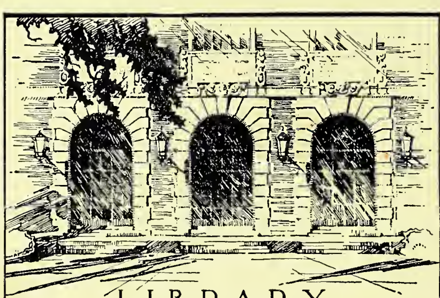






Schiller-Halle.

Alphabetisch geordneter

Gedanken-Schatz

aus

Schiller's

Werken und Briefen.

Im Verein mit
Gottfried Fritzsche und Max Moltke
herausgegeben
von

Dr. Moritz Zille,
Director des Gesammt-Gymnasiums zu Leipzig.





Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1870.

Schiller-Halle.

Schiller-Halle.

Alphabetisch geordneter

Gedanken-Schatz

aus

Schiller's

Werken und Briefen.

Im Verein mit

Gottfried Fritzsche und **Max Moltke**

herausgegeben

von

Dr. Moritz Bille,

Director des Gesammt-Gymnasiums zu Leipzig.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1870.



Vorwort.

> Die wichtigsten Interessen und theuersten Güter der Menschheit sehen wir in seiner Person vertreten, und die höchsten Fragen der Weltgeschichte und der Wissenschaft lösen sich leichter in den Schicksalen und in der Entwickelung dieses Individuums.
>
> Hoffmeister, Schiller's Leben (V, 446).

Schon bei der flüchtigsten Durchsicht von Schiller's Werken drängt sich jedem Leser sogleich der Reichthum bedeutsamer Gedanken und Aussprüche auf, welche sich unmittelbar dem Gedächtnisse einprägen, weil sie theils Blicke in das Reich des Geistes gewähren, theils das Gemüth ansprechen und erheben, und in gleichem Maße zur Stärkung des Willens beitragen. In den verschiedenen Sammelwerken, welche Gedanken und Aussprüche deutscher Schriftsteller enthalten, ist daher der Name Schiller stets reichlich vertreten; dennoch findet man darin nur einen sehr geringen Theil der Schätze, die in Schiller's Werken aufgespeichert liegen. Die Welt- und Lebensanschauung Schiller's ist in jenen Anthologien immer nur nach einzelnen bestimmten Gesichtspunkten und mit vorzugsweiser Berücksichtigung seiner dichterischen Werke vertreten und dargestellt. Wie reich in dieser Beziehung sind aber auch seine Schriften in ungebundener Rede, sowie nicht minder seine Briefe!

Wie Schiller's Welt- und Lebensanschauung, so sind auch seine Aussprüche über die verschiedenen Gegenstände der Kunst im allgemeinen und der Dichtkunst insbesondere von der größten Bedeutung. Man wird ferner kaum eine hervorragende Persönlichkeit der Weltgeschichte nennen können, über welche nicht auch Schiller sein Urtheil

abgegeben hätte. Besonders reich und beinahe vollständig ist das Verzeichniß der hervorleuchtenden Zeitgenossen, hauptsächlich der Schriftsteller seiner Zeit, über welche er seine Meinung ausspricht. Vor allem aber ist hier Schiller selbst zu nennen, da er sich an vielen Stellen selbst beurtheilt wie als Mensch so auch als Dichter; vielfach bespricht er seine Werke mit seinen Freunden, und es erregt stets besondere Theilnahme, wenn man gewahrt, mit welcher Sorgfalt er die Kinder seines Geistes pflegt und sie doch auch wieder mit Unparteilichkeit betrachtet.

Alle Strahlen des Schiller'schen Geistes, die in seinen Werken zerstreut leuchten, sollen in der „Schiller-Halle" wie in einem Mittelpunkte gesammelt und zu einer Sonne vereinigt sein; sie soll einem Sonnentempel gleichen, in dem der reiche und erhabene Geist Schiller's strahlt und erwärmt. Wer könnte in diese Halle treten ohne Andacht und Erhebung, wenn er da vernimmt, was Schiller über Freiheit und Frieden, über Mann und Frau, über Liebe und Freundschaft, Gott und Religion, Kunst und Schönheit, Wahrheit und Würde sagt? Welcher Redner, welcher wissenschaftliche Forscher wird der „Schiller-Halle" entrathen können, da er hier die kräftigste geistige Anhauchung, sowie die trefflichsten und treffendsten Beweisstellen findet, mit denen er seine Arbeiten ausstatten kann? Welcher Besitzer der Schiller'schen Werke wird nicht dieses Werk als nothwendigen Ergänzungsband und als einen willkommenen Wegweiser begrüßen, der ihn recht eigentlich erst in Schiller's Werke einführt und in denselben heimisch macht?

Mit gerechtem Stolze nennen wir Deutsche Schiller den Unsern, nennen wir ihn unsern Liebling. Daher ist er denn auch vor allen Dichtern uns bekannt; daß aber diese Bekanntschaft bei den meisten doch nur eine stückweise und lückenhafte ist, das wird, glauben wir, die „Schiller-Halle" allen Verehrern unseres großen Dichters zum klaren Bewußtsein bringen.

So möge denn die „Schiller-Halle" eine allseitige Kenntniß des Schiller'schen Geistes verbreiten und eben dadurch kräftig dazu beitragen, das er immer mehr von unserm Volke verehrt und geliebt werde als ein Hauptträger und Hauptförderer des deutschen Geistes!

Waß nun die Bearbeitung und Einrichtung des Werks im einzelnen betrifft, so geben die Herausgeber von dem Plane, den sie dabei im Auge gehabt, hiermit aus mehrern Gründen etwas um-

ständlichere Rechenschaft: einmal, um die vielfältige Verwendbarkeit des Werkes darzuthun, sodann, um in und mit dieser Einleitung zugleich eine Anleitung zum richtigen Gebrauch desselben zu geben, und drittens, um dem Einwand und Vorurtheil zu begegnen, als liege hier nur eine einfache Anthologie, eine bunte Blumenlese gewöhnlicher Art vor.

Wie schon ein flüchtiges Durchblättern des Werkes lehrt, kam es uns darauf an, gewissermaßen eine Real-Encyklopädie aus und zu Schiller's sämmtlichen Schriften, eine Art von „Schiller-Conversations-Lexikon" zu schaffen, oder — um eine kaufmännische Redensart zu gebrauchen — gleichsam die Inventur aufzunehmen von Schiller's ganzem weitschichtigen Geistesvermögen. Wir wollen nicht nur alle die unzähligen Gegenstände, über welche er nachgedacht und seine Gedanken schriftlich oder mündlich ausgesprochen, unter möglichst genau auseinanderhaltenden Ueberschriften einzeln verzeichnen, sondern auch die Aussprüche selbst, in welchen sich sein bezüglicher Ideengang gipfelt oder abschließt, wohlgeordnet zusammenstellen, und zwar das eine wie das andere in solcher Uebersichtlichkeit, daß man nicht nur leicht und sicher finde, was man sucht, sondern auch auf den ersten Blick sich überzeuge, wie wenig man noch in Schiller's Werken orientirt sei, und wie viel noch an dem *ganzen* Schiller fehle, wenn man nicht auch dessen von unendlichem Ideen- und Erfahrungsgehalt erfüllte Briefe kennt.

Und hier nun dürfte der geeignete Ort sein, zunächst die von uns benutzten *Quellenwerke* zu verzeichnen. Voran natürlich:

Schiller's sämmtliche Werke, d. i. seine Gedichte und Dramen, seine geschichtlichen Darstellungen, seine Erzählungen, sowie seine philosophischen und ästhetischen Abhandlungen. Ausgeschlossen wurden dagegen die Uebersetzungen, als da sind: die Bruchstücke aus Virgil's „Aeneide"; Euripides' „Iphigenie in Aulis" und dessen „Scenen aus den Phönizierinnen"; Shakspeare's „Macbeth"; Gozzi's „Turandot"; Racine's „Phädra"; die beiden aus dem Französischen stammenden Lustspiele: „Der Parasit" und „Der Neffe als Onkel"; sowie endlich die bändereiche „Sammlung historischer Memoiren". Denn nicht Schiller'sche Worte zur Einkleidung *fremder* Gedanken, sondern nur *Schiller's eigenste* Gedanken über hohe und niedere Dinge, seine eigenen Urtheile über berühmte und berüch-

tigte Personen, seine eigenen Aussprüche über Philosophie und Poesie, über Literatur und Kunst, über geschichtliche Begebenheiten und gesellschaftliche Zustände, über Dichter und Dichtungen, über Künstler und Kunstwerke, kurz über die erhabensten wie über die alltäglichsten Gegenstände sollten in der „Schiller-Halle" versammelt werden. Eine namentliche Aufzählung der einzelnen Werke und Schriften Schiller's, welche Stoff zu Auszügen darboten, hielten wir deshalb nicht für nöthig, weil unter jeder ausgezogenen Stelle das Gedicht, die Abhandlung, das Werk, woraus sie stammt, ohne Abkürzung genannt ist.

Nächstdem wurden folgende Briefwechsel und Lebensbeschreibungen durchforscht:

Schiller's Briefe an den Freiherrn Heribert von Dalberg in den Jahren 1781—85. Ein Beitrag zu Schiller's Lebens- und Bildungsgeschichte (Karlsruhe und Baden 1819).

Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt. Mit einer Vorerinnerung über Schiller und den Gang seiner Geistesentwickelung von Wilhelm von Humboldt (Stuttgart und Tübingen 1830).

Schiller's auserlesene Briefe in den Jahren 1781—1805. Herausgegeben von Dr. Heinrich Doering (Zeitz 1834).

Schiller's Leben. Verfaßt aus Erinnerungen der Familie, seinen eigenen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner. Von Karoline von Wolzogen, geb. von Lengefeld (Stuttgart und Tübingen 1845).

Briefe Schiller's und Goethe's an A. W. Schlegel aus den Jahren 1795—1801 und 1797—1824; nebst einem Briefe Schlegel's an Schiller (Leipzig 1846).

Schiller's und Fichte's Briefwechsel. Aus dem Nachlasse des erstern mit einem einleitenden Vorworte herausgegeben von J. H. Fichte (Berlin 1847).

Literarischer Nachlaß der Frau Karoline von Wolzogen. 2 Bde. (Leipzig 1848—49).

Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Am 9. Mai 1855 funfzig Jahre nach dem Tode Schiller's herausgegeben vom Schiller-Verein zu Leipzig.

Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794—1805. Zweite, nach den Originalhandschriften vermehrte Ausgabe. 2 Bde. (Stuttgart und Augsburg 1856).

Schiller und Lotte. 1788. 1789. (Stuttgart und Augsburg 1856).

Schiller's Briefwechsel mit Körner. Von 1784 bis zum Tode Schiller's. Zweite Auflage. 4 Thle. (Leipzig 1859).

Schiller's dramatische Entwürfe zum ersten mal veröffentlicht durch Schiller's Tochter Emilie Freifrau von Gleichen-Rußwurm (Stuttgart 1867).

Da es nicht unsere Absicht sein kann, durch die „Schiller-Halle" vom Lesen der Werke und Briefe Schiller's abzuziehen, wir vielmehr gerade zu immer hingebenderer Beschäftigung mit dem großen Denker und Dichter anregen möchten, so haben wir bei jeder ausgezogenen Stelle den Ort des Vorkommens nicht nach Band- oder Seitenzahl dieser oder jener bestimmten Ausgabe, sondern durch solche Angaben bezeichnet, die auf jede beliebige Ausgabe passen und den Leser in den Stand setzen, eine Stelle, die er im Zusammenhange nachzulesen wünscht, am Orte ihres Vorkommens mit Leichtigkeit in seinem eigenen Exemplar zu ermitteln. Bei Stellen aus den Gedichten nämlich ist die Ueberschrift des betreffenden Gedichtes, bei den prosaischen Schriften Buch und Abschnitt, bei den dramatischen Werken Act und Scene, bei den Briefen und mündlichen Aussprüchen endlich der Titel des Quellenwerkes und das Datum angegeben; außerdem ist bei den Stellen aus Dramen auch jedesmal die Person des Stücks genannt, welcher Schiller diesen Ausspruch in den Mund legt. War zu derartigen genauen Angaben in den meisten Quellenwerken leicht ein Anhalt zu finden, so fehlte solcher doch in der ganz eigenartigen, jeder Eintheilung in Acte und Scenen entbehrenden Tragödie „Die Braut von Messina"; um es nun auch hier nicht bei bloßer Personenangabe bewenden und an einem Fingerzeig, in welcher Gegend des Stückes die ausgehobene Stelle sich finde, gänzlich fehlen zu lassen, haben wir nach Maßgabe der in dem Stücke vorkommenden fünf Verwandlungen (Säulenhalle; Garten; Inneres des Palastes; Garten; Säulenhalle) fünf Scenen angenommen und dieselben, weil sie nicht sowol bloßen Verwandlungsaufzügen, sondern wirklichen Acten, d. h. Ein- und Abschnitten der Handlung, gleichkommen, mit römischen Ziffern bezeichnet,

während bei andern Stücken nur die eigentlichen Acte und Aufzüge mit römischen, die Scenen und Auftritte aber mit arabischen Ziffern bezeichnet sind.

Wo unter einem und demselben Stichwort verschiedene Aussprüche aufgeführt werden, haben wir dieselben folgendermaßen geordnet: voran die Stellen aus den Briefen als subjectivste Aussprüche des Menschen und Mannes Schiller; sodann die Stellen aus den prosaischen Schriften, also die Urtheile des Geschichtschreibers, Philosophen und Erzählers Schiller; hierauf die Stellen aus den Gedichten, in und aus welchen das eigentliche Dichtergemüth Schiller's spricht; zuletzt die Stellen aus den Dramen, welche sehr oft nichts weniger als Schiller's eigene persönliche Meinung und Ansicht ausdrücken, wol aber die universelle Objectivität, die nicht blos einzelmenschliche, sondern fast menschheitliche Vielseitigkeit seines Geistes bekunden. In jeder dieser Unterabtheilungen ist wieder Rücksicht genommen auf die Zeitfolge des Entstehens, sodaß namentlich aus den Brief- und Prosastellen einestheils die Wandlungen ersichtlich sind, welche die Zeit in den Anschauungen und Ansichten unseres idealsten Dichters und praktischsten Philosophen zu Wege gebracht hat, anderntheils gewisse Irrthümer und Vorurtheile Schiller's sich belegt und zugleich berichtigt finden. Einzelne seiner Fehlschlüsse und absprechenden Urtheile, z. B. das über Alexander von Humboldt, sind freilich nicht von ihm zurückgenommen worden; sie beweisen die Nicht-Unfehlbarkeit — selbst des größten menschlichen Geistes, die ewige Wahrheit des Erfahrungssatzes: „Irren ist menschlich".

Stichwörter, welche verschiedene Begriffsauffassungen zulassen, sind diesen gemäß auseinander gehalten, sodaß z. B. die Aussprüche über „Egmont" in drei Gruppen geordnet sind, je nachdem sie über Egmont als geschichtlichen Charakter, über „Egmont" das Stück, oder über Egmont als dramatischen Charakter gethan wurden.

Oft war es bei den vielen springenden Punkten, die ein gedankenreicher Ausspruch darbot, recht schwer, ihn unter einem einzigen Stichwort einzureihen; und es stünden daher sehr viele Aussprüche nach der Auffassung dieses oder jenes Lesers vielleicht besser an einer andern als der ihnen angewiesenen Stelle. In solchen Fällen ist indessen unter sämmtlichen etwa zulässigen Stichwörtern auf dasjenige verwiesen, welches für die Einreihung ausersehen wurde.

Sehr oft liegt auch ein inhaltschwerer Gedanke in einem Nebensatze, der, wollte man ihn unter seinem eigenen Stichworte selbständig einreihen, eine zu weit gehende Abweichung vom Schiller'schen Wortlaute nothwendig gemacht hätte. Auch in solchen Fällen war Hinweis auf das Stichwort des Hauptsatzes und Hauptgedankens der einzige Ausweg.

Endlich waren diese Hinweise von einem Stichwort auf das andere auch deshalb nothwendig, weil sonst unzählige Stellen hätten zerrissen oder theilweise wiederholt werden müssen.

Was die Treue gegen den Wortlaut Schiller's betrifft, so sei erwähnt, daß wir uns nur solche Abweichungen erlaubt haben, die durch das Herauslösen aus dem Zusammenhange bedingt waren, sei es daß wegen nothwendiger Weglassung eines Bindewortes die ungerade in die gerade Wortfolge verwandelt werden mußte, z. B. „Ardinghello bleibt" statt „Daher bleibt Ardinghello"; „Ich sehe" statt „Auch sehe ich"; oder daß statt des persönlichen Fürwortes das vertretene Hauptwort, statt des hinweisenden Fürwortes der Artikel zu setzen war. Wo es schlechterdings nicht zu vermeiden war, die Bedeutung oder Bezugnahme eines Wortes durch eine im Schiller'schen Texte nicht vorkommende Einschaltung zu erläutern, da haben wir, zum Unterschiede von Schiller's eigenen, zwischen runde Klammern gesetzten Parenthesen, die eckigen Klammern angewandt.

Wenn gleichwol hier und da Wiederholungen eines und desselben Ausspruches unter verschiedenen Stichwörtern vorkommen, so sind deren doch so wenige, daß sie von den meisten Lesern wol kaum bemerkt werden, den sie bemerkenden aber nicht unwillkommen sein dürften. Hinwieder einige Auslassungen und Uebergehungen, die erst während des Drucks von uns bemerkt worden sind, sowie überhaupt alles, was man im Hauptalphabet vermissen sollte, wird man am Schlusse desselben in einem ebenfalls alphabetisch geordneten Nachtrage eingefügt finden; nur wolle man beim Aufsuchen einer dem Gedächtniß vorschwebenden Stelle, falls sie unter einem der darin vorkommenden Stichwörter nicht steht, sich die Mühe geben, unter einem oder mehrern andern nachzuschlagen.

So glauben wir denn in der „Schiller-Halle" ein eigenartiges und nützliches Werk geschaffen zu haben, ein Werk, das durch seine

ganze Einrichtung, sowie insbesondere durch die Einverleibung auch der gewichtigsten Briefstellen und mündlichen Aussprüche Schiller's, wol mit Recht den Namen eines mit Schiller's eigenen Worten geschriebenen Erläuterungs- und Ergänzungsbandes zu sämmtlichen Ausgaben von Schiller's Werken verdient.

Wenn nun diese unsere Arbeit den Beifall in der gelehrten und gebildeten Welt findet, den wir uns von ihr versprechen, ja den Schiller selbst, wenn er noch lebte, uns schwerlich versagen würde, so werden wir nicht verfehlen, zunächst auch mit einer ähnlich eingerichteten, bereits im Ausbau begriffenen „Goethe-Halle" hervorzutreten.

Leipzig, im October 1869.

Die Herausgeber.

A.

Abbt (Thomas).

Abbt's Schrift „Vom Verdienste“.. . Mir liegt wahres echtes Gold des Genies darin;... wer in die Ideen des Verfassers hineinginge und gewisse hingeworfene Gedanken verarbeiten wollte, würde eine große Provinz in der speculativen praktischen Psychologie aufklären.

(Briefwechsel mit Körner; Brief vom 15. April 1786.)

Abbt und Schiller.

Wenn ich mich selbst kenne und über mich urtheilen kann, so wäre unter allen Köpfen, die mir in der weitläufigen schriftstellerischen Welt sind bekannt geworden, Abbt just derjenige, zu dem ich einige Verwandtschaft fühle. Eine solche Mischung ungefähr von Speculation und Feuer, Phantasie und Ingenium, Kälte und Wärme meine ich zuweilen an mir zu beobachten. Uebrigens auch diese Dunkelheit, diese Anarchie der Ideen — welche, wie ich fast glaube, durch eine Zusammengerinnung der Ideen und des Gefühls, durch eine Ueberstürzung der Gedanken erzeugt wird, und die du selbst schon bei mir gefunden hast — auch diese finde ich bei Abbt, nur daß er sich mehr dem scharfsinnigen Philosophen, ich hingegen mich dem Dichter, dem sinnlichen Schwärmer mehr nähere.

(Briefwechsel mit Körner; Brief vom 15. April 1786.)

Abendmahl.

Wir fanden Wein in der Schenke [zu Gohlis]. Deine Gesundheit wurde getrunken. Stillschweigend sahen wir uns an, unsere Stimmung war feierliche Andacht, und jeder von uns hatte Thränen in den Augen, die er sich zu ersticken zwang. Göschen bekannte, daß er dieses Glas Wein noch in jedem Gliede brennen fühlte; Huber's Gesicht war feuerroth, als er uns gestand, er habe noch keinen Wein so gut gefunden; und ich dachte mir die Einsetzung des Abendmahls — „Dieses thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß“. Ich hörte die Orgel gehen und stand vor dem Altare.

(Briefwechsel mit Körner; Brief vom 3. Juli 1785.)

Abendröthe.

Nichts ist reizender in der Natur als eine schöne Landschaft in der Abendröthe. Die reiche Mannichfaltigkeit und der milde Umriß der Gestalten, das unendlich wechselnde Spiel des Lichts, der leichte Flor, der die fernen Objecte umkleidet: — alles wirkt zusammen, unsere Sinne zu ergötzen. (Zerstreute Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände.)

Aberglaube.

Der Aberglaube ist ein schlechter Mantel
Für eure Feigheit.
(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 1: Talbot.)

Vgl. auch: Kreuzzüge; Margarethe von Navarra; Papst; Schaubühne.

Abfall vom Instinct.

Wenn wir jene Stimme Gottes in Eden, die dem Menschen den Baum der Erkenntniß verbot, in eine Stimme seines Instincts verwandeln, der ihn von diesem Baume zurückzog, so ist sein vermeintlicher Ungehorsam gegen jenes göttliche Gebot nichts anderes, als — ein Abfall von seinem Instincte — also erste Aeußerung seiner Selbstthätigkeit, erstes Wagestück seiner Vernunft, erster Anfang seines moralischen Daseins. Dieser Abfall des Menschen vom Instincte, der das moralische Uebel zwar in die Schöpfung brachte, aber nur um das moralische Gute darin möglich zu machen, ist ohne Widerspruch die glücklichste und größte Begebenheit in der Menschengeschichte; von diesem Augenblicke her schreibt sich seine Freiheit, hier wurde zu seiner Moralität der erste entfernte Grundstein gelegt. (Etwas über die erste Menschengesellschaft; Abschnitt 1.)

Abfall der Natur.

Der Umstand, daß die Natur, im Großen angesehen, aller Regeln, die wir durch unsern Verstand ihr vorschreiben, spottet, daß sie auf ihrem eigenwilligen freien Gang die Schöpfungen der Weisheit und des Zufalls mit gleicher Achtlosigkeit in den Staub tritt, daß sie das Wichtige wie das Geringe, das Edle wie das Gemeine in einem Untergang mit sich fortreißt, daß sie hier eine Ameisenwelt erhält, dort ihr herrlichstes Geschöpf, den Menschen, in ihre Riesenarme faßt und zerschmettert, daß sie ihre mühsamsten Erwerbungen oft in einer leichtsinnigen Stunde verschwendet und an einem Werk der Thorheit oft Jahrhunderte lang baut — mit einem Wort — dieser Abfall der Natur im Großen von den Erkenntnißregeln, denen sie in ihren einzelnen Erscheinungen sich unterwirft, macht die absolute Unmöglichkeit sichtbar, durch Naturgesetze die Natur selbst zu erklären und von ihrem Reiche gelten zu lassen, was in ihrem Reiche gilt, und das Gemüth wird also unwiderstehlich aus der Welt der Erscheinungen heraus in die Ideenwelt, aus dem Bedingten ins Unbedingte getrieben.
(Ueber das Erhabene.)

Abgespannt.

Abgespannt nenne ich den Menschen sowol, wenn er sich unter dem Zwange von Empfindungen, als, wenn er sich unter dem Zwange von Begriffen befindet. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen; Brief 17.)

Abraham a Sancta Clara.

Dieser Pater Abraham ist ein prächtiges Original, vor dem man Respect bekommen muß, und es ist eine interessante und keineswegs leichte Aufgabe, es ihm in der Tollheit und in der Gescheitigkeit nach- oder gar zuvorzuthun.
(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe; Brief vom 9. Oct. 1798.)

Abschied, Abschiede.

Abschiede, auch auf kurze Zeit, sind etwas so Trauriges für mich.

(Brief an Charlotte von Wolzogen; vgl. Schiller's Leben von Caroline von Wolzogen.)

Vgl. auch: Arbeit; Hektor's Abschied.

Absicht und Schranke.

Die Größe eines Wohnhauses ist einzig durch seinen Zweck bestimmt; die Größe eines Thurmes kann blos durch die Schranken der Architektur bestimmt sein. Finde ich daher das Wohnhaus für seinen Zweck zu groß, so muß es mir nothwendig misfallen. Finde ich hingegen den Thurm meine Idee von Thurmeshöhen übersteigend, so wird er mich nur desto mehr ergötzen. Warum? Jenes ist ein Widerspruch, dieses nur eine unerwartete Uebereinstimmung mit dem, was ich suche. Ich kann es mir sehr wohl gefallen lassen, daß eine Schranke erweitert, aber nicht, daß eine Absicht verfehlt wird.

(Zerstreute Betrachtungen u. s. w.; Von der ästhetischen Größenschätzung.)

Absichten.

Meine Absichten sind die reinsten. Ich will Wahrheit.

(Der Geisterseher; Buch 1.)

Absolutes Subject.

In dem absoluten Subject allein beharren mit der Persönlichkeit auch alle ihre Bestimmungen, weil sie aus der Persönlichkeit fließen. Alles, was die Gottheit ist, ist sie deswegen, weil sie ist: sie ist folglich alles auf ewig, weil sie ewig ist.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen; Brief 11.)

Absonderung, Bestimmtheit und Nothwendigkeit, s. Schöne (das).

Abspannung, s. Anspannung und Abspannung.

Abstraction.

Wenn die Abstraction so hoch, als sie immer kann, hinaufsteigt, so gelangt sie zu zwei letzten Begriffen, bei denen sie stille stehen und ihre Grenzen bekennen muß. Sie unterscheidet in dem Menschen etwas, das bleibt, und etwas, das sich unaufhörlich verändert. Das Bleibende nennt sie seine Person, das Wechselnde seinen Zustand.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen; Brief 11.)

Vgl. auch: Ideal.

Abstraction und Erfahrung.

Weder Abstraction noch Erfahrung leiten uns bis zu der Quelle zurück, aus der unsere Begriffe von Allgemeinheit und Nothwendigkeit fließen; ihre frühe Erscheinung in der Zeit entzieht sie dem Beobachter, und ihr übersinnlicher Ursprung dem metaphysischen Forscher.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen; Brief 19.)

Abstumpfung gegen Leiden, s. Leiden.

Achten und hochachten.

Achten muß auch der Nichtswürdige das Gute; aber um denjenigen hochzuachten, der es gethan hat, müßte er aufhören, ein Nichtswürdiger zu sein. (Ueber Anmuth und Würde: Würde; Anmerkung.)

Achten und lieben.

Der reine Geist kann nur lieben, nicht achten; der Sinn kann nur achten, aber nicht lieben. (Ueber Anmuth und Würde: Würde.)

Achtung.

Achtung ist ein Gefühl, welches nur für das Gesetz, und was demselben entspricht, kann empfunden werden. Was Achtung fordern kann, macht auf unbedingte Huldigung Anspruch.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Achtung und Freundschaft.

Achtung nur ist der Freundschaft unfehlbares Band.

(Brief vom 25. Mai 1783; vgl. Schiller's Leben von Caroline von Wolzogen.)

Achtung und Hochachtung.

Achtung ist Zwang, Hochachtung schon ein freieres Gefühl. Aber das rührt von der Liebe her, die ein Ingrediens der Hochachtung ausmacht. (Ueber Anmuth und Würde: Würde; Anmerkung.)

Achtung und Liebe.

Liebe ist ein Herabsteigen, da die Achtung ein Hinaufklimmen ist.

(Ueber Anmuth und Würde: Würde.)

Vgl. auch: Liebe ohne Achtung.

Achtung, Liebe und Begierde.

Von der Achtung kann man sagen, sie beugt sich vor ihrem Gegenstande; von der Liebe, sie neigt sich zu dem ihrigen; von der Begierde, sie stürzt auf den ihrigen. (Ueber Würde.)

Ackermann und Hirt.

Hart, ungleich und zweifelhaft war das Los des Ackermanns gegen das gemächliche ruhige Los des Hirten, und seine Seele mußte in einem durch so viele Arbeit gehärteten Körper verwildern.

(Etwas über die erste Menschengesellschaft; Abschnitt 3.)

Ackervolk.

Glückliches Volk der Gefilde! noch nicht zur Freiheit erwachet,
Theilst du mit deiner Flur fröhlich das enge Gesetz;
Deine Wünsche beschränkt der Ernten ruhiger Kreislauf;
Wie dein Tagewerk, gleich, windet dein Leben sich ab.

(Gedichte: Der Spaziergang.)

Adel (europäischer) **zur Zeit der Kreuzzüge.**

Von neuen Anmaßungen und neu zu erringenden Kronen träumt der Adel, und ein gehorsameres Herz bringt er zu den Füßen seiner Beherrscher zurück. (Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Adel (niederländischer).

Von der Gutherzigkeit des niederländischen Adels war alles zu erhalten, sobald seinem Eigensinn und Stolz durch Vertrauen und Willfährigkeit geschmeichelt war.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande; Buch 2, Abschnitt 2.)

Adel (sittlicher).

Adel ist auch in der sittlichen Welt. Gemeine Naturen
Zahlen mit dem, was sie thun, edle mit dem, was sie sind.

(Gedichte: Votivtafeln; Unterschied der Stände.)

Adel der Seele.

In der Noth allein
Bewähret sich der Adel großer Seelen.

(Turandot, A. I, Sc. 1: Kalaf.)

Adelphi (die) des Terenz.

Dieses Stück hat eine herrliche Wahrheit und Natur, viel Leben im Gange, schnell decidirte und scharf bestimmte Charaktere, und durchaus einen angenehmen Humor.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe; Brief vom 29. Dec. 1795.)

Adelsbrief Schiller's.

Nothwendig brauche ich diesen Secours [für meine Finanzen], da die kahle Ehre, die mir von Wien erwiesen wird, mir künftig einigen Aufwand verursacht, auf den nicht gerechnet war.

(Briefwechsel mit Körner; Brief vom 15. Nov. 1802.)

Dieses alles bringt dieser Adelsbrief nun ins Gleiche, weil meine Frau, als eine Adeliche von Geburt, dadurch in ihre Rechte, die sie vor unserer Heirath hatte, restituirt wird; denn sonst würde ihr mein Adel nichts geholfen haben. Für meine Frau hat die Sache einigen Vortheil, für meine Kinder kann sie ihn mit der Zukunft erhalten, für mich freilich ist nicht viel dadurch gewonnen. In einer kleinen Stadt indessen, wie Weimar, ist es immer ein Vortheil, daß man von nichts ausgeschlossen ist.

(Briefwechsel mit Körner; Brief vom 29. Nov. 1802.)

Adrastea (von Herder).

Diese „Adrastea“ ist ein bitterböses Werk, das mir wenig Freude gemacht hat. Der Gedanke an sich war nicht übel, das verflossene Jahrhundert, in etwa einem Dutzend reich ausgestatteten Heften, vorüberzuführen, aber das hätte einen andern Führer erfordert, und die Thiere mit Flügeln und Klauen, die das Werk ziehen, können blos die Flüchtigkeit der Arbeit und die Feindseligkeit der Maximen bedeuten. Herder verfällt wirklich zusehends, und man möchte sich zuweilen im Ernst fragen, ob einer, der sich jetzt so unendlich trivial, schwach und hohl zeigt, wirklich jemals außerordentlich gewesen sein kann.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe; Brief vom 20. März 1801.)

Affect, Affecte.

Der letzte Zweck der Kunst ist die Darstellung des Uebersinnlichen, und die tragische Kunst insbesondere bewerkstelligt dieses dadurch, daß sie uns die moralische Independenz von Naturgesetzen im Zustande des Affects versinnlicht. (Ueber das Pathetische.)

Vgl. auch: Natur und Vernunft.

Nichts, was blos die sinnliche Natur angeht, ist der Darstellung würdig. Daher sind nicht nur alle blos erschlaffenden (schmelzenden) Affecte, sondern überhaupt auch alle höchsten Grade, von was für Affecten es auch sei, unter der Würde tragischer Kunst.

(Ueber das Pathetische.)

Affect (thierischer und menschlicher.)

Je entscheidender und gewaltsamer der Affect in dem Gebiet der

Thierheit sich äußert, ohne doch im Gebiet der Menschheit dieselbe Macht behaupten zu können, desto mehr wird diese letztere kenntlich, desto glorreicher offenbart sich die moralische Selbständigkeit des Menschen, desto pathetischer ist die Darstellung und desto erhabener das Pathos. (Ueber das Pathetische.)

Affect der Liebe.

Unter allen Neigungen, die von dem Schönheitsgefühl abstammen und das Eigenthum feiner Seelen sind, empfiehlt keine sich dem moralischen Gefühle so sehr, als der veredelte Affect der Liebe, und keine ist fruchtbarer an Gesinnungen, die der wahren Würde des Menschen entsprechen. Zu welchen Höhen trägt sie nicht die menschliche Natur, und was für göttliche Funken weiß sie nicht oft auch aus gemeinen Seelen zu schlagen! Von ihrem heiligen Feuer wird jede eigennützige Neigung verzehrt, und reiner können Grundsätze selbst die Keuschheit des Gemüths kaum bewahren, als die Liebe des Herzens Adel bewacht. Oft, wo jene noch kämpften, hat die Liebe schon für sie gesiegt und durch ihre allmächtige Thatkraft Entschlüsse beschleunigt, welche die bloße Pflicht der schwachen Menschheit umsonst würde abgefordert haben. Wer sollte wol einem Affect mistrauen, der das Vortreffliche in der menschlichen Natur so kräftig in Schutz nimmt und den Erbfeind aller Moralität, den Egoism, so siegreich bestreitet?

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Affectation, affectirt.

So wie aus der Affectation des Erhabenen Schwulst, aus der Affectation des Edeln das Kostbare entsteht, so wird aus der affectirten Anmuth Ziererei, und aus der affectirten Würde steife Feierlichkeit und Gravität. (Ueber Würde.)

Agnes, Königin von Ungarn.

Mit des Bannes Fluch bewaffnet, kommt
Der Ungarn Königin, die strenge Agnes,
Die nicht die Milde kennet ihres zarten
Geschlechts, des Vaters königliches Blut
Zu rächen an der Mörder ganzem Stamm,
An ihren Knechten, Kindern, Kindeskindern,
Ja, an den Steinen ihrer Schlösser selbst.
Geschworen hat sie, ganze Zeugungen
Hinabzusenden in des Vaters Grab,
In Blut sich, wie in Maienthau zu baden.

(Wilhelm Tell, A. V, Sc. 1: Stauffacher.)

Aegypten.

Da Aegypten der erste cultivirte Staat war, den die Geschichte kennt, und die ältesten Mysterien sich ursprünglich aus Aegypten herschreiben, so war es auch aller Wahrscheinlichkeit nach hier, wo die erste Idee von der Einheit des höchsten Wesens zuerst in einem menschlichen Gehirn vorgestellt wurde. (Die Sendung des Moses.)

Aegyptier.

Die Aegyptier bestellten für jedes Glied einen eigenen Arzt, und der Kranke ging unter dem Gewicht seiner Aerzte zu Grunde.

(Ueber das gegenwärtige deutsche Theater.)

Ahnen, s. Verdienst.

Ahnung.

Ich kann's nicht fassen und deuten,
Wie es so schnell sich erfüllend genaht.
Längst wol sah ich im Geist mit weiten
Schritten das Schreckensgespenst herschreiten
Dieser entsetzlichen, blutigen That.

(Die Braut von Messina, Sc. IV: Cajetan.)

Es zieht mich grausend hin und zieht mich schaudernd
Mit dunkler, kalter Schreckenshand zurück.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Isabella.)

O meine ahnungsvolle Seele! — Jetzt —
Jetzt ist sie da, die kalte Schreckenshand,
Die in mein fröhlich Hoffen schaudernd greift.
Ich wußt' es wohl. — O gleich, als ich hier eintrat,
Weissagte mir's das bange Vorgefühl,
Daß über mir die Unglückssterne stünden.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 2: Thekla.)

Ahnungshaß.

O, eine Stimme Gottes war mein Haß.

(Die Braut von Messina, Sc. IV: Cesar.)

Ahnungswunsch.

Die Stimme der Natur, die Macht des Bluts
Glaubt' ich in diesem Wunsche zu erkennen;
Ich hielt es für des Himmels eignes Werk,
Der, mit verborgen ahnungsvollem Zuge,
Die Tochter hintrieb zu des Vaters Grab.

(Die Braut von Messina, Sc. III: Diego.)

Alba.

Mit absichtlicher Indulgenz ließ Alba Schwelgerei oder Wollust unter dem Heere einreißen. Unter seinem stillschweigenden Schutze zogen italienische Freudenmädchen hinter den Fahnen her; selbst auf dem Zuge über den Apennin, wo die Kostbarkeit des Lebensunterhalts ihn nöthigte, seine Armee auf die möglich kleinste Zahl einzuschränken, wollte er lieber einige Regimenter weniger haben, als diese Werkzeuge der Wollust dahinten lassen. Aber so sehr er von der einen Seite die Sitten seiner Soldaten aufzulösen beflissen war, so sehr preßte er sie von der andern durch eine übertriebene Mannszucht wieder zusammen, wovon nur der Sieg eine Ausnahme machte und die Schlacht eine Erleichterung war. Hierin brachte er den Ausspruch des atheniensischen Feldherrn Iphikrates in Ausübung, der dem wollüstigen, gierigen Soldaten den Vorzug der Tapferkeit zugestand.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande; Buch 4, Abschnitt 5.)

Alba.

So lang' ein Herz an diesen Panzer schlägt,
Mag sich Don Philipp ruhig schlafen legen.
Wie Gottes Cherub vor dem Paradies,
Steht Herzog Alba vor dem Thron.

(Don Carlos, A. I, Sc. 6: Alba.)

Ein Alba, sollt' ich meinen, war der Mann,
Am Ende aller Tage zu erscheinen!
Dann, wann des Lasters Riesentrotz die Langmuth
Des Himmels aufgezehrt, die reiche Ernte
Der Missethat in vollen Halmen steht
Und einen Schnitter sonder Beispiel fordert,
Dann stehen Sie an Ihrem Platz.

(Don Carlos, A. II, Sc. 4: Carlos.)

Vgl. auch: Brüssel; Geusenbund.

Alexander, Herzog von Parma.

Jener genialische Instinct, der den großen Menschen auf Bahnen, die der kleine entweder nicht betritt, oder nicht endigt, mit glücklicher Sicherheit leitet, erhob ihn über alle Zweifel, die eine kalte, aber eingeschränkte Klugheit ihm entgegenstellte, und ohne seine Generale überzeugen zu können, erkannte er die Wahrheit seiner Berechnung in einem dunkeln, aber darum nicht weniger sichern Gefühl.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande; Beilage II.)

Vgl. auch: Antwerpen; Geschmack.

Allein.

Ich steh' allein da in der Welt und kenne
Nicht das Gefühl, das an ein theures Weib
Den Mann und an geliebte Kinder bindet;
Mein Name stirbt mit mir, mein Dasein endet.

(Die Piccolomini, A. IV, Sc. 4: Buttler.)

Der Starke ist am mächtigsten allein.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 7: Tell.)

Allein und unglücklich, s. Sympathie.

Alleinherrschaft, s. Geschmack.

Alles.

Alles! — Es ist ein armes, verächtliches Wort, aber die Ewigkeit hat Mühe, es zu umwandern; Weltensysteme vollenden ihre Bahnen darin. (Cabale und Liebe, A. V, Sc. 2: Ferdinand.)

Alles zu retten, muß alles gewagt werden. Ein verzweifeltes Uebel will eine verwegene Arznei. (Fiesco, A. IV, Sc. 6: Fiesco.)

Denke, du spieltest um den Himmel, Fiesco! wenn eine Billion Gewinne für einen einzigen Fehler fiele, würdest du dreist genug sein, die Würfel zu schütteln und die freche Wette mit Gott einzugehen? Nein, mein Gemahl! Wenn auf dem Brett Alles liegt, ist jeder Wurf Gotteslästerung. (Fiesco, A. IV, Sc. 14: Leonore.)

Allgemein und gemein.

Es kostet nichts, die allgemeine Schönheit
Zu sein, als die gemeine sein für alle!

(Maria Stuart, A. III, Sc. 4: Elisabeth.)

Allgemeines und besonderer Fall, s. Beispiele.

Allgemeine Sache.

Laßt die Rechnung der Tyrannen
Anwachsen, bis ein Tag die allgemeine
Und die besondre Schuld auf einmal zahlt.
Bezähme jeder die gerechte Wuth,
Und spare für das Ganze seine Rache;
Denn Raub begeht am allgemeinen Gut,
Wer selbst sich hilft in seiner eignen Sache.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Stauffacher.)

Allgemeinheit (subjective), s. Dichterwerk.

Allgemeinheit und Individualität.

So, wie der Dichter selbst blos leidender Theil ist, muß seine Empfindung unausbleiblich von ihrer idealischen Allgemeinheit zu einer unvollkommenen Individualität herabsinken. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Allgemeinheit und Nothwendigkeit.

Es sei nun, daß wir einen Gegenstand erkennen, daß wir einem Zustande unsers Subjects objective Thätigkeit beilegen, oder daß wir aus Erkenntnissen handeln, daß wir das Objective zum Bestimmungsgrund unseres Zustandes machen — in beiden Fällen reißen wir diesen Zustand aus der Gerichtsbarkeit der Zeit und gestehen ihm Realität für alle Menschen und alle Zeiten, d. i. Allgemeinheit und Nothwendigkeit zu. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen; Brief 12.)

Vgl. auch: Abstraction und Erfahrung.

Allmacht.

Wir haben Begriffe von der Weisheit des höchsten Wesens, von seiner Güte, von seiner Gerechtigkeit — aber keinen von seiner Allmacht. Seine Allmacht zu bezeichnen, helfen wir uns mit der stückweisen Vorstellung dreier Successionen: Nichts, sein Wille, und Etwas. Es ist wüste und finster — Gott ruft: Licht — und es wird Licht. Hätten wir eine Realidee seiner wirkenden Allmacht, so wären wir Schöpfer, wie er. (Philosophische Briefe; Theosophie: Idee.)

Wer kann der Allmacht Grenzen setzen?

(Demetrius, A. II, Sc. 1: Olga.)

Trostlose Allmacht,
Die nicht einmal in Gräber ihren Arm
Verlängern, eine kleine Uebereilung
Mit Menschenleben nicht verbessern kann!

(Don Carlos, A. V, Sc. 9: Philipp.)

Allodien und Beneficien, s. Kirchengüter.

Allodium und Lehen, s. Kronvasall.
Allzustraff, s. Strenge.
Almanach, Almanache.
Die Kälte des Publikums gegen lyrische Poesie, und die gleichgültige Aufnahme meines Almanachs, die er nicht verdient hat, machen mir eben nicht viel Lust zur Fortsetzung.
(Briefwechsel mit Körner; Brief vom 15. Aug. 1798.)
Vgl. auch: Lyrische Dichtkunst.
Alpenjäger.
Ach, den verwegnen Alpenjäger hascht
Der Tod in hundert wechselnden Gestalten!
Das ist ein unglückseliges Gewerb',
Das halsgefährlich führt am Abgrund hin.
(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 1: Hedwig.)
Alte (das).
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.
(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 2: Attinghausen.)
Vgl. auch: Neue (das).
Alten (die).
Ich lese jetzt fast nichts als Homer. Die Alten geben mir wahre Genüsse. Zugleich bedarf ich ihrer im höchsten Grade, um meinen eigenen Geschmack zu reinigen, der sich durch Spitzfindigkeit, Künstlichkeit und Witzelei sehr von der wahren Simplicität zu entfernen anfing. (Briefwechsel mit Körner; Brief vom 20. Aug. 1788.)
Vgl. auch: Dichtungen der Alten.
Alter.
Willkommen, du markloses Alter, näher gelegen dem Himmel!
(Die Räuber, A. II, Sc. 2: Amalia.)
Weisere Fassung
Ziemet dem Alter.
(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)
Feigherzig und geschwätzig ist das Alter.
(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)
Alter (goldenes), s. Paradies.
Alter (männliches).
Bleibe die Blume dem blühenden Lenze,
Scheine das Schöne, und flechte sich Kränze,
Wem die Locken noch jugendlich grünen;
Aber dem männlichen Alter ziemt's,
Einem ernsteren Gott zu dienen.
(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)
Alterthum.
Alle verfeinerten Nationen des Alterthums haben die Blüte ihrer Cultur mit ihrer Freiheit erkauft, weil sie ihre Ruhe von der Unterdrückung erhielten. (Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)
Amalia, Landgräfin von Hessen.
In Hessen übernahm die staatskluge Landgräfin Amalia mit Bewilligung der Stände, nach dem Absterben Wilhelm's, ihres Gemahls,

die Regierung, und behauptete mit vieler Entschlossenheit gegen den Widerspruch des Kaisers und der Darmstädtischen Linie ihre Rechte.

(Geschichte des Dreißigjährigen Krieges; Buch 5.)

Amalie, Herzogin von Weimar.

Die Herzogin von Weimar hat mich nicht erobert. Ihre Physiognomie will mir nicht gefallen. Ihr Geist ist äußerst bornirt, nichts interessirt sie, als was mit Sinnlichkeit zusammenhängt: diese gibt ihr Geschmack, den sie für Musik und Malerei und dergleichen hat oder haben will. (Briefwechsel mit Körner; Brief vom 28. Juli 1787.)

Amerikanischer Freiheitskrieg.

Ich kenne nichts in der neuern Geschichte, was unter der Hand eines guten Meisters so allgemein anziehend werden könnte; denn die französische Revolution ist wenigstens vor der Hand noch nicht reif für die historische Kunst.

(Brief an Archenholz vom 10. Juli 1795; vgl. Döring, Schiller's auserlesene Briefe

Amt.

In jedem öffentlichen Amte wird immer nur der hundertste Theil der Absicht erfüllt. (Briefwechsel mit Körner; Brief vom 28. Mai 1789.)

Analyst.

Gar zu gern begegnet es dem Analysten, das Leben von dem Körper, und den Geist von der todten Hülle zu trennen, und, was oft blos Formel und todter Buchstabe ist, mit einer Rigidität und Unduldsamkeit, als wenn es der lebendige Geist wäre, zu vertheidigen.

(Brief an F. H. Jakobi v. 9. Juli 1795; vgl. Döring, Schiller's auserlesene Briefe.)

Anarchie.

Die Vernunft kann in einer anarchischen Welt nicht aushalten. Stets nach Uebereinstimmung strebend, läuft sie lieber Gefahr, die Ordnung unglücklich zu vertheidigen, als mit Gleichgültigkeit zu entbehren. (Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Vgl. auch: Glückseligkeit (politische); Papst.

Andacht.

Dem Himmel gilt
Der feurig fromme Wunsch statt des Vollbringens;
Tyrannenmacht kann nur die Hände fesseln,
Des Herzens Andacht hebt sich frei zu Gott;
Das Wort ist todt, der Glaube macht lebendig.

(Maria Stuart, A. V, Sc. 7: Melvil.)

Andenken eines Verstorbenen.

Wodurch können wir sein Andenken besser ehren, als wenn wir die Lücke ewig unausgefüllt lassen, die sein Tod in unsern Cirkel gerissen hat? Als wenn wir alle Hoffnungen auf seinem Grabe opfern, und das, was sein war, gleich einem Heiligthum unberührt lassen?

(Der Geisterseher; Buch 1.)

Aeneide (Virgil's).

Ich übersetze etwas aus der Aeneis; fertig ist aber noch nichts; denn es ist eine verteufelt schwere Aufgabe, diesem Dichter wiederzugeben, was er nothwendig verlieren muß.

(Briefwechsel mit Körner; Brief vom 26. März 1790.)

Aeneide.

Die Arbeit wird dich freuen, denn sie ist mir gelungen. Für die ersten Stanzen, die ich je gemacht, und für eine Uebersetzung, bei der ich oft äußerst genirt war, haben sie eine Leichtigkeit, die ich mir nimmer zugetraut hätte. (Briefwechsel mit Körner; Brief vom 24. Oct. 1791.)

Vgl. auch: Virgil.

Angenehme (das).

Das Angenehme vergnügt blos die Sinne, und unterscheidet sich darin von dem Guten, welches der bloßen Vernunft gefällt.

Das Angenehme ist blos dadurch angenehm, daß es empfunden wird, und sein Begriff verschwindet gänzlich, sobald wir uns die Affectibilität der Sinne hinwegdenken oder sie auch nur verändern.

Das Angenehme ist nur, weil es empfunden wird; das Gute hingegen wird empfunden, weil es ist.

(Zerstreute Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände.)

Vgl. auch: Schöne (das); Schönheit.

Angesicht.

Alle schriftlichen Verbindungen, alle Träume der Phantasie — so ausschweifend sie auch oft sein mögen, sind doch immer nur bestandloses Schattenspiel gegen das Angesicht zu Angesicht.

(Briefwechsel mit Körner; Brief vom 10. Febr. 1785.)

Anhänglichkeit, s. Freundschaft.

Anklage.

Vor solcher gräßlichen
Anklage muß die Unschuld selbst erbeben.

(Die Jungfrau von Orleans, A. IV, Sc. 11: La Hire.)

Anmuth.

Die Griechen unterschieden die Anmuth und die Grazien noch von der Schönheit, da sie solche durch Attribute ausdrückten, die von der Schönheitsgöttin zu trennen waren. Alle Anmuth ist schön, denn der Gürtel des Liebreizes ist ein Eigenthum der Göttin von Gnidus; aber nicht alles Schöne ist Anmuth, denn auch ohne diesen Gürtel bleibt Venus, was sie ist. (Ueber Anmuth und Würde.)

Hoheit, selbst wenn ein gewisser Grad von Schönheit sie schmückt, ist ohne Anmuth nicht sicher, zu gefallen. (Ueber Anmuth und Würde.)

Anmuth ist kein ausschließendes Prärogativ des Schönen, sondern kann auch, obgleich immer nur aus der Hand des Schönen, auf das Minderschöne, ja selbst auf das Nichtschöne übergehen.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Anmuth ist eine bewegliche Schönheit; eine Schönheit nämlich, die an ihrem Subjecte zufällig entstehen und ebenso aufhören kann.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Es gibt eine Anmuth der Stimme, aber keine Anmuth des Athemholens. (Ueber Anmuth und Würde.)

Ist die Anmuth nur ein Vorrecht der Menschenbildung, so kann keine derjenigen Bewegungen darauf Anspruch machen, die der Mensch auch mit dem, was blos Natur ist, gemein hat. (Ueber Anmuth und Würde.)

Anmuth.

Bewegungen, welche keine andere Quelle als die Sinnlichkeit haben, gehören bei aller Willkürlichkeit doch nur der Natur an, die für sich allein sich nie bis zur Anmuth erhebt. (Ueber Anmuth und Würde.)

Anmuth ist eine Schönheit, die nicht von der Natur gegeben, sondern von dem Subjecte selbst hervorgebracht wird.
(Ueber Anmuth und Würde.)

Anmuth ist die Schönheit der Gestalt unter dem Einfluß der Freiheit; die Schönheit derjenigen Erscheinungen, die die Person bestimmt.
(Ueber Anmuth und Würde.)

Anmuth kann nur der Bewegung zukommen, denn eine Veränderung im Gemüth kann sich nur als Bewegung in der Sinnenwelt offenbaren. (Ueber Anmuth und Würde.)

Anmuth können nur solche Bewegungen zeigen, die zugleich einer Empfindung entsprechen. (Ueber Anmuth und Würde.)

Grazie muß jederzeit Natur, d. i. unwillkürlich sein (wenigstens so scheinen), und das Subject selbst darf nie so aussehen, als wenn es um seine Anmuth wüßte. (Ueber Anmuth und Würde.)

Sobald wir merken, daß die Anmuth erkünstelt ist, so schließt sich plötzlich unser Herz, und zurück fließt die ihr entgegenwallende Seele.
(Ueber Anmuth und Würde.)

Wenn die Anmuth eine Eigenschaft ist, die wir von willkürlichen Bewegungen fordern, und wenn auf der andern Seite von der Anmuth selbst doch alles Willkürliche verbannt sein muß, so werden wir sie in demjenigen, was bei absichtlichen Bewegungen unabsichtlich, zugleich aber einer moralischen Ursache im Gemüth entsprechend ist, aufzusuchen haben. (Ueber Anmuth und Würde.)

Wenn sich der Geist in der von ihm abhängenden sinnlichen Natur auf eine solche Art äußert, daß sie seinen Willen aufs treueste ausrichtet und seine Empfindungen auf das sprechendste ausdrückt, ohne doch gegen die Anforderungen zu verstoßen, welche der Sinn an sie als an Erscheinungen macht, so wird dasjenige entstehen, was man Anmuth nennt. (Ueber Anmuth und Würde.)

Man wird, im Ganzen genommen, die Anmuth mehr bei dem weiblichen Geschlecht (die Schönheit vielleicht mehr bei dem männlichen) finden. (Ueber Anmuth und Würde.)

Zur Anmuth muß sowol der körperliche Bau als der Charakter beitragen; jener durch seine Biegsamkeit, Eindrücke anzunehmen und ins Spiel gesetzt zu werden, dieser durch die sittliche Harmonie der Gefühle. (Ueber Würde.)

Sowie die Anmuth der Ausdruck einer schönen Seele ist, so ist Würde der Ausdruck einer erhabenen Gesinnung.
(Ueber Würde.)

Würde wird mehr im Leiden (πάθος), Anmuth mehr im Betragen (ἦθος) gefordert und gezeigt; denn nur im Leiden kann sich die Frei=

heit des Gemüths, und nur im Handeln die Freiheit des Körpers offenbaren. (Ueber Würde.)

Ueberhaupt gilt das Gesetz, daß der Mensch alles mit Anmuth thun müsse, was er innerhalb seiner Menschheit verrichten kann, und alles mit Würde, welches zu verrichten er über seine Menschheit hinausgehen muß. (Ueber Würde.)

Wo findet man mehr Anmuth, als bei den Kindern, die doch ganz unter sinnlicher Leitung stehen? (Ueber Würde.)

Man fordert Anmuth von dem, der verpflichtet, und Würde von dem, der verpflichtet wird. (Ueber Würde.)

Man muß einen Fehler mit Anmuth rügen und mit Würde bekennen. (Ueber Würde.)

Sind Anmuth und Würde, jene noch durch architektonische Schönheit, diese durch Kraft unterstützt, in derselben Person vereinigt, so ist der Ausdruck der Menschheit in ihr vollendet, und sie steht da, gerechtfertigt in der Geisterwelt, und freigesprochen in der Erscheinung. (Ueber Würde.)

Wahre Schönheit, wahre Anmuth soll niemals Begierde erregen. Wo diese sich einmischt, da muß es entweder dem Gegenstand an Würde, oder dem Betrachter an Sittlichkeit der Empfindungen mangeln. (Ueber Würde.)

Der höchste Grad der Anmuth ist das Bezaubernde; der höchste Grad der Würde die Majestät. (Ueber Würde.)

Wenn man auf Theatern und Ballsälen Gelegenheit hat, die affectirte Anmuth zu beobachten, so kann man oft in den Cabineten der Minister und in den Studirzimmern der Gelehrten (auf hohen Schulen besonders) die falsche Würde studiren. (Ueber Würde.)

Aus der naiven Denkart fließt nothwendigerweise auch ein naiver Ausdruck sowol in Worten als Bewegungen, und er ist das wichtigste Bestandstück der Grazie. Mit dieser naiven Anmuth drückt das Genie seine erhabensten und tiefsten Gedanken aus: es sind Göttersprüche aus dem Mund eines Kindes. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Abschnitt 1.)

Aufgelöst in zarter Wechselliebe,
In der Anmuth freien Bund vereint,
Ruhen hier die ausgesöhnten Triebe,
Und verschwunden ist der Feind.

(Gedichte: Das Ideal und das Leben.)

Kräftig auf blühender Au erglänzen die wechselnden Farben,
Aber der reizende Streit löset in Anmuth sich auf.

(Gedichte: Der Spaziergang.)

Vgl. auch: Affectation; Weib.

Anrechnung, s. That.

Anspannung und Abspannung.

Ehe wir noch die Zeugnisse der Erfahrung darüber abgehört haben,

sind wir schon im voraus durch bloße Vernunft gewiß, daß wir den wirklichen, folglich beschränkten Menschen entweder in einem Zustande der Anspannung oder in einem Zustande der Abspannung finden werden, je nachdem entweder die einseitige Thätigkeit einzelner Kräfte die Harmonie seines Wesens stört, oder die Einheit seiner Natur sich auf die gleichförmige Erschlaffung seiner sinnlichen und geistigen Kräfte gründet.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen; Brief 17.)

Anstand.

Die Gesetze des Anstands und des Bedürfnisses sind nicht die Gesetze der Kunst. (Ueber das Pathetische.)

Erst alsdann, wenn erstlich der Natur ihr Recht ist angethan worden, und wenn zweitens die Vernunft das ihrige behauptet hat, ist es dem Anstand erlaubt, die dritte Forderung an den Menschen zu machen, und ihm, im Ausdruck sowol seiner Empfindungen als seiner Gesinnungen, Rücksicht gegen die Gesellschaft aufzulegen, und sich als ein — civilisirtes Wesen zu zeigen. (Ueber das Pathetische.)

Die leicht zu verwundende Schuld, sowie die leicht zu verführende Einbildungskraft, haben einen ängstlichen Anstand nothwendig gemacht.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Abschnitt 1.)

Die Gesetze des Anstandes sind der unschuldigen Natur fremd; nur die Erfahrung der Verderbniß hat ihnen den Ursprung gegeben. Sobald aber jene Erfahrung einmal gemacht worden, und aus den Sitten die natürliche Unschuld verschwunden ist, so sind es heilige Gesetze, die ein sittliches Gefühl nicht verletzen darf.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Elegische Dichtung.)

Vgl. auch: Geschmack.

Anständige (das), s. Gemeine (das).

Anständigkeit, s. Bürgerkriege.

Anton von Navarra.

Anton von Navarra, merkwürdiger durch seinen großen Sohn Heinrich IV., als durch eigene Thaten, verkündigte durch nichts als durch seine Galanterien und seine kriegerische Tapferkeit den Vater Heinrich's IV. Ungewiß, ohne Selbständigkeit, wie sein kleiner Erbthron zwischen zwei furchtbaren Nachbarn erzitterte, schwankte seine verzagte Politik von einer Partei zur andern, sein Glaube von einer Kirche zur andern, sein Charakter zwischen Laster und Tugend umher.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Antrieb, s. Freier Wille.

Antwerpen.

Unter Karl's V. Regierung war Antwerpen die lebendigste und herrlichste Stadt in der christlichen Welt. Ein Strom, wie die Schelde, deren nahe breite Mündung die Ebbe und Flut mit der Nordsee gemein hat und geschickt ist, die schwersten Schiffe bis unter seine Mauern zu tragen, machte es zum natürlichen Sammelplatze aller Schiffe, die diese Küste besuchten. (Geschichte des Abfalls der Niederlande; Buch 1, Abschnitt 1.)

Die Portugiesen richteten in Brabant ihren Stapel auf, und die

Antwerpen.

Spezereien von Calicut prangten jetzt auf dem Markt zu Antwerpen. Hierher flossen die westindischen Waaren, womit die stolze spanische Trägheit den niederländischen Kunstfleiß bezahlte.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande; Buch 1, Abschnitt 1.)

Antwerpen, behauptet man, machte damals innerhalb eines Monats mehr und größere Geschäfte, als in zwei ganzen Jahren Venedig während seiner glänzendsten Zeiten.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande; Buch 1, Abschnitt 1.)

Antwerpen, diese große und menschenreiche Stadt, die in diesem Zeitraume über 80000 Einwohner zählte, war eine der thätigsten Theilnehmerinnen an dem niederländischen Staatenbunde, und hatte sich im Laufe dieses Kriegs durch einen unbändigen Freiheitssinn vor allen Städten Belgiens ausgezeichnet.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande; Beilage II.)

Da sich die Flut der Nordsee bis weit hinein in die Schelde erstreckt, und den Lauf derselben periodisch umkehrt, so genießt Antwerpen den ganz eigenthümlichen Vortheil, daß ihr der nämliche Fluß zu verschiedenen Zeiten in zwei entgegengesetzten Richtungen zuströmt.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande; Beilage II.)

Mehr durch Furcht seines Namens und durch den Schrecken des Hungers, als durch seine gewaffnete Macht, hatte der Herzog von Parma diese Stadt bezwungen, die größte und festeste in den Niederlanden, die an Umfang der inneren Stadt Paris nichts nachgibt, 37000 Häuser zählt und aus 20 Inseln besteht, die durch 98 steinerne Brücken verbunden werden. (Geschichte des Abfalls der Niederlande; Beilage II.)

Glänzende Privilegien, welche diese Stadt im Laufe mehrerer Jahrhunderte von ihren Beherrschern zu erringen gewußt hatte, nährten in ihren Bürgern den Geist der Unabhängigkeit, der nicht selten in Trotz und Frechheit ausartete und mit den Maximen der österreichisch-spanischen Regierung in einen sehr natürlichen Streit gerieth.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande; Beilage II.)

Die Regierung dieser Stadt war in allzu viele Hände vertheilt, und der stürmischen Menge ein viel zu großer Antheil daran gegeben, als daß man mit Ruhe überlegen, mit Einsicht wählen und mit Festigkeit ausführen konnte. (Geschichte des Abfalls der Niederlande; Beilage II.)

Ehe noch der Herzog von Parma mit seiner Brücke zu Stande war, arbeitete schon in den Mauern Antwerpens ein Ingenieur an ihrer Zerstörung. (Geschichte des Abfalls der Niederlande; Beilage II.)

Apostolischer Stuhl, s. Kaiserthron.

Araber.

Den Arabern ging die Morgenröthe der Cultur nicht eher auf, als bis die Energie ihres kriegerischen Geistes unter dem Scepter der Abbassiden erschlafft war. (Ueber die ästhet. Erziehung des Menschen; Brief 10.)

Arbeit.

Arbeit ist die Bedingung des Lebens, das Ziel Weisheit, und Glückseligkeit ist der Preis. (Der Spaziergang unter den Linden.)

Arbeit.

Wer darf sagen, daß er an der Freude verzweifle, so lange noch Arbeiten lohnen, und Hoffnungen einschlagen.

(Der Menschenfeind, A. I, Sc. 1: Biber.)

Der Abschied von einer langen und wichtigen Arbeit ist immer mehr traurig, als erfreulich. Das ausgespannte Gemüth sinkt zu schnell zusammen, und die Kraft kann sich nicht sogleich zu einem neuen Gegenstand wenden.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 27. Juni 1796.)

Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemt sich wol ein ernstes Wort;
Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Spiele! Bald wird die Arbeit kommen, die hagre, die ernste,
Und der gebietenden Pflicht mangeln die Lust und der Muth.

(Gedichte: Der spielende Knabe.)

Vgl. auch: Geisteszustand.

Arbeiten.

Ich arbeite etwas schwer und habe immer eine langsame Feder gehabt. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Dec. 1788.)

Archenholz (Johann Wilhelm von).

Daß Sie die historische Kunst mehr als irgendeiner in Ihrer Gewalt haben, dies ist ein Zeugniß, das ich Ihnen, öffentlich und im Stillen, zu geben bereit und begierig bin.

(Brief an J. W. v. Archenholz v. 10. Juli 1795; vgl. Döring, Schiller's auserlesene Briefe.)

Architektonischer Geschmack, s. Gartenkunst.

Architektonische Schönheit, s. Anmuth; Genie.

Architektur, s. Absicht und Schranke.

Ardinghello (Heinse's).

Ardinghello bleibt bei aller sinnlichen Energie und allem Feuer des Colorits immer nur eine sinnliche Caricatur ohne Wahrheit und ohne ästhetische Würde. Doch wird diese seltsame Production immer als ein Beispiel des beinahe poetischen Schwunges, den die bloße Begier zu nehmen fähig war, merkwürdig bleiben.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Elegische Dichtung.)

Arglist.

Voll von Feinden ist die Welt;
Arglist hat auf allen Pfaden,
Fromme Unschuld zu verrathen,
Ihr betrüglich Netz gestellt.

(Die Braut von Messina, Sc. II: Beatrice.)

Arglist und Klugheit.

Arglist und Klugheit, welch ein ungleiches Schwesternpaar! Indem diese dem erlaubten Zweck auf Pfaden sich nähert, die von der Rechtschaffenheit gesichert werden, krümmt sich jene auf täuschenden Irrwegen zu Zielen fort, welche sie nie, oder nur zu eigener Schande erreicht. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Argus, s. Augen des Argus.

Argwohn.

Alle schwere Thaten, die bis jetzt geschahn,
Sind nur des Argwohns und der Rache Kinder.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Isabella.)

Nicht Wurzeln auf der Lippe schlägt das Wort,
Das unbedacht dem schnellen Zorn entflohen;
Doch, von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort
Und hängt ans Herz sich an mit tausend Aesten;
So trennen endlich in Verworrenheit
Unheilbar sich die Guten und die Besten.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cesar.)

Schon seh' ich deine Seele
Vom gift'gen Schlangenbiß des Argwohns bluten;
Dein unglücksel'ger Vorwitz übereilt
Die fürchterlichste der Entdeckungen,
Und rasen wirst du, wenn du sie gemacht.

(Don Carlos, A. I, Sc. 1: Carlos.)

O! hättest du vom Menschen besser stets
Gedacht, du hättest besser auch gehandelt.
Fluchwürd'ger Argwohn! Unglücksel'ger Zweifel!
Es ist ihm Festes nichts und Unverrücktes,
Und alles wanket, wo der Glaube fehlt.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 7: Max.)

O Gott!
Gott! — Gott! Bewahre mich vor Argwohn!

(Don Carlos, A. IV, Sc. 13: Carlos.)

So oft die Thüre rauscht, erwart' ich Unglück.
Verrath und Argwohn lauscht in allen Ecken.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 4: Walther Fürst.)

Ariost's rasender Roland.

Hier ist Leben und Bewegung, und Farbe und Fülle; man wird aus sich heraus ins volle Leben, und doch wieder von da zurück in sich selbst hineingeführt. Freilich darf man hier keine Tiefe suchen und keinen Ernst. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 21. Jan. 1802.)

Aristokratischer Despotismus, s. Despotismus.

Aristophanes, s. Athenienser; Komödiendichter.

Aristides, s. Natur und Vernunft.

Aristoteles (Poetik).

Der Aristoteles ist ein wahrer Höllenrichter für alle, die entweder an der äußern Form sklavisch hängen, oder die über alle Form sich hinwegsetzen. Jene muß er durch seine Liberalität und seinen Geist in beständige Widersprüche stürzen; denn es ist sichtbar, wie viel mehr ihm um das Wesen als um alle äußere Form zu thun ist; und diesen muß die Strenge fürchterlich sein, womit er aus der Natur des Gedichts, und des Trauerspiels insbesondere, seine unverrückbare Form ableitet. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 5. Mai 1797.)

Aristoteles.

Er dringt mit Festigkeit und Bestimmtheit auf das Wesen, und über die äußeren Dinge ist er so lax, als man sein kann. Was er vom Dichter fordert, muß dieser von sich selbst fordern, wenn er irgend weiß, was er will; es fließt aus der Natur der Sache. Die Poetik handelt beinahe ausschließend von der Tragödie, die er mehr als irgend ein anderes poetisches Genre begünstigt. Man merkt ihm an, daß er aus einer sehr reichen Erfahrung und Anschauung herausspricht, und eine ungeheure Menge tragischer Vorstellungen vor sich hatte. Auch ist in seinem Buch absolut nichts Speculatives, keine Spur von irgendeiner Theorie: es ist Alles empirisch; aber die große Zahl der Fälle und die glückliche Wahl der Muster, die er vor Augen hat, gibt seinen empirischen Aussprüchen einen allgemeinen Gehalt und die völlige Qualität von Gesetzen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 3. Juni 1797.)

Arkadien.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freude zugeschworen;
Auch ich war in Arkadien geboren:
Doch Thränen gab der kurze Lenz mir nur!

(Gedichte: Resignation.)

Arm (der).

Von jeder Noth und jedem Harm
Befreien muß ein starker Arm;
Doch seinen Muth muß Weisheit leiten,
Und List muß mit der Stärke streiten.

(Gedichte: Der Kampf mit dem Drachen.)

Der Arm, Herr Freiherr, der die harte Erde
Sich unterwirft und ihren Schoß befruchtet,
Kann auch des Mannes Brust beschützen.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 2: Melchthal.)

Arm in Arm mit dir
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.

(Don Carlos, A. I, Sc. 9: Carlos.)

Vgl. auch: Athen und Rom; Auge.

Arm.

Wie arm bist du, wie bettelarm geworden,
Seitdem du Niemand liebst', als dich.

(Don Carlos, A. II, Sc. 15: Posa.)

Arm und blind.

Ich möchte den blinden Armen nicht hart anlassen, dem ich kein Auge zu schenken habe. (Der Menschenfeind, Sc. 3: Wilhelmine.)

Arm und reich, s. Lykurgus.

Armada.

Mit der Armada ging der Tribut beider Indien und der Kern der spanischen Heldenzucht unter.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Gott, der Allmächt'ge, blies,
Und die Armada flog nach allen Winden.

(Gedichte: Die unüberwindliche Flotte.)

Vgl. auch: Britannia.

Armee.

Ich fühle eine Armee in meiner Faust — Tod oder Freiheit.

(Die Räuber, A. II, Sc. 3: Karl Moor.)

Kann ich Armeen aus der Erde stampfen?
Wächst mir ein Kornfeld aus der flachen Hand?

(Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 3: König Karl.)

Arminius, s. Rund.

Arznei, s. Alles.

Aerzte, s. Aegyptier; Blasenstein.

Ascetik, s. Pflicht.

Aeschyleische Tragödie, s. Braut von Messina.

Aeschylus.

Ich muß gestehen, daß mich seit vielen Jahren nichts so mit Respect durchdrungen hat, als diese hochpoetischen Werke. (Vier Stücke von Aeschylus, übersetzt von Fr. Stolberg.)

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 15. Nov. 1802.)

Assemblee.

Man dürfte mich zwischen Spandau und einer Assemblée wählen lassen. Ich weiß, was geschähe.

(Brief an Frau von Wolzogen v. 30. Mai 1783; vgl. Schiller's Leben von C. v. Wolzogen.)

Aesthetik.

Ich habe jetzt mein privatissimum in der Aesthetik angefangen und bin nun in einer gewaltigen Thätigkeit. Ich sehe an den ersten Vorlesungen, wie viel Einfluß dieses Collegium auf Berichtigung meines Geschmacks haben wird. Der Stoff häuft sich, jemehr ich fortschreite, und ich bin schon auf manche lichtvolle Idee gekommen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 6. Nov. 1792.)

Ich erfahre täglich, wie wenig der Poet durch allgemeine reine Begriffe bei der Ausübung gefördert wird, und wäre in dieser Stim=

mung zuweilen unphilosophisch genug, alles, was ich selbst und andere von der Elementarästhetik wissen, für einen einzigen empirischen Vortheil, für einen Kunstgriff des Handwerks hinzugeben.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 27. Juni 1798.)

Vgl. auch: Deutschland.

Aesthetisch.

Es gibt keinen andern Weg, den sinnlichen Menschen vernünftig zu machen, als daß man denselben zuvor ästhetisch macht.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 23.)

Der ästhetisch gestimmte Mensch wird allgemein gültig urtheilen und allgemein gültig handeln, sobald er es wollen wird.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 23.)

Aesthetische (das).

Ich glaube, es ist einer von den Vortheilen unserer neueren Philosophie, daß wir eine reine Formel haben, um die subjective Wirkung des Aesthetischen auszusprechen, ohne seinen Charakter zu zerstören.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 7. Aug. 1797.)

Es ist gewiß, daß dem Aesthetischen, so wenig es auch die Leerheit vertragen kann, die Frivolität doch weit weniger widerspricht, als die Ernsthaftigkeit.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 2. Febr. 1798.)

Vom Aesthetischen gilt eben das, was vom Sittlichen; wie es hier der moralisch vortreffliche Charakter eines Menschen allein ist, der einer seiner einzelnen Handlungen den Stempel moralischer Güte aufdrücken kann, so ist es dort nur der reife, der vollkommene Geist, von dem das Reife, das Vollkommene ausfließt. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Aesthetische Achtung.

Derjenige, der sich (ich rede hier immer nur von der ästhetischen Beurtheilungsweise) durch eine Infamie erniedrigt, kann durch ein Verbrechen wieder in etwas erhöht und in unsere ästhetische Achtung restituirt werden.

(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Aesthetische Beurtheilungsweise.

Ein Mensch kann uns durch seine Dienstfertigkeit angenehm sein; er kann uns durch seine Unterhaltung zu denken geben; er kann uns durch seinen Charakter Achtung einflößen; endlich kann er uns aber auch, unabhängig von diesem allen, und ohne daß wir bei seiner Beurtheilung weder auf irgendein Gesetz, noch auf irgendeinen Zweck Rücksicht nehmen, in der bloßen Betrachtung und durch seine bloße Erscheinungsart gefallen. In dieser letztern Qualität beurtheilen wir ihn ästhetisch. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 20.)

Vgl. auch: Aesthetische Achtung.

Aesthetische Cultur.

Durch die ästhetische Cultur bleibt der persönliche Werth eines

Menschen oder seiner Würde, insofern diese nur von ihm selbst abhängen kann, noch völlig unbestimmt, und es ist weiter nichts erreicht, als daß es ihm nunmehr von Natur wegen möglich gemacht ist, aus sich selbst zu machen, was er will — daß ihm die Freiheit, zu sein, was er sein soll, vollkommen zurückgegeben ist.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 21.)

Aesthetische Dinge.

Es ist wirklich der Bemerkung werth, daß die Schlaffheit über ästhetische Dinge immer sich mit der moralischen Schlaffheit verbunden zeigt, und daß das reine Streben nach dem hohen Schönen, bei der höchsten Liberalität gegen alles, was Natur ist, den Rigorism im Moralischen bei sich führen wird. So deutlich scheiden sich die Reiche der Vernunft und des Verstandes, und diese Scheidung behauptet sich nach allen Wegen und Richtungen, die der Mensch nur nehmen kann.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 2. März 1798.)

Aesthetische Einheit, s. Einheit.

Aesthetische Erziehung.

In den ersten zehn Bogen meiner Briefe [über ästhetische Erziehung] ist der Stoff aus meinen „Künstlern" philosophisch ausgeführt.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 3. Febr. 1794.)

Vgl. auch: Erziehung.

Aesthetische Gärten, s. Ausführung.

Aesthetisches Gefallen.

Jede feige und kriechende That ist uns widrig durch den Kraftmangel, den sie verräth; umgekehrt kann uns eine teuflische That, sobald sie nur Kraft verräth, ästhetisch gefallen.

(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Aesthetisches Gefühl.

Wo das moralische Gefühl Befriedigung findet, da will das ästhetische nicht verkürzt sein, und die Uebereinstimmung mit einer Idee darf in der Erscheinung kein Opfer kosten.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Eine lebende weibliche Schönheit wird uns freilich ebenso gut und noch ein wenig besser als eine ebenso schöne blos gemalte gefallen; aber, insoweit sie uns besser gefällt als die letztere, gefällt sie nicht mehr als selbständiger Schein, gefällt sie nicht mehr dem reinen ästhetischen Gefühl: diesem darf auch das Lebendige nur als Erscheinung, auch das Wirkliche nur als Idee gefallen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Aesthetisches Gesetz.

Daß wir auch im Sturme der Empfindung die Stimme der Vernunft anhören und den rohen Ausbrüchen der Natur eine Grenze setzen, dies fordert schon bekanntlich der gute Ton, der nichts anderes ist als ein ästhetisches Gesetz, von jedem civilisirten Menschen.

(Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Vgl. auch: Gesetze.

Aesthetische Güte.

Diese hohe Gleichmüthigkeit und Freiheit des Geistes, mit Kraft und Rüstigkeit verbunden, ist die Stimmung, in der uns ein echtes Kunstwerk entlassen soll, und es gibt keinen sicherern Probirstein der wahren ästhetischen Güte.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 22.)

Aesthetische Kraft.

Die ästhetische Kraft, womit uns das Erhabene der Gesinnung und Handlung ergreift, beruht keineswegs auf dem Interesse der Vernunft, daß recht gehandelt werde, sondern auf dem Interesse der Einbildungskraft, daß recht handeln möglich sei, d. h., daß keine Empfindung, wie mächtig sie auch sei, die Freiheit des Gemüths zu unterdrücken vermöge. (Ueber das Pathetische.)

Aesthetische Pole, s. Kunstwerk.

Aesthetischer Schein.

Auf die Frage: „Inwieweit darf Schein in der moralischen Welt sein?“ ist die Antwort so kurz als bündig diese: Insoweit es ästhetischer Schein ist, d. h. Schein, der weder Realität vertreten will, noch von derselben vertreten zu werden braucht.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

In dem Reiche des ästhetischen Scheins wird das Ideal der Gleichheit erfüllt, welches der Schwärmer so gern auch dem Wesen nach realisirt sehen möchte.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 28.)

Vgl. auch: Schein.

Aesthetisches Spiel, s. Spiel.

Aesthetischer Spieltrieb, s. Spieltrieb.

Aesthetischer Staat.

Der dynamische Staat kann die Gesellschaft blos möglich machen, indem er die Natur durch Natur bezähmt; der ethische Staat kann sie blos (moralisch) nothwendig machen, indem er den einzelnen Willen dem allgemeinen unterwirft; der ästhetische Staat allein kann sie wirklich machen, weil er den Willen des Ganzen durch die Natur des Individuums vollzieht. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 27.)

In dem ästhetischen Staate ist alles, auch das dienende Werkzeug, ein freier Bürger, der mit dem edelsten gleiche Rechte hat, und der Verstand, der die duldende Masse unter seine Zwecke gewaltthätig beugt, muß sie hier um ihre Beistimmung fragen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 27.)

Aesthetisches Uebertreffen der Pflicht, s. Betragen.

Aesthetische Uebung.

Alle andern Uebungen geben dem Gemüth irgendein besonderes Geschick, aber setzen ihm dafür auch eine besondere Grenze; die ästhetische allein führt zum Unbegrenzten.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Aesthetisches Urtheil.

In ästhetischen Urtheilen sind wir nicht für die Sittlichkeit an sich selbst, sondern blos für die Freiheit interessirt, und jene kann nur insofern unserer Einbildungskraft gefallen, als sie die letztere sichtbar macht.
(Ueber das Pathetische.)

Aesthetische Welt.

In der ästhetischen Welt ist jedes Naturwesen ein freier Bürger, der mit dem edelsten gleiche Rechte hat und nicht einmal um des Ganzen willen darf gezwungen werden, sondern zu allem schlechterdings consentiren muß. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Febr. 1793.)

Aesthetischer Werth, s. Darstellung; erhaben.

Aesthetische Wirkung.

Es ist die poetische, nicht die historische Wahrheit, auf welche alle ästhetische Wirkung sich gründet. (Ueber das Pathetische.)

Aesthetischer Zustand.

Wenn man den Zustand sinnlicher Bestimmung den physischen, den Zustand vernünftiger Bestimmung aber den logischen und moralischen nennt, so muß man diesen Zustand der realen und activen Bestimmbarkeit den ästhetischen heißen.
(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 20.)

Vgl. auch: Zustand.

Astrologie.

Weißt Du mir keine astrologischen Bücher nachzuweisen? Da Du der Astrologie in allen Zeiten so nahgekommen bist, so solltest Du billig so viel davon wissen, um einem guten Freunde damit aushelfen zu können. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 9. März 1797.)

Vgl. auch: Gestirne.

Astronom.

So beschreibt mit Figuren der Astronome den Himmel,
Daß in dem ewigen Raum leichter sich finde der Blick,
Knüpft entlegene Sonnen, durch Siriusfernen geschieden,
Aneinander im Schwan und in den Hörnern des Stiers.
Aber versteht er darum der Sphären mystische Tänze,
Weil ihm das Sternengewölb sein Planiglobium zeigt?
(Gedichte: Menschliches Wissen.)

Athen und Rom.

Rom und Athen gehen aus dem Bürgerkriege zur Knechtschaft über — das neue Europa zur Freiheit. Warum war Europa glücklicher? Weil hier durch ein vorübergehendes Phantom bewirkt wurde, was dort durch eine bleibende Macht geschah — weil hier allein sich ein Arm fand, der kräftig genug war, Unterdrückung zu hindern, aber zu hinfällig, sie selbst auszuüben.
(Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Athens Volk.

Dadurch, daß es alle zehn Jahre einen neuen Beherrscher wählte, erneuerte das Volk den Actus seiner Souveränetät; es nahm alle zehn Jahre seine weggegebene Gewalt zurück, um sie nach Gutbefinden

von neuem wegzugeben. Dadurch blieb ihm immer in frischem Gedächtniß, was die Unterthanen erblicher Monarchien zuletzt ganz vergessen, daß es selbst die Quelle der höchsten Gewalt, daß der Fürst nur das Geschöpf der Nation ist. (Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon.)

Athenienser.

Welcher einzelne Neuere tritt heraus, Mann gegen Mann, mit dem einzelnen Athenienser um den Preis der Menschheit zu streiten?
(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 6.)

Der Athenienser, der sein Vaterland verloren, konnte in der ganzen übrigen Welt kein Athen mehr finden. (Die Gesetzgebung des Solon.)

Der Athenienser war weichmüthig und sanft im Umgang, höflich, aufgeweckt im Gespräch, leutselig gegen den Geringen, gastfrei und gefällig gegen den Fremden. Er liebte zwar Weichlichkeit und Putz, aber dies hinderte nicht, daß er im Treffen nicht wie ein Löwe kämpfte. Gekleidet in Purpur und mit Wohlgerüchen gesalbt, brachte er die Millionen des Xerxes und die rauhen Spartaner auf gleiche Weise zum Zittern. (Die Gesetzgebung des Solon.)

Der Athenienser war großmüthig im Glück, und im Unglück standhaft — dann kostete es ihm nichts, für das Vaterland alles zu wagen. Seine Sklaven behandelte er menschlich, und der mishandelte Knecht durfte seinen Tyrannen verklagen. Selbst die Thiere erfuhren die Großmuth dieses Volkes. (Die Gesetzgebung des Solon.)

Jeder einzelne Athenienser war lenksam und weichmüthig; aber in öffentlichen Versammlungen war er der vorige Mann nicht mehr. Daher schildert uns Aristophanes seine Landsleute als vernünftige Greise zu Hause und als Narren in Versammlungen.
(Die Gesetzgebung des Solon.)

Die Liebe zum Ruhme und der Durst nach Neuheit beherrschte sie bis zur Ausschweifung; an den Ruhm setzte der Athenienser oft seine Glücksgüter, sein Leben und nicht selten — seine Tugend. Eine Krone von Oelzweigen, eine Inschrift auf einer Säule, die sein Verdienst ankündigte, war ihm ein feurigerer Sporn zu großen Thaten, als dem Perser alle Schätze des großen Königs. (Die Gesetzgebung des Solon.)

So sehr das atheniensische Volk seinen Undank übertrieb, so ausschweifend war es wieder in seiner Dankbarkeit. (Die Gesetzgebung des Solon.)

Von einem solchen Volke im Triumph aus der Versammlung heimbegleitet zu werden, es auch nur Einen Tag zu beschäftigen, war ein höherer Genuß für die Ruhmsucht des Atheniensers, und auch ein wahrerer Genuß, als ein Monarch seinem geliebtesten Sklaven gewähren kann; denn es ist ganz etwas anderes, ein ganzes stolzes, zart empfindendes Volk zu rühren, als einem einzigen Menschen zu gefallen. (Die Gesetzgebung des Solon.)

Der Athenienser mußte in immerwährender Bewegung sein; unaufhörlich haschte sein Sinn nach neuen Eindrücken, neuen Genüssen.
(Die Gesetzgebung des Solon.)

Aether.

Klar ist der Aether und doch von unermeßlicher Tiefe;
Offen dem Aug', dem Verstand bleibt er doch ewig geheim.

(Gedichte: Genialität.)

Aether und Styx, s. Keime.

Athmen, s. Licht.

Atlas.

So wie der Himmel selbst auf dem Atlas zu ruhen scheint, so ruht unsere Vorstellung von der Höhe des Himmels auf der Höhe des Atlas. Der Berg trägt also, in figürlichem Sinne, wirklich den Himmel, denn er hält denselben für unsere sinnliche Vorstellung in der Höhe. Ohne den Berg würde der Himmel *fallen*, d. h. er würde optisch von seiner Höhe sinken und erniedrigt werden.

(Zerstreute Betrachtungen u. s. w.: Von der ästhetischen Größenschätzung.)

Aufenthalt.

Das ist kein Aufenthalt,
Was fördert himmelan.

(Gedichte: Der Gang nach dem Eisenhammer.)

Aufgeben.

Vergiß nicht, daß „ein Anschlag,
Den höhere Vernunft gebar, das Leiden
Der Menschheit drängt, zehntausendmal vereitelt,
Nie aufgegeben werden darf."

(Don Carlos, A. II, Sc. 15: Posa.)

Vgl. auch: Eingestehen, aufgeben, verlieren.

Ich habe mir diesen Menschen zum Ziele gemacht, habe mir vorgesetzt, ihn nicht aufzugeben, also hab' ich ihn ja gewiß.

(Der Menschenfeind, Sc. 4: Rosenberg.)

Aufgeopfert.

Es ist
Ein hartes Schicksal aufgeopfert werden.

(Don Carlos, A. I, Sc. 3: Königin.)

Aufklärung.

Aufklärung ist eine langsame Pflanze, die zu ihrer Zeitigung einen glücklichen Himmel, viele Pflege und eine lange Reihe von Frühlingen braucht. (Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Aufklärung und Geschmack.

Die Religionsverbesserer führten, bei ihrer Vertheidigung und bei ihrem Angriff auf die herrschende Kirche, Waffen, welche weit zuverlässiger wirkten, als alle, die der blinde Eifer der stärkern Zahl ihnen entgegensetzen konnte. Geschmack und Aufklärung kämpften auf ihrer Seite; Unwissenheit, Pedanterei waren der Antheil ihrer Verfolger.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Aufmerksamkeit, s. Stand und Werth.

Aufopferungen.

Wenn die Geschichte reich an Beispielen ist, daß man für Meinungen alles Irdische hintansetzen kann, wenn man dem grundlosesten Wahn die Kraft beilegt, die Gemüther der Menschen auf einen solchen

Grad einzunehmen, daß sie aller Aufopferungen fähig gemacht werden: so wäre es sonderbar, der Wahrheit diese Kraft abzustreiten.

(Briefe über Don Carlos, 2.)

Aufopferungsfähigkeit.

Aufopferungsfähigkeit ist der Inbegriff aller republikanischen Tugend.

(Briefe über Don Carlos, 2.)

Aufrichtigkeit.

Wo Aufrichtigkeit ist, ist auch Mitleid und Hülfe.

(Die Räuber, A. I, Sc. 2: Karl Moor.)

Auge.

Für das Auge gibt es ein Feierliches, nämlich die Pracht, verbunden mit dem Furchtbaren, wie bei Leichenceremonien und bei allen öffentlichen Aufzügen, die eine große Stille und einen langsamen Tact beobachten. (Ueber Würde.)

O eine edle Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges. — Alle Wesen leben
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf —
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 4: Melchthal.)

Seht, welcher Glanz sich um sein Aug' ergießt!
Das ist nicht das Erlöschen der Natur,
Das ist der Strahl schon eines neuen Lebens.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 2: Stauffacher.)

Augen des Argus.

Er, der die hundert Augen des Argus hat, Flecken an seinem Bruder zu spähen, kann er so gar blind gegen sich selbst sein?

(Die Räuber, A. II, Sc. 3: Karl Moor.)

Auge des Herrschers.

Wie die Sonn' mit ihrem Flammenaug'
Licht durch die Welt und Fülle rings verbreitet,
So ist das Aug' des Herrschers überall;
Bis an die fernsten Enden seines Reichs
Wacht seine Sorge, späht sein Blick umher.

(Demetrius, A. II, Sc. 1: Hiob.)

Auge und Arm.

Nicht deinen Arm blos will ich, auch dein Auge.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Marina.)

Auge und Einbildungskraft.

Ein Werk für das Auge findet nur in der Begrenzung seine Vollkommenheit; ein Werk für die Einbildungskraft kann sie auch durch das Unbegrenzte erreichen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Die sentimentalischen Dichter.)

Auge und Ohr.

Es kommt uns leichter an, die beleidigten Augen zu schließen, als die mishandelten Ohren mit Baumwolle zu verstopfen.

(Ueber das gegenwärtige deutsche Theater.)

Augenblick.

Der jetzige Augenblick ist das Grabmal aller vergangenen.

(Philosophische Briefe, 2.)

Ehe wir den Augenblick haben, gibt es überhaupt keine Zeit für uns; aber ohne die ewige Zeit würden wir nie eine Vorstellung des Augenblicks haben. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 19.)

Ein anderes ist die Nöthigung des Augenblicks, ein anderes die innere Nothwendigkeit des Ganzen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick.

(Gedichte: Gunst des Augenblicks.)

Schade
Um den verlornen Augenblick — das Leben
Ist so erstaunlich schnell dahin.

(Don Carlos, A. III, Sc. 8: Posa.)

Nützen
Muß man den Augenblick, der einmal nur
Sich bietet.

(Don Carlos, A. III, Sc. 9: Posa.)

Der Augenblick ist kostbar, wie
Das Leben eines Menschen.

(Don Carlos, A. IV, Sc. 21: Posa.)

O! nimm die Stunde wahr, eh sie entschlüpft.
So selten kommt der Augenblick im Leben,
Der wahrhaft wichtig ist und groß. Wo eine
Entscheidung soll geschehen, da muß vieles
Sich glücklich treffen und zusammenfinden —
Und einzeln nur, zerstreuet zeigen sich
Des Glückes Fäden, die Gelegenheiten,
Die, nur in einen Lebenspunkt zusammen
Gedrängt, den schweren Früchteknoten bilden.

(Die Piccolomini, A. II, Sc. 6: Illo.)

Das Eisen muß
Geschmiedet werden, weil es glüht.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 1: Illo.)

Nicht zweimal kommt im rechten Augenblick,
Wie heut, die Hand des Retters aus den Wolken.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 3: Erzbischof.)

Der Mensch ist, der lebendig fühlende,
Der leichte Raub des mächt'gen Augenblicks.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 4: Burgund.)

Unerbittlich, allgewaltig treibt
Des Augenblicks Gebieterstimme mich
An das entwohnte Licht der Welt hervor.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Isabella.)

Die Zeit bringt Rath. Erwartet's in Geduld!
Man muß dem Augenblick auch was vertrauen.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Reding.)

Es gibt Augenblicke im Leben, wo wir aufgelegt sind, jede Blume und jedes entlegene Gestirn, jeden Wurm und jeden geahndeten höhern Geist an den Busen zu drücken — ein Umarmen der ganzen Natur, gleich unserer Geliebten. (Philosophische Briefe; Theosophie: Liebe.)

Wie selten benutzen und ergreifen die Menschen aus Leichtsinn die köstlichen Augenblicke mit voller heißer Seele, die nur einmal kommen und unbenützt einen tiefen Stachel in die Seele drücken.

(Ausspruch vom 25. März 1799; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Es gibt im Menschenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeist näher ist, als sonst,
Und eine Frage frei hat an das Schicksal.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 3: Wallenstein.)

Augenweide (sinnliche), s. Bürger als Dichter.

Augsburger Reichstag.

Deutschland zerriß auf diesem Reichstage zu Augsburg in zwei Religionen und in zwei politische Parteien; jetzt erst zerriß es, weil die Trennung jetzt erst gesetzlich war.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Augustenburg (Prinz von).

Heute erhalte ich Briefe aus Kopenhagen vom Prinzen von Augustenburg und vom Grafen von Schimmelmann, die mir auf drei Jahre 1000 Thaler zum Geschenk anbieten, mit völliger Freiheit zu bleiben wo ich bin, blos um mich von meiner Krankheit völlig zu erholen. Aber die Delicatesse und Feinheit, mit der der Prinz mir dieses Anerbieten macht, könnte mich noch mehr rühren, als das Anerbieten selbst. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 13. Dec. 1791.)

Vgl. auch: Briefe.

Augustus, s. Herrschsucht.

Ausdruck.

Einem so durchdringenden Kenner, wie ich in Ihnen zu verehren weiß, wird es nicht unbekannt sein können, daß es, wie in der Natur, so auf der Bühne, für Eine Idee, Eine Empfindung, auch nur Einen Ausdruck, Ein Colorit gibt. (Brief an Herrn von Dalberg vom 6. Oct. 1781.)

Eine solche Art des Ausdrucks, wo das Zeichen ganz in dem Bezeichneten verschwindet, und wo die Sprache den Gedanken, den sie ausdrückt, noch gleichsam nackend läßt, da ihn die andere nie darstellen kann, ohne ihn zugleich zu verhüllen, ist es, was man in der Schreibart vorzugsweise genialisch und geistreich nennt.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Ausdruck (wissenschaftlicher und schöner).

Der reine wissenschaftliche Ausdruck setzt uns (mehr oder weniger, je nachdem er philosophischer oder populärer ist) in den Besitz einer Erkenntniß; der schöne Ausdruck leiht uns dieselbe blos zu augenblick-

lichem Genuß und Gebrauche. Der erste gibt uns — wenn ich mir die Vergleichung erlauben darf — den Baum mit sammt der Wurzel, aber freilich müssen wir uns gedulden, bis er blühet und Früchte trägt; der schöne Ausdruck bricht uns blos die Blüten und Früchte davon ab, aber der Baum, der sie trug, wird nicht unser, und wenn jene verwelkt und genossen sind, ist unser Reichthum verschwunden.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Ausdruck und Bewegung.

Um schön zu sein, fehlen der Darstellung noch die zwei vornehmsten Eigenschaften, Sinnlichkeit im Ausdruck und Freiheit in der Bewegung.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Ausführung.

Je weiter man in der Ausführung kommt, desto klarer werden die Forderungen, die der Gegenstand macht, und Lücken werden sichtbar, die man vorher nicht ahnen konnte.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 15. Juni 1798.)

Die geschickte, fleißige Ausführung kann den fehlenden Geist nicht ersetzen. (An den Herausgeber der Propyläen.)

Es ist gar nichts Ungewöhnliches, daß man mit der Ausführung einer Sache anfängt und mit der Frage: ob sie denn auch wohl möglich sei? endigt. Dies scheint besonders auch mit den so allgemein beliebten ästhetischen Gärten der Fall zu sein.

(Ueber den Gartenkalender.)

Ausfüllen.

Der Mensch ist verehrungswürdig, der den Posten, wo er steht, ganz ausfüllt. Sei der Wirkungskreis noch so klein, er ist in seiner Art groß. Wie ungleich mehr Gutes würde geschehen, und wie viel glücklicher würden die Menschen sein, wenn sie auf diesen Standpunkt gekommen wären.

(Mündlicher Ausspruch vom 6. März 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Ausgang.

Entworfen blos ists ein gemeiner Frevel,
Vollführt, ists ein unsterblich Unternehmen;
Und wenn es glückt, so ist es auch verziehn,
Denn aller Ausgang ist ein Gottesurtheil.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 7: Gräfin Terzky.)

Ausländer, s. Glaubensverwandte.

Ausruhen, s. erholen.

Aussicht.

Eine weite Aussicht ist zwiefache Hölle für einen Gefangenen.

(Der Verbrecher aus verlorner Ehre.)

Ausübung.

In der That verträgt sich das Theoretisiren nicht mit der Ausübung, denn da muß man die Gesetze aus dem Gegenstande schöpfen und findet sich mit keiner allgemeinen Formel gefördert.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. Dec. 1804.)

Auswahl und Masse (einer Nation).

Jetzt ist zwischen der Auswahl einer Nation und der Masse derselben ein sehr großer Abstand sichtbar, wovon die Ursache zum Theil schon darin liegt, daß Aufklärung der Begriffe und sittliche Veredelung ein zusammenhängendes Ganzes ausmachen, mit dessen Bruchstücken nichts gewonnen wird. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Außenwelt, s. Saturnus.

Außer sich sein und in sich gehen.

Die Sprache hat für den Zustand der Selbstlosigkeit unter der Herrschaft der Empfindung den sehr treffenden Ausdruck: außer sich sein, das heißt, außer seinem Ich sein. Obgleich diese Redensart nur da stattfindet, wo die Empfindung zum Affect, und dieser Zustand durch seine längere Dauer mehr bemerkbar wird, so ist doch Jeder außer sich, so lang er nur empfindet. Von diesem Zustande zur Besonnenheit zurückkehren, nennt man ebenso richtig: in sich gehen, das heißt, in sein Ich zurückkehren, seine Person wiederherstellen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 12.)

Außer sich, von sich und bei sich sein.

Von einem, der in Ohnmacht liegt, sagt man nicht: er ist außer sich, sondern: er ist von sich, d. h. er ist seinem Ich geraubt, da jener nur nicht in demselben ist. Daher ist derjenige, der aus einer Ohnmacht zurückkehrte, blos bei sich, welches sehr gut mit dem Außersichsein bestehen kann. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 12.)

Aeußere Bildung, s. Geist.

Außerordentlich, s. Adrastea.

Autodafé.

Zuerst kommen Priester im Meßgewande und singen ein heiliges Lied. Ihnen folgt der verurtheilte Sünder, in ein gelbes Gewand gekleidet, worauf man schwarze Teufelsgestalten abgemalt sieht. Auf dem Kopfe trägt er eine Mütze von Papier, die sich in einer Menschenfigur endigt, um welche Feuerflammen schlagen und scheußliche Dämonen herumfliegen. Weggekehrt von dem ewig Verdammten wird das Bild des Gekreuzigten getragen; ihm gilt die Erlösung nicht mehr. Dem Feuer gehört sein sterblicher Leib, wie den Flammen der Hölle seine unsterbliche Seele.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 4.)

Autorität.

Das Werk blinder Kräfte besitzt keine Autorität, vor welcher die Freiheit sich zu beugen brauchte, und alles muß sich dem höchsten Endzweck fügen, den die Vernunft aufstellt.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 3.)

Axt.

Die Axt im Haus erspart den Zimmermann.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 1: Tell.)

B.

Bach und Meer, s. Bewegung und Ruhe.

Bacchus' Gabe.

Wundervoll ist Bacchus' Gabe,
Balsam fürs zerrißne Herz.

(Gedichte: Das Siegesfest.)

Ball.

So sehr ich das Vergnügen meiner Freunde liebe, so wünsche ich Sie doch so selten als möglich auf Bällen. Ich weiß nicht warum — aber ich habe aus eigener Erfahrung, daß ein Vergnügen, das das Blut so unordentlich erhitzt, und das die bessern Menschen den armseligen so nahe bringt und mit ihnen vermischt, die feinen Gefühle und die edlern Genüsse des Geistes gern auf eine Zeit lang hinwegschwemmt.

(Brief aus dem Herbst 1788; vgl. Literar. Nachlaß der Frau von Wolzogen, Bd. 1.)

Ballade.

Ich habe von der Ballade keinen so hohen Begriff, daß die Poesie nicht auch als bloßes Mittel dabei statthaben dürfte.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 2. Oct. 1797.)

Balladen Bürger's.

Das längst entschiedene einstimmige Urtheil des Publikums überhebt uns, von seinen Balladen zu reden, in welcher Dichtungsart es nicht leicht ein deutscher Dichter Herrn Bürger zuvorthun wird.

(Ueber Bürger's Gedichte.)

Band.

Laßt Weiberliebe nicht das Band zertrennen,
Das jeden Schicksalswechsel ausgehalten.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 1: Dunois.)

Banditensiege, s. Lorber.

Banner (Johann), eigentlich Bauér.

Mit großem Ruhme, obgleich mit abwechselndem Glück, behauptete Banner das Ansehen der schwedischen Waffen in Deutschland und zeigte sich durch eine Kette von Siegesthaten seines großen Lehrers in der Kriegeskunst werth. Er war reich an Anschlägen, die er geheimnißvoll bewahrte und rasch vollstreckte, besonnen in Gefahren, in der Widerwärtigkeit größer als im Glück und nie mehr furchtbar, als wenn man ihn am Rande des Verderbens glaubte.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Die Tugenden des Kriegshelden waren in ihm mit allen Unarten und Lastern gepaart, die das Waffenhandwerk erzeugt oder doch in Schutz nimmt. Ebenso gebieterisch im Umgang als vor der Fronte seines Heers, rauh wie sein Gewerbe und stolz wie ein Eroberer, drückte er die deutschen Fürsten nicht weniger durch seinen Uebermuth, als durch seine Erpressungen ihre Länder.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Ueppig wie ein Alexander und Mahomet II. stürzte er sich mit gleicher Leichtigkeit aus den Armen der Wollust in die härteste Arbeit des Kriegs, und in seiner ganzen Feldherrngröße stand er da, als die Armee über den Weichling murrte.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Barbar und Wilder, s. Mensch.

Barbarei, s. Schaubühne.

Barlaimont (Graf).

Alle Schritte, die von ihm aufgezeichnet sind, verrathen einen Mann, den weder Beispiel noch Menschenfurcht versuchen, der mit festem Muth und unüberwindlicher Beharrlichkeit der Partei getreu bleibt, die er einmal gewählt hat, der aber zugleich zu stolz und despotisch dachte, um eine andere als diese zu wählen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 2.)

Bartholomäusnacht.

Die Katholiken erkannten sich untereinander an einem weißen Tuch um den linken Arm und an einem Kreuz von eben dieser Farbe. Das Zeichen des großen Dulders und die Farbe der Unschuld entweihten sie zum Meuchelmord ihrer Brüder. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Bau und Spiel, s. Natur und Seele.

Baukunst.

Ich glaube, man kann den Zweck der Baukunst, als schöner Kunst, objectiv ganz füglich so angeben, daß sie in jedem besonderen Gebäude den Gattungsbegriff des Gebäudes überhaupt gegen den Ortbegriff zu behaupten sucht, wodurch sie dann subjectiv den Menschen aus einem beschränkten Zustand zu einem unbeschränkten (der doch wieder durchaus auf Gesetze gegründet ist) führt, und ihn folglich ästhetisch rührt.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. v. Humboldt, Brief vom 9. Nov. 1795.)

Vgl. auch: Gartenkunst.

Baum der Erkenntniß, s. Abfall vom Instinct.

Becker (Rudolf Zacharias).

Er ist ein stiller, denkender und dabei edler Mensch und sehr von Vorurtheilen frei. Sein Noth- und Hülfsbüchlein hat eine erstaunliche Ausbreitung erhalten.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 1. Sept. 1788.)

Bedenken und leisten.

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 1: Tell.)

Bedenken und vollbringen.

Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt.
Das ist's ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Bedingung des Lebens, s. Leben.

Bedürfniß.

Es ist ein Bedürfniß poetischer Naturen, wenn man nicht überhaupt menschlicher Gemüther sagen will, so wenig Leeres als möglich um sich zu leiden, so viel Welt, als nur immer angeht, sich durch die Empfindung anzueignen, die Tiefe aller Erscheinungen zu suchen, und überall ein Ganzes der Menschheit zu fordern.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 7. Sept. 1797.)

Vgl. auch: Spiel.

Bedürfniß und Bestimmung.

Der Mensch hat noch ein Bedürfniß mehr, als zu leben und sich wohl sein zu lassen, und auch noch eine andere Bestimmung, als die Erscheinungen um ihn herum zu begreifen. (Ueber das Erhabene.)

Bedürfniß und Forderung, s. Moralischfehlerhafte (das).

Bedürftig.

Wer ihr auch seid, ihr seid bedürftig, nehmt!

(Wilhelm Tell, A. V, Sc. 1: Hedwig.)

Bedürftigkeit.

Alles, was aus bloßer Bedürftigkeit entspringt, ist verächtlich.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Elegische Dichtung.)

Befehlen und überlegen.

Wer überlegt, wenn ich befehle?

(Die Räuber, A. II, Sc. 3: Karl Moor.)

Begehrungskraft.

Die Tendenz unserer Begehrungskraft, dem Willen unmittelbar und ohne alle Rücksicht auf höhere Gesetze zu gebieten, steht mit unserer sittlichen Bestimmung im Streite und ist der stärkste Gegner, den der Mensch in seinem moralischen Handeln zu bekämpfen hat.

(Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Begeisterung.

Sagen Sie
Ihm, daß er für die Träume seiner Jugend
Soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird,
Nicht öffnen soll dem tödtenden Insekte
Gerühmter besserer Vernunft das Herz
Der zarten Götterblume — daß er nicht
Soll inne werden, wenn des Staubes Weisheit
Begeisterung, die Himmelstochter, lästert.

(Don Carlos, A. IV, Sc. 21: Posa.)

Vgl. auch: Mensch.

Begeisterung (jugendliche.)

Ich bewundre die weise Sorgfalt der Natur. Eine gefällige Welt legt sie um unsern jugendlichen Geist, und der aufkeimende Trieb der Liebe findet, was er ergreife. An dieser hinfälligen Stütze spinnt sich der zarte Sprößling hinauf und umschlingt die nachbarliche Welt mit tausend üppigen Zweigen. Aber soll er, ein königlicher Stamm, in

stolzer Schönheit zum Himmel wachsen, o dann müssen diese Nebenzweige ersterben, und der lebendige Trieb, zurückgedrängt in sich selbst, in gerader Richtung über sich streben. Still und sanft fängt die erstarrte Seele jetzt an, den verirrten Trieb von der wirklichen Welt abzurufen und dem göttlichen Ideale, das sich in ihrem Innern verklärt, entgegenzutragen. Dann bedarf unser seliger Geist jener Hülfe der Kindheit nicht mehr, und die gereinigte Glut der Begeisterung lodert fort an einem innern unsterblichen Zunder.

(Der Menschenfeind, Sc. 8: Hutten.)

Begeisterung (religiöse).

Was die entschiedenste Gefahr des Staats nicht über seine Bürger vermocht hätte, bewirkte die religiöse Begeisterung.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Begierde (sinnliche).

Die sinnliche Begierde zerstört ihren Gegenstand, um ihn zu einem Theil des begehrenden Wesens zu machen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 30. März 1789.)

Vgl. auch: Achtung; Gefühle und Begierden; Schönheit.

Begierde und Genuß.

Wollt ihr schon auf Erden Göttern gleichen,
Frei sein in des Todes Reichen,
Brechet nicht von seines Gartens Frucht!
An dem Scheine mag der Blick sich weiden;
Des Genusses wandelbare Freuden
Rächet schleunig der Begierde Flucht.

(Gedichte: Das Ideal und das Leben.)

Begierde und Vernunft.

Freiheit! ruft die Vernunft, Freiheit! die wilde Begierde,
Von der heil'gen Natur ringen sie lüstern sich los.

(Gedichte: Der Spaziergang.)

Begreifen, s. Bedürfniß und Bestimmung.

Begriffe (falsche), s. Erzieher.

Begriffe (reine).

Unsere reinsten Begriffe sind keineswegs Bilder der Dinge, sondern blos ihre nothwendig bestimmten und coexistirenden Zeichen.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Gott.)

Begriff und Einbildungskraft.

Es ist gewiß, daß die Bestimmtheit der Begriffe dem Geschäft der Einbildungskraft unendlich vortheilhaft ist. Hätte ich nicht den sauren Weg durch meine Aesthetik geendigt, so würde dieses Gedicht („Das Reich der Schatten") nimmermehr zu der Klarheit und Leichtigkeit in einer so difficilen Materie gelangt sein, die es wirklich hat.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. v. Humboldt, Brief vom 9. Aug. 1795.)

Begriffe und Empfindungen, s. Abgespannt.

Behandlungsweise, s. Stoff.

Beharrung und Wechsel.

Bei aller Beharrung der Person wechselt der Zustand, bei allem Wechsel des Zustandes beharret die Person.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 11.)

Beherrschung der Triebe.

Beherrschung der Triebe durch die moralische Kraft ist Geistesfreiheit, und Würde heißt ihr Ausdruck in der Erscheinung.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Beifall der Welt.

Haben wir an die Welt keine Forderung mehr, warum dann ihren Beifall erbetteln? (Kabale und Liebe, A. III, Sc. 4: Ferdinand.)

Beispiel, Beispiele.

Sagt etwas Gutes, und ich folge gern
Dem edlen Beispiel, das der Jüngre gibt.

(Die Braut von Messina, Sc. 1: Don Manuel.)

Zum Teufel, Herr! Ich folgte deinem Beispiel.
Kann der ein Schelm sein, dacht' ich, kannst du's auch.

(Wallenstein's Tod, A. V, Sc. 2: Deveroux.)

Vgl. auch: Wissenschaftliche Strenge.

Beispiele und Versuche.

Das ist mir sehr einleuchtend, wie gefährlich es ist, einen theoretischen Satz unmittelbar durch Versuche beweisen zu wollen. Es stimmt dies, wie mir däucht, mit einer andern philosophischen Warnung überein, daß man seine Sätze nicht durch Beispiele beweisen solle, weil kein Satz dem Beispiel gleich ist.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 12. Jan. 1798.)

Bekenner.

Aus einem Ermordeten lebten zehn neue Bekenner wieder auf.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 2).

Beklagter, s. Richter.

Belehrung, s. Muth.

Beneficien, s. Kirchengüter.

Berg, Berge.

Den schreckt der Berg nicht, der darauf geboren.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 1: Tell.)

Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte!

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cajetan.)

Berge und Himmel.

Es ist nicht der Himmel, der durch seine Höhe die Berge niedrig macht, sondern die Berge sind es, die durch ihre Größe die Höhe des Himmels zeigen. (Von der ästhetischen Größenschätzung.)

Vgl. auch: Atlas.

Berlin.

Berlin gefällt mir und meiner Frau besser, als wir erwarteten. Es ist dort eine große persönliche Freiheit und eine Ungezwungenheit

im bürgerlichen Leben. Musik und Theater bieten mancherlei Genüsse an, obgleich beide bei weitem das nicht leisten, was sie kosten.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 28. Mai 1804.)

Bernhard (der heilige).

Ich habe mich dieser Tage mit dem heiligen Bernhard beschäftigt und mich sehr über diese Bekanntschaft gefreut; es möchte schwer sein, in der Geschichte einen zweiten so weltklugen geistlichen Schuft aufzutreiben, der zugleich in einem so trefflichen Elemente sich befände, um eine würdige Rolle zu spielen. Er war das Orakel seiner Zeit und beherrschte sie, ob er gleich und ebendarum weil er blos ein Privatmann blieb, und andere auf dem ersten Posten stehen ließ. Päpste waren seine Schüler, und Könige seine Creaturen. Er haßte und unterdrückte nach Vermögen alles Strebende und beförderte die dickste Mönchsdummheit, auch war er selbst nur ein Mönchskopf und besaß nichts als Klugheit und Heuchelei; aber es ist eine Freude, ihn verherrlicht zu sehen. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 17. März 1802.)

Bernhard (Herzog von Weimar).

Breisachs Eroberung eröffnete dem Ehrgeiz des Herzogs von Weimar ein grenzenloses Feld, und jetzt fängt der Roman seiner Hoffnungen an, sich der Wahrheit zu nähern.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Zu einer Zeit, wo alles um Tapferkeit feil war, wo persönliche Kraft noch etwas galt, und Heere und Heerführer höher als Länder geachtet wurden, war es einem Helden, wie Bernhard, erlaubt, sich selbst etwas zuzutrauen, und an der Spitze einer trefflichen Armee, die sich unter seiner Anführung unüberwindlich fühlte, an keiner Unternehmung zu verzagen. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Um sich unter der Menge von Feinden, denen er jetzt entgegenging, an einen Freund anzuschließen, warf er seine Augen auf die Landgräfin Amalia von Hessen, die Witwe des kürzlich verstorbenen Landgrafen Wilhelm, einer Dame von ebenso viel Geist als Entschlossenheit, die eine streitbare Armee, schöne Eroberungen und ein beträchtliches Fürstenthum mit ihrer Hand zu verschenken hatte.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

In der Schule Gustav Adolph's zum Helden und Feldherrn gebildet, ahmte er diesem erhabenen Muster nach, und nur ein längeres Leben fehlte ihm, um es zu erreichen, wo nicht gar zu übertreffen. Mit der Tapferkeit des Soldaten verband er den kalten und ruhigen Blick des Feldherrn, mit dem ausdauernden Muth des Mannes die rasche Entschlossenheit des Jünglings, mit dem wilden Feuer des Kriegers die Würde des Fürsten, die Mäßigung des Weisen und die Gewissenhaftigkeit des Mannes von Ehre.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Bernhard steht in der neuern Geschichte als ein schönes Bild jener kraftvollen Zeiten da, wo persönliche Größe noch etwas ausrichtete,

Tapferkeit Länder errang und Heldentugend einen deutschen Ritter selbst auf den Kaiserthron führte.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Bertuch (Friedrich Justin.)

Bertuch wohnt vor dem Thore und hat unstreitig in ganz Weimar das schönste Haus. Es ist mit Geschmack gebaut und recht vortrefflich meublirt, hat zugleich, weil es doch eigentlich nur ein Landhaus sein soll, einen recht geschmackvollen Anstrich von Ländlichkeit. Nebenan ist ein Garten, nicht viel größer als der Japanische, der unter 75 Pächter vertheilt ist, welche 1—2 Thaler jährlich für ihr Plätzchen erlegen. An dem Ende des Gartens ist eine Anlage zum Vergnügen, die Bertuch's Geschmack wirklich Ehre macht.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 18. Aug. 1787.)

Bertuch und Herder.

Bertuch und Herder hassen einander wie die Schlange und des Menschen Sohn. Bei Herder geht es soweit, daß sich alle seine Züge verändern sollen, wenn Bertuch's Name genannt wird. Aber auch der geschmeidige Bertuch ist an dieser einzigen Stelle sterblich und fühlt etwas höchst Seltenes — Leidenschaft.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 18. Aug. 1787.)

Beschäftigung.

Und du, die gern mit ihr [der Freundschaft] sich gattet,
Wie sie der Seele Sturm beschwört:
Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

(Gedichte: Die Ideale.)

Beschneidung, s. Mysterien.

Beschützen.

Wer nicht die Schönheit tapfer kann beschützen,
Verdient nicht ihren goldnen Preis.

(Die Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 2: Dunois.)

Besitz.

Schon im lebhaften Gedanken an Euch fühl' ich meine Seele reicher, göttlicher und reiner; ich fühle, wie alles Streitende in mir in einer süßen Harmonie sich versöhnt, und alle Gefühle meiner Seele in einem höhern, schönern Wohlklang dahinfließen. Was wird es sein, wenn Ihr mir wirklich gegeben seid, Ihr meine Engel, wenn ich Leben und Liebe von Euern Lippen athmen kann!

(Brief vom 30. Nov. 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Besitz (erster).

Dem Erstbesitzenden gehört die Welt.

(Die Braut von Messina, Sc. IV: Bohemund.)

Besitz und Recht.

Sei im Besitze, und du wohnst im Recht.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 4: Wallenstein.)

Besitzen.

Der Mensch besitzt nicht, was er neu in seiner Seele empfindet. Er muß es herausstellen in das lebendige Sein und außer sich anschauen. So geht es mir mit der Glückseligkeit unserer Liebe, die sich so lieblich in meiner Seele malt. Unaufhörlich ringt dieses Bild in mir nach Wirklichkeit und Leben, denn, obgleich in mir, bleibt es doch immer weit von mir, so lange ich es nicht in Euern Augen lese, an Euern Herzen empfinde.

(Brief vom 14. Nov. 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Besitzen und thun, s. Geist.

Beständigkeit.

Was ist ein Vorsatz, was Beständigkeit,
Was Männertreue, wenn in einer lauen
Minute eine sechzigjähr'ge Regel
Wie eines Weibes Laune schmilzt?

(Don Carlos, A. V, Sc. 10: Großinquisitor.)

Besten (die).

Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.

(Prolog zu Wallenstein.)

Ist gleich die Zahl nicht voll, das Herz ist hier
Des ganzen Volks, die Besten sind zugegen.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Melchthal.)

Bestimmtheit, s. Absonderung.

Bestimmung, s. Bedürfniß; Bildung (sprechende).

Bestimmungslosigkeit.

Weil in dem weiten Reiche des Möglichen nichts gesetzt, folglich auch noch nichts ausgeschlossen ist, so kann man diesen Zustand der Bestimmungslosigkeit eine leere Unendlichkeit nennen, welches mit einer unendlichen Leere keineswegs zu verwechseln ist.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 19.)

Beten.

Wenn ich beten könnte, so wollte ich sie [Minna] in mein Gebet einschließen, und das sollte wirken.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 15. April 1788.)

Knabe, bete nicht!
Greif nicht dem Richter in den Arm!

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 1: Fischer.)

Betrachtung, s. Reflexion.

Betragen (edles).

Es gibt zwar kein moralisches, aber es gibt ein ästhetisches Uebertreffen der Pflicht, und ein solches Betragen heißt edel.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 23.)

Von einem edeln Betragen ist ein erhabenes zu unterscheiden. Das

erste geht über die sittliche Verbindlichkeit noch hinaus, aber nicht so das letztere, obgleich wir es ungleich höher als jenes achten. Wir achten es aber nicht deswegen, weil es den Vernunftbegriff seines Objects (des Moralgesetzes), sondern weil es den Erfahrungsbegriff seines Subjects (unsere Kenntnisse menschlicher Willensgüte und Willensstärke) übertrifft. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 23.)

Betrug.

Nicht solche Züge borgt sich der Betrug!

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Erzbischof.)

Betrug, Betrüger und Betrogener, s. Schauspieler.

Betrug und Wahrheit.

Ein entlarvter Betrug machte ihm auch die Wahrheit verdächtig, weil er sich die Wahrheit unglücklicher Weise durch gleich schlechte Gründe bewiesen hatte. (Der Geisterseher, Buch 2.)

Betrunkenheit.

Die Betrunkenheit eines Menschen von Stande würde, wo sie auch vorkäme, Misfallen erregen; aber ein betrunkener Postillon, Matrose und Karrenschieber macht uns lachen.

(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Bettelstab, s. Favoritin.

Bettler, s. Wahlfreiheit.

Beurtheilen.

Ein poetisches Werk muß, insofern es, auch nur in hypothesi, ein in sich selbst organisirtes Ganze ist, aus sich selbst heraus, und nicht aus allgemeinen, und darum hohlen Formeln beurtheilt werden; denn von diesen ist nie ein Uebergang zu dem Factum.

(Brief an Schütz v. 23. Jan. 1804; vgl. Döring, Schiller's auserlesene Briefe.)

Bewegen (sich).

Auch das Minderschöne, auch das Nichtschöne, kann sich schön bewegen. (Ueber Anmuth und Würde.)

Bewegung, Bewegungen.

Bewegung ist die einzige Veränderung, die mit einem Gegenstand vorgehen kann, ohne seine Identität aufzuheben. (Ueber Anmuth und Würde.)

An einem Ideal der Schönheit müssen alle nothwendigen Bewegungen schön sein, weil sie, als nothwendig, zu seiner Natur gehören.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Bewegungen (absichtliche und anmuthige), s. Anmuth.

Bewegung (schöne).

Schönheit der Bewegung ist erstlich objectiv und kommt dem Gegenstande selbst zu, nicht blos der Art, wie wir ihn aufnehmen. Sie ist zweitens etwas Zufälliges an demselben, und der Gegenstand bleibt übrig, auch wenn wir diese Eigenschaft von ihm wegdenken.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Bewegung (willkürliche).

Eine willkürliche Bewegung, wenn sie sich nicht zugleich mit einer sympathetischen verbindet, oder, was ebenso viel sagt, nicht mit etwas

Unwillkürlichem, das in dem moralischen Empfindungszustand der Person seinen Grund hat, sich vermischt, kann niemals Grazie zeigen, wozu immer ein Zustand im Gemüth als Ursache erfordert wird.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Bewegung und Gedanke.

Wo ich einen Körper entdecke, da ahne ich einen Geist. — Wo ich Bewegung merke, da rathe ich auf einen Gedanken.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Idee.)

Bewegung und Ruhe.

Das tiefe Meer erscheint am erhabensten in seiner Bewegung, der klare Bach am schönsten in seinem ruhigen Lauf.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Satirische Dichtung.)

Bewundern.

Wenn wir eine Handlung der Großmuth, der Tapferkeit, der Klugheit bewundern, regt sich da nicht ein geheimes Bewußtsein in unserm Herzen, daß wir fähig wären, ein Gleiches zu thun?

(Philosophische Briefe; Theosophie: Idee.)

Vgl. auch: Dichter; Tugend, Schwärmerei und Liebe.

Bewunderung.

Wem ist es nicht bekannt, wie viel der Mensch — er heiße Privatmann oder Fürst — sich erlauben darf, dem es gelungen ist, die Bewunderung zu fesseln.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 2.)

Bewußtsein.

Nur von demjenigen, der sich bewußt ist, wird Vernunft, das heißt, absolute Consequenz und Universalität des Bewußtseins gefordert.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 19.)

Bewußtsein und Wille, s. Vernünftig.

Beza (Theodor).

Theodor Beza, Prediger aus Genf, ein ebenso feiner als feuriger Kopf, ein mächtiger Redner, furchtbarer Dialektiker und der geschickteste Kämpfer in diesem Streite [Colloquium].

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Bibel.

So viel ich mich erinnere, haben Sie schon vor etlichen und zwanzig Jahren mit dem Neuen Testament Krieg gehabt. Ich muß gestehen, daß ich in allem, was historisch ist, den Unglauben zu jenen Urkunden gleich so entschieden mitbringe, daß mir Ihre Zweifel an einem Factum noch sehr raisonnabel vorkommen. Mir ist die Bibel nur wahr, wo sie naiv ist; in allem andern, was mit einem eigentlichen Bewußtsein geschrieben ist, fürchte ich einen Zweck und einen spätern Ursprung.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 11. April 1797.)

Die Bücher der Schrift, die nunmehr allgemeiner geworden waren, mußten jetzt dem abenteuerlichsten Fanatismus ebenso gut Gift, als der aufrichtigsten Wahrheitsliebe Licht und Nahrung borgen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 2.)

Geh, nimm die Bibel, meine Tochter, und lies mir die Geschichte Jakob's und Joseph's! Sie hat mich immer so gerührt.

(Die Räuber, A. II, Sc. 2: Der alte Moor.)

Die Bibel ließ man ihr, das Herz zu bessern.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 1: Paulet.)

Biester (Johann Erich).

Biester war dieser Tage hier; er gefällt mir wenig. Eine feine, forschende Physiognomie, der es aber doch auch nicht an Präsumtion fehlt. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 6. Oct. 1797.)

Bild.

Wüßte ich nur etwas, womit ich Sie ebenso schön an mich erinnern könnte, als Ihre schöne Zeichnung Ihr Bild bei mir lebendig erhalten wird. Dies bedarf zwar keiner äußerlichen Hülfe; aber alles Gute und Schöne, wie Sie schon aus den lieben Evangelien wissen, hat wie die Sakramente eine unsichtbare Wirkung und ein sichtbares Zeichen.

(Brief an Lottchen v. Lengefeld; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Nicht der Masse qualvoll abgerungen,
Schlank und leicht, wie aus dem Nichts gesprungen,
Steht das Bild vor dem entzückten Blick.

(Gedichte: Das Ideal und das Leben.)

Freue dich deines Bildes in dem spiegelnden Wasser, aber stürze dich nicht hinab, es zu umfassen; in seinen Wellen ergreift dich der Tod. (Der Menschenfeind, Sc. 8: Hutten.)

Bildende Kunst, s. Laokoon; Poesie.

Bildender Künstler.

Wenn der bildende Künstler eine erhabene Handlung darzustellen hat, muß er sie in eine erhabene Fassung verwandeln.

(Ueber das Pathetische.)

Bilderstürmerei.

Der Exceß der Bilderstürmerei, weit entfernt die Sache des Bundes zu befördern und die Protestanten emporzubringen, hatte beiden einen unersetzlichen Schaden gethan.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 1.)

Bildhauer.

Der Bildhauer soll und will uns den Menschen zeigen, und Gewänder verbergen denselben; also verwirft er sie mit Recht.

(Ueber das Pathetische.)

Bildsäule.

In verschlossenen Werkstätten reifte die Bildsäule still unter dem Meisel des Künstlers heran; die vollendete muß von einem erhabenern Gestelle strahlen. (Der Menschenfeind, Sc. 8: Hutten.)

Bildung.

Das gewöhnliche Ziel der frühesten Bildung ist Unterjochung des

Geistes, und von allen Erziehungskunststücken gelingt dies fast immer am ersten. (Philosophische Briefe: Rafael an Julius.)

Bildung (menschliche).

Die architektonische Schönheit der menschlichen Bildung muß von der technischen Vollkommenheit derselben wohl unterschieden werden. Unter der letztern hat man das System der Zwecke selbst zu verstehen, sowie sie sich untereinander zu einem obersten Endzweck vereinigen; unter der erstern hingegen blos eine Eigenschaft der Darstellung dieser Zwecke, sowie sie sich dem anschauenden Vermögen in der Erscheinung offenbaren. (Ueber Anmuth und Würde.)

Bildung (sprechende).

Eine sprechende Bildung wird von dem Menschen gefordert, sobald man sich seiner sittlichen Bestimmung bewußt wird.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Bildung des Verstandes.

Zwei Dinge gehören zur Bildung des Verstandes, ohne welche kein Fortschreiten möglich ist: ein ernstes Einsammeln von Kenntnissen und eine stete Uebung der Kräfte.

(Mündlicher Ausspruch v. 25. März 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Vgl. auch: Aeußere Bildung; Menschliche Bildung.

Billigkeit.

Billigkeit eine schöne aber seltene Tugend. Oft fehlen die sanftesten Herzen dagegen. Weil sie mit Innigkeit und Treue an der leidenden Partei hängen, so flößt ihnen Alles, was dagegen ist, einen unwillkürlichen Widerwillen ein, und dieses ist oft ein Stein, an dem oft die Menschheit scheitert.

(Mündlicher Ausspruch v. 5. März 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Billigung.

Beurtheilt der moralische Sinn — die Vernunft — eine tugendhafte Handlung, so ist Billigung das Höchste, was erfolgen kann, weil die Vernunft nie mehr und selten nur so viel finden kann, als sie fordert. (Ueber das Pathetische.)

Binde.

Ich weiß noch, mit welcher Entzückung du den Augenblick segnetest, da die Binde von deinen Augen fiel. (Philosophische Briefe: Rafael an Julius.)

Biondello.

Der Mensch kennt alles in Venedig, und alles weiß er zu gebrauchen. Es ist nicht anders, als wenn er tausend Augen hätte, tausend Hände in Bewegung setzen könnte. (Der Geisterseher, Buch 2.)

Blasenstein.

Wer kann mir beweisen, daß der schmerzliche Blasenstein unsers Nachbars nicht der Rest eines ungeschickten Arztes ist, der nunmehr zur Strafe die ehemals mishandelten Gänge des Harns ein ungebetener Pförtner hütet, so lange in diesen schimpflichen Kerker gesprochen, bis die geweihte Hand eines Wundarztes den verwünschten Prinzen erlöst? (Der Spaziergang unter den Linden.)

Blatt.

Das große Blatt [Magna Charta], das deine Könige zu Bürgern,
Zu Fürsten deine Bürger macht.

(Gedichte: Die unüberwindliche Flotte.)

Bleidächer.

Diese Bleidächer sind das fürchterlichste Gefängniß in Venedig, unter dem Dach des St.-Marcuspalastes, worin die unglücklichen Verbrecher von der dörrenden Sonnenhitze, die sich auf der Bleifläche sammelt, oft bis zum Wahnwitze leiden. (Der Geisterseher, Buch 1.)

Blick und Schein, s. Begierde und Genuß.

Blindes Element.

O Unvernunft des blinden Elements!
Mußt du, um einen Schuldigen zu treffen,
Das Schiff mit sammt dem Steuermann verderben!

(Wilhelm Tell, A. IV. Sc. 1: Fischer.)

Blumauer (Aloys).

Blumauer ist Wieland's Leidenschaft. Nachdem dieser hier gewesen war, hat er erklärt, daß ihm nur darum das Leben lieb wäre, weil Blumauer das nächste Jahr wiederkommen würde.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Aug. 1787.)

Was geht es zuletzt die Kritik an, wenn es Leute gibt, die sich an dem schmuzigen Witz des Herrn Blumauer erbauen und belustigen können. Zwar ist weder Talent noch Laune darin zu verkennen, aber desto mehr ist zu beklagen, daß beides nicht mehr gereinigt ist.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Elegische Dichtung.)

Blume.

Soll ich die Blume nicht brechen, weil sie morgen nicht mehr riechen wird? Ich werfe sie weg, wenn sie welk ist und pflücke ihre junge Schwester, die schon reizend aus der Knospe bricht.

(Der Spaziergang unter den Linden: Edwin.)

Blumen.

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geschmückten Flur,
Euch erzog zu Lust und Wonne,
Ja, euch liebte die Natur.

(Gedichte: Die Blumen.)

Blut.

Blut kann versöhnen, was das Blut verbrach.

(Maria Stuart, A. IV, Sc. 7: Melvil.)

Wohl euch, daß ihr den reinen Sieg
Mit Blute nicht geschändet!

(Wilhelm Tell, A. V, Sc. 1: Walther Fürst.)

Blüten, s. Wurm.

Bode (Johann Joachim Christoph).

Bode sagte mir, daß er in Betreff der Maurerei aus Paris etwas Erhebliches mitgebracht habe. Er hat mich sondirt, ob ich nicht

Maurer werden wolle. Hier hält man ihn für einen der wichtigsten Menschen im ganzen Orden.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. Sept. 1787.)

Bode ist der Verfasser des Buchs: „Mehr Noten als Text“. Aber er will es verschwiegen halten. Er ist eine gute Posaune, die man doch immer gern schont. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 30. März 1789.)

Bohl (Frau).

In Lobeda wird eine sehr geehrte Dichterin, die Frau Bürgermeister Bohl, als Merkwürdigkeit des Landes besucht. Ich fand eine Frau von funfzig Jahren ungefähr, die aber noch ziemlich hell aus den Augen sieht. Ungeachtet der Bewunderung, die sie in Weimar auszustehen hatte, ist sie doch von Affectation entfernt. Eine weitläufige Wirthschaft beschäftigt sie, und ihr Dichtertalent nimmt noch blos mit den leeren Augenblicken fürlieb. Ein vortreffliches Gedicht „Wind und Männer“ (als Gegensatz zu dem englischen „Wolken und Weiber“), das im Deutschen Merkur steht, ist von ihr. Sie sagte mir die „Freude“ auswendig und auch vieles aus dem Carlos.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Aug. 1787.)

Böhmen.

Und dieses böhm'sche Land, um das wir fechten,
Das hat kein Herz für seinen Herrn, den ihm
Der Waffen Glück, nicht eigne Wahl gegeben.
Mit Murren trägt's des Glaubens Tyrannei;
Die Macht hat's eingeschreckt, beruhigt nicht.
Ein glühend, rachvoll Angedenken lebt
Der Greuel, die geschahn auf diesem Boden.
Und kann's der Sohn vergessen, daß der Vater
Mit Hunden in die Messe ward gehetzt?
Ein Volk, dem das geboten wird, ist schrecklich,
Es räche oder dulde die Behandlung.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 5: Wallenstein.)

Böt (Johann Michael), Schauspieler.

Herrn Böt habe ich mit einer Achtung beurtheilt, die er nicht verdient, und dieser Mann erröthet dennoch nicht, auf öffentlicher Bühne mit Gebrüll und Schimpfwörtern und Händen und Füßen gegen mich auszuschlagen, und auf die pöbelhafteste Art von mir zu reden.

(Brief an den Freiherrn Heribert von Dalberg, Brief vom 19. März 1785.)

Book (Baron).

Ein gewisser Herr von Book schickt mir dieser Tage aus Metz eine französische Uebersetzung des ersten und zweiten Fragments vom Geisterseher und des heimlichen Gerichts, beides von seiner Feder. Er wünscht das ganze heimliche Gericht zu haben, indem er zweifelt, ob gegenwärtig in Frankreich und England ein solches Product könne geschrieben werden. Er meint, daß diesem Stücke, wenn er es ganz hätte und übersetzen könnte, die Ehre widerfahren könnte, auf dem Théâtre français gespielt zu werden. Ich möchte dieses ja dem Ver-

fasser zu Gemüth führen. Wenn Huber Lust hat, so würde ich es ihm nicht misrathen. Die Uebersetzung meines Geistersehers liest sich gut, bis auf einige Stellen, die der gute Freund nicht verstanden hat.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. Nov. 1789.)

Borgia, s. Menschengeschlecht.

Böse (das).

Es kostet unendlich mehr, das Böse, dessen man sich gegen einen abwesenden Feind wol getrauen mag, ihm ins Angesicht zuzufügen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Böses.

Einen Menschen aus den Lebendigen zu vertilgen, weil er etwas Böses begangen hat, heißt ebenso viel, als einen Baum umhauen, weil eine seiner Früchte faul ist. (Die Gesetzgebung des Solon.)

Böses muß mit Bösem enden.

(Gedichte: Das Siegesfest.)

Vgl. auch: Böse That.

Böse Geister.

Es gibt böse Geister,
Die in des Menschen unverwahrter Brust
Sich augenblicklich ihren Wohnplatz nehmen,
Die schnell in uns das Schreckliche begehn
Und zu der Höll' entfliehend das Entsetzen
In dem befleckten Busen hinterlassen.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 4: Kennedy.)

Böse Menschen.

Ja, wol ist's besser, Kind, die Gletscherberge
Im Rücken haben, als die bösen Menschen.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 3: Tell.)

Böse That.

Es ist nicht immer möglich,
Im Leben sich so kinderrein zu halten,
Wie's uns die Stimme lehrt im Innersten.
In steter Nothwehr gegen arge List
Bleibt auch das redliche Gemüth nicht wahr —
Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie, fortzeugend, immer Böses muß gebären.

(Die Piccolomini, A. V, Sc. 1: Octavio.)

Böses Werk.

Böses Werk muß untergehen,
Rache folgt der Frevelthat.

(Gedichte: Das Siegesfest.)

Bösewichter und Thoren.

Mein Verzeichniß von Bösewichtern wird mit jedem Tage, den ich älter werde, kürzer, und mein Register von Thoren vollzähliger und länger. (Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Vgl. auch: Ebenbild.

Bosheit, s. Komödie.

Böttiger (Karl August).

Mit der Maria Stuart hat der Allerweltsschwätzer und der Sykophant Böttiger mir einen Spaß verdorben. Du solltest das fertige Stück erhalten, ehe du darauf vorbereitet wärst, und durch Nachdenken über die historischen Materialien dir die Phantasie verdorben, die Unbefangenheit geraubt hättest.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 24. März 1800.)

Zu der neuen Acquisition, die Ihr an Böttiger gemacht, gratulire ich — uns! Gott sei Dank, daß wir diesen schlimmen Gast endlich los sind, und möge er Euch gut bekommen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 4. Jan. 1804.)

Brabant.

Von allen übrigen [Provinzen] genoß Brabant die üppigste Freiheit. Seine Privilegien wurden für so kostbar geachtet, daß viele Mütter aus den angrenzenden Provinzen gegen die Zeit ihrer Entbindung dahin zogen, um da zu gebären und ihre Kinder aller Vorrechte dieses glücklichen Landes theilhaftig zu machen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 1.)

Brachmann (Luise).

Unter dem Heer von Gedichten, welche dem Herausgeber eines Almanachs von allen Enden unsers versereichen prosaischen Deutschlands zufließen, ist die Erscheinung einer schönen und wahren poetischen Empfindung, sowie sie in mehrern Ihrer Gedichte lebt, eine desto angenehmere Ueberraschung, und dieses Vergnügen haben mir vorzüglich Ihre „Gaben der Götter“ gewährt.

(Brief an L. Brachmann v. 5. Juli 1798; vgl. Döring, Schiller's auserlesene Briefe.)

Brauch.

Ein tiefer Sinn wohnt in den alten Bräuchen.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 7: Maria.)

Braut.

Zu theuren Pflichten, zarten Sorgen,
Dem jungen Busen noch verborgen,
Ruft dich des Kranzes ernste Zier.

(Gedichte: An Demoiselle Slevoigt.)

Oben im Haarschmuck sei der lange Schleier
Befestigt, der die glänzende Gestalt,
Gleich einem hellen Lichtgewölk, umfließe,
Und mit der Myrthe jungfräulichem Kranze
Vollende krönend sich das schöne Ganze.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Manuel.)

Deines lieblichen Eintritts Werden sich freuen
Die Penaten des Hauses, Die hohen, die ernsten
Verehrten Alten.

(Die Braut von Messina, Sc. II: Bohemund.)

Braut (fürstliche).

Heil dir, o Jungfrau, Liebliche Herrscherin!
Dein ist die Krone, Dein ist der Sieg!
Als die Erhalterin Dieses Geschlechtes,
Künftiger Helden Blühende Mutter begrüß' ich dich.

(Die Braut von Messina, Sc. II: Bohemund.)

Braut von Korinth (Goethe's).

Was Du über seine „Braut von Korinth" schreibst, ist im ganzen unser aller Meinung, und Du nimmst das Gedicht noch ästhetischer, als es vielleicht gemeint war. Im Grunde war's nur ein Spaß von Goethe, einmal etwas zu dichten, was außer seiner Neigung und Natur liegt. Die Bajadere ist freilich schöner.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Febr. 1798.)

Braut von Messina (Schiller's).

Ich bedurfte eines gewissen Stachels von Neuheit in der Form, und einer solchen Form, die einen Schritt näher zur antiken Tragödie wäre — welches hier der Fall ist; denn das Stück läßt sich wirklich zu einer äschyleischen Tragödie an.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 9. Sept. 1802.)

Die ganz neue Form hat auch mich verjüngt, oder vielmehr das Antikere hat mich selbst alterthümlicher gemacht; denn die wahre Jugend ist doch in der alten Zeit.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 15. Nov. 1802.)

Ich kann wol sagen, daß ich in der Vorstellung der „Braut von Messina" zum ersten mal den Eindruck einer wahren Tragödie bekam. Der Chor hielt das Ganze trefflich zusammen, und ein hoher furchtbarer Ernst waltete durch die ganze Handlung. Goethe ist es auch so ergangen; er meint: der theatralische Boden wäre durch diese Erscheinung zu etwas Höherm eingeweiht worden.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 28. März 1803.)

Brautkranz.

Lieblich in der Bräute Locken
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden zu des Festes Glanz.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Brav.

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 1: Tell.)

Brederode (Heinrich von).

Heinrich von Brederode, Herr von Viane und Burggraf von Utrecht, leitete seinen Ursprung von den alten holländischen Grafen ab, welche diese Provinz ehemals als souveräne Fürsten beherrscht hatten. Ein so wichtiger Titel machte ihn einem Volke theuer, unter welchem das Andenken seiner vormaligen Herren noch unvergessen lebte und um so werther gehalten wurde, je weniger man bei der Veränderung gewonnen zu haben fühlte. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 3, Abschn. 1.)

Auch er begünstigte im stillen das evangelische Bekenntniß; weniger aber, weil seine bessere Ueberzeugung dafür entschieden, als überhaupt nur, weil es ein Abfall war. Er hatte mehr Mundwerk als Beredsamkeit, und mehr Dreistigkeit als Muth; herzhaft war er, doch mehr, weil er nicht an Gefahr glaubte, als weil er über sie erhaben war. Ludwig von Nassau glühte für die Sache, die er beschützte, Brederode für den Ruhm, sie beschützt zu haben; jener begnügte sich, für seine Partei zu handeln; dieser mußte an ihrer Spitze stehen. Niemand taugte besser zum Vortänzer einer Empörung, aber schwerlich konnte sie einen schlimmern Führer haben.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 1.)

Das Schicksal behandelte ihn gelinder als den größten Theil derer, die er in sein tollkühnes Unternehmen verwickelt hatte; er starb 1568, auf einem seiner Schlösser in Deutschland an den Folgen einer Völlerei, worauf er zuletzt soll gefallen sein, um seinen Gram zu zerstreuen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 4.)

Breisach, s. Bernhard.

Breter.

Seh'n wir doch das Große aller Zeiten
Auf den Bretern, die die Welt bedeuten,
Sinnvoll, still an uns vorübergeh'n.

(Gedichte: An die Freunde.)

Briefe.

Alle meine an den Prinzen von Augustenburg abgeschickten Briefe sind in Feuer aufgegangen bei dem großen Brande, der in Kopenhagen das Palais verzehrt hat. Ein Glück für mich, daß ich Copien davon habe. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Juni 1794.)

Es geht mir mit der Feder oft sonderbar. Bin ich einmal im Gange, wie ich es in diesem Sommer und Herbst war, so kann ich unter lastenden Geschäften große Briefe schreiben, ohne an den Mechanismus zu denken. Bin ich aber, so wie jetzt, aus diesem Mechanismus heraus, so erschrickt der Gedanke vor dem weiten Weg, den er hat, um zu dem andern zu gelangen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. v. Humboldt, Brief vom 1. Febr. 1796.)

Briefschreiben.

Das ist ein übler Umstand beim Briefschreiben. Das Gemüth ändert sich oft schneller, als der Brief an Ort und Stelle kommt, und man weiß den Andern in einem Irrthum, den man ihm selbst gegeben hat, ohne ihn sogleich wieder herausreißen zu können.

Brieftasche.

Die Brieftasche von Minna habe ich neulich in Darmstadt eingeweiht, den ersten Act des Carlos, den ich bei Hofe vorlas, darin aufzubewahren, und eine unvergleichliche Fürstin, die Frau Erbprinzessin, hat sie bewundert. Der Umstand ist Kleinigkeit; aber Dingen, worauf

mein Herz einen Werth setzt, kann nichts so Geringes begegnen, das nicht merkwürdig für mich wäre.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. Febr. 1785.)

Briefwechsel mit Goethe.

Wir haben eine Correspondenz miteinander über gemischte Materie beschlossen, die eine Quelle von Aufsätzen für die Horen werden soll. Auf diese Art, meint Goethe, bekäme der Fleiß eine bestimmte Richtung, und ohne zu merken, daß man arbeite, bekäme man Materialien zusammen; da wir in wichtigen Sachen einstimmig und doch so ganz verschiedene Individualitäten sind, so kann diese Correspondenz wirklich interessant werden. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 9. Oct. 1794.)

Britannia.

Großherzige Britannia!
Weh deinem freigebornen Volke!
Da steht sie, eine wetterschwangre Wolke.
Wer hat das hohe Kleinod dir errungen,
Das zu der Länder Fürstin dich gemacht?
Hast du nicht selbst, von stolzen Königen gezwungen,
Der Reichsgesetze weisestes erdacht?
Das große Blatt, das deine Könige zu Bürgern,
Zu Fürsten deine Bürger macht?

(Gedichte: Die unüberwindliche Flotte.)

Brite.

Seine Handelsflotten streckt der Brite
Gierig wie Polypenarme aus;
Und das Reich der freien Amphitrite
Will er schließen wie sein eignes Haus.

(Gedichte: Der Antritt des neuen Jahrhunderts.)

Brotgelehrte (der).

Anders ist der Studirplan, den sich der Brotgelehrte, anders derjenige, den der philosophische Kopf sich vorzeichnet.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Wer hat über Reformatoren mehr geschrien, als der Haufe der Brotgelehrten? Wer hält den Fortgang nützlicher Revolutionen im Reich des Wissens mehr auf, als eben diese?

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Kein unversöhnlicherer Feind, kein neidischerer Amtsgehülfe, kein bereitwilligerer Ketzermacher als der Brotgelehrte.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Nicht bei seinen Gedankenschätzen sucht er seinen Lohn; seinen Lohn erwartet er von fremder Anerkennung, von Ehrenstellen, von Versorgung. Schlägt ihm dieses fehl, wer ist unglücklicher als der Brotgelehrte? Er hat umsonst gelebt, gewacht, gearbeitet; er hat umsonst nach Wahrheit geforscht, wenn sich Wahrheit für ihn nicht in Gold, in Zeitungslob, in Fürstengunst verwandelt.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Wo der Brotgelehrte trennt, vereinigt der philosophische Geist.
(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Durch immer neue und immer schönere Gedankenformen schreitet der philosophische Geist zu höherer Vortrefflichkeit fort, wenn der Brotgelehrte in ewigem Geistesstillstand das unfruchtbare Einerlei seiner Schulbegriffe hütet.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Brotwissenschaft, s. Schiller über sich selbst.

Brücke.

Es schwebt eine Brücke hoch über den Rand
Der furchtbaren Tiefe gebogen,
Sie ward nicht erbauet von Menschenhand,
Es hätte sich's keiner verwogen.
Der Strom braust unter ihr spät und früh,
Speit ewig hinauf und zertrümmert sie nie.

(Gedichte: Berglied.)

Bruder.

Die Neigung gibt
Den Freund, es gibt der Vortheil den Gefährten;
Wohl dem, dem die Geburt den Bruder gab,
Ihn kann das Glück nicht geben! Anerschaffen
Ist ihm der Freund, und gegen eine Welt
Voll Krieg und Truges steht er zweifach da!

(Die Braut von Messina, Sc. I: Isabella.)

Brügges.

Brügges in Flandern war im 14. und 15. Jahrhundert der Mittelpunkt des ganzen europäischen Handels und die große Messe aller Nationen. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 1.)

Brüssel.

In wenig Tagen [nach Stiftung des Geusenbundes] wimmelte die Stadt Brüssel von aschgrauen Kleidern, wie man sie an Bettelmönchen und Büßenden sah. Die ganze Familie mit dem Hausgesinde eines Verschwornen warf sich in diese Ordenstracht. Einige führten hölzerne Schüsseln mit dünnem Silberblech überzogen, ebensolche Becher oder auch Messer, den ganzen Hausrath der Bettlerzunft an den Hüten, oder ließen sie an dem Gürtel herunterhängen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 3, Abschnitt 2.)

Der 22. August 1567 war der Tag, an welchem der Herzog Alba an den Thoren von Brüssel erschien. — Eine todte Stille herrschte jetzt in Brüssel, die nur zuweilen das ungewohnte Geräusch der Waffen unterbrach. Der Herzog war wenige Stunden in der Stadt, als sich seine Begleiter, gleich losgelassenen Spürhunden, nach allen Gegenden zerstreuten. Ueberall fremde Gesichter, menschenleere Straßen, alle Häuser verriegelt, alle Spiele eingestellt, alle öffentlichen Plätze ver=

verlassen, die ganze Residenz wie eine Landschaft, welche die Pest hinter sich liegen ließ. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 5.)

Vgl. auch: Egmont; Freistaat; Geusenbund.

Brust.

Unter Larven die einzig fühlende Brust.

(Gedichte: Der Taucher.)

Brutalität, s. Katholiken.

Bube.

Der ausgelassenste Bube ist zu verzagt, uns etwas Beschimpfendes zuzumuthen, wenn wir ihm nicht selbst ermunternd entgegengehen. Gebe sie sich Ehre und Würde, und ich sage ihrer Jugend für alle Versuchungen gut. (Cabale und Liebe, A. IV, Sc. 7: Lady.)

Bucentauro (als Name einer Gesellschaft).

Jeder, der in diese Gesellschaft eintrat, mußte, wenigstens so lange er ihr lebte, seinen Rang, seine Nation, seine Religionspartei, kurz, alle conventionellen Unterscheidungszeichen ablegen und sich in einen gewissen Stand universeller Gleichheit begeben. Die Wahl der Mitglieder war in der That streng, weil nur Vorzüge des Geistes einen Weg dazu bahnten. Die Gesellschaft rühmte sich des feinsten Tons und des ausgebildetsten Geschmacks, und in diesem Rufe stand sie auch wirklich in ganz Venedig. (Der Geisterseher, Buch 2.)

Buch, Bücher.

An Büchern fehlt's, den Geist zu bilden.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 1: Kennedy.)

Buchdruckerkunst.

Im Jahre 1482 wurde die Buchdruckerkunst in Harlem erfunden, und das Schicksal wollte, daß diese nützliche Kunst ein Jahrhundert nachher ihr Vaterland mit der Freiheit belohnen sollte.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 1.)

Buchstab (todter), s. Analyst; Schaubühne.

Bühne.

Die Gerichtsbarkeit der Bühne fängt an, wo das Gebiet der weltlichen Gesetze sich endigt.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Das ganze Reich der Phantasie und Geschichte, Vergangenheit und Zukunft stehen ihrem Wink zu Gebot.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Eine merkwürdige Klasse von Menschen hat Ursache, dankbarer als alle übrigen gegen die Bühne zu sein. Hier nur hören die Großen der Welt, was sie nie oder selten hören — Wahrheit; was sie nie oder selten sehen, sehen sie hier — den Menschen.

(Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet.)

Vgl. auch: Breter; Schaubühne; Theater.

Bühne der Griechen.

Bank an Bank gedränget sitzen, —
Es brechen fast der Bühne Stützen, —

Herbeigeströmt von fern und nah,
Der Griechen Völker wartend da.
Dumpfbrausend wie des Meeres Wogen,
Von Menschen wimmelnd wächst der Bau
In weiter stets geschweiftem Bogen
Hinauf bis in des Himmels Blau.

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die gastlich hier zusammen kamen?
Von Cekrops' Stadt, von Aulis' Strand,
Von Phocis, vom Spartanerland,
Von Asiens entlegner Küste,
Von allen Inseln kamen sie
Und horchen von dem Schaugerüste
Des Chores grauser Melodie.

(Gedichte: Die Kraniche des Ibykus.)

Bühne und Held.

Wenn es wahr ist, daß nur Empfindung Empfindung weckt, so müßte, däucht mich, der politische Held in eben dem Grade kein Subject für die Bühne sein, in welchem er den Menschen hintansetzen muß, um der politische Held zu sein. (Vorrede zu Fiesco.)

Bühne und Natur, s. Ausdruck.

Bundeslade (ägyptisches Vorbild derselben).

In dem Innern des Tempels stellten sich dem Einzuweihenden verschiedene heilige Geräthe dar, die einen geheimen Sinn ausdrückten. Unter diesen war eine heilige Lade, welche man den Sarg des Serapis nannte, und die ihrem Ursprung nach vielleicht ein Sinnbild verborgener Weisheit sein sollte, späterhin aber, als das Institut ausartete, der Geheimnißkrämerei und elenden Priesterkünsten zum Spiele diente. Diese Lade herumzutragen, war ein Vorrecht der Priester oder einer eigenen Klasse von Dienern des Heiligthums, die man deshalb auch Kistophoren nannte. Keinem als dem Hierophanten war es erlaubt, diesen Kasten aufzudecken, oder ihn auch nur zu berühren. Von einem, der die Verwegenheit gehabt hatte, ihn zu eröffnen, wird erzählt, daß er plötzlich wahnsinnig geworden sei. (Die Sendung des Moses.)

Bürger (Gottfried August), als Mensch.

Er hat gar nichts Auszeichnendes in seinem Aeußern und in seinem Umgang — aber ein gerader guter Mensch scheint er zu sein. Der Charakter von Popularität, der in seinen Gedichten herrscht, verleugnet sich auch nicht in seinem persönlichen Umgange, und hier wie dort verliert er sich zuweilen in das Platte. Das Feuer der Begeisterung scheint in ihm zu einer ruhigen Arbeitslampe herabgekommen zu sein. Der Frühling seines Geistes ist vorüber, und es ist leider bekannt genug, daß Dichter am frühesten verblühen. (Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Bürger war vor einigen Tagen hier, und ich habe seine Bekanntschaft gemacht. Sein Aeußerliches verspricht wenig — es ist plan und

fast gemein. Dieser Charakter seiner Schriften ist in seinem Wesen angegeben. Aber ein gerader ehrlicher Kerl scheint er zu sein, mit dem sich allenfalls leben ließe.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 30. Mai 1789.)

Bürger (Gottfried August), als Dichter.

Jene Rüge [„was ein Recensent in der A. L. Z. an den Bürger'schen Gedichten getadelt hatte"] konnte blos einem wahren Dichtergenie gelten, das von der Natur reichlich ausgestattet war, aber versäumt hatte, durch eigene Cultur jenes seltene Geschenk auszubilden.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Hier müssen wir gestehen, daß uns die Bürger'schen Gedichte noch sehr viel zu wünschen übrig gelassen haben, daß wir in dem größten Theil derselben den milden, sich immer gleichen, immer hellen, männlichen Geist vermissen, der, eingeweiht in die Mysterien des Schönen, Edeln und Wahren, zu dem Volke bildend herniedersteigt, aber auch in der vertrautesten Gemeinschaft mit demselben nie seine himmlische Abkunft verleugnet. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Herr Bürger vermischt sich nicht selten mit dem Volk, zu dem er sich nur herablassen sollte, und anstatt es nur scherzend und spielend zu sich hinaufzuziehen, gefällt es ihm oft, sich ihm gleich zu machen.

(Ueber Bürger's Gedichte.)

Recensent muß gestehen, daß er unter allen Bürger'schen Gedichten (die Rede ist von denen, welche er am reichlichsten aussteuerte) beinahe keines zu nennen weiß, das ihm einen durchaus reinen, durch gar kein Misfallen erkauften Genuß gewährt hätte. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Außerdem, daß uns seine Muse überhaupt einen zu sinnlichen, oft gemein-sinnlichen Charakter zu tragen scheint, daß ihm Liebe selten etwas anderes als Genuß oder sinnliche Augenweide, Schönheit oft nur Jugend, Gesundheit, Glückseligkeit nur Wohlleben ist, möchten wir die Gemälde, die er uns aufstellt, mehr einen Zusammenwurf von Bildern, eine Compilation von Zügen, eine Art Mosaik, als Ideale nennen. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Die neuern Gedichte Herrn Bürger's charakterisirt eine gewisse Bitterkeit, eine fast kränkelnde Schwermuth. Das hervorragendste Stück in dieser Sammlung: „Das hohe Lied von der Einzigen", verliert dadurch besonders viel von seinem übrigen unerreichbaren Werthe.

(Ueber Bürger's Gedichte.)

Recensent kennt unter den neuern Dichtern keinen, der das sublimi feriam sidera vertice des Horaz mit solchem Misbrauch im Munde führt als Herr Bürger. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Wenn man uns endlich aufs Gewissen fragte, welchen von Herrn Bürger's Gedichten, den ernsthaften oder den satirischen, den ganz lyrischen oder lyrischerzählenden, der Vorrang gebühre, so würde unser Ausspruch für die ernsthaften, für die erzählenden und für die frühern ausfallen. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Es ist nicht zu verkennen, daß Herr Bürger an poetischer Kraft und Fülle, an Sprachgewalt und Schönheit des Verses gewonnen hat; aber seine Manier hat sich weder veredelt, noch sein Geschmack gereinigt. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Gerne gestehen wir, daß wir das ganze Heer von unsern jetzt lebenden Dichtern, die mit Herrn Bürger um den lyrischen Lorberkranz ringen, gerade so tief unter ihm erblicken, als er, unserer Meinung nach, selbst unter dem höchsten Schönen geblieben ist.
(Ueber Bürger's Gedichte.)

Wenn irgend einer von unsern Dichtern es werth ist, sich selbst zu vollenden, um was Vollendetes zu leisten, so ist es Herr Bürger.
(Ueber Bürger's Gedichte.)

Diese Fülle poetischer Malerei, diese glühende energische Herzenssprache, dieser bald prächtig wogende, bald lieblich flötende Poesiestrom, der seine Producte so hervorragend unterscheidet, endlich dieses biedre Herz, das, man möchte sagen, aus jeder Zeile spricht, ist es werth, sich mit immer gleicher ästhetischer und sittlicher Grazie, mit männlicher Würde, mit Gedankengehalt, mit hoher und stiller Größe zu gatten und so die höchste Krone der Classicität zu erringen.
(Ueber Bürger's Gedichte.)

Vgl. auch: Balladen Bürger's; Sonette Bürger's.

Bürger (Gottfried August), als Antikritiker.

In dem neuen Göttinger Musenalmanach hat Bürger seine Galle an mir und an der Literaturzeitung recht ausgelassen. Die Platitüden dieses Menschen, seine Anmaßungen und seine völlige Unbekanntschaft mit dem, was ihm in meiner Recension gesagt worden ist, wird dich in Verwunderung setzen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 15. Oct. 1792.)

Bürger (der).

Der Bürger
Sei wiederum, was er zuvor gewesen,
Der Krone Zweck — ihn binde keine Pflicht,
Als seiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte.

(Don Carlos, A. III, Sc. 9: Posa.)

Bürger des Universums.

Vorhin genügte mir an dem bescheidenen Ruhme, ein guter Sohn meines Hauses, ein Freund meiner Freunde, ein nützliches Glied der Gesellschaft zu heißen: du hast mich in einen Bürger des Universums verwandelt. (Philosophische Briefe: Julius an Rafael.)

Bürgerdiplom (französisches).

Ich habe vor etwa vierzehn Tagen das Bürgerdiplom von Paris erhalten, das schon vor fünf Jahren von Roland ausgefertigt worden und bis jetzt in Straßburg gelegen hat. Es ist ganz aus dem Reich der Todten an mich gelangt, denn das Loi haben Danton und Clavière unterschrieben und den Brief an mich Roland. Die

Besorgung ging durch Custine, auf seinem deutschen Feldzuge; er und diese alle sind nicht mehr. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 16. März 1798.)

Bürgerkrieg.

Die Gefühle für Gerechtigkeit, Anständigkeit und Treue, welche sich auf anerkannte Gleichheit der Rechte gründen, verlieren in Bürgerkriegen ihre Kraft, wo jeder Theil in dem andern einen Verbrecher sieht und sich selbst das Strafamt über ihn zueignet.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

In Bürgerkriegen streitet die Leidenschaft des Volks, und der Feind ist der Gegenstand derselben. Jeder einzelne Mann ist hier Beleidiger, weil jeder Einzelne aus freier Wahl die Partei ergriff, für die er streitet. Jeder einzelne Mann ist hier Beleidigter, weil man verachtet, was er schätzt, weil man anfeindet, was er liebt, weil man verdammt, was er erwählte. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Dreimal schrecklicheres Los, wo sich religiöse Schwärmerei mit Parteihaß gattet, und die Fackel des Bürgerkrieges sich an der unreinen Flamme des priesterlichen Eifers entzündet.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Die Wuth des Bürgerkrieges machte alle Gefühle der Menschlichkeit schweigen, und die Rachbegier der Katholischen konnte nur durch das Blut ihrer Gegner gesättigt werden. Mit kalter Grausamkeit stieß man den, der die Waffen streckte und um Quartier bat, nieder; die Erinnerung an eine ähnliche Barbarei, welche die Hugenotten gegen die Papisten bewiesen hatten, machte die letztern unversöhnlich.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Partei wird Alles, wenn das blut'ge Zeichen
Des Bürgerkrieges ausgehangen ist.

(Die Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 5: Dunois.)

Bürgerliche Tugend, s. Sparta.

Bürgerrecht (römisches), s. Menschenfreiheit.

Burgsdorf.

Burgsdorf ist seit einigen Tagen hier und gefällt auch mir überaus wohl. Er gefällt mir ebenso sehr durch seine Bescheidenheit und Ruhe, als durch den Gehalt, der in ihm zu liegen scheint.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 21. Nov. 1796.)

Burgundische Herzoge.

Der Hof der burgundischen Herzoge war der wollüstigste und prächtigste in Europa, selbst wenn man Italien nicht ausnimmt.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 1.)

Burgundischer Zeitraum.

Der burgundische Zeitraum schimmert wohlthätig hervor aus jenen finstern Jahrhunderten, wie ein lieblicher Frühlingstag aus den Schauern des Hornungs.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 1.)

Buße.

Ich werf' ihn von mir, den verhaßten Schmuck,
Der euer Herz von meinem Herzen trennt,
Und eine Hirtin will ich wieder werden.
Wie eine niedre Magd will ich euch dienen,
Und büßen will ich's mit der strengsten Buße,
Daß ich mich eitel über euch erhob!

(Die Jungfrau von Orleans, A. IV, Sc. 9: Johanna.)

Büßung.

Ist sie wahrhaftig seine, meine Schwester,
So bin ich schuldig einer Greuelthat,
Die keine Reu und Büßung kann versöhnen!

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cesar.)

Fromme Büßung kauft den Zorn des Himmels ab.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cajetan.)

Byzanz.

Scheint es nicht, als hätte der fränkische Heldengeist in das hinsterbende Byzanz noch ein flüchtiges Leben gehaucht? Unerwartet rafft es mit seinen Komnenern sich auf, und durch den kurzen Besuch der Deutschen gestärkt, geht es von jetzt an einen edleren Schritt zum Tode. (Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

C.

Calvin.

Mit jedem Tage wuchs der Anhang der Neuerer, besonders seitdem in Genf Calvin mit einem neuen Religionssystem aufgetreten war und durch seine Schrift vom christlichen Unterricht die schwankenden Lehrmeinungen fixirt, dem ganzen Gottesdienst eine mehr regelmäßige Gestalt gegeben und die unter sich selbst nicht recht einigen Glieder seiner Kirche unter einer bestimmten Glaubensformel vereinigt hatte. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Calvin und Luther.

In kurzem gelang es der strengern und einfachern Religion des französischen Apostels, bei seinen Landsleuten Luthern selbst zu verdrängen, und seine Lehre fand eine desto günstigere Aufnahme, je mehr sie von Mysterien und lästigen Gebräuchen gereinigt war und je mehr sie es der lutherischen an Entfernung vom Papstthum zuvorthat.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Calvinisten und Katholiken.

Die Intoleranz der Calvinisten, die an den Plätzen, wo ihre Partei die herrschende war, die Katholiken aufs grausamste bedrückten, riß diese vollends aus ihrer bisherigen Verblendung, und sie gaben es auf, sich einer Partei anzunehmen, von welcher, wenn sie die Oberhand behielte, für ihre eigene Religion soviel zu befürchten stand.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 1.)

Calvinisten und Lutherische in Antwerpen.

Am bittersten beschwerten sich die lutherischen Geistlichen, die der Magistrat [von Antwerpen] selbst in das Land gerufen, um gegen die Calvinisten zu predigen. Unter der falschen Vorspiegelung, daß der König ihrer Religion nicht ungewogen sei, hatte man sie in ein Bündniß wider die Calvinisten verflochten und letztere durch ihre Beihülfe unterdrückt; jetzt, da man ihrer nicht mehr bedurfte, ließ man beide in einem gemeinschaftlichen Schicksale ihre Thorheit beweinen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 1.)

Canaille, s. Galgen.

Cardinal.

Cardinal, ich habe
Das Meinige gethan. Thun Sie das Ihre!

(Don Carlos, A. V, Sc. 11: Philipp.)

Caricatur, s. Ardinghello; Dichter und Philosoph.

Carlos (Don), das Sujet.

Ich finde, daß diese Geschichte mehr Einheit und Interesse zum Grunde hat, als ich bisher geglaubt, und eine Gelegenheit zu starken Zeichnungen und erschütternden oder rührenden Situationen gibt. Der Charakter eines feurigen, großen und empfindenden Jünglings, der zugleich der Erbe einiger Kronen ist —, einer Königin, die durch den Zwang ihrer Empfindung, bei allen Vortheilen ihres Schicksals verunglückt — eines eifersüchtigen Vaters und Gemahls — eines grausamen heuchlerischen Inquisitors und barbarischen Herzogs von Alba und so fort sollten mir, dächte ich, nicht wohl mislingen.

(Brief an Rheinwald vom 27. März 1783; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Carlos würde nichts weniger sein, als ein politisches Stück — sondern eigentlich ein Familiengemälde in einem fürstlichen Hause, und die schreckliche Situation eines Vaters, der mit seinem eigenen Sohn so unglücklich eifert, die schrecklichere Situation eines Sohns, der bei allen Ansprüchen auf das größte Königreich der Welt ohne Hoffnung liebt und endlich aufgeopfert wird, müßten, denke ich, höchst interessant ausfallen. (Brief an den Freiherrn Heribert von Dalberg vom 7. Juni 1784.)

Carlos ist ein herrliches Sujet, vorzüglich für mich. Vier große Charaktere, beinahe von gleichem Umfang, Carlos, Philipp, die Königin und Alba, öffnen mir ein unendliches Feld.

(Brief an den Freiherrn Heribert von Dalberg vom 27. Aug. 1784.)

Carlos (Don), das Stück.

Carlos hat, wenn ich mich des Maßes bedienen darf, von Shakespeare's Hamlet die Seele — Blut und Nerven von Leisewitz' Julius — und den Puls von mir.

(Brief vom 14. April 1783; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Den „Don Carlos", von dem Sie den ersten Aufzug in der Thalia finden werden, bringe ich — in meinem Kopfe nämlich — zu Ihnen mit; in Ihrem Cirkel will ich froher und inniger in meine

Laute greifen. Sein Sie meine begeisternden Musen, lassen Sie mich in Ihrem Schoße von diesem Lieblingskinde meines Geistes entbunden werden. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. Febr. 1785.)

Carlos (Don), das Stück.

Die Wirkung, die der Carlos auf Charlotte gemacht hatte, war mir angenehm. Die Stellen im Stück, die ich auf sie gleichsam berechnet habe, erreichten ihre Wirkung ganz.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Juli 1787.)

Unter beiden Freunden bildet sich also ein enthusiastischer Entwurf, den glücklichsten Zustand hervorzubringen, der der menschlichen Gesellschaft erreichbar ist, und von diesem enthusiastischen Entwurfe, wie er nämlich im Conflict mit der Leidenschaft erscheint, handelt das gegenwärtige Drama. (Briefe über Don Carlos, 8.)

Da mein eigentlicher Vorwurf war, den künftigen Schöpfer des Menschenglücks aus dem Stücke gleichsam hervorgehen zu lassen; so war es sehr an seinem Orte, den Schöpfer des Elends neben ihm aufzuführen, und durch ein vollständiges schauderhaftes Gemälde des Despotismus sein reizendes Gegentheil desto mehr zu erheben.

(Briefe über Don Carlos, 9.)

Carlos (Don), als Charakter im Stück.

Der Knabe
Don Carl fängt an mir fürchterlich zu werden.

(Don Carlos, A. I, Sc. 6: König Philipp.)

Sein Herz entglüht für eine neue Tugend,
Die, stolz und sicher und sich selbst genug,
Von keinem Glauben betteln will. — Er denkt!
Sein Kopf entbrennt von einer seltsamen
Chimäre — er verehrt den Menschen.

(Don Carlos, A. II, Sc. 10: Domingo.)

Carlos und Posa.

Carlos selbst war in meiner Gunst gefallen, vielleicht aus keinem andern Grunde, als weil ich ihm in Jahren zu weit vorausgesprungen war, und aus der entgegengesetzten Ursache hatte Marquis Posa seinen Platz eingenommen. (Briefe über Don Carlos, 1.)

Cäsar und Brutus.

Wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben;
Geh du linkwärts, laß mich rechtwärts gehn.

(Die Räuber, A. IV, Sc. 5: Karl Moor's Gesang.)

Ceremonien, s. Mysterien.

Charakter.

Ein Erhabenes der Fassung ist jeder vom Schicksal unabhängige Charakter. (Ueber das Pathetische.)

Vgl. auch: Anmuth; Aesthetische Beurtheilungsweise; Egmont (das Stück); Gefühle und Grundsätze; Gefühle und Begierden.

Charakter (erhabener).

Der erhabene Charakter kann sich nur in einzelnen Siegen über den Widerstand der Sinne, nur in gewissen Momenten des Schwunges und einer augenblicklichen Anstrengung kundthun; in der schönen Seele hingegen wirkt das Ideal als Natur, also gleichförmig, und kann mithin auch in einem Zustand der Ruhe sich zeigen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Satirische Dichtung, Abschnitt 1.)

Charakter (naiver).

Dem andern Geschlecht hat die Natur in dem naiven Charakter seine höchste Vollkommenheit angewiesen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung.)

Charakter (schöner), s. Groß und erhaben.

Charakter (schöner und erhabener).

Gerade das ist es, worin sich der schöne Charakter von dem erhabenen unterscheidet: In dem ersten ist jede Größe schon enthalten, sie fließt ungezwungen und mühelos aus seiner Natur, er ist, dem Vermögen nach, ein Unendlicher in jedem Punkte seiner Bahn; der andere kann sich zu jeder Größe anspannen und erheben, er kann durch die Kraft seines Willens aus jedem Zustande der Beschränkung sich reißen. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Satirische Dichtung.)

Charakter (sentimentalischer), s. Menschlichkeit.

Charakter (vortrefflicher und verächtlicher).

Strenge gegen sich selbst, mit Weichheit gegen andere verbunden, macht den wahrhaft vortrefflichen Charakter aus. Aber meistens wird der gegen andere weiche Mensch es auch gegen sich selbst, und der gegen sich selbst strenge es auch gegen andere sein; weich gegen sich und streng gegen andere ist der verächtlichste Charakter.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 13.)

Charakter (Moralität desselben).

Sicherer ist es für die Moralität des Charakters, wenn die Repräsentation des Sittengefühls durch das Schönheitsgefühl wenigstens momentweise aufgehoben wird, wenn die Vernunft öfters unmittelbar gebietet und dem Willen seinen wahren Beherrscher zeigt.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Charakter (Rüstigkeit desselben), s. Genuß.

Charakter (Sittlichkeit desselben).

Es gibt eine untrügliche Probe, vermittels deren man die Leichtigkeit des Naturells von der Leichtigkeit des Ideals, sowie die Tugend des Temperaments von der wahrhaften Sittlichkeit des Charakters unterscheiden kann, und dies ist, wenn beide sich an einem schwierigen und großen Objecte versuchen. In einem solchen Fall geht das niedliche Genie unfehlbar in das Platte, sowie die Temperamentstugend in das Materielle; die wahrhaft schöne Seele hingegen geht ebenso gewiß in die erhabene über. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Satirische Dichtung.)

Charakter (Totalität desselben.)

Totalität des Charakters muß bei dem Volke gefunden werden, welches fähig und würdig sein soll, den Staat der Noth mit dem Staat der Freiheit zu vertauschen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 4.)

Charakter der Natur.

Stetigkeit und Nothwendigkeit ist zwar der Charakter der Natur, aber nicht der Freiheit. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Charakter eines Volks.

Der Charakter eines ganzen Volks ist der treueste Abdruck seiner Gesetze, und also auch der sicherste Richter ihres Werths oder Unwerths. (Die Gesetzgebung des Solon.)

Charakter und Gefühl.

Um uns zu theilnehmenden, hülfreichen, thätigen Menschen zu machen, müssen sich Gefühl und Charakter mit einander vereinigen, sowie um uns Erfahrung zu verschaffen, Offenheit des Sinnes mit Energie des Verstandes zusammentreffen muß.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 13.)

Charakter und Herz.

Man kann den Menschen recht gut sein, und doch wenig von ihnen empfangen; dieses, glaube ich, ist auch Ihr Fall; jenes beweist ein wohlwollendes Herz, aber das letztere einen Charakter.

(Brief aus dem April 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Charaktere des griechischen Trauerspiels.

Es ist mir aufgefallen, daß die Charaktere des griechischen Trauerspiels mehr oder weniger idealische Masken und keine eigentlichen Individuen sind, wie ich sie in Shakespeare und in Ihren Stücken finde. So ist z. B. Ulysses im Ajax und im Philoktet offenbar nur das Ideal der listigen, über ihre Mittel nie verlegenen, engherzigen Klugheit; so ist Kreon im Oedip und in der Antigone blos die kalte Königswürde. Man kommt mit solchen Charakteren in der Tragödie offenbar viel besser aus, sie exponiren sich geschwinder, und ihre Züge sind permanenter und fester. Die Wahrheit leidet dadurch nichts, weil sie bloßen logischen Wesen ebenso entgegengesetzt sind als bloßen Individuen. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 4. April 1797.)

Charles XII. (das Buch).

Der „Charles XII.“ [von Voltaire] entzückt mich. Ich finde ihn mit mehr Genie sogar geschrieben als das „Siècle de Louis XIV.“ Er verbindet das Interesse einer Robinsonade mit dem philosophischen Geiste und der kräftigen Schreibart des letztern. Zugleich hat mir das Ganze einen gewissen Anstrich von Alterthum. — Es ist ein Traum aus den Zeiten des Perseus und Jason — ich glaube unter den Macedoniern und Scythen herumzuwandeln. Karl hat erstaunlich viel täuschende Aehnlichkeit mit dem Alexander des Curtius. So wünschte ich mir eine Geschichte des Königs von Preußen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. April 1787.)

Vgl. auch: Karl XII.

Charlotte von Kalb.

Charlotte ist eine große sonderbare weibliche Seele, ein wirkliches Studium für mich, die einem größern Geiste, als der meinige ist, zu schaffen geben kann. Mit jedem Fortschritt unsers Umgangs entdecke ich neue Erscheinungen in ihr, die mich, wie schöne Partien in einer weiten Landschaft, überraschen und entzücken.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Juli 1787.)

Chatillon.

Das Haus Chatillon stellte in diesem Zeitraum drei unvergleichliche Brüder auf, von denen der älteste, Admiral Coligny, der öffentlichen Sache durch seinen Feldherrngeist, seine Weisheit, seinen ausdauernden Muth; der zweite, Franz von Andelot, durch seinen Degen; der dritte, Cardinal von Chatillon, Bischof von Beauvais, durch seine Geschicklichkeit in Unterhandlungen und seine Verschlagenheit diente.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Chemiker, s. Philosoph.

Cholera.

Ich habe seit meinem letzten Briefe einen Anfall von Cholera gehabt, der zwar nur einen Tag anhielt, aber mich doch hart angegriffen und geschwächt hat. Jetzt geht es wieder besser; sonst ist bei mir alles wieder wohl. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 3. Jan. 1802.)

Chor in der Tragödie.

Wegen des Chors bemerke ich, daß ich in ihm einen doppelten Charakter darzustellen hatte: einen allgemeinen menschlichen nämlich, wenn er sich im Zustand der ruhigen Reflexion befindet, und einen specifischen, wenn er in Leidenschaft geräth und zur handelnden Person wird. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. März 1803.)

Der Chor verläßt den engen Kreis der Handlung, um sich über Vergangenes und Künftiges, über ferne Zeiten und Völker, über das Menschliche überhaupt zu verbreiten, um die großen Resultate des Lebens zu ziehen und die Lehren der Weisheit auszusprechen.

(Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.)

Sowie der Chor in die Sprache Leben bringt, so bringt er Ruhe in die Handlung — aber die schöne und hohe Ruhe, die der Charakter eines edeln Kunstwerkes sein muß.

(Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.)

Wenn die Schläge, womit die Tragödie unser Herz trifft, ohne Unterbrechung aufeinander folgten, so würde das Leiden über die Thätigkeit siegen. Wir würden uns mit dem Stoffe vermengen und nicht mehr über demselben schweben. Dadurch, daß der Chor die Theile auseinander hält und zwischen die Passionen mit seiner beruhigenden Betrachtung tritt, gibt er uns unsere Freiheit zurück, die im Sturm der Affecte verloren gehen würde.

(Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.)

Christenthum.

Unsere Leibnize und Locke machten sich um das Dogma und um

die Moral des Christenthums ebenso verdient, als — der Pinsel eines Rafael und Correggio um die heilige Geschichte.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Christian von Braunschweig.

Herzog Christian von Braunschweig, Administrator von Halberstadt, glaubte dem Grafen von Mansfeld das Geheimniß abgelernt zu haben, eine Armee von 20000 Mann ohne Geld auf den Beinen zu erhalten. Von jugendlichem Uebermuthe getrieben, und voll Begierde, sich auf Kosten der katholischen Geistlichkeit, die er ritterlich haßte, einen Namen zu machen und Beute zu erwerben, versammelte er in Niedersachsen ein beträchtliches Heer, welchem die Vertheidigung Friedrich's und der deutschen Freiheit den Namen leihen mußte. „Gottes Freund und der Pfaffen Feind" war der Wahlspruch, den er auf seinen Münzen von eingeschmolzenem Kirchensilber führte, und dem er durch seine Thaten keine Schande machte.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Christian IV. von Dänemark.

Unter der langen und thätigen Regierung Christian's IV. wuchs Dänemark zu einer bedeutenden Macht empor. Die persönlichen Eigenschaften dieses Fürsten, eine vortreffliche Marine, auserlesene Truppen, wohlbestellte Finanzen und staatskluge Bündnisse vereinigten sich, diesem Staate einen blühenden Wohlstand von innen, und Ansehen von außen zu verschaffen. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Christliche Religion.

Die christliche Religion hat an der gegenwärtigen Gestalt der Welt einen so vielfältigen Antheil, daß ihre Erscheinung das wichtigste Factum für die Weltgeschichte wird; aber weder in der Zeit, wo sie sich zeigte, noch in dem Volke, bei dem sie aufkam, liegt (aus Mangel der Quellen) ein befriedigender Erklärungsgrund ihrer Erscheinung.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Es ist der christlichen Religion von berühmten Schriftstellern der Vorwurf gemacht worden, daß sie den kriegerischen Muth ihrer Bekenner erstickt und das Feuer der Begeisterung ausgelöscht habe. Dieser Vorwurf — wie glänzend wird er durch das Beispiel der Kreuzheere, durch die glorreichen Thaten des Johanniter- und Tempelordens widerlegt! (Vorrede zu der Geschichte des Malteserordens.)

Ein feuriger Rittergeist verbindet sich mit zwangvollen Ordensregeln, Kriegszucht mit Mönchsdisciplin, die strenge Selbstverleugnung, welche das Christenthum fordert, mit kühnem Soldatentrotz, um gegen den äußern Feind der Religion einen undurchdringlichen Phalanx zu bilden und mit gleichem Heroismus ihren mächtigen Gegnern von innen, dem Stolz und der Ueppigkeit, einen ewigen Krieg zu schwören.

(Vorrede zu der Geschichte des Malteserordens.)

Chronik des Tages, s. Historisches Denkmal.

Civilisirtes Wesen, s. Anstand.

Civitella (Marchese von).

Ein sehr liebenswürdiger Mensch von Ansehen, und unwiderstehlich im Umgang. Es ist nicht möglich, ihm gram zu sein; der erste Anblick hat mich erobert. Denken Sie sich die bezauberndste Figur, mit Würde und Anmuth getragen, ein Gesicht voll Geist und Seele, eine offene einladende Miene, einen einschmeichelnden Ton der Stimme, die fließendste Beredsamkeit, die blühendste Jugend mit allen Grazien der feinsten Erziehung vereinigt. Er hat gar nichts von dem geringschätzigen Stolz, von der feierlichen Steifheit, die uns an den übrigen Nobili so unerträglich fällt. Alles an ihm athmet jugendliche Frohherzigkeit, Wohlwollen, Wärme des Gefühls.

(Der Geisterseher, Buch 2, Brief 3.)

Classicität, s. Bürger als Dichter.

Classificirtes Menschengeschlecht, s. Menschengeschlecht.

Clavière, s. Bürgerdiplom.

Coligny (Franz von).

Franz von Coligny, Herr von Andelot, Obrist des französischen Fußvolks, erklärte dem König mit dreister Stirn ins Gesicht, daß er lieber sterben wolle, als eine Messe besuchen.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Der Soldat wie der Höfling, der Financier wie der Richter zitterten vor seinem durchdringenden Blick, den keine Täuschung blendete, vor diesem Geiste der Ordnung, der keinen Fehltritt vergab, vor dieser festen Tugend, über die keine Versuchung Macht hatte. Aber in der rauhen Schule des Kriegs erwachsen, und an der Spitze der Armeen gewöhnt, unbedingten Gehorsam zu erzwingen, fehlte ihm die Geschmeidigkeit des Staatsmanns und Höflings, welche durch Nachgeben siegt und durch Unterwerfung gebietet. Groß auf der Waffenbühne, verscherzte er seinen Ruhm auf der andern, welche der Zwang der Zeit ihm anwies, welche ihm Ehrgeiz und Patriotismus zu betreten befahlen. Solch ein Mann war nirgends an seinem Platze, als wo er herrschte, und nur gemacht, sich auf der ersten Stelle zu behaupten, aber nicht wohl fähig, mit hofmännischer Kunst darnach zu ringen.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Admiral Coligny stand an ihrer [der Protestanten] Spitze, dessen erfinderischer, an Hülfsmitteln unerschöpflicher Geist sich in der Widerwärtigkeit immer am glänzendsten zu entfalten pflegte.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Der Admiral liebte aufrichtig den Frieden, ganz gegen die Sinnesart der Anführer von Parteien, die die Ruhe als das Grab ihrer Macht betrachten und in der allgemeinen Verwirrung ihre Vortheile finden. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Schon der einzige Coligny galt für eine ganze Armee.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Neigung sowol als Staatsgründe vermochten diesen ehrwürdigen

Helden, die Religion und Freiheit, die er in seinem Vaterland mit so viel Heldenmuth verfochten, auch im Ausland nicht sinken zu lassen. Leidenschaftlich hing er an seinen Grundsätzen und an seinem Glauben, und sein großes Herz hatte der Unterdrückung, wo und gegen wen sie auch stattfinden mochte, einen ewigen Krieg geschworen. Dieser Gesinnung gemäß betrachtete er jede Angelegenheit, sobald sie Sache des Glaubens und der Freiheit war, als die seinige, und jedes Schlachtopfer des geistlichen oder weltlichen Despotismus konnte auf seinen Weltbürgersinn und seinen thätigen Eifer zählen.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Einem Mann von Coligny's Charakter war es zu verzeihen, wenn er seinem Monarchen lieber eine Mäßigung zutraute, von der dieser Prinz bisher noch keine Beweise gegeben hatte, als ihn einer Niederträchtigkeit fähig glaubte, welche die Menschheit überhaupt und noch weit mehr die Würde des Fürsten schändet.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Coligny hatte keinen Bund mit dem Glück. Als Feldherr verlor er meistens durch Schwäche seiner Truppen und andere Fehler seiner Lage. Der Zufall that wenig für ihn. Es schien, er sollte der Mann seiner Partei sein, welcher sich selbst alles schuldig wäre. Nach einem Misgeschick, wenn Muthlosigkeit bei allen die Besonnenheit betäubte, wenn sein zusammengerafftes Heer, halbnackt, ohne Sold, ohne Brot, so schnell zu zerstieben drohte, als es herbeigelaufen war, wenn Verrätherei und Hofgunst unter seinen nächsten Anhängern wie unwiderstehliche Gespenste spukten — immer war sein Muth ungetrübt. Seine heitere Stirn machte den Seinigen das Unbegreifliche glauben, daß er unter den Mitteln zur Hülfe gleichsam noch zu wählen habe. Und sprach er dann, so theilte sich die Ruhe seines Geistes mit jedem Worte den übrigen mit. Er sprach rein, edel, stark, oft originell. Und für die Ausführung hatte er im großen Umfang seiner Geschäfte eine rastlose Arbeitsamkeit. Festigkeit gegen Unterdrückung war die Seele seiner Plane in der Nähe und Ferne.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Untadelhafte Sitten, auch in seiner Ehe und gegen seine Kinder, überhaupt die strengste Religiosität, vollendeten seinen Beruf zum Oberhaupt einer religiös-politischen Partei, deren ganze Existenz auf der freiwilligen Unterordnung so vieler tapfern, reichen, ehrsüchtigen Vornehmen unter dem Adel und dem Bürgerstand beruhte, denen nur Ueberlegenheit des Charakters in ihrem Anführer die unentbehrlichste Folgsamkeit und Einheit abnöthigen konnte.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Vgl. auch: Chatillon.

Columbus.

Auf die Unfehlbarkeit seines Calculs geht der Weltentdecker Columbus die bedenkliche Wette mit einem unbefahrnen Meere ein, die fehlende zweite Hälfte zu der bekannten Hemisphäre, die große Insel

Atlantis zu suchen, welche die Lücke auf seiner geographischen Karte ausfüllen sollte. Er fand sie, diese Insel seines Papiers, und seine Rechnung war richtig. Wäre sie es etwa minder gewesen, wenn ein feindlicher Sturm seine Schiffe zerschmettert oder rückwärts nach ihrer Heimat getrieben hätte? (Philosophische Briefe; Theogonie: Gott.)

Vgl. auch: Ei.

Commißbrotritter.

Das hab' ich mir lange gewünscht, mich mit so Commißbrotrittern herumzuhauen. (Die Räuber, A. II, Sc. 3: Schweizer.)

Compensationen und Consumtion, s. Physische Natur.

Composition (malerische und poetische).

In der That betrachten wir jede malerische und poetische Composition als eine Art von musikalischem Werk und unterwerfen sie zum Theil denselben Gesetzen. Wir fordern auch von Farben eine Harmonie und einen Ton und gewissermaßen auch eine Modulation.

(Ueber Matthisson's Gedichte.)

Concilium zu Trident.

Mit einem Herzen voll Aufrichtigkeit, mit einer wirklich heroischen Geduld hatte Ferdinand den Religionsfrieden zu Augsburg vermittelt, und an den undankbaren Versuch, beide Kirchen auf dem Concilium zu Trident zu vereinigen, eine vergebliche Mühe verschwendet.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Condé.

Ungern genug riß sich der wollüstige Prinz von Condé aus dem Schos des Vergnügens, um das Haupt einer Partei gegen die Guisen zu werden; aber das Uebermaß ihres Stolzes und eine Reihe erlittener Beleidigungen hatten seinen schlummernden Ehrgeiz endlich aus einer trägen Sinnlichkeit erweckt; die dringenden Aufforderungen der Chatillons zwangen ihn, das Lager der Wollust mit dem politischen und kriegerischen Schauplatz zu vertauschen. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Es war mehr ein Name als ein Oberhaupt, was die Hugenotten durch den Tod des Prinzen von Condé verloren.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Confiscirt.

Wenn jener Käfer, den wir alle kennen, auch den Mist aus den Perlen stört, wenn man Exempel hat, daß Feuer verbrannt und Wasser ersäuft habe, soll darum Perle — Feuer — und Wasser confiscirt werden? (Die Räuber, Vorrede.)

Conflict.

Der Conflict blinder Kräfte soll in der politischen Welt ewig dauern, und das gesellige Gesetz nie über die feindselige Selbstsucht siegen? (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 8.)

Convention.

Von allem, was positiv ist, und was menschliche Conventionen einführten, ist die Kunst wie die Wissenschaft losgesprochen, und

beide freuen sich einer absoluten Immunität von der Willkür der Menschen. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 9.)

Conventionelle Täuschung, s. Wissen.

Conventionelle Unterscheidungszeichen, s. Bucentauro.

Copie der Natur.

Zu einer guten Copie der Natur gehört beides, eine edelmüthige Kühnheit, ihr Mark auszusaugen und ihre Schwungkraft zu erreichen, aber zugleich auch eine schüchterne Blödigkeit, um die crassen Züge, die sie sich in großen Wandstücken erlaubt, bei Miniaturgemälden zu mildern. (Ueber das gegenwärtige deutsche Theater.)

Bei der getreuesten Copie der Natur, so weit unsere Augen sie verfolgen, wird die Vorsehung verlieren, die auf das angefangene Werk in diesem Jahrhundert vielleicht erst im folgenden das Siegel drückt. (Ueber das gegenwärtige deutsche Theater.)

Corneille.

Die Menschen des Peter Corneille sind frostige Behorcher ihrer Leidenschaft — altkluge Pedanten ihrer Empfindung.

(Ueber das gegenwärtige deutsche Theater.)

Ich habe Corneille's Rodogüne, Pompée und Polyeucte gelesen und bin über die wirklich enorme Fehlerhaftigkeit dieser Werke, die ich seit zwanzig Jahren rühmen hörte, in Erstaunen gerathen. Handlung, dramatische Organisation, Charaktere, Sitten, Sprache, alles, selbst die Verse, bieten die höchsten Blößen an, und die Barbarei einer sich erst bildenden Kunst reicht lange nicht hin sie zu entschuldigen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 31. Mai 1799.)

Correggio, s. Christenthum; Musik; Ohr.

Corrigiren.

Das Corrigiren in fremde Arbeiten ist eine ebenso undankbare als schwierige Arbeit.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 27. Juli 1798.)

Cotta.

Mit dem vorgeschlagenen Buchhändler kann ich mich nicht einlassen, weil ich Cotta, der sehr freundschaftlich an mir zu handeln pflegt, dadurch kränken, auch mein positives Versprechen, das ich ihm gethan, verletzen würde. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 9. Sept. 1802.)

Criminalproceß.

Wenn die vollständigste Geschichtserzählung uns über die letzten Gründe einer Begebenheit, über die wahren Motive der handelnden Spieler oft genug unbefriedigt läßt, so enthüllt uns oft ein Criminalproceß das Innerste der Gedanken und bringt das versteckteste Gewebe der Bosheit an den Tag.

(Vorrede zu dem ersten Theil der merkwürdigen Rechtsfälle nach Pitaval.)

Cultivirter Mensch.

Ist der Mensch in den Stand der Cultur getreten, und hat die Kunst ihre Hand an ihn gelegt, so ist jene sinnliche Harmonie in ihm

aufgehoben, und er kann nur noch als moralische Einheit, d. h. als nach Einheit strebend sich äußern.

Weil das Ideal ein Unendliches ist, das er niemals erreicht, so kann der cultivirte Mensch in seiner Art niemals vollkommen werden, wie doch der natürliche Mensch es in der seinigen zu werden vermag.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Die sentimentalischen Dichter.)

Cultivirter Staat (erster), s. Aegypten.

Cultur.

Die Aufgabe der Cultur ist doppelt, erstlich: die Sinnlichkeit gegen die Eingriffe der Freiheit zu verwahren; zweitens: die Persönlichkeit gegen die Macht der Empfindungen sicher zu stellen. Jenes erreicht sie durch Ausbildung des Gefühlsvermögens, dieses durch Ausbildung des Vernunftvermögens. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 13.)

Dieselbe Cultur, welche in unserm Gehirn das Feuer eines fanatischen Eifers auslöschte, hat zugleich die Glut der Begeisterung in unsern Herzen erstickt, den Schwung der Gesinnungen gelähmt, die thatenreifende Energie des Charakters vernichtet.

(Vorrede zur Geschichte des Malteserordens.)

Unsere Cultur soll uns, auf dem Wege der Vernunft und der Freiheit, zur Natur zurückführen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Das Ziel, zu welchem der Mensch durch Cultur strebt, ist demjenigen, welches er durch Natur erreicht, unendlich vorzuziehen. Der eine erhält seinen Werth durch absolute Erreichung einer endlichen, der andere erlangt ihn durch Annäherung zu einer unendlichen Größe.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Die sentimentalischen Dichter.)

Cultur (ästhetische).

In der That muß es Nachdenken erregen, daß man beinahe in jeder Epoche der Geschichte, wo die Künste blühen und der Geschmack regiert, die Menschheit gesunken findet und auch nicht ein einziges Beispiel aufweisen kann, daß ein hoher Grad und eine große Allgemeinheit ästhetischer Cultur bei einem Volke mit politischer Freiheit und bürgerlicher Tugend, daß schöne Sitten mit guten Sitten, und Politur des Betragens mit Wahrheit desselben Hand in Hand gegangen wäre. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 10.)

Cultur (moralische).

Eine Gewalt dem Begriffe nach vernichten, heißt aber nichts anderes, als sich derselben freiwillig unterwerfen. Die Cultur, die ihn [den Menschen] dazu geschickt macht, heißt die moralische.

(Ueber das Erhabene.)

Cultur (wissenschaftliche), s. Dichtkunst.

Cultur und Freiheit.

Die Cultur soll den Menschen in Freiheit setzen und ihm dazu behülflich sein, seinen ganzen Begriff zu erfüllen. (Ueber das Erhabene.)

Vgl. auch: Alterthum; Freiheit und Cultur; Ruhe.

Cultur und Knechtschaft, s. Europa.

Custine, s. Bürgerkrieg.

D.

Dalberg.

Der Mann ist ganz Feuer, aber leider nur Pulverfeuer, das plötzlich losgeht, aber ebenso schnell wieder vergeht.

(Brief an Wilh. v. Wolzogen v. 11. Aug. 1783; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Dalberg ist ein so reines, so edles und so geistreiches Wesen, wie ich wenige kenne; so ganz über jede Armseligkeit hinweg, voll Empfänglichkeit und Wärme für das Schöne, Wahre und Gute, und doch frei von Schwärmerei — frei geworden, denn er war nicht immer so.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 19. Dec. 1790.)

Von dem Coadjutor kann ich alles hoffen. Er hat mir in bestimmten Worten gesagt, daß er darauf zähle, mich in Mainz um sich zu haben, und mir eine Existenz, wie sie für mich gehöre, dort zu verschaffen. Er wüßte auch nicht, setzte er hinzu, wozu den Fürsten ihre Hülfsmittel nützten, wenn sie sie nicht dazu gebrauchten, vortreffliche Menschen um sich zu versammeln. Aber auch ohne jede Privatrücksicht ist der Coadjutor ein überaus interessanter Mensch für den Umgang, mit dem man einen herrlichen Ideenwechsel hat. Ich habe wenige Menschen gefunden, mit denen ich überhaupt so gern leben möchte, als mit ihm. Er hat meinen Geist entzündet, und ich, wie mir vorkam, auch den seinigen. Zwar scheint er mir etwas Unstätes und Schwankendes zu haben, und darum dürfte er nicht dazu gemacht sein, eine Materie mit Gründlichkeit zu erschöpfen; aber seine Blicke sind hell, rasch und weit verbreitet, und dies macht ihn desto genießbarer im Gespräch. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 1. März 1790.)

Damen, s. Lyrische Dichtkunst.

Dänemark, s. Christian IV.

Dänemark und Schweden.

Die Reformation war es großentheils, was die nordischen Mächte, Dänemark und Schweden, zuerst in das Staatssystem von Europa zog, weil sich der protestantische Staatenbund durch ihren Beitritt verstärkte, und weil dieser Bund ihnen selbst unentbehrlich ward.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Dank.

Für Dein schönes und edles Anerbieten habe ich nur einen einzigen Dank, dieser ist die Freimüthigkeit und Freude, womit ich es annehme. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 11. Juli 1785.)

Wer treulos sich des Dankes will entschlagen,
Dem fehlt des Lügners freche Stirne nicht.

(Die Jungfrau von Orleans, A. II. Sc. 2: Burgund.)

Vgl. auch: Frauen.

Dankbarkeit.

Was ist
Vergeßlicher, als Dankbarkeit?

(Don Carlos, A. III, Sc. 5: Philipp.)

Dannecker.

Dannecker hat in Rom, wo er viele Jahre lebte, seinen Geschmack sehr gut gebildet, hat sehr schöne Ideen und führt sie geistreich aus.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 4. Oct. 1793.)

Danton, s. Bürgerdiplom.

Darstellung.

Von einer guten Darstellung fordere ich vor allen Dingen Gleichheit des Tones, und, wenn sie ästhetischen Werth haben soll, eine Wechselwirkung zwischen Bild und Begriff, keine Abwechselung zwischen beiden, wie in Ihren Briefen häufig der Fall ist.

(Schiller's und Fichte's Briefwechsel, Brief vom 24. Juni 1795.)

Vgl. auch: Empfindungen und Ideen; Wissenschaft und Wahrheit.

Darstellung (absolute), s. Poesie.

Darstellung (dichterische).

Wie in dem handelnden Leben, so begegnet es auch oft bei dichterischen Darstellungen, den blos leichten Sinn, das angenehme Talent, die fröhliche Gutmüthigkeit mit Schönheit der Seele zu verwechseln, und da sich der gemeine Geschmack überhaupt nie über das Angenehme erhebt, so ist es solchen niedlichen Geistern ein Leichtes jenen Ruhm zu ursurpiren, der so schwer zu verdienen ist.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Satirische Dichtung.)

Darstellung (freie).

Frei wird die Darstellung, wenn der Verstand den Zusammenhang der Ideen zwar bestimmt, aber mit so versteckter Gesetzmäßigkeit, daß die Einbildungskraft dabei völlig willkürlich zu verfahren und blos dem Zufall der Zeitverknüpfung zu folgen scheint.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Darstellung (landschaftliche), s. Matthisson.

Darstellung (sichtbare), s. Schaubühne.

Darstellung (sinnliche).

Sinnlich wird die Darstellung, wenn sie das Allgemeine in das Besondere versteckt und der Phantasie das lebendige Bild (die ganze Vorstellung) hingibt, wo es blos um den Begriff (die Theilvorstellung) zu thun ist. (Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Darstellung des Uebersinnlichen, s. Affect, Affecte.

Darstellung und Inhalt.

Es scheint, daß ein Theil des poetischen Interesse in dem Antagonism zwischen dem Inhalt und der Darstellung liegt. Ist der Inhalt sehr poetisch bedeutend, so kann eine magere Darstellung und eine bis zum Gemeinen gehende Einfalt des Ausdrucks ihm recht wohl anstehen, da im Gegentheil ein unpoetischer gemeiner Inhalt, wie er in

einem größern Ganzen oft nöthig wird, durch den belebten und reichen Ausdruck poetische Dignität erhält.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 24. Nov. 1797.)

Darwin („Der botanische Garten").

Die Schrift von Darwin würde wol in Deutschland wenig Glück machen. Die Deutschen wollen Empfindungen, und je platter diese sind, desto allgemeiner willkommen; aber diese Spielerei der Phantasie mit Begriffen, dieses Reich der Allegorie, die kalte Intellectualität und in Verse gebrachte Gelehrsamkeit kann nur die Engländer in ihrer jetzigen Frostigkeit und Gleichgültigkeit anziehen. Diese Schrift zeigt indeß, welche Function man der Poesie bei einer großen und respectabeln Volksklasse anzuweisen pflegt, und gibt den Philistern einen neuen glänzenden Triumph über ihre poetischen Widersacher.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 30. Jan. 1798.)

Dasein (Zweck desselben).

Das, was Sie den Zweck meines Daseins nennen, geht mich jetzt nichts mehr an. Ich kann mich ihm nicht entziehen, ich kann ihm nicht nachhelfen; ich weiß aber und glaube fest, daß ich einen solchen Zweck erfüllen muß und erfülle. Ich bin einem Boten gleich, der einen versiegelten Brief an den Ort seiner Bestimmung trägt. Was er enthält, kann ihm einerlei sein — er hat nichts als sein Botenlohn dabei zu verdienen. (Der Geisterseher, Buch 2, Brief 4.)

Dasein (physisches), s. Triebe.

Dauer.

Zeigen Sie mir etwas, das dauert, so will ich tugendhaft sein.

(Der Geisterseher, Buch 2, Brief 4.)

Decenz.

Die Decenz verfälscht überall, auch wenn sie an ihrer rechten Stelle ist, den Ausdruck der Natur, und doch fordert diesen die Kunst unnachläßlich. (Ueber das Pathetische.)

Degen und Pflug.

Der Degen hat den Kaiser arm gemacht;
Der Pflug ist's, der ihn wieder stärken muß.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 2: Questenberg.)

Delinquent, s. Inquisition.

Demokratie, s. Solon.

Demuth.

Der Hohen Demuth leuchtet hell dort oben;
Du beugtest dich, drum hat er dich erhoben.

(Die Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 10: Johanna.)

Denkart (naive), s. Anmuth.

Denkart (sittliche).

Erst alsdann, wenn die Tugend aus des Menschen gesammter Menschheit als die vereinigte Wirkung beider Principien [Lust und Pflicht] hervorquillt, wenn sie ihm zur Natur geworden ist, ist seine sittliche Denkart geborgen. (Ueber Anmuth und Würde.)

Denken.

Was der Krone frommen kann — ist das
Auch mir genug? Darf meine Bruderliebe
Sich zur Verkürzung meines Bruders borgen?
Weiß ich ihn glücklich — eh' er denken darf?

(Don Carlos, A. III, S. 10: Posa.)

Man kann den Menschen nicht verwehren
Zu denken, was sie wollen.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 3: Paulet.)

Denken und empfinden, s. Schönheit.

Denken und fühlen, s. Fühlen.

Denken und lieben.

Laßt uns hell denken, so werden wir feurig lieben.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Gott.)

Denken, vermuthen, wissen.

Was ich
Vermuthe, denke oder weiß, gehört
Mir eigen zu. Es sind geheiligte
Besitzungen, die der verkaufte Sklave
Wie der Vasall, den Königen der Erde
Zurückzuhalten Vorrecht hat.

(Don Carlos, A. III, Sc. 3: Alba.)

Denken, wollen, empfinden, s. Sein.

Denken und Bildungskraft.

Es gibt für die Resultate des Denkens keinen andern Weg zu dem Willen und in das Leben, als durch die selbstthätige Bildungskraft. Nichts, als was in uns selbst schon lebendige That ist, kann es außer uns werden, und es ist mit Schöpfungen des Geistes wie mit organischen Bildungen: nur aus der Blüte geht die Frucht hervor.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Denken und Gedanke.

Schon die bloße Uebung des Verstandes ist ein Hauptmoment bei dem Jugendunterricht, und an dem Denken selbst liegt in den meisten Fällen mehr als an dem Gedanken.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Denkendes Wesen.

Es gibt für mich nur eine einzige Erscheinung in der Natur, das denkende Wesen.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Die Welt und das denkende Wesen.)

Denker (abstracter).

Der abstracte Denker hat gar oft ein kaltes Herz, weil er die Eindrücke zergliedert, die doch nur als ein Ganzes die Seele rühren.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 6.)

Despoten.

Despoten sind nicht immer gut befolgt, wenn sie Abscheulichkeiten gebieten. (Die Sendung des Moses.)

Despotisch.

Für despotisch beherrschte Staaten ist keine Rettung als in dem Untergang. (Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Despotismus.

In einem so künstlich organisirten Staatskörper, wie der deutsche ist und immer war, mußte die Hand des Despotismus die unübersehlichsten Zerrüttungen anrichten. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Vgl. auch: Rom.

Despotismus (aristokratischer), s. Versammlungen.

Despotismus und Priesterthum.

Das gemeinschaftliche Ziel des Despotismus und des Priesterthums ist Einförmigkeit, und Einförmigkeit ist ein nothwendiges Hülfsmittel der menschlichen Armuth und Beschränkung.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 3.)

Deutsch, Deutscher, Deutsche.

Den Deutschen hält die Autorität und ein dogmatischer Irrthum lange nieder; aber endlich pflegt doch bei ihm seine natürliche Objectivität und sein Ernst an der Sache zu siegen, und gewöhnlich ist er es doch, der für die Wissenschaft erntet. — Das erst Entstehende imponirt, scheint es, den Deutschen nicht; es reizt sie vielmehr und macht sie eigensinnig, wenn man ihre Dogmata blos erschüttert, ohne sie ganz und gar umzureißen. Ein völlig fertiges Ganzes und ein methodisch ernstlicher Angriff hingegen überwältigt den Eigensinn und bringt die natürliche und angeborene Sachliebe des Deutschen auf die Seite des Gegners.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 23. Jan. 1798.)

Weil es dem Deutschen weit natürlicher ist, sich zu beschäftigen und zu bestimmen, als sich in Freiheit zu setzen, so hat man bei ihm immer schon etwas Aesthetisches gewonnen, wenn man ihn nur von der Schwere des Stoffs befreit; denn seine Natur sorgt schon hinlänglich dafür, daß seine Freiheit nicht ganz ohne Kraft und Gehalt ist.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 2. Febr. 1798.)

Den Deutschen muß man die Wahrheit so derb sagen als möglich.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 25. Juni 1799.)

Es ist im Charakter der Deutschen, daß ihnen alles gleich fest wird, und daß sie die unendliche Kunst, sowie sie es bei der Reformation mit der Theologie gemacht, gleich in ein Symbolum hineinbannen müssen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 21. Jan. 1802.)

Rühmend darf's der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen,
Selbst erschuf er sich den Werth.

(Gedichte: Die deutsche Muse.)

Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft, nach griechischer Schönheit!
Beides gelang dir; doch nie glückte der gallische Sprung.

(Gedichte: Deutscher Genius.)

Bären, die Deutschen! pflanzten sich vor den Alten wie Felsen. — Wenn sie das fremden Tyrannen thun, alle Teufel! wie müssen sie ihre Fürsten bewachen! (Fiesco, A. V, Sc. 6: Calcagno.)

Vgl. auch: Byzanz; Darwin; Deutschland; Elbe; Wahrheit (natürliche).

Deutsche Freiheit.

So unglücklich die nächsten Folgen von Magdeburgs Untergang für die Protestanten auch sein mochten, so wohlthätig waren die spätern. Die erste Ueberraschung machte bald einem thätigen Unwillen Platz; die Verzweiflung gab Kräfte, und die deutsche Freiheit erhob sich aus Magdeburgs Asche. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Deutscher Genius.

Selbst in der Künste Heiligthum zu steigen,
Hat sich der deutsche Genius erkühnt,
Und auf der Spur des Griechen und des Briten
Ist er dem bessern Ruhme nachgeschritten.

(Gedichte: An Goethe.)

Deutsche Literatur, s. Deutschland; Molière'sche Magd.

Deutscher Pindus.

Wir können muthig einen Lorber zeigen,
Der auf dem deutschen Pindus selbst gegrünt.

(Gedichte: An Goethe.)

Deutsches Publikum.

Das deutsche Publikum zwingt seine Schriftsteller, nicht nach dem Zuge des Genius, sondern nach Speculationen des Handels zu wählen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. Dec. 1784.)

Es ist jetzt platterdings unmöglich, mit irgendeiner Schrift, sie mag noch so gut oder noch so schlecht sein, in Deutschland ein allgemeines Glück zu machen. Das Publikum hat nicht mehr die Einheit des Kindergeschmacks, und noch weniger die Einheit einer vollendeten Bildung. Es ist in der Mitte zwischen beiden, und das ist für schlechte Autoren eine herrliche Zeit, aber für solche, die nicht blos Geld verdienen wollen, desto schlechter.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 15. Mai 1795.)

Deutsches Reich.

Von jeher genoß das Deutsche Reich das zweideutige Vorrecht, nur sein eigener Feind zu sein und von außen unüberwindlich zu bleiben.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Deutscher Staatskörper, s. Despotismus.

Deutsche Wahlfreiheit.

Die geringste Rücksicht, welche bei dem neuaufzustellenden Kaiser auf Verwandtschaft genommen wurde, konnte die deutsche Wahlfreiheit aufs neue in Gefahr bringen und den Misbrauch erneuern, aus dem man sich kaum losgerungen hatte.

(Universalhistorische Uebersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten u. s. w.)

Deutschland.

Als unser Deutschland noch waldig, rauh und sumpfig war, war der Deutsche ein Jäger, roh wie das Wild, dessen Fell er um seine Schultern schlug. Sobald die Arbeitsamkeit die Gestalt seines Vaterlands umänderte, fing die Epoche seiner Sittlichkeit an.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen.)

Es ist sonderbar, daß Deutschland nie sein Glück durch Waffen machen konnte; vielleicht ist es ein Beweis, daß der Deutsche einen zu ehrlichen, geraden Sinn besitzt; desto mehr blühten seit langer Zeit Künste und Wissenschaften, und jede Veredlung zarterer Gefühle. Selbst seine Nachahmungssucht ist löblich. Er prüft und untersucht mit strengem Ernst jedes Fremde, und das Bessere steht am Ende immer oben.

(Mündlicher Ausspruch vom 28. März 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Um die poetische Production in Deutschland sieht es kläglich aus, und man sieht wirklich nicht, wo eine Literatur für die nächsten dreißig Jahre herkommen soll. Auch nicht ein einziges neues Product der Poesie weiß ich Ihnen seit langer Zeit zu nennen, was einen neuen Namen an der Spitze trüge, und was einem Freude machte. Dagegen regt sich die unselige Nachahmungssucht der Deutschen mehr als jemals, eine Nachahmung, die blos in einem identischen Wiederbringen und Verschlechtern des Urbildes besteht.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 2. April 1805.)

Große Monarchen erzeugtest du, und bist ihrer würdig,
Den Gebietenden macht nur der Gehorchende groß.
Aber versuch' es, o Deutschland, und mach' es deinen Beherrschern
Schwerer, als Könige groß, leichter, nur Menschen zu sein.

(Gedichte: Deutschland und seine Fürsten.)

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach, und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!
Philosophen verderben die Sprache, Poeten die Logik,
Und mit dem Menschenverstand kommt man durchs Leben nicht mehr.
Aus der Aesthetik, wohin sie gehört, verjagt man die Tugend,
Jagt sie, den lästigen Gast, in die Politik hinein.

(Gedichte: Jeremiade.)

Vgl. auch: Augsburger Reichstag; Deutsches Publikum.

Deutschland im Dreißigjährigen Kriege.

Wirklich war das Elend in Deutschland zu einem so ausschweifenden Grade gestiegen, daß das Gebet um Frieden von tausendmaltausend Zungen ertönte, und auch der nachtheiligste noch immer für eine Wohlthat des Himmels galt. Wüsten lagen da, wo sonst tausend frohe und fleißige Menschen wimmelten, wo die Natur ihren herrlichsten Segen ergossen und Wohlleben und Ueberfluß geherrscht hatte.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Alle diese Wunden schmerzten um so mehr, wenn man sich erinnerte, daß es fremde Mächte waren, welche Deutschland ihrer Habsucht aufopferten und die Drangsale des Kriegs vorsätzlich verlängerten, um ihre eigennützigen Zwecke zu erreichen. Damit Schweden sich bereichern und Eroberungen machen konnte, mußte Deutschland unter der Geißel des Kriegs bluten; damit Richelieu in Frankreich nothwendig blieb, durfte die Fackel der Zwietracht im Deutschen Reiche nicht erlöschen. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Deutschland und Oesterreich, s. Luther.

Deutschland und das Römische Reich.

Als die nordischen Nationen Deutschland und das Römische Reich in Besitz nahmen, bestanden sie aus lauter freien Menschen, die aus freiwilligem Entschluß dem Bund beigetreten waren, der auf Eroberung ausging, und bei einem gleichen Antheil an den Arbeiten und Gefahren des Kriegs ein gleiches Recht an die Länder hatten, welche der Preis dieses Feldzugs waren.

(Uebersicht des Zustands von Europa zur Zeit des ersten Kreuzzugs.)

Diadem.

Ein Diadem erkämpfen, ist groß, es wegwerfen, ist göttlich.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 19: Fiesco.)

Dichter.

Es ist leider bekannt genug, daß Dichter am frühesten verblühen.

(Brief vom 30. April 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Ein Platz, wo nur die Gelehrsamkeit und vorzüglich die metaphysische im Schwange geht, ist den Dichtern nicht günstig; diese haben von jeher nur unter dem Einfluß der Künste und eines geistreichen Umgangs gedeihen können.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 1. Sept. 1799.)

Der Dichter, auch wenn er die vollkommensten sittlichen Muster vor unsere Augen stellt, hat keinen andern Zweck, und darf keinen andern haben, als uns durch Betrachtung derselben zu ergötzen.

(Ueber das Pathetische.)

Die Dichter sind überall, schon ihrem Begriffe nach, die Bewahrer der Natur. Sie werden also entweder Natur sein, oder sie werden die verlorene suchen. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Wie die Gottheit hinter dem Weltgebäude, so steht der Dichter hinter seinem Werk, er ist das Werk, und das Werk ist er; man muß des erstern schon nicht werth oder nicht mächtig oder schon satt sein, um nach ihm nur zu fragen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Eben das macht ja den Dichter aus, daß er alles in sich aufhebt, was an eine künstliche Welt erinnert, daß er die Natur in ihrer ursprünglichen Einfalt wieder in sich herzustellen weiß.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Elegische Dichtung.)

Derselbe Dichter, der sich erlauben darf, uns zu Theilnehmern niedrig menschlicher Gefühle zu machen, muß uns auf der andern Seite wieder zu allem, was groß und schön und erhaben menschlich ist, emporzutragen wissen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Elegische Dichtung.)

Ein Dichter behandelt seinen Stoff gemein, wenn er unwichtige Handlungen ausführt und über wichtige flüchtig hinweggeht.

(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Alles, was der Dichter uns geben kann, ist seine Individualität. Diese muß es also werth sein, vor Welt und Nachwelt ausgestellt zu werden. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Eine nothwendige Operation des Dichters ist Idealisirung seines Gegenstandes, ohne welche er aufhört, seinen Namen zu verdienen.

(Ueber Bürger's Gedichte.)

Die Empfindlichkeit, der Unwille, die Schwermuth des Dichters sind nicht blos der Gegenstand, den er besingt, sie sind leider oft auch der Apoll, der ihn begeistert. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Ein Dichter nehme sich ja in Acht, mitten im Schmerz den Schmerz zu besingen. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Eigenruhm kann selbst einem Horaz nur verziehen werden, und ungern verzeiht der hingerissene Leser dem Dichter, den er so gern — nur bewundern möchte. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Kampf mit äußern Lagen und Hypochondrie, welche überhaupt jede Geisteskraft lähmen, dürfen am allerwenigsten das Gemüth des Dichters belasten, der sich von der Gegenwart loswickeln und frei und kühn in die Welt der Ideale emporschweben soll. Wenn es auch noch so sehr in seinem Busen stürmt, so müsse Sonnenklarheit seine Stirn umfließen. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Er breitet es lustig und glänzend aus,
Das zusammengefaltete Leben;
Zum Tempel schmückt er das irdische Haus,
Ihm hat es die Muse gegeben;
Kein Dach ist so niedrig, keine Hütte so klein,
Er führt einen Himmel voll Götter hinein.

(Gedichte: Die vier Weltalter.)

Vgl. auch: Allgemeinheit und Nothwendigkeit; Dichtkunst und Sprache; Einsamkeit; Episch; Farce; Feierliche (das); Landschaftsmaler; Tonsetzer.

Dichter (alte und neuere).

Siegen gleich die alten Dichter in der Einfalt der Formen und in dem, was sinnlich darstellbar und körperlich ist, so kann der neuere sie wieder in Reichthum des Stoffes, in dem, was undarstellbar und unaussprechlich ist, kurz, in dem, was man in Kunstwerken Geist nennt, hinter sich lassen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Die sentimentalischen Dichter.)

Vgl. auch: Alten (die).

Dichter (dramatischer).

Sogar Industrie und Erfindungsgeist könnten und würden vor dem Schauplatze Feuer fangen, wenn die Dichter es der Mühe werth hielten, Patrioten zu sein, und der Staat sich herablassen wollte, sie zu hören. (Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Dichter (elegischer).

Setzt der Dichter die Natur der Kunst und das Ideal der Wirklichkeit so entgegen, daß die Darstellung des ersten überwiegt und das Wohlgefallen an demselben herrschende Empfindung wird, so nenne ich ihn elegisch. Auch diese Gattung hat, wie die Satire, zwei Klassen unter sich. Entweder ist die Natur und das Ideal ein Gegenstand der Trauer, wenn jene als verloren, dieses als unerreicht dargestellt wird. Oder beide sind ein Gegenstand der Freude, indem sie als wirklich dargestellt werden. Das erste gibt die Elegie in engerer, das andere die Idylle in weitester Bedeutung.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Elegische Dichtung.)

Dichter (epischer).

Die bloße, aus dem Innersten herausgeholte Wahrheit ist der Zweck des epischen Dichters: er schildert uns blos das ruhige Dasein und Wirken der Dinge nach ihren Naturen; sein Zweck liegt schon in jedem Punkt seiner Bewegung; darum eilen wir nicht ungeduldig zu einem Ziele, sondern verweilen mit Liebe bei jedem Schritte. Er erhält uns die höchste Freiheit des Gemüths, und da er uns in einen so großen Vortheil setzt, so macht er dadurch sich selbst das Geschäft desto schwerer: denn wir machen nur alle Anforderungen an ihn, die in der Integrität und in der allseitigen vereinigten Thätigkeit unserer Kräfte gegründet sind.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 21. April 1797.)

Vgl. auch: D i c h t e r u n d M a l e r; D i c h t k u n s t.

Dichter (musikalischer), s. K l o p s t o c k; P o e s i e.

Dichter (naiver und sentimentalischer).

Der Dichter ist entweder Natur, oder er wird sie suchen. Jenes macht den naiven, dieses den sentimentalischen Dichter.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Die sentimentalischen Dichter.)

Der sentimentalische Dichter geht in zu wesentlichen Stücken von dem naiven ab, als daß ihm die Formen, welche dieser eingeführt, überall ungezwungen anpassen könnten.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Von dem naiven Dichter wendet man sich mit Leichtigkeit und Lust zu der lebendigen Gegenwart; der sentimentalische wird immer, auf einige Augenblicke, für das wirkliche Leben verstimmen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Dichter (sentimentalischer).

Der sentimentalische Dichter hat es immer mit zwei streitenden Vorstellungen und Empfindungen, mit der Wirklichkeit als Grenze

und mit seiner Idee als dem Unendlichen zu thun, und das gemischte Gefühl, das er erregt, wird immer von dieser doppelten Quelle zeugen. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Die sentimentalischen Dichter.)

Dichter (tragischer).

Es wird jederzeit der höchsten Vollkommenheit seines Werks Abbruch thun, wenn der tragische Dichter nicht eher einen Bösewicht auskennen kann, und wenn er gezwungen ist, die Größe des Leidens von der Größe der Bosheit herzuleiten. (Ueber die tragische Kunst.)

Ein Dichter, der sich auf seinen wahren Vortheil versteht, wird das Unglück nicht durch einen bösen Willen, der Unglück beabsichtet, noch viel weniger durch einen Mangel des Verstandes, sondern durch den Zwang der Umstände herbeiführen. (Ueber die tragische Kunst.)

Da der tragische Dichter, sowie überhaupt jeder Dichter, nur unter dem Gesetz der poetischen Wahrheit steht, so kann die gewissenhafteste Beobachtung der historischen ihn nie von seiner Dichterpflicht lossprechen, nie einer Uebertretung der poetischen Wahrheit, nie einem Mangel des Interesses zur Entschuldigung gereichen.
(Ueber die tragische Kunst.)

Der tragische Dichter gibt mit Recht den gemischten Charakteren den Vorzug, und das Ideal seines Helden liegt in gleicher Entfernung zwischen dem ganz Verwerflichen und dem Vollkommenen.
(Ueber die tragische Kunst.)

Entweder es sind außerordentliche Handlungen und Situationen oder es sind Leidenschaften, oder es sind Charaktere, die dem tragischen Dichter zum Stoff dienen; und wenn gleich oft alle diese drei, als Ursache und Wirkung, in einem Stücke sich beisammen finden, so ist doch immer das eine oder das andere vorzugsweise der letzte Zweck der Schilderung gewesen. (Ueber Egmont.)

Dichter (tragischer und komischer).

Den tragischen Dichter trägt sein Object, der komische hingegen muß durch sein Subject das seinige in der ästhetischen Höhe erhalten. Jener darf einen Schwung nehmen, wozu so viel eben nicht gehört; der andere muß sich gleich bleiben, er muß also schon dort sein und dort zu Hause sein, wohin der andere nicht ohne einen Anlauf gelangt.
(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Satirische Dichtung.)

Dichter und Künstler.

Selbst der Künstler und Dichter, obgleich beide nur für das Wohlgefallen bei der Betrachtung arbeiten, können nur durch ein anstrengendes und nichts weniger als reizendes Studium dahin gelangen, daß ihre Werke uns spielend ergötzen.
(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Es ist niemals der Stoff, sondern blos die Behandlungsweise, was den Künstler und Dichter macht. (Ueber Matthisson's Gedichte.)

Vgl. auch: Künstler.

Dichter und Maler.

Was dem Dichter erlaubt sein kann, ist dem Maler nicht immer gestattet. Jener bringt seine Objecte blos vor die Phantasie, dieser hingegen unmittelbar vor die Sinne.

(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Es ist etwas ganz anderes, ob man die unbeseelte Natur blos als Local einer Handlung in eine Schilderung mit aufnimmt und, wo es etwa nöthig ist, von ihr die Farben der Darstellung der beseelten entlehnt, wie der Historienmaler und der epische Dichter häufig thun, oder ob man es gerade umkehrt, wie der Landschaftsmaler, die unbeseelte Natur für sich selbst zur Heldin der Schilderung und den Menschen blos zum Figuranten in derselben macht.

(Ueber Matthisson's Gedichte.)

Dichter und Mensch.

Nur alsdann, wenn der Dichter nicht als der oder der bestimmte Mensch (in welchem der Begriff der Gattung immer beschränkt sein würde), sondern wenn er als Mensch überhaupt empfindet, ist er gewiß, daß die ganze Gattung ihm nachempfinden werde.

(Ueber Matthisson's Gedichte.)

Dichter und Philosoph.

So viel ist gewiß, der Dichter ist der einzige wahre Mensch, und der beste Philosoph ist nur eine Caricatur gegen ihn.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 7. Jan. 1795.)

Dichtergenie.

Nur das große Dichtergenie ist im Stande, den Freund des Schönen an die höchsten Forderungen der Kunst zu erinnern, die er bei dem mittelmäßigen Talent entweder freiwillig unterdrückt oder ganz zu vergessen in Gefahr ist. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Dichterische Form, s. Dichter.

Dichterischer Geist.

Der dichterische Geist ist unsterblich und unverlierbar in der Menschheit; er kann nicht anders als zugleich mit derselben und mit der Anlage zu ihr sich verlieren.

(Ueber naive und sentimentalische Dichter: Die sentimentalischen Dichter.)

Dichterpflicht, s. Dichter (tragischer).

Dichterschwung, s. Mensch.

Dichterwerk.

Von jedem Dichterwerke werden folgende zwei Eigenschaften unnachläßlich gefordert: erstlich nothwendige Beziehung auf seinen Gegenstand (objective Wahrheit); zweitens nothwendige Beziehung dieses Gegenstandes oder doch der Schilderung desselben auf das Empfindungsvermögen (subjective Allgemeinheit).

Vgl. auch: Dichter.

Dichtkunst.

Die Dichtkunst, als solche, macht alles sinnlich gegenwärtig, und so nöthigt sie auch den epischen Dichter, das Geschehene zu vergegen-

wärtigen, nur daß der Charakter des Vergangenseins nicht verwischt werden darf. Die Dichtkunst, als solche, macht alles Gegenwärtige vergangen und entfernt alles Nahe (durch Idealität) und so nöthigt sie den Dramatiker, die individuell auf uns eindringende Wirklichkeit von uns entfernt zu halten und dem Gemüth eine poetische Freiheit gegen den Stoff zu verschaffen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe; Brief vom 27. Dec. 1797.)

Bei der Vereinzelung und getrennten Wirksamkeit unserer Geisteskräfte, die der erweiterte Kreis des Wissens und die Absonderung der Berufsgeschäfte nothwendig macht, ist es die Dichtkunst beinahe allein, welche die getrennten Kräfte der Seele wieder in Vereinigung bringt, welche Kopf und Herz, Scharfsinn und Witz, Vernunft und Einbildungskraft in harmonischem Bunde beschäftigt, welche gleichsam den ganzen Menschen in uns wiederherstellt. (Ueber Bürger's Gedichte.)

So lange zwischen dem sittlich ausgebildeten, vorurtheilsfreien Kopf und dem Dichter ein anderer Unterschied stattfindet, als daß letzterer zu den Vorzügen des erstern das Talent der Dichtung noch als Zugabe besitzt, so lange dürfte die Dichtkunst ihren veredelnden Einfluß auf das Jahrhundert verfehlen, und jeder Fortschritt wissenschaftlicher Cultur wird nur die Zahl ihrer Bewunderer vermindern.

(Ueber Bürger's Gedichte.)

Der äußere Stoff ist an sich selbst immer gleichgültig, weil ihn die Dichtkunst niemals so brauchen kann, wie sie ihn findet, sondern nur durch das, was sie selbst daraus macht, ihm die poetische Würde gibt. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Elegische Dichtung.)

Vgl. auch: Gartenkunst; Polyhymnia.

Dichtkunst (lyrische).

Die jährlichen Almanache, die Gesellschaftsgesänge, die Musikliebhaberei unserer Damen sind nur ein schwacher Damm gegen den Verfall der lyrischen Dichtkunst. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Dichtkunst und Brotwissenschaft, s. Schiller über sich selbst.

Dichtkunst und Sprache.

Die Sprache stellt alles vor den Verstand, und der Dichter soll alles vor die Einbildungskraft bringen (darstellen); die Dichtkunst will Anschauungen, die Sprache gibt nur Begriffe.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 20. Juni 1793.)

Dichtung.

Ich stelle mir vor, — jede Dichtung ist nichts anderes, als eine enthusiastische Freundschaft oder Platonische Liebe zu einem Geschöpf unseres Kopfes.

(Brief vom 14. April 1783 an Reinwald; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Wir unterscheiden in jeder Dichtung die Gedankeneinheit von der Empfindungseinheit, die musikalische Haltung von der logischen, kurz, wir verlangen, daß jede poetische Composition neben dem, was ihr

Inhalt ausdrückt, zugleich durch ihre Form Nachahmung und Ausdruck von Empfindungen sei und als Musik auf uns wirke.

(Ueber Matthisson's Gedichte.)

Wie auf dem spiegelhellen Bach
Die bunten Ufer tanzend schweben,
Das Abendroth, das Blütenfeld,
So schimmert auf dem dürft'gen Leben
Der Dichtung muntre Schattenwelt.

(Gedichte: Die Künstler.)

Der Dichtung heilige Magie
Dient einem weisen Weltenplane,
Still lenke sie zum Oceane
Der großen Harmonie.

(Gedichte: Die Künstler.)

Da der Dichtung zauberische Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand —
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle
Und was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur;
Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

(Gedichte: Die Götter Griechenlands.)

Dichtungen (idyllische), **Hirtenidylle.**

Weil sie nur durch Aufhebung aller Kunst und nur durch Vereinfachung der menschlichen Natur ihren Zweck ausführen, so haben sie, bei dem höchsten Gehalt für das Herz, allzu wenig für den Geist, und ihr einförmiger Kreis ist zu schnell geendigt. Wir können sie daher nur lieben und aufsuchen, wenn wir der Ruhe bedürftig sind, nicht wenn unsere Kräfte nach Bewegung und Thätigkeit streben. Sie können nur dem kranken Gemüthe Heilung, dem gesunden keine Nahrung geben; sie können nicht beleben, nur besänftigen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Dichtungen (naive und sentimentalische).

Wer bei sich auf den Eindruck merkt, den naive Dichtungen auf ihn machen, und den Antheil, der dem Inhalt daran gebührt, davon abzusondern im Stande ist, der wird diesen Eindruck, auch selbst bei sehr pathetischen Gegenständen, immer fröhlich, immer rein, immer ruhig finden; bei sentimentalischen wird er immer etwas ernst und anspannend sein.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Die sentimentalischen Dichter.)

Die sentimentalische Dichtung unterscheidet sich dadurch von der naiven, daß sie den wirklichen Zustand, bei dem die letztere stehen bleibt, auf Ideen bezieht und Ideen auf die Wirklichkeit anwendet. Sie hat es daher immer, wie auch schon oben bemerkt worden ist,

mit zwei streitenden Objecten, mit dem Ideale nämlich und mit der Erfahrung, zugleich zu thun, zwischen welchen sich weder mehr noch weniger als gerade die drei folgenden Verhältnisse denken lassen. Entweder ist es der Widerspruch des wirklichen Zustandes, oder es ist die Uebereinstimmung desselben mit dem Ideal, welche vorzugsweise das Gemüth beschäftigt, oder dieses ist zwischen beiden getheilt. Dieser dreifache Empfindungszustand gibt drei verschiedenen Dichtungsarten die Entstehung, denen die gebrauchten Benennungen Satire, Idylle, Elegie vollkommen entsprechend sind, sobald man sich nur an die Stimmung erinnert, in welche die unter diesem Namen vorkommenden Gedichtarten das Gemüth versetzen, und von den Mitteln abstrahirt, wodurch sie dieselbe bewirken.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Die sentimentalische Dichtung ist die Geburt der Abgezogenheit und Stille, und dazu ladet sie auch ein; die naive ist das Kind des Lebens, und in das Leben führt sie auch zurück.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Dichtungen der Alten.

So weit die Natur in ihnen und außer ihnen schön ist, sind es auch die Dichtungen der Alten; wird hingegen die Natur gemein, so ist auch der Geist aus ihren Dichtungen gewichen. Jeder Leser von feinem Gefühl muß z. B. bei ihren Schilderungen der weiblichen Natur, des Verhältnisses zwischen beiden Geschlechtern und der Liebe insbesondere, eine gewisse Leerheit und einen Ueberdruß empfinden, den alle Wahrheit und Naivetät in der Darstellung nicht verbannen kann. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Dichtungen der Griechen.

Dem Griechen ist die Natur nie blos Natur: darum darf er auch nicht erröthen, sie zu ehren; ihm ist die Vernunft niemals blos Vernunft; darum darf er auch nicht zittern, unter ihren Maßstab zu treten. Natur und Sittlichkeit, Materie und Geist, Erde und Himmel fließen wunderbar schön in seinen Dichtungen zusammen.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Dichtungskraft, s. Wahrheit.

Dichtungsvermögen.

Entfernt sich gleich der Mensch durch die Freiheit seiner Phantasie und seines Verstandes von der Einfalt, Wahrheit und Nothwendigkeit der Natur, so steht ihm doch nicht nur der Pfad zu derselben immer offen, sondern ein mächtiger und unvertilgbarer Trieb, der moralische, treibt ihn auch unaufhörlich zu ihr zurück, und eben mit diesem Triebe steht das Dichtungsvermögen in der engsten Verwandtschaft.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Die sentimentalischen Dichter.)

Diction.

Untersucht man die Zauberkraft der schönen Diction, so wird man

allemal finden, daß sie in einem glücklichen Verhältniß zwischen äußerer Freiheit und innerer Nothwendigkeit enthalten ist.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Didaktisches Gedicht.

Dasjenige didaktische Gedicht, worin der Gedanke selbst poetisch wäre und es auch bliebe, ist noch zu erwarten.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Elegische Dichtung.)

Diderot.

Ich bin gestern über Diderot gerathen, der mich recht entzückt und meine innersten Gedanken bewegt hat. Fast jedes Dictum ist ein Lichtfunke, der die Geheimnisse der Kunst beleuchtet, und seine Bemerkungen sind so sehr aus dem Höchsten und aus dem Innersten der Kunst, daß sie auch alles, was nur damit verwandt ist, beherrschen, und ebenso wol Fingerzeige für den Dichter als für den Maler sind.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 12. Dec. 1796.)

Diebe.

Diebe können nicht fallen, wie Helden fallen. Das Leben ist den Dieben Gewinn, dann kommt was Schreckliches nach — Diebe haben das Recht, vor dem Tode zu zittern.

(Die Räuber, A. II, Sc. 3: Karl Moor.)

Diebe (Heer der langen Finger).

Ein elend Gewerb, das keinen großen Mann ausbrütet; arbeitet nur auf Karbatsche und Raspelhaus, und führt — höchstens zum Galgen. (Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 9: Mohr.)

Vgl. auch: Stehlen.

Dienen, s. Frauenzimmer.

Diener.

Wenn sich die Fürsten befehden,
Müssen die Diener sich morden und tödten,
Das ist die Ordnung, so will es das Recht!

(Die Braut von Messina, Sc. I: Berengar.)

Diener Gottes.

Man wußte nicht anders, als daß man Gott beschenkte, indem man seine Diener bereicherte.

(Uebersicht des Zustandes von Europa zur Zeit des ersten Kreuzzugs.)

Diener des Staats, s. Schiller.

Dienertreue.

Die seltene Treue, die er gegen seinen verstorbenen Herrn bewies, hat ihm das uneingeschränkte Vertrauen des lebenden gewonnen.

(Der Geisterseher, Buch 2, Brief 1.)

Dienste.

Gewisse Dienste Königen zu leisten
Ist mislich, Herzog — ein gewagter Wurf,
Der, fehlt er seine Beute, auf den Schützen
Zurücke prallt.

(Don Carlos, A. II, Sc. 10: Domingo.)

Dienstfertigkeit, s. Aesthetische Beurtheilungsweise.

Dignität (poetische), s. Darstellung und Inhalt.

Dilettantism.

Auch darin zeigt sich der Dilettantism besonders, daß er, weil er aus einem falschen Princip ausgeht, nichts hervorbringen kann, das nicht im Ganzen falsch ist, also auch keine wesentliche Hülfe zuläßt. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 31. Mai 1799.)

Dirne.

Einer Dirne schön Gesicht
Muß allgemein sein, wie's Sonnenlicht!

(Wallenstein's Lager, Sc. 7: Zweiter Jäger.)

Döderlein.

Bei Schütz lernt' ich Döderlein kennen; eine feine schelmische Physiognomie im Kopfe eines Geistlichen, mit dem sich aber recht gut sprechen läßt. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Aug. 1787.)

Dogma des Christenthums, s. Christenthum.

Dogma und Gebräuche, s. Heiliger Stuhl.

Dogmata, s. Deutsch, Deutscher, Deutsche.

Dogmatischer Irrthum, s. Deutsch, Deutscher, Deutsche.

Don Carlos, s. Carlos.

Donau.

Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk der Phaiaken;
Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spieß.

(Gedichte: Die Flüsse.)

Donner.

Es ist noch nicht genug beachtet, wie von jeher der Donner das Augurium der ungebildeten Sinnlichkeit war.

(Brief aus dem Nov. 1801; vgl. Döring, Schiller's auserlesene Briefe.)

Donnerstag.

Der Donnerstag setzt mich immer in gute Laune, weil mir ein gewisses Vergnügen aufbewahrt ist. Ueberhaupt sollte man sich immer einen Tag oder mehrere in der Woche mit irgendeiner periodisch zurückkehrenden und fortdauernden Freude bezeichnen. Das Leben verfließt dann so angenehm — es macht einen künstlichen Pulsschlag in unserm Dasein, und wie von einer schönen Treppe zur andern, schreitet Leben und Hoffnung darauf weg.

(Brief vom 11. Dec. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Dort und hier, s. Himmel und Erde.

Drache.

Auf kurzen Füßen wird die Last
Des langen Leibes aufgethürmet;
Ein schuppicht Panzerhemd umfaßt
Den Rücken, den es furchtbar schirmet.
Lang strecket sich der Hals hervor,
Und gräßlich, wie ein Höllenthor,

Als schnappt' es gierig nach der Beute,
Eröffnet sich des Rachens Weite,
Und aus dem schwarzen Schlunde dräun
Der Zähne stachelichte Reihn;
Die Zunge gleicht des Schwertes Spitze,
Die kleinen Augen sprühen Blitze;
In eine Schlange endigt sich
Des Rückens ungeheure Länge,
Rollt um sich selber fürchterlich,
Daß es um Mann und Roß sich schlänge.

(Gedichte: Der Kampf mit dem Drachen.)

Den Drachen, der dies Land
Verheert, schlugst du mit tapfrer Hand;
Ein Gott bist du dem Volke worden,
Ein Feind kommst du zurück dem Orden,
Und einen schlimmern Wurm gebar
Dein Herz, als dieser Drache war.

(Gedichte: Der Kampf mit dem Drachen.)

Drako.

Man warf, um den Unruhen zu steuern, die Augen auf einen unbescholtenen und allgemein gefürchteten Bürger, dem die Verbesserung der Gesetze, die bisjetzt nur in mangelhaften Traditionen bestanden, übertragen ward. Drako war ein Mann ohne Menschengefühl, der der menschlichen Natur nichts Gutes zutraute, alle Handlungen blos in dem finstern Spiegel seiner eigenen trüben Seele sah und ganz ohne Schonung war für die Schwächen der Menschheit; ein schlechter Philosoph und ein noch schlechterer Kenner der Menschen, mit kaltem Herzen, beschränktem Kopf und unbiegsam in seinen Vorurtheilen. Solch ein Mann war vortrefflich, Gesetze zu vollziehn; aber sie zu geben, konnte man keine schlimmere Wahl treffen.

(Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon: Solon.)

Drako's Gesetze.

Drako's Gesetze sind der Versuch eines Anfängers in der Kunst, Menschen zu regieren. Schrecken ist das einzige Instrument, wodurch er wirkt. (Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon: Solon.)

Drama.

Die Zurüstungen zu einem so verwickelten Ganzen, wie ein Drama ist, setzen das Gemüth doch in eine gar sonderbare Bewegung. Schon die allererste Operation, eine gewisse Methode für das Geschäft zu suchen, um nicht zwecklos herumzutappen, ist keine Kleinigkeit.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 18. März 1796.)

Die Natur des Dramas duldet den Finger des Ungefährs oder der unmittelbaren Vorsehung nicht. (Die Verschwörung des Fiesco, Vorrede.)

Vgl. auch: Dramatisches Werk; Fiesco; Roman und Drama.

Dramatiker, s. Dichtkunst.

Dramatischer Dichter, s. Dichter.

Dramatische Dichtkunst, s. Gartenkunst.

Dramatische Einheit, s. Egmont (das Stück).

Dramatische Form, s. Formen.

Dramatischer Plan, s. Egmont (das Stück).

Dramatisches Werk.

Ein dramatisches Werk kann und soll nur die Blüte eines einzigen Sommers sein. (Briefe über Don Carlos, Brief 1).

Dreistigkeit, s. Brederode.

Dresden.

Die Kursachsen sind nicht die liebenswürdigsten von unsern Landsleuten, aber die Dresdner sind vollends ein seichtes, zusammengeschrumpftes, unleidliches Volk, bei dem es einem nie wohl wird. Sie schleppen sich in eigennützigen Verhältnissen herum, und der freie edle Mensch geht unter dem hungrigen Staatsbürger ganz verloren, wenn er anders je dagewesen ist. Zuweilen begegnet man einem verstümmelten Abdruck, oder vielmehr einer Ruine, die ehemals Geist oder Herz beseelte. Aber die fatalen Verhältnisse haben beides zertreten und verheert, sodaß man, um das Gleichgewicht fortzuführen, nur noch aus einer stehen gebliebenen Säule den Geist des Meisters und die Ordnung erkennt, in der das Gebäude aufgeführt worden.

(Brief vom 4. Dec. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Vgl. auch: Elbe.

Du.

Nenn' mich Du!
Ich habe deines Gleichen stets beneidet
Um dieses Vorrecht der Vertraulichkeit.
Dies brüderliche Du betrügt mein Ohr,
Mein Herz mit süßen Ahnungen von Gleichheit.

(Don Carlos, A. I, Sc. 9: Carlos.)

Duell.

Ich ehre dieses liebe Feuer für einen lieberen Gegenstand. Einen Lorber verdiente der Wille, aber die That wäre kindisch.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 8: Fiesco.)

Dulden, s. Böhmen.

Duldung, s. Menschlichkeit.

Dummheit.

Unsinn, du siegst, und ich muß untergehn!
Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 6: Talbot.)

Dunkelheit.

Laß ihn nur jene Dunkelheit bewahren,
Die eine Mutter großer Thaten ist.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Marina.)

Dünn.

An dünnen unmerkbaren Seilen hängen oft fürchterliche Gewichte.

(Cabale und Liebe, A. V, Sc. 3: Ferdinand.)

Dynamischer Staat, s. Staat.

E.

Eben.

Wenn man hinuntersteigt von unsern Höhen
Und immer tiefer steigt, den Strömen nach,
Gelangt man in ein großes, ebnes Land,
Wo die Waldwasser nicht mehr brausend schäumen,
Die Flüsse ruhig und gemächlich ziehn;
Da sieht man frei nach allen Himmelsräumen,
Das Korn wächst dort in langen, schönen Auen,
Und wie ein Garten ist das Land zu schauen.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 3: Tell.)

Ebenbild (göttliches).

Jedem, auch dem Lasterhaftesten, ist gewissermaßen der Stempel des göttlichen Ebenbildes aufgedrückt, und vielleicht hat der große Bösewicht keinen so weiten Weg zum großen Rechtschaffenen, als der kleine. (Die Räuber, Vorrede.)

Eberhard der Greiner.

Allein ist er ein Heldenschwarm,
Der Donner rast in seinem Arm,
Er ist des Landes Stern.

(Gedichte: Graf Eberhard der Greiner.)

Edel.

Nichts ist edel, als was aus der Vernunft quillt.

(Ueber das Pathetische.)

Edle (das).

Wie der Baum sich in die Erde schlingt
Mit seiner Wurzeln Kraft und fest sich kettet,
So rankt das Edle sich, das Treffliche,
Mit seinen Thaten an das Leben an.

(Die Huldigung der Künste: Genius.)

Wo Sklaven knien, Despoten walten,
Wo sich die eitle Aftergröße bläht,
Da kann die Kunst das Edle nicht gestalten,
Von keinem Ludwig wird es ausgesät;
Aus eigner Fülle muß es sich entfalten,
Es borget nicht von ird'scher Majestät:
Nur mit der Wahrheit wird es sich vermählen,
Und seine Glut durchflammt nur freie Seelen.

(Gedichte: An Goethe.)

Vgl. auch: Affectation; Gemeine (das); Niedrige (das).

Edles Betragen, s. Betragen.

Edle Form.

Edel heißt jede Form, welche dem, was seiner Natur nach blos dient (bloßes Mittel ist), das Gepräge der Selbständigkeit aufdrückt.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 23.)

Edler Geist.

Ein edler Geist wird selbst das Gemeine zu adeln wissen, und zwar dadurch, daß er es an etwas Geistiges anknüpft und eine große Seite daran entdeckt.

(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Edles Gemüth.

Edel ist ein Gemüth zu nennen, welches die Gabe besitzt, auch das beschränkteste Geschäft und den kleinlichsten Gegenstand durch die Behandlungsweise in ein Unendliches zu verwandeln.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 23.)

Edle Naturen, s. Adel.

Edler Sinn.

Den lauten Markt mag Momus unterhalten;
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

(Gedichte: Das Mädchen von Orleans.)

Eden, s. Abfall vom Instinct.

Effect des Schönen, s. Leidenschaft.

Egmont (der geschichtliche Charakter).

Egmont besaß mehr Gewissen als Grundsätze; sein Kopf hatte sich sein Gesetzbuch nicht selbst gegeben, sondern nur eingelernt; darum konnte der bloße Name einer Handlung ihm die Handlung verbieten. Seine Menschen waren böse oder gut, und hatten nicht Böses oder Gutes; in seiner Sittenlehre fand zwischen Laster und Tugend keine Vermittelung statt; darum entschied bei ihm oft eine einzige gute Seite für den Mann. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 6.)

Egmont vereinigte alle Vorzüge, die den Helden bilden; er war ein besserer Soldat als Oranien, aber als Staatsmann tief unter ihm; dieser sah die Welt, wie sie wirklich war, Egmont in dem magischen Spiegel einer verschönernden Phantasie.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 6.)

Egmont's unbesonnene Tugend riß ihn unaufhaltsam auf dem Pfade fort, der zum Verderben führte.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 2.)

Die Liebe der Nation, die ihn als ihren Abgott verehrte, riß seinen Ehrgeiz hin. Zu eitel, einem Namen zu entsagen, der ihm so angenehm klang, hatte er doch etwas thun müssen, ihn zu verdienen; aber ein einziger Blick auf seine Familie, ein harter Name, unter welchem man ihm sein Betragen zeigte, eine bedenkliche Folge, die man daraus zog, der bloße Klang von Verbrechen schreckte ihn aus

diesem Selbstbetruge auf und scheuchte ihn eilfertig zu seiner Pflicht zurück. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 1.)

Egmont hatte die Herzen des Volks und das ganze Zutrauen der Armee, ohne die es schlechterdings unmöglich war, etwas Nachdrückliches zu unternehmen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 1.)

Egmont's Abfall und die Flucht des Prinzen von Oranien zerstörte die letzte Hoffnung der Protestanten und löste den ganzen Geusenbund auf. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 4.)

Er [Egmont] fragte ihn [den Bischof von Ypern, Martin Rithov], welches Gebet wol das beste und rührendste sein würde, um sich Gott in seiner letzten Stunde zu empfehlen. Da ihm dieser antwortete, daß kein eindringenderes Gebet sei, als das, welches Christus, der Herr, selbst gelehrt habe, das Vaterunser, so schickte er sich sogleich an, es herzusagen. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Beilage I.)

Er ging einige Augenblicke lang mit edlem Anstande auf dem Gerüste auf und nieder und beklagte, daß es ihm nicht vergönnt sei, für seinen König und sein Vaterland einen rühmlichen Tod zu sterben. Bis auf den letzten Augenblick hatte er sich noch nicht überreden können, daß es dem König mit diesem strengen Verfahren Ernst sei und daß man es weiter als bis zum bloßen Schrecken der Execution treiben würde. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Beilage I.)

Egmont (das Stück).

Hier ist keine hervorstechende Begebenheit, keine vorwaltende Leidenschaft, keine Verwickelung, kein dramatischer Plan, nichts von dem allen; eine bloße Aneinanderstellung mehrerer einzelnen Handlungen und Gemälde, die beinahe durch nichts als durch den Charakter zusammengehalten werden, der an allen Antheil nimmt, und auf den sich alle beziehen. Die Einheit dieses Stücks liegt also weder in den Situationen, noch in irgendeiner Leidenschaft, sondern sie liegt in dem Menschen. Egmont's wahre Geschichte konnte dem Verfasser auch nicht viel mehreres liefern. (Ueber [Goethe's] Egmont.)

In diesem Trauerspiel wird ein Charakter aufgeführt, der in einem bedenklichen Zeitlauf, umgeben von den Schlingen einer arglistigen Politik, in nichts als sein Verdienst eingehüllt, voll übertriebenen Vertrauens zu seiner gerechten Sache, die es aber nur für ihn allein ist, gefährlich wie ein Nachtwanderer auf jäher Dachspitze wandelt.

(Ueber [Goethe's] Egmont.)

Betrachtet man, wie wenig sich Staatsactionen überhaupt dramatisch behandeln lassen, und was für Kunst dazu gehöre, so viele zerstreute Züge in ein faßliches lebendiges Bild zusammenzutragen und das Allgemeine wieder im Individuellen anschaulich zu machen, wie z. B. Shakespeare in seinem Julius Cäsar gethan hat; betrachtet man ferner das Eigenthümliche der Niederlande, die nicht eine Nation, sondern ein Aggregat mehrerer kleinen sind, die unter sich auf das schärfste

contrastiren, sodaß es unendlich leichter war, uns nach Rom, als nach Brüssel zu versetzen; betrachtet man endlich, wie unzählig viele kleine Dinge zusammenwirkten, um den Geist jener Zeit und jenen politischen Zustand der Niederlande hervorzubringen; so wird man nicht aufhören können, das schöpferische Genie zu bewundern, das alle diese Schwierigkeiten besiegt und uns mit einer Kunst, die nur von derjenigen erreicht wird, womit es uns selbst in zwei andern Stücken in die Ritterzeiten Deutschlands und nach Griechenland versetzte, nun auch in diese Welt gezaubert hat. (Ueber [Goethe's] Egmont.)

Die wenigen Scenen, wo sich die Bürger von Brüssel unterreden, scheinen uns das Resultat eines tiefen Studiums jener Zeiten und jenes Volks zu sein, und schwerlich findet man in so wenigen Worten ein schöneres historisches Denkmal für jene Geschichte.

(Ueber [Goethe's] Egmont.)

Mit nicht geringerer Wahrheit ist derjenige Theil des Gemäldes behandelt, der uns von dem Geiste der Regierung und den Anstalten des Königs zu Unterdrückung des niederländischen Volks unterrichtet.

(Ueber [Goethe's] Egmont.)

Meisterhaft erfunden und ausgeführt ist die Scene Egmont's mit dem jungen Alba im Gefängniß, und sie gehört dem Verfasser ganz allein. Was kann rührender sein, als wenn ihm dieser Sohn seines Mörders die Achtung bekennt, die er längst im stillen gegen ihn getragen. (Ueber [Goethe's] Egmont.)

Alba sowol als Egmont malen sich in den Menschen, die ihnen nahe sind; diese Schilderungsart ist vortrefflich.

(Ueber [Goethe's] Egmont.)

Je höher die sinnliche Wahrheit in dem Stücke getrieben ist, desto unbegreiflicher wird man es finden, daß der Verfasser selbst sie muthwillig zerstört. Mitten aus der wahrsten und rührendsten Situation werden wir durch ein Saltomortale in eine Opernwelt versetzt, um einen Traum zu sehen. Lächerlich würde es sein, dem Verfasser darthun zu wollen, wie sehr dadurch unserm Gefühle Gewalt angethan werde; das hat er so gut und besser gewußt als wir; aber ihm schien die Idee, Klärchen und die Freiheit, Egmont's beide herrschende Gefühle, in Egmont's Kopfe allegorisch zu verbinden, gehaltreich genug, um diese Freiheit allenfalls zu entschuldigen. Gefalle dieser Gedanke, wem er will — Recensent gesteht, daß er gern einen sinnreichen Einfall entbehrt hätte, um eine Empfindung ungestört zu genießen.

(Ueber [Goethe's] Egmont.)

Egmont (der dramatische Charakter).

In der Geschichte ist Egmont kein großer Charakter, er ist es auch in dem Trauerspiele nicht. Hier ist er ein wohlwollender, heiterer und offener Mensch, Freund mit der ganzen Welt, voll leichtsinnigen Vertrauens zu sich selbst und zu andern, frei und kühn, als ob die Welt ihm gehöre, brav und unerschrocken, wo es gilt, dabei

großmüthig, liebenswürdig und sanft, ein Charakter der schönern Ritterzeit, prächtig und etwas Prahler, sinnlich und verliebt, ein fröhliches Weltkind. (Ueber [Goethe's] Egmont.)

Indem der Dichter ihm Gemahlin und Kinder nimmt, zerstört er den ganzen Zusammenhang seines Verhaltens. Er verringert dadurch gar sehr unsere Achtung für den Verstand seines Helden, ohne ihm diesen Verlust von seiten des Herzens zu ersetzen. Im Gegentheil — er bringt uns um das rührende Bild eines Vaters, eines liebenden Gemahls —, um uns einen Liebhaber von ganz gewöhnlichem Schlag dafür zu geben, der die Ruhe eines liebenswürdigen Mädchens, das ihn nie besitzen und noch weniger seinen Verlust überleben wird, zu Grunde richtet, dessen Herz er nicht einmal besitzen kann, ohne eine Liebe, die glücklich hätte werden können, vorher zu zerstören, der also, mit dem besten Herzen zwar, zwei Geschöpfe unglücklich macht, um die sinnenden Runzeln von seiner Stirn wegzubaden. (Ueber [Goethe's] Egmont.)

Egoismus und Liebe.

Egoismus errichtet seinen Mittelpunkt in sich selber; Liebe pflanzt ihn außerhalb ihrer in die Achse des ewigen Ganzen. Liebe zielt nach Einheit; Egoismus ist Einsamkeit. Liebe ist die mitherrschende Bürgerin eines blühenden Freistaats, Egoismus ein Despot in einer verwüsteten Schöpfung. (Philosophische Briefe; Theosophie: Aufopferung.)

Egoismus säet für die Dankbarkeit, Liebe für den Undank. Liebe verschenkt, Egoismus leiht — einerlei vor dem Thron der richtenden Wahrheit, ob auf den Genuß des nächstfolgenden Augenblicks, oder die Aussicht einer Märtyrerkrone, einerlei, ob die Zinsen in diesem Leben oder im andern fallen! (Philosophische Briefe; Theosophie: Aufopferung.)

Vgl. auch: Affect der Liebe.

Egoismus, Verzeihung und Menschenhaß.

Verzeihung ist das Wiederfinden eines veräußerten Eigenthums — Menschenhaß ein verlängerter Selbstmord; Egoismus die höchste Armuth eines erschaffenen Wesens. (Philosophische Briefe; Theosophie: Liebe.)

Ehe.

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Nicht mehr verstohlen werd' ich zu ihr schleichen,
Nicht rauben mehr der Liebe goldne Frucht,
Nicht mehr die Freude haschen auf der Flucht,
Das Morgen wird dem schönen Heute gleichen;

Nicht Blitzen gleich, die schnell vorüberschießen
Und plötzlich von der Nacht verschlungen sind:
Mein Glück wird sein gleichwie des Baches Fließen,
Gleichwie der Sand des Stundenglases rinnt.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Manuel.)

Ehre (verlorene).

Die Zeitrechnung meiner Verbrechen fängt mit dem Urtheilspruch an, der mich auf immer um meine Ehre brachte. Wäre mir damals die Billigkeit minder versagt worden, so würde ich jetzt vielleicht keiner Gnade bedürfen. (Der Verbrecher aus verlorner Ehre.)

Ehre der Frauen.

Der Frauen Ehre schützt des Ritters Degen.

(Die Malteser, Sc. I: Biron.)

Ehre einer Nation.

Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!

(Die Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 5: Dunois.)

Ehre und Aufwand, s. Adelsbrief Schiller's.

Ehre und Liebe.

Was ist ohne Liebe Ehre?
Was der Himmel ohne sie?

(Gedichte: Semele.)

Ehre und Würde (jungfräuliche), s. Bube.

Ehren.

Ich ehre Ihre Handlungen,
Auch wenn ich sie nicht fasse.

(Don Carlos, A. IV, Sc. 21: Königin.)

Ehrenmann.

Das ist kein Tapferer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Bohemund.)

Kein Ehrenmann wird sich der Schmach bequemen.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 3: Gesellen.)

Ehrfurcht vor dem Alter.

Ehrfurcht gebührt, o Jüngling, meinen Jahren.

(Die Braut von Messina, Sc. IV: Cajetan.)

Ehrgeiz.

Kleiner Ehrgeiz beugt sich unter das harte Joch des Zwanges weit lieber, als unter die sanfte Herrschaft eines überlegenen Geistes.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 2.)

Ein zwecklos entzündeter Ehrgeiz hört nie auf, alles in Unruhe zu setzen, wäre es auch nur, um sich und andern zu verbergen, daß er nichts zu erreichen habe. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Unglückselige Schwungsucht! uralte Buhlerei! Engel küßten an deinem Halse den Himmel hinweg, und der Tod sprang aus deinem

kreißenden Bauche. Engel singst du mit Sirenentrillern von Unendlichkeit ein — Menschen angelst du mit Gold, Weibern und Kronen.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 19: Fiesco.)

Ehrgeiz ist ein großes —
Ein weites Wort, worin unendlich viel
Noch liegen kann.

(Don Carlos, A. III, Sc. 3: Alba.)

Ehrlicher Mann, s. Teufel.

Ehrlicher Name.

Ehrlicher Name! — Wahrhaftig, eine reichhaltige Münze, mit der sich meisterlich schachern läßt, wer's versteht, sie gut auszugeben.

(Die Räuber, A. I, Sc. 1: Franz Moor.)

Ehrwürdig.

Blos organische Wesen sind uns ehrwürdig als Geschöpfe; der Mensch aber kann es uns nur als Schöpfer (d. i. als Selbsturheber seines Zustandes) sein. (Ueber Anmuth und Würde.)

Ei, s. Teufel.

Ei des Columbus.

Das Ei des Columbus gilt von jeder genialischen Entscheidung. Dadurch allein legitimirt es sich als Genie, daß es durch Einfalt über die verwickelte Kunst triumphirt.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Eichen.

Binsen mögen vom Athem knicken, Eichen wollen den Sturm.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 5: Fiesco.)

Eid.

Des gastlichen Hauses
Unverletzliche Schwelle
Hütet der Eid, der Erinnyen Sohn,
Der furchtbarste unter den Göttern der Hölle!

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)

Eiden.

Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind.

(Gedichte: An die Freude.)

Eid und Tod.

Deinen Eid zerbrach der allgewaltige Tod.

(Die Räuber, A. II, Sc. 2: Franz Moor.)

Eide binden wol die Lebendigen; im Tode schmilzt auch der Sakramente eisernes Band.

(Cabale und Liebe, A. V, Sc. 1: Luise.)

Eifer.

Der Eifer auch, der gute, kann verrathen.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Rösselmann.)

Wahrem Eifer genügt, daß das Vorhandne vollkommen
Sei, der falsche will stets, daß das Vollkommene sei.

(Gedichte: Votivtafeln: Politische Lehre.)

Eifersucht.

O der alles vergrößernden Eifersucht!

(Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 1: Rosa.)

Eifersucht ist die abgefeimteste Kupplerin.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 3: Calcagno.)

Eigennutz und Patriotismus.

Indem alles für einen kleinen Eigennutz kämpft, scheint eine furchtbare Stimme des Patriotismus zu schallen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 1.)

Eigenruhm des Dichters, s. Dichter.

Eigensinn, s. Deutsch, Deutscher, Deutsche.

Eigenthum.

Warum ausschließend Eigenthum
Besitzen, da die Herzen einig sind?

(Die Braut von Messina, Sc. I: Manuel.)

Eigenthümlichkeit.

Ist der innere Mensch mit sich einig, so wird er auch bei der höchsten Universalisirung seines Betragens seine Eigenthümlichkeit retten.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 4.)

Ein, s. Tugend und Wahrheit.

Einbildungskraft.

Wie die körperlichen Werkzeuge, so hat in dem Menschen auch die Einbildungskraft ihre freie Bewegung und ihr materielles Spiel, in welchem sie, ohne alle Beziehung auf Gestalt, blos ihrer Eigenmacht und Fessellosigkeit sich freut.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 27.)

Die Einbildungskraft strebt, ihrer Natur gemäß, immer nach Anschauungen, d. h. nach ganzen und durchgängig bestimmten Vorstellungen, und ist ohne Unterlaß bemüht, das Allgemeine in einem einzelnen Fall darzustellen, es in Raum und Zeit zu begrenzen, den Begriff zum Individuum zu machen, dem Abstracten einen Körper zu geben. (Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Ueber dem Menschen (als Erscheinung) gibt es kein Object für die Kunst mehr, obgleich für die Wissenschaft, denn das Gebiet der Einbildungskraft ist hier zu Ende. Unter dem Menschen gibt es kein Object für die schöne Kunst mehr, obgleich für die angenehme, denn das Reich der Nothwendigkeit ist hier geschlossen.

(Ueber Matthisson's Gedichte.)

Werke der Einbildungskraft haben das Eigenthümliche, daß sie keinen müßigen Genuß zulassen, sondern den Geist des Beschauers zur Thätigkeit aufreizen. Das Kunstwerk führt auf die Kunst zurück, ja es bringt erst die Kunst in uns hervor.

(An den Herausgeber der Propyläen.)

Vgl. auch: Aesthetische Kraft; Aesthetisches Urtheil; Auge und Einbildungskraft; Begriff und Einbildungskraft; Darstellung; Dichtkunst und Sprache; Feierliche (das); Furchtbare (das).

Einbildungskraft (anmaßende).

Der Misbrauch des Schönen und die Anmaßungen der Einbildungskraft, da, wo sie nur die ausübende Gewalt besitzt, auch die gesetzgebende an sich zu reißen, haben sowol im Leben als in der Wissenschaft so vielen Schaden angerichtet, daß es von nicht geringer Wichtigkeit ist, die Grenzen genau zu bestimmen, die dem Gebrauch schöner Formen gesetzt sind.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Einbildungskraft und Natur.

In einem Gedicht muß alles wahre Natur sein, denn die Einbildungskraft gehorcht keinem andern Gesetz und erträgt keinen andern Zwang, als den die Natur der Dinge ihr vorschreibt; in einem Gedicht darf aber nichts wirkliche (historische) Natur sein, denn alle Wirklichkeit ist mehr oder weniger Beschränkung jener allgemeinen Naturwahrheit. (Ueber Matthisson's Gedichte.)

Einbildungskraft und Schuld, s. Anstand.

Eindruck, s. Dichtungen (naive und sentimentalische); Feierliche (das).

Eine.

Eine nur ist's, die ich suche:
Sie ist nah und ewig weit.
Sehnend breit' ich meine Arme
Nach dem theuern Schattenbild,
Ach ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungestillt.

(Gedichte: Der Jüngling am Bache.)

Eins, s. Farbe.

Einfachheit.

Simplicität [Einfachheit] ist das Resultat der Reife.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 6. März 1788.)

Einfalt der Formen, s. Dichter (antike und moderne).

Einfalt, Wahrheit und Nothwendigkeit der Natur, s. Dichtungsvermögen.

Einförmigkeit, s. Despotismus und Priesterthum; Einheit und Gleichgewicht.

Einförmigkeit und Verwirrung.

Gleichweit von der Einförmigkeit und Verwirrung ruht die siegende Form. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 4.)

Eingeweihter und Profaner.

Da nicht irrend der Sinn und treu, wie der Zeiger am Uhrwerk,
Auf das Wahrhaftige nur, nur auf das Ewige wies: —
Da war kein Profaner, kein Eingeweihter zu sehen,
Was man lebendig empfand, ward nicht bei Todten gesucht;
Gleich verständlich für jegliches Herz war die ewige Regel,
Gleich verborgen der Quell, dem sie belebend entfloß.

(Gedichte: Der Genius.)

Einheit (ästhetische).

Da bei dem Genuß der Schönheit oder der ästhetischen Einheit eine wirkliche Vereinigung und Auswechselung der Materie mit der Form und des Leidens mit der Thätigkeit vor sich geht, so ist ebendadurch die Vereinbarkeit beider Naturen, die Ausführbarkeit des Unendlichen in der Endlichkeit, mithin die Möglichkeit der erhabensten Menschheit bewiesen. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 25.)

Vgl. auch: Aesthetische Einheit.

Einheit (dramatische), s. Egmont (das Stück).

Einheit (idealische).

Laßt uns vertraut werden mit der hohen idealischen Einheit, so werden wir uns mit Bruderliebe anschließen aneinander.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Gott.)

Einheit (moralische), s. Cultivirter Mensch.

Einheit einer vollendeten Bildung, s. Deutsches Publikum.

Einheit des Kindergeschmacks, s. Deutsches Publikum.

Einheit des höchsten Wesens, s. Aegypten.

Einheit des Zweckes und der Interessen.

Auf einer viel höhern Stufe würde die Menschheit schon stehen, wenn alle vereinten Kräfte Einen Zweck hätten, wenn nicht so viel verschiedenes Interesse sie trennte. Wie hoch könnte Kunst und Wissenschaft gestiegen sein, würde sie nicht oft durch Sklavenseelen um Geld und Gunst feilgeboten.

(Mündlicher Ausspruch vom 22. März 1801, vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Einheit und Gleichgewicht.

Fürchte dich nicht vor der Verwirrung außer dir, aber vor der Verwirrung in dir; strebe nach Einheit, aber suche sie nicht in der Einförmigkeit; strebe nach Ruhe, aber durch das Gleichgewicht, nicht durch den Stillstand deiner Thätigkeit.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Einheit und Mannichfaltigkeit.

Einheit fordert zwar die Vernunft, die Natur aber Mannichfaltigkeit. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 4.)

Vgl. auch: Staatsverfassung.

Einig mit sich selbst, s. Eigenthümlichkeit; Freude.

Einsam und allein.

> Mir graut
> Vor dem Gedanken, einsam und allein,
> Auf einem Thron allein zu sein.

(Don Carlos, A. II, Sc. 2: Carlos.)

Einsamkeit (ländliche).

Will uns der Dichter aus dem Gedränge der Welt in seine Einsamkeit nachziehen, so muß es nicht Bedürfniß der Abspannung, sondern der Anspannung, nicht Verlangen nach Ruhe, sondern nach Harmonie sein, was ihm die Kunst verleidet und die Natur liebenswürdig macht; nicht weil die moralische Welt seinem theoretischen,

sondern weil sie seinem praktischen Vermögen widerstreitet, muß er sich nach einem Tibur umsehen, und zu der leblosen Schöpfung flüchten.

(Ueber Matthisson's Gedichte.)

Einsamkeit und Gesellschaft.

Edle Menschen sind schon dem Glücke sehr nahe, wenn nur ihre Seele ein freies Spiel hat; dieses wird oft von der Gesellschaft (ja oft von guter Gesellschaft) eingeschränkt; aber die Einsamkeit gibt es uns wieder, und eine schöne Natur wirkt auf uns wie eine schöne Melodie.

(Brief aus dem April 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Alle Bitterkeiten, die von jeher in mein Leben gemischt worden sind, haben keine andere Quelle gehabt als meine Einsamkeit in dieser geselligen Schöpfung; und die vielen fehlgeschlagenen Versuche, die ich angestellt habe, ihr zu entfliehen, haben sie mir nur drückender und unleidlicher gemacht.

(Brief aus dem Herbst 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Einsiedel (Friedrich Hildebrand von).

Einsiedel ist ein guter und natürlicher Mensch, nicht ohne einige Talente, die aber die Zerstreuung seines Charakters und seines Berufs zu nichts Ordentlichem haben kommen lassen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. Nov. 1803.)

Eins sein mit der Geliebten.

Waren unsre Wesen schon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Strahl erloschner Sonnen,
In den Tagen lang verrauschter Wonnen
Schon in Eins zerronnen?
Ja, wir waren's! — Innig mir verbunden
Warst du in Aeonen, die verschwunden;
Meine Muse sah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geschrieben:
Eins mit deinem Lieben.

(Gedichte: Das Geheimniß der Reminiscenz.)

Einwirken Goethe's auf Schiller.

Ich empfinde es ganz erstaunlich, was Ihr näheres Einwirken auf mich in mir verändert hat, und obgleich an der Art und an dem Vermögen selbst nichts anders gemacht werden kann, so ist doch eine große Läuterung mit mir vorgegangen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief aus dem Aug. 1796.)

Einzelne (das).

An jeder großen Composition ist es nöthig, daß sich das Einzelne einschränke, um das Ganze zum Effect kommen zu lassen. Ist diese Einschränkung des Einzelnen zugleich eine Wirkung seiner Freiheit, das ist, setzt es sich diese Grenze selbst, so ist die Composition schön. Schönheit ist durch sich selbst gebändigte Kraft, Beschränkung aus Kraft. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Febr. 1793.)

Einzelne (der).

Beim Schiffbruch hilft der Einzelne sich leichter.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 3: Tell.)

Ich betete das Geschlecht in dem Einzelnen an, soll ich es nicht in ihm verabscheuen dürfen?

(Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 3: Leonore.)

Einzig.

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Rösselmann.)

Eisen, s. Augenblick; Eisenhammer.

Eisenhammer.

Des Wassers und des Feuers Kraft
Verbündet sieht man hier;
Das Mühlrad, von der Flut gerafft,
Umwälzt sich für und für;
Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Takte pocht der Hämmer Schlag,
Und bildsam von den mächt'gen Streichen
Muß selbst das Eisen sich erweichen.

(Gedichte: Der Gang nach dem Eisenhammer.)

Eitelkeit.

Wer ist von Eitelkeit so frei,
Um nicht für seinen Glauben gern zu werben?

(Don Carlos, A. IV, Sc. 3: Posa.)

Elbe.

All' ihr andern, ihr sprecht nur ein Kauderwelsch — unter den Flüssen
Deutschlands rede nur ich, und auch in Meißen nur, deutsch.

(Gedichte: Die Flüsse.)

Die Elbe bildet eine romantische Natur um sich her, und eine schwesterliche Aehnlichkeit dieser Gegend [zwischen Staupitz und Hubertusburg] mit dem Tummelplatz meiner frühen dichterischen Kindheit macht mir sie dreifach theuer. Meißen, Dresden und seine Gegenden gleichen ganz in die Familie meiner vaterländischen Fluren.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 15. April 1786.)

Elefant.

Der entrüstete Elefant zertritt Menschen, aber nicht Würmer.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 9: Fiesco.)

Elegie, s. Dichter (elegischer); Dichtungen (naive und sentimentalische).

Elegie „Der Spaziergang“.

Mir schien sie das dichterischste meiner Producte.

(Briefwechsel mit Körner, Brief aus dem Sept. 1795.)

Elegischer Dichter, s. Dichter.

Elegische Dichtung, s. Klopstock.

Element, Elemente.

Die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Vier Elemente,
Innig gesellt,
Bilden das Leben,
Bauen die Welt.

(Gedichte: Punschlied.)

Vgl. auch: Blindes Element; Erfindungsgeist; Genius.

Elementarästhetik, s. Aesthetik.

Elisabeth, Königin von England.

Die hohe Elisabeth hätte eher eine Verletzung ihrer Majestät, als einen Zweifel gegen ihre Schönheit vergeben.

(Ueber das gegenwärtige deutsche Theater.)

Elmo (Fort St.=).

Wer liest ohne Erhebung des Gemüths den freiwilligen Untergang jener vierzig Helden im Fort St.=Elmo, ein Beispiel des Gehorsams, das von der gepriesenen Selbstaufopferung der Spartaner bei Thermopylä nur durch die größere Wichtigkeit des Zwecks übertroffen wird. (Vorrede zu der Geschichte des Malteserordens.)

Elohim, s. Kinder.

Elysium, s. Freude; Freunde; Matthisson.

Empfinden, s. Schönheit; Sein.

Empfindlichkeit.

Die zarte Empfindlichkeit für das Leiden, diese warme, aufrichtige, wahr und offen daliegende Natur, welche uns in den griechischen Kunstwerken so tief und lebendig rührt, ist ein Muster der Nachahmung für alle Künstler, und ein Gesetz, das der griechische Genius der Kunst vorgeschrieben hat. (Ueber das Pathetische.)

Vgl. auch: Dichter.

Empfindsamkeit für Natur.

Besonders stark und am allgemeinsten äußert sich die Empfindsamkeit für Natur auf Veranlassung solcher Gegenstände, welche in einer engern Verbindung mit uns stehen und uns den Rückblick auf uns selbst und die Unnatur in uns näher legen, wie z. B. bei Kindern und kindlichen Völkern.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Empfindung, Empfindungen.

Zwar sollten Dinge, die sich im Felde der bloßen Vernunft ausmachen lassen, oder sich doch dafür ausgeben, fest genug auf innern und objectiven Gründen ruhen und das Kriterium der Wahrheit in sich selber tragen; aber eine solche Philosophie gibt es noch nicht, und die meinige ist noch weit davon entfernt. Endlich beruht doch die Hauptsache auf dem Zeugnisse der Empfindung, und bedarf also einer

subjectiven Sanction, die nur die Bestimmung unbefangener Gemüther ihr verschaffen kann.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 28. Oct. 1794.)

Bei mir ist die Empfindung anfangs ohne bestimmten und klaren Gegenstand; dieser bildet sich erst später. Eine gewisse musikalische Gemüthsstimmung geht vorher, und auf diese folgt bei mir erst die poetische Idee. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 18. März 1796.)

Empfindung nur weckt Empfindung.

(Die Verschwörung des Fiesco, Vorrede.)

Vgl. auch: Anmuth; Aesthetische Kraft; Bedürfniß; Erholen.

Empfindungen (wie sie die Deutschen wollen), s. Darwin.

Empfindung (erhöhte).

Es ist nicht genug, Empfindung mit erhöhten Farben zu schildern; man muß auch erhöht empfinden. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Empfindungen (gleiche).

Gleiche Empfindungen suchen einander, und der Unglückliche wird sich am liebsten auf des Unglücklichen Seite stellen.

(Die Sendung des Moses.)

Empfindung (naive).

Das Gegentheil der naiven Empfindung ist nämlich der reflectirende Verstand, und die sentimentalische Stimmung ist das Resultat des Bestrebens, auch unter den Bedingungen der Reflexion die naive Empfindung, dem Inhalt nach, wiederherzustellen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle, Anmerkung.)

Empfindung (thierische).

Die Erfahrung hat gelehrt, daß mehr das Uebermaß als der Mangel der thierischen Empfindung verdorben hat.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 5.)

Empfindungen (wechselnde).

Gegen Ermattung, gegen die Wirkungen der Gewohnheit ist der Wechsel der Empfindungen das kräftigste Mittel.

(Ueber die tragische Kunst.)

Empfindungen und Begriffe, s. Abgespannt.

Empfindung und Idee.

Indem es mit Ideen in Gemeinschaft kommt, verliert alles Wirkliche seinen Ernst, weil es klein wird, und indem es mit der Empfindung zusammentrifft, legt das Nothwendige den seinigen ab, weil es leicht wird. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 15.)

Empfindungen und Ideen.

Es gibt zweierlei Wege, auf denen die unbeseelte Natur ein Symbol der menschlichen werden kann, entweder als Darstellung von Empfindungen oder als Darstellung von Ideen.

(Ueber Matthisson's Gedichte.)

Empfindungen und Persönlichkeit, s. Cultur.

Empfindung und Reflexion.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Empfindung der meisten Menschen richtiger ist als ihr Raisonnement. Erst mit der Reflexion fängt der Irrthum an. Ich erinnere mich auch recht gut mehrerer unserer Freunde, denen ich mich nicht schämte durch eine Arbeit zu gefallen, und mich doch sehr hüten würde, ihnen Rechenschaft von ihrem Gefühl abzufordern. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 30. Juli 1799.)

Empfindungseinheit, s. Dichtung.

Empfindungsweise.

Jeder individuelle Mensch ist gerade um so viel weniger Mensch, als er individuell ist; jede Empfindungsweise ist gerade um so viel weniger nothwendig und rein menschlich, als sie einem bestimmten Subject eigenthümlich ist. (Ueber Matthisson's Gedichte.)

Empirism.

Nach meinem Begriffe ist der gemeine Empirism nie einem Irrthum ausgesetzt, denn der Irrthum entsteht erst in der Wissenschaft. Was er bemerkt, bemerkt er wirklich, und weil er nie den Kitzel fühlt, aus seinen Wahrnehmungen Gesetze für das Object zu machen, so können seine Wahrnehmungen ohne irgendeine Gefahr immer einzeln und accidentiell sein.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 19. Jan. 1798.)

Empörung.

Schrecken bändigt die Empörung nur;
Erbarmung hieße Wahnsinn.

(Don Carlos, A. II, Sc. 2: Philipp.)

Ende.

Denn eifersüchtig sind des Schicksals Mächte.
Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte.
Den Samen legen wir in ihre Hände,
Ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das Ende.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 7: Wallenstein.)

Rein zum Himmel erheb' ich die Hände,
Ihr seid Brüder! Bedenket das Ende!

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)

Ich will nicht eher meine Sterne loben,
Bis ich das Ende dieser Thaten sah.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Isabella.)

Endlicher Geist.

Der endliche Geist ist derjenige, der nicht anders als durch Leiden thätig wird, nur durch Schranken zum Absoluten gelangt, nur insofern er Stoff empfängt, handelt und bildet.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 19.)

Endlichkeit, s. Einheit (ästhetische).

Endzweck (höchster), s. Autorität.

Energie (sinnliche), s. Ardinghello.

Energie des Verstandes, s. Charakter und Gefühl.

Engel.

Seitdem das Pulver erfunden, campiren die Engel nicht mehr.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. V, Sc. 14: Lomellino.)

Engel (Johann Jakob).

Geistern wie Herrn Engel ist das Platte so gefährlich, wenn sie wahr und naiv sein wollen. Aber die göttliche Platitüde: das ist eben der Empfehlungsbrief.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 25. Dec. 1795.)

England.

Englands Beherrscher brauchen nichts zu scheuen,
Als ihr Gewissen und ihr Parlament.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 2: Paulet.)

Engländer.

Die Ankunft von 6000 Engländern unter der Anführung des Marquis von Hamilton darf um so weniger übergangen werden, da ihre Ankunft alles ist, was die Geschichte von den Thaten der Engländer in dem Dreißigjährigen Kriege zu berichten hat.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Vgl. auch: Darwin.

Entbehren und genießen, s. Glückselig.

Entbehren und glauben.

Wer glauben kann, entbehre!

(Gedichte: Resignation.)

Entdecken.

Oft ist es weise, zu entdecken,
Was nicht verschwiegen bleiben kann.

(Don Carlos, A. IV, Sc. 4: Lerma.)

Entdeckung, s. Argwohn.

Enthusiasmus und Schwärmerei.

Schwärmerei und Enthusiasmus berühren einander so nahe, ihre Unterscheidungslinie ist so fein, daß sie im Zustande leidenschaftlicher Erhitzung nur allzu leicht überschritten werden kann.

(Briefe über Don Carlos, 12.)

Entscheidung, s. Augenblick.

Entschlüsse, s. Affect der Liebe.

Entstehende (das), s. Deutsch, Deutscher, Deutsche.

Entwurf, s. Ausgang.

Entzückung.

Es geht uns mit großen lebhaften Entzückungen wie demjenigen, der lange in die Sonne gesehen. Sie steht noch vor ihm, wenn er das Auge längst davon weggewandt. Er ist für jede geringere Strahlen verblindet. (Brief vom 4. Jan. 1783; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Epigramme.

Hier eine kleine Lieferung von Epigrammen. Es geht mit diesen kleinen Späßen doch nicht so rasch, als man glauben sollte, da man

keine Suite von Gedanken und Gefühlen dazu benutzen kann, wie bei einer längern Arbeit. Sie wollen sich ihr ursprüngliches Recht als glückliche Einfälle nicht nehmen lassen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 22. Jan. 1796.)

Epiktet.

Der Herr des Epiktet, der ihn schlug, handelte niedrig, und der geschlagene Sklave zeigte eine erhabene Seele.

(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Episch.

Unter allen historischen Stoffen, wo sich poetisches Interesse mit nationalem und politischem noch am meisten gattet, und wo ich mich meiner Lieblingsideen am leichtesten entledigen kann, steht Gustav Adolf obenan. Ganz gewiß wäre eine Menschheitsgeschichte der würdigste Gegenstand für den epischen Dichter, wenn sie irgendein Stoff für einen Dichter sein könnte. Aber da liegt eben die Schwierigkeit. Ein philosophischer Gegenstand ist schlechterdings für die Poesie verwerflich, vollends für die, welche ihren Zweck durch Handlung erreichen soll. Hingegen, wenn sich ein historischer handlungsreicher Stoff findet, mit dem man diese philosophischen Ideen nicht nur in eine natürliche, sondern nothwendige Verbindung bringen kann, so kann daraus etwas Vortreffliches werden. Die Geschichte der Menschheit gehört als unentbehrliche Episode in die Geschichte der Reformation, und diese ist mit dem Dreißigjährigen Kriege unzertrennlich verbunden. Es kommt also blos auf den ordnenden Geist des Dichters an, in einem Heldengedicht, das von der Schlacht bei Leipzig bis zur Schlacht bei Lützen geht, die ganze Geschichte der Menschheit ganz und ungezwungen zu behandeln.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 28. Nov. 1791.)

Vgl. auch: Dichter.

Epischer Dichter, s. Dichter; Dichter und Maler; Dichtkunst; Episch.

Epoche.

Daß doch die Epoche des höchsten Nationenelends auch zugleich die glänzendste Epoche menschlicher Kraft ist!

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 15. April 1786.)

Epopten.

Die Epopten erkannten eine einzige höchste Ursache aller Dinge, eine Urkraft der Natur, das Wesen aller Wesen, welches einerlei war mit dem Demiurgos der griechischen Weisen. Nichts ist erhabener als die einfache Größe, mit der sie von dem Weltschöpfer sprachen. Um ihn auf recht entscheidende Art auszuzeichnen, gaben sie ihm gar keinen Namen. (Die Sendung des Moses.)

Epopten und Hebräer.

Die Epopten erkannten die Wahrheit durch ihre Vernunft; die Hebräer konnten höchstens nur blind daran glauben.

(Die Sendung des Moses.)

Vgl. auch: Mysterien.

Epos.

Es ist keine Frage, daß ein Weltentdecker oder Weltumsegler wie Cook einen schönen Stoff zu einem epischen Gedichte entweder selbst abgeben, oder doch herbeiführen könnte: denn alle Requisite eines epischen Gedichts, worüber wir übereingekommen, finde ich darin, und auch das wäre dabei sehr günstig, daß das Mittel dieselbe Dignität und selbständige Bedeutung hätte, wie der Zweck selbst, ja daß der Zweck mehr des Mittels wegen da wäre. Es ließe sich ein gewisser menschlicher Kreis darin erschöpfen, was mir bei einem Epos wesentlich däucht, und das Physische würde sich mit dem Moralischen zu einem schönen Ganzen verbinden lassen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 13. Febr. 1798.)

Erbarmung mit Empörern, s. Empörung.

Erben.

Laß uns aussehen wie listige Erben, die heulend hinter der Bahre gehen, und desto lauter ins Schnupftuch lachen.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 7: Fiesco.)

Erbfeind der Moralität, s. Affect der Liebe.

Erbprinzessin von Hessen-Darmstadt, s. Brieftasche.

Erde.

Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht
Dem guten. Was die Göttlichen uns senden
Von oben, sind nur allgemeine Güter;
Ihr Licht erfreut, doch macht es keinen reich,
In ihrem Staat erringt sich kein Besitz.
Den Edelstein, das allgeschätzte Gold,
Muß man den falschen Mächten abgewinnen,
Die unterm Tage schlimmgeartet hausen.
Nicht ohne Opfer macht man sie geneigt,
Und keiner lebet, der aus ihrem Dienst
Die Seele hätte rein zurückgezogen.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 2: Wallenstein.)

Erde und Himmel, s. Dichtungen der Griechen; Freude.

Erdengrößen.

Rauch ist alles ird'sche Wesen;
Wie des Dampfes Säule weht,
Schwinden alle Erdengrößen;
Nur die Götter bleiben stet.

(Gedichte: Das Siegesfest.)

Erdichtungen und Wahrheiten.

Wenn es Wahrheiten gibt, deren Wirkung sich auf einen bloßen Augenblick einschränkt, so können Erdichtungen, die sich nur diesen Augenblick lang halten, gar leicht ihre Stelle vertreten.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 3, Abschnitt 2.)

Erfahrung.

Der Weg von der Erfahrung zum Ideale ist weit, und dazwischen liegt die Phantasie mit ihrer zügellosen Willkür.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Wenn die Gesetze des menschlichen Geistes nicht auch zugleich die Weltgesetze wären, wenn die Vernunft endlich selbst unter der Erfahrung stünde, so würde auch keine Erfahrung möglich sein.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Vgl. auch: Abstraction; Charakter und Gefühl; Dinge und Handlungen; Gedichtart; Menschen und Menschheit.

Erfahrung und Vernunft, s. Anspannung und Abspannung.

Erfahrungsbegriff und Vernunftbegriff, s. Betragen.

Erfinden.

Ich finde, jemehr ich über mein eigenes Geschäft und über die Behandlungsart der Tragödie bei den Griechen nachdenke, daß der ganze Cardo rei in der Kunst liegt, eine poetische Fabel zu erfinden. Der Neuere schlägt sich mühselig und ängstlich mit Zufälligkeiten und Nebendingen herum, und über dem Bestreben, der Wirklichkeit recht nahe zu kommen, beladet er sich mit dem Leeren und Unbedeutenden, und darüber läuft er Gefahr, die tiefliegende Wahrheit zu verlieren, worin eigentlich alles Poetische liegt. Er möchte gern einen wirklichen Fall vollkommen nachahmen, und bedenkt nicht, daß eine poetische Darstellung mit der Wirklichkeit ebendarum, weil sie absolut wahr ist, niemals coincidiren kann.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 4. April 1797.)

Erfindungsgeist.

Es ist ein anziehendes Schauspiel, den menschlichen Erfindungsgeist mit einem mächtigen Elemente im Kampfe zu erblicken, und Schwierigkeiten, welche gemeinen Fähigkeiten unübersteiglich sind, durch Klugheit, Entschlossenheit und einen standhaften Willen besiegt zu sehen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Beilage II.)

Vgl. auch: Dichter (dramatischer).

Erfolg.

Du thatest weise;
Doch der Erfolg ruht in des Himmels Hand.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Diego.)

Erfüllung.

Es ist von der Idee zur Erfüllung ein solcher Hiatus, daß man wie eine arme Seele im Fegfeuer leidet, bis man den Berg überstiegen hat. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. Nov. 1803.)

Ergeben.

Dem allwaltenden Geiste der Natur müssen wir uns ergeben, und wirken, so lange wir's vermögen.

(Mündlicher Ausspruch; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Ergebung.

Die Sinnesart, welche die Moral unter dem Begriff der Resig-

nation in die Nothwendigkeit und die Religion unter dem Begriff der Ergebung in den göttlichen Rathschluß lehrt, erfordert, wenn sie ein Werk der freien Wahl und Ueberlegung sein soll, schon eine größere Klarheit des Denkens und eine höhere Energie des Willens, als dem Menschen im handelnden Leben eigen zu sein pflegt.

(Ueber das Erhabene.)

Erhaben.

Derjenige Gegenstand, der mich mir selbst zu einer unendlichen Größe macht, heißt erhaben. (Von der ästhetischen Größenschätzung.)

Der erhabene Gegenstand ist von doppelter Art. Wir beziehen ihn entweder auf unsere Fassungskraft und erliegen bei dem Versuch, uns ein Bild oder einen Begriff von ihm zu bilden; oder wir beziehen ihn auf unsere Lebenskraft und betrachten ihn als eine Macht, gegen welche die unserige in nichts verschwindet. (Ueber das Erhabene.)

Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhab'ne in den Staub zu ziehn.

(Gedichte: Das Mädchen von Orleans.)

Erhabene (das).

Alles Erhabene stammt nur aus der Vernunft.

(Ueber das Pathetische.)

Zum Erhabenen der Handlung wird erfordert, daß das Leiden eines Menschen auf seine moralische Beschaffenheit nicht nur keinen Einfluß habe, sondern vielmehr umgekehrt das Werk seines moralischen Charakters sei. (Ueber das Pathetische.)

Es gibt zwei Gattungen des Erhabenen: das Erhabene der Erkenntniß und das Erhabene der Kraft.

(Zerstreute Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände.)

Dieses Bewußtsein seiner [des nachdenkenden Geistes] selbständigen Kraft und Würde muß schlechterdings überwiegend sein, wenn das Große oder das Schreckliche einen ästhetischen Werth für uns haben soll. Weil sich nun das Gemüth bei solchen Vorstellungen begeistert und über sich selbst erhoben fühlt, so bezeichnet man sie mit dem Namen des Erhabenen, obgleich den Gegenständen selbst objectiv nichts Erhabenes zukommt, und es also wol schicklicher wäre, sie erhebend zu nennen. (Zerstreute Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände.)

Das Erhabene der Erkenntniß beruht auf der Zahl oder der Größe, und kann darum auch das mathematische heißen.

(Zerstreute Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände.)

Das Erhabene der Größe ist keine objective Eigenschaft des Gegenstandes, dem es beigelegt wird; es ist blos die Wirkung unseres eigenen Subjects auf Veranlassung jenes Gegenstandes.

(Von der ästhetischen Größenschätzung.)

Zu den objectiven Bedingungen des Mathematisch-Erhabenen gehört fürs erste, daß der Gegenstand, den wir dafür erkennen sollen, ein

Ganzes ausmache und also Einheit zeige; fürs zweite, daß er uns das höchste sinnliche Maß, womit wir alle Größen zu messen pflegen, völlig unbrauchbar mache. (Von der ästhetischen Größenschätzung.)

Höhen erscheinen durchaus erhabener als gleich große Längen, wovon der Grund zum Theil darin liegt, daß sich das dynamisch Erhabene mit dem Anblick der erstern verbindet.
(Von der ästhetischen Größenschätzung.)

Wir fühlen uns frei beim Erhabenen, weil die sinnlichen Triebe auf die Gesetzgebung der Vernunft keinen Einfluß haben, weil der Geist hier handelt, als ob er unter keinen andern als seinen eigenen Gesetzen stünde. (Ueber das Erhabene.)

Das Gefühl des Erhabenen ist ein gemischtes Gefühl. Es ist eine Zusammensetzung von Wehsein, das sich in seinem höchsten Grade als ein Schauer äußert, und von Frohsein, das bis zum Entzücken steigen kann und, ob es gleich nicht eigentlich Lust ist, von feinen Seelen aller Lust doch weit vorgezogen wird. (Ueber das Erhabene.)

Wir erfahren durch das Gefühl des Erhabenen, daß sich der Zustand unseres Geistes nicht nothwendig nach dem Zustand des Sinnes richtet, daß die Gesetze der Natur nicht nothwendig auch die unserigen sind, und daß wir ein selbständiges Principium in uns haben, welches von allen sinnlichen Rührungen unabhängig ist. (Ueber das Erhabene.)

Beim Erhabenen stimmen Vernunft und Sinnlichkeit nicht zusammen, und eben in diesem Widerspruch zwischen beiden liegt der Zauber, womit es unser Gemüth ergreift. (Ueber das Erhabene.)

Das Erhabene, wie das Schöne, ist durch die ganze Natur verschwenderisch ausgegossen, und die Empfindungsfähigkeit für beides in alle Menschen gelegt. (Ueber das Erhabene.)

Die Fähigkeit, das Erhabene zu empfinden, ist eine der herrlichsten Anlagen in der Menschennatur, die sowol wegen ihres Ursprungs aus dem selbständigen Denk- und Willensvermögen unsere Achtung, als wegen ihres Einflusses auf den moralischen Menschen die vollkommenste Entwickelung verdient. (Ueber das Erhabene.)

Ohne das Erhabene würde uns die Schönheit unsere Würde vergessen machen. (Ueber das Erhabene.)

Nur wenn das Erhabene mit dem Schönen sich gattet, und unsere Empfänglichkeit für beides in gleichem Maße ausgebildet worden ist, sind wir vollendete Bürger der Natur, ohne deswegen ihre Sklaven zu sein und ohne unser Bürgerrecht in der intelligibeln Welt zu verscherzen. (Ueber das Erhabene.)

Da der ganze Zauber des Erhabenen und Schönen nur in dem Schein und nicht in dem Inhalt liegt, so hat die Kunst alle Vortheile der Natur, ohne ihre Fesseln mit ihr zu theilen.
(Ueber das Erhabene.)

Vgl. auch: Affectation; Aesthetische Erziehung; Aesthetische Kraft; Furchtbare (das); Rührende (das); Verwirrung; Welt.

Erhabene Fassung und Handlung, s. Bildender Künstler.

Erhabene Gesinnung, s. Anmuth.

Erhabener Sinn.

Ein erhabner Sinn
Legt das Große in das Leben,
Und er sucht es nicht darin.

(Die Huldigung der Künste: Genius.)

Erhabenes (ein), s. Charakter.

Erhebende Gegenstände, s. Erhabene (das).

Erholen.

Zu meiner Thätigkeit ist es nöthig, daß ich mich von Anstrengungen des Kopfes in Genüssen des Herzens erhole.

(Brief vom 20. Nov. 1799; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Die gemeine Natur, wenn sie angespannt worden, kann sich nur in der Leerheit erholen, und selbst ein hoher Grad von Verstand, wenn er nicht von einer gleichmäßigen Cultur der Empfindungen unterstützt ist, ruht von seinem Geschäfte nur in einem geistlosen Sinnengenuß aus. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Erholung.

Wir nennen Erholung den Uebergang von einem gewaltsamen Zustand zu demjenigen, der uns natürlich ist.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Geistesruhe, mit sinnlicher Bewegung verbunden, ist das eigentliche Ideal der Erholung. Das Ideal der Erholung ist die Wiederherstellung unseres Naturganzen nach einseitigen Spannungen. Das erste Ideal wird also lediglich durch das Bedürfniß der sinnlichen Natur, das zweite wird durch die Selbstthätigkeit der menschlichen aufgegeben. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Dem Begriffe der Erholung, welche die Poesie zu gewähren habe, werden gewöhnlich viel zu enge Grenzen gesetzt, weil man ihn zu einseitig auf das bloße Bedürfniß der Sinnlichkeit zu beziehen pflegt.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Erinnyen.

Es gibt in der griechischen Fabellehre kein fürchterlicheres und zugleich häßlicheres Bild als die Furien oder Erinnyen, wenn sie aus dem Orcus hervorsteigen, einen Verbrecher zu verfolgen.

(Zerstreute Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände.)

Vgl. auch: Eid; Eumeniden; Furien.

Erkenntniß.

Die Freuden der Erkenntniß genießen wir blos als Gattung, und indem wir jede Spur des Individuums sorgfältig aus unserm Urtheil entfernen; wir können also unsere Vernunftfreuden nicht allgemein

machen, weil wir die Spuren des Individuums aus dem Urtheile anderer nicht so, wie aus dem unserigen, ausschließen können.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 96.)

Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangst du in der Erkenntniß Land.

(Gedichte: Die Künstler.)

Vgl. auch: Ausdruck (wissenschaftlicher).

Erkenntniß und Kraft, s. Erhabene (das).

Erkenntnißregeln, s. Abfall der Natur.

Erleuchteter Verstand, s. Kopf und Herz.

Ermattung, s. Empfindungen.

Ernst.

Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tiefversenkter Born;
Nur des Meißels schwerem Schlag erweichet
Sich des Marmors hartes Korn.

(Gedichte: Das Ideal und das Leben.)

Ernster Gast.

Ein ernster Gast stimmt nicht zum Hochzeithaus.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 3: Tell.)

Ernsthaftigkeit, s. Aesthetische (das).

Erobern.

Wenn nun der Mensch, sich selbst zurückgegeben,
Zu seines Werths Gefühl erwacht — der Freiheit
Erhabne, stolze Tugenden gedeihen —
Dann, Sire, wenn Sie zum glücklichsten der Welt
Ihr eignes Königreich gemacht — dann ist
Es Ihre Pflicht, die Welt zu unterwerfen.

(Don Carlos, A. III, Sc. 9: Posa.)

Erröthen.

Weh dem Mann,
Den weibliches Erröthen muthig macht!

(Don Carlos, A. II, Sc. 8: Carlos.)

Ein Erröthen
Zurückzunehmen, haben manche schon
Der Schande sich geopfert.

(Don Carlos, A. II, Sc. 15: Posa.)

Erschaffen.

Wir haben diesen Boden uns erschaffen
Durch unsrer Hände Fleiß, den alten Wald,
Der sonst der Bären wilde Wohnung war,
Zu einem Sitz für Menschen umgewandelt;
Die Brut des Drachen haben wir getödtet,
Der aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg;
Die Nebeldecke haben wir zerrissen,

Die ewig grau um diese Wildniß hing,
Den harten Fels gesprengt, über den Abgrund
Dem Wandersmann den sichern Steg geleitet;
Unser ist durch tausendjährigen Besitz
Der Boden.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Stauffacher.)

Vgl. auch: Bedenken und vollbringen.

Erscheinung, Erscheinungen, s. Aesthetisches Gefühl; Bedürfniß; Denkendes Wesen; Sprechend; Uebersinnliche (das).

Erschlaffende Affecte, s. Affecte.

Erschlaffung, s. Menschlicher Verfall.

Erste Liebe, s. Liebe.

Erste Söhne, s. Söhne.

Ertragen.

Ertragen muß man, was der Himmel sendet;
Unbilliges erträgt kein edles Herz.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 2: Gertrud.)

Ertragung, s. Leiden.

Erwarten, s. Augenblick; Fassung.

Erzeugen.

Es ist leichter tadeln als hervorbringen. — — Wüßten es nur die allzeit fertigen Urtheiler und die leichtfertigen Dilettanten, was es kostet, ein ordentliches Werk zu erzeugen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 31. Mai 1799.)

Erzieher.

Falsche Begriffe führen das beste Herz des Erziehers irre; desto schlimmer, wenn sie sich noch mit Methode brüsten und den zarten Sprößling in Philanthropinen und Gewächshäusern systematisch zu Grunde richten. (Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Die Erziehung zum Geschmack und zur Schönheit hat zur Absicht, das Ganze unserer sinnlichen und geistigen Kräfte in möglichster Harmonie auszubilden. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 12.)

Erziehung (ästhetische).

Weil es einmal unsere Bestimmung ist, auch bei allen sinnlichen Schranken uns nach dem Gesetzbuch reiner Geister zu richten, so muß das Erhabene zu dem Schönen hinzukommen, um die ästhetische Erziehung zu einem vollständigen Ganzen zu machen, und die Empfindungsfähigkeit des menschlichen Herzens nach dem ganzen Umfang unserer Bestimmung, und also auch über die Sinnenwelt hinaus, zu erweitern. (Ueber das Erhabene.)

Vgl. auch: Aesthetische Erziehung; Schaubühne.

Erziehung (knechtische).

Kann ich dafür, wenn eine knechtische
Erziehung schon in meinem jungen Herzen
Der Liebe zarten Keim zertrat?

(Don Carlos, A. I, Sc. 2: Carlos.)

Erziehungskunststücke, s. Bildung.

Esel und Sack.

Auf den Sack schlägt man, den Esel meint man.

(Cabale und Liebe, A. I, Sc. 1: Miller.)

Eselsmilch.

Eselsmilch ist mir vorigen Sommer wohl bekommen. Es ist die feinste animalische Bereitung der Kräuter, und man glaubt eine Pflanzenmilch zu schmecken.

(Briefwechsel mit Körner; Brief vom 10. März 1803.)

Eumeniden.

Ein schwarzer Mantel schlägt die Lenden,
Sie schwingen in entfleischten Händen
Der Fackel düsterrothe Glut;
In ihren Wangen fließt kein Blut.
Und wo die Haare lieblich flattern,
Um Menschenstirnen freundlich wehn,
Da sieht man Schlangen hier und Nattern
Die giftgeschwollnen Bäuche blähn.

(Gedichte: Die Kraniche des Ibykus.)

— Wehe, wehe, wer verstohlen
Des Mordes schwere That vollbracht!
Wir heften uns an seine Sohlen,
Das furchtbare Geschlecht der Nacht!
Und glaubt er fliehend zu entspringen,
Geflügelt sind wir da, die Schlingen
Ihm werfend um den flücht'gen Fuß,
Daß er zu Boden fallen muß.
So jagen wir ihn, ohn' Ermatten,
Versöhnen kann uns keine Reu',
Ihn fort und fort bis zu den Schatten
Und geben ihn auch dort nicht frei.

(Gedichte: Die Kraniche des Ibykus.)

— Gebet Acht!
Das ist der Eumeniden Macht!
Der fromme Dichter wird gerochen,
Der Mörder bietet selbst sich dar!
Ergreift ihn, der das Wort gesprochen,
Und ihn, an den's gerichtet war.

(Gedichte: Die Kraniche des Ibykus.)

Euripides.

Mein Euripides gibt mir noch viel Vergnügen, und ein großer Theil davon kommt auf sein Alterthum. Den Menschen sich so ewig selbst gleich zu finden, dieselben Leidenschaften, dieselben Collisionen der Leidenschaften, dieselbe Sprache der Leidenschaften. Bei dieser unendlichen Mannichfaltigkeit immer doch diese Aehnlichkeit, diese Einheit derselben Menschenform. Oft ist die Ausführung so, daß kein

anderer Dichter sie besser machen könnte; zuweilen aber verbittert er mir Genuß und Mühe durch viele lange Weile.

(Brief vom 4. Dec. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Europa.

Nur Europa hat Staaten, die zugleich erleuchtet, gesittet und ununterworfen sind, sonst überall wohnt die Wildheit bei der Freiheit, und die Knechtschaft bei der Cultur.

(Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Durch den langen Krieg der mittlern Jahrhunderte hielt die Vorsehung das politische Leben in Europa frisch, bis der Stoff endlich zusammengetragen war, das moralische zur Entwickelung zu bringen. (Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Vgl. auch: Dänemark und Schweden.

Europa (das neue), s. Athen und Rom.

Europäischer Adel, s. Adel.

Europäische Freiheit.

Vergebung der Sünden und die Freuden des Paradieses sucht der fromme Pilger am heiligen Grabe, und ihm allein wird mehr geleistet, als ihm verheißen ward. Seine Menschheit findet er in Asien wieder, und den Samen der Freiheit bringt er seinen europäischen Brüdern aus diesem Welttheile mit — eine unendlich wichtigere Erwerbung, als die Nägel vom Kreuz des Erlösers.

(Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Vgl. auch Athen und Rom.

Europäischer Occident.

Der europäische Occident, in so viele Staaten er auch zertheilt ist, gibt im elften Jahrhundert einen sehr einförmigen Anblick.

(Uebersicht des Zustandes von Europa zur Zeit des ersten Kreuzzugs.)

Evangelien, s. Bild.

Ewig.

Ihr Todesgötter, rechnet mir's nicht zu,
Daß ich mein schrecklich Nachgelübde breche.
Bei euch dort unten in der ew'gen Nacht,
Da schlägt kein Herz mehr, da ist alles ewig,
Steht alles unbeweglich fest — doch anders
Ist es hier oben in der Sonne Licht.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 4: Burgund.)

Ewig dasselbe.

Seien Sie versichert, wenn Sie einen Roman, eine Komödie geschrieben haben, so müssen Sie ewig einen Roman, eine Komödie schreiben. Weiter wird von Ihnen nichts erwartet, nichts anerkannt, und hätte der berühmte Herr Newton mit einer Komödie debutirt, so würde man ihm nicht nur seine Optik, sondern seine Astronomie selbst lange verkümmert haben.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 23. Nov. 1795.)

Ewiger Raum.

Ewiger Raum kann der Dichter insofern sagen, weil man die Ewigkeit braucht, um die Unendlichkeit zu durchlaufen; gerade wie man sagen kann: ein viertelstündiger Weg, weil man so viel Zeit braucht. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 22. Jan. 1789.)

Ewiger Schlaf.

Jeder kommende Frühling, der die Sprößlinge der Pflanzen aus dem Schoſe der Erde treibt, gibt mir Erläuterung über das lange Räthsel des Todes und widerlegt meine ängstliche Besorgniß eines ewigen Schlafs.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Die Welt und das denkende Wesen.)

Ewiger Vortheil.

Es ist schon Veredlung einer menschlichen Seele, den gegenwärtigen Vortheil dem ewigen aufzuopfern — es ist die edelste Stufe des Egoismus. (Philosophische Briefe; Theosophie: Aufopferung.)

Ewige Zeit, s. Augenblick.

Ewigkeit.

Ich habe endlich einmal Muße zu lernen und zu sammeln und für die Ewigkeit zu arbeiten. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 13. Dec. 1791.)

Mit der Liebe Flügel eilt die Zukunft
In die Arme der Vergangenheit,
Lange sucht der fliehende Saturnus
Seine Braut — die Ewigkeit.
Einst, so hör' ich das Orakel sprechen,
Einsten hascht Saturn die Braut;
Weltenbrand wird Hochzeitsfackel werden,
Wenn mit Ewigkeit die Zeit sich traut.

(Gedichte: Phantasie an Laura.)

Was heißt die Zukunft, die uns Gräber decken?
Die Ewigkeit, mit der du eitel prangst?
Ehrwürdig nur, weil Hüllen sie verstecken,
Der Riesenschatten unsrer eignen Schrecken
Im hohlen Spiegel der Gewissensangst.

(Gedichte: Resignation.)

Was man von der Minute ausgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück.

(Gedichte: Resignation.)

Vgl. auch: Eid.

Ewigkeit und Unendlichkeit, s. Ewiger Raum.

Existiren.

Nur indem sich der Mensch verändert, existirt er; nur indem er unveränderlich bleibt, existirt er. Der Mensch, vorgestellt in seiner Vollendung, wäre demnach die beharrliche Einheit, die in den Fluten der Veränderung ewig dieselbe bleibt.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 11.)

Existirende (das).

Alle Wirklichkeit bleibt hinter dem Ideale zurück; alles Existirende hat seine Schranken, aber der Gedanke ist grenzenlos.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Extemporiren.

Wenn unsere Herren Schauspieler einmal die Sprache in der Gewalt haben werden, dann ist es allenfalls auch Zeit, daß sie ihrer Bequemlichkeit mit Extemporiren zu Hülfe kommen.

(Brief an den Freiherrn Heribert von Dalberg vom 19. Jan. 1785.)

Extensität und Intensität.

Der Mensch kann die Intensität, welche die thätige Kraft erheischt, auf die leidende legen, durch den Stofftrieb dem Formtriebe vorgreifen und das empfangende Vermögen zum bestimmenden machen. Er kann die Extensität, welche der leidenden Kraft gebührt, der thätigen zutheilen, durch den Formtrieb dem Stofftriebe vorgreifen und dem empfangenden Vermögen das bestimmende unterschieben. In dem ersten Fall wird er nie er selbst, in dem zweiten wird er nie etwas anderes sein, mithin ebendarum in beiden Fällen keins von beiden, folglich Null sein. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 13.)

Extreme.

Wir gelangen nur selten anders, als durch Extreme, zur Wahrheit — wir müssen den Irrthum — und oft den Unsinn — zuvor erschöpfen, ehe wir uns zu dem schönen Ziele der ruhigen Weisheit hinaufarbeiten. (Philosophische Briefe, Vorerinnerung.)

F.

Fabel.

Die Fabel ist der Liebe Heimatwelt,
Gern wohnt sie unter Feen, Talismanen,
Glaubt gern an Götter, weil sie göttlich ist.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 4: Max.)

Fabel (poetische), s. Erfinder.

Fabellehre (griechische), s. Erinnyen.

Fabier, s. Rom.

Fackel des Verstandes, s. Natur.

Fall.

Immer sind die Menschen, wenn sie auf der höchsten Spitze standen, ihrem Falle am nächsten gewesen.

(Brief aus dem Nov. 1801; vgl. Döring, Schiller's auserlesene Briefe.)

Fall (einzelner), s. Einbildungskraft.

Fallen, s. Diebe.

Falsch.

Die Sterne lügen nicht; das aber ist
Geschehen wider Sternenlauf und Schicksal.
Die Kunst ist redlich, doch dies falsche Herz
Bringt Lug und Trug in den wahrhaft'gen Himmel.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 9: Wallenstein.)

Falschheit.

Unsel'ge Falschheit! Mutter alles Bösen!
Du jammerbringende, verderbest uns!
Wahrhaftigkeit, die reine, hätt' uns alle,
Die welterhaltende, gerettet.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 7: Max.)

Falte, Falten, s. Geheimniß; Gnade.

Farbe.

Wohne du ewiglich Eines [d. i. Licht] dort bei dem
ewiglich Einen!
Farbe, du wechselnde, komm freundlich zum Menschen herab!

(Gedichte: Licht und Farbe.)

Farbe und Zeichen, s. Bartholomäusnacht.

Farbenharmonie, Farbenmodulation, Farbenton, s. Composition (malerische und poetische).

Farbenstreit, s. Anmuth.

Farbentheorie.

Was Goethe gegen die Newton'sche Farbentheorie einwendet, scheint mir sehr befriedigend zu sein.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 9. Oct. 1794.)

Farce.

In der Farce dispensiren wir den Dichter von aller Treue der Schilderung, und er erhält gleichsam ein Privilegium uns zu belügen. Denn hier gründet sich das Komische gerade auf seinen Contrast mit der Wahrheit; es kann aber unmöglich zugleich wahr sein und mit der Wahrheit contrastiren.

(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Fassen und ehren, s. Ehren.

Fassung.

Mit Fassung ertrage, was dich erwartet,
Mit männlicher Seele den tödlichen Schmerz!

(Die Braut von Messina, Sc. V: Bohemund.)

Vgl. auch: Alter; Charakter.

Fassung und Handlung, s. Bildender Künstler.

Fassungskraft und Lebenskraft, s. Erhabene (das).

Fatum.

Fürchtet euch nicht vor Tod und Gefahr, denn über uns waltet ein unbeugsames Fatum! Jeden ereilet endlich sein Tag, es sei auf dem weichen Kissen von Flaum, oder im rauhen Gewühle des Ge-

fechts, oder auf offenem Galgen und Rad! Eins davon ist unser Schicksal! (Die Räuber, A. I, Sc. 2: Karl Moor.)

Faust (die), f. Armee.

Faust (Goethe's).

Ich gestehe Ihnen, daß mir das, was ich von diesen Stücken [ungedruckte Bruchstücke des „Faust"] gelesen, der Torso des Hercules ist. Es herrscht in diesen Scenen eine Kraft und eine Fülle des Genies, die den ersten Meister unverkennbar zeigt.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 29. Nov. 1794.)

Die Duplicität der menschlichen Natur und das verunglückte Bestreben, das Göttliche und das Physische im Menschen zu vereinigen, verliert man nicht aus den Augen; und weil die Fabel ins Grelle und Formlose geht und gehen muß, so will man nicht bei dem Gegenstand stillstehen, sondern von ihm zu Ideen geleitet werden. Kurz, die Anforderungen an den Faust sind zugleich philosophisch und poetisch, und Sie mögen sich wenden, wie Sie wollen, so wird Ihnen die Natur des Gegenstandes eine philosophische Behandlung auflegen, und die Einbildungskraft wird sich zum Dienst einer Vernunftidee bequemen müssen. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 23. Juni 1797.)

Den Faust habe ich nun wieder gelesen, und mir schwindelt ordentlich vor der Auflösung. Dies ist indeß sehr natürlich, denn die Sache beruht auf einer Anschauung, und so lange man die nicht hat, muß ein selbst nicht so reicher Stoff den Verstand in Verlegenheit setzen. Was mich daran ängstigt, ist, daß mir der Faust seiner Anlage nach auch eine Totalität der Materie nach zu erfordern scheint, wenn am Ende die Idee ausgeführt erscheinen soll, und für eine so hoch aufquellende Masse finde ich keinen poetischen Reif, der sie zusammenhält. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 26. Juni 1797.)

Favoritin.

Unter allen, die an den Brüsten der Majestät trinken, kommt die Favoritin am schlechtesten weg, weil sie allein dem großen und reichen Mann auf dem Bettelstabe begegnet.

(Cabale und Liebe, A. II, Sc. 1: Lady.)

Feder.

Auch der feurigsten Phantasie und der thätigsten Schöpfungskraft ist eine elastische Feder nöthig, die sie in Schwung bringen und erhalten muß, und die Maschine wird noch erwartet, die sich ewig selbst forttreibt, ohne aufgezogen zu werden.

(Brief an den Freiherrn Heribert von Dalberg vom 24. Aug. 1784.)

Feder (langsame), f. Arbeiten.

Feen, f. Fabel.

Fehler, f. Anmuth.

Fehlerhafte (das), f. Moralisch-Fehlerhafte (das).

Feierliche (das).

Da, wo ein großer und tiefer Eindruck geschehen soll, und es dem

Dichter darum zu thun ist, daß nichts davon verloren gehe, stimmt er das Gemüth vorher zum Empfang desselben, entfernt alle Zerstreuungen und setzt die Einbildungskraft in eine erwartungsvolle Spannung. Dazu ist nun das Feierliche sehr geschickt, welches in Häufung vieler Anstalten besteht, wovon man den Zweck nicht absieht, und in einer absichtlichen Verzögerung des Fortschritts, da wo die Ungeduld Eile fordert. (Ueber Würde.)

Das Feierliche unterstützt den Eindruck des Großen und Erhabenen nicht wenig und wird daher bei Religionsgebräuchen und Mysterien mit großem Erfolg gebraucht. (Ueber Würde.)

Vgl. auch: Auge.

Feierlichkeit, s. Affectation.

Feig.

Das ist eine feige Seele,
Die eine Heilung annimmt von der Zeit,
Ersatz fürs Unersetzliche!

(Demetrius, A. II, Sc. 2: Marfa.)

Feigheit, s. Aberglaube.

Feigherzig, s. Alter.

Feind, Feinde.

Der blos niedergeworfene Feind kann wieder aufstehen, aber der versöhnte ist wahrhaft überwunden. (Ueber Anmuth und Würde.)

Vgl. auch: Arglist; Böse (das).

Feind (unversöhnlicher), s. Brotgelehrte (der).

Feldherr.

Der feine Griff und der rechte Ton,
Das lernt sich nur um des Feldherrn Person.

(Wallenstein's Lager, A. IV, Sc. 6: Wachtmeister.)

Es braucht
Der Feldherr jedes Große der Natur;
So gönne man ihm auch, in ihren großen
Verhältnissen zu leben. Das Orakel
In seinem Innern, das lebendige —
Nicht todte Bücher, alte Ordnungen,
Nicht modrige Papiere soll er fragen.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 4: Max.)

Manch blutig Treffen wird um nichts gefochten,
Weil einen Sieg der junge Feldherr braucht.
Ein Vortheil des bewährten Feldherrn ist's,
Daß er nicht nöthig hat zu schlagen, um
Der Welt zu zeigen, er versteh' zu siegen.

(Die Piccolomini, A. II, Sc. 7: Wallenstein.)

Ferdinand I., s. Concilium zu Trident.

Ferdinand II.

Der Krieg, den Ferdinand's II. Herrschsucht entzündet hatte, überlebte ihn; nie hatte er während seiner achtzehnjährigen Regierung das Schwert aus der Hand gelegt; nie, so lang er das Reichsscepter führte, die Wohlthat des Friedens geschmeckt. Mit den Talenten des guten Herrschers geboren, mit vielen Tugenden geschmückt, die das Glück der Völker begründen, sanft und menschlich von Natur, sehen wir ihn, aus einem übel verstandenen Begriff von Monarchenpflicht, das Werkzeug zugleich und das Opfer fremder Leidenschaften, seine wohlthätige Bestimmung verfehlen und den Freund der Gerechtigkeit in einen Unterdrücker der Menschheit, in einen Feind des Friedens, in eine Geißel seiner Völker ausarten.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Ferdinand III.

Ferdinand III., wenige Monate vor seines Vaters Hintritt zur Würde eines römischen Königs erhoben, erbte seine Throne, seine Grundsätze und seinen Krieg. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Ferdinand III. hatte den Jammer der Völker und die Verwüstung der Länder in der Nähe gesehen und das Bedürfniß des Friedens näher und feuriger gefühlt. Weniger abhängig von den Jesuiten und Spaniern und billiger gegen fremde Religionen, konnte er leichter als sein Vater die Stimme der Mäßigung hören.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Fern.

Kaum sollte man es denken, daß oft auch die übereinstimmendsten Menschen — die einander so schnell und leicht auffassen, und so lebendig ineinander leben — wieder einen so weiten Weg zueinander haben. So nah und doch so fern!

(Brief vom 24. Juli 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Fernen (die).

Ist mir nichts von ihr geblieben,
Nicht ein süß erinnernd Pfand,
Daß die Fernen sich noch lieben,
Keine Spur der theuern Hand?

(Gedichte: Klage der Ceres.)

Feuer.

Wohlthätig ist des Feuers Macht
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft;
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Feuer (eigenes).

Die Sonnen also scheinen uns nicht mehr,
Fortan muß eignes Feuer uns erleuchten.

(Die Piccolomini, A. II, Sc. 2: Wallenstein.)

Fichte (Johann Gottlieb).

Fichte ist eine äußerst interessante Bekanntschaft, aber mehr durch seinen Gehalt als durch seine Form. Von ihm hat die Philosophie noch große Dinge zu erwarten.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Juni 1794.)

Nach den mündlichen Aeußerungen Fichte's, denn in seinem Buche war noch nicht davon die Rede, ist das Ich auch durch seine Vorstellungen erschaffend, und alle Realität ist nur in dem Ich. Die Welt ist ihm nur ein Ball, den das Ich geworfen hat, und den es bei der Reflexion wieder fängt!! Sonach hätte er seine Gottheit wirklich declarirt, wie wir neulich erwarteten.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 28. Oct. 1794.)

Schon regen sich starke Gegner in seiner eigenen Gemeinde, die es nächstens laut sagen werden, daß alles auf einen subjectiven Spinozismus hinausläuft.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 28. Oct. 1794.)

Fichte war bei mir und bezeigte sich äußerst verbindlich. Da er den Anfang gemacht hat, so kann ich nun freilich nicht den Spröden spielen, und ich werde suchen, dies Verhältniß, das schwerlich weder fruchtbar noch anmuthig werden kann, da unsere Naturen nicht zusammenpassen, wenigstens heiter und gefällig zu erhalten.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 28. Aug. 1798.)

Fichte's Briefstil, s. Darstellung.

Fiesco (das Stück).

Außer der Vielfältigkeit der Charaktere und der Verwickelung der Handlung, der vielleicht allzu freien Satire und Verspottung einer vornehmen Narren- und Schurkenart, hat dieses Trauerspiel auch diesen Mangel, daß Komisches mit Tragischem, Laune mit Schrecken wechselt, und obschon die Entwickelung tragisch genug ist, doch einige lustige Charaktere und Situationen hervorragen.

(Brief an den Freiherrn Heribert von Dalberg, vom 3. April 1783.)

Die wahre Katastrophe des Complots, worin der Graf durch einen unglücklichen Zufall am Ziel seiner Wünsche zu Grunde geht, mußte durchaus verändert werden, denn die Natur des Dramas duldet den Finger des Ungefährs oder der unmittelbaren Vorsehung nicht.

(Die Verschwörung des Fiesco, Vorrede.)

Fiesco (der dramatische Charakter).

Sie kennen ihn, den Mann, der befehlend fleht, den Wucherer mit den Herzen der Menge.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 14: Lomellino.)

Figurant, s. Dichter und Maler.

Fläche und Tiefe.

Wir brauchen wahrlich auch die Fläche so nöthig als die Tiefe, und für den Ernst sorgt die Vernunft und das Schicksal genug, daß die Phantasie sich nicht damit zu bemengen braucht.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 21. Jan. 1802.)

Flamme.

Wer kann der Flamme befehlen, daß sie nicht auch durch die gesegneten Saaten wüthe, wenn sie das Genist der Hornissel zerstören soll. (Die Räuber, A. II, Sc. 3: Karl Moor.)

Flecken, s. Augen des Argus.

Fleisch und Blut, s. Herz.

Fleiß.

Die Hauptsache ist der Fleiß; denn dieser gibt nicht nur die Mittel des Lebens, sondern er gibt ihm auch seinen alleinigen Werth.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 15. Nov. 1802.)

Flotte.

Bedenk, auf ungetreuen Wellen,
Wie leicht kann sie der Sturm zerschellen,
Schwimmt deiner Flotte zweifelnd Glück.

(Gedichte: Der Ring des Polykrates.)

Fluch.

Sag' ihm, sein Fluch hätte mich gejagt in Kampf und Tod, ich sei gefallen in Verzweiflung. (Die Räuber, A. II, Sc. 2: Hermann.)

Auf unserm Haupte liegt der Fluch des Himmels,
Es ist dem Untergang geweiht.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 21: Thekla.)

Es ist der Fluch der Hohen, daß die Niedern
Sich ihres offnen Ohrs bemächtigen.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Manuel.)

Vgl. auch: Böse That; Gebet.

Flucht.

Ist nicht alles Flucht um mich herum? Alles stößt sich und drängt seinen Nachbar weg, aus dem Quell des Daseins einen Tropfen eilend zu trinken und lechzend davon zu gehen.

(Der Geisterseher, Buch 2, Brief 4.)

Folgen.

Leicht verschwindet der Thaten Spur
Von der sonnenbeleuchteten Erde,
Wie aus dem Antlitz die leichte Geberde —
Aber nichts ist verloren und verschwunden,
Was die geheimnißvoll waltenden Stunden
In den dunkel schaffenden Schos aufnahmen —
Die Zeit ist eine blühende Flur,
Ein großes Lebendiges ist die Natur,
Und alles ist Frucht und alles ist Samen.

(Die Braut von Messina, Sc. IV: Berengar.)

Form.

Der Geist kann nichts, als was Form ist, sein eigen nennen.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Der Mensch ohne Form verachtet alle Anmuth im Vortrage als Bestechung, alle Freiheit im Umgang als Verstellung, alle Delicatesse und Großheit im Betragen als Ueberspannung und Affectation.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 10.)

Der Meister kann die Form zerbrechen
Mit weiser Hand, zur rechten Zeit.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Vgl. auch: Aristoteles; Dichterische Form; Edle Form.

Form (siegende), s. Einförmigkeit und Verwirrung.

Form (tragische), s. Nathan der Weise.

Form und Gesetz.

Wenn das trojanische Heer mit gellendem Geschrei gleich einem Zug von Kranichen ins Schlachtfeld heranstürmt, so nähert sich das griechische demselben still und mit edelm Schritt. Dort sehen wir blos den Uebermuth blinder Kräfte, hier den Sieg der Form und die simple Majestät des Gesetzes.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Form und Inhalt, s. Kunstwerk; Weib.

Form und Materie; Form und Stoff.

Beide Principien sind einander zugleich subordinirt und coordinirt, d. h. sie stehen in Wechselwirkung; ohne Form keine Materie, ohne Materie keine Form. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 13.)

Darin besteht das eigentliche Kunstgeheimniß des Meisters, daß er den Stoff durch die Form vertilgt.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 22.)

Stoff ohne Form ist freilich nur ein halber Besitz; denn die herrlichsten Kenntnisse liegen in einem Kopf, der ihnen keine Gestalt zu geben weiß, wie todte Schätze vergraben.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Form ohne Stoff ist nur der Schatten eines Besitzes, und alle Kunstfertigkeit im Ausdruck kann demjenigen nichts helfen, der nichts auszudrücken hat. (Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Weil das Gemeine des Stoffes durch die Behandlung veredelt werden kann, so ist in der Kunst nur vom Gemeinen in der Form die Rede. (Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Vgl. auch: Dichter (alte und neuere); Gefallen (freies); Gefühle und Gesetze.

Formel, s. Analyst; Aesthetische (das); Ausübung.

Formen (die alten).

— Das Band der Länder ist gehoben,
Und die alten Formen stürzen ein;

Nicht das Weltmeer hemmt des Krieges Toben,
Nicht der Nilgott und der alte Rhein.

(Gedichte: Der Antritt des neuen Jahrhunderts.)

Formen (erzählende und dramatische).

Alle erzählenden Formen machen das Gegenwärtige zum Vergangenen; alle dramatischen machen das Vergangene gegenwärtig.

(Ueber tragische Kunst.)

Formen (reine).

In den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen,
Rauscht des Jammers trüber Sturm nicht mehr.
Hier darf Schmerz die Seele nicht durchschneiden,
Keine Thräne fließt hier mehr dem Leiden,
Nur des Geistes tapfrer Gegenwehr.
Lieblich wie der Iris Farbenfeuer
Auf der Donnerwolke duft'gem Thau,
Schimmert durch der Wehmuth düstern Schleier
Hier der Ruhe heitres Blau.

(Gedichte: Das Ideal und das Leben.)

Formtrieb.

Wo der Formtrieb die Herrschaft führt, und das reine Object in uns handelt, da ist die höchste Erweiterung des Seins, da verschwinden alle Schranken, da hat sich der Mensch aus einer Größeneinheit, auf welche der dürftige Sinn ihn beschränkte, zu einer Ideeneinheit erhoben, die das ganze Reich der Erscheinungen unter sich faßt.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 12.)

Der Formtrieb dringt auf Einheit und Beharrlichkeit — aber er will nicht, daß mit der Person sich auch der Zustand fixire, daß Identität der Empfindung sei.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 13.)

Der sinnliche Trieb will, daß Veränderung sei, daß die Zeit einen Inhalt habe; der Formtrieb will, daß die Zeit aufgehoben, daß keine Veränderung sei. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 14.)

Der Gegenstand des Formtriebes, in einem allgemeinen Begriff ausgedrückt, heißt Gestalt, sowol in uneigentlicher als in eigentlicher Bedeutung; ein Begriff, der alle formalen Beschaffenheiten der Dinge und alle Beziehungen derselben auf die Denkkräfte unter sich faßt.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 15.)

Formtrieb und Stofftrieb.

Den Stofftrieb muß die Persönlichkeit, und den Formtrieb die Empfänglichkeit oder die Natur in seinen gehörigen Schranken halten.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 13.)

Vgl. auch: Extensität und Intensität.

Forschungsgeist.

Der erste Gegenstand, an dem sich der menschliche Forschungsgeist versuchte, war von jeher — das Universum.

(Philosophische Briefe: Rafael an Julius.)

Franken (die).

Es ist ein gutes Volk, in seiner Liebe
Rasch lodernd, wie in seinem Zorn.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 2: König Karl.)

Vgl. auch: Franzosen.

Franken und Briten.

Wol taugt ihr [Briten], mit dem Schwerte drein zu schlagen,
Der Franke nur weiß Zierliches zu sagen.

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 2: Isabeau.)

Fränkischer Heldengeist, s. Byzanz.

Frankreich.

Frankreichs königliches Wappen hängt
Am Throne Gottes.

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 7: Johanna.)

Frankreichs traurigster Zeitraum beginnt mit der Thronbesteigung Karl's IX., um über ein Menschenalter lang zu dauern und nicht eher als in der glorreichen Regierung Heinrich's von Navarra zu endigen. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Die französische Republik wird ebenso schnell aufhören, als sie entstanden ist; die republikanische Verfassung wird in einen Zustand der Anarchie übergehen, und früher oder später wird ein geistvoller, kräftiger Mann erscheinen, er mag kommen woher er will, der sich nicht nur zum Herrn von Frankreich, sondern auch vielleicht von einem großen Theile Europas machen wird.

(Mündlicher Ausspruch aus dem Jahre 1793; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Franz I. von Frankreich.

Franz' I. kriegerische Regierung und die Verständnisse dieses Monarchen mit den deutschen Protestanten trugen nicht wenig dazu bei, die Religionsneuerungen bei seinen französischen Unterthanen in schnellen Umlauf zu bringen. Umsonst, daß man in Paris endlich zu dem fürchterlichen Mittel des Feuers und des Schwertes griff — es that keine bessere Wirkung, als es in den Niederlanden, in Deutschland, in England gethan hatte, und die Scheiterhaufen, welche der fanatische Verfolgungsgeist ansteckte, dienten zu nichts, als den Heldenglauben und den Ruhm seiner Opfer zu beleuchten.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Franz II. von Frankreich.

Franz II. war ein Jüngling, den der Thron nur zum Genusse, nicht zur Arbeit rief. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Franz von Lothringen, Herzog von Guise.

Franz von Lothringen, Herzog von Guise, Oheim der regierenden Königin, vereinigte in seiner Person alle Eigenschaften, welche die Aufmerksamkeit der Menschen fesseln und eine Herrschaft über sie erwerben. Frankreich verehrte in ihm seinen Retter, den Wiederhersteller

seiner Ehre vor der ganzen europäischen Welt. An seiner Geschicklichkeit und seinem Muth war das Glück Karl's V. gescheitert; seine Entschlossenheit hatte die Schande der Vorfahren ausgelöscht und den Engländern Calais, ihre letzte Besitzung auf französischem Boden, nach einem zweihundertjährigen Besitze entrissen.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Mit dem weitsehenden Herrscherblicke des Staatsmanns und Feldherrn verband er die Kühnheit des Helden und die Gewandtheit des Höflings. Wie das Glück, so hatte schon die Natur ihn zum Herrscher der Menschen gestempelt. Edel gebildet, von erhabener Statur, königlichem Anstand und offener gefälliger Miene, hatte er schon die Sinne bestochen, ehe er die Gemüther sich unterjochte. Den Glanz seines Ranges und seiner Macht erhob eine natürliche angestammte Würde, die, um zu herrschen, keines äußern Schmucks zu bedürfen schien. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Herablassend, ohne sich zu erniedrigen, mit dem Geringsten gesprächig, frei und vertraulich, ohne die Geheimnisse seiner Politik preiszugeben, verschwenderisch gegen seine Freunde und großmüthig gegen den entwaffneten Feind, schien er bemüht zu sein, den Neid mit seiner Größe, den Stolz einer eifersüchtigen Nation mit seiner Macht auszusöhnen. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Wie hoch sich auch die Anmaßungen dieses Fürsten verstiegen, so war er doch gewiß auch der Mann für seine Plane; wie viel Stürme auch sein Ehrgeiz im Staate erregt hatte, so fehlte demselben doch, selbst nach dem Geständniß seiner Feinde, der Schwung der Gesinnungen nicht, welcher in großen Seelen jede Leidenschaft adelt. Wie heilig ihm auch mitten unter den verwilderten Sitten des Bürgerkriegs, wo die Gefühle der Menschlichkeit sonst so gern verstummen, die Pflicht der Ehre war, beweist die Behandlung, welche er dem Prinzen von Condé, seinem Gefangenen nach der Schlacht von Dreux, widerfahren ließ. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Franz Moor.

Wer es einmal so weit gebracht hat (ein Ruhm, um den wir ihn nicht beneiden), seinen Verstand auf Unkosten seines Herzens zu verfeinern, dem ist das Heiligste nicht heilig mehr — dem ist die Menschheit, die Gottheit nichts — beide Welten sind nichts in seinen Augen. Ich habe versucht, von einem Mismenschen dieser Art ein treffendes, lebendiges Conterfei hinzuwerfen, die vollständige Mechanik seines Lastersystems auseinander zu gliedern und ihre Kraft an der Wahrheit zu prüfen. Man unterrichte sich demnach im Verfolg dieser Geschichte, wie weit ihr's gelungen hat. — Ich denke, ich habe die Natur getroffen. (Die Räuber, Vorrede.)

Da müßt' ich ein erbärmlicher Stümper sein, wenn ich's nicht einmal soweit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters loszulösen, und wenn er mit ehernen Banden darangeklammert wäre.

(Die Räuber, A. I, Sc. 1: Franz Moor.)

Franz Moor's Traum vom Jüngsten Gericht.

Plötzlich traf ein ungeheuerer Donner mein schlummerndes Ohr; ich taumelte bebend auf, und siehe, da war mir's, als sähe ich aufflammen den ganzen Horizont in feuriger Lohe, und Berge und Städte und Wälder wie Wachs im Ofen zerschmolzen, und eine heulende Windsbraut fegte von hinnen Meer, Himmel und Erde — da erscholl's wie aus ehernen Posaunen: Erde, gib deine Todten; gib deine Todten, Meer! Und das nackte Gefild begann zu kreißen und aufzuwerfen Schädel und Rippen und Kinnbacken und Beine, die sich zusammenzogen in menschliche Leiber und daherströmten unübersehlich, ein lebendiger Sturm. Damals sah ich aufwärts, und siehe, ich stand am Fuße des donnernden Sinai, und über mir Gewimmel und unter mir, und oben auf der Höhe des Berges auf drei rauchenden Stühlen drei Männer, vor deren Blick floh die Creatur. Da trat hervor einer, anzusehen wie die Sternennacht, der hatte in seiner Hand einen eisernen Siegelring, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang und sprach: Ewig, heilig, gerecht und unverfälschbar! Es ist nur Eine Wahrheit, es ist nur Eine Tugend! Wehe, wehe, wehe dem zweifelnden Wurme! — Da trat hervor ein Zweiter, der hatte in seiner Hand einen blitzenden Spiegel, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang und sprach: Dieser Spiegel ist Wahrheit; Heuchelei und Larven bestehen nicht. — Da erschrak ich und alles Volk, denn wir sahen Schlangen- und Tiger- und Leopardengesichter zurückgeworfen aus dem entsetzlichen Spiegel. Da trat hervor ein Dritter, der hatte in seiner Hand eine eherne Wage, die hielt er zwischen Aufgang und Niedergang und sprach: Tretet herzu, ihr Kinder von Adam — ich wäge die Gedanken in der Schale meines Zorns und die Werke mit dem Gewicht meines Grimms! — Schneebleich standen alle, ängstlich klopfte die Erwartung in jeglicher Brust. Da war mir's, als hörte ich meinen Namen zuerst genannt aus den Wettern des Berges, und mein innerstes Mark gefror in mir, und meine Zähne klapperten laut. Schnell begann die Wage zu klingen, zu donnern der Fels, und die Stunden zogen vorüber, eine nach der andern an der links hangenden Schale, und eine nach der andern warf eine Todsünde hinein. Die Schale wuchs zu einem Gebirge, aber die andere, voll vom Blut der Versöhnung, hielt sie noch immer hoch in den Lüften — zuletzt kam ein alter Mann, schwer gebeugt von Gram, angebissen den Arm von wüthendem Hunger. Aller Augen wandten sich scheu von dem Mann; ich kannte den Mann, er schnitt eine Locke von seinem silbernen Haupthaar, warf sie hinein in die Schale der Sünden, und siehe, sie sank, sank plötzlich zum Abgrund, und die Schale der Versöhnung flatterte hoch auf! Da hört' ich eine Stimme schallen aus dem Bauche des Felsens: Gnade, Gnade jedem Sünder der Erde und des Abgrunds! du allein bist verworfen! — (Die Räuber, A. V, Sc. 1: Franz Moor.)

Franz von Sickingen, s. Sickingen.

Franzosen.

Seitdem ich den Moniteur lese, habe ich mehr Erwartungen von

den Franzosen. Man hat darin alle Verhandlungen in der Nationalconvention in Detail vor sich und lernt die Franzosen in ihrer Stärke und Schwäche kennen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 26. Nov. 1792.)

Das ist keine Frage, daß sie bessere Realisten als Idealisten sind, und ich nehme daraus ein siegendes Argument, daß der Realism keinen Poeten machen kann.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 27. April 1798.)

Diejenige Nation, welche es zugleich in der Unnatur und in der Reflexion darüber am weitesten gebracht hatte, mußte zuerst von dem Phänomen des Naiven am stärksten gerührt werden und demselben einen Namen geben. Diese Nation waren, soviel ich weiß, die Franzosen. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Vgl. auch: Franken (die).

Französisches Bürgerdiplom, s. Bürgerdiplom.

Französische Lustspiele.

Ich habe seit Endigung der Braut zu meiner Erholung und um der theatralischen Novität willen ein paar französische Lustspiele zu übersetzen angefangen. Eins darunter [„Der Parasit"] hat viel Verdienst und hätte vielleicht eine recht ernstliche Bearbeitung verdient; das andere [„Der Neffe als Onkel"] ist ein leichtes Intriguenstück, das unterhält und sein halbes Dutzend Vorstellungen auf jedem Theater aushalten kann. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 28. März 1803.)

Französische Republik, s. Frankreich.

Französische Revolution.

Kaum kann ich der Versuchung widerstehen, mich in die Streitsache wegen des Königs einzumischen und ein Memoire darüber zu schreiben. Mir scheint diese Unternehmung wichtig genug, um die Feder eines Vernünftigen zu beschäftigen, und ein deutscher Schriftsteller, der sich mit Freiheit und Beredsamkeit über diese Streitfrage erklärt, dürfte wahrscheinlich auf diese richtungslosen Köpfe einigen Eindruck machen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 21. Dec. 1792.)

Ich habe wirklich eine Schrift für den König schon angefangen gehabt, aber es wurde mir nicht wohl darüber, und da liegt sie mir nun noch da. Ich kann seit vierzehn Tagen keine französische Zeitung mehr lesen, so ekeln diese elenden Schinderknechte mich an.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 8. Febr. 1793.)

Vgl. auch: Amerikanischer Freiheitskrieg.

Frau (d. i. Gattin).

Es lebt sich doch ganz anders an der Seite einer lieben Frau, als so verlassen und allein — auch im Sommer. Jetzt erst genieße ich die schöne Natur ganz und mich in ihr. Es kleidet sich wieder um mich herum in dichterische Gestalten, und oft regt sich's wieder in meiner Brust. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 16. Mai 1790.)

Eine Frau besitzt
Des Mannes Herz.

(Don Carlos, A. I, Sc. 5: Carlos.)

Da seh ich dich, die Krone aller Frauen,
In weiblich reizender Geschäftigkeit,
In meinem Haus den Himmel mir erbauen
Und, wie der Frühling seine Blumen streut,
Mit schöner Anmuth mir das Leben schmücken
Und alles rings beleben und beglücken.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 2: Rudenz.)

Frau, Frauen.

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band;
Und in der Grazie züchtigem Schleier
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

(Gedichte: Würde der Frauen.)

In der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

(Gedichte: Würde der Frauen.)

Zufrieden mit stillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß.

(Gedichte: Würde der Frauen.)

Wie leise vom Zephyr erschüttert
Schnell die äolische Harfe erzittert,
Also die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen,
Wallet der liebende Busen; es strahlen
Perlend die Augen vom himmlischen Thau.

(Gedichte: Würde der Frauen.)

Mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Scepter der Sitte,
Löschen die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
Sich in der lieblichen Form zu umfassen,
Und vereinen, was ewig sich flieht.

(Gedichte: Würde der Frauen.)

Frauen, richtet mir nie des Mannes einzelne Thaten;
Aber über den Mann sprechet das richtende Wort.

(Gedichte: Forum des Weibes.)

Die Frauen seht ihr an den Schranken stehn,
Mit holdem Blick, mit schönen Händen
Den Dank dem Sieger auszuspenden.

(Gedichte: Das Spiel des Lebens.)

Der Frauen Schönheit ist der Preis des Muthes.

(Die Malteser, Sc. I: Romegas.)

Frauen (gelehrte).

Es ist ein eigen, seltsam Ding um die gelehrten Frauen! Wenn sie einmal den ihnen angewiesenen Kreis verlassen, so durchfliegen sie mit schnellem ahnendem Blicke unbegreiflich rasch die höheren Räume. Aber dann fehlt ihnen die starke, anhaltende Kraft des Mannes, der eiserne Muth, jedem Hinderniß ein ernstes Ueberwinden entgegenzusetzen, um fest und unaufhaltsam in diesen Regionen fortzuschreiten. Das schwächere Weib hat seinen ersten schönen Standpunkt verloren — sie kann nicht mehr zurück, und wird entweder zur eitlen Thörin, oder unglücklich. Und selbst die himmlische Kunst, was kann sie dem zarten Weibe bieten, das diese nicht, sich unbewußt, in stiller Thätigkeit, in stiller Uebung ihres hohen heiligen Berufs, in liebender Brust fände? Und selig der Mann, der ein solches Kleinod zu schätzen weiß und die Freundin seines Herzens bei Arbeiten und häuslichen Beschäftigungen sucht, um sich an ihren anspruchlosen Talenten von seinem mühevollen Streben zu erheitern.

(Mündlicher Ausspruch v. 18. März 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Frau und Gelehrter.

Die Frau, die mit einem geschickten Betragen für die große Welt das Naive der Sitten verknüpft, ist ebenso hochachtungswürdig als der Gelehrte, der mit der ganzen Strenge der Schule genialische Freiheit des Denkens verkündet. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Frauenehre, s. Ehre der Frauen.

Frauenzimmer.

Frauenzimmer sind sonst unversöhnlicher als wir.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 17. Dec. 1784.)

Mir kommt vor, daß die Frauenzimmer geschaffen sind, die liebe heitere Sonne auf dieser Menschenwelt nachzuahmen, und ihr eigenes und unser Leben durch milde Sonnenblicke zu erheitern. Wir stürmen und regnen und schneien und machen Wind; ihr Geschlecht soll die Wolken zerstreuen, die wir auf Gottes Erde zusammengetrieben haben, den Schnee schmelzen und die Welt durch ihren Glanz wieder verjüngen. (Brief vom 27. Nov. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Wir Frauenzimmer können nur zwischen Herrschen und Dienen wählen; aber die höchste Wonne der Gewalt ist doch nur ein elender Behelf, wenn uns die größere Wonne versagt wird, Sklavinnen eines Mannes zu sein, den wir lieben.

(Cabale und Liebe, A. II, Sc. 1: Lady.)

Frei.

Frei sein und durch sich selbst bestimmt sein, von innen heraus bestimmt sein, ist eins. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Febr. 1793.)

Ein edler Geist begnügt sich nicht damit, selbst frei zu sein; er muß alles andere um sich her, auch das Leblose, in Freiheit setzen. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 23.)

Der moralisch gebildete Mensch, und nur dieser, ist ganz frei. (Ueber das Erhabene.)

Wir fühlen uns frei bei der Schönheit, weil die sinnlichen Triebe mit dem Gesetz der Vernunft harmoniren. (Ueber das Erhabene.)

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren.
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Misbrauch rasender Thoren!
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht.

(Gedichte: Die Worte des Glaubens.)

Jetzt, sagt man, sind Sie gesonnen
In Ihrem Vaterland sich selbst zu leben!
Ein größrer Fürst in Ihren stillen Mauern,
Als König Philipp auf dem Thron — ein Freier!
Ein Philosoph!

(Don Carlos, A. I, Sc. 4: Königin.)

Es liebt ein jeder, frei sich selbst
Zu leben nach dem eigenen Gesetz,
Die fremde Herrschaft wird mit Neid ertragen.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Isabella.)

Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Rösselmann.)

Vgl. auch: Begierde und Genuß; Erhabene (das); Gehorsam, That und Wort.

Frei und willkürlich.

Nichts ist frei in der Natur, aber auch nichts ist willkürlich in derselben. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Freien (die).

Dieses ist der Freien einz'ge Pflicht,
Das Reich zu schirmen, das sie selbst beschirmt.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Stauffacher.)

Freier Denker, s. Fridericiade.

Freies Leben.

Ein freies Leben ist ein paar knechtische Stunden werth.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 5: Verrina.)

Freie Seelen, s. Edle (das).

Freie That.

Es denkt der Mensch, die freie That zu thun,
Umsonst! Er ist das Spielwerk nur der blinden
Gewalt, die aus der eignen Wahl ihm schnell
Die furchtbare Nothwendigkeit erschafft.

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 8: Buttler.)

Freies Volk.

Das Haupt zu heißen eines freien Volks,
Das dir aus Liebe nur sich herzlich weiht,
Das treulich zu dir steht in Kampf und Tod,
Das sei dein Stolz, des Adels rühme dich!

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 1: Attinghausen.)

Freier Wille.

Kant's Entwickelung ist mir gar zu mönchisch, ich habe nie damit versöhnt werden können. Sein ganzer Entscheidungsgrund beruht darauf, daß der Mensch einen positiven Antrieb zum Guten, sowie zum sinnlichen Wohlsein habe; er brauche also auch, wenn er das Böse wählt, einen positiven innern Grund zum Bösen, weil das Positive nicht durch etwas blos Negatives aufgehoben werden könne. Hier sind aber zwei unendlich heterogene Dinge, der Trieb zum Guten und der Trieb zum sinnlichen Wohl, völlig als gleiche Potenzen und Quantitäten behandelt, weil die freie Persönlichkeit ganz gleich gegen und zwischen beide Triebe gestellt wird.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 2. Aug. 1799.)

Freidenkerei und Skepticismus.

Skepticismus und Freidenkerei sind die Fieberparoxysmen des menschlichen Geistes, und müssen durch eben die unnatürliche Erschütterung, die sie in gut organisirten Seelen verursachen, zuletzt die Gesundheit befestigen helfen. (Philosophische Briefe, Vorerinnerung.)

Freigeist, s. Freiheit; Gott.

Freiheit.

Du weißt, wie wohl einem bei Menschen wird, denen die Freiheit des andern heilig ist. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 14. Nov. 1788.)

Freiheit kann man einem zwar lassen, aber nicht geben.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Uebereinstimmung im Reich der Freiheit ergötzt uns unendlich mehr, als alle Widersprüche in der natürlichen Welt uns zu betrüben vermögen. (Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen.)

Die Entgegensetzung zweier Nothwendigkeiten gibt der Freiheit den Ursprung. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 19.)

Um aller Misdeutung vorzubeugen, bemerke ich, daß, so oft hier von Freiheit die Rede ist, nicht diejenige gemeint ist, die dem Menschen, als Intelligenz betrachtet, nothwendig zukommt und ihm weder gegeben noch genommen werden kann, sondern diejenige, welche sich auf seine gemischte Natur gründet. Dadurch, daß der Mensch überhaupt nur vernünftig handelt, beweist er eine Freiheit der ersten

Art; dadurch, daß er in den Schranken des Stoffs vernünftig und unter Gesetzen der Vernunft materiell handelt, beweist er eine Freiheit der zweiten Art. Man könnte die letztere schlechtweg durch eine natürliche Möglichkeit der erstern erklären.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 19; Anmerkung.)

Die Freiheit in allen ihren moralischen Widersprüchen und physischen Uebeln ist für edle Gemüther ein unendlich interessanteres Schauspiel, als Wohlstand und Ordnung ohne Freiheit, wo die Schafe geduldig dem Hirten folgen, und der selbstherrschende Wille sich zum dienstbaren Glied eines Uhrwerks herabsetzt. Das letzte macht den Menschen blos zu einem geistreichen Product und glücklichern Bürger der Natur; die Freiheit macht ihn zum Bürger und Mitherrscher eines höhern Systems, wo es unendlich ehrenvoller ist, den untersten Platz einzunehmen, als in der physischen Ordnung den Reigen anzuführen.

(Ueber das Erhabene.)

Ach, umsonst auf allen Länderkarten
Spähst du nach dem seligen Gebiet,
Wo der Freiheit ewig grüner Garten,
Wo der Menschheit schöne Jugend blüht.

(Gedichte: Der Antritt des neuen Jahrhunderts.)

Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

(Gedichte: Der Antritt des neuen Jahrhunderts.)

Sehen Sie sich um
In seiner herrlichen Natur! Auf Freiheit
Ist sie gegründet — und wie reich ist sie
Durch Freiheit! Er, der große Schöpfer, wirft
In einen Tropfen Thau den Wurm, und läßt
Noch in den todten Räumen der Verwesung
Die Willkür sich ergötzen.

(Don Carlos, A. III, Sc. 9: Posa.)

Er — der Freiheit
Entzückende Erscheinung nicht zu stören —
Er läßt des Uebels grauenvolles Heer
In seinem Weltall lieber toben — ihn,
Den Künstler, wird man nicht gewahr, bescheiden
Verhüllt er sich in ewige Gesetze!
Die sieht der Freigeist, doch nicht ihn. Wozu
Ein Gott? sagt er: die Welt ist sich genug!
Und keines Christen Andacht hat ihn mehr,
Als dieses Freigeists Lästerung, gepriesen.

(Don Carlos, A. III, Sc. 10: Posa.)

Freiheit ist des Jägers Element.

(Wallenstein's Lager, Sc. 11: Erster Jäger.)

Freiheit ist bei der Macht allein.

(Wallenstein's Lager, Sc. 11: Zweiter Jäger.)

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herren und Knechte;
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist,
Bei dem feigen Menschengeschlechte.

(Wallenstein's Lager, Sc. II: Dragoner.)

Vgl. auch: Abfall vom Instinct; Armee; Aesthetische Cultur; Athen und Rom; Begierde und Vernunft; Berge; Charakter der Natur; Erobern; Europäische Freiheit; Gefangener; Gefühle und Gesetze; Herz; Hirtenstand; Künste; Niederländische Freiheit; Sklavenseelen; Schicksal; Staat; Staatsbegebenheit.

Freiheit (bürgerliche) **und Gewissensfreiheit.**

Nichts ist natürlicher, als der Uebergang bürgerlicher Freiheit in Gewissensfreiheit. Der Mensch oder das Volk, die durch eine glückliche Staatsverfassung mit Menschenwerth einmal bekannt geworden, die das Gesetz, das über sie sprechen soll, einzusehen gewöhnt worden sind, oder es auch selber erschaffen haben, deren Geist durch Thätigkeit aufgehellt, deren Gefühle durch Lebensgenuß aufgeschlossen, deren natürlicher Muth und innere Sicherheit und Wohlstand erhoben worden, ein solches Volk und ein solcher Mensch werden sich schwerer als andere in die blinde Herrschaft eines dumpfen despotischen Glaubens ergeben, und sich früher als andere wieder davon emporrichten.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 2.)

Freiheit (deutsche), s. Restitutionsedict.

Freiheit (fremde), s. Größe des Gemüths.

Freiheit (menschliche), s. Gesetzgeber.

Freiheit (moralische).

Man gelangt zur Darstellung der moralischen Freiheit nur durch die lebendigste Darstellung der leidenden Natur, und der tragische Held muß sich erst als empfindendes Wesen bei uns legitimirt haben, ehe wir ihm als Vernunftwesen huldigen und an seine Seelenstärke glauben. (Ueber das Pathetische.)

Freiheit (politische).

Der philosophische Untersuchungsgeist wird durch die Zeitumstände so nachdrücklich aufgefordert, sich mit dem vollkommensten aller Kunstwerke, mit dem Bau einer wahren politischen Freiheit, zu beschäftigen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 2.)

Vgl. auch: Cultur.

Freiheit (wahre).

Das Gebäude des Naturstaats wankt, seine mürben Fundamente weichen, und eine physische Möglichkeit scheint gegeben, das Gesetz auf den Thron zu stellen, den Menschen endlich als Selbstzweck zu ehren und wahre Freiheit zur Grundlage der politischen Verbindung zu machen. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 5.)

Freiheit des Denkens, s. Frau und Gelehrter.

Freiheit des Geistes, s. Aesthetische Güte.

Freiheit des Gemüths, s. Anmuth; Aesthetische Kraft; Genuß (höchster).

Freiheit der Individuen.

Rufen Sie sich eine gewisse Unterredung zurück, die über einen Lieblingsgegenstand unsers Jahrzehnts — über Verbreitung reinerer, sanfterer Humanität, über die höchst mögliche Freiheit der Individuen bei des Staats höchster Blüte, kurz, über den vollendetsten Zustand der Menschheit, wie er in ihrer Natur und in ihren Kräften als erreichbar angegeben liegt — unter uns lebhaft wurde, und unsere Phantasie in einem der lieblichsten Träume entzückte, in denen das Herz so angenehm schwelgt. (Briefe über Don Carlos, Brief 8.)

Freiheit des Individuums und allgemeine Glückseligkeit.

Allgemeine Glückseligkeit mit der höchsten Freiheit des Individuums zu paaren, gehört für den unendlichen Geist, der sich auf alle Theile allgegenwärtig verbreitet.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 3.)

Freiheit des Körpers, s. Anmuth.

Freiheit im Umgange, s. Form.

Freiheit des Willens.

Zur moralischen Schönheit der Handlungen ist Freiheit des Willens die erste Bedingung. (Die Gesetzgebung des Solon.)

Freiheit des Worts.

So lang noch Blut in meinen Adern rinnt,
Will ich die Freiheit meines Worts behaupten.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Sapieha.)

Freiheit und Cultur.

Freiheit und Cultur, so unzertrennlich beide in ihrer höchsten Fülle miteinander vereinigt sind, und nur durch diese Vereinigung zu ihrer höchsten Fülle gelangen, so schwer sind sie in ihrem Werden zu verbinden. (Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Vgl. auch: Alterthum.

Freiheit, Ehre und Leben.

Männer such' ich, die dem Tode ins Gesicht sehen und die Gefahr wie eine zahme Schlange um sich spielen lassen, die Freiheit höher schätzen als Ehre und Leben, deren bloßer Name, willkommen dem Armen und Unterdrückten, die Beherztesten feig und Tyrannen bleich macht. (Die Räuber, A. III, Sc. 2: Kosinsky.)

Freiheit und Gesetz.

Das Gesetz hat zum Schneckengang verdorben, was Adlerflug geworden wäre. Das Gesetz hat noch keinen großen Mann gebildet, aber die Freiheit brütet Kolosse und Extremitäten aus.

(Die Räuber, A. I, Sc. 2: Karl Moor.)

Freiheit und Gleichheit, s. Volkseigenhülfe.

Freiheit und Leben.

Leben und Freiheit, im größten möglichen Umfange, ist das Gepräge der göttlichen Schöpfung. (Philosophische Briefe; Rafael an Julius.)

Freiheit und Nothwendigkeit, s. Diction.

Freiheit und Oberhaupt.

Auch die Freiheit muß ihren Herrn haben. Ohne Oberhaupt gingen Rom und Sparta zu Grunde. (Die Räuber, A. I, Sc. 2: Roller.)

Freiheit und Prüfung.

Der wiederauflebende Geist der Freiheit und der Prüfung, der doch nur in den Grenzen der Religionsfragen hätte verharren sollen, untersuchte jetzt auch die Rechte der Könige.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 2.)

Freiheit und Religion.

Man drängte sich nach einem Lande, wo die Freiheit ihre erfreuende Fahne aufsteckte, wo der flüchtigen Religion Achtung und Sicherheit und Rache an ihren Unterdrückern gewiß war.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Freiheit und Schönheit.

Die Schönheit ist es, durch welche man zu der Freiheit wandert.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 2.)

Schönheit ist der einzig mögliche Ausdruck der Freiheit in der Erscheinung. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 23.)

Freiheit und Sinnlichkeit, s. Cultur.

Freiheit und Sitte.

Freiheit liebt das Thier der Wüste,
Frei im Aether herrscht der Gott,
Ihrer Brust gewalt'ge Lüste
Zähmet das Naturgebot;
Doch der Mensch in ihrer Mitte
Soll sich an den Menschen reihn,
Und allein durch seine Sitte
Kann er frei und mächtig sein.

(Gedichte: Das Eleusische Fest.)

Freiheit, Sittlichkeit und Wahrheit.

Ein edles Verlangen muß in uns entglühen, zu dem reichen Vermächtniß von Wahrheit, Sittlichkeit und Freiheit, das wir von der Vorwelt überkamen und reich vermehrt an die Folgewelt wieder abgeben müssen, auch aus unsern Mitteln einen Beitrag zu legen, und an dieser unvergänglichen Kette, die durch alle Menschengeschlechter sich windet, unser fliehendes Dasein zu befestigen.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Freiheitsliebe (vernünftige).

Es ist ein charakteristischer Zug der vernünftigen Freiheitsliebe, daß sie Geist und Herz weiter macht, und im Denken wie im Handeln ihre Sphäre ausbreitet. Gegründet auf ein lebhaftes Gefühl

der menschlichen Würde, kann sie Rechte, die sie an sich selbst respectirt, an andern nicht gleichgültig zu Boden treten sehen.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Freiheitssinn der belgischen Städte, s. Antwerpen.

Freimaurerlieder.

Es ist eine erstaunliche Klippe für die Poesie, Gesellschaftslieder zu verfertigen — die Prosa des wirklichen Lebens hängt sich bleischwer an die Phantasie, und man ist immer in Gefahr, in den Ton der Freimaurerlieder zu fallen, der (mit Erlaubniß zu sagen) der heilloseste von allen ist. So hat Goethe selbst einige platte Sachen bei dieser Gelegenheit ausgehen lassen; wiewol auch einige sehr glückliche Liedchen mit unterliefen, die aus seiner besten Zeit sind.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 18. Febr. 1803.)

Freistaat.

Welcher Unterschied zwischen dem bescheidenen Aufzug jener Bettler in Brüssel, die um eine menschlichere Behandlung als um eine Gnade flehen, und der furchtbaren Majestät eines Freistaats, der mit Königen als seinesgleichen unterhandelt, und in weniger als einem Jahrhundert den Thron seiner vormaligen Tyrannen verschenkt.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Freiwillig.

Freiwillig erscheint nur diejenige Bewegung, an der man keinen bestimmten Punkt angeben kann, bei dem sie ihre Richtung abänderte.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Febr. 1793.)

Freiwilligkeit.

Unter dem Schein von Freiwilligkeit kann sich leicht das Gefühl der Verbindlichkeit verlieren, und ein Geschenk läßt sich verweigern, wenn der Sittlichkeit einmal die Leistung beschwerlich fallen sollte.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Fremde.

O, schwer ist's, in der Fremde sterben unbeweint.

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 7: Montgomery.)

Fremde Mächte in Deutschland, s. Deutschland im Dreißigjährigen Kriege.

Fremdherrschaft, s. Frei.

Freude.

Ich habe ja ein Gedicht auf die Freude gemacht; ich bins also doch werth, daß man in der Freude meiner gedenkt.

(Brief an Frau Kunze vom 7. April 1786; vgl. Gedenkbuch an Friedrich Schiller.)

Was läge mir an meiner Geburt, wenn ich nicht zur Freude geboren wäre? (Brief vom 10. Nov. 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium.

(Gedichte: An die Freude.)

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur;

Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur. (Gedichte: An die Freude.)

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur,
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr. (Gedichte: An die Freude.)

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.
(Gedichte: An die Freude.)

Freude sprudelt in Pokalen,
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth.
(Gedichte: An die Freude.)

Die Freude, sie wohnt nur in Jupiters Saale,
O füllet mit Nektar, o reicht mir die Schale!
(Gedichte: Dithyrambe.)

Ohne die Leyer im himmlischen Saal
Ist Freude gemein auch beim Nektarmahl.
(Gedichte: Die vier Weltalter.)

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein!
Freude soll jedes Auge verklären,
Denn die Königin ziehet ein.
(Gedichte: Das Eleusische Fest.)

Freude war in Trojas Hallen,
Eh' die hohe Feste fiel. (Gedichte: Kassandra.)

Sahst du die Freude nie in einem schönen Gesichte,
Niemals hast du die Freude gesehn.
(Gedichte: Die schönste Erscheinung.)

Laß die Freude deinen Schritt verjüngen.
(Die Braut von Messina, Sc. I: Isabella.)

Vgl. auch: Arbeit; Donnerstag; Unglück.

Freude (ungemischte).

Mir grauet vor der Götter Neide;
Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zutheil.
(Gedichte: Der Ring des Polykrates.)

Freude; Schiller's Lied „An die Freude".

Die „Freude" ist nach meinem jetzigen Gefühl durchaus fehlerhaft; und ob sie sich gleich durch ein gewisses Feuer der Empfindung empfiehlt, so ist sie doch ein schlechtes Gedicht und bezeichnet eine Stufe der Bildung, die ich durchaus hinter mir lassen mußte, um etwas Ordentliches hervorzubringen. Weil sie aber einem fehlerhaften Geschmack der Zeit entgegenkam, so hat sie die Ehre erhalten, gewissermaßen ein Volksgedicht zu werden.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 21. Oct. 1800.)

Freude und Nervensystem.

Wahr ist es, daß die Freude das Nervensystem in lebhaftere Wirksamkeit setzen kann, als alle Herzstärkungen, die man aus Apotheken holen muß, und selbst inveterirte Stockungen in den labyrinthischen Gängen der Eingeweide, die weder die Rubia durchdringt, noch selbst der Mercur durchreißt, durch sie zertheilt worden sind.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 13.)

Freude und Schmerz.

Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude!

(Die Jungfrau von Orleans, A. V, Sc. 14: Johanna.)

Freude, Schwermuth, Fröhlichkeit.

In uns selbst ist die Quelle der Schwermuth und Fröhlichkeit. Seit ich mit mir selbst mehr einig bin, finde ich auch außer mir mehr Freude. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 14. Oct. 1787.)

Freuden der Erkenntniß, s. Erkenntniß.

Freuden des Lebens.

Ich habe wenige Freuden des Lebens genossen, aber (das ist das Stolzeste, was ich über mich aussprechen kann) diese wenigen habe ich meinem Herzen zu danken. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. Dec. 1784.)

Was wären unsere Freuden, wenn sie uns nicht auch etwas kosteten? (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 6. Sept. 1785.)

Freuden der Sinne.

Die Freuden der Sinne genießen wir blos als Individuen, ohne daß die Gattung, die in uns wohnt, daran Antheil nähme; wir können also unsere sinnlichen Freuden nicht zu allgemeinen erweitern, weil wir unser Individuum nicht allgemein machen können.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Freudenmädchen (italienische), s. Alba.

Freuen (sich).

Dies Geschlecht
Kann sich nicht anders freuen, als bei Tisch.

(Wallenstein's Tod, A. V, Sc. 4: Wallenstein.)

Vgl. auch: Glück.

Freund, Freunde.

Es ist eine rechte Gottesgabe um einen weisen und sorgfältigen Freund. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 11. Dec. 1798.)

Augenblicke, wo meine Seele aus ihrer Hülle schwebt und mit freierem Fluge durch ihre Heimat Elysium wandert, sollen den Freunden meines Herzens geheiligt sein.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. Febr. 1785.)

Schöner malt sich mir die schöne Erde,
Heller spiegelt in des Freunds Geberde,
Reizender der Himmel sich.

(Gedichte: Die Freundschaft.)

Ich drück' an meine Seele dich, ich fühle
Die deinige allmächtig an mir schlagen.
O, jetzt ist alles wieder gut! In dieser
Umarmung heilt mein krankes Herz.

(Don Carlos, A. I, Sc. 2: Carlos.)

Laß mich weinen,
An deinem Herzen heiße Thränen weinen,
Du einz'ger Freund. Ich habe niemand — niemand —
Auf dieser großen, weiten Erde niemand.
So weit das Scepter meines Vaters reicht,
So weit die Schiffahrt unsre Flaggen sendet,
Ist keine Stelle — keine — keine, wo
Ich meiner Thränen mich entlasten darf,
Als diese.

(Don Carlos, A. I, Sc. 2: Carlos.)

O, wenn es eintrifft, was
Mein Herz mir sagt, wenn du aus Millionen
Herausgefunden bist, mich zu verstehn;
Wenn's wahr ist, daß die schaffende Natur
Den Roderich im Carlos wiederholte,
Und unsrer Seelen zartes Saitenspiel
Am Morgen unsers Lebens gleich bezog;
Wenn eine Thräne, die mir Lindrung gibt,
Dir theurer ist als meines Vaters Gnade —

(Don Carlos, A. I, Sc. 2: Carlos.)

So tief
Bin ich gefallen — bin so arm geworden,
Daß ich an unsre frühen Kinderjahre
Dich mahnen muß — daß ich dich bitten muß,
Die lang vergessnen Schulden abzutragen,
Die du noch im Matrosenkleide machtest —
Als du und ich, zween Knaben wilder Art,
So brüderlich zusammen aufgewachsen,

Kein Schmerz mich drückte, als von deinem Geiste
So sehr verdunkelt mich zu sehn — ich endlich
Mich kühn entschloß, dich grenzenlos zu lieben,
Weil mich der Muth verließ, dir gleich zu sein.

(Don Carlos, A. I, Sc. 2: Carlos.)

Was ich mir ferner auch erstreben mag,
Das Schöne ist doch weg, das kommt nicht wieder;
Denn über alles Glück geht doch der Freund,
Der's fühlend erst erschafft, der's theilend mehrt.

(Wallenstein's Tod, A. V, Sc. 3: Wallenstein.)

Komm an mein Herz, du alter Kriegsgefährt!
So wohl thut nicht der Sonne Blick im Lenz,
Als Freundes Angesicht in solcher Stunde.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 10: Wallenstein.)

Für einen Freund ist uns kein Preis zu hoch.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 1: König Karl.)

Auf der Größe Gipfel
Vergiß nicht, was ein Freund wiegt in der Noth.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 4: Johanna.)

Vgl. auch: Arm in Arm; Ball; Bruder; Bürger des Universums; Freundschaft; Gesellschaft; Historische Kritik; Tugend, Schwärmerei und Liebe.

Freund (getreuer und falscher).

Wir wissen den getreuen Freund zu ehren.
Dem falschen wehren, ist der Klugheit Pflicht.

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 2: Talbot.)

Freund (seltener).

So seltner Freund ist köstlich zu bewahren.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: König.)

Freunde (ungewisse).

Es gibt
Zweischneid'ge Klingen, ungewisse Freunde —
Ich fürchte diese. Schwer zu unterscheiden,
Noch schwerer zu ergründen sind die Menschen.

(Don Carlos, A. II, Sc. 10: Domingo.)

Freunde (zerfallene), s. Haß.

Freund und Feind.

Theuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen;
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.

(Gedichte: Freund und Feind.)

Der Freunde Eifer ist's, der mich
Zu Grunde richtet, nicht der Haß der Feinde.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 15: Wallenstein.)

Freundlos.

Freundlos war der große Weltenmeister,
Fühlte Mangel — darum schuf er Geister,
Sel'ge Spiegel seiner Seligkeit!
Fand das höchste Wesen schon kein Gleiches,
Aus dem Kelch des ganzen Seelenreiches
Schäumt ihm — die Unendlichkeit.

(Gedichte: Die Freundschaft.)

Freundschaft.

Alle neue Ideen, die wir erwerben, alle neue Anschauungen der Dinge und unsers eigenen Selbst würden uns doppelt wichtig, ja sie erhielten erst ihren wahren Werth, wenn wir die Aussicht hätten, sie unserer Freundschaft als neue Schätze, als neue Genüsse zuzuführen. Wir würden uns beeifern, unsern Geist mit neuen Begriffen, unser Herz mit neuen Gefühlen zu bereichern, ebenso wie sich ein edler Mensch seines Vermögens freut, um es mit seinen Freunden zu genießen. Warum soll dieser Wunsch unerfüllbar sein?

(Brief vom 24. April 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

O wie schön und wie göttlich ist die Berührung zweier Seelen, die sich auf ihrem Wege zur Gottheit begegnen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 3. Juli 1785.)

Die Freundschaft
Ist wahr und kühn — die kranke Majestät
Hält ihren fürchterlichen Strahl nicht aus.
Den Trotz des Bürgers würden Sie nicht dulden,
Ich nicht den Stolz des Fürsten.

(Don Carlos, A. I, Sc. 9: Posa.)

Sire, wir waren Brüder! Brüder durch
Ein edler Band, als die Natur es schmiedet.

(Don Carlos, A. V, Sc. 4: Carlos.)

Freundschaft (edle und reine).

Gewiß, die edle und reine Freundschaft kann sich auch abwesend recht viel sein; und zu fühlen, daß auch entfernt an einen gedacht wird, erweitert und verdoppelt das eigene Dasein.

(Brief vom 19. Nov. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Freundschaft (enthusiastische), s. Dichtung.

Freundschaft (leidenschaftliche).

Freundschaft ist oft verzagt und immer besorglich. Wo ist im Charakter des Marquis auch nur eine Spur dieser ängstlichen Pflege eines isolirten Geschöpfs, dieser alles ausschließenden Neigung, worin doch allein der eigenthümliche Charakter der leidenschaftlichen Freundschaft besteht. (Briefe über Don Carlos, 3.)

Freundschaft und Achtung, s. Achtung.

Freundschaft, Anhänglichkeit und Liebe.

Meine Seele dürstet nach neuer Nahrung — nach bessern Menschen — nach Freundschaft, Anhänglichkeit und Liebe.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. Febr. 1785.)

Freundschaft und Charakter.

Ich glaube fest an jede Freundschaft, die auf dem Charakter ruht; denn man bleibt einander immer nothwendig.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 1. März 1790.)

Freundschaft und Freude.

In einer traurigen Stufenfolge von Gram und Widerwärtigkeit vertrocknete mein Herz für Freundschaft und Freude.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. Dec. 1784.)

Freundschaft und Liebe.

Eine Regel leitet Freundschaft und Liebe.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Liebe.)

Freundschaft für viele, s. Gleim.

Frevelthat, s. Böses Werk.

Fridericiade.

Deine Idee, ein episches Gedicht aus einer merkwürdigen Action Friedrich's II. zu machen, fängt an sich bei mir zu verklären und füllt manche heitere Stunden bei mir aus. Ich glaube, daß es noch dahin kommen wird, sie zu realisiren; an den eigenthümlichen Talenten zum epischen Gedichte, glaub' ich nicht, daß es mir fehlt. Ein tiefes Studium unserer Zeit und ein ebenso tiefes Studium Homer's werden mich dazu geschickt machen. Unsere Sitten, der feinste Duft unserer Philosophie, unsere Verfassungen, Häuslichkeit, Künste, kurz alles muß auf eine ungezwungene Art darin niedergelegt werden und in einer schönen harmonischen Einheit leben, sowie in der Iliade alle Zweige der griechischen Cultur u. s. w. anschaulich leben. — Welches Metrum ich dazu wählen würde, ganz entschieden wählen würde? Kein anderes als ottave rime. Alle andern, das jambische ausgenommen, sind mir in den Tod zuwider; und wie angenehm müßte der Ernst, das Erhabene in so leichten Fesseln spielen! Wie sehr der epische Gehalt durch die weiche sanfte Form schöner Reime gewinnen! Singen muß man es können, wie die griechischen Bauern die Iliade, wie die Gondolieri in Venedig die Stanzen aus dem befreiten Jerusalem. Ich traue mir zu, schöne Verse zu machen. — Auch über die Epoche aus seinem Leben, die ich wählen würde, habe ich nachgedacht. Ich hätte gern eine unglückliche Situation, welche seinen Geist unendlich poetischer entwickeln läßt. Die Schlacht bei Collin und der vorhergehende Sieg bei Prag z. B., oder die traurige Constellation vor dem Tode der Kaiserin Elisabeth, die sich dann so glücklich und so romantisch durch ihren Tod löst. Die Haupthandlung müßte womöglich sehr einfach und wenig verwickelt sein, daß das Ganze immer leicht zu übersehen bliebe, wenn auch die Episoden noch so reichhaltig wären. Ich würde darum immer sein ganzes Leben und sein Jahrhundert darin anschauen lassen; es gibt hier kein besseres Muster als die Iliade. Homer z. B.

macht eine charakteristische Enumeration der verbündeten Griechen und der trojanischen Bundesvölker. Wie interessant müßte es sein, die europäischen Hauptnationen, ihr Nationalgepräge, ihre Verfassungen, und in sechs bis acht Versen ihre Geschichte anschauend darzustellen! Welches Interesse für die jetzige Zeit! Statistik, Handel, Landescultur, Religion, Gesetzgebung: alles dies könnte oft mit drei Worten lebendig dargestellt werden. Der deutsche Reichstag, das Parlament in England, das Conclave in Rom u. s. w. Ein schönes Denkmal würde auch Voltaire darin erhalten. Was es mir auch kosten möchte, ich würde den freien Denker vorzüglich darin in Glorie stellen, und das ganze Gedicht müßte dieses Gepräge tragen. Laß uns manchmal über diese Friedericiade miteinander plaudern.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. März 1789.)

Friede.

Holder Friede,
Süße Eintracht,
Weilet, weilet
Freundlich über dieser Stadt.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

O schöner Tag, wenn endlich der Soldat
Ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten,
Und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch,
Wenn alle Hüte sich und Helme schmücken
Mit grünen Mai'n, dem letzten Raub der Felder!
Der Städte Thore gehen auf, von selbst,
Nicht die Petarde braucht sie mehr zu sprengen,
Von Menschen sind die Wälle rings erfüllt,
Von friedlichen, die in die Lüfte grüßen, —
Hell klingt von allen Thürmen das Geläut,
Des blut'gen Tages frohe Vesper schlagend.
Aus Dörfern und aus Städten wimmelnd strömt
Ein jauchzend Volk, mit liebend emsiger
Zudringlichkeit des Heeres Fortzug hindernd —
Da schüttelt, froh des noch erlebten Tags,
Dem heimgekehrten Sohn der Greis die Hände.
Ein Fremdling tritt er in sein Eigenthum,
Das längst verlass'ne, ein; mit breiten Aesten
Deckt ihn der Baum bei seiner Wiederkehr,
Der sich zur Gerte bog, als er gegangen,
Und schamhaft tritt als Jungfrau ihm entgegen,
Die er einst an der Amme Brust verließ.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 4: Max.)

Hört der Krieg im Kriege nicht schon auf,
Woher soll Friede kommen?

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 4: Max.)

Die Waffen werden ruhn, es führt der Sieg
Den Frieden an der Hand; dann kehrt die Freude
In jeden Busen ein, und sanftere
Gefühle wachen auf in allen Herzen.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 4: König Karl.)

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz,
Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Festesglanz,
Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet sich der Kranz. —
Und Einer Freude Hochgefühl entbrennt,
Und Ein Gedanke schlägt in jeder Brust;
Was sich noch jüngst in blut'gem Haß getrennt,
Das theilt entzückt die allgemeine Lust.

(Die Jungfrau von Orleans, A. IV, Sc. 1: Johanna.)

Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
Und die hüpfenden Lämmer grasen
Lustig um ihn auf dem sonnigten Rasen;
Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
Und das Echo des Berges wird wach,
Oder im Schimmer der Abendröthe
Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Manfred.)

Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 3: Tell.)

Vgl. auch: Furie; Gustav Adolf.

Friede (Westfälischer).

So ein großes Ganze die Kriegsgeschichte war, so ein großes und eigenes Ganze ist auch die Geschichte des Westfälischen Friedens. Ein Abriß davon würde das interessanteste und charaktervollste Werk der menschlichen Weisheit und Leidenschaft zum Skelet entstellen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Friedlich.

Ein jeder lebe still bei sich daheim;
Dem Friedlichen gewährt man gern den Frieden.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 3: Tell.)

Friedrich II. als Held eines Epos.

Friedrich II. ist kein Stoff für mich; ich kann diesen Charakter nicht liebgewinnen; er begeistert mich nicht genug, die Riesenarbeit der Idealisirung an ihm vorzunehmen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 28. Nov. 1791.)

Vgl. auch: Charles XII.; Fridericiade.

Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz.

Friedrich V. war von einem freien und aufgeweckten Geist, vieler Herzensgüte, einer königlichen Freigebigkeit. Er war das Haupt der Reformirten in Deutschland, der Anführer der Union, deren Kräfte ihm zu Gebote standen, ein naher Verwandter des Herzogs von Baiern, ein Eidam des Königs von Großbritannien, der ihn mächtig unterstützen konnte. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Friesland.

Friesland hat unter allen Provinzen der Niederlande am wenigsten von dem Einbruche fremder Völker, von fremden Gebräuchen und Gesetzen gelitten, und durch eine lange Reihe von Jahrhunderten Spuren seiner Verfassung, seines Nationalgeistes und seiner Sitten behalten, die selbst heutzutage nicht ganz verschwunden sind.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 1.)

Frivolität und Ernsthaftigkeit, s. Aesthetische (das).

Froh.

Ein frohes, heiteres Gemüth ist die Quelle alles Edeln und Guten; das Größte und Schönste, was je geschah, floß aus einer solchen Stimmung. Kleine, düstere Seelen, die nur die Vergangenheit betrauern und die Zukunft fürchten, sind nicht fähig, die heiligsten Momente des Lebens zu fassen, zu genießen und zu wirken, wie sie sollten. Erinnerung scheint ihnen nicht süß, und Zukunft nicht tröstend.

(Mündlicher Ausspruch vom 16. März 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Fröhlichkeit.

Wein und Fröhlichkeit schließen Mund und Herzen auf.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 3, Abschnitt 1.)

Vgl. auch: Freude, Schwermuth und Fröhlichkeit.

Fröhner.

Der Fröhner, der sucht in der Erde Schos,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

(Wallenstein's Lager, Sc. 11: Wachtmeister.)

Frohsein, Entzücken und Lust, s. Erhabene (das).

Frömmste (der), s. Friede.

Fruchtbarkeit und Zerstörung, s. Holland.

Früchte (böse).

Böse Früchte trägt die böse Saat.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)

Frühling.

Willkommen, schöner Jüngling,
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur.

(Gedichte: An den Frühling.)

Der Frühling kommt. Auf Wiesen und auf Feldern
Streut die Natur den bunten Teppich hin;
Die Blumen kleiden sich in angenehmes Grün,
Die Lerche singt, es lebt in allen Wäldern.

(Gedichte: Die berühmte Frau.)

Vgl. auch: Ewiger Schlaf.

Fuchs.

Ein Fuchs riecht den andern.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 4: Fiesco.)

Fühlen und Denken.

Allen gehört, was du denkst; dein eigen ist nur, was du fühlest.

(Gedichte: Das eigene Ideal.)

Führer (unterschieden vom Vortänzer) **einer Empörung**, s. Brederode.

Fünf.

Fünf ist
Des Menschen Seele. Wie der Mensch aus Gutem
Und Bösem ist gemischt, so ist die Fünfe
Die erste Zahl aus Grad' und Ungerade.

(Die Piccolomini, A. II, Sc. 1: Seni.)

Furcht.

Nur, wo die Masse schwer und gestaltlos herrscht, und zwischen unsichern Grenzen die trüben Umrisse wanken, hat die Furcht ihren Sitz; jedem Schrecknis der Natur ist der Mensch überlegen, sobald er ihm Form zu geben und es in sein Object zu verwandeln weiß.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 25.)

Furcht ist fern von deiner großen Seele.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)

Furcht und Begierde.

Es ist bekannt, wie viel mächtiger die Furcht, ein gegenwärtiges Gut zu verlieren, das Gemüth zu bestimmen pflegt, als die Begierde, ein längst verlorenes wieder zu gewinnen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Furcht und Furchtlosigkeit.

Man könnte den Menschen zum halben Gott bilden, wenn man ihm durch Erziehung alle Furcht zu benehmen suchte. Nichts in der Welt kann den Menschen sonst unglücklich machen, als blos und allein die Furcht. Das Uebel, was uns trifft, ist selten oder nie so schlimm, als das, welches wir befürchteten. Das Thier hat hierin einen Vorzug; der Ochse, welcher zur Schlachtbank geführt wird, fürchtet nicht eher den Schlag, als bis er trifft. Und auf diesen Grad von Furchtlosigkeit sollte der Mensch durch seinen klaren, hellen Verstand gelangen. Er sollte suchen, das Uebel aus dem Wege zu räumen, es aber nicht fürchten.

(Mündlicher Ausspruch vom 14. März 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Furchtbare (das).

In moralischen Gemüthern geht das Furchtbare (der Einbildungskraft) schnell und leicht in das Erhabene über. (Ueber das Pathetische.)

Fürchten.

Wer nichts fürchtet, ist nicht weniger mächtig, als der, den alles fürchtet. (Die Räuber, A. I, Sc. 1: Franz Moor.)

Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,
Hab' ich zu fürchten aufgehört.

(Don Carlos, A. I, Sc. 6: Philipp.)

Vgl. auch: Fatum; Furcht und Furchtlosigkeit.

Fürchterlich.

Das verhüte Gott,
Daß ich des fürchterlichen Mannes spotte,
Der meinen Vater selig sprechen und
Verdammen kann!

(Don Carlos, A. I, Sc. 1: Carlos.)

Furchtsamkeit.

Das schwache Insekt streckt seine regen Fühlhörner immer nach allen Ecken, und die Furcht rettet es vor tausend Gefahren. So wird Klugheit durch Furchtsamkeit zur Schlauheit, die selten berückt worden zu sein sich rühmen kann, aber auch nie mit Größe gehandelt zu haben bekennen muß, weil sie alles für eine Schlinge anzusehen pflegte. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Furie, Furien.

Glück zu dem Frieden, den die Furie stiftet.

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 2: Lionel.)

Wir sind Heldinnen, wenn wir unsere Tugend sicher wissen; — wenn wir sie vertheidigen, Kinder; Furien, wenn wir sie rächen.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. IV, Sc. 12: Julia.)

Vgl. auch: Erinnyen; Eumeniden.

Fürsorge (fürstliche).

Sank je ein Schlaf auf meine Augenlider,
Ich hätte denn am Abend jedes Tags
Berechnet, wie die Herzen meiner Völker
In meinen fernsten Himmelsstrichen schlagen.

(Don Carlos, A. I, Sc. 6: Philipp.)

Fürsten.

Fürsten, diese misrathenen Projecte der wollenden und nicht könnenden Natur — sitzen so gern zwischen Menschheit und Gottheit nieder; — heillose Geschöpfe! Schlechtere Schöpfer!

(Die Verschwörung des Fiesco, A. IV, Sc. 14: Leonore.)

Karl erbt das größte Reich
Der Christenheit. — Ein ungeheurer Spalt
Reißt vom Geschlecht der Sterblichen ihn los,
Und Gott ist heut, wer gestern Mensch noch war.
Jetzt hat er keine Schwächen mehr. Die Pflichten
Der Ewigkeit verstummen ihm. Die Menschheit
— Noch heut' ein großes Wort in seinem Ohr —
Verkauft sich selbst und kriecht um ihren Götzen.

Sein Mitgefühl löscht mit dem Leiden aus,
In Wollüsten ermattet seine Tugend,
Für seine Thorheit schickt ihm Peru Gold,
Für seine Laster zieht sein Hof ihm Teufel.
Er schläft berauscht in diesem Himmel ein,
Den seine Sklaven listig um ihn schufen. —

(Don Carlos, A. I, Sc. 9: Posa.)

Wahr und schrecklich
Ist dein Gemälde von Monarchen.

(Don Carlos, A. I, Sc. 9: Carlos.)

Der Fürsten
Einsame Häupter
Glänzen erhellt,
Und Aurora berührt sie
Mit den ewigen Strahlen
Als die ragenden Gipfel der Welt.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Roger.)

Das Herz wird mir schwer in der Fürsten Palästen,
Wenn ich herab von dem Gipfel des Glücks
Stürzen sehe die Höchsten, die Besten
In der Schnelle des Augenblicks.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cajetan.)

Vgl. auch: Athens Volk; Bewunderung; Dalberg; Deutsch, Deutscher, Deutsche; Frei.

Fürsten und Diener, s. Diener.

Fürsten und Priester.

Alles an uns Fürsten ist Meinung. Die Meinung ist unsere Amme und Erzieherin in der Kindheit, unsere Gesetzgeberin und Geliebte in männlichen Jahren, unsere Krücke im Alter. Nehmen Sie uns, was wir von der Meinung haben, und der Schlechteste aus den übrigen Klassen ist besser daran als wir; denn sein Schicksal hat ihm doch zu einer Philosophie verholfen, welche ihn über dieses Schicksal tröstet. Ein Fürst, der die Meinung verlacht, hebt sich selbst auf, wie der Priester, der das Dasein eines Gottes leugnet.

(Der Geisterseher, Buch 2, Brief 4.)

Fürsten und Völker.

Wacht doch die Vorsicht über dem Geschick
Der Völker und der Fürsten Haupt.

(Demetrius, A. II, Sc. 1: Olga.)

Fürsten und Völker im Dreißigjährigen Kriege.

Wohlthat genug für die Völker, daß diesmal der Vortheil der Fürsten Hand in Hand mit dem ihrigen ging! Diesem Zufall allein haben sie ihre Befreiung vom Papstthum zu danken. Glück genug für die Fürsten, daß der Unterthan für seine eigene Sache stritt, indem er für die ihrige kämpfte. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Fürstendiener.

Ich kann nicht Fürstendiener sein.

(Don Carlos, A. III, Sc. 10: Posa.)

Fürstengunst, s. Brotgelehrte (der).

Fürstenstolz, s. Freundschaft.

Fußvolk.

Die Wichtigkeit des Fußvolks in Schlachten lernte Europa erst von ihm [Gustav Adolf]. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

G.

Gaben der Götter (ein Gedicht), s. den Namen der Verfasserin: Brachmann (Luise).

Galgen.

Die Canaille soll man an den nächsten besten Galgen knüpfen, die bei geraden Fingern verhungern will.

(Die Räuber, A. I, Sc. 2: Spiegelberg.)

Man kann mich nicht höher hängen, als der Galgen ist.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 9: Mohr.)

Galgen und Kirchen.

Aus den Balken der abgebrochenen Kirchen wurden Galgen für diejenigen erbaut, die sich an den katholischen Kirchen vergriffen hatten.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 4.)

Gallas.

Von seiner großen Macht brachte Gallas blos einige tausend Mann und den Ruhm zurück, daß kein größerer Meister zu finden sei, eine Armee zu ruiniren. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Gallischer Sprung, s. Deutsch, Deutscher, Deutsche.

Gang nach dem Eisenhammer (der); Schiller's so betiteltes Gedicht.

„Der Gang nach dem Eisenhammer“ ist für mich ein neues Genre gewesen, an das ich mich nicht ohne Furcht wagte; ich bin nur neugierig, was die zwei andern aus meinem kritischen Kleeblatt, Goethe und Humboldt, dazu meinen werden.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 20. Oct. 1797.)

Ganz.

Man sollte sich gewöhnen, den Gedanken fest zu fassen, daß man sich nicht bestreben solle, weniges von vielem zu lernen, sondern weniges, aber ganz. Was man anfängt, man fange es mit voller Seele, mit voller Kraft an; um desto eher ist es geendet, und ganz und mit voller Kraft kann man sich wieder einem andern Geschäft widmen. Man würde weit mehr Zeit gewinnen, wenn es nicht zur Gewohnheit geworden wäre, so viele Dinge als Nebensache zu be=

trachten, die im Grunde mit viel weniger Zeit, aber ernstlich, besser vollbracht würden.

(Mündlicher Ausspruch vom 13. März 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Der Mensch ist immer schätzenswerth, der einen bestimmten Gegenstand ganz und mit heiterer Seele ergreift.

(Mündlicher Ausspruch vom 27. März 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Ganze (das).

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

(Gedichte: Pflicht für Juden.)

Hohes, wirkendes Wohlwollen gegen das Ganze schließt keineswegs die zärtliche Theilnahme an den Freuden und Leiden eines einzelnen Wesens aus. (Briefe über Don Carlos, 4.)

Ganzes (ein fertiges), s. Deutsch, Deutscher, Deutsche.

Ganzes der Menschheit, s. Bedürfniß.

Ganze und Einzelne (das).

Ehret ihr immer das Ganze, ich kann nur das Einzelne achten:
Immer in Einzelnen nur hab' ich das Ganze erblickt.

(Gedichte: Das Ehrwürdige.)

Vgl. auch: Einzelne (das).

Ganze und Nächste (das).

Seht, ihr Herrn, das ist all recht gut,
Daß jeder das Nächste bedenken thut;
Aber, pflegt der Feldherr zu sagen,
Man muß immer das Ganze überschlagen.

(Wallenstein's Lager, Sc. 11: Wachtmeister.)

Garten, Gärten, s. Aesthetische Gärten.

Garten und Landschaft.

Wer verweilt nicht lieber bei der geistreichen Unordnung einer natürlichen Landschaft, als bei der geistlosen Regelmäßigkeit eines französischen Gartens? (Ueber das Erhabene.)

Gärten und Tragödien, s. Gartenkunst und Dramatische Dichtkunst.

Gartengeschmack (poetischer).

Der poetische Gartengeschmack beruht auf einem ganz richtigen Factum des Gefühls. (Ueber den Gartenkalender auf das Jahr 1795.)

Gartenkunst.

Ungewiß, zu welcher Klasse der schönen Künste sie sich eigentlich schlagen solle, schloß sich die Gartenkunst lange an die Baukunst an und beugte die lebendige Vegetation unter das steife Joch mathematischer Formen, wodurch der Architekt die leblose, schwere Masse beherrscht. (Ueber den Gartenkalender auf das Jahr 1795.)

Sowie sie in den französischen Gärten ihrer Freiheit beraubt, dafür aber durch eine gewisse architektonische Uebereinstimmung und Größe entschädigt wurde; so sinkt sie nun, in unsern sogenannten eng=

lischen Gärten, zu einer kindischen Kleinheit herab und hat sich durch ein übertriebenes Bestreben nach Ungezwungenheit und Mannichfaltigkeit von aller schönen Einfalt entfernt und aller Regel entzogen.

(Ueber den Gartenkalender auf das Jahr 1795.)

Aus der strengen Zucht des Architekts flüchtete sie sich in die Freiheit des Poeten, vertauschte plötzlich die härteste Knechtschaft mit der regellosesten Licenz und wollte nun von der Einbildungskraft allein das Gesetz empfangen. (Ueber den Gartenkalender auf das Jahr 1795.)

Der Weg von Stuttgart nach Hohenheim ist gewissermaßen eine versinnlichte Geschichte der Gartenkunst, die dem aufmerksamen Betrachter interessante Bemerkungen darbietet.

(Ueber den Gartenkalender auf das Jahr 1795.)

Gartenkunst und Baukunst.

Es ist den Urhebern des architektonischen Geschmacks in der Gartenkunst einigermaßen zu verzeihen, wenn sie sich von der Verwandtschaft, die in mehreren Stücken zwischen diesen beiden Künsten herrscht, verführen ließen, ihre ganz verschiedenen Charaktere zu verwechseln und in der Wahl zwischen Ordnung und Freiheit die erstere [die Baukunst] auf Kosten der andern zu begünstigen.

(Ueber den Gartenkalender auf das Jahr 1795.)

Gartenkunst und dramatische Dichtkunst.

Die Gartenkunst und die dramatische Dichtkunst haben in neueren Zeiten ziemlich dasselbe Schicksal, und zwar bei denselben Nationen gehabt. Dieselbe Tyrannei der Regel in den französischen Gärten und in den französischen Tragödien; dieselbe bunte und wilde Regellosigkeit in den Parks der Engländer und in ihrem Shakespeare.

(Von der ästhetischen Größenschätzung.)

Gasse.

Durch diese hohle Gasse muß er kommen;
Es führt kein andrer Weg nach Küßnacht — Hier
Vollend' ich's.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 3: Tell.)

Gast, Gäste.

Willkommen waren alle Gäste;
Doch nahte sich ein liebend Paar,
Dem reichte sie der Gaben beste,
Der Blumen allerschönste dar.

(Gedichte: Das Mädchen aus der Fremde.)

Vgl. auch: Ernster Gast.

Gatte und Gattin.

Wie göttlich süß ist das Vergnügen,
An's Herz des Gatten sich zu schmiegen,
Wie süß, sich seines Glücks zu freun!
Wie süßer — sich für ihn zu quälen!
Auch Wehmuth kettet schöne Seelen,
Und wollustvoll ist diese Pein!

(Hochzeitsgedicht aus dem Jahre 1783; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Gattin.

Glücklich macht die Gattin nur,
Die für dich nur lebet.

(Hochzeitsgedicht an Körner.)

Glücklich, wem der Gattin Treue
Rein und keusch das Haus bewahrt.

(Gedichte: Das Siegesfest.)

Gattung (naive und sentimentalische) **der Dichtung.**

Meisterstücke aus der naiven Gattung werden gewöhnlich die plattesten und schmuzigsten Abdrücke gemeiner Natur, und Hauptwerke aus der sentimentalischen ein zahlreiches Heer phantastischer Productionen zu ihrem Gefolge haben, wie dieses in der Literatur eines jeden Volks leichtlich nachzuweisen ist. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Gattung und Individuum, s. Schöne (das); Erkenntniß.

Gattungsbegriff, s. Poesie.

Gaukelkunst.

Keine Gaukelkunst berückt
Das Flammenauge, das ins Innre blickt.

(Maria Stuart, A. V, Sc. 7: Melvil.)

Gaukelspiel.

Ein Mensch, dem höhere Kräfte zu Gebote stehen, wird keines Gaukelspiels bedürfen, oder er wird es verachten.

(Der Geisterseher, Buch 1.)

Gebäude (schwankendes).

Ein schwankendes Gebäude braucht des Erdbebens nicht, um übern Haufen zu fallen. (Die Räuber, A. II, Sc. 1: Franz Moor.)

Gebäude und Gerüst.

Sobald das Gebäude steht, fällt das Gerüst.

(Briefe über Don Carlos, 5.)

Geberdenspäher und Geschichtenträger.

Doch hab' ich immer sagen hören, daß
Geberdenspäher und Geschichtenträger
Des Uebels mehr auf dieser Welt gethan,
Als Gift und Dolch in Mörders Hand nicht konnten.

(Don Carlos, A. I, Sc. 1: Carlos.)

Gebet.

Ich habe nichts, als mein Gebet und Flehn;
Das schöpf' ich flammend aus der tiefsten Seele,
Beflügelt send' ich's zu des Himmels Höhn.

(Demetrius, A. II, Sc. 1: Marfa.)

Vgl. auch: Beten; Egmont; Gott.

Gebet (sündiges).

Nicht hört der Himmel solche sündige
Gebete; schwer von Thränen, fallen sie
Zurück von seinen leuchtenden Gewölken.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Isabella.)

Gebet der Frommen.

Vielkräftig auch ist das Gebet der Frommen,
Sie haben reichen Vorrath an Verdienst.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Isabella.)

Gebet eines Sohnes.

Wie süß ist's, eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem Gebet eines Sohnes — das ist Wiegengesang.

(Die Räuber, A. II, Sc. 2: Der alte Moor.)

Gebet und Glaube.

Warum besuchen wir die heil'gen Häuser
Und heben zu dem Himmel fromme Hände?
Gutmüth'ge Thoren, was gewinnen wir
Mit unserm Glauben? So unmöglich ist's,
Die Götter, die hochwohnenden, zu treffen,
Als in den Mond mit einem Pfeil zu schießen.
Vermauert ist dem Sterblichen die Zukunft,
Und kein Gebet durchbohrt den ehrnen Himmel.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Isabella.)

Gebeteskraft.

Oft hat der heil'ge Mann für uns den Himmel
Gefragt und manchen Fluch hinweggebetet.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Isabella.)

Gebhard, Kurfürst von Köln.

Kurfürst Gebhard hatte die reformirte und nicht die lutherische Religion ergriffen; dieser einzige Umstand machte sein Unglück.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Gebieten und befolgen, s. Despoten.

Gebietender und Gehorchender, s. Deutschland.

Gebieter.

Nicht, wo die goldene Ceres lacht
Und der fröhliche Pan, der Flurenbehüter,
Wo das Eisen wächst in der Berge Schacht,
Da entspringen der Erde Gebieter.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Manfred.)

Vgl. auch: Ehrenmann.

Gebieterstimme des Augenblicks, s. Augenblick.

Gebild.

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten;
Wenn sich die Völker selbst befrein,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Vgl. auch: Element, Elemente.

Gebildet.

Der gebildete Mensch macht die Natur zu seinem Freund und ehrt ihre Freiheit, indem er blos ihre Willkür zügelt.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 4.)

Vgl. auch: Gelehrte und Gebildete.

Gebrauch (abnutzender).

Die Ideen von Freiheit und Menschenadel . . . sie haben durch einen langen abnützenden Gebrauch das Triviale noch nicht, das heutzutage ihren Eindruck so stumpf macht; ihren großen Stempel hat weder das Geschwätz der Schulen, noch der Witz der Weltleute abgerieben. (Briefe über Don Carlos, 2.)

Gebrauch (roher).

Den rohcorsarischen Gebrauch verschmäht,
Wer freien Herzens zu gefallen weiß.

(Die Malteser, Sc. 1: Biron.)

Gebräuchlich und heilig.

In Rom war alles heilig, was gebräuchlich war.

(Universalhistor. Ueberſicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten z. d. Z. Kaiser Friedrich's I.)

Geburt.

Wir sind versöhnt; seit heute sind wir Brüder,
Nicht von Geburt nur, nein, von Herzen auch.

(Die Braut von Messina, Sc. IV: Manuel.)

Vgl. auch: Freude; Gunst der Götter.

Geburtstag.

Mein heutiger Geburtstag erinnert mich, daß ich dir lange nicht geschrieben habe. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. Nov. 1789.)

Gedächtniß.

Die Facta prägen sich meinem Gedächtniß weit besser ein, wenn ich mich auf mein Gedächtniß verlassen muß.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 1. Febr. 1790.)

Gedanke.

Es scheint, Gedanken lassen sich nur durch Gedanken locken, und unsere Geisteskräfte müssen wie die Saiten eines Instruments durch Geister gespielt werden. Wie groß muß also das Originalgenie sein, das weder in seinem Himmelsstrich und Erdreich, noch in seinem gesellschaftlichen Kreis Aufmunterung findet, und aus der Barbarei selbst hervorspringt.

(Brief vom 21. Febr. 1783 an Reinwald; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Gedanke, Gedanken.

Wenn der Gedanke einmal ausspricht: das ist, so entscheidet er für immer und ewig, und die Gültigkeit seines Ausspruchs ist durch die Persönlichkeit selbst verbürgt, die allem Wechsel Trotz bietet.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 12.)

Kühn durchs Weltall steuern die Gedanken,
Fürchten nichts — als seine Schranken.

(Gedichte: Melancholie an Laura.)

Jetzt fiel der Thierheit dumpfe Schranke,
Und Menschheit trat auf die entwölkte Stirn,
Und der erhabne Fremdling, der Gedanke,
Sprang aus dem staunenden Gehirn.

(Gedichte: Die Künstler.)

Wenn, das Todte bildend zu beseelen,
Mit dem Stoff sich zu vermählen,
Thatenvoll der Genius entbrennt,
Da, da spanne sich des Fleißes Nerve,
Und beharrlich ringend unterwerfe
Der Gedanke sich das Element.

(Gedichte: Das Ideal und das Leben.)

Vgl. auch: Bewegung und Gedanke; Didaktisches Gedicht; Existirende (das); Gescheit und dumm.

Gedanke (guter).

Ein guter Gedanke stählt des Mannes Herz und zeigt sich heldenmäßig dem Tage. (Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 19: Fiesco.)

Gedanke des Lichts.

Wie die erste Minerva, so tritt, mit der Aegis gerüstet,
Aus des Donnerers Haupt jeder Gedanke des Lichts.

(Gedichte: Das Glück.)

Gedanken und Gefühle, s. Epigramm.

Gedankeneinheit und Empfindungseinheit, s. Dichtung (jede).

Gedankenfreiheit.

Ein Federzug von dieser Hand, und neu
Erschaffen wird die Erde. Geben Sie
Gedankenfreiheit!

(Don Carlos, A. III, S. 10: Posa.)

Gedankenlos.

Ja, der verdient, betrogen sich zu sehn,
Der Herz gesucht bei dem Gedankenlosen!
Mit schnell verlöschten Zügen schreiben sich
Des Lebens Bilder auf die glatte Stirne,
Nichts fällt in eines Busens stillen Grund,
Ein muntrer Sinn bewegt die leichten Säfte,
Doch keine Seele wärmt das Eingeweide.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 7: Wallenstein.)

Gedankenschätze, s. Brotgelehrte (der).

Gedicht.

Von ihrer Zeit verstoßen, flüchte
Die ernste Wahrheit zum Gedichte
Und finde Schutz in der Kamönen Chor.

(Gedichte: Die Künstler.)

Wenn irgend die Gattung der Epistel unter die Gedichte gerechnet werden kann, und dies ist mein Glaube; so ist diese Epistel [Körner's]

gewiß eins. Auch in Prosa würde sie Gedicht bleiben, und dies ist die eigentliche Probe; denn der Vers macht kein Gedicht.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 26. März 1790.)

Vgl. auch: Aristoteles; Didaktisches Gedicht; Einbildungskraft und Natur.

Gedicht (episches), s. Fridericiade; Friedrich II.

Gedichtart.

So viel lehrt doch die Erfahrung, daß unter den Händen sentimentalischer Dichter (auch der vorzüglichsten) keine einzige Gedichtart ganz das geblieben ist, was sie bei den Alten gewesen, und daß unter den alten Namen öfters sehr neue Gattungen sind ausgeführt worden.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Gedichte für das Volk.

Weit entfernt, daß bei Gedichten, welche für das Volk bestimmt sind, von den höchsten Forderungen der Kunst etwas nachgelassen werden könnte, so ist vielmehr zu Bestimmung ihres Werths (der nur in der glücklichen Vereinigung so verschiedener Eigenschaften besteht) wesentlich und nöthig, mit der Frage anzufangen: Ist der Popularität nichts von der höhern Schönheit aufgeopfert worden? Haben sie, was sie für die Volksmasse an Interesse gewannen, nicht für den Kenner verloren? (Ueber Bürger's Gedichte.)

Gedränge.

Im äußern Gedränge pflegt man oft die wunderbarsten Offenbarungen zu erhalten.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief aus dem Juli 1796.)

Geduld (leidende), s. Gelassenheit und Geduld.

Gefahr, Gefahren.

Der Muth wächst mit der Gefahr; die Kraft erhebt sich im Drang. (Die Räuber, A. I, Sc. 2: Spiegelberg.)

Eines Mannes Tugend
Erprobt allein die Stunde der Gefahr.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 7: Maria.)

In der hohen Häupter Spahn und Streit
Sich unberufen, vielgeschäftig drängen,
Bringt wenig Dank und öfterer Gefahr.
Denn wenn der Mächtige des Streits ermüdet,
Wirft er behend auf den geringen Mann,
Der arglos ihm gedient, den blut'gen Mantel
Der Schuld, und leicht gereinigt steht er da.

(Die Braut von Messina, Sc. IV: Bohemund.)

Nicht in der Unwissenheit der uns umlagernden Gefahren — denn diese muß doch endlich aufhören — nur in der Bekanntschaft mit denselben ist Heil für uns. (Ueber das Erhabene.)

Vgl. auch: Freiheit, Ehre und Leben; Held.

Gefahr und Noth, s. Gott.

Gefährte, Freund, Bruder, s. Bruder.

Gefallen.

Was den Vortrefflichen gefällt, ist gut; was allen ohne Unterschied gefällt, ist es noch mehr. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Kannst du nicht allen gefallen durch deine That und dein Kunstwerk,
Mach' es wenigen recht; vielen gefallen ist schlimm.

(Gedichte: Wahl.)

Vgl. auch: Aesthetisches Gefallen; Gebrauch (roher).

Gefallen (freies).

Maria Stuart ist freilich keine Aufgabe für eine solche Gesellschaft als die Seconda'sche — und wenn auch der Schauspieler alles dafür thäte, so kann sich das Publikum nicht darein finden, an einer reinen Handlung, ohne Interesse für einen Helden, ein freies Gefallen zu finden; und ebendadurch werden wir dramatischen Schriftsteller in der Wahl der Stoffe so sehr beengt: denn die reinsten Stoffe in Absicht auf die Kunst werden dadurch ausgeschlossen, und sehr selten läßt sich eine reine und schöne Form mit dem affectionirten Interesse des Stoffs vereinigen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 5. Oct. 1801.)

Gefallsucht (weibliche).

Nach nichts ringt die weibliche Gefallsucht so sehr als nach dem Schein des Naiven. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Gefangener.

Der Gefangene hatte das Licht vergessen, aber der Traum der Freiheit fuhr über ihm wie ein Blitz in der Nacht, der sie finsterer zurückläßt. (Die Räuber, A. IV, Sc. 1: Karl Moor.)

Vgl. auch Aussicht.

Gefäß, s. Gefüllt.

Gefühl.

Das Gefühl kann wol lehren, was ist, aber niemals, was sein muß. (Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Vgl. auch: Anmuth; Aesthetisches Gefühl; Charakter und Gefühl; Gartengeschmack.

Gefühl (entweihtes).

Das entweihte Gefühl ist nicht mehr Stimme der Götter,
Und das Orakel verstummt in der entadelten Brust.

(Gedichte: Der Genius.)

Gefühl (gläubiges).

Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem schönen, gläubigen Gefühl.
Wage du zu irren und zu träumen:
Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.

(Gedichte: Thekla.)

Gefühl (glückliches).

Der Jugend glückliches Gefühl ergreift
Das Rechte leicht, und eine Freude ist's,
Das eigne Urtheil prüfend auszuüben,
Wo das Exempel rein zu lösen ist.

(Wallenstein's Lager, A. II, Sc. 2: Wallenstein.)

Gefühl (hervorbrechendes).

Des Zornes Donnerwolke schmilzt
Von seiner Stirne thränenthauend hin,
Und aus den Augen, Frieden strahlend, bricht
Die goldne Sonne des Gefühls hervor.

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 10: Johanna.)

Gefühl (moralisches).

Wenn das moralische Gefühl sagt: Das soll sein, so entscheidet es für immer und ewig — wenn du Wahrheit bekennst, weil sie Wahrheit ist, und Gerechtigkeit ausübst, weil sie Gerechtigkeit ist, so hast du einen einzelnen Fall zum Gesetz für alle Fälle gemacht, einen Moment in deinem Leben als Ewigkeit behandelt.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 12.)

Gefühl (natürliches).

Hast du, Glücklicher, nie den schützenden Engel verloren,
Nie des frommen Instincts liebende Mahnung verwirkt;
Malt in dem keuschen Auge noch treu und rein sich die Wahrheit,
Tönt ihr Rufen dir noch hell in der kindlichen Brust;
Schweigt noch in dem zufriednen Gemüth des Zweifels Empörung,
Wird sie, weißt du's gewiß, schweigen auf ewig, wie heut,
Wird der Empfindungen Streit nie eines Richters bedürfen,
Nie den hellen Verstand trüben das tückische Herz:
O dann gehe du hin in deiner köstlichen Unschuld!
Dich kann die Wissenschaft nichts lehren. Sie lerne von dir?
Jenes Gesetz, das mit ehernem Stab den Sträubenden lenket,
Dir nicht gilt's. Was du thust, was dir gefällt, ist Gesetz.
Und an alle Geschlechter ergeht ein göttliches Machtwort,
Was du mit heiliger Hand bildest, mit heiligem Mund
Redest, wird den erstaunten Sinn allmächtig bewegen;
Du nur merkst nicht den Gott, der dir im Busen gebeut,
Nicht des Siegels Gewalt, das alle Geister dir beuget,
Einfach gehst du und still durch die eroberte Welt.

(Gedichte: Der Genius.)

Gefühle (niedrig menschliche), s. Dichter.

Gefühl (sittliches), s. Anstand.

Gefühl des Erhabenen, s. Erhabene (das).

Gefühl für die Natur.

Unser Gefühl für Natur gleicht der Empfindung des Kranken für die Gesundheit. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Abschnitt 1.)

Gefühl für Schönheit.

Auf das moralische Leben hat ein reges und reines Gefühl für Schönheit offenbar den glücklichsten Einfluß.

(Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Gefühle und Begierden.

Weil die Wirkung der schmelzenden Schönheit ist, das Gemüth im Moralischen wie im Physischen aufzulösen, so begegnet es eben so leicht, daß mit der Gewalt der Begierden auch die Energie der Gefühle erstickt wird, und daß auch der Charakter einen Kraftverlust theilt, der nur die Leidenschaft treffen sollte.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 16.)

Gefühle und Gesetze.

Der von Gefühlen einseitig beherrschte oder sinnlich angespannte Mensch wird also aufgelöst und in Freiheit gesetzt durch Form; der von Gesetzen einseitig beherrschte oder geistig angespannte Mensch wird aufgelöst und in Freiheit gesetzt durch Materie.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 17.)

Gefühle und Grundsätze.

Weil es Schwierigkeiten kostet, bei aller Regsamkeit des Gefühls seinen Grundsätzen treu zu bleiben, so ergreift man das bequemere Mittel, durch Abstufung der Gefühle den Charakter sicher zu stellen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 13.)

Gefühlsvermögen, s. Cultur.

Gefüllt.

Wessen das Gefäß ist gefüllt,
Davon es sprudelt und überquillt.

(Wallenstein's Lager, Sc. 8: Kapuziner.)

Gefürchtet.

Zwischen dem Starken und Schwachen ist Redlichkeit oft keine Tugend; dem, der gefürchtet wird, kommen selten die feinern Bande zu gut, welche Gleiches mit Gleichem zusammenhalten.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Das Verhängte muß geschehen,
Das Gefürchtete muß nahn.

(Gedichte: Kassandra.)

Gegenstand (erhabener), s. Erhabene (das).

Gegenstand (philosophischer).

Ein philosophischer Gegenstand ist schlechterdings für die Poesie verwerflich, vollends für die, welche ihren Zweck durch Handlung erreichen soll. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 28. Nov. 1791.)

Vgl. auch: Episch.

Gegenstände und Seelenkräfte.

Ich habe mehrmalen bemerkt, daß bedenkliche schwache Geister aus einem zu weit getriebenen Respect vor den Gegenständen und deren Mannichfaltigkeit, und aus zu weit getriebener Furcht vor den Seelen=

kräften, ihre Assertionen und Enunciationen zuletzt so einschränken und gleichsam aushöhlen, daß das Resultat Null wird.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 19. Jan. 1798.)

Gegenwart.

Glücklich ist man doch nicht, wenn man nicht in der Gegenwart leben kann. (Brief vom 14. Nov. 1798; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Geheime Verbindung, s. Posa.

Geheimniß.

Das Geheimniß
Ist für die Glücklichen; das Unglück braucht,
Das hoffnungslose, keinen Schleier mehr;
Frei unter tausend Sonnen kann es handeln.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 18: Max.)

Geheimniß (gefährliches).

Ich, von falscher Zärtlichkeit bestochen,
Von stolzem Wahn geblendet, unterschlage
Der Freundschaft mein gefährliches Geheimniß.
Das war die große Uebereilung.

(Don Carlos, A. V, Sc. 3: Posa.)

Geheimniß (schreckliches).

Du nimmst ein schreckliches Geheimniß mit,
Das, jenen starken Giften gleich, die Schale,
Worin es aufgefangen wird, zersprengt.

(Don Carlos, A. II, Sc. 4: Carlos.)

Geheimniß (trennendes).

Kein Geheimniß trenn' uns ferner mehr,
Bald soll die letzte dunkle Falte schwinden.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cesar.)

Geheimniß (wahres).

Das ist eben das wahre Geheimniß, das allen vor Augen
Liegt, euch ewig umgibt, aber von keinem gesehn.

(Gedichte: An die Mystiker.)

Gehorchen und Herrschen.

Es gibt nur einen Unterschied unter den Menschen — gehorchen oder herrschen. (Der Geisterseher, Buch 2, Brief 10.)

Gehorchender, s. Deutschland.

Gehorsam.

Muth zeiget auch der Mameluk,
Gehorsam ist des Christen Schmuck;
Denn wo der Herr in seiner Größe
Gewandelt hat in Knechtesblöße,
Da stifteten, auf heil'gem Grund,
Die Väter dieses Ordens Bund:
Der Pflichten schwerste zu erfüllen,
Zu bändigen den eignen Willen.

(Gedichte: Der Kampf mit dem Drachen.)

Gehorsam, That, Wort.

„Das Wort ist frei,
Die That ist stumm, der Gehorsam blind",
Dies urkundlich seine Worte sind.

(Wallenstein's Lager, Sc. 6: Wachtmeister.)

Geist.

Der Geist besitzt nichts, als was er thut.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Einen Geist kann nichts verletzen, als was ihm die Freiheit raubt, und er beweist ja die seinige, indem er das Formlose bildet.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 25.)

Vgl. auch: Edler Geist; Endlicher Geist.

Geist (im Sinn von Gespenst).

Ich bin lüstern
Ein Wort mit diesem Geist zu reden.

(Don Carlos, A. V, Sc. 9: Philipp.)

Geist (böser und guter), s. Erde.

Geist (edler), s. Frei.

Geist (fehlender), s. Ausführung.

Geist (finsterer).

Es geht ein finstrer Geist durch unser Haus,
Und schleunig will das Schicksal mit uns enden.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 9: Thekla.)

Geist (freier).

Den preise ich selig, dem es gegeben ward, der Mechanik seiner Natur nach Gefallen mitzuspielen und das Uhrwerk empfinden zu lassen, daß ein freier Geist seine Räder treibt.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. Mai 1785.)

Geist (größter).

Auch dem größten Geiste möchte es ungestraft nicht hingehen, den Wahnbegriffen seiner Zeit Hohn zu sprechen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Geist (höchster).

Das eben ist die Feuerprobe seiner großen Vollendung und der süßeste Triumph für den höchsten Geist, daß auch Fehlschlüsse und Täuschung seiner Anerkennung nicht schaden, daß alle Schlangenkrümmungen der ausschweifenden Vernunft in die gerade Richtung der ewigen Wahrheit zuletzt einschlagen, zuletzt alle abtrünnigen Arme ihres Stroms nach der nämlichen Mündung laufen.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Gott.)

Geist (menschlicher).

Je mehr sich der Geist vom Ebenbild der Gottheit entfernt, desto näher scheint auch die äußere Bildung dem Viehe zu kommen, und immer demjenigen am nächsten, das diesen Hauptghang mit ihm gemein hat. (Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 22.)

Vgl. auch: Erfahrung; Freidenkerei und Skepticism; Geistlichkeit.

Geist (philosophischer).

Nicht was er treibt, sondern wie er das, was er treibt, behandelt, unterscheidet den philosophischen Geist.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Auch der philosophische Geist, da er mit unerbittlicher Strenge den Schein von dem Wesen trennt und in die Tiefen der Dinge dringt, neigt das Gemüth zu dieser Härte und Austerität, mit welcher Rousseau, Haller und andere die Wirklichkeit malen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Satirische Dichtung.)

Geist (überlegener), s. Ehrgeiz.

Geist (widerspenstiger).

Die Schlange, die das Herz vergiftet,
Die Zwietracht und Verderben stiftet,
Das ist der widerspenst'ge Geist,
Der gegen Zucht sich frech empöret,
Der Ordnung heilig Band zerreißt;
Denn der ist's, der die Welt zerstöret.

(Der Kampf mit dem Drachen.)

Geist bei Deutschen und Franzosen.

Wir gebildeten und besonders ästhetisch gebildeten Deutschen wollen immer aus dem Beschränkten ins Unendliche gehen und werden also den Geist ernsthafter nehmen und in das Tiefe und Ideale setzen; der Franzose hingegen wird sich seines absoluten Vermögens mehr durch das freie Spiel der Gedanken bewußt und wird also schon mit dem Witze zufrieden sein. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 17. März 1802.)

Geist der Freiheit und Prüfung, s. Freiheit und Prüfung.

Geist im Kunstwerk, s. Dichter (die ältern und neuern).

Geist der Natur, s. Ergeben.

Geist und Form, s. Form.

Geist und Herz.

Zuckt vom Himmel nicht der Funken,
Der den Herd in Flammen setzt:
Ist der Geist nicht feuertrunken,
Und das Herz bleibt unergötzt.

(Gedichte: Die Gunst des Augenblicks.)

Vgl. auch: Dichtungen (idyllische); Freiheitsliebe (vernünftige); Freundschaft.

Geist und Körper.

Es ist der Geist, der sich den Körper baut.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 13: Wallenstein.)

Vgl. auch: Bewegung und Gedanke.

Geist und Materie.

Soll sich mein hochfliegender Geist an den Schneckengang der Materie ketten lassen? (Die Räuber, A. II, Sc. 1: Franz Moor.)

Geist und Natur, s. Anmuth; Geistesgebiet.

Geist und Sinn, s. Achten und Lieben.

Geist und Sinne.

Aus der Sinne wildem Geräusch verschwand das Orakel;
Nur in dem stilleren Selbst hört es der horchende Geist.

(Gedichte: Der Genius.)

Geister.

Alle Geister sind glücklich durch ihre Vollkommenheit. Ich begehre das Glück aller Geister, weil ich mich selbst liebe.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Idee.)

Vgl. auch: Böse Geister; Freundlos; Geisterreich; Geistersonne; Gesetze der Natur; Größe.

Geister (bedenkliche, schwache), s. Gegenstände und Seelenkräfte.

Geister (höhere).

Höhere Geister sehen die zarten Spinneweben einer That durch die ganze Dehnung des Weltsystems laufen und vielleicht an die entlegensten Grenzen der Zukunft und Vergangenheit anhängen — wo der Mensch nichts, als das in freien Lüften schwebende Factum sieht.

(Die Verschwörung des Fiesco, Vorrede.)

Geister (reine), s. Erziehung (ästhetische).

Geister (untergeordnete).

Alle Geister — eine Stufe tiefer unter dem vollkommensten Geist — sind meine Mitbrüder, weil wir alle einer Regel gehorchen, einem Oberherrn huldigen. (Philosophische Briefe; Julius an Rafael.)

Geisterleiter.

Was geheimnißvoll bedeutend webt
Und bildet in den Tiefen der Natur, —
Die Geisterleiter, die aus dieser Welt des Staubes
Bis in die Sternenwelt mit tausend Sprossen
Hinauf sich baut, an der die himmlischen
Gewalten wirkend auf und nieder wandeln,
— die Kreise in den Kreisen, die sich eng
Und enger ziehn um die central'sche Sonne —
Die sieht das Aug' nur, das entsiegelte,
Der hellgebornen, heitern Joviskinder.

(Die Piccolomini, A. II, Sc. 2: Wallenstein.)

Geisterreich.

Leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister,
Sie liegen wartend unter dünner Decke,
Und leise hörend stürmen sie herauf.

(Die Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 2: Thibaut.)

Geisterseher (Der), **das Werk.**

Dem verfluchten Geisterseher kann ich bis diese Stunde kein Interesse abgewinnen; welcher Dämon hat mir ihn eingegeben!

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 6. März 1788.)

Der Geisterseher, den ich eben jetzt fortsetze, wird schlecht —

schlecht, ich kann nicht helfen; es gibt wenige Beschäftigungen, die Correspondenz mit dem Fräulein von A. nicht ausgenommen, bei denen ich mir eines sündlichen Zeitaufwandes so bewußt war, als bei dieser Schmiererei. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 17. März 1789.)

Du wirst finden, daß die Fortsetzung des Geistersehers mehr Kopf gekostet hat als der Anfang, wie es nichts Kleines war, in eine planlose Sache Plan zu bringen und so viele zerrissene Fäden wieder anzuknüpfen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 17. Mai 1788.)

Stelle Dir vor, daß mir der Geisterseher anfängt lieb zu werden, und jetzt, da ich ihn hineilen muß. Das rettet ihn zwar vor gänzlicher Leerheit; mir aber muß es immer so ergehen, daß meine Neigungen und die Umstände miteinander im Widerspruch stehen.
(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 22. Jan. 1789.)

Der Leser des Geistersehers muß gleichsam einen stillschweigenden Vertrag mit dem Verfasser machen, wodurch der letztere sich anheischig macht, seine Imagination wunderbar in Bewegung zu setzen, der Leser aber wechselseitig verspricht, es in der Delicatesse und Wahrheit nicht so genau zu nehmen.
(Brief vom 12. Febr. 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Vgl. auch: Bork.

Geisterseher (Der), als Held des Romans.

Dieser Mensch ist alles, was er sein will, und alles, was der Augenblick will, daß er sein soll. Was er wirklich ist, hat noch kein Sterblicher erfahren. (Der Geisterseher, Buch 1.)

Geistersonne.

Geisterreich und Körperweltgewühle
Wälzet Eines Rades Schwung zum Ziele; —
Sphären lehrt es, Sklaven Eines Zaumes
Um das Herz des großen Weltenraumes
Labyrinthenbahnen ziehn —
Geister in umarmenden Systemen
Nach der großen Geistersonne strömen,
Wie zum Meere Bäche fliehn.

(Gedichte: Die Freundschaft.)

Geisterverbrüderung.

Verbrüderung der Geister ist der unfehlbarste Schlüssel zur Weisheit.
(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. Mai 1785.)

Geisterwelt.

Gegen die Geisterwelt gehalten, ist an unserer Tugend freilich nichts Verdienstliches, und wie viel wir es uns auch kosten lassen mögen, wir werden immer unnütze Knechte sein. (Ueber das Pathetische.)

Vgl. auch: Anmuth.

Geistesfreiheit.

Beherrschung der Triebe durch die moralische Kraft ist Geistesfreiheit, und Würde heißt ihr Ausdruck in der Erscheinung. (Ueber Würde.)

Geistesgebiet.

Das Gebiet des Geistes erstreckt sich so weit, als die Natur lebendig ist, und endigt nicht eher, als wo das organische Leben sich in die formlose Masse verliert und die animalischen Kräfte aufhören.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Geisteskraft, Geisteskräfte, s. Dichter; Dichtkunst; Gedanken.

Geistesnatur und sinnliche Natur des Menschen.

Nicht um sie wie eine Last wegzuwerfen, oder wie eine grobe Hülle abzustreifen, nein, um sich aufs innigste mit seinem höhern Selbst zu vereinbaren, ist seiner reinen Geistesnatur eine sinnliche beigesellt. (Ueber Anmuth und Würde.)

Geistesruhe, s. Erholung.

Geistesstillstand, s. Brotgelehrte (der).

Geisteswerk.

Langsam in dem Lauf der Horen
Füget sich der Stein zum Stein;
Schnell, wie es der Geist geboren,
Will das Werk empfunden sein.

(Gedichte: Die Gunst des Augenblicks.)

Geisteszustand.

Der Geisteszustand der mehrsten Menschen ist auf einer Seite anspannende und erschöpfende Arbeit, auf der andern erschlaffender Genuß.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Geistig angespannt, s. Gefühle und Gesetze.

Geistiges, s. Edler Geist.

Geistliche (lutherische), s. Calvinisten.

Geistliche und Weltliche (das).

Das Geistliche hatte sich, Dank sei der zusammenhängenden Politik Gregor's VII. und seiner Nachfolger, gewaltsam von dem Weltlichen geschieden, und die Kirche bildete nun im Staate und neben dem Staate ein abgesondertes, wo nicht gar feindseliges System.

(Universalhistorische Uebersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten u. s. w.)

Geistlichkeit.

Die Geistlichkeit war von jeher eine Stütze der königlichen Macht, und mußte es sein. Ihre goldene Zeit fiel immer in die Gefangenschaft des menschlichen Geistes, und wie jene sehen wir sie vom Blödsinn und von der Sinnlichkeit ernten. Der bürgerliche Druck macht die Religion nothwendiger und theuerer; blinde Ergebung in Tyrannengewalt bereitet die Gemüther zu einem blinden, bequemen Glauben, und mit Wucher erstattet dem Despotismus die Hierarchie seine Dienste wieder. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 3.)

Geistreich, s. Ausdruck; Majorität.

Geistreiche und Edle (das), s. Gemeine und Niedrige (das).

Gelassenheit und Geduld.

Ich habe
Ertragen, was ein Mensch ertragen kann;
Fahr' hin, lammherzige Gelassenheit!
Zum Himmel fliehe, leidende Geduld!

(Maria Stuart, A. III, Sc. 4: Maria.)

Geld.

Ob er [Bertuch] mir wol gar Geld bringt? — Dann will ich seinen Pfad mit Rosen bestreuen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. Mai 1788.)

Wol von größerm Leben mag es rauschen,
Wo vier Welten ihre Schätze tauschen,
An der Themse, auf dem Markt der Welt.
Tausend Schiffe landen an und gehen;
Da ist jedes Köstliche zu sehen,
Und es herrscht der Erde Gott, das Geld.

(Gedichte: An die Freunde.)

Gelebt und geliebt, s. Glück (irdisches).

Gelehrsamkeit, s. Darwin; Dichter; Geschmack und Gelehrsamkeit.

Gelehrte, s. Anmuth; Frau, Frauen.

Gelehrte und Gebildete.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß sich die Gelehrten den gebildeten Weltleuten gegenüber in Urtheilen über die Schönheit die lächerlichsten Blößen geben, und daß besonders die Kunstrichter von Handwerk der Spott aller Kenner sind. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Geliebte.

Nicht forschen will ich, wer du bist — Ich will
Nur dich von dir; nichts frag' ich nach dem andern.
Daß deine Seele, wie dein Ursprung, rein,
Hat mir dein erster Blick verbürget und beschworen,
Und wärst du selbst die Niedrigste geboren,
Du müßtest dennoch meine Liebe sein;
Die Freiheit hab' ich und die Wahl verloren.

(Die Braut von Messina, Sc. II: Cesar.)

Ins klare Auge sah ich meiner Braut,
Ins Herz des Herzens hab' ich ihr geschaut,
Am reinen Glanz will ich die Perle kennen;
Doch ihren Namen kann ich dir nicht nennen.

(Die Braut von Messina, Sc. III: Cesar.)

Geliebten (die), s. Gemeine (das).

Geliebter.

Nicht der Ruhm des Vaterlandes,
Nicht der erneute Glanz des Thrones, nicht
Der Völker Hochgefühl und Siegesfreude
Beschäftigt dieses schwache Herz. Es ist

Nur Einer, der es ganz erfüllt, es hat
Nur Raum für dieses einzige Gefühl:
Er ist der Angebetete, ihm jauchzt das Volk,
Ihn segnet es, ihm streut es diese Blumen,
Er ist der Meine, der Geliebte ist's.

(Die Jungfrau von Orleans, A. IV, Sc. 2: Agnes Sorel.)

Da stand er plötzlich an des Klosters Pforte,
Schön, wie ein Gott, und männlich, wie ein Held.
O, mein Empfinden nennen keine Worte!
Fremd kam er mir aus einer fremden Welt,
Und schnell, als wär' es ewig so gewesen,
Schloß sich der Bund, den keine Menschen lösen.

(Die Braut von Messina, Sc. II: Beatrice.)

Gemein; das Gemeine; Gemeines.

Alles, was die Sinnlichkeit für sich hervorbringt, ist gemein.

(Ueber das Pathetische.)

Gemein ist alles, was nicht zu dem Geiste spricht und kein anderes als ein sinnliches Interesse erregt.

(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Auch ein Klaglied zu sein im Mund der Geliebten ist herrlich,
Denn das Gemeine geht klanglos zum Orcus hinab.

(Gedichte: Nenie.)

In einem poetischen Werke soll nichts Gemeines sein.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 24. Nov. 1797.)

Vgl. auch: Edler Geist; Form und Stoff; Gewohnheit.

Gemeine und Niedrige (das).

Noch eine Stufe unter dem Gemeinen steht das Niedrige, welches von jenem darin unterschieden ist, daß es nicht blos etwas Negatives, nicht blos Mangel des Geistreichen und Edeln, sondern etwas Positives, nämlich Roheit des Gefühls, schlechte Sitten und verächtliche Gesinnungen anzeigt.

(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Das Gemeine ist dem Edeln, das Niedrige dem Edeln und Anständigen zugleich entgegengesetzt.

(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Gemeiner Haufe.

Der gemeine Haufe, der in seiner Neigung gewöhnlich dem Glücke folgt, zeigte sich jetzt ebenso geschäftig, den Fall der Unglücklichen zu beschleunigen, als er kurz vorher wüthend für sie gestritten hatte.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 4.)

Gemeine Natur.

In der gemeinen Natur liegt es überall, bei außerordentlichen Erscheinungen lieber an ein übermenschlich böses als gutes Princip zu denken, oder überhaupt lieber Böses zu denken, allen Handlungen nur böse Motive unterzuschieben.

(Brief aus dem Nov. 1801; vgl. Döring, Schiller's auserlesene Briefe.)

Gemeine Seelen, s. Affect der Liebe.

Gemeine Stoffbehandlung, s. Dichter.

Gemeinheit (politische).

Wenn jede andere politische Gemeinheit durch die persönlichen Eigenschaften derer, welchen ihre Verwaltung übertragen ist, zu gewissen Zeiten etwas gelitten hat, so war dieses kaum jemals der Fall bei der Kirche und ihrem Oberhaupt.

(Universalhistorische Uebersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten u. s. w.)

Gemüth, Gemüther.

Entweder macht die Sinnlichkeit die Motion im Gemüthe, daß etwas geschehe oder nicht geschehe, und der Wille verfügt darüber nach dem Vernunftgesetze; oder die Vernunft macht die Motion, und der Wille gehorcht ihr, ohne Anfrage bei den Sinnen.

(Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Vgl. auch: Aesthetische Uebung; Bedürfniß; Edles Gemüth; Empfindung; Froh; Gefühl (natürliches); Geschmack und Gemüth; Genuß (höchster).

Gemüthsstimmung.

Diejenige Stimmung des Gemüths, welche gleichgültig ist, ob das Schöne und Gute und Vollkommene existire, aber mit rigoristischer Strenge verlangt, daß das Existirende gut und schön und vollkommen sei, heißt vorzugsweise groß und erhaben, weil sie alle Realitäten des schönen Charakters enthält, ohne seine Schranken zu theilen.

(Ueber das Erhabene.)

Genie.

Gelegenheitlich muß ich anmerken, daß ich nunmehr der Meinung bin, daß das Genie wo nicht unterdrückt, doch entsetzlich zurückwachsen, zusammenschrumpfen kann, wenn ihm der Stoß von außen fehlt. Man sagt sonst, es helfe sich in allen Fällen selbst auf — ich glaub' es nimmer.

(Brief vom 21. Febr. 1783 an Reinwald; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Wie es der architektonischen Schönheit ergeht, wenn sie nicht zeitig dafür Sorge trägt, sich an der Grazie eine Stütze und eine Stellvertreterin heranzuziehen, ebenso ergeht es dem Genie, wenn es sich durch Grundsätze, Geschmack und Wissenschaft zu stärken verabsäumt.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Nur dem Genie ist es gegeben, außerhalb des Bekannten noch immer zu Hause zu sein und die Natur zu erweitern, ohne über sie hinauszugehen. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Abschnitt 1.)

Es verfährt nicht nach erkannten Principien, sondern nach Einfällen und Gefühlen; aber seine Einfälle sind Eingebungen eines Gottes (alles, was die gesunde Natur thut, ist göttlich), seine Gefühle sind Gesetze für alle Zeiten und für alle Geschlechter der Menschen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Frei und natürlich, wie das Genie in seinen Geisteswerken, drückt sich die Unschuld des Herzens im lebendigen Umgang aus.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Ueberhaupt aber, muß ich dir sagen, macht das Klima nicht sonderlich viel; das Genie kommt überall fort.

(Die Räuber, A. II, Sc. 3: Spiegelberg.)

Vgl. auch: Anmuth; Charakter; Faust (Goethe's); Genügsamkeit des Publikums; Geschichtschreibung; Griechenland und Lappland; Universalgenie.

Genie (wahres).

Es ist ein Glück, daß das wahre Genie auf die Fingerzeige nicht viel achtet, die man ihm, aus besserer Meinung als Befugniß, zu ertheilen sich sauer werden läßt. (Ueber das Pathetische.)

Naiv muß jedes wahre Genie sein, oder es ist keins.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Genie und Geist.

Wie er räuspert, und wie er spuckt,
Das habt ihr ihm glücklich abgeguckt;
Aber sein Genie, ich meine, sein Geist
Sich nicht auf der Parade weist.

(Wallenstein's Lager, Sc. 6: Erster Jäger.)

Genien (zwei).

Zwei Genien sind es, die uns die Natur zu Begleitern durchs Leben gab. Der eine, gesellig und hold, verkürzt uns durch sein munteres Spiel die mühevolle Reise, macht uns die Fesseln der Nothwendigkeit leicht und führt uns unter Freude und Scherz bis an die gefährlichen Stellen, wo wir als reine Geister handeln und alles Körperliche ablegen müssen, bis zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Ausübung der Pflicht. Hier verläßt er uns, denn nur die Sinnenwelt ist sein Gebiet; über diese hinaus kann ihn sein irdischer Flügel nicht tragen. Aber jetzt tritt der andere hinzu, ernst und schweigend, und mit starkem Arm trägt er uns über die schwindlichte Tiefe. In dem ersten dieser Genien erkennt man das Gefühl des Schönen, in dem zweiten das Gefühl des Erhabenen.

(Ueber das Erhabene.)

Genießen und entbehren.

Genieße, wer nicht glauben kann. Die Lehre
Ist ewig wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre!

(Gedichte: Resignation.)

Vgl. auch: Glückselig.

Genius.

Wodurch gibt sich der Genius kund? Wodurch sich der Schöpfer
Kundgibt in der Natur, in dem unendlichen All.
Klar ist der Aether und doch von unermeßlicher Tiefe,
Offen dem Aug'; dem Verstand bleibt er doch ewig geheim.

(Gedichte: Genialität.)

Ueber Natur hinaus baut die Vernunft doch nur in das Leere;
Du nur, Genius, mehrst in der Natur die Natur.

(Gedichte: Der Genius.)

Vgl. auch: Deutscher Genius; Deutsches Publikum; Gedanke, Gedanken.

Genius und Natur.

Mit dem Genius steht die Natur im ewigen Bunde;
Was der eine verspricht, leistet die andre gewiß.

(Gedichte: Columbus.)

Genügsamkeit des Publikums.

Die Genügsamkeit des Publikums ist nur ermunternd für die Mittelmäßigkeit, aber beschimpfend und abschreckend für das Genie.

(Ueber die tragische Kunst.)

Genuß (erschlaffender), s. Geisteszustand.

Genuß (höchster).

Der höchste Genuß ist die Freiheit des Gemüths in dem lebendigen Spiel aller seiner Kräfte.

(Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.)

Genuß (müßiger), s. Einbildungskraft.

Genuß (ununterbrochener).

In der Erschlaffung eines ununterbrochenen Genusses würden wir die Rüstigkeit des Charakters einbüßen und, an diese zufällige Form des Daseins unauflösbar gefesselt, unsere unveränderliche Bestimmung und unser wahres Vaterland aus den Augen verlieren.

(Ueber das Erhabene.)

Genuß echter Schönheit.

Haben wir uns dem Genuß echter Schönheit dahingegeben, so sind wir in einem solchen Augenblick unserer leidenden und thätigen Kräfte in gleichem Grade Meister, und mit gleicher Leichtigkeit werden wir uns zum Ernst und zum Spiele, zur Ruhe und zur Bewegung, zur Nachgiebigkeit und zum Widerstand, zum abstracten Denken und zur Anschauung wenden. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 22.)

Genuß und Hoffnung.

Zwei Blumen blühen für den weisen Finder,
Sie heißen Hoffnung und Genuß.

(Gedichte: Resignation.)

Gerade und Ungerade, s. Fünf.

Gerade (das), s. Früchte (böse).

Geradheit.

Geradsinn haßt der Lüge Zwang.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Diego.)

Gerecht.

Wer aber soll gerecht sein auf der Erde,
Wenn es ein großes tapfres Volk nicht ist,
Das frei in höchster Machtvollkommenheit
Nur sich allein braucht Rechenschaft zu geben,

Und unbeschränkt
Der schönen Menschlichkeit gehorchen kann.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Demetrius.)

Gerechte Sache.

So acht' ich wohl, Gott würd' euch nicht verlassen
Und der gerechten Sache gnädig sein.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 2: Gertrud.)

Vgl. auch: Egmont (das Stück); Gewalt.

Gerechtigkeit.

Es ist die große Sache aller Staaten
Und Thronen, daß gescheh', was Rechtens ist
Und jedem auf der Welt das Seine werde.
Denn da, wo die Gerechtigkeit regiert,
Da freut sich jeder, sicher seines Erbs,
Und über jedem Hause, jedem Thron
Schwebt der Vertrag wie eine Cherubswache.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Demetrius.)

Gerechtigkeit
Heißt der kunstreiche Bau des Weltgewölbes,
Wo alles eines, eines alles hält,
Wo mit dem einen alles stürzt und fällt.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Demetrius.)

Vgl. auch: Allmacht; Bürgerkrieg; Gefühl (moralisches).

Gerichte Gottes.

Die Gerichte Gottes sind gerecht.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 4: Walther Fürst.)

Gerichtet.

Ich habe meinen Feind getödtet,
Der mein vertrauend redlich Herz betrog,
Die Bruderliebe mir zum Fallstrick legte.
Ein furchtbar gräßlich Ansehn hat die That,
Doch der gerechte Himmel hat gerichtet.

(Die Braut von Messina, Sc. IV: Cesar.)

Geringere und Höchste (das).

Wer kann mit dem Geringern sich bescheiden,
Wenn ihm das Höchste überm Haupte schwebt?

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Marina.)

Germanien.

Ein heiterer Himmel lacht jetzt über Germaniens Wäldern, welche die starke Menschenhand zerriß und dem Sonnenstrahl aufthat, und in den Wellen des Rhein spiegeln sich Asiens Reben.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Gerstenberg's Tragödie „Ugolino".

Diese Tragödie hat sehr schöne Motive, viel wahres Pathos und wirklich Genialisches, obgleich sie kein Werk des guten Geschmacks ist. Man könnte versucht sein, sich desselben zu bedienen, um die Idee der

Tragödie daran aufzuklären, weil wirklich die höchsten Fragen darin zur Sprache kommen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 13. März 1801.)

Gerüst, s. Gebäude und Gerüst.

Gesang.

Auf den Seraphsflügeln des Gesangs
Schwang die befreite Seele sich nach oben,
Den Himmel suchend und den Schos der Gnade.

(Die Braut von Messina, Sc. III: Cesar.)

Gesang und Leben.

Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muß im Leben untergehn.

(Gedichte: Die Götter Griechenlands.)

Gesang und Liebe.

Gesang und Liebe in schönem Verein,
Sie erhalten dem Leben den Jugendschein.

(Gedichte: Die vier Weltalter.)

Gesang und Sänger.

An der Glut des Gesangs entflammten des Hörers Gefühle;
An des Hörers Gefühl nährte der Sänger die Glut.

(Gedichte: Die Sänger der Vorwelt.)

Geschäfte.

Ich lasse mir Geschäfte die schönen Maitage nicht verderben.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 16. Mai 1790.)

Geschäftsmann.

Der Geschäftsmann hat gar oft ein enges Herz, weil seine Einbildungskraft, in den einförmigen Kreis seines Berufs eingeschlossen, sich zu fremder Vorstellungsart nicht erweitern kann.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 6.)

Geschäftsmenschen.

Zwischen den Geschäftsmenschen, den Sackträgern des Staats und den denkenden Köpfen ist selten viel Harmonie zu hoffen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 1. Sept. 1790.)

Gescheit und dumm.

Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheit,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen.

(Die Piccolomini, A. II, Sc. 7: Wallenstein.)

Geschenk (aus Leipzig).

Ein solches Geschenk von fremden Menschen, die dabei kein anderes Interesse haben, als mich wissen zu lassen, daß sie mir gut sind, und mir für einige frohe Stunden danken, war mir äußerst werth, und der lauteste Zusammenruf der Welt hätte mir kaum so angenehm geschmeichelt. (Brief vom 7. Juni 1784 an den Freiherrn Heribert von Dalberg.)

Vgl. auch: Freiwilligkeit.

Geschichte.

Täglich wird mir die Geschichte theurer.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 15. April 1786.)

Ich werde immer eine schlechte Quelle für einen künftigen Geschichtsforscher sein, der das Unglück hat, sich an mich zu wenden — die Geschichte ist überhaupt nur ein Magazin für meine Phantasie, und die Gegenstände müssen sich gefallen lassen, was sie unter meinen Händen werden.

(Brief vom 10. Dec. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Es macht einen ungeheuern Eindruck, wenn man einen Blick auf die Geschichte wirft; wo sich eine halbe Welt herumdrehte, wo Künste und Wissenschaften blühten, sucht der forschende Blick oft vergebens die Stelle, wo alles dieses vorging. Berühmtes Troja! Niemand kann nur noch einen einzigen Stein von dir entdecken. Bei einem solchen Ueberblick fühlt man sich so klein und nichts bedeutend; und doch empfängt der Geist einen neuen unsichtbaren Schwung; er fühlt eine unendliche Kraft, die auf dieser Sphäre keinen festen Ruhepunkt finden kann, sondern ins Unendliche flieht.

(Mündlicher Ausspruch vom 3. März 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Fruchtbar und weitumfassend ist das Gebiet der Geschichte; in ihrem Kreise liegt die ganze moralische Welt.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Die Quelle aller Geschichte ist Tradition, und das Organ der Tradition ist die Sprache.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Der Mensch verwandelt sich und flieht von der Bühne; seine Meinungen fliehen und verwandeln sich mit ihm: die Geschichte allein bleibt unausgesetzt auf dem Schauplatz eine unsterbliche Bürgerin aller Nationen und Zeiten.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Aus der Geschichte erst werden Sie lernen, einen Werth auf die Güter zu legen, denen Gewohnheit und unangefochtener Besitz so gern unsere Dankbarkeit rauben: kostbare theuere Güter, an denen das Blut der Besten und Edelsten klebt, die durch die schwere Arbeit so vieler Generationen haben errungen werden müssen.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Die Geschichte soll keine Lobrednerin sein. (Die Gesetzgebung des Solon.)

Die Geschichte, so oft nur auf das freudenlose Geschäft eingeschränkt, das einförmige Spiel der menschlichen Leidenschaft auseinander zu legen, sieht sich zuweilen durch Erscheinungen belohnt, die gleich einem kühnen Griff aus den Wolken in das berechnete Uhrwerk der menschlichen Unternehmungen fallen und den nachdenkenden Geist auf eine höhere Ordnung der Dinge verweisen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Die Geschichte, anstatt eine Schule der Bildung zu sein, muß sich mit einem armseligen Verdienste um unsere Neugier begnügen.

(Der Verbrecher aus verlorener Ehre.)

Vgl. auch: Weltgeschichte.

Geschichte (allgemeine).

Erfreuend und ehrenvoll ist mir der Auftrag, an Ihrer Seite künftig ein Feld zu durchwandern, das dem denkenden Betrachter so viele Gegenstände des Unterrichts, dem thätigen Weltmann so herrliche Muster zur Nachahmung, dem Philosophen so reiche Quellen des edelsten Vergnügens eröffnet — das große weite Feld der allgemeinen Geschichte. (Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Geschichte (heilige), s. Christenthum.

Geschichte des Abfalls der Niederlande (von Schiller).

Meine Absicht bei diesem Versuche ist mehr als erreicht, wenn er einen Theil des lesenden Publikums von der Möglichkeit überführt, daß eine Geschichte historisch treu geschrieben sein kann, ohne darum eine Geduldprobe für den Leser zu sein, und wenn er einem andern das Geständniß abgewinnt, daß die Geschichte von einer verwandten Kunst etwas borgen kann, ohne deswegen nothwendig zum Roman zu werden. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Vorrede.)

Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs (von Schiller).

Es galt bei dieser Arbeit mehr, meinen guten Namen nicht zu verscherzen, als ihn zu vermehren, und bei der Kürze der Zeit, bei der Ungelehrigkeit des Stoffs war diese Aufgabe wirklich schwer.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 18. Oct. 1790.)

Geschichte der Gartenkunst, s. Gartenkunst.

Geschichte der Menschheit und der Reformation, s. Episch.

Geschichte der Welt.

Die Geschichte der Welt ist sich selbst gleich, wie die Gesetze der Natur, und einfach, wie die Seele des Menschen. Dieselben Bedingungen bringen dieselben Erscheinungen zurück.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Geschichte und Roman, s. Geschichte des Abfalls der Niederlande.

Geschichte und Tragödie.

Wenn eine Geschichte, wäre sie auch auf die glaubwürdigsten Chroniken gegründet, nicht geschehen sein kann, d. h. wenn der Verstand den Zusammenhang nicht einsehen kann, so ist sie ein Unding; wenn eine Tragödie nicht geschehen sein muß, sobald ihre Voraussetzungen Realität enthalten, so ist sie wieder ein Unding.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. Jan. 1788.)

Geschichtenträger, s. Geberdenspäher und Geschichtenträger.

Geschichtschreiber, Dichter und Historienmaler.

Auch der Geschichtschreiber muß, wie der Dichter und Historienmaler, genetisch und dramatisch zu Werke gehen; er muß die productive Einbildungskraft des Lesers ins Spiel zu setzen wissen und bei der strengsten Wahrheit ihm den Genuß einer ganz freien Dichtung verschaffen.

(Brief vom 10. Juli 1795 an Archenholz; vgl. Döring, Schiller's auserlesene Briefe.)

Geschichtschreibung.

Das Interesse, welches die Geschichte des Peloponnesischen Kriegs für die Griechen hatte, muß man jeder neuern Geschichte, die man für die Neuern schreibt, zu geben suchen. Das eben ist die Aufgabe, daß man seine Materialien so wählt und stellt, daß sie des Schmucks nicht brauchen, um zu interessiren. Wir Neuern haben ein Interesse in unserer Gewalt, das kein Grieche und kein Römer gekannt hat, und dem das vaterländische Interesse bei weitem nicht beikommt. Das letzte ist überhaupt nur für unreife Nationen wichtig, für die Jugend der Welt. Ein ganz anderes Interesse ist es, jede merkwürdige Begebenheit, die mit Menschen vorging, dem Menschen wichtig darzustellen. Es ist ein armseliges, kleinliches Ideal, für eine Nation zu schreiben; einem philosophischen Geiste ist diese Grenze durchaus unerträglich. Dieser kann bei einer so wandelbaren, zufälligen und willkürlichen Form der Menschheit, bei einem Fragmente (und was ist die wichtigste Nation anders?) nicht stillstehen. Er kann sich nicht weiter dafür erwärmen, als soweit ihm diese Nation oder Nationalbegebenheit als Bedingung für den Fortschritt der Gattung wichtig ist.

(Ausspruch aus dem April 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Wenn sich andere zum Zweck setzen, die Ueberlegenheit des Genies über den Zufall zu zeigen, so stelle ich hier ein Gemälde auf, wo die Noth das Genie erschuf, und die Zufälle Helden machten.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Vgl. auch: Geschichte des Abfalls der Niederlande.

Geschick.

Nicht Hoffnung möcht' ich schöpfen aus dem langen Glück,
Dem Unglück ist die Hoffnung zugesendet.
Furcht soll das Haupt des Glücklichen umschweben,
Denn ewig wanket des Geschickes Wage.

(Wallenstein's Tod, A. V, Sc. 4: Gordon.)

Nicht den Tag der frohen Heimkehr werd' ich sehn,
Noch vielen von den Euren werd' ich tödlich sein,
Noch viele Witwen machen, aber endlich werd'
Ich selbst umkommen und erfüllen mein Geschick.

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 7: Johanna.)

Vergib, du Herrliche, die mich geboren,
Daß ich, vorgreifend den verhängten Stunden,
Mir eigenmächtig mein Geschick erkoren,
Nicht frei erwählt' ich's, es hat mich gefunden.

(Die Braut von Messina, Sc. II: Beatrice.)

Geschick und Unglück.

Mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Geschlecht.

Zweifeln Sie gar nicht, mein theuerer Freund, daß Ihre Ideen über das Geschlecht endlich noch ganz current und als wissenschaftliche Münze ausgeprägt werden, sobald Sie nur noch eine ausführlichere Darstellung daran wenden. Diese ist allerdings noch nöthig, und die Sache verdient sie auch so sehr. Ich warte jetzt nur auf einige öffentliche Stimmen des Beifalls über „Würde der Frauen" und eine schickliche Gelegenheit, um es öffentlich zu sagen, wie viel in jenen Aufsätzen liegt.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. v. Humboldt, Brief vom 5. Oct. 1795.)

Geschlecht (männliches und weibliches), s. Anmuth; Wissenschaft und Wahrheit.

Geschlechtsliebe.

Der Mann liebte in dem Weibe die Mutter, die Mutter seines geliebten Sohnes. Das Weib ehrte und liebte in dem Mann den Vater, den Ernährer ihres Kindes. Das blos sinnliche Wohlgefallen an einander erhob sich zur Hochachtung, aus der eigennützigen Geschlechtsliebe erwuchs die schöne Erscheinung der ehelichen Liebe.

(Etwas über die erste Menschengesellschaft.)

Geschmack.

Von der Unvermeidlichkeit des Empirischen, von der Unmöglichkeit eines objectiven Princips für den Geschmack kann ich mich noch nicht überzeugen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 25. Jan. 1933.)

Das Reich des Geschmacks ist ein Reich der Freiheit — die schöne Sinnenwelt das glücklichste Symbol, wie die moralische sein soll, und jedes schöne Naturwesen außer mir ein glücklicher Bürger, der mir zuruft: Sei frei, wie ich. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Febr. 1793.)

In ästhetisch verfeinerten Seelen ist eine Instanz, welche nicht selten die Tugend ersetzt, wo sie mangelt, und da erleichtert, wo sie ist. Diese Instanz ist der Geschmack.

(Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Der Geschmack fordert Mäßigung und Anstand, er verabscheut alles, was eckig, was hart, was gewaltsam ist, und neigt sich zu allem, was sich leicht und harmonisch zusammenfügt.

(Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Der Geschmack allein bringt Harmonie in die Gesellschaft, weil er Harmonie in dem Individuum stiftet.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Die Wirkungen des Geschmacks, überhaupt genommen, sind, die sinnlichen und geistigen Kräfte des Menschen in Harmonie zu bringen und in einem innigen Bündniß zu vereinigen.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Vgl. auch: Alten (die); Aufklärung; Erziehung (ästhetische); Gemeiner Geschmack; Gemüth und Religion.

Geschmack (Herrschaft desselben).

Als unter dem Perikles und Alexander das goldene Alter der Künste herbeikam, und die Herrschaft des Geschmacks sich allgemeiner verbreitete, findet man Griechenlands Kraft und Freiheit nicht mehr, die Beredsamkeit verfälschte die Wahrheit, die Weisheit beleidigte in dem Mund eines Sokrates und die Tugend in dem Leben eines Phocion. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 10.)

Kein Vorzug, keine Alleinherrschaft wird geduldet, soweit der Geschmack regiert, und das Reich des schönen Scheins sich verbreitet. Dieses Reich erstreckt sich aufwärts, bis wo die Vernunft mit unbedingter Nothwendigkeit herrscht, und alle Materie aufhört; es erstreckt sich niederwärts, bis wo der Naturtrieb mit blinder Nöthigung waltet und die Form noch nicht anfängt; ja selbst auf diesen äußersten Grenzen, wo die gesetzgebende Macht ihm genommen ist, läßt sich der Geschmack doch die vollziehende nicht entreißen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Geschmack (Zeitigung desselben).

Glücklicherweise liegt es schon in der Einrichtung der Natur, daß der Geschmack, obgleich er zuerst blüht, doch zuletzt unter allen Fähigkeiten des Gemüths seine Zeitigung erhält. (Ueber das Erhabene.)

Geschmack (architektonischer), s. Gartenkunst.

Geschmack (gemeiner und edler).

Einen gemeinen Geschmack haben in der bildenden Kunst die niederländischen Maler, einen edeln und großen Geschmack die Italiener, noch mehr aber die Griechen.

(Ueber den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Geschmack (verfeinerter).

Der Mensch von verfeinertem Geschmack ist einer sittlichen Verderbniß fähig, vor welcher der rohe Natursohn, eben durch seine Roheit, gesichert ist.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Geschmack und Gelehrsamkeit.

Nur der Geschmack genießt, was die Gelehrsamkeit pflanzt.

(Gedichte: Der gelehrte Arbeiter.)

Geschmack und Geschlechter.

Der Geschmack verbessert — oder verbirgt — den natürlichen Geistesunterschied beider Geschlechter, er nährt und schmückt den weiblichen Geist mit den Producten des männlichen und läßt das reizende Geschlecht empfinden, wo es nicht gedacht, und genießen, wo es nicht gearbeitet hat. (Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Geschmack und Gemüth.

Der Geschmack befreit das Gemüth blos insofern von dem Joche des Instincts, als er es in seinen Fesseln führt, und indem er den ersten offenbaren Feind der sittlichen Freiheit entwaffnet, bleibt er

selbst nicht selten als der zweite noch übrig, der unter der Hülle des Freundes nur desto gefährlicher sein kann.

(Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Der Geschmack gibt dem Gemüthe eine für die Tugend zweckmäßige Stimmung, weil er die Neigungen entfernt, die sie hindern, und diejenigen erweckt, die ihr günstig sind.

(Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Geschmack und Verstand.

Es ist niemals der Inhalt, der durch die Schönheit der Form gewinnt, und niemals der Verstand, dem der Geschmack beim Erkennen hilft. (Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Ueberhaupt ist es bedenklich, dem Geschmack seine völlige Ausbildung zu geben, ehe man den Verstand als reine Denkkraft geübt und den Kopf mit Begriffen bereichert hat.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Geschmack und Moralität.

Der Geschmack kann die Moralität des Betragens begünstigen, aber er selbst kann durch seinen Einfluß nie etwas Moralisches erzeugen. (Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Geschmack, Moralität und Legalität.

Wenn der Geschmack, als solcher, der wahren Moralität in keinem Falle schadet, in mehrern aber offenbar nützt, so muß der Umstand ein großes Gewicht erhalten, daß er der Legalität unseres Betragens im höchsten Grade beförderlich ist.

(Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Geschmack, Wahrheit und Sittlichkeit.

Erreichte der Geschmack seine völlige Reife, ehe Wahrheit und Sittlichkeit auf einem bessern Weg, als durch ihn geschehen kann, in unser Herz gepflanzt wären, so würde die Sinnenwelt ewig die Grenze unserer Bestrebungen bleiben. (Ueber das Erhabene.)

Geschmack, Wissen und Erkenntniß.

Unser Wissen wird durch Urtheile des Geschmacks nicht erweitert, und keine Erkenntniß, selbst nicht einmal von der Schönheit, wird durch die Empfindung der Schönheit erworben.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Geschöpf.

Ich muß ein Geschöpf um mich haben, das mir gehört, das ich glücklich machen kann und muß, an dessen Dasein mein eigenes sich erfrischen kann. (Briefwechsel mit Körner; Brief vom 7. Jan. 1785.)

Geschöpf und Schöpfer, s. Ehrwürdig.

Geschwätz der Schulen, s. Gebrauch (abnützender).

Geselligkeit.

Die Vergnügungen der Geselligkeit, wie man sie in Weimar und in solchen Orten findet, werden gar oft durch Langeweile und Zwang gebüßt, die nothwendigen Uebel in den leidigen Assembléen.

(Brief vom 11. April 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Geselligkeit und Ordnung.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein!
Freude soll jedes Auge verklären,
Denn die Königin ziehet ein,
Die Bezähmerin wilder Sitten,
Die den Menschen zum Menschen gesellt,
Und in friedliche, feste Hütten
Wandelte das bewegliche Zelt.

(Gedichte: Das Eleusische Fest.)

Gesellschaft.

Ein halbes Dutzend guter Freunde höchstens
Um einen kleinen, runden Tisch, ein Gläschen
Tokayerwein, ein offnes Herz dabei
Und ein vernünftiges Gespräch — so lieb' ich's.

(Die Piccolomini, A. IV, Sc. 6: Octavio.)

Das Glück der Gesellschaft wird ebenso sehr durch Thorheit als durch Verbrechen und Laster gestört.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Vgl. auch: Anstand; Aesthetischer Staat; Einsamkeit und Gesellschaft; Geschmack; Glaubensschema.

Gesellschaft (politische).

Mir für meine kleine stille Person erscheint die große politische Gesellschaft aus der Haselnußschale, woraus ich sie betrachte, ungefähr so, wie einer Raupe der Mensch vorkommen mag, an dem sie hinaufkriecht. Ich habe einen unendlichen Respect vor diesem großen drängenden Menschen-Ocean; aber es ist mir auch wohl in meiner Haselnußschale. Mein Sinn, wenn ich einen dafür hätte, ist nicht geübt, nicht entwickelt, und solange mir das Bächlein Freude in meinem engen Cirkel nicht versiecht, so werde ich von diesem großen Ocean ein neidloser und ruhiger Bewunderer bleiben.

(Brief vom 27. Nov. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Der Mensch mußte sich erst durch eine außerordentliche Anstrengung zur politischen Gesellschaft erheben.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Gesellschaften.

So sind die Leute! sie können es einem nicht vergeben, daß man sie entbehren kann. Und wie theuer verkaufen sie einem die kleinen Freuden, die sie zu geben wissen! Wenn die völligste Indifferenz gegen Clubs und Cirkels und Kaffeegesellschaften den Menschenfeind ausmacht, so bin ich's wirklich in Rudolstadt geworden.

(Brief vom 19. Nov. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Gesellschaften und Zerstreuungen.

So viele treffliche Menschen reißt der Strom der Gesellschaften und Zerstreuungen mit sich dahin, daß sie erst dann zu sich selbst

kommen, wenn sich die Seele aus dem Schwall der Nichtigkeiten nicht mehr emporarbeiten kann.

(Brief vom 20. Nov. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Gesellschaftsgesänge, s. Dichtkunst (lyrische).

Gesellschaftslieder, s. Freimaurerlieder.

Gesellschaftssaal und Studirkerker, s. Städter und Nomaden.

Gesetz, Gesetze.

Wandrer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest
Uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl.

(Gedichte: Der Spaziergang.)

Das Gesetz fürcht' ich, nicht deiner Blicke Trutz.
Wohl thust du dran, es ist das Eigen Schutz.

(Die Braut von Messina, Sc. IV: Cajetan und Bohemund.)

Vgl. auch: Achtung; Drako's Gesetze; Erfahrung; Erhabene (das); Form und Gesetz; Frei; Freiheit (bürgerliche) und Gewissensfreiheit; Freiheit (wahre); Freiheit und Gesetz; Gefühl (natürliches); Gefühle und Gesetze; Gesetzlosigkeit; Glaubensschema; Glückseligkeit (politische); Goethe; Tugend, Schwärmerei und Liebe; Charakter eines Volks.

Gesetz für alle Fälle, s. Gefühl (moralisches).

Gesetz (Majestät desselben).

Der Unglückliche, wenn er zugleich ein Tugendhafter ist, genießt den erhabenen Vorzug, mit der göttlichen Majestät des Gesetzes unmittelbar zu verkehren.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Gesetz (geselliges), s. Conflict.

Gesetz (positives).

Unter dem Schutze eines ungereimten positiven Gesetzes glaubte man ohne Scheu das Gesetz der Vernunft und Billigkeit verhöhnen zu dürfen. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Gesetz der Nothwendigkeit.

Weder die höchste Tugend, noch die tiefste Philosophie, noch selbst die göttliche Religion schützt vor dem Gesetz der Nothwendigkeit, ob sie schon ihre Anbeter auf dem einstürzenden Holzstoße beseligen kann.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 5.)

Wenn der Wille das Gesetz der Nothwendigkeit frei beseligt, und bei allem Wechsel der Phantasie die Vernunft ihre Regel behauptet, geht das Göttliche oder das Ideal hervor.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Gesetz der Uebereinstimmung.

Das Gesetz der Uebereinstimmung wird Tyrannei gegen das Individuum, wenn es sich mit einer schon herrschenden Schwäche und physischen Beschränkung verknüpft und so den letzten glimmenden Funken von Selbstthätigkeit und Eigenthümlichkeit auslöscht.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 7.)

Gesetz der Vernunft, s. Frei; Gesetz (positives).

Gesetz und Gebräuche.

Um sich greift der Mensch, nicht darf man ihn
Der eignen Mäßigung vertraun. Ihn hält
In Schranken nur das deutliche Gesetz,
Und der Gebräuche tiefgetretne Spur.

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 2: Gordon.)

Gesetz und Gewissen.

Gesetz und Gewissen schützen uns oft vor Verbrechen und Lastern — Lächerlichkeiten verlangen einen eigenen feinern Sinn, den wir nirgends mehr als vor dem Schauplatz üben.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Gesetz und Gottheit.

Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.
Des Gesetzes strenge Fessel bindet
Nur den Sklavensinn, der es verschmäht;
Mit des Menschen Widerstand verschwindet
Auch des Gottes Majestät.

(Gedichte: Das Ideal und das Leben.)

Gesetz und Religion.

Gesetze drehen sich nur um verneinende Pflichten — Religion dehnt ihre Forderungen auf wirkliches Handeln aus. Gesetze hemmen nur Wirkungen, die den Zusammenhang der Gesellschaft auflösen — Religion befiehlt solche, die ihn inniger machen. Jene herrschen nur über die offenbaren Aeußerungen des Willens, nur Thaten sind ihnen unterthan — diese setzt ihre Gerichtsbarkeit bis in die verborgensten Winkel des Herzens fort und verfolgt den Gedanken bis an die innerste Quelle. Gesetze sind glatt und geschmeidig, wandelbar wie Laune und Leidenschaft — Religion bindet streng und ewig.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Gesetz und Zeit.

Es bringt die Zeit ein anderes Gesetz.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 2: Melchthal.)

Gesetze geben und vollziehen, s. Drako.

Gesetze (Heiligkeit derselben).

Nur die unverletzbare Heiligkeit der Gesetze kann dem Bürger die Früchte seines Fleißes versichern und ihm jene glückliche Zuversicht einflößen, welche die Seele jeder Thätigkeit ist.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 1.)

Gesetze (ästhetische) **und Religion.**

Ebenso, wie der Wahnsinnige, der seinen nahenden Paroxismus ahnt, alle Messer entfernt und sich freiwillig den Banden darbietet, um für die Verbrechen seines zerstörten Gehirns nicht im gesunden Zustande verantwortlich zu sein; ebenso sind auch wir verpflichtet, uns durch Religion und durch ästhetische Gesetze zu binden, damit unsere

Leidenschaft in den Perioden ihrer Herrschaft nicht die physische Ordnung verletze. (Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Gesetze (conventionelle).

Eine Unkunde der conventionellen Gesetze, verbunden mit natürlicher Aufrichtigkeit, welche jede Krümme und jeden Schein von Falschheit verachtet (nicht Roheit, welche sich darüber, weil sie ihr lästig sind, hinwegsetzt), erzeugen ein Naives des Ausdrucks im Umgang, welches darin besteht, Dinge, die man entweder gar nicht oder nur künstlich bezeichnen darf, mit ihrem rechten Namen und auf dem kürzesten Wege zu benennen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Gesetze (praktische).

Durch praktische Gesetze, nicht durch gekünstelte Geburten der theoretischen Vernunft, soll der Mensch bei seinem moralischen Handeln geleitet werden. (Briefe über Don Carlos, 11.)

Gesetze des Anstands und Bedürfnisses, s. Anstand.

Gesetze der Ehre und des Anstands.

Gesetze sind der Menschheit wohlthätig, mit ihnen ist der Mensch besser und sanfter geworden. Ein großer, nicht zu berechnender Schritt zur Veredlung ist geschehen dadurch, daß die Gesetze tugendhaft sind, wenn freilich auch noch nicht die Menschen. Wo keine Strafe ernst entgegentritt, und kein Gewissen mit seinen Forderungen zügelt, halten jetzt die Gesetze der Ehre und des Anstandes in Schranken.

(Mündlicher Ausspruch vom 23. März 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Gesetze der Kunst, s. Anstand.

Gesetze der Natur.

Die Gesetze der Natur sind die Chiffern, welche das denkende Wesen zusammenfügt, sich dem denkenden Wesen verständlich zu machen — das Alphabet, vermittels dessen alle Geister mit dem vollkommensten Geiste und mit sich selbst unterhandeln.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Die Welt und das denkende Wesen.)

Vgl. auch: Erhabene (das); Geschichte der Welt.

Gesetze und Menschen.

Seitdem die Gesetze zu der Schwäche des Menschen herunterstiegen, kam der Mensch auch den Gesetzen entgegen. Mit ihnen ist er sanfter geworden, wie er mit ihnen verwilderte; ihren barbarischen Strafen folgen die barbarischen Verbrechen allmählich in die Vergessenheit nach. (Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Ein großer Schritt zur Veredlung ist geschehen, daß die Gesetze tugendhaft sind, wenn auch gleich noch nicht die Menschen.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Gesetzbuch reiner Geister, s. Erziehung (ästhetische).

Gesetzesbruch und Pflicht.

Der ununterbrochen glückliche Mensch sieht die Pflicht nie vor Angesicht, weil seine gesetzmäßigen und geordneten Neigungen das

Gebot der Vernunft immer anticipiren, und keine Versuchung zum Bruch des Gesetzes das Gesetz bei ihm in Erinnerung bringt.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Gesetzfindung und Gesetzvollstreckung.

Die Vernunft hat geleistet, was sie leisten kann, wenn sie das Gesetz findet und aufstellt; vollstrecken muß es der muthige Wille und das lebendige Gefühl. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 8.)

Gesetzgeber.

Der erste Gesetzgeber ist die Noth.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 1.)

Die Gesetzgeber werden sich noch lange in rohen Versuchen üben, bis sich ihnen endlich das glückliche Gleichgewicht der gesellschaftlichen Kräfte von selbst darbietet. (Die Gesetzgebung des Lykurgus.)

Der Gesetzgeber allein bearbeitet einen selbstthätigen widerstrebenden Stoff — die menschliche Freiheit. (Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon.)

Vgl. auch: Mensch und Natur; Tugend, Schwärmerei und Liebe.

Gesetzgeber (alte und neuere).

Es ist ein Vorzug, den die alten Gesetzgeber vor den neuern haben, daß sie ihre Menschen den Gesetzen zubilden, die sie ihnen ertheilen, daß sie auch die Sittlichkeit, den Charakter, den gesellschaftlichen Umgang mitnehmen, und den Bürger nie von dem Menschen trennen, wie wir. (Die Gesetzgebung des Solon.)

Gesetzgebung der Vernunft, s. Erhabene (das).

Gesetzlosigkeit.

Meistens gelangen die Menschen nur durch die Folgen der Unordnung zu Einführung der Ordnung, und Gesetzlosigkeit führt gewöhnlich erst zu Gesetzen. (Etwas über die erste Menschengesellschaft, Abschnitt 4.)

Gesetzlosigkeit ist nur von sehr kurzer Dauer, und führt mit raschem Uebergange zur willkürlichen Gewalt.

(Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Vgl. auch: Karl Moor.

Gesichtsbildung.

Wir nennen eine Gesichtsbildung gemein, wenn sie die Intelligenz im Menschen durch gar nichts kenntlich macht; wir nennen sie sprechend, wenn der Geist die Züge bestimmte, und edel, wenn ein reiner Geist die Züge bestimmte. (Ueber das Pathetische.)

Gesinnung (erhabene), s. Anmuth; Aesthetische Kraft.

Gesinnung (sklavische).

Sklaverei ist niedrig, aber eine sklavische Gesinnung in der Freiheit ist verächtlich; eine sklavische Beschäftigung hingegen ohne eine solche Gesinnung ist es nicht; vielmehr kann das Niedrige des Zustandes, mit Hoheit der Gesinnung verbunden, ins Erhabene übergehen.

(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Gesinnungen (Sittlichkeit derselben).

Die Ordnung der Natur ist also von der Sittlichkeit unserer Gesinnungen abhängig gemacht, und wir können gegen die moralische Welt nicht verstoßen, ohne zugleich in der physischen eine Verwirrung anzurichten. (Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Gesinnungen (verächtliche), s. Gemeine und Niedrige (das).

Gesinnungen, Handlungen, Vergnügungen.

Verjage die Willkür, die Frivolität, die Rohigkeit aus den Vergnügungen der Menschen, so wirst du sie unvermerkt auch aus ihren Handlungen, endlich aus ihren Gesinnungen verbannen. Wo du sie findest, umgib sie mit edeln, mit großen, mit geistreichen Formen, schließe sie ringsum mit den Symbolen des Vortrefflichen ein, bis der Schein die Wirklichkeit, und die Kunst die Natur überwindet.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 9.)

Vgl. auch: Naive (das).

Gespenst der Zeit, s. Wahrheit (natürliche).

Gespenster.

Hat unsere Seele nur einmal Entsetzen genug in sich getrunken, so wird das Aug' in jedem Winkel Gespenster sehen.

(Cabale und Liebe, A. III, Sc. 5: Luise.)

Gestalt.

Frei von jeder Zeitgewalt,
Die Gespielin seliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren,
Göttlich unter Göttern, die Gestalt.

(Gedichte: Das Ideal und das Leben.)

Vgl. auch: Anmuth; Edler Sinn; Formtrieb.

Gestalt (lebende).

Ein Mensch, wiewol er lebt und Gestalt hat, ist darum noch lange keine lebende Gestalt. Dazu gehört, daß seine Gestalt Leben und sein Leben Gestalt sei.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 15.)

Gestalt (menschliche).

Die Technik der menschlichen Gestalt ist allerdings ein Ausdruck seiner Bestimmung, und als ein solcher darf und soll sie uns mit Achtung erfüllen. Aber diese Technik wird nicht dem Sinn, sondern dem Verstande vorgestellt, sie kann nur gedacht werden, nicht erscheinen.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Gestaltlose Masse.

Wenn der mechanische Künstler seine Hand an die gestaltlose Masse legt, um ihr die Form seiner Zwecke zu geben, so trägt er kein Bedenken, ihr Gewalt anzuthun. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 4.)

Gestirne.

Die himmlischen Gestirne machen nicht
Blos Tag und Nacht, Frühling und Sommer — nicht

Dem Sämann blos bezeichnen sie die Zeiten
Der Aussaat und der Ernte. Auch des Menschen Thun
Ist eine Aussaat von Verhängnissen,
Gestreuet in der Zukunft dunkles Land,
Den Schicksalsmächten hoffend übergeben.
Da thut es noth, die Saatzeit zu erkunden,
Die rechte Sternenstunde auszulesen,
Des Himmels Häuser forschend zu durchspüren,
Ob nicht der Feind des Wachsens und Gedeihens
In seinen Ecken schadend sich verberge.

(Die Piccolomini, A. II, Sc. 6: Wallenstein.)

Steht's
Nur erst hier unten glücklich, gebet Acht,
So werden auch die rechten Sterne scheinen.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 1: Illo.)

Es ist ein holder, freundlicher Gedanke,
Daß über uns, in unermeßnen Höhn,
Der Liebe Kranz aus funkelnden Gestirnen
Da wir erst wurden, schon geflochten ward.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 4: Thekla.)

Nicht Rosen blos, auch Dornen hat der Himmel.
Wohl dir, wenn sie den Kranz dir nicht verletzen!
Was Venus band, die Bringerin des Glücks,
Kann Mars, der Stern des Unglücks, schnell zerreißen.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 4: Gräfin.)

Die alten Fabelwesen sind nicht mehr,
Das reizende Geschlecht ist ausgewandert;
Doch eine Sprache braucht das Herz, es bringt
Der alte Trieb die alten Namen wieder,
Und an dem Sternenhimmel gehn sie jetzt,
Die sonst im Leben freundlich mitgewandelt;
Dort winken sie dem Liebenden herab,
Und jedes Große bringt uns Jupiter
Noch diesen Tag, und Venus jedes Schöne.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 4: Max.)

Gesundheit.

Sorget für euere Gesundheit, man kann ohne das nicht gut sein.

(Niederschrift v. J. 1792; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Ich will mich ganz zufrieden geben, wenn mir nur Leben und leidliche Gesundheit bis zum funfzigsten Jahre aushält.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 25. April 1805.)

Gesundheit noch nicht Schönheit, s. Bürger als Dichter.

Geßnerischer Hirte.

Ein Geßnerischer Hirte kann uns nicht als Natur, nicht durch Wahrheit der Nachahmung entzücken, denn dazu ist er ein zu ideales

Wesen; ebenso wenig kann er uns als ein Ideal durch das Unendliche des Gedankens befriedigen, denn dazu ist er ein viel zu dürftiges Geschöpf. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Gethan.

Ich habe gethan, was ich nicht lassen konnte.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 1: Tell.)

Geusen.

Das Dasein seiner Beschützer mußte dem Volke versinnlicht, und der Eifer der Partei durch ein sichtbares Zeichen in Athem erhalten werden; dazu war kein besseres Mittel, als diesen Namen der Geusen öffentlich zur Schau zu tragen und die Zeichen der Verbrüderung davon zu entlehnen. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 3, Abschnitt 2.)

Der Name der Geusen wurde hochgerühmt in allen Provinzen; man nannte sie die Stützen der Religion und Freiheit; ihre Partei wuchs mit jedem Tage, und viele Kaufleute fingen an, ihre Insignien zu tragen. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 3, Abschnitt 2.)

Welche von den Verbundenen dem Schwerte des Feindes und des Henkers entronnen waren, hatten auch nichts als ihr Leben gerettet, und so sahen sie endlich mit einer schrecklichen Wahrheit den Namen an sich erfüllt, den sie zur Schau getragen hatten.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 4.)

Vgl. auch: Brüssel; Freistaat.

Geusenbund.

Viele seltene und schöne Tugenden hat er ans Licht gebracht und entwickelt; aber ihm mangelten die zwei unentbehrlichsten von allen: Mäßigung und Klugheit, ohne welche alle Unternehmungen umschlagen, alle Früchte des mühsamsten Fleißes verderben.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 4.)

Die Einschränkung der Inquisition und eine etwas menschlichere Form der Edicte war eine von den wohlthätigen Wirkungen des Bundes; aber der Tod so vieler Tausende, die in dieser Unternehmung verdarben, die Entblößung des Landes von so vielen trefflichen Bürgern, die ihren Fleiß in eine andere Weltgegend trugen, die Herbeirufung des Herzogs von Alba und die Wiederkehr der spanischen Waffen in die Provinzen waren wol ein zu theuerer Preis für diese vorübergehende Erleichterung.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 4.)

Manchen Guten und Friedliebenden im Volke, der ohne diese gefährliche Gelegenheit die Versuchung nie gekannt haben würde, erhitzte der Name dieses Bundes zu strafbaren Unternehmungen, deren glückliche Beendigung er ihn hoffen ließ, und stürzte ihn ins Verderben, weil er diese Hoffnungen nicht erfüllte.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 4.)

Es kann nicht geleugnet werden, daß er vieles von dem, was er schlimm gemacht, durch einen gründlichen Nutzen wieder vergütete.

Durch diesen Bund wurden die Individuen einander näher gebracht und aus einer zaghaften Selbstsucht herausgerissen; durch ihn wurde ein wohlthätiger Gemeingeist unter dem niederländischen Volke wieder gangbar, der unter dem bisherigen Druck der Monarchie beinahe gänzlich erloschen war. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 4.)

Zwischen den getrennten Gliedern der Nation wurde durch den Bund eine Vereinigung eingeleitet, deren Schwierigkeit allein Despoten so keck macht. Zwar verunglückte der Versuch, und die zu flüchtig geknüpften Bande lösten sich wieder; aber an mislingenden Versuchen lernte die Nation das dauerhafte Band endlich finden, das der Vergänglichkeit trotzen sollte.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 4.)

Weil die Statthalterin den Palast innehatte, bezog er [Alba] einstweilen das Kuilemburgische Haus, dasselbe, worin die Geusenverbrüderung ihren Namen empfangen hatte, und vor welchem jetzt durch einen wunderbaren Wechsel der Dinge die spanische Tyrannei ihre Zeichen aufpflanzte.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 5.)

Vgl. auch: Egmont (der geschichtliche Charakter).

Geusenpfennig.

Um den Hals hingen sie [die Mitglieder des Geusenbundes] eine goldene oder silberne Münze, nachher der Geusenpfennig genannt, deren eine Seite das Brustbild des Königs zeigte, mit der Inschrift: Dem Könige getreu. Auf der andern sah man zwei zusammengefaltete Hände, die eine Provianttasche hielten, mit den Worten: Bis zum Bettelsack. Daher schreibt sich der Name der Geusen, den nachher in den Niederlanden alle diejenigen trugen, welche vom Papstthum abfielen und die Waffen gegen den König ergriffen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 3, Abschnitt 2.)

Die niederländischen Kaufleute brachten auf dem Geusenpfennig noch die Veränderung an, daß sie zwei kreuzweise gelegte Wanderstäbe daraufsetzten, gleichsam um anzudeuten, daß sie jeden Augenblick fertig und bereit stünden, um der Religion willen Haus und Herd zu verlassen. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 3, Abschnitt 2.)

Gewächshäuser (pädagogische), s. Erzieher.

Gewalt.

Gewalt ist die beste Beredsamkeit.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 5: Gianettino.)

Mit welchem Schloß verwahr' ich Eure Treue,
Das nicht Sanct-Peter's Schlüssel öffnen kann?
Gewalt nur ist die einz'ge Sicherheit;
Kein Bündniß ist mit dem Gezücht der Schlangen.

(Maria Stuart, A. III, Sc. 4: Elisabeth.)

Schrecklich immer,
Auch in gerechter Sache ist Gewalt.
(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Reding.)

So bin ich hier, gerettet aus des Stroms
Gewalt und aus der schlimmeren der Menschen.
(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 1: Tell.)

Vgl. auch: Cultur (moralische); Freie That; Gesetzlosigkeit; Gestaltlose Masse.

Gewalt erleiden und anthun.

Nichts ist des Menschen so unwürdig, als Gewalt zu erleiden, denn Gewalt hebt ihn auf. Wer sie uns anthut, macht uns nichts Geringeres als die Menschheit streitig; wer sie feigerweise erleidet, wirft seine Menschheit weg. (Ueber das Erhabene.)

Gewalt (angeborene und empfangene).

Der Misbrauch angeborener Gewalt drückt weniger schmerzhaft, als der Misbrauch empfangener.
(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Gewaltthaten.

Ein einzelnes Verbrechen schien nur durch eine Kette von Gewaltthaten ausgesöhnt werden zu können.
(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Gewaltthätigkeit.

Es bleibt eine ewige Wahrheit, daß eine Gewaltthätigkeit, wenn die Weisheit sie gebietet, nie dem Gewaltthätigen darf aufgetragen werden; daß nur demjenigen anvertraut werden darf, die Ordnung zu verletzen, dem sie heilig ist. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Gewänder, s. Bildhauer.

Gewinn.

Jeden, ohne Unterschied, reizt der nahe Gewinn; aber nur große Seelen wird das entfernte Gute bewegen.
(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Gewinnen und verlieren, s. Muth.

Gewinnsucht und Wucher.

Verschwendungen führten die Gewinnsucht herbei, und diese den Wucher. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 2.)

Gewissen.

Gewissen, — o ja, freilich! ein tüchtiger Lumpenmann, Sperlinge von Kirschbäumen wegzuschrecken! — auch das ein gutgeschriebener Wechselbrief, mit dem auch der Bankrottirer zur Noth noch hinauslangt. (Die Räuber, A. I, Sc. 1: Franz Moor.)

Gewichtiger, mein Sohn, als du es meinst,
Ist dieser dünne Flor, — für deine Hand
Zwar leicht, doch centnerschwer für dein Gewissen.
(Gedichte: Das verschleierte Bild zu Sais.)

Vgl. auch: England; Gesetz und Gewissen; Größe (wahre).

Gewissen und Grundsätze, s. Egmont.

Gewissen und Stolz.

Spott und Verachtung verwunden den Stolz des Menschen empfindlicher, als Verabscheuung sein Gewissen foltert. Vor dem Schrecklichen verkriecht sich unsere Feigheit, aber eben diese Feigheit überliefert uns dem Stachel der Satire.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Gewissensangst, s. Ewigkeit.

Gewissensfreiheit.

Das kühnste Ideal einer Menschenrepublik, allgemeine Duldung und Gewissensfreiheit, wo konnte es besser und wo natürlicher zur Welt geboren werden, als in der Nähe Philipp's II. und seiner Inquisition?

(Briefe über Don Carlos, 2.)

Vgl. auch: Freiheit (bürgerliche) und Gewissensfreiheit.

Gewohnheit.

Aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.
Weh dem, der an dem würdig alten Hausrath
Ihm rührt, das theure Erbstück seiner Ahnen!
Das Jahr übt eine heiligende Kraft;
Was grau vor Alter ist, das ist ihm göttlich.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 4: Wallenstein.)

Vgl. auch: Empfindungen (Wechsel derselben); Geschichte.

Gianibelli (Friedrich).

Friedrich Gianibelli heißt der Mann, den das Schicksal bestimmt hatte, der Archimed der Stadt Antwerpen zu werden, und eine gleiche Geschicklichkeit mit gleich verlorenem Erfolge zu deren Vertheidigung zu verschwenden. Er war aus Mantua gebürtig, und hatte sich ehedem in Madrid gezeigt, um, wie einige wollen, dem König Philipp seine Dienste in dem niederländischen Krieg anzubieten. Aber vom langen Warten ermüdet, verließ der beleidigte Künstler den Hof, des Vorsatzes, den Monarchen Spaniens auf eine empfindliche Art mit einem Verdienste bekannt zu machen, das er so wenig zu schätzen gewußt hatte. Er suchte die Dienste der Königin Elisabeth von England, der erklärten Feindin von Spanien, welche ihn, nachdem sie einige Proben von seiner Kunst gesehen, nach Antwerpen schickte. In dieser Stadt ließ er sich wohnhaft nieder und widmete derselben in der gegenwärtigen Extremität seine ganze Wissenschaft und den feurigsten Eifer. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Beilage II.)

Gift.

Gift selbst,
Find' ich, kann in gutartigen Naturen
Zu etwas Besserem sich veredeln.

(Don Carlos, A. III, Sc. 9: Philipp.)

Gift und Dolch, s. Geberdenspäher und Geschichtenträger.

Giftmischer.

Meuter, Giftmischer und alle, die ihren Mann lang hinhalten und aus dem Hinterhalt fassen: feige Memmen sind's oft, aber doch Kerls, die dem Teufel das Schulgeld mit ihren armen Seelen bezahlen. (Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 9: Mohr.)

Glanz.

Wol darf die Liebe werben um die Liebe,
Doch solchem Glanz darf nur ein König nahn.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 4: Max.)

Glaube.

Glauben fordert Dankbarkeit.

(Don Carlos, A. IV, Sc. 6: Posa.)

Vor dem Glauben
Gilt keine Stimme der Natur.

(Don Carlos, A. V, Sc. 10: Großinquisitor.)

Laß nicht zu viel uns an die Menschen glauben.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 5: Thekla.)

Nur der Glaube aller stärkt den Glauben;
Wo Tausende anbeten und verehren,
Da wird die Glut zur Flamme, und beflügelt
Schwingt sich der Geist in alle Himmel auf.

(Maria Stuart, A. IV, Sc. 7: Maria.)

Mein Glaube greift vertrauend in die Wolken.
So viele Pfänder seiner Gnade gab
Der Himmel nicht, daß wir am Ende trauern!

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 5: Agnes.)

Vgl. auch: Andacht; Argwohn; Entbehren und glauben; Freude; Gebet und Glaube; Genießen und entbehren.

Glaube (blinder), s. Geistlichkeit.

Glaube (despotischer), s. Freiheit (bürgerliche) und Gewissensfreiheit.

Glaube (religiöser).

Einem Volke, das durch die Geschäfte des gemeinen bürgerlichen Lebens zu einer undichterischen Wirklichkeit herabgezogen, in deutlichen Begriffen mehr als in Bildern lebt, und auf Kosten der Einbildungskraft seine Menschenvernunft ausbildet — einem solchen Volk wird sich ein Glaube empfehlen, der die Prüfung weniger fürchtet, der weniger auf Mystik als auf Sittenlehre dringt, weniger angeschaut als begriffen werden kann.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 2.)

Glaube, Politik, Charakter, s. Anton von Navarra.

Glaube der Jugend.

Weil er dem Glauben seiner Jugend nicht mit ruhiger Wahl entsagt, weil er nicht gewartet hatte, bis seine reifere Vernunft sich

gemächlich davon abgelöst hatte, weil er ihm als ein Flüchtling entsprungen war, auf den die Eigenthumsrechte seines Herrn immer noch fortdauern — so mußte er auch, nach noch so großen Distractionen, immer wieder zu ihm zurückkehren. Er war mit der Kette entsprungen, und eben darum mußte er der Raub eines jeden Betrügers werden, der sie entdeckte und zu gebrauchen verstand. (Der Geisterseher, Buch 2.)

Glaube an Wunder.

In seinem Kopfe hatten sich Wahrheit und Irrthum noch nicht so genau voneinander gesondert, daß es ihm nicht oft begegnet wäre, die Stützen der einen mit den Stützen des andern zu verwechseln; daher kam es, daß der Schlag, der seinen Glauben an Wunder stürzte, das ganze Gebäude seines religiösen Glaubens zugleich zum Wanken brachte. (Der Geisterseher, Buch 2.)

Vgl. auch: Moses; Ritter.

Glaube und Glück.

Du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen;
Dein Glaube war dein zugewognes Glück.

(Gedichte: Resignation.)

Glaube und Ueberzeugung.

Der philosophische Schriftsteller erhebt den Glauben zur Ueberzeugung, denn er erweist aus unbezweifelten Gründen, daß es sich nothwendig so verhalte.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Glauben an sich selbst.

Er glaub' an sich, so glaubt ihm auch die Welt.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Marina.)

Glauben und wagen.

Du mußt glauben, du mußt wagen.

(Gedichte: Sehnsucht.)

Glaubensangelegenheit, s. Philipp II.

Glaubenseifer, s. Eitelkeit.

Glaubensschema.

Ein Gesetz, wodurch eine Nation verbunden würde, bei dem Glaubensschema beständig zu verharren, das ihr in einer gewissen Periode als das vortrefflichste erschienen, ein solches Gesetz wäre ein Attentat gegen die Menschheit, und keine noch so scheinbare Absicht würde es rechtfertigen können. Es wäre unmittelbar gegen das höchste Gut, gegen den höchsten Zweck der Gesellschaft gerichtet.

(Die Gesetzgebung des Lykurgus.)

Glaubenssystem.

Gleiche Beschwerden gegen die römische Hierarchie und gegen die Misbräuche in dieser Kirche, eine gleiche Misbilligung der katholischen Lehrbegriffe würden hinreichend gewesen sein, den Vereinigungspunkt für die protestantische Kirche abzugeben; aber sie suchten diesen Vereinigungspunkt in einem neuen positiven Glaubenssystem, setzten in

dieses das Unterscheidungszeichen, den Vorzug, das Wesen ihrer Kirche, und bezogen auf dieses den Vertrag, den sie mit den Katholischen schlossen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Glaubensverwandte.

Gern reicht man den Glaubensverwandten eine hülfreiche Hand, die man dem bloßen Nachbar, und noch mehr dem fernen Ausländer verweigert hätte. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Glaubwürdigkeit.

Verdient ein Mensch, der vielleicht nie eine Wahrheit um ihrer selbst willen gesagt hat, da Glauben, wo er als Zeuge gegen Menschenvernunft und ewige Naturordnung auftritt?

(Der Geisterseher, Buch 1.)

Gleiche (das).

Das Gleiche nur ist's, was an das Gleiche sich reiht.

(Gedichte: Der Spaziergang.)

Vgl. auch: Recht.

Gleiches mit Gleichem, s. Gefürchtet.

Gleichgewicht.

Das Schicksal der Menschen steht unter sich in fürchterlich schönem Gleichgewicht. Die Wagschale dieses Lebens sinkend wird hoch steigen in jenem, steigend in diesem, wird in jenem zu Boden fallen. Aber was hier zeitliches Leiden war, wird dort ewiger Triumph; was hier endlicher Triumph war, wird dort ewige, unendliche Verzweiflung.

(Die Räuber, A. V, Sc. 1: Moser.)

Gleichheit, s. Aesthetischer Schein; Du; Freiheit und Gleichheit.

Gleichmaß.

Hier werden sich Sinne und Geist, empfangende und bildende Kraft in dem glücklichen Gleichmaß entwickeln, welches die Seele der Schönheit und die Bedingung der Menschheit ist.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Gleichmüthigkeit des Geistes, s. Aesthetische Güte.

Gleim (Johann Wilhelm Ludwig).

Gleim ist merkwürdig durch eine Thätigkeit und Munterkeit des Geistes, die in seinem Alter, da er gegen die Siebzig anrückt, außerordentlich ist. Höchstens würden Sie ihn für einen Funfziger und kaum für das halten. Von allen unsern berühmten Männern aus seiner Klasse mag er den wohlwollendsten Charakter haben und der wirksamsten Freundschaft fähig sein — versteht sich, wie man Freundschaft für viele empfinden kann; denn eines enge ausschließenden Verhältnisses ist er wol nie fähig gewesen, kann es auch seiner Laune und seinem Temperamente nach nicht wohl sein. Seine Schriften malen ihn ganz. Eben diese genaue Uebereinstimmung des Mannes mit jenen ist, was mir seine Bekanntschaft so angenehm machte. Alles, was er schreibt, ist nur der Ausfluß des Augenblicks gewesen. Was mehr als ein oder zwei Stunden ihn beschäftigen müßte, ist nicht für ihn. Er hat als Kanonikus viel Arbeit und vorzüglich

Rechnungen. Am meisten beschäftigen ihn kleine Dienste für die zahlreiche Familie seiner Freunde und Bekannten.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 17. Mai 1788.)

Glied (dienendes), s. Ganzes (ein).

Glieder, s. Haupt.

Glied der Gesellschaft, s. Bürger des Universums.

Glocke und Kind.

Mit der Freude Feierklange
Begrüßt sie das geliebte Kind
Auf seines Lebens erstem Gange,
Den es in Schlafes Arm beginnt;
Ihm ruhen noch im Zeitenschoße
Die schwarzen und die heitern Lose;
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen seinen goldnen Morgen —
Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Glockentaufe.

Gesellen alle, schließt den Reihen,
Daß wir die Glocke taufend weihen;
Concordia soll ihr Name sein.
Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine,
Und dies sei fortan ihr Beruf,
Wozu der Meister sie erschuf:
Hoch überm niedern Erdenleben
Soll sie im blauen Himmelszelt,
Die Nachbarin des Donners, schweben
Und grenzen an die Sternenwelt,
Soll eine Stimme sein von oben,
Wie der Gestirne helle Schar,
Die ihren Schöpfer wandeln loben
Und führen das bekränzte Jahr.
Nur ewigen und ernsten Dingen
Sei ihr metallner Mund geweiht,
Und stündlich mit den schnellen Schwingen
Berühr' im Fluge sie die Zeit.
Dem Schicksal leihe sie die Zunge;
Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,
Begleite sie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechselvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehre sie, daß nichts bestehet,
Daß alles Irdische verhallt.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Gluck (Christoph Willibald Ritter von).

Gluck's Iphigenie auf Tauris hat mir einen unendlichen Genuß verschafft. Noch nie hat eine Musik mich so rein und schön bewegt als diese: es ist eine Welt der Harmonie, die gerade zur Seele dringt und in süßer Wehmuth auflöst.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 5. Jan. 1801.)

Glück.

Menschen, die das Glück mit einem Lohn überraschte, zu welchem sie keinen natürlichen Grund in ihren Handlungen finden, werden sehr leicht versucht, den nothwendigen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung überhaupt zu verlernen, und in die natürliche Folge der Dinge jene höhere Wunderkraft einzuschalten, der sie endlich tolldreist, wie Cäsar seinem Glücke, vertrauen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 6.)

So selten lohnt das Glück dem Besten! —
Oft weint die Tugend an den Festen,
Die das gekrönte Laster hält.

(Hochzeitsgedicht; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

So sauer ringt die kargen Lose
Der Mensch dem harten Himmel ab;
Doch leicht erworben, aus dem Schose
Der Götter fällt das Glück herab.

(Gedichte: Das Geheimniß.)

Die Welt wird nie das Glück erlauben,
Als Beute wird es nur erhascht;
Entwenden mußt du's oder rauben,
Eh' dich die Misgunst überrascht.

(Gedichte: Das Geheimniß.)

Aus den Wolken muß es fallen,
Aus der Götter Schos, das Glück.

(Gedichte: Die Gunst des Augenblicks.)

Weil das Glück aus seinen Tonnen
Die Geschicke blind verstreut,
Freue sich und jauchze heut',
Wer das Lebenslos gewonnen.

(Gedichte: Das Siegesfest.)

Ohne Wahl vertheilt die Gaben,
Ohne Billigkeit das Glück.

(Gedichte: Das Siegesfest.)

Der hat nie das Glück gekostet,
Der die Frucht des Himmels nicht
Raubend an des Höllenflusses
Schauervollem Rande bricht.

(Gedichte: Hero und Leander.)

Mir ward
Ein Glück, wie es nur wenigen geworden:
Ich liebte einen Fürstensohn. — Mein Herz,
Nur einem einzigen geweiht, umschloß
Die ganze Welt! — In meines Carlos Seele
Schuf ich ein Paradies für Millionen.
O, meine Träume waren schön.

(Don Carlos, A. IV, Sc. 21: Posa.)

Unser schnelles Glück hat uns
Dem Haß der Menschen bloßgestellt.

(Die Piccolomini, A. II, Sc. 2: Herzogin.)

Der ist ein Rasender, der nicht das Glück
Festhält in unauflöslicher Umarmung,
Wenn es ein Gott in seine Hand gegeben.

(Maria Stuart, A. III, Sc. 6: Mortimer.)

Das Glück
Wohnt droben in dem Schos des ewigen Vaters.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 4: Johanna.)

Entlasse
Das Glück, das dir als Sklave hat gedient,
Eh' es sich zürnend selbst befreit; es haßt
Die Treu', und keinem dient es bis ans Ende.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 9: Schwarzer Ritter.)

Die reine Brust bewegt kein irdisch Glück.

(Die Jungfrau von Orleans, A. IV: Sc. 2: Agnes Sorel.)

Nicht blos im Weltenreiche,
Auf der wogenden Meeresflut,
Auch auf der Erde, so fest sie ruht
Auf den ewigen, alten Säulen,
Wanket das Glück und will nicht weilen.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)

Vgl. auch: Augenblick; Einsamkeit und Gesellschaft; Geister (alle); Gemeiner Haufe; Held.

Glück (irdisches).

Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet.

(Gedichte: Des Mädchens Klage.)

Glück (süßestes).

Das süßeste Glück für die trauernde Brust
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

(Gedichte: Des Mädchens Klage.)

Glück (vergangenes).

Weit in nebelgrauer Ferne
Liegt mir das vergangne Glück. (Gedichte: An Emma.)

Glück der Freundschaft, s. Freund.

Glück der Natur.

Wenn du über das verlorene Glück der Natur getröstet bist, so laß ihre Vollkommenheit deinem Herzen zum Muster dienen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Glück und Erfolg.

Das Glück ist falsch, unsicher der Erfolg.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Mnischek.)

Glück, Muth und Zuversicht.

Auch machte ihn dieses ihn überall verfolgende Glück, dieses allgemeine Gelingen wirklich zu etwas mehr, als er in der That war, weil es ihm Muth und Zuversicht zu ihm selbst gab.

(Der Geisterseher, Buch 2.)

Glück und Schmerz.

Willst du dich vor Leid bewahren;
So flehe zu den Unsichtbaren,
Daß sie zum Glück den Schmerz verleihn.
Noch keinen sah ich fröhlich enden,
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben streun.

(Gedichte: Der Ring des Polykrates.)

Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz!

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cajetan.)

Glück und Unglück, s. Ende; Geschick.

Glück und Würde.

Nimmer widme dich einem allein! Vertraue dem erstern [heitern Genius]
Deine Würde nicht an, nimmer dem andern [ernsten Genius] dein Glück.

(Gedichte: Die Führer des Lebens.)

Glücklich.

Wie klein ist doch die höchste Größe eines Dichters gegen den Gedanken, glücklich zu leben.

(Brief vom 30. Mai 1783; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Ganz glücklich kann ich nirgends und nie sein, weil ich nirgends die Zukunft über der Gegenwart vergessen kann.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Aug. 1787.)

Wenn ich glücklich bleiben soll, so muß ich zum Gefühl meiner Kräfte gelangen, ich muß mich der Glückseligkeit würdig fühlen, die mir wird — und dieses kann nur geschehen, wenn ich mich in einem Kunstwerk beschaue. Es ist nicht Egoisterei, nicht einmal Stolz, es ist eine von der Liebe unzertrennliche Sehnsucht, sich selbst hochzuschätzen. (Brief vom 14. Febr. 1790; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Daß alles so glücklich ist, durch den Geist des Friedens alles so verschwistert! — Die ganze Welt eine Familie und ein Vater dort oben. (Die Räuber, A. III, Sc. 2: Karl Moor.)

Da ich die Heerde trieb auf unsern Höhen,
Da war ich glücklich wie im Paradies.

(Die Jungfrau von Orleans, A. IV, Sc. 9: Johanna.)

Vgl. auch: Gegenwart; Geister (alle); Geschick; Gottesdienst (griechischer).

Glücklichen (die), s. Geheimniß.

Glückliche und Leidende (der).

Zeigt sich der Glückliche mir, ich vergesse die Götter des Himmels;
Aber sie stehn vor mir, wenn ich den Leidenden seh'.

(Gedichte: Theophanie.)

Glückliche und Schöne (das).

Alles Menschliche muß erst werden und wachsen und reifen,
Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit;
Aber das Glückliche siehest du nicht, das Schöne nicht werden,
Fertig von Ewigkeit her steht es vollendet vor dir.

(Gedichte: Das Glück.)

Glücklicher Mann.

Da ihn die Wehmutter mir brachte, hub ich ihn gen Himmel und rief: Bin ich nicht ein glücklicher Mann?

(Die Räuber, A. I, Sc. 1: Der alte Moor.)

Glückselig.

Glückselig nenne ich den, der, um zu genießen, nicht nöthig hat unrecht zu thun, und um recht zu handeln, nicht nöthig hat zu entbehren. (Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Glückseligkeit.

Ich habe die Menschen gesehen, ihre Bienensorgen und ihre Riesenprojecte — ihre Götterplane und ihre Mäusegeschäfte, das wunderseltsame Wettrennen nach Glückseligkeit.

(Die Räuber, A. III, Sc. 2: Karl Moor.)

Vgl. auch: Bürger als Dichter; Glücklich; Freiheit des Individuums.

Glückseligkeit (politische).

Wie viele gibt es nicht, die selbst vor einem Verbrechen nicht erschrecken, wenn ein löblicher Zweck dadurch zu erreichen steht, die ein Ideal politischer Glückseligkeit durch alle Greuel der Anarchie verfolgen, Gesetze in den Staub treten, um für bessere Platz zu machen, und kein Bedenken tragen, die gegenwärtige Generation dem Elend preiszugeben, um das Glück der nächstfolgenden dadurch zu befestigen.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Glückseligkeit und Widerwärtigkeit.

Man sagt ganz richtig, daß die echte Moralität sich nur in der

Schule der Widerwärtigkeit bewähre, und eine anhaltende Glückseligkeit leicht eine Klippe der Tugend werde.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Glückseligkeit und Würde.

Das höchste Ideal, wonach wir ringen, ist, mit der physischen Welt, als der Bewahrerin unserer Glückseligkeit, in gutem Vernehmen zu bleiben, ohne darum genöthigt zu sein, mit der moralischen zu brechen, die unsere Würde bestimmt. (Ueber das Erhabene.)

Glücksgüter.

Süße Empfindung ist es dem edeln Manne, seine Glücksgüter zum Wohl eines Freundes anzuwenden. Ihre Aufopferung ist das Werk einer schönen Seele. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 11. Juli 1785.)

Gnade.

Frei, wie das Firmament die Welt umspannt,
So muß die Gnade Freund und Feind umschließen.
Es schickt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Räumen der Unendlichkeit;
Gleichmessend gießt der Himmel seinen Thau
Auf alle dürstenden Gewächse aus.
Was irgend gut ist und von oben kommt,
Ist allgemein und ohne Vorbehalt,
Doch in den Falten wohnt die Finsterniß.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 4: Johanna.)

Gnadenbilder.

Reich ist die Christenheit an Gnadenbildern,
Zu denen wallend ein gequältes Herz
Kann Ruhe finden. (Die Braut von Messina, Sc. V: Isabella.)

Göchhausen.

Die Göchhausen ist eine Person, wie man sie an einem Hofe nur wünschen mag. Obgleich keine Aufrichtigkeit von ihr zu erwarten, so ist es in ihrer Stelle sogar Pflicht, jedem es wohl zu machen, etwas Verbindliches zu sagen oder zu thun, und die heterogenen Elemente durch ein gewisses Studium der Schwächen zu vereinigen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. Nov. 1803.)

Gohlis.

Meine jetzige Beschäftigung zu Gohlis wird die Thalia und der Carlos sein. (Briefwechsel mit Körner; Brief vom 7. Mai 1785.)

Mein bisheriges Dasein in Gohlis war einsiedlerisch, traurig und leer. — Ich gehe an den vorigen Tummelplätzen meiner Freude wie der Reisende an den Ruinen Griechenlands schwermüthig und still vorüber. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 6. Sept. 1785.)

Vgl. auch: Abendmahl.

Gold.

Allmächtig ist doch das Gold — — auch Mohren kann's bleichen.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 4: Mohr.)

Vgl. auch: Ehrgeiz, Weiber und Kronen; Erde.

Goldenes Alter, s. Paradies.

Göschen.

Es ist ordentlich lustig, wie die Leutchen hier Göschen schätzen. Wieland nennt ihn einen vorzüglichen Sterblichen; Bode gefällt sich, seinen Protector zu machen, und Bertuch's mercantilische Seele ist durch die seinige erquickt. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Febr. 1788.)

Goethe.

Goethe wird von sehr vielen Menschen mit einer Art von Achtung genannt und mehr noch als Mensch denn als Schriftsteller geliebt und bewundert. Herder gibt ihm einen klaren universalischen Verstand, das wahrste und innigste Gefühl, die größte Reinheit des Herzens. Alles, was er ist, ist er ganz, und er kann, wie Julius Cäsar, vieles zugleich sein. Nach Herder's Behauptung ist er rein von allem Intriguengeist, er hat wissentlich noch niemand verfolgt, noch keines andern Glück untergraben. Er liebt in allen Dingen Helle und Klarheit, selbst im Kleinen seiner politischen Geschäfte, und mit eben diesem Eifer haßt er Mystik, Geschraubtheit, Verworrenheit. Herder will ihn ebenso und noch mehr als Geschäftsmann denn als Dichter bewundert wissen. Ihm ist er ein allumfassender Geist.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Aug. 1787.)

Goethe's Geist hat alle Menschen, die sich zu seinem Cirkel zählen, gemodelt. Eine stolze philosophische Verachtung aller Speculation und Untersuchung, mit einem bis zur Affectation getriebenen Attachement an die Natur und einer Resignation in seine fünf Sinne; kurz, eine gewisse kindliche Einfalt der Vernunft bezeichnet ihn und seine ganze hiesige Sekte. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Aug. 1787.)

Während Goethe in Italien malt, müssen die Voigts und Schmidts für ihn wie die Lastthiere schwitzen. Er verzehrt in Italien für Nichtsthun eine Besoldung von 1800 Thalern, und sie müssen für die Hälfte des Geldes doppelte Last tragen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 19. Dec. 1787.)

Ich bin sehr neugierig auf Goethe; im Grunde bin ich ihm gut, und es sind wenige, deren Geist ich so verehre.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 27. Juli 1788.)

Sein erster Anblick stimmte die hohe Meinung ziemlich tief herunter, die man mir von dieser anziehenden und schönen Figur beigebracht hatte. Er ist von mittlerer Größe, trägt sich steif und geht auch so; sein Gesicht ist verschlossen, aber sein Auge sehr ausdrucksvoll, lebhaft, und man hängt mit Vergnügen an seinem Blicke. Bei vielem Ernst hat seine Miene doch viel Wohlwollendes und Gutes. Er ist brünett und schien mir älter auszusehen, als er meiner Berechnung nach wirklich sein kann. Seine Stimme ist überaus angenehm, seine Erzählung fließend, geistvoll und belebt; man hört ihn mit überaus vielem Vergnügen; und wenn er bei gutem Humor ist, welches diesmal so ziemlich der Fall war, spricht er gern und mit Interesse.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Sept. 1788.)

Im ganzen genommen ist meine in der That große Idee von ihm nach dieser persönlichen Bekanntschaft nicht vermindert worden; aber ich zweifle, ob wir einander je sehr nahe rücken werden. Vieles, was mir jetzt noch interessant ist, was ich noch zu wünschen und zu hoffen habe, hat seine Epoche bei ihm durchlebt; er ist mir (an Jahren weniger, als an Lebenserfahrungen und Selbstentwickelung) so weit voraus, daß wir unterwegs nie mehr zusammenkommen werden; und sein ganzes Wesen ist schon von Anfang her anders angelegt als das meinige, seine Welt ist nicht die meinige, unsere Vorstellungsarten scheinen wesentlich verschieden.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Sept. 1788.)

Goethe besitzt das Talent, die Menschen zu fesseln und durch kleine sowol als große Attentionen sich verbindlich zu machen; aber sich selbst weiß er immer frei zu behalten. — Ich könnte seinen Geist umbringen und ihn wieder von Herzen lieben. — An seinem Urtheile liegt mir überaus viel. — Sein Kopf ist reif und sein Urtheil über mich wenigstens eher gegen mich als für mich parteiisch.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 2. Febr. 1789.)

Dieser Mensch, dieser Goethe, ist mir einmal im Wege, und er erinnert mich so oft, daß das Schicksal mich hart behandelt hat. Wie leicht ward sein Genie von seinem Schicksal getragen, und wie muß ich bis auf diese Minute noch kämpfen!

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 9. März 1789.)

Interessant ist's, wie Goethe alles in seine eigene Art und Manier kleidet und überraschend zurückgibt, was er las; aber ich möchte doch nicht gern über Dinge, die mich sehr nahe interessiren, mit ihm streiten. Es fehlt ihm ganz an der herzlichen Art, sich zu irgendetwas zu bekennen. Ihm ist die ganze Philosophie subjectivisch, und da hört denn Ueberzeugung und Streit auf. Seine Philosophie mag ich auch nicht ganz: sie holt zu viel aus der Sinnenwelt, wo ich aus der Seele hole. Ueberhaupt ist seine Vorstellungsart zu sinnlich und betastet mir zu viel. Aber sein Geist wirkt und forscht nach allen Directionen und strebt, sich ein Ganzes zu erbauen — und das macht mir ihn zum großen Mann.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 1. Nov. 1790.)

Goethe wird, wie ich fürchte, eine Thorheit begehen und das gewöhnliche Schicksal eines alten Hagestolzen haben. Sein Mädchen ist eine Mamsell Vulpius, die ein Kind von ihm hat und sich nun in seinem Hause fast so gut als etablirt hat. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er sie in wenigen Jahren heirathet. Sein Kind soll er sehr lieb haben, und er wird sich bereden, daß, wenn er das Mädchen heirathet, es dem Kinde zu Liebe geschehe, und daß dieses wenigstens das Lächerliche dabei vermindern könnte. Es könnte mich doch verdrießen, wenn er mit einem solchen Geniestreiche aufhörte; denn man würde nicht ermangeln, es dafür anzusehen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 1. Nov. 1790.)

Ihr beobachtender Blick, der so still und rein auf den Dingen ruht, setzt Sie nie in Gefahr, auf den Abweg zu gerathen, in den sowol die Speculation als die willkürliche und blos sich selbst gehorchende Einbildungskraft sich so leicht verirrt. In Ihrer richtigen Intuition liegt alles und weit vollständiger, was die Analysis mühsam sucht, und nur weil es als ein Ganzes in Ihnen liegt, ist Ihnen Ihr eigener Reichthum verborgen; denn leider wissen wir nur das, was wir scheiden. Geister Ihrer Art wissen daher selten, wie weit sie gedrungen sind, und wie wenig Ursache sie haben, von der Philosophie zu borgen, die nur von Ihnen lernen kann. Diese kann blos zergliedern, was ihr gegeben wird; aber das Geben selbst ist nicht die Sache des Analytikers, sondern des Genies, welches unter dem dunkeln, aber sichern Einfluß reiner Vernunft nach objectiven Gesetzen verbindet. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 23. Aug. 1794.)

Was Sie schwerlich wissen können (weil das Genie sich immer selbst das größte Geheimniß bleibt), ist die schöne Uebereinstimmung Ihres philosophischen Instincts mit den reinsten Resultaten der speculirenden Vernunft. Beim ersten Anblicke zwar scheint es, als könnte es keine größern Opposita geben, als den speculativen Geist, der von der Einheit, und den intuitiven, der von der Mannichfaltigkeit ausgeht. Sucht aber der erste mit keuschem und treuem Sinn die Erfahrung, und sucht der letzte mit selbstthätiger freier Denkkraft das Gesetz, so kann es gar nicht fehlen, daß nicht beide einander auf halbem Wege begegnen werden. Zwar hat der intuitive Geist nur mit Individuen, und der speculative nur mit Gattungen zu thun. Ist aber der intuitive genialisch, und sucht er in dem Empirischen den Charakter der Nothwendigkeit auf, so wird er zwar immer Individuen, aber mit dem Charakter der Gattung erzeugen; und ist der speculative Geist genialisch, und verliert er, indem er sich darüber erhebt, die Erfahrung nicht, so wird er zwar immer nur Gattungen, aber mit der Möglichkeit des Lebens und mit gegründeter Beziehung auf wirkliche Objecte erzeugen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 23. Aug. 1794.)

Ihr Geist wirkt in einem außerordentlichen Grade intuitiv, und alle Ihre denkenden Kräfte scheinen auch die Imagination, als ihre gemeinschaftliche Repräsentantin, gleichsam compromittirt zu haben. Im Grund ist dies das Höchste, was der Mensch aus sich machen kann, sobald es ihm gelingt, seine Anschauung zu generalisiren und seine Empfindung gesetzgebend zu machen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 31. Aug. 1794.)

Weil mir auch etwas übrigbleibt, was mein ist und er [Goethe] nie erreichen kann, so wird sein Vorzug mir und meinem Product [Wallenstein] keinen Schaden thun, und ich hoffe, daß die Rechnung sich ziemlich heben soll. Man wird uns, wie ich in meinen muthvollsten Augenblicken mir verspreche, verschieden specificiren, aber unsere

Arten einander nicht unterordnen, sondern unter einem höhern idealischen Gattungsbegriff einander coordiniren.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 21. März 1796.)

Ich erhalte soeben das Ende von Wilhelm Meister, habe angefangen darin zu lesen, und nun bin ich ganz voll davon. — Gegen Goethe bin und bleib' ich eben ein poetischer Lump. — Ein kleines Gedichtchen aus dem achten Buche Meister's will ich dir doch geschwind abschreiben. Es ist himmlisch, es geht nichts darüber.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 27. Juni 1796.)

Es sollte mich wundern, wenn sich an den Entwickelungen Ihres Wesens nicht ein gewisser nothwendiger Gang der Natur im Menschen überhaupt nachweisen ließe. Sie müssen eine gewisse, nicht sehr kurze, Epoche gehabt haben, die ich Ihre analytische Periode nennen möchte, wo Sie durch die Theilung und Trennung zu einem Ganzen strebten, wo Ihre Natur gleichsam mit sich selbst zerfallen war und sich durch Kunst und Wissenschaft wiederherzustellen suchte. Jetzt däucht mir, kehren Sie, ausgebildet und reif, zu Ihrer Jugend zurück, und werden die Frucht mit der Blüte verbinden. Diese zweite Jugend ist die Jugend der Götter und unsterblich wie diese.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 17. Jan. 1797.)

Während wir andern mühselig sammeln und prüfen müssen, um etwas Leidliches langsam hervorzubringen, darf er [Goethe] nur leise an dem Baume schütteln, um sich die schönsten Früchte, reif und schwer, zufallen zu lassen. Es ist unglaublich, mit welcher Leichtigkeit er jetzt die Früchte eines wohlangewandten Lebens und einer anhaltenden Bildung an sich selber einerntet, wie bedeutend und sicher jetzt alle seine Schritte sind, wie ihn die Klarheit über sich selbst und über die Gegenstände vor jedem eiteln Streben und Herumtappen bewahrt.

(Brief an Meyer vom 21. Juli 1797; vgl. Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe.)

Ihre eigene Art und Weise, zwischen Reflexion und Production zu alteriren, ist wirklich beneidens- und bewundernswerth. Beide Geschäfte trennen sich in Ihnen ganz, und das eben macht, daß beide als Geschäft so rein ausgeführt werden. Sie sind wirklich, solange Sie arbeiten, im Dunkeln, und das Licht ist blos in Ihnen; und wenn Sie anfangen zu reflectiren, so tritt das innere Licht von Ihnen heraus und bestrahlt die Gegenstände Ihnen und andern. Bei mir vermischen sich beide Wirkungsarten und nicht sehr zum Vortheil der Sache. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 2. Jan. 1798.)

Ich habe Goethe dieser Tage die zwei letzten Acte des Wallenstein gelesen, soweit sie fertig sind, und den seltenen Genuß gehabt, ihn sehr lebhaft zu bewegen; und das ist bei ihm nur durch die Güte der Form möglich, da er für das Pathetische des Stoffs nicht leicht empfänglich ist. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 15. Aug. 1798.)

Goethe's Gemüth ist jetzt nicht ruhig genug, weil ihm seine elenden häuslichen Verhältnisse, die er zu schwach ist zu ändern, viel Verdruß erregen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 21. Oct. 1800.)

Es ist Goethe's Krankheit, sich der Schlegels anzunehmen, über die er doch selbst bitterlich schimpft und schmäht.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 5. Juli 1802.)

Du selbst, der uns vom falschen Regelzwange
Zur Wahrheit und Natur zurückgeführt,
Der, in der Wiege schon ein Held, die Schlange
Erstickt, die unsern Genius umschnürt,
Du, den die Kunst, die göttliche, schon lange
Mit ihrer reinen Priesterbinde ziert:
Du opferst auf zertrümmerten Altären
Der Aftermuse, die wir nicht mehr ehren.

(Gedichte: An Goethe.)

Vgl. auch: Charakter; Einwirken Goethe's auf Schiller; Farbentheorie; Faust; Freimaurerlieder; Gang nach dem Eisenhammer; Herder; Horen; Iphigenia auf Tauris.

Goethe's: „Was wir bringen".

Es hat treffliche Stellen, die aber auf einen platten Dialog, wie Sterne auf einen Bettlermantel gestickt sind.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 15. Nov. 1802.)

Gott.

Losgerissen aus euern Armen, weiß ich keine bessere, keine sicherere Niederlage meines theuersten Schatzes als Gott.

(Brief an die Schwester vom 6. Nov. 1782; vgl. Gedenkbuch an Fr. Schiller.)

Vertraue auf Gott, der auch der Gott deines fernen Bruders ist, dem dreihundert Meilen eine Spanne breit sind, wenn er uns wieder zusammengebracht haben will.

(Brief an die Schwester vom 6. Nov. 1782; vgl. Gedenkbuch an Fr. Schiller.)

Duldet muthig, Millionen!
Duldet für die bessre Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

(Gedichte: An die Freude.)

Ueberm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet.

(Gedichte: An die Freude.)

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

(Gedichte: Die Worte des Glaubens.)

Dem lieben Gotte weich nicht aus,
Find'st du ihn auf dem Weg.

(Gedichte: Der Gang nach dem Eisenhammer.)

Der Gedanke Gott weckt einen fürchterlichen Nachbar auf, sein Name heißt Richter. (Die Räuber, A. V, Sc. 1: Moser.)

Ihn,
Den Künstler wird man nicht gewahr; bescheiden
Verhüllt er sich in ewige Gesetze!
Die sieht der Freigeist, doch nicht ihn. Wozu
Ein Gott? sagt er: die Welt ist sich genug!
Und keines Christen Andacht hat ihn mehr
Als dieses Freigeists Lästerung gepriesen.

(Don Carlos, A. III, Sc. 10: Posa.)

Höre mich, Gott, in meiner höchsten Noth!
Hinauf zu dir, in heißem Flehenswunsch,
In deine Himmel send' ich meine Seele.
Du kannst die Fäden eines Spinngewebs
Stark machen wie die Taue eines Schiffs;
Leicht ist es deiner Allmacht, eh'rne Bande
In dünnes Spinngewebe zu verwandeln —
Du willst, und diese Ketten fallen ab,
Und diese Thurmwand spaltet sich. — Du halfst
Dem Simson, als er blind war und gefesselt,
Und seiner stolzen Feinde bittern Spott
Erduldete. — Auf dich vertrauend faßt' er
Die Pfosten seines Kerkers mächtig an,
Und neigte sich und stürzte das Gebäude.

(Die Jungfrau von Orleans, A. V, Sc. 11: Johanna.)

Wer frisch umherspäht mit gesunden Sinnen,
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,
Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Noth.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 7: Tell.)

O, denket, daß ein Gott im Himmel ist,
Dem ihr müßt Rede stehn für eure Thaten.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 3: Rösselmann.)

Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 3: Tell.)

Vgl. auch: Diener Gottes; Geld; Fürst und Priester; Gefühl (natürliches); Gottheit; Hoffnung.

Gott (einzelner).

Die ganze Menschheit fehlte in keinem einzelnen Gott.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 6.)

Gott und Gottheit.

In dem Hymnus, den der Hierophant oder Vorsteher des Heiligthums dem Einzuweihenden vorsang, war dies der erste Aufschluß,

der über die Natur der Gottheit gegeben wurde: „Er ist einzig und von ihm selbst, und diesem Einzigen sind alle Dinge ihr Dasein schuldig.“ (Die Sendung des Moses.)

Gott und Natur.

Alle Vollkommenheiten im Universum sind vereinigt in Gott. Gott und Natur sind zwei Größen, die sich vollkommen gleich sind.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Gott.)

Die Natur (erlaube mir diesen bildlichen Ausdruck), die Natur ist ein unendlich getheilter Gott. (Philosophische Briefe; Theosophie: Gott.)

Gott und Pfaffen, s. Christian von Braunschweig.

Gott und Schöpfer.

Ich gebe den Schöpfer auf, sobald ich an einen Gott glaube. Wozu brauche ich einen Gott, wenn ich ohne den Schöpfer ausreiche.

(Philosophische Briefe: Julius an Rafael.)

Gottähnlichkeit, s. Liebe.

Götter (Schicksal).

Wer für nichts mehr
Zu zittern hat, der fürchtet sie [die Götter] nicht mehr.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Isabella.)

Alles dies
Erleid' ich schuldlos; doch bei Ehren bleiben
Die Orakel, und gerettet sind die Götter.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Isabella.)

Vgl. auch: Erdengrößen; Fabel; Gebet und Glaube; Gefühl (entweihtes); Glückliche und Leidende.

Götter Griechenlands (die); Schiller's so betiteltes Gedicht.

Mir gefällt dies Gedicht schon, weil eine gemäßigte Begeisterung darin athmet und eine edle Anmuth mit einer Farbe von Wehmuth untermischt. — Meine liebsten Stellen sind die Strophen 1, 2, 3, 6, 11, 14, 16, 17, 19, 20, und zwar weniger der Gedanken wegen, als wegen des Geistes, der sie eingab und der, wie ich glaube, darin athmet. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Juni 1788.)

Der Gott, den ich in den „Göttern Griechenlands“ in Schatten stelle, ist nicht der Gott der Philosophen oder auch nur das wohlthätige Traumbild des großen Haufens, sondern er ist eine aus vielen gebrechlichen, schiefen Vorstellungsarten zusammengeflossene Misgeburt. Die Götter der Griechen, die ich ins Licht stelle, sind nur die lieblichen Eigenschaften der griechischen Mythologie in eine Vorstellungsart zusammengefaßt. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 25. Dec. 1788.)

Die „Götter Griechenlands“ hat Goethe sehr günstig beurtheilt; nur zu lang hat er sie gefunden, worin er auch nicht unrecht haben mag.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 2. Febr. 1789.)

Götter und Menschen.

Wollust ist's
Den Göttern, Menschen zu beglücken, zu verderben
Die Menschen, ist den Göttern Schmerz.

(Gedichte: Semele, Sc. 2: Mercur.)

Die Götter, Semele,
Verleihn den Menschen oft wohlthätige Kräfte,
Doch ihre Schrecken leihen Götter nie —
Tod und Verderben ist der Gottheit Siegel.

(Gedichte: Semele, Sc. 2: Zeus.)

Die Götter sanken vom Himmelsthron,
Es stürzten die herrlichen Säulen,
Und geboren wurde der Jungfrau Sohn,
Die Gebrechen der Erde zu heilen;
Verbannt ward der Sinne flüchtige Lust,
Und der Mensch griff denkend in seine Brust.

(Gedichte: Die vier Weltalter.)

Da die Götter menschlicher noch waren,
Waren Menschen göttlicher.

(Gedichte: Die Götter Griechenlands.)

Göttergunst.

Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt schon
Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöset,
Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt.
Ein erhabenes Los, ein göttliches, ist ihm gefallen,
Schon vor des Kampfes Beginn sind ihm die Schläfe bekränzt;
Ihm ist, eh' er es lebte, das volle Leben gerechnet,
Eh' er die Mühe bestand, hat er die Charis erlangt.

(Gedichte: Das Glück.)

Götterjugend.

Ewig klar und spiegelrein und eben
Fließt das zephyrleichte Leben
Im Olymp den Seligen dahin.
Monde wechseln und Geschlechter fliehen;
Ihrer Götterjugend Rosen blühen
Wandellos im ewigen Ruin.

(Gedichte: Das Ideal und das Leben.)

Vgl. auch: Jugend.

Götterlehre.

Ihre [der Griechen] Götterlehre selbst war die Eingebung eines naiven Gefühls, die Geburt einer fröhlichen Einbildungskraft, nicht der grübelnden Vernunft, wie der Kirchenglaube der neuern Nationen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Götterplane, s. Glückseligkeit.

Gottesdienst (griechischer).

Finstrer Ernst und trauriges Entsagen
War aus eurem heitern Dienst verbannt;
Glücklich sollten alle Herzen schlagen,
Denn euch war der Glückliche verwandt.
Damals war nichts heilig als das Schöne;
Keiner Freude schämte sich der Gott,
Wo die keusch erröthende Kamöne,
Wo die Grazie gebot. (Gedichte: Die Götter Griechenlands.)

Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder,
Holdes Blütenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur.
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick;
Ach, von jenem lebenswarmen Bilde
Blieb der Schatten nur zurück.

(Gedichte: Die Götter Griechenlands.)

Gottesfurcht und Muth, s. Gustav Adolf.

Gotteslästerung, s. Alles.

Gottes Lob.

Bruder, den lieben Gott da droben,
Es können ihn alle zugleich nicht loben,
Einer will die Sonn', die den andern beschwert;
Dieser will's trocken, was jener feucht begehrt.

(Wallenstein's Lager, Sc. 11: Kürassier.)

Gottesurtheil, s. Ausgang.

Gottheit.

In dem absoluten Subject allein beharren mit der Persönlichkeit auch alle ihre Bestimmungen, weil sie aus der Persönlichkeit fließen. Alles, was die Gottheit ist, ist sie deswegen, weil sie ist; sie ist folglich alles auf ewig, weil sie ewig ist.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 11.)

Ob nun gleich ein unendliches Wesen, eine Gottheit nicht werden kann, so muß man doch eine Tendenz göttlich nennen, die das eigentlichste Merkmal der Gottheit, absolute Verkündigung des Vermögens (Wirklichkeit alles Möglichen) und absolute Einheit des Erscheinens (Nothwendigkeit alles Wirklichen) zu ihrer unendlichen Aufgabe hat.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 11.)

Der Mensch soll alles Innere veräußern und alles Aeußere formen. Beide Aufgaben, in ihrer höchsten Erfüllung gedacht, führen zu dem Begriff der Gottheit.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 11.)

Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.

(Gedichte: Das Ideal und das Leben.)

Die Gottheit ist Huld und Erbarmen.

(Die Räuber, A. IV, Sc. 4: Amalia.)

Die Gottheit ermüdet nicht im Erbarmen, und wir armseligen Würmer gehen schlafen mit unserm Groll.

(Die Räuber, A. V, Sc. 2: Der alte Moor.)

Vgl. auch: Absolutes Subject; Dichter; Geist (menschlicher); Götter und Menschen; Gottesdienst (griechischer).

Göttlich; das Göttliche.

Göttlich muß eine Lehre sein, für die freudig gestorben werden kann. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Alles Göttliche auf Erden
Ist ein Lichtgedanke nur.

(Gedichte: Die Gunst des Augenblicks.)

Das hohe Göttliche, es ruht in ernster Stille;
Mit stillem Geist will es empfunden sein.

(Die Huldigung der Künste: Tanz.)

Vgl. auch: Diadem; Gesetz der Nothwendigkeit; Gewohnheit; Göttergunst; Groß und göttlich; Ich; Kunstwerk.

Göttlichen (die), s. Ende; Gut, Güter.

Göttliches und Physisches im Menschen, s. Faust.

Grab.

Nimmer gibt das Grab zurück.

(Gedichte: Eine Leichenphantasie.)

Grab (frühes).

So hat er nun sein frühes Grab gegraben,
Der unersättlich alles wollte haben.

(Wilhelm Tell, A. V, S. 1: Melchthal.)

Graff (Schauspieler).

Sie haben mir gestern durch Ihr gehaltenes Spiel und Ihre treffliche Recitation sowol des Monologs als auch der übrigen schweren Stellen eine recht große Freude gemacht. Kein Wort ist auf die Erde gefallen. Nicht so leicht soll es einem andern werden, Ihnen den Wallenstein nachzuspielen.

(Brief an Graff vom 3. Febr. 1799; vgl. Gedenkbuch an Fr. Schiller.)

Gram.

Gram? — Diese Natter schleicht mir zu träge.

(Die Räuber, A. II, Sc. 1: Franz Moor.)

Granvella.

Unter allen gleichzeitigen Sterblichen war Granvella die einzige Ausnahme, die das Mistrauen Philipp's II. erlitten zu haben scheint; weil er diesen in Brüssel wußte, konnte er in Segovien schlafen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 7.)

Ein tiefdringender, vielumfassender Verstand, eine seltene Leichtigtigkeit in verwickelten großen Geschäften, die ausgebreitetste Gelehrsamkeit war mit lasttragendem Fleiße und nie ermüdender Geduld, das unternehmendste Genie mit dem bedächtlichsten Maschinengange in

diesem Manne wunderbar vereinigt. Tage und Nächte schlaflos und nüchtern, fand ihn der Staat; Wichtiges und Geringes wurde mit gleich gewissenhafter Sorgfalt von ihm gewogen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 1.)

Seine Treue war unbestechlich, weil keine der Leidenschaften, welche Menschen von Menschen abhängig machen, sein Gemüth versuchte. Mit bewunderswürdiger Schärfe des Geistes durchspähte er das Gemüth seines Herrn, und erkannte oft in der Miene schon die ganze Gedankenreihe, wie in dem vorangeschickten Schatten die nahende Gestalt. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 1.)

Die schwere und so nützliche Kunst, seinen eigenen Geist zu verkleinern, sein Genie einem andern leibeigen zu machen, verstand Granvella; so herrschte er, weil er seine Herrschaft verbarg, und nur so konnte Philipp II. beherrscht werden.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 1.)

Freiwillig begab er sich aller Vorzüge, die er eigenthümlich besaß, um sie von der Großmuth des Königs zum zweiten mal zu empfangen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 1.)

Dreimal wechselte Granvella seinen Herrn, und dreimal gelang es ihm, die höchste Gunst zu ersteigen. Mit eben der Leichtigkeit, womit er den gegründeten Stolz eines Selbstherrschers und den spröden Egoismus eines Despoten geleitet hatte, wußte er die zarte Eitelkeit eines Weibes zu handhaben.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 1.)

Granvella besaß alle Eigenschaften eines vollendeten Staatsmanns für Monarchien, die sich dem Despotismus nähern, aber durchaus keine für Republiken, die Könige haben.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 1.)

Die Niederlande verfluchten ihn, als den schrecklichsten Feind ihrer Freiheit und den ersten Urheber alles Elendes, welches nachher über sie gekommen ist. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 1.)

Mazarin's Triebfeder war Habsucht, Granvella's Herrschsucht. Jener war menschlich und sanft; dieser hart, gebieterisch und grausam.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 1.)

Ein finsteres Alter und der selbstzufriedene Stolz einer vierzigjährigen Geschäftsverwaltung machte ihn zu einem harten und unbilligen Richter fremder Meinungen, zu einem Sklaven des Herkommens und einem lästigen Lobredner vergangener Zeiten.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 1.)

Grau vor Alter, s. Gewohnheit.

Greuelthat, s. Büßung; Hugenotten und Papisten.

Gravität, s. Affectation.

Grazie.

Grazie ist immer nur die Schönheit der durch Freiheit bewegten Gestalt, und Bewegungen, die blos der Natur angehören, können nie diesen Namen verdienen. (Ueber Anmuth und Würde.)

Vgl. auch: Bewegung.

Grazie und Würde.

Will der Starke geliebt sein, so mag er seine Ueberlegenheit durch Grazie mildern. Will der Schwache geachtet sein, so mag er seiner Ohnmacht durch Würde aufhelfen. (Ueber Würde.)

Grazien (die), s. Anmuth; Griechenland und Lappland.

Greis und Jugend.

Einem spartanischen Greis gereichte es zur Schande, von dem Ort wegzubleiben, wo die Jugend erzogen wurde.

(Die Gesetzgebung des Lykurgus.)

Greis und Jüngling.

In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling;
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen der Greis.

(Gedichte: Erwartung und Erfüllung.)

Grenze.

Noch ist sie rein — noch! Das Verbrechen kann
Nicht über diese Schwelle noch. — So schmal ist
Die Grenze, die zwei Lebenspfade scheidet!

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 4: Wallenstein.)

Griechen (die alten).

Ich bilde mir in gewissen Augenblicken ein, daß ich eine größere Affinität zu den Griechen haben muß, als viele andere, weil ich sie, ohne einen unmittelbaren Zugang zu ihnen, doch noch immer in meinen Kreis ziehen und mit meinen Fühlhörnern erfassen kann. Geben Sie mir nichts als Muße und so viel Gesundheit, als ich bisher nur gehabt, so sollen Sie sicherlich Producte von mir sehen, die nicht ungriechischer sein sollen als die Producte derer, welche den Homer an der Quelle studiren.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 26. Oct. 1795.)

Zugleich voll Form und voll Fülle, zugleich philosophirend und bildend, zugleich zart und energisch, sehen wir sie die Jugend der Phantasie mit der Männlichkeit der Vernunft in einer herrlichen Menschheit vereinigen. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 6.)

Wenn man sich der schönen Natur erinnert, welche die alten Griechen umgab; wenn man nachdenkt, wie vertraut dieses Volk unter seinem glücklichen Himmel mit der freien Natur leben konnte, wie sehr viel näher seine Vorstellungsart, seine Empfindungsweise, seine Sitten der einfältigen Natur lagen, und welch ein treuer Abdruck derselben seine Dichterwerke sind, so muß die Bemerkung befremden, daß man so wenige Spuren von dem sentimentalischen Interesse, mit welchem

wir Neuern an Naturscenen und an Naturcharakteren hangen können, bei demselben antrifft. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Vgl. auch: Deutscher Genius; Dichtungen der Griechen; Gemeiner Geschmack; Geschichtschreibung; Götterlehre; Griechenland und Rom; Ideal.

Griechenland, s. Geschmack.

Griechenland und Lappland.

Nur unter dem freien griechischen Himmel gab es einen Homer, einen Plato und Phidias; dort nur standen Musen und Grazien auf, wenn das neblichte Lappland kaum Menschen, ewig niemals ein Genie gebiert.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 19.)

Griechenland und Rom.

Griechenland und Rom konnten höchstens vortreffliche Römer, vortreffliche Griechen erzeugen — die Nation, auch in ihrer schönsten Epoche, erhob sich nie zu vortrefflichen Menschen.

(Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Griechheit.

Griechheit, was war sie? Verstand und Maß und Klarheit.

(Gedichte: Griechheit.)

Griechisch.

Warum habe ich nicht Griechisch genug gelernt, um den Xenophon und Thucydides zu lesen? Mein eigener Stil ist noch nicht historisch und überhaupt noch nicht einfach, und nach den Neuern möchte ich ihn doch nicht gern bilden, am wenigsten nach Gibbon, dem so hoch Gepriesenen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 28. Sept. 1789.)

Vgl. auch: Deutsch, Deutscher, Deutsche; Form und Gesetz; Gottesdienst (griechischer).

Griechische Kunst.

Die Römer, wissen wir, mußten erst in den bürgerlichen Kriegen ihre Kraft erschöpfen und, durch morgenländische Ueppigkeit entmannt, unter das Joch eines glücklichen Dynasten sich beugen, ehe wir die griechische Kunst über die Rigidität ihres Charakters triumphiren sehen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 10.)

Griechische Menschheit.

Die Erscheinung der griechischen Menschheit war unstreitig ein Maximum, das auf dieser Stufe weder verharren noch höher steigen konnte — nicht verharren, weil der Verstand durch den Vorrath, den er schon hatte, unausbleiblich genöthigt werden mußte, sich von der Empfindung und Anschauung abzusondern und nach Deutlichkeit der Erkenntniß zu streben; auch nicht höher steigen, weil nur ein bestimmter Grad von Klarheit mit einer bestimmten Fülle und Wärme zusammen bestehen kann. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 6.)

Griesbach (Kirchenrath).

Griesbach wohnt des Sommers in einem großen neuerbauten Gartenhause an der Stadt, das eine ganze herrliche Landschaft

beherrscht. — Er scheint beim ersten Anblick verschlossen und kostbar; bald aber erwarmt er, und man findet einen sehr geselligen, verständigen Mann. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Aug. 1787.)

Vgl. auch: Jena.

Griff (feiner), s. Feldherr.

Groll, s. Gottheit.

Groß.

Groß ist nichts, als der Ausdruck der Seele in Handlungen, Geberden und Stellungen.

(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Vgl. auch: Dichter; Gemüthsstimmung; Tugend; Schwärmerei, Liebe; Weib.

Groß und göttlich.

Ein Diadem erkämpfen, ist groß; es wegwerfen ist göttlich.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 19: Fiesco.)

Große (das), s. Erhabene (das); Erhabener Sinn.

Große der Sinne (das).

Wessen Vernunft noch gar keine Ausbildung empfangen hat, der wird von dem Großen der Sinne nie einen übersinnlichen Gebrauch zu machen wissen. (Von der ästhetischen Größenschätzung.)

Vgl. auch: Posa.

Großen der Welt (die), s. Bühne.

Großes leisten.

Wer etwas Großes leisten will, muß tief eindringen, scharf unterscheiden, vielseitig verbinden und standhaft beharren.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Großer Kopf.

Bei einem großen Kopf ist jeder Gegenstand der Größe fähig.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 18. Jan. 1788.)

Großer Mann.

Der feurige Geist, der in dem Buben lodert — sagtet ihr immer —, der ihn für jeden Reiz von Größe und Schönheit so empfindlich macht; diese Offenheit, die seine Seele auf dem Auge spiegelt; diese Weichheit des Gefühls, die ihn bei jedem Leiden in weinende Sympathie dahinschmelzt; dieser männliche Muth, der ihn auf den Wipfel hundertjähriger Eichen treibt, und über Gräben und Palissaden und reißende Flüsse jagt; dieser kindische Ehrgeiz; dieser unüberwindliche Starrsinn und alle diese schönen glänzenden Tugenden, die im Vatersöhnchen keimten: werden ihn [Karl Moor] dereinst zu einem warmen Freund eines Freundes, zu einem trefflichen Bürger, zu einem Helden, zu einem großen, großen Mann machen.

(Die Räuber, A. I, Sc. 1: Franz Moor.)

Vgl. auch: Größe; Schicksal.

Großer Mensch.

Ein großer Mensch muß auch in seinen Verirrungen noch Glück-

liche machen und wie ein übertretender Strom die benachbarten Felder befruchten. (Der Geisterseher, Buch 2, Brief 6.)

Vgl. auch: Alexander, Herzog von Parma.

Große Mutter, s. Natur.

Große Seele; Große Seelen.

Nichts ist einer großen Seele unerträglicher, als Ungerechtigkeit zu dulden. (Die Sendung des Moses.)

Auch im elendesten äsopischen Krüppel kann eine große, liebenswürdige Seele wie ein Rubin aus dem Schlamme glänzen.

(Die Räuber, A. I, Sc. 3: Franz Moor.)

Große Seelen dulden still.

(Don Carlos, A. I, Sc. 4: Posa.)

Vgl. auch: Adel der Seele.

Großer Stil.

Nur in Wegwerfung des Zufälligen und in dem reinen Ausdruck des Nothwendigen liegt der große Stil. (Ueber Matthisson's Gedichte.)

Großes Talent.

Kein noch so großes Talent kann dem einzelnen Kunstwerk verleihen, was dem Schöpfer desselben gebricht, und Mängel, die aus dieser Quelle entspringen, kann selbst die Feile nicht wegnehmen.

(Ueber Bürger's Gedichte.)

Nur dem großen Talent ist es gegeben, mit den Resultaten des Tiefsinns zu spielen, den Gedanken von der Form loszumachen, an die er ursprünglich geheftet, aus der er vielleicht entstanden war, ihn in eine fremde Ideenreihe zu verpflanzen, so viel Kunst in so wenigem Aufwand, in so einfacher Hülle so viel Reichthum zu verbergen.

(Ueber Bürger's Gedichte.)

Größe.

Untersuchen, wie oft ein bestimmtes Quantum in einem andern enthalten ist, heißt dieses Quantum messen (wenn es stetig), oder es zählen (wenn es nicht stetig ist). Auf die zum Maß genommene Einheit kommt es also jederzeit an, ob wir einen Gegenstand als ein Magnum betrachten sollen, d. h. alle Größe ist ein Verhältnißbegriff.

(Von der ästhetischen Größenschätzung.)

Suchst du das Unermeßliche hier, du hast dich geirret:
Meine Größe ist die, größer zu machen dich selbst.

(Gedichte: Die Peterskirche.)

Wenn ich stolz wäre, Scipio, ich könnte sagen, es ist eine Qual, der einzige große Mann zu sein — Größe ist dem Schöpfer zur Last gefallen, und er hat Geister zu Vertrauten gemacht.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 1: Verrina.)

Langweilige Dasselbigkeit des Daseins!
Lohnt sich's der Müh', zu hoffen und zu streben?

Die Liebe oder Größe muß es sein,
Sonst alles andre ist mir gleich gemein.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Marina.)

Vgl. auch: Erhaben; Erhabene (das); Freund in der Noth.

Größe (legale).

Größe für sich allein kann wol Bewunderung und Schrecken, aber nur die legale Größe Ehrfurcht und Unterwerfung erzwingen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 4.)

Größe (wahre).

Wahre Größe des Gemüths führt oft nicht weniger zu Verletzungen fremder Freiheit, als der Egoismus und die Herrschsucht, weil sie um der Handlung, nicht um des einzelnen Subjects willen handelt. Eben weil sie in steter Hinsicht auf das Ganze wirkt, verschwindet nur allzu leicht das kleinere Interesse des Individuums in diesem weiten Prospecte. (Briefe über Don Carlos, 11.)

Wahre Größe soll niemals Furcht erregen. Wo diese eintritt, da kann man gewiß sein, daß es entweder dem Gegenstand an Geschmack und an Grazie oder dem Betrachter an einem günstigen Zeugniß seines Gewissens fehlt. (Ueber Würde.)

Wahre Größe schimmert aus einem niedrigen Schicksal nur desto herrlicher hervor.

(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Größe eines Dichters, s. Glücklich.

Größe und Schreckbarkeit.

Größe und Schreckbarkeit können in gewissen Fällen für sich allein eine Quelle von Vergnügen abgeben.

(Zerstreute Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände.)

Größeneinheit und Ideeneinheit des Menschen, s. Formtrieb.

Größenschätzung.

Nirgends wird man den Einfluß subjectiver Gründe auf Urtheile der Menschen mehr gewahr, als bei ihrer Größenschätzung, sowol bei körperlichen als bei unkörperlichen Dingen.

(Von der ästhetischen Größenschätzung.)

Großheit im Betragen, s. Form.

Großmannsucht.

Es ist die Großmannsucht, er will sein Leben an eitle Bewunderung setzen. (Die Räuber, A. V, Sc. 2: Räuber.)

Großmuth, s. Bewundern.

Größte und Schönste (das), s. Froh; Höchste (das).

Grüfte, s. Berge.

Grundsatz, Grundsätze, s. Egmont; Gefühle und Grundsätze; Liberal; Trieb.

Guiscard (Robert).

Derselbe normännische Fürst, Robert Guiscard, der sich in Italien

und Sicilien so gefürchtet machte, war das Schrecken der Griechen, die er in Dalmatien und Macedonien angriff, und selbst in der Nähe ihrer Kaiserstadt ängstigte.

(Universalhistor. Uebersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten z. d. Z. Kaiser Friedrich's I.)

Er war es, der den Thron der Komnenen in Griechenland erschütterte, den Fanatismus der Kreuzfahrer den Entwürfen einer kalten Vergrößerungsbegierde listig dienen ließ, in Antiochien sich ein ansehnliches Fürstenthum errang, und allein von dem frommen Wahnsinne frei war, der die Fürsten des Kreuzheeres erhitzte.

(Universalhistor. Uebersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten z. d. Z. Kaiser Friedrich's I.)

Guise.

Cardinal von Guise — welch ein Mann!
Wie sicher, klar und männlich groß! — Wie ganz
Geboren, um die Geister zu regieren!
Das Muster eines königlichen Priesters,
Ein Fürst der Kirche, wie ich keinen sah!

(Maria Stuart, A. I, Sc. 6: Mortimer.)

Vgl. auch: Condé; Franz von Guise.

Gunst.

Oben in Jupiter's Reich herrscht, wie in Amor's, die Gunst.

(Gedichte: Das Glück.)

Eines großen Königs Gunst dünkt mir
Der Frage werth. An diesem goldnen Angel
Hat manche starke Jugend sich verblutet.

(Don Carlos, A. IV, Sc. 4: Lerma.)

Gurgelschneider.

Die Ehre der Gurgelschneider? — Ist wol feuerfester als Euerer ehrlichen Leute; sie brechen ihre Schwüre dem lieben Herrgott; wir halten sie pünktlich dem Teufel.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 9: Fiesco und Mohr.)

Gürtel des Reizes.

Der Gürtel des Reizes wirkt nicht natürlich, weil er an der Person selbst nichts verändern könnte, sondern er wirkt magisch, das ist, seine Kraft wird über alle Naturbedingungen erweitert.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Vgl. auch: Anmuth.

Gürtel und Schleier.

Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der schöne Wahn entzwei.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Gustav Adolf.

Mit einem glorreichen Siege über sich selbst eröffnete Gustav Adolf eine Regierung, die den Sieg zum beständigen Begleiter haben und siegend endigen sollte. Die junge Gräfin von Brahe, eine Tochter seines Unterthans, hatte die Erstlinge seines großen Herzens,

und sein Entschluß war aufrichtig, den schwedischen Thron mit ihr zu theilen. Aber von Zeit und Umständen bezwungen, unterwarf sich seine Neigung der höhern Regentenpflicht, und die Heldentugend gewann wieder ausschließend ein Herz, das nicht bestimmt war, sich auf das stille häusliche Glück einzuschränken.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Immer Sieger, war Gustav Adolf immer der erste bereit, die Hand zum Frieden zu bieten. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Die sicherste Bürgschaft für den glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen fand Gustav Adolf in sich selbst. Die Klugheit erforderte es, sich aller äußerlichen Hülfsmittel zu versichern, und dadurch sein Unternehmen vor dem Vorwurf der Verwegenheit zu schützen; aus seinem Busen allein nahm er seine Zuversicht und seinen Muth. Gustav Adolf war ohne Widerspruch der erste Feldherr seines Jahrhunderts und der tapferste Soldat in seinem Heere, das er sich selbst erst geschaffen hatte. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Eine ungekünstelte lebendige Gottesfurcht erhöhte den Muth, der sein großes Herz beseelte. Gleich frei von dem rohen Unglauben, der den wilden Begierden des Barbaren ihren nothwendigen Zügel nimmt, und von der kriechenden Andächtelei eines Ferdinand, die sich vor der Gottheit zum Wurm erniedrigt und auf dem Nacken der Menschheit trotzig einherwandelt, blieb Gustav Adolf auch in der Trunkenheit seines Glücks noch Mensch und noch Christ, aber auch in seiner Andacht noch Held und noch König. Alles Ungemach des Kriegs ertrug er gleich dem Geringsten aus dem Heere; mitten in dem schwärzesten Dunkel der Schlacht war es licht in seinem Geiste; allgegenwärtig mit seinem Blicke, vergaß er den Tod, der ihn umringte; stets fand man ihn auf dem Wege der furchtbarsten Gefahr.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Bald nach seiner Zurückkunft nach Werben erschien der Landgraf von Hessen-Kassel in seinem Lager, um ein enges Bündniß auf Vertheidigung und Angriff mit ihm zu schließen; der erste regierende Fürst in Deutschland, der sich von freien Stücken und öffentlich gegen den Kaiser erklärte, aber auch durch die triftigsten Gründe dazu aufgefordert war. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Gustav Adolf zeigte das bescheidene Mistrauen eines Helden, den das Bewußtsein seiner Stärke gegen die Größe der Gefahr nicht verblendet; Johann Georg die Zuversicht eines Schwachen, der einen Helden an seiner Seite weiß. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Wäre auch eine Million der andern gegenübergestanden — es hätte diesen Tag [7. Sept. 1631] blutiger, nicht wichtiger, nicht entscheidender machen können. Dieser Tag war es, um dessentwillen Gustav das Baltische Meer durchschiffte, auf entlegener Erde der Gefahr nachjagte, Krone und Leben dem untreuen Glück anvertraute. Die zwei größten Heerführer ihrer Zeit, beide bisher unüberwunden,

sollen jetzt in einem lange vermiedenen Kampfe miteinander ihre letzte Probe bestehen; einer von beiden muß seinen Ruhm auf dem Schlachtfelde zurücklassen. Beide Hälften von Deutschland haben mit Furcht und Zittern diesen Tag herannahen sehen; bang erwartet die ganze Mitwelt den Ausschlag desselben, und die späte Nachwelt wird ihn segnen oder beweinen. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Wenn ihm zur Erreichung eines geheimen Wunsches die Freundschaft der katholischen Kurfürsten wichtig war, so mußte er sich vor allen Dingen zum Herrn ihres Schicksals machen, um durch eine großmüthige Schonung sich einen Anspruch auf ihre Dankbarkeit zu erwerben. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Mit so viel Klugheit als Muth benutzte er, was ihm die Gunst des Augenblicks darbot, und gleich geschickt im Cabinet wie im Felde, zerriß er die Fallstricke einer hinterlistigen Staatskunst, wie er die Mauern der Städte mit dem Donner seines Geschützes zu Boden stürzte. Unaufgehalten verfolgte er seine Siege von einer Grenze Deutschlands zur andern, ohne den Ariadnischen Faden zu verlieren, der ihn sicher zurückleiten konnte, und an den Ufern des Rhein wie an der Mündung des Lech hörte er niemals auf, seinen Erbländern nahe zu bleiben. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Seine staatskluge Schonung des deutschen Stolzes, sein leutseliges Betragen, einige glänzende Handlungen der Gerechtigkeit, seine Achtung für die Gesetze, waren ebenso viele Fesseln, die er dem besorglichen Geiste der deutschen Protestanten anlegte, und die schreienden Barbareien der Kaiserlichen, der Spanier und der Lothringer wirkten kräftig mit, seine und seiner Truppen Mäßigung in das günstigste Licht zu setzen. (Geschichte des Dreißjährigen Kriegs, Buch 3.)

Das Glück, das ihn auf seinem ganzen Laufe nicht verlassen hatte, begnadigte den König auch im Tode noch mit der seltenen Gunst, in der Fülle seines Ruhms und in der Reinigkeit seines Namens zu sterben. Durch einen zeitigen Tod flüchtete ihn sein schützender Genius vor dem unvermeidlichen Schicksal der Menschheit, auf der Höhe des Glücks die Bescheidenheit, in der Fülle der Macht die Gerechtigkeit zu verlernen. Es ist uns erlaubt, zu zweifeln, ob er bei längerm Leben die Thränen verdient hätte, welche Deutschland an seinem Grabe weinte, die Bewunderung verdient hätte, welche die Nachwelt dem ersten und einzigen gerechten Eroberer zollt.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Es war Gustav Adolf's heiligstes Gesetz, das Blut der Feinde, wie der Seinigen, zu sparen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Nur Gustav Adolf befleckte durch keine Handlung der Rache seinen Heldencharakter, und das schlechte Vertrauen der Baiern zu seinem Christenthum, weit entfernt, ihn von den Vorschriften der Menschlichkeit gegen dieses unglückliche Volk zu entbinden, machte es ihm viel-

mehr zu der heiligsten Pflicht, durch eine desto strengere Mäßigung seinen Glauben zu ehren. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Wie sehr auch der König durch die Unmenschlichkeit der Baiern und durch die feindselige Gesinnung ihres Herrn zu einem grausamen Gebrauch seiner Eroberungsrechte gereizt, wie dringend er, selbst von Deutschen, bestürmt wurde, Magdeburgs Schicksal an der Residenz ihres Zerstörers zu ahnden, so verachtete doch sein großes Herz diese niedrige Rache, und die Wehrlosigkeit des Feindes entwaffnete seinen Grimm. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Alle schimmernden Hoffnungen setzte Gustav Adolf dem Wohl eines Alliirten [Johann Georg's] nach, den weder Verdienst noch guter Wille dieses Opfers werth machten; der, bei den dringendsten Anforderungen des Gemeingeistes, nur seinem eigenen Vortheil mit kleinlicher Selbstsucht diente; der nicht durch die Dienste, die man sich von ihm versprach, nur durch den Schaden, den man von ihm besorgte, bedeutend war. Und wer erwehrt sich nun des Unwillens, wenn er hört, daß auf dem Wege, den Gustav Adolf jetzt zur Befreiung dieses Fürsten antritt, der große König das Ziel seiner Thaten findet?

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

„Ist es nicht, als ob dieses Volk mich zum Gott mache?“ sagte er zu seinen Begleitern. „Unsere Sachen stehen gut; aber ich fürchte, die Rache des Himmels wird mich für dieses verwegene Gaukelspiel strafen, und diesem thörichten Haufen meine schwache sterbliche Menschheit früh genug offenbaren.“ Wie liebenswürdig zeigt sich uns Gustav, eh' er auf ewig von uns Abschied nimmt! Auch in der Fülle seines Glücks die richtende Nemesis ehrend, verschmäht er eine Huldigung, die nur den Unsterblichen gebührt, und sein Recht auf unsere Thränen verdoppelt sich, eben da er dem Augenblick nahe ist, sie zu erregen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Was war das nicht für ein Placken und Schinden
Bei Gustav, dem Schweden, dem Leuteplager!
Der machte eine Kirche aus seinem Lager,
Ließ Betstunde halten, des Morgens, gleich
Bei der Reveille und beim Zapfenstreich.
Und wurden wir manchmal ein wenig munter,
Er kanzelt' uns selbst wol vom Gaul herunter.
Dirnen, die ließ er gar nicht passiren,
Mußten sie gleich zur Kirche führen.

(Wallenstein's Lager, Sc. 6: Erster Jäger.)

Vgl. auch: Episch; Fußvolk; Oxenstierna.

Gustav Adolf und Tilly.

Von der überlegenen Feldherrngröße Gustav Adolf's zermalmt, sah Tilly am Abend seiner Tage alle Lorbern seiner frühern Siege dahinwelken und befriedigte durch eine Kette von Widerwärtigkeiten die Gerechtigkeit des Schicksals und Magdeburgs zürnende Manen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Gustav Adolf und Wallenstein.

Die gespannten Erwartungen Europens, die man im Lager vor Nürnberg hinterging, sollten nun in den Ebenen Lützens befriedigt werden. Zwei solche Feldherren, so gleich an Ansehen, an Ruhm und an Fähigkeit, hatten im ganzen Laufe dieses Kriegs noch in keiner offenbaren Schlacht ihre Kräfte gemessen, eine so hohe Wette noch nie die Kühnheit geschreckt, ein so wichtiger Preis noch nie die Hoffnung begeistert. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Der morgende Tag [16. Nov. 1632] sollte Europa seinen ersten Kriegsfürsten kennen lehren, und einen Ueberwinder dem nie Ueberwundenen geben. Ob am Lechstrom und bei Leipzig Gustav Adolf's Genie, oder nur die Ungeschicklichkeit seines Gegners den Ausschlag bestimmte, mußte der morgende Tag außer Zweifel setzen. Morgen mußte Friedland's Verdienst die Wahl des Kaisers rechtfertigen und die Größe des Mannes die Größe des Preises aufwägen, um den er erkauft worden war. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Gustav Adolf's Heer vor der Schlacht bei Lützen.

Eifersüchtig theilte jeder einzelne Mann im Heere seines Führers Ruhm, und unter jedem Harnische wechselten die Gefühle, die den Busen der Generale durchflammten. Zweifelhaft war der Sieg, gewiß die Arbeit und das Blut, das er dem Ueberwinder wie dem Ueberwundenen kosten mußte. Man kannte den Feind vollkommen, dem man jetzt gegenüberstand, und die Bangigkeit, die man vergeblich bekämpfte, zeugte glorreich für seine Stärke.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Gustav Adolf's Tod.

Es ist bekannt, daß Gustav Adolf wie der gemeinste Soldat in seinem Heer sich der Gefahr bloßstellte, und wo Tausende fielen, konnte auch er seinen Untergang finden. Wie er ihn fand, bleibt in undurchdringliches Dunkel verhüllt; aber mehr als irgendwo gilt hier die Maxime: da, wo der natürliche Lauf der Dinge zu einem vollkommenen Erklärungsgrunde hinreicht, die Würde der menschlichen Natur durch keine moralische Beschuldigung zu entehren.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Sein schneller Abschied von der Welt sicherte dem Deutschen Reiche die Freiheit und ihm selbst seinen schönsten Ruhm, wenn er ihm nicht gar die Kränkung ersparte, seine eigenen Bundesgenossen gegen ihn gewaffnet zu sehen und alle Früchte seiner Siege in einem nachtheiligen Frieden zu verlieren.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Gustav Wasa.

Gustav Wasa vertilgte in Schweden zugleich mit der alten Religion eine furchtbare Cabale. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Schweden hatte Gustav Wasa aus der Knechtschaft gerissen, durch

eine weise Gesetzgebung umgestaltet, und den neugeschaffenen Staat zuerst an den Tag der Weltgeschichte hervorgezogen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Unter den Hülfsmitteln, wodurch Gustav Wasa, der Stifter des Schwedischen Reichs, seiner neuen Schöpfung Festigkeit zu geben gesucht hatte, war die Kirchenreformation eins der wirksamsten gewesen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Gut, Güter.

Was die Göttlichen uns senden
Von oben, sind nur allgemeine Güter,
Ihr Licht erfreut, doch macht es keinen reich,
In ihrem Staat erringt sich kein Besitz.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 2: Wallenstein.)

Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter
Unter der Menschen flücht'gem Geschlecht.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)

Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cajetan.)

Wüßt' ich mein Herz an zeitlich Gut gefesselt,
Den Brand würf' ich hinein mit eigner Hand.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 2: Gertrud.)

Der Güter höchstes dürfen wir vertheid'gen
Gegen Gewalt. — Wir stehn für unser Land,
Wir stehn für unsre Weiber, unsre Kinder!

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Stauffacher.)

Vgl. auch: Allgemein; Erde; Geschichte; Glaubensschema; Glück und Schmerz; Gnade; Jena; Ruhm.

Gut; das Gute; die Guten.

Das Gute erweitert unsere Erkenntniß, weil es einen Begriff von seinem Object verschafft und voraussetzt; der Grund unsers Wohlgefallens liegt in dem Gegenstand, wenngleich das Wohlgefallen selbst ein Zustand ist, in dem wir uns befinden.

(Zerstreute Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände.)

Das sinnliche Gute kann nur Einen Glücklichen machen, da es sich auf Zueignung gründet, welche immer eine Ausschließung mit sich führt; es kann diesen Einen auch nur einseitig glücklich machen, weil die Persönlichkeit nicht daran theilnimmt.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Das absolut Gute kann nur unter Bedingungen glücklich machen, die allgemein nicht vorauszusetzen sind, denn die Wahrheit ist nur der

Preis der Verleugnung, und an den reinen Willen glaubt nur ein reines Herz. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Sowie das ganze Naturgebäude nur darum vorhanden zu sein scheint, um den höchsten aller Zwecke, der das Gute ist, möglich zu machen, so läßt sich das Gute wieder als ein Mittel gebrauchen, um das Naturgebäude aufrecht zu erhalten.

(Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Daß das Vorhandene schön und gut sei, können wir fordern; daß das Schöne und Gute vorhanden sei, blos wünschen.

(Ueber das Erhabene.)

Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
Nie wird der Feind ihm erliegen,
Und erstickst du ihn nicht in den Lüften frei,
Stets wächst ihm die Kraft auf der Erde neu.

(Gedichte: Die Worte des Wahns.)

Nicht dem Guten gehört die Erde;
Er ist ein Fremdling, er wandert aus
Und suchet ein unvergänglich Haus.

(Gedichte: Die Worte des Wahns.)

Es ist einmal so die Mode in der Welt, daß die Guten durch die Bösen schattirt werden, und die Tugend, im Contraste mit dem Laster, das lebendigste Colorit erhält. (Die Räuber: Vorrede.)

Ihr müßt Gewalt ausüben an euch selbst,
Die angestammte Tugend zu ertödten;
Doch, wohl euch! sie ist mächtiger, als ihr,
Und trotz euch selber seid ihr gut und edel!

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 2: Bertha.)

Vgl. auch: Abfall vom Instinct; Achten und hochachten: Angenehme (das); Früchte (böse); Gefallen; Gerade (das); Gewinn; Moralität; Schöne (das); Schönheit.

Guten und Besten (die), s. Argwohn.

Gutes und Böses im Menschen gemischt, s. Fünf.

Guter Geist, s. Erde.

Gutes Herz.

Wer einen Gruß an das liebe Fleisch zu bestellen hat, darf nur das gute Herz Boten gehen lassen.

(Cabale und Liebe, A. I, Sc. 1: Miller.)

Gute Leute.

Wär'n gute Leute auf dem Schiff gewesen,
In Grund gesunken wär's mit Mann und Maus;
Dem Volk kann weder Wasser bei noch Feuer.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 3: Stüssi.)

Gute Sache.

Die gute Sache scheut die Besichtigung nicht.

(Der Spaziergang unter den Linden.)

Güte, s. Allmacht; Aesthetische Güte.

H.

Haare (graue), s. Herz.

Habsucht und Herrschsucht, s. Granvella.

Halberstadt, s. Christian von Braunschweig.

Halle.

Halle gefällt mir nicht, und in der Gesellschaft hörte ich nichts als Anekdoten erzählen.

(Mündlicher Ausspruch; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Haller.

Von einem Ideal ist seine Seele entzündet, und sein glühendes Gefühl für Wahrheit sucht in den stillen Alpenthälern die aus der Welt verschwundene Unschuld. Tiefrührend ist seine Klage; mit energischer, fast bitterer Satire zeichnet er die Verirrungen des Verstandes und Herzens und mit Liebe die schöne Einfalt der Natur. Nur überwiegt überall zu sehr der Begriff in seinen Gemälden, sowie in ihm selbst der Verstand über die Empfindung den Meister spielt. Daher lehrt er durchgängig mehr als er darstellt, und stellt durchgängig mit mehr kräftigen als lieblichen Zügen dar. Er ist groß, kühn, feurig, erhaben; zur Schönheit aber hat er sich selten oder niemals erhoben. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Elegische Dichtung.)

Ich weiß, daß unser bewunderter Haller, der das geschätzte Nichts der eiteln Ehre so männlich entlarvte, dessen philosophischer Größe ich so viel Bewunderung zollte, daß eben dieser das noch eitlere Nichts eines Rittersternes, der seine Größe beleidigte, nicht zu verachten im Stande war. (Philosophische Briefe; Theosophie: Idee.)

Haltung (musikalische und logische), s. Dichtung.

Hamburger Publikum, s. Iffland.

Hamilton (Marquis von), s. Engländer.

Hamlet, s. Carlos.

Hand, Hände.

Das ist's ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Was Hände bauten, können Hände stürzen.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 3: Tell.)

Vgl. auch: Bedenken und vollbringen; Vorsicht.

Hand Gottes und der Menschen.

Besser ist's, ihr fallt in Gottes Hand
Als in der Menschen. (Wilhelm Tell, A. I, Sc. 1: Tell.)

Handel (europäischer), s. Brügges.

Handeln und bilden, s. Endlicher Geist.

Handeln und urtheilen, s. Aesthetisch.

Handeln und wirken.

Gib — werde ich dem jungen Freund der Wahrheit und Schönheit zur Antwort geben, der von mir wissen will, wie er dem edeln Trieb in seiner Brust, bei allem Widerstande des Jahrhunderts, Genüge zu thun habe — gib der Welt, auf die du wirkst, die Richtung zum Guten, so wird der ruhige Rhythmus der Zeit die Entwickelung bringen. Diese Richtung hast du ihr gegeben, wenn du, lehrend, ihre Gedanken zum Nothwendigen und Ewigen erhebst, wenn du handelnd oder bildend, das Nothwendige und Ewige in einen Gegenstand ihrer Triebe verwandelst. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 9.)

Denke dir die Menschen, wie sie sein sollten, wenn du auf sie zu wirken hast; aber denke sie dir, wie sie sind, wenn du für sie zu handeln versucht wirst. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 9.)

Handelsspeculation, s. Deutsches Publikum.

Handlung, Handlungen.

Eine Erfahrung lehrt es, die so alt ist als die Welt, daß im Gewebe menschlicher Dinge oft die größten Gewichte an den kleinsten und zartesten Fäden hangen, und, wenn wir Handlungen zu ihrer Quelle zurückbegleiten, wir zehnmal lächeln müssen, ehe wir uns einmal entsetzen. (Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

☞ Vgl. auch: Egmont; Gesinnungen, Handlungen und Vergnügungen.

Handlung (äußere und innere).

Die Freiheit einer äußern Handlung beruht blos auf ihrem unmittelbaren Ursprung aus dem Willen der Person, die Sittlichkeit einer innern Handlung blos auf der unmittelbaren Bestimmung des Willens durch das Gesetz der Vernunft.

(Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Handlung (dramatische), s. Chor in der Tragödie.

Handlung (erhabene), s. Aesthetische Kraft.

Handlung (tugendhafte), s. Billigung.

Handlung der Großmuth, Tapferkeit und Klugheit, s. Bewundern.

Handlung und Fassung, s. Bildender Künstler.

Handlung und Leiden, s. Erhabene (das).

Handlungen (rigoristisch-moralische).

Die Vortrefflichkeit der Menschen beruht ganz und gar nicht auf der größern Summe einzelner rigoristisch-moralischer Handlungen, son-

dern auf der größern Congruenz der ganzen Naturanlage mit dem moralischen Gesetze. (Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Handlungen (sittliche).

Der Mensch ist nicht dazu bestimmt, einzelne sittliche Handlungen zu verrichten, sondern ein sittliches Wesen sein. (Ueber Anmuth und Würde.)

Handlungen, Geberden und Stellungen (als Ausdruck der Seele), s. Groß.

Handschlag.

Des Bauern Handschlag, edler Herr, ist auch
Ein Manneswort.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 2: Melchthal.)

Handschuh.

Herr Ritter, ist Eure Liebe so heiß,
Wie ihr mir schwört zu jeder Stund',
Ei so hebt mir den Handschuh auf!

(Gedichte: Der Handschuh.)

Hannibal, s. Heinrich IV.

Harmonie.

Dieses voreilige Streben nach Harmonie, ehe man die einzelnen Laute beisammen hat, die sie ausmachen sollen, diese gewaltthätige Usurpation der Denkkraft in einem Gebiete, wo sie nicht unbedingt zu gebieten hat, ist der Grund der Unfruchtbarkeit so vieler denkenden Köpfe für das Beste der Wissenschaft, und es ist schwer zu sagen, ob die Sinnlichkeit, welche keine Form annimmt, oder die Vernunft, welche keinen Inhalt erwartet, der Erweiterung unserer Kenntnisse mehr geschadet habe. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 13.)

Verschwistert
Durch Harmonie der Meinung und der Jahre,
Durch gleichen Zwang erzürnt, gehorchten sie
Den Wallungen der Leidenschaft so dreister.

(Don Carlos, A. III, Sc. 3: Alba.)

Da Sie den Menschen
Zu Ihrem Saitenspiel herunterstürzten,
Wer theilt mit Ihnen Harmonie?

(Don Carlos, A. III, Sc. 10: Posa.)

Vgl. auch: Einsamkeit (ländliche); Glück.

Harmonie (sinnliche), s. Cultivirter Mensch.

Harmonie (sittliche), s. Anmuth.

Harmonie der Gesellschaft und des Individuums, s. Geschmack.

Harmonie der sinnlichen und geistigen Kräfte, s. Erziehung (ästhetische).

Harmonirendes Ganze, s. Mensch.

Hart.

Der kann nicht klagen über harten Spruch,
Den man zum Meister seines Schicksals macht.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 3: Geßler.)

Häsler.

Der Klavierspieler Häsler aus Erfurt spielte meisterhaft. Er componirt selbst sehr gut. Der Mensch hat viel Originelles und überaus viel Feuer. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 18. Aug. 1787.)

Haß.

Die Gerechtigkeit meines Hasses lebt von euern Lastern.

(Der Menschenfeind, Sc. 6: Hutten.)

Es bringt
Nicht gute Frucht, wenn Haß dem Haß begegnet.

(Maria Stuart, A. III, Sc. 3: Shrewsbury.)

Eine Versöhnung
Ist keine, die das Herz nicht ganz befreit.
Ein Tropfen Haß, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum Gift.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 4: Johanna.)

Vgl. auch: Ahnungshaß; Glück; Herz.

Haß zweier Brüder.

Leib gegen Leib, wie das thebanische Paar,
Rücket aufeinander an, und, wuthvoll ringend
Umfanget euch mit eherner Umarmung.
Leben um Leben tauschend siege jeder,
Den Dolch einbohrend in des andern Brust,
Daß selbst der Tod nicht eure Zwietracht heile,
Die Flamme selbst, des Feuers rothe Säule,
Die sich von eurem Scheiterhaufen hebt,
Sich zweigespalten voneinander theile,
Ein schaudernd Bild, wie ihr gestorben und gelebt.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Isabella.)

Haß der Feinde, s. Freund und Feind.

Haß zerfallener Freunde.

Der Haß zwischen zerfallenen Freunden ist gewöhnlich der grimmigste und unversöhnlichste. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Haß einer Mutter.

Ich liebe, wer mir Gutes thut, und hasse,
Wer mich verletzt, und ist's der eigne Sohn,
Den ich geboren, desto hassenswerther.
Dem ich das Dasein gab, will ich es rauben,
Wenn er mit ruchlos frechem Uebermuth
Den eignen Schos verletzt, der ihn getragen.

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 2: Isabeau.)

Hassen und lieben.

Wenn ich hasse, so nehme ich mir etwas; wenn ich liebe, so werde ich um das reicher, was ich liebe.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Liebe.)

Todte Gruppen sind wir — wenn wir hassen;
Götter — wenn wir liebend uns umfassen.

(Gedichte: Die Freundschaft.)

Haufe, s. Gemeiner Haufe.

Haupt.

Wie die Glieder, so auch das Haupt.

(Wallenstein's Lager, Sc. 8: Kapuziner.)

Haupt eines Volks, s. Freies Volk.

Haus.

Da steht dein Haus, reich wie ein Edelsitz,
Von schönem Stammholz ist es neu gezimmert
Und nach dem Richtmaß ordentlich gefügt,
Von vielen Fenstern glänzt es wohnlich hell;
Mit bunten Wappenschildern ist's bemalt
Und weisen Sprüchen, die der Wandersmann
Verweilend liest und ihren Sinn bewundert.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 2: Gertrud.)

Führe du
Mit klugem Sinn das Regiment des Hauses.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 2: Stauffacher.)

Haus (gastliches), s. Eid.

Haus und Thron, s. Gerechtigkeit.

Hausaltar.

Der für seine Hausaltäre
Kämpfend sank, ein Schirm und Hort,
Auch in Feindes Munde fort
Lebt ihm seines Namens Ehre.

(Gedichte: Das Siegesfest.)

Hausfrau.

Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise,
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben,
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Haushalter der Welt, s. Irrthum.

Hausrecht.

Mein gutes Hausrecht hab' ich ausgeübt
Am Schänder meiner Ehr' und meines Weibes.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 1: Baumgarten.)

Hebräer.

Die Nation der Hebräer muß uns als ein wichtiges universal-historisches Volk erscheinen, und alles Böse, welches man diesem Volke

nachzusagen gewohnt ist, alle Bemühungen witziger Köpfe, es zu verkleinern, werden uns nicht hindern, gerecht gegen dasselbe zu sein.

(Die Sendung des Moses.)

Vgl. auch: Epopten und Hebräer.

Heer.

Was nützt der Führer Muth, der Helden Arm,
Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt?

(Die Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 3: Bertrand.)

Heer (trojanisches und griechisches), s. Form und Gesetz.

Heerführer, s. Gustav Adolf; Heer.

Hefe.

Ein Gran Hefe reicht hin, die ganze Masse in eine zerstörende Gärung zu jagen. (Cabale und Liebe, A. III, Sc. 1: Wurm.)

Hegel.

Mit Vergnügen sehe ich, daß Sie mit Hegeln näher bekannt werden. Was ihm fehlt, möchte ihm wol nun schwerlich gegeben werden können, aber dieser Mangel an Darstellungsgabe ist im Ganzen der deutsche Nationalfehler und compensirt sich, wenigstens einem deutschen Zuhörer gegenüber, durch die deutsche Tugend der Gründlichkeit und des redlichen Ernstes.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 30. Nov. 1803.)

Hehrer Kreis, s. Herz.

Heidenthum, s. Held, Helden.

Heilig; das Heilige.

Majestät hat nur das Heilige. (Ueber Würde.)

Wie jeder wägt, wird ihm gewogen;
Wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah'.

(Gedichte: Thekla.)

Heilige Geschichte, s. Christenthum.

Heilige Schrift, s. Bibel.

Heiliger Stuhl, s. Papismus.

Heiligkeit der Gesetze, s. Gesetze.

Heilung durch die Zeit, s. Feig.

Heilung und Nahrung für das Gemüth, s. Dichtungen (idyllische).

Heimat.

Drum erhebe frohe Lieder,
Wer die Heimat wieder sieht,
Wem noch frisch das Leben blüht!
Denn nicht alle kehren wieder.

(Gedichte: Das Siegesfest.)

Hier ist keine Heimat — jeder treibt
Sich an dem andern rasch und fremd vorüber
Und fraget nicht nach seinem Schmerz.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 3: Tell.)

Heimliche Gericht (das), von Huber, s. Bork.

Heinrich IV. von Frankreich.

Heinrich IV., der Sohn Anton's von Navarra und Johannens von Albret, war im Jahre 1553 zu Pau in der Provinz Bearn geboren. Schon von den frühesten Jahren einer harten Lebensart unterworfen, stählte sich sein Körper zu seinen künftigen Kriegsthaten. Eine einfache Erziehung und ein zweckmäßiger Unterricht entwickelten schnell die Keime seines lebhaften Geistes. Sein junges Herz sog schon mit der Muttermilch den Haß gegen das Papstthum und gegen den spanischen Despotismus ein; der Zwang der Umstände machte ihn schon in den Jahren der Unschuld zum Anführer von Rebellen. Ein früher Gebrauch der Waffen bildete ihn zum künftigen Held, und frühes Unglück zum vortrefflichen König. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Die Aussicht auf den glänzendsten Thron Europens umschimmerte schon Heinrich's IV. Wiege, aber sie war es auch, die ihn schon in der frühesten Jugend den Nachstellungen mächtiger Feinde bloßstellte.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Heinrich IV. hatte ein halbes Menschenalter lang das ununterbrochene Schauspiel von österreichischer Herrschbegierde und österreichischem Länderdurst vor Augen, den weder Widerwärtigkeit, noch selbst Geistesarmuth, die doch sonst alle Leidenschaften mäßigt, in einer Brust löschen konnten, worin nur ein Tropfen von dem Blute Ferdinand's des Aragoniers floß. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Der unversöhnliche Haß, welchen Heinrich IV. dem Hause Oesterreich geschworen — [war] unauslöschlich, glühend und gerecht, wie Hannibal's Feindschaft gegen Romulus' Volk, aber durch einen edlern Ursprung geadelt. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Vgl. auch: Anton von Navarra; Frankreich.

Heirathen.

Ich weiß wol, daß unter zehn, die heirathen, vielleicht neun sind, die ihre Frauen um anderer willen nehmen; ich wählte die meinige für mich. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 13. Jan. 1790.)

Heiter und ruhig, s. Vollkommene (das).

Hektor's Abschied.

Hektor und Andromache ist eins meiner besten Gedichte.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 27. Mai 1793.)

Der Abschied des Hektor ist schon als Stoff und ohne allen Zusatz der Kunst ein rührender Gegenstand.

(An den Herausgeber der Propyläen.)

Es sollte der Abschied eines Helden sein, der Gattin und Kind zurückläßt, um in eine Todesgefahr zu gehen; man sollte einen letzten, ewigen Abschied ahnen. Auf der andern Seite sollte sich der Held über den Schmerz erhaben zeigen, Andromache sollte sich auch in dieser schmerzlichen Situation seiner werth beweisen, unser Herz sollte nicht

zerreißen, sondern durch die Rührung selbst gestärkt und erhoben werden. (An den Herausgeber der Propyläen.)

Bei dieser Abschiedsscene Hektor's war das Locale keineswegs unwichtig, und die Handlung konnte nur vermittels desselben ihre volle Erklärung erhalten. Wenn sich der Künstler nicht der Freiheit der Symbole bediente, so mußte er die Scene unter oder an das Trojanische Thor verlegen, und je sprechender er die Umgebung machte, desto mehr Ausdruck kam in die Handlung.

(An den Herausgeber der Propyläen.)

Held, Helden.

Der Held dringt kühn voran, der Schwächling bleibt zurück,
Der Stolze fällt mit lächerlichem Falle,
Der Kluge überholt sie alle. (Gedichte: Das Spiel des Lebens.)

Was leisteten die tapfern Helden,
Von denen uns die Lieder melden,
Die zu der Götter Glanz und Ruhm
Erhub das blinde Heidenthum?
Sie reinigten von Ungeheuern
Die Welt in kühnen Abenteuern,
Begegneten im Kampf dem Leun,
Und rangen mit den Minotauren,
Die armen Opfer zu befrein,
Und ließen sich das Blut nicht dauern.

(Gedichte: Der Kampf mit dem Drachen.)

Verdopple die Gefahr, spricht der Held, nicht die Helfer.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 13: Bourgognino.)

O, es ist schön, von einem Helden sich geliebt
Zu sehn; es ist noch schöner, ihn zu lieben!

(Die Jungfrau von Orleans, A. IV, Sc. 2: Agnes Sorel.)

Auch die Tugend
Hat ihre Helden, wie der Ruhm, das Glück.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 7: Gräfin Terzky.)

Vgl. auch: Dieb; Heer; Hektor's Abschied; Jagd; Jahrhundert.

Held (politischer).

Wenn es wahr ist, daß nur Empfindung Empfindung weckt, so müßte, däucht mich, der politische Held in eben dem Grade kein Subject für die Bühne sein, in welchem er den Menschen hintansetzen muß, um der politische Held zu sein.

(Die Verschwörung des Fiesco, Vorrede.)

Vgl. auch: Bühne.

Held (tragischer), s. Freiheit (moralische).

Held der Geschichtschreibung.

Der Held muß kalt werden, wie der Leser, oder, was hier eben

so viel sagt, wir müssen mit ihm bekannt werden, eh' er handelt; wir müssen ihn seine Handlung nicht blos vollbringen, sondern auch wollen sehen. An seinen Gedanken liegt uns unendlich mehr als an seinen Thaten, und noch weit mehr an den Quellen seiner Gedanken, als an den Folgen jener Thaten. (Der Verbrecher aus verlorener Ehre.)

Held der Tragödie, s. Dichter (tragischer).

Held und König; Held und Schwacher; Heldencharakter, s. Gustav Adolf.

Helden (die vierzig) **vom Fort St.=Elmo**, s. Elmo.

Heldenmuth, s. Freude.

Heldenseele.

Begeisternde Wahrheiten und eine seelenerhebende Philosophie müßten, däucht mir, in einer Heldenseele zu etwas ganz anderm werden, als in dem Gehirn eines Schulgelehrten, oder in dem abgenützten Herzen eines weichlichen Weltmannes.

(Briefe über Don Carlos, Brief 2).

Heldenzucht (spanische), s. Armada.

Helfen.

Gott hilft nur dann, wenn Menschen nicht mehr helfen.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Reding.)

Helfer, s. Held, Helden.

Henker.

Zu Henkers Dienst drängt sich kein edler Mann.

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 6: Gordon.)

Herablassung des Dichters zu dem Volke, s. Bürger als Dichter.

Hercules, s. Faust (Goethe's).

Herder.

Ich komme von Herder. Seine Unterhaltung ist voll Geist, voll Stärke und Feuer, aber seine Empfindungen bestehen in Haß oder Liebe. Goethe liebt er mit Leidenschaft, mit einer Art von Vergötterung. Er ist erstaunlich höflich, man hat sich wohl in seiner Gegenwart. (Briefwechsel mit Körner, Brief aus dem Juli 1787.)

Am vorigen Sonntag hörte ich Herder zum ersten mal predigen. Der Text war der ungerechte Haushalter, den er mit sehr viel Verstand und Feinheit auseinandersetzte. Du kennst das Equivoque in diesem Evangelium. Die ganze Predigt glich einem Discurs, den ein Mensch allein führt, äußerst plan, volksmäßig, natürlich. Es war weniger eine Rede, als ein vernünftiges Gespräch. Ein Satz aus der praktischen Philosophie, angewandt auf gewisse Details des bürgerlichen Lebens — Lehren, die man ebenso gut in einer Moschee als in einer christlichen Kirche erwarten könnte. Einfach wie sein Inhalt ist auch der Vortrag: keine Geberdensprache, kein Spiel mit der Stimme, ein ernster und nüchterner Ausdruck. Es ist nicht zu verkennen, daß er sich seiner Würde bewußt ist. Die Voraussetzung dieses allgemeinen Ansehens gibt ihm Sicherheit und gleichsam Bequemlichkeit, das ist augenscheinlich. Er fühlt sich als einen überlegenen Kopf, von lauter untergeordneten Geschöpfen umgeben. Herder's Predigt hat mir besser

als jede andere, die ich in meinem Leben zu hören bekommen, gefallen — aber ich muß dir aufrichtig gestehen, daß mir überhaupt keine Predigt gefällt. Die Kirche war gedrängt voll, und die Predigt hatte das große Verdienst, nicht lange zu dauern.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Aug. 1787.)

Uebrigens freue ich mich, Herder wieder zu besuchen. Er ist ein eigener Mensch und insofern ein Genuß für den Beobachter.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 18. Aug. 1787.)

Sein letzter Theil der Ideen wird, wie er mir sagt, nicht herauskommen. Fertig ist er längst. Warum er damit zurückhält, mochte ich ihn nicht fragen, weil es wahrscheinlich seine verdrießlichen Ursachen hat. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 17. Mai 1788.)

Herder ist jetzt eine ganz pathologische Natur, und was er schreibt, kommt mir blos vor wie ein Krankheitsstoff, den diese auswirft, ohne dadurch gesund zu werden. Was mir an ihm fatal und wirklich ekelhaft ist, das ist die feige Schlaffheit, bei einem innern Trotz und Heftigkeit. Er hat einen giftigen Neid auf alles Gute und Energische, und affectirt, das Mittelmäßige zu protegiren. Goethe hat er über seinen Meister die kränkendsten Dinge gesagt. Gegen Kant und die neuesten Philosophen hat er das größte Gift auf dem Herzen; aber er wagt sich nicht recht heraus, weil er sich vor unangenehmen Wahrheiten fürchtet, und beißt nur zuweilen einem in die Waden.

(Briefwechsel mit Körner, Brief aus dem Juli 1797.)

Herder wollte seinen pfalzgräflichen Adel hier geltend machen, wurde aber damit abgewiesen und obendrein ausgelacht, weil ihm jedermann diese Kränkung gönnte; denn er hatte sich immer als der gröbste Demokrat herausgelassen und wollte sich nun in den Adel eindrängen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Nov. 1802.)

Herder ist zu einem vornehmen katholischen Prälaten geboren, genialisch flach und oratorisch geschmeidig, wo er gefallen will.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Sept. 1803.)

Vgl. auch: Adrastea; Bertuch; Goethe; Ideale (die).

Herder's Ehe.

Herder und seine Frau leben in einer egoistischen Einsamkeit und bilden zusammen eine Art von heiliger Zweieinigkeit, von der sie jeden Erdensohn ausschließen. Aber weil beide stolz, beide heftig sind, so stößt diese Gottheit zuweilen unter sich selbst aneinander. Wenn sie also in Unfrieden gerathen sind, so wohnen beide abgesondert in ihren Etagen, und Briefe laufen Treppe auf, Treppe nieder, bis sich endlich die Frau entschließt, in eigener Person in ihres Ehegemahls Zimmer zu treten, wo sie eine Stelle aus Herder's Schriften recitirt mit den Worten: „Wer das gemacht hat, muß ein Gott sein, und auf den kann niemand zürnen" — dann fällt ihr der besiegte Herder um den Hals, und die Fehde hat ein Ende.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Aug. 1787.)

Herder's Frau.

Es ist falsch, daß die Herder Adelstolz hat, denn sie ist eine Bürgerliche. Aber das ist wahr, daß sie durch einen beinahe ausschließenden Umgang mit dem Adel die Bürgerlichen beleidigt, was aber wirklich durch die Armuth an guten bürgerlichen Häusern sehr entschuldigt wird. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Dec. 1787.)

Herkommen, s. Granvella.

Hermann und Dorothea.

Die Idee hat Goethe mehrere Jahre schon mit sich herumgetragen, aber die Ausführung, die gleichsam unter meinen Augen geschah, ist mit einer mir unbegreiflichen Leichtigkeit und Schnelligkeit vor sich gegangen; sodaß er neun Tage hintereinander jeden Tag über anderthalbhundert Hexameter niederschrieb.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 28. Oct. 1796.)

Sie haben sehr recht gehabt zu erwarten, daß dieser Stoff für das deutsche Publikum besonders glücklich war, denn er entzückte den deutschen Leser auf seinem eigenen Grund und Boden, in dem Kreise seiner Fähigkeit und seines Interesse, und er entzückte ihn doch wirklich, welches zeigt, daß nicht der Stoff, sondern die dichterische Belebung gewirkt hat.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 18. Mai 1798.)

Hermes, s. Göttergunst.

Heroen des Mittelalters.

Die Heroen des Mittelalters setzten an einen Wahn, den sie mit Weisheit verwechselten, und eben weil er ihnen Weisheit war, Blut, Leben und Eigenthum; so schlecht ihre Vernunft belehrt war, so heldenmäßig gehorchten sie ihren höchsten Gesetzen.

(Vorrede zur Geschichte des Malteserordens.)

Herr.

Ich will alles um mich her ausrotten, was mich einschränkt, daß ich nicht Herr bin. Herr muß ich sein, daß ich das mit Gewalt ertrotze, wozu mir die Liebenswürdigkeit fehlt.

(Die Räuber, A. I, Sc. 1: Franz Moor.)

Herren (große).

Die großen Herren sind so selten dabei; wenn sie Böses thun, sollten sie auch das Gute im Hinterhalt stiften?

(Die Verschwörung des Fiesco, A. V, Sc. 16: Verrina.)

Herren und Knechte, s. Freiheit.

Herrschaft (fremde), s. Frei.

Herrschaft eines überlegenen Geistes, s. Ehrgeiz.

Herrschen.

Gehorchen! Herrschen! ungeheure schwindlichte Kluft! — Legt alles hinein, was der Mensch Kostbares hat — eure gewonnenen Schlachten, Eroberer! — Künstler, eure unsterblichen Werke! — eure Wollüste,

Epikure! — eure Meere und Inseln, ihr Weltumschiffer! Gehorchen und Herrschen! Sein und Nichtsein! Wer über den schwindlichten Graben vom letzten Seraph zum Unendlichen setzt, wird auch diesen Sprung ausmessen. (Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 2: Fiesco.)

Ein Augenblick Fürst hat das Mark des ganzen Daseins verschlungen. Nicht der Tummelplatz des Lebens — sein Gehalt bestimmt seinen Werth. (Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 2: Fiesco.)

Vgl. auch: Herz.

Herrschen und dienen, s. Frauenzimmer.

Herrscher.

Der Herrscher
Muß hart sein können.

(Maria Stuart, A. IV, Sc. 9: Elisabeth.)

Mit der furchtbaren Stärke gerüstet,
Führen sie aus, was dem Herzen gelüstet,
Füllen die Erde mit mächtigem Schall;
Aber hinter den großen Höhen
Folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)

Den begünstigten Sohn der Götter beneid' ich,
Den beglückten Besitzer der Macht!
Immer das Köstlichste ist sein Antheil,
Und von allem, was hoch und herrlich
Von den Sterblichen wird gepriesen,
Bricht er die Blume sich ab.

(Die Braut von Messina, Sc. II: Bohemund.)

Die schnellen Herrscher sind's, die kurz regieren.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 3: Tell.)

Herrscher (mächtigster), s. Augenblick.

Herrscherin.

Es ist etwas Großes, ich muß es verehren,
Um einer Herrscherin fürstlichen Sinn,
Ueber der Menschen Thun und Verkehren
Blickt sie mit ruhiger Klarheit hin.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)

Herrscherauge; Herrschersorge, s. Auge des Herrschers.

Herrschsucht, s. Granvella; Größe des Gemüths (wahre).

Herrschsucht und Menschenliebe.

Glücklicherweise führen die entgegengesetztesten Entwürfe der Herrschsucht und der uneigennützigsten Menschenliebe oft auf Eins, und die bürgerliche Wohlfahrt, die sich ein Marcus Aurelius zum Ziele setzt, wird unter einem August und Ludwig gelegentlich befördert.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 2.)

Herz.

In des Herzens heilig stille Räume
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang!
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

(Gedichte: Der Antritt des neuen Jahrhunderts.)

Nein, länger werd' ich diesen Kampf nicht kämpfen,
Den Riesenkampf der Pflicht;
Kannst du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
So fordre, Tugend, dieses Opfer nicht!

(Gedichte: Der Kampf.)

Drum prüfe wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang!

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Nicht Fleisch und Blut, das Herz macht uns zu Vätern und Söhnen. (Die Räuber, A. I, Sc. 1: Franz Moor.)

Deine Weisheit sei die Weisheit der grauen Haare, aber dein Herz — dein Herz sei das Herz der unschuldigen Kindheit.

(Die Räuber, A. V, Sc. 2: Der alte Moor.)

Ein offenes Herz zeigt eine offene Stirn.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 5: Verrina.)

Sei menschlich oder sei Barbar — mit gleich kunstreichem Schlage wird das folgsame Herz deinen Haß und deine Sanftmuth begleiten.

(Der Menschenfeind, Sc. 7: Hutten.)

Solang ein Herz an diesen Panzer schlägt,
Mag sich Don Philipp ruhig schlafen legen.

(Don Carlos, A. I, Sc. 6: Alba.)

Nicht Eures Geld bedarf's — ein Herz, wie Eures,
Wiegt Tonnen Goldes auf und Millionen.

(Die Piccolomini, A. IV, Sc. 4: Illo.)

Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 8: Thekla.)

Dem Herzen folg' ich, denn ich darf ihm trauen.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 7: Max.)

Nicht jeder Stimme, find' ich, ist zu glauben,
Die warnend sich im Herzen läßt vernehmen.
Uns zu berücken, borgt der Lügengeist
Nachahmend oft die Stimme von der Wahrheit
Und streut betrügliche Orakel aus.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 4: Wallenstein.)

O wenn das Herz euch warnt, folgt seinem Triebe!
Das Herz ist Gottesstimme; Menschenwerk
Ist aller Klugheit künstliche Berechnung.

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 8: Gordon.)

Das Herz ist ein Betrüger.

(Maria Stuart, A. IV, Sc. 7: Melvil.)

Das Herz gefällt mir nicht, das streng und kalt
Sich zuschließt in den Jahren des Gefühls.

(Die Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 1: Thibaut.)

Früh hat euch das Herz,
Was mich ein wildes Leben spät, gelehrt.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 2: Burgund.)

Wer solch ein Herz an seinen Busen drückt,
Der kann für Herd und Hof mit Freuden fechten.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 2: Stauffacher.)

Sind auch die alten Bücher nicht zur Hand,
Sie sind in unsre Herzen eingeschrieben.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Konrad Hunn.)

Ich sah noch nie solch einen hehren Kreis;
Doch dieser Anblick macht das Herz mir groß;
Und schreckt mich nicht. (Demetrius, A. I, Sc. 1: Demetrius.)

Ihr [der Bürger] Herz erobre dir, und du wirst herrschen.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: König.)

Vgl. auch: Freundschaft; Gutes Herz; Herzensschwächen; Hoffnung; König; Kopf und Herz; Verwünscht.

Herz (edles), s. Ertragen.

Herz (eigenes).

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben;
Willst du die andern verstehn, blick' in dein eigenes Herz.

(Gedichte: Der Schlüssel.)

Herz (enges), s. Geschäftsmann.

Herz (gequältes), s. Gnadenbilder.

Herz (kaltes), s. Denker.

Herz (reines), s. Gute (das absolut).

Herz (schönes).

Nur dem schönen Herzen ist es verliehen, unabhängig von dem Gegenstand seines Wirkens in jeder seiner Aeußerungen ein vollendetes Bild von sich selbst abzuprägen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Satirische Dichtung.)

Es gibt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglühn.

(Gedichte: Das Mädchen von Orleans.)

Herz (wohlwollendes), s. Charakter und Herz.

Herz des Mannes, s. Gedanke (guter).

Herz des Volks, s. Besten (die).

Herz und Auge.

Wahrheit suchen wir beide, du außen im Leben, ich innen
In dem Herzen, und so findet sie jeder gewiß.
Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer;
Ist es das Herz, dann gewiß spiegelt es innen die Welt.

(Gedichte: Die Uebereinstimmung.)

Herz und Cabinet.

Mein Verhältniß mit der bürgerlichen Welt machte mich auch mit dem Herzen bekannter als mit dem Cabinet, und vielleicht ist eben diese politische Schwäche zu einer poetischen Tugend geworden.

(Die Verschwörung des Fiesco, Vorrede.)

Herz und Himmel, s. Falsch.

Herz und Kleid.

Mit dem Kleide wechselt nicht das Herz.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: König.)

Herz und Kopf, s. Erhaben.

Herz und Meinung.

Das Herz und nicht die Meinung ehrt den Mann.

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 8: Gordon.)

Herz und Sinne.

Das Herz ruft nie die Sinne zu Hülfe. Wahre Empfindung wird sich nie hinter Schmuckwerk verschanzen.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 12: Julia.)

Herz und Vernunft.

Stimme des Ganzen ist deine Vernunft, dein Herz bist du selber!
Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Herzen dir wohnt.

(Gedichte: Schöne Individualität.)

Herz und Verstand, s. Franz Moor.

Herzensgüte.

Und willst du das Geheimniß wissen,
Das immer grün und unzerrissen
Den hochzeitlichen Kranz bewahrt?
Es ist des Herzens reine Güte,
Der Anmuth unverwelkte Blüte,
Die mit der holden Scham sich paart.

(Gedichte: An Demoiselle Slevoigt.)

Herzensschwächen.

Ich kenne nur Ein Geheimniß, den Menschen vor Verschlimmerung zu bewahren, und dieses ist — sein Herz gegen Schwächen zu schützen.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Herzogin von Weimar.

Die junge Herzogin ist eine schöne und edle Figur, aber viel Stolz und Fürstlichkeit im Gange.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Aug. 1787.)

Unsere Herzogin ist eine recht wackere Frau, und es lebt sich recht gut in ihrer Gesellschaft. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. Oct. 1803.)

Hessen-Kassel (Landgraf von), s. Gustav Adolf.

Heute und Morgen (das), s. Ehe.

Hexameter (epischer).

Schwindelnd trägt er dich fort auf rastlos strömenden Wogen,
Hinter dir siehst du, du siehst vor dir nur Himmel und Meer.

(Gedichte: Kleinigkeiten.)

Hexameter und Pentameter.

Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule,
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

(Gedichte: Das Distichon.)

Hiatus, s. Erfüllung.

Hier und dort, s. Himmel und Erde.

Hierarch, s. Papst.

Hierarchie (römische), s. Glaubenssystem; Inquisition.

Hierarchie und Feudalismus.

Das vereinigte Elend der geistlichen Einförmigkeit und der politischen Zwietracht, der Hierarchie und der Lehnverfassung, vollzählig und erschöpft beim Ablauf des elften Jahrhunderts, muß sich in seiner ungeheuersten Geburt, in dem Taumel der heiligen Kriege selbst ein Ende bereiten. (Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Hieroglyphe.

Alles in mir und außer mir ist nur Hieroglyphe einer Kraft, die mir ähnlich ist.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Die Welt und das denkende Wesen.)

Vgl. auch: Mysterien.

Hierophanten und Hieroglyphen.

Hierophanten, um die Herrschaft über die Gemüther nicht zu verlieren und die Erwartung immer gespannt zu halten, fanden es für gut, immer länger mit dem letzten Aufschluß, der alle falschen Erwartungen auf immer aufheben mußte, zurückzuhalten und die Zugänge zu dem Heiligthum durch allerlei theatralische Kunstgriffe zu erschweren. Zuletzt verlor sich der Schlüssel zu den Hieroglyphen und geheimen Figuren ganz, und nun wurden diese für die Wahrheit selbst genommen, die sie anfänglich nur umhüllen sollten.

(Die Sendung des Moses.)

Himmel.

Reue zürnt man dem Himmel nicht ab.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. V, Sc. 13: Fiesco.)

Ach, ich sah den Himmel offen
Und der Sel'gen Angesicht!
Doch auf Erden ist mein Hoffen,
Und im Himmel ist es nicht!

(Die Jungfrau von Orleans, A. IV, Sc. 1: Johanna.)

Seht ihr den Regenbogen in der Luft?
Der Himmel öffnet seine goldnen Thore,
Im Chor der Engel steht sie glänzend da,
Sie hält den ew'gen Sohn an ihrer Brust,
Die Arme streckt sie lächelnd mir entgegen.
Wie wird mir? — Leichte Wolken heben mich —
Der schwere Panzer wird zum Flügelkleide.
Hinauf — hinauf — die Erde flieht zurück —
Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude!

(Die Jungfrau von Orleans, A. V, Sc. 14: Johanna.)

Wo Menschenkunst
Nicht zureicht, hat der Himmel oft gerathen.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Isabella.)

Vgl. auch: Atlas; Berge; Ehre; Falsch; Kinder Elohim's.

Himmel und Erde.

Ach, der Himmel über mir
Will die Erde nie berühren,
Und das Dort ist niemals Hier.

(Gedichte: Der Pilgrim.)

Vgl. auch: Freude.

Himmel und Hölle.

Mitten im Himmel werden durch mich schauern Schauer der Hölle! Im Anschauen des Unendlichen mich zermalmen die Erinnerung: Ich habe meinen Sohn ermordet! (Die Räuber, A. II, Sc. 2: Der alte Moor.)

Ist es so schwer, zwischen Himmel und Hölle zu wählen?

(Die Räuber, A. II, Sc. 3: Karl Moor.)

Außendinge sind nur der Anstrich des Mannes. — Ich bin mein Himmel und meine Hölle. (Die Räuber, A. IV, Sc. 5: Karl Moor.)

Vgl. auch: Kant's Philosophische Religionslehre.

Hinterlist, s. Freiheit.

Hirt, s. Ackermann und Hirt.

Hirtenidylle, s. Dichtungen (idyllische).

Hirtenlied.

Daß von des Sinnes niedrem Triebe
Der Liebe bessrer Keim sich schied,
Dankt er [der Mensch] dem ersten Hirtenlied.

(Gedichte: Die Künstler.)

Hirtenstand.

Ein gleichförmiger Genuß war das Los des Hirtenstandes, Freiheit und ein fröhlicher Müßiggang sein Charakter.

(Etwas über die erste Menschengesellschaft nach dem Leitfaden der mosaischen Urkunde.)

Histoire de mon temps (Friedrich's II.)

Ich habe in dieser Zeit die Histoire de mon temps, zwei Bände, gelesen. So glaubwürdig und zuverlässig diese Quelle ist, so muß ich dennoch gestehen, daß ihr noch manches zur befriedigenden Voll=

kommenheit fehlt. Die Voltaire'sche Manier zu beschreiben und mit einem witzigen Einfall über erhebliche Details hinwegzuglitschen ist nicht das Nachahmungswürdigste im historischen Stil. Im ganzen ist die Ansicht doch nur individuell, freilich in einem großen Kopfe und in einem Kopfe, der sehr wohl unterrichtet ist; aber die Capricen, die den großen Friedrich in seinem handelnden Leben regiert haben, haben auch seine Feder redlich geleitet. Die Rolle, die er seine Maria Theresia spielen läßt, ist fein angelegt, aber nicht ohne Bosheit. Sie werden sich vielleicht erinnern, daß er bei aller Mäßigung, die er sich gegen sie aufgelegt zu haben scheint, nie unterläßt „sie im Glück übermüthig zu zeigen". Ich glaube nicht, daß ein feinerer Kunstgriff hätte gewählt werden können, das Interesse für sie zu unterdrücken; dieser Kunstgriff wird so häufig und mit so viel Ausführlichkeit angewandt, daß die Absicht nicht zu verkennen ist.

(Brief vom 26. Jan. 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Historie.

Ich sehe recht gut voraus, daß ich durch meine Arbeit in der Historie mir einen wesentlichern Dienst leisten werde, als der Historie selbst, und dem Publikum einen angenehmern, als einen gründlichen den Gelehrten. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 17. März 1788.)

Historienmaler, s. Dichter und Maler; Geschichtschreiber, Dichter und Historienmaler.

Historiker.

Wenn ich auch nicht Historiker werde, so ist dieses gewiß, daß die Historie das Magazin sein wird, woraus ich schöpfe, oder mir die Gegenstände hergeben wird, in denen ich meine Feder und zuweilen auch meinen Geist übe. (Briefwechsel mit Körner, Brief aus dem Juli 1788.)

Historisches Denkmal.

Das Mistrauen erwacht bei dem ältesten historischen Denkmal, und es verläßt uns nicht einmal bei einer Chronik des heutigen Tags.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Vgl. auch: Egmont (das Stück).

Historische Kritik.

Obgleich die historische Kritik das Böse glauben darf, was ein Freund berichtet, so kann dieses doch alsdann nicht der Fall sein, wenn der Freund seinen Helden dadurch zu verherrlichen glaubt und als Schmeichler verleumdet. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Historische Kunst, s. Archenholz.

Historischer Stil, s. Histoire de mon temps.

Historische Wahrheit, s. Dichter (tragischer).

Hochachten; Hochachtung, s. Achten; Achtung.

Hochmuth.

Hochmuth ist's, wodurch die Engel fielen,
Woran der Höllengeist den Menschen faßt.

(Die Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 2: Thibaut.)

Höchst; das Höchste.

Alles Höchste, es kommt frei von den Göttern herab.

(Gedichte: Das Glück.)

Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren.
Was sie willenlos ist, sei du es wollend — das ist's!

(Gedichte: Das Höchste.)

Ueberall weichet das Weib dem Manne, nur in dem Höchsten
Weichet dem weiblichsten Weib immer der männlichste Mann.
Was das Höchste mir sei? Des Sieges ruhige Klarheit,
Wie sie von deiner Stirn, holde Amanda, mir strahlt.
Schwimmt auch die Wolke des Grams um die heitere glänzende Scheibe,
Schöner nur macht sich das Bild auf dem vergoldeten Duft.
Dünke der Mann sich frei! Du bist es; denn ewig nothwendig
Weißt du von keiner Wahl, keiner Nothwendigkeit mehr.

(Gedichte: Das weibliche Ideal.)

Vgl. auch: Geringere und Höchste (das).

Höchste (das), was der Mensch aus sich machen kann, s. Goethe.

Höchste Spitze, s. Fall.

Höchstes Wesen, s. Aegypten; Allmacht.

Hochzeit.

Die Veränderung selbst ist so ruhig und unmerklich vor sich gegangen, daß ich selbst darüber erstaunte, weil ich bei dem Heirathen mich immer vor der Hochzeit gefürchtet habe.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 1. März 1790.)

Hoffen.

Die Welt wird alt und wird wieder jung
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

(Gedichte; Hoffnung.)

Ergehe sich in Lust, wer hoffen kann.

(Demetrius, A. II, Sc. 1: Marfa.)

Hoffen und glauben, s. Glaube und Glück.

Hoffen und streben.

Kann ich mich des nächsten Tages freun,
Wenn er mir mehr nicht als der heut'ge bringt?
O, unschmackhafte Wiederkehr des Alten!
Langweilige Dasselbigkeit des Daseins!
Lohnt sich's der Müh, zu hoffen und zu streben?

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Marina.)

Vgl. auch: Größte (das).

Hoffende Seele.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne der Thoren,
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserem sind wir geboren,

Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht. (Gedichte: Hoffnung.)

Die Hoffnung führt ihn [uns] ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben;
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf:

(Gedichte: Hoffnung.)

Hoffnung blüht nur, wohin Gott schaut.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. V, Sc. 8: Bertha.)

Schön ist mir die Hoffnung aufgegangen,
Ich nehme sie zum Pfande größern Glücks.

(Die Piccolomini, A. II, Sc. 3: Wallenstein.)

Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde,
Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cajetan.)

Soweit die Sonne leuchtet, ist die Hoffnung auch;
Nur von dem Tod gewinnt sie nichts.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cajetan.)

Das Herz geht auf im warmen Strahl der Sonne,
Und neu erwacht in der erstorbnen Brust
Die Hoffnung wieder und die Lebenslust.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cesar.)

O öffne
Dein Herz der Hoffnung. — Mehr als du begreifst,
Geschieht — wer kann der Allmacht Grenzen setzen?

(Demetrius, A. II, Sc. 1: Olga.)

Vgl. auch: Arbeit; Genuß und Hoffnung; Geschick.

Hofgunst.

Der Herzog ist dann eben auch
Der neuen Menschen einer, die der Krieg
Emporgebracht, ein übernächtiges
Geschöpf der Hofgunst, die mit gleichem Aufwand
Freiherrn und Fürsten macht.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 7: Gräfin Terzky.)

Höfling und Staatsmann, s. Coligny.

Hofrath.

Du wirst künftighin an Herrn Hofrath Schiller schreiben; ich bin seit einigen Tagen um eine Silbe gewachsen — wegen meiner vorzüglichen Gelehrsamkeit und schriftstellerischen Ruhms beehrt mich der Meininger Hof mit dem Diplom.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 13. Jan. 1790.)

Hohen (die), Demuth.
Hohe und Niedere, s. Fluch.
Hohe Schulen, s. Anmuth.
Höhe.

Alle Fürstenthrone, aufeinander
Gestellt, bis zu den Sternen fortgebaut,
Erreichten nicht die Höhe, wo sie steht
In ihrer Engelsmajestät.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 1: **Dunois.**)

Vgl. auch: Herrscher.

Höhe und Tiefe.

Wo große Höh', ist große Tiefe.

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 7: **Gordon.**)

Vgl. auch: Tiefe.

Höhen und Längen, s. Erhabene (das).
Hohenheim.

Die mehrsten Reisenden, denen die Gunst widerfahren ist, die Anlage zu Hohenheim zu besichtigen, haben darin, nicht ohne große Befremdung, römische Grabmäler, Tempel, verfallene Mauern und dergleichen mit Schweizerhütten und lachende Blumenbeete mit schwarzen Gefängnißmauern abwechseln gesehen. Sie haben die Einbildungskraft nicht begreifen können, die sich erlauben durfte, so disparate Dinge in ein Ganzes zu verknüpfen. Die Vorstellung, daß wir eine ländliche Colonie vor uns haben, die sich unter den Ruinen einer römischen Stadt niederließ, hebt auf einmal diesen Widerspruch und bringt eine geistvolle Einheit in diese barocke Composition.

(Ueber den Gartenkalender auf das Jahr 1795.)

Hohler Schädel.

Bückst du dich doch vor manchem hohlen Schädel.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 3: Frießhardt.)

Hölderlin (Johann Christian Friedrich).

Er hat eine heftige Subjectivität, und verbindet damit einen gewissen philosophischen Geist und Tiefsinn. Sein Zustand ist gefährlich, da solchen Naturen so gar schwer beizukommen ist.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 30. Juni 1797.)

Holkische Jäger.

Wir heißen des Friedländers wilde Jagd
Und machen dem Namen keine Schande,
Ziehen frech durch Feindes und Freundes Lande,
Querfeldein durch die Saat, durch das gelbe Korn —
Sie kennen das Holkische Jägerhorn! —
In einem Augenblick fern und nah,
Schnell wie die Sündflut, so sind wir da —
Wie die Feuerflamme bei dunkler Nacht
In die Häuser fähret, wenn niemand wacht —

Da hilft keine Gegenwehr, keine Flucht,
Keine Ordnung gilt mehr und keine Zucht.
Es sträubt sich — der Krieg hat kein Erbarmen —
Das Mägdlein in unsern sehnigten Armen.

(Wallenstein's Lager, Sc. 6: Zweiter Jäger.)

Holland.

Jede Kränkung, von einem Tyrannen erlitten, gab ein Bürgerrecht in Holland. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Wenn wir den Zusammenfluß aller Völker in dem heutigen Holland betrachten, die beim Eintritt in sein Gebiet ihre Menschenrechte zurück empfangen, was muß es damals gewesen sein, wo noch das ganze übrige Europa unter einem traurigen Geistesdruck seufzte, wo Amsterdam beinahe der einzige Freihafen aller Meinungen war.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Indem Frankreich von der Höhe seines Ruhms wieder heruntersank, vollendete das frei gewordene Holland den Bau seiner Größe. Noch war der begeisterte Muth nicht verraucht, der, von dem Geschlecht der Oranier entzündet, diese kaufmännische Nation in ein Heldenvolk verwandelt und sie fähig gemacht hatte, ihre Unabhängigkeit in einem mörderischen Kriege gegen das spanische Haus zu behaupten.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Holland, Schottland und Sicilien.

Wer bestaunt nicht lieber den wunderbaren Kampf zwischen Fruchtbarkeit und Zerstörung in Siciliens Fluren, weidet sein Auge nicht lieber an Schottlands wilden Katarakten und Nebelgebirgen, Ossian's großer Natur, als daß er in dem schnurgerechten Holland den sauern Sieg der Geduld über das trotzigste der Elemente bewundert?

(Ueber das Erhabene.)

Hölle.

Ist Frieden stiften, Haß
Versöhnen ein Geschäft der Hölle? Kommt
Die Eintracht aus dem ew'gen Pfuhl hervor?

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 10: Johanna.)

Vgl. auch: Himmel und Hölle; Kant's „Philosophische Religionslehre“.

Höllenfluß und Himmelsfrucht, s. Glück.

Homer.

Homer's Werke haben zwar einen hohen subjectiven Gehalt (sie geben dem Geist eine reiche Beschäftigung), aber keinen so hohen objectiven (sie erweitern den Geist ganz und gar nicht, sondern bewegen nur die Kräfte, wie sie wirklich sind). Seine Dichtungen haben eine unendliche Fläche, aber keine solche Tiefe. Was sie an Tiefe haben, das ist ein Effect des Ganzen, nicht des Einzelnen; die Natur im Ganzen ist immer unendlich und grundlos.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt, Brief vom 25. Dec. 1795.)

Man schwimmt ordentlich in einem poetischen Meere; aus dieser Stimmung fällt man auch in keinem einzigen Punkte, und alles ist ideal bei der sinnlichsten Wahrheit.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 27. April 1798.)

Homer wußte den Schild des Achilles sehr geistreich zu behandeln, obgleich die Verfertigung eines Schildes dem Stoff nach etwas sehr Gemeines ist. (Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Es klingt lächerlich genug, wenn man einen Milton oder Klopstock mit dem Namen eines neuern Homer beehrt sieht.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Die sentimentalischen Dichter.)

Immer zerreißet den Kranz des Homer, und zählet die Väter
Des vollendeten ewigen Werks!
Hat es doch Eine Mutter nur und die Züge der Mutter,
Deine unsterblichen Züge, Natur!

(Gedichte: Ilias.)

Vgl. auch: Alten (die); Friedrich II.; Griechenland und Lappland; Ideal; Ilias; Maler und Schauspieler; Schild; Volksdichter.

Honnet, s. Spitzbube.

Hoorn (Graf von).

Hoorn's unruhiger republikanischer Geist kam den verwegenen Entwürfen Oranien's und Egmont's entgegen, und bald bildete sich unter diesen drei Freunden ein gefährliches Triumvirat, das die königliche Macht in den Niederlanden erschüttert, aber sich nicht für alle drei gleich geendigt hat. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 1.)

Der Graf von Hoorn, von einer heftigern Gemüthsart als sein Freund, und durch mehr Gründe zum Hasse gegen den König gereizt, hatte das Urtheil mit weniger Gelassenheit empfangen, ob es gleich gegen ihn in einem geringern Grade unrecht war. Er hatte sich harte Aeußerungen gegen den König erlaubt, und mit Mühe hatte ihn der Bischof dahin vermocht, von seinen letzten Augenblicken einen bessern Gebrauch zu machen, als sie in Verwünschungen gegen seine Feinde zu verlieren. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Beilage I.)

Hopper (Joachim).

Seine [des Viglius] Stelle übernahm Joachim Hopper, aus dem geheimen Rathe zu Brüssel, ein Mann von alter Sitte und unbescholtener Redlichkeit, des Präsidenten vertrautester und würdigster Freund. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 3.)

Horaz.

Horazens Briefe von Wieland habe ich ganz und mit wahrem Vergnügen gelesen. Welche helle und reine Philosophie, in die feinste Sprache und die witzigste, delicateste Satire gekleidet! Die Uebersetzung ist ganz vortrefflich, und, was nicht wenig ist, deutsch, wie eine nationelle Schrift.

(Brief an den Freiherrn Heribert von Dalberg vom 24. Aug. 1784.)

Horaz, der Dichter eines cultivirten und verdorbenen Weltalters, preist die ruhige Glückseligkeit in seinem Tibur, und ihn könnte man als den wahren Stifter dieser sentimentalischen Dichtungsart nennen, sowie er auch in derselben ein noch nicht übertroffenes Muster ist.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Vgl. auch: Bürger als Dichter; Dichter.

Horen.

Für die Horen eröffnen sich sehr gute Aspecten. Goethe ist nicht nur als Mitarbeiter, sondern auch als Mitbeurtheiler und als Mitglied des Ausschusses dazugetreten.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 4. Juli 1794.)

Zum Absatz der Horen läßt sich alles gut an. Ich erhalte eine Nachricht über die andere, daß in sehr kleinen Städten zwölf und mehr Exemplare bestellt sind. Auch schreibt mir Cotta äußerst zufrieden und schließt aus den bereits gemachten Bestellungen, daß der Absatz glänzend sein werde.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 25. Jan. 1795.)

Die Horen hören auf; es ist mir völlig unmöglich, mich dafür zu interessiren, und Cotta hat auch, bei dem starken Honorar, eher Schaden als Gewinn. Doch war er bereit sie fortzusetzen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 16. März 1798.)

Horror.

Die Schauer, die denjenigen ergreifen, der auf eine lasterhafte That ausgeht, oder eben eine ausgeführt hat, sind nichts anders als eben der Horror, der den Febricitanten schüttelt, und welcher auch auf eingenommene widerwärtige Arzneien empfunden wird.

(Ueber den Zusammenhang der physischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 15.)

Hoven.

Einer meiner ehemaligen familiärsten Jugendfreunde, Dr. Hoven von Ludwigsburg, ist ein brauchbarer Arzt geworden, aber als Schriftsteller, wozu er sehr viel Anlage hatte, zurückgeblieben. Mit ihm habe ich von meinem dreizehnten Jahre bis fast zum einunzwanzigsten alle Epochen des Geistes gemeinschaftlich durchwandert. Zusammen dichteten wir, trieben wir Medicin und Philosophie.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 4. Oct. 1793.)

Huber.

Auf denjenigen Werth, den Grundsätze und Stärke des Geistes geben, muß man bei ihm Verzicht thun. Er bleibt, was er ist, ein raisonnirender Weichling und ein gutmüthiger Egoist.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 21. Sept. 1792.)

Huber's Tod wird euch, sowie auch mich, sehr betroffen haben, und ich mag jetzt noch nicht gern daran denken. Ob wir gleich außer Verbindung mit ihm waren, so lebte er doch nur für uns und war an zu schöne Zeiten unseres Lebens gebunden, um uns je gleichgültig zu sein.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 20. Jan. 1805.)

Vgl. auch: Abendmahl; Bork.

Hubertsburg, s. Elbe.

Hufeland.

Dr. Hufeland, ein vortrefflicher Kopf, in welchem vielleicht ein großer Mann schlummert. Ein stiller, denkender Geist, voll Salz und tiefer Forschung. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Aug. 1787.)

Hugenotten und Papisten.

Kein Wunder, daß so empfindliche Kränkungen zu der schrecklichsten Wiedervergeltung reizten, daß alle katholischen Kanzeln von Verwünschungen gegen die ruchlosen Schänder des Glaubens ertönten, daß der ergriffene Hugenotte bei dem Papisten keine Barmherzigkeit fand, daß Greuelthaten gegen die vermeintliche Gottheit durch Greuelthaten gegen Natur und Menschheit geahndet wurden.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Vgl. auch: Bürgerkrieg.

Huld und Erbarmen, s. Gottheit.

Huldigung (abgöttische), s. Gustav Adolf.

Huldigung (unbedingte), s. Achtung.

Huldigung der Künste.

Ich arbeitete in vier Tagen ein kleines Vorspiel aus, welches frischweg eingelernt und am 12. Nov. gegeben wurde. Es reussirte über alle meine Hoffnung, und ich hätte vielleicht Monate lang mich anstrengen können, ohne es dem ganzen Publikum so zu Dank zu machen, als es mir durch diese flüchtige Arbeit gelungen ist.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 20. Nov. 1804.)

Hülfe, s. Aufrichtigkeit.

Humanität, s. Freiheit der Individuen.

Humboldt (Alexander von).

Von Alexander von Humboldt, der preußischer Oberbergmeister ist, haben wir über Philosophie des Naturreichs sehr gute Aufsätze zu erwarten. Er ist jetzt in Deutschland gewiß der Vorzüglichste in diesem Fache und übertrifft an Kopf vielleicht noch seinen Bruder, der gewiß sehr vorzüglich ist. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Sept. 1794.)

Ich fürchte, trotz aller seiner Talente und seiner rastlosen Thätigkeit wird er in seiner Wissenschaft nie etwas Großes leisten. Ich kann ihm keinen Funken eines reinen objectiven Interesses abmerken — und wie sonderbar es auch klingen mag, so finde ich in ihm, bei allem ungeheuern Reichthum des Stoffs, eine Dürftigkeit des Sinnes, die bei dem Gegenstande, den er behandelt, das schlimmste Uebel ist. Es ist der nackte, schneidende Verstand, der die Natur, die immer unfaßlich und in allen ihren Punkten ehrwürdig und unergründlich ist, schamlos ausgemessen haben will, und mit einer Frechheit, die ich nicht begreife, seine Formeln, die oft nur leere Worte und immer nur enge Begriffe sind, zu ihrem Maßstabe macht. Kurz, mir scheint er für seinen Gegenstand ein viel zu grobes Organ und dabei ein viel zu beschränkter Verstandesmensch zu sein. Er hat keine Einbildungs=

kraft; und so fehlt ihm nach meinem Urtheile das nothwendigste Vermögen zu seiner Wissenschaft — denn die Natur muß angeschaut und empfunden werden, in ihren einzelnsten Erscheinungen wie in ihren höchsten Gesetzen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 6. Aug. 1797.)

Humboldt (Wilhelm von).

Ich kenne wenige aus der neuen Generation, die einen so gesunden Kopf, so viel gründlichen Verstand und eine so solide Beurtheilungskraft haben.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 4. Nov. 1795.)

Wilhelm von Humboldt ist mir eine unendlich angenehme und zugleich nützliche Bekanntschaft; denn im Gespräch mit ihm entwickeln sich alle meine Ideen glücklicher und schneller. Es ist eine Totalität in seinem Wesen, die man äußerst selten sieht.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 18. Mai 1794.)

Er hat ein seltenes reines Interesse an der Sache, erweckt jede schlummernde Idee, nöthigt einen zur schärfsten Bestimmtheit, verwahrt dabei vor der Einseitigkeit und vergilt jede Mühe, die man verwendet, um sich deutlich zu machen, durch die seltene Geschicklichkeit, die Gedanken des andern aufzufassen und zu prüfen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 6. Aug. 1797.)

Es ist zum Erstaunen, wie genau, wie vielseitig, wie erschöpfend Sie alles behandelt haben, sodaß ich überzeugt bin, was auch künftighin über den Proceß des Künstlers und Poeten, über die Natur der Poesie und ihrer Gattungen noch mag gesagt werden, es wird Ihren Behauptungen nicht widersprechen, sondern diese nur erläutern, und es wird sich in Ihrem Werke gewiß der Ort nachweisen lassen, in den es gehört, und der es implicite schon enthält.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. v. Humboldt, Brief vom 27. Juni 1798.)

Hunnen und Vandalen.

Das Schwert der Vandalen und Hunnen, das ohne Schonung durch den Occident mähte, und das kraftvolle Völkergeschlecht, das den gereinigten Schauplatz besetzte, und aus einem tausendjährigen Kriege unüberwunden kam — diese sind die Schöpfer unsers jetzigen Glücks. (Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Hut.

> Des Menschen Zierath ist der Hut, denn wer
> Den Hut nicht sitzen lassen darf vor Kaisern
> Und Königen, der ist kein Mann der Freiheit.

(Die Piccolomini, A. IV, Sc. 5: Kellermeister.)

Hyginus' Fabelsammlung.

Es ist eine eigene Lust, durch diese Märchengestalten zu wandeln, welche der poetische Geist belebt hat; man fühlt sich auf dem heimischen Boden und von dem größten Gestaltenreichthum bewegt. Ich möchte deswegen auch an der nachlässigen Ordnung des Buchs nichts geändert haben, man muß es gerade rasch hintereinander durchlesen, wie

es kommt, um die ganze Anmuth und Fülle der griechischen Phantasie zu empfinden.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 28. Aug. 1798.)

J.

Ich, s. Außer sich sein.

Ich (das göttliche).

Wie sich im prismatischen Glase ein weißer Lichtstreif in sieben dunklere Strahlen spaltet, hat sich das göttliche Ich in zahllose empfindende Substanzen gebrochen. (Philosophische Briefe; Theosophie: Gott.)

Ideal, Ideale.

Sollte der moderne Dichter nicht recht haben, lieber auf seinem, ihm ausschließend eigenen Gebiet sich einheimisch und vollkommen zu machen, als in einem fremden, wo ihm die Welt, seine Sprache und Cultur selbst ewig widersteht, sich von dem Griechen übertreffen zu lassen? Sollten mit Einem Wort neuere Dichter nicht besser thun, das Ideal als die Wirklichkeit zu bearbeiten?

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 26. Oct. 1795.)

Das griechische plastische Ideal ist zwar auch durch eine Abstraction erzeugt, aber nur durch eine Abstraction von bestimmten Erfahrungen, nicht von aller Erfahrung, und das ist ein unendlicher Unterschied. Jenes hat auch Homer in seinen Dichtungen ausgeübt, aber nicht dieses. Er hat Verstandes= aber keine Vernunftideale.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 25. Dec. 1795.)

Ich glaube, daß das ästhetische Ideal sich eben darin von dem moralischen Ideal unterscheidet, daß jenes in einer Mannichfaltigkeit von Exemplaren, dieses hingegen nur in einem einzigen kann realisirt werden.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 1. Febr. 1796.)

Der Künstler strebe, aus dem Bunde des Möglichen mit dem Nothwendigen das Ideal zu erzeugen. Dieses präge er aus in Täuschung und Wahrheit, präge es in die Spiele seiner Einbildungskraft und in den Ernst seiner Thaten, präge er aus in allen sinnlichen und geistigen Formen — und werfe es schweigend in die unendliche Zeit.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 9.)

Erloschen sind die heitern Sonnen,
Die meiner Jugend Pfad erhellt,
Die Ideale sind zerronnen,
Die einst das trunkne Herz geschwellt;
Er ist dahin der süße Glaube
An Wesen, die mein Traum gebar;

Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,
Was einst so schön, so göttlich war.

(Gedichte: Die Ideale.)

Vgl. auch: Bürger als Dichter; Erfahrung; Erholung; Geschichtschreibung; Gesetz der Nothwendigkeit; Geßnerischer Hirte; Glückseligkeit und Würde; Künstler und Zeit; Tugend, Schwärmerei und Liebe.

Ideal (vergegenwärtigtes), s. Kind.

Ideal [das früher so betitelte Gedicht „Reich der Schatten"].

Es ist etwas darin, was es [das Gedicht] dichterischer macht als alle übrigen. Vielleicht und vermuthlich aus demselben Grunde, woraus wir beide erklären, daß die Frauenform der Schönheit näher kommt, als die männliche, weil, ceteris paribus, das materielle und passive Element der Schönheit vorzugsweise ihr eigen ist, und man die Auflösung weniger als die anspannende Thätigkeit dabei missen kann.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 7. Sept. 1795.)

Ideal bei sinnlichster Wahrheit, s. Homer.

Ideal der Gleichheit, s. Aesthetischer Schein.

Ideal der Schönheit, s. Bewegungen.

Ideal und Naturell, s. Charakter.

Ideal und Wirklichkeit, s. Existirende (das).

Ideale (das), s. Idealisiren; Jena.

Ideale (die) [das so betitelte Gedicht].

Die „Ideale" sollen ein treues Bild des Zustandes sein, den sie schildern: des Rhein, der sich bei Leyden im Sande verliert; denn das ist das gewöhnliche Schicksal idealischer Erwartungen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 8. Sept. 1795.)

Was Sie über „Die Ideale" urtheilen, daß ihnen Stärke und Feuer fehlt, ist sehr wahr, aber es wunderte mich, daß Sie es als Fehler anmerken. „Die Ideale" sind ein klagendes Gedicht, wo eigentlich Gedrängtheit nicht an ihrer Stelle sein würde. Auch kenne ich unter Altem und Neuem aus diesem Genre nichts, dem Sie nicht eben diesen Vorwurf machen könnten. Die Klage ist ihrer Natur nach wortreich, und hat immer etwas Erschlaffendes, denn die Kraft kann ja nicht klagen. Ueberhaupt ist dieses Gedicht mehr als ein Naturlaut (wie Herder es nennen würde) und als eine Stimme des Schmerzes, der kunstlos und vergleichungsweise auch formlos ist, zu betrachten. — Von Körner begreife ich nicht recht, daß ihm entgangen ist, warum ich dieses Gedicht matt schließe. Es ist das treue Bild des menschlichen Lebens. Mit diesem Gefühl der ruhigen Einschränkung wollte ich meinen Leser entlassen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 7. Sept. 1795.)

Idealische Einheit, s. Einheit.

Idealisiren.

Es ist eine ganz andere Operation, das Realistische zu idealisiren,

als das Ideale zu realisiren, und letzteres ist der eigentliche Fall bei freien Fictionen. Es steht in meinem Vermögen, eine gegebene, bebestimmte und beschränkte Materie zu beleben, zu erwärmen und gleichsam aufquellen zu machen, während daß die objective Bestimmtheit eines solchen Stoffs meine Phantasie zügelt und meiner Willkür widersteht. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 5. Jan. 1798.)

Idealisirung, s. Dichter; Friedrich II.

Idealist.

So zeigt sich auch der Idealist, soweit er diesen Namen mit Recht führt, in seinem Wissen, wie in seinem Thun. Nicht mit Erkenntnissen zufrieden, die blos unter bestimmten Voraussetzungen gültig sind, sucht er bis zu Wahrheiten zu dringen, die nichts mehr voraussetzen und die Voraussetzung von allen andern sind.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Vgl. auch: Realisten und Idealisten.

Idealist und Realist.

Der Realist wird fragen, wozu eine Sache gut sei, und die Dinge nach dem, was sie werth sind, zu taxiren wissen; der Idealist wird fragen, ob sie gut sei, und die Dinge nach dem taxiren, als sie würdig sind. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Wenn der Realist in seinen politischen Tendenzen den Wohlstand bezweckt, gesetzt, daß es auch von der moralischen Selbständigkeit des Volks etwas kosten sollte, so wird der Idealist, selbst auf Gefahr des Wohlstandes, die Freiheit zu seinem Augenmerk machen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Vgl. auch: Franzosen.

Idealistisch.

Ueberhaupt kann wahrhaft idealistisch heißen nichts, als was der vollkommene Realist wirklich unbewußt ausübt und nur durch eine Inconsequenz leugnet. (Ueber das Erhabene.)

Idealität und Individualität, s. Idylle.

Idealschöne (das).

Das Idealschöne, obgleich untheilbar und einfach, zeigt in verschiedener Beziehung sowol eine schmelzende als eine energische Eigenschaft; in der Erfahrung gibt es eine schmelzende und energische Schönheit. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 16.)

Das Idealschöne wird schlechterdings nur durch eine Freiheit des Geistes, durch eine Selbstthätigkeit möglich, welche die Uebermacht der Leidenschaft aufhebt. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Idee, Ideen.

Es ist nicht immer nöthig, daß die Vernunft Ideen aus den Erscheinungen herauszieht; sie kann auch in dieselben hineinlegen.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Vgl. auch: **Aesthetisches Gefühl; Darstellung; Erfüllung; Kantisches System.**

Idylle.

In der sentimentalischen Dichtkunst ist die Idylle das höchste, aber auch das schwierigste Problem. Es wird nämlich aufgegeben, ohne Beihülfe des Pathos einen hohen, ja den höchsten poetischen Effect hervorzubringen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 29. Nov. 1795.)

Die Vermählung des Hercules mit der Hebe würde der Inhalt meiner Idylle sein. Ueber diesen Stoff hinaus gibt es keinen mehr für den Poeten, denn dieser darf die menschliche Natur nicht verlassen, und eben von diesem Uebertritt des Menschen in den Gott würde diese Idylle handeln. — Denken Sie sich aber den Genuß, in einer poetischen Darstellung alles Sterbliche ausgelöscht, lauter Licht, lauter Freiheit, lauter Vermögen — keinen Schatten, keine Schranke, nichts von dem allen mehr zu sehen. Mir schwindelt ordentlich, wenn ich an diese Aufgabe, wenn ich an die Möglichkeit ihrer Auflösung denke. Eine Scene im Olymp darzustellen, welcher höchste aller Genüsse!

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 29. Nov. 1795.)

Die poetische Darstellung unschuldiger und glücklicher Menschheit ist der allgemeine Begriff dieser Dichtungsart. Weil diese Unschuld und dieses Glück mit den künstlichen Verhältnissen der größern Societät und mit einem gewissen Grad von Ausbildung und Verfeinerung unverträglich scheinen, so haben die Dichter den Schauplatz der Idylle aus dem Gedränge des bürgerlichen Lebens heraus in den einfachen Hirtenstand verlegt und derselben ihre Stelle vor dem Anfang der Cultur in dem kindlichen Alter der Menschheit angewiesen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

In der Idylle, wie in allen andern poetischen Gattungen, muß man einmal für allemal zwischen der Individualität und der Idealität eine Wahl treffen; denn beiden Forderungen zugleich Genüge leisten wollen, ist, solange man nicht am Ziel der Vollkommenheit steht, der sicherste Weg beide zugleich zu verfehlen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Eine höhere Befriedigung gewährt Milton's herrliche Darstellung des ersten Menschenpaares und des Standes der Unschuld im Paradiese — die schönste, mir bekannte Idylle in der sentimentalischen Gattung. Hier ist die Natur edel, geistreich, zugleich voll Fläche und

voll Tiefe; der höchste Gehalt der Menschheit ist in die anmuthigste Form eingekleidet. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Vgl. auch: Dichter (elegischer); Dichtungen (naive und sentimentalische); Voß.

Iffland.

Es ist mir neulich aufgefallen, was ich in einer Zeitschrift oder Zeitung las, daß das Hamburger Publikum sich über die Wiederholung der Ifflandischen Stücke beklage und sie satt sei. — Unwahrscheinlich ist es nicht, daß das Publikum sich selbst nicht mehr sehen mag, es fühlt sich in gar zu schlechter Gesellschaft. Die Begierde nach jenen Stücken scheint mir auch mehr durch einen Ueberdruß an den Ritterschauspielen erzeugt oder wenigstens verstärkt worden zu sein: man wollte sich von Verzerrungen erholen. Aber das lange Angaffen eines Alltagsgesichts muß endlich freilich auch ermüden.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 31. Aug. 1798.)

Ilias.

Wenn man auch nur gelebt hätte, um den dreiundzwanzigsten Gesang der Ilias zu lesen, so könnte man sich nicht über sein Dasein beschweren.

(Mündlicher Ausspruch; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Vgl. auch: Friedrich II.

Illuminat und Maurer.

Ich bin weder Illuminat noch Maurer, aber wenn beide Verbrüderungen einen moralischen Zweck miteinander gemein haben, und wenn dieser Zweck für die menschliche Gesellschaft der wichtigste ist, so muß er mit demjenigen, den Marquis Posa sich vorsetzte, wenigstens sehr nahe verwandt sein. (Briefe über Don Carlos, 10.)

Ilm.

Meine Ufer sind arm; doch höret die leisere Welle,
Führet der Strom sie vorbei, manches unsterbliche Lied.

(Gedichte: Die Flüsse.)

Imagination.

Es ist unumgänglich nöthig, daß da, wo es um strenge Consequenz im Denken zu thun ist, die Imagination ihren willkürlichen Charakter verleugnen und ihr Bestreben nach möglichster Sinnlichkeit in den Vorstellungen und möglichster Freiheit in Verknüpfung derselben dem Bedürfniß des Verstandes unterordnen und aufopfern lerne.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Immunität, s. Convention.

Imponiren, s. Deutsch, Deutscher, Deutsche.

In sich gehen, s. Außer sich sein.

Inconsequenz, s. Oxenstierna; System.

Individualität.

Der Ring der Nothwendigkeit geht durch das Thier wie durch die Pflanze, ohne durch eine Person unterbrochen zu werden. Die Individualität seines Daseins ist nur die besondere Vorstellung eines

allgemeinen Naturbegriffs; die Eigenthümlichkeit seines gegenwärtigen Zustandes blos Beispiel einer Ausführung des Naturzwecks unter bestimmten Naturbedingungen. (Ueber Anmuth und Würde.)

Vgl. auch: Allgemeinheit; Dichter; Idylle; Individuum.

Individueller Mensch, s. Empfindungsweise.

Individuum.

Man kann wirklich, däucht mir, jedes Individuum als einen eigenen Sinn betrachten, der die Natur im Ganzen ebenso eigenthümlich auffaßt, als ein einziges Sinnenorgan des Menschen, und ebenso wenig durch einen andern sich ersetzen läßt, als das Organ durch das Auge u. s. w. Wenn nur jede individuelle Vorstellungs- und Empfindungsweise auch einer reinen und vollkommenen Mittheilung fähig wäre: denn die Sprache hat eine der Individualität ganz entgegengesetzte Tendenz, und solche Naturen, die sich zur allgemeinen Mittheilung ausbilden, büßen gewöhnlich so viel von ihrer Individualität ein, und verlieren also sehr oft von jener sinnlichen Qualität zum Auffassen der Erscheinungen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 27. Febr. 1798.)

Ihre eigenen Schranken hat die menschliche Natur, seine eigenen jedes Individuum. (Philosophische Briefe; Theosophie: Gott.)

Vgl. auch: Aesthetischer Staat.

Individuum und Gattung, s. Erkenntniß; Freuden der Sinne; Goethe.

Individuum und Masken, s. Charakter.

Industrie, s. Dichter (dramatischer).

Infamie und Verbrechen, s. Aesthetische Achtung.

Inhalt und Form, s. Darstellung und Inhalt; Dichtung; Geschmack und Verstand.

Inhalt und Schein, s. Erhabene (das).

Innerer Mensch, s. Eigenthümlichkeit.

Inneres und Aeußeres des Menschen, s. Gottheit.

Innigkeit.

Wem die Natur zwar einen treuen Sinn und eine Innigkeit des Gefühls verliehen, aber die schaffende Einbildungskraft versagte, der wird ein treuer Maler des Wirklichen sein, er wird die zufälligen Erscheinungen, aber nie den Geist der Natur ergreifen.

(Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.)

Innocentius III. (Papst), s. Inquisition.

Inquisition.

Eine Stiftung neuer Art und eigener Gattung ist die spanische Inquisition, die im ganzen Laufe der Zeiten kein Vorbild findet, und mit keinem geistlichen, keinem weltlichen Tribunal zu vergleichen steht. Inquisition hat es gegeben, seitdem die Vernunft sich an das Heilige wagte, seitdem es Zweifler und Neuerer gab; aber erst um die Mitte

des 13. Jahrhunderts, nachdem einige Beispiele der Abtrünnigkeit die Hierarchie aufgeschreckt hatten, baute ihr Innocentius III. einen eigenen Richterstuhl und trennte auf eine unnatürliche Weise die geistliche Aufsicht und Unterweisung von der strafenden Gewalt.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 4.)

Schändung der Vernunft und Mord der Geister heißt ihr Gelübde; ihre Werkzeuge sind Schrecken und Schande. Jede Leidenschaft steht in ihrem Solde, ihre Schlinge liegt in jeder Freude des Lebens. Selbst die Einsamkeit ist nicht einsam für sie; die Furcht ihrer Allgegenwart hält selbst in den Tiefen der Seele die Freiheit gefesselt. Alle Instincte der Menschheit hat sie herabgestürzt unter den Glauben; ihm weichen alle Bande, die der Mensch sonst am heiligsten achtet.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 4.)

Die Vermessenheit ihrer Urtheilssprüche kann nur von der Unmenschlichkeit übertroffen werden, womit sie die dieselben vollstreckt. Indem sie Lächerliches mit Fürchterlichem paart, und durch die Seltsamkeit des Aufzugs die Augen belustigt, entkräftet sie den theilnehmenden Affect durch den Kitzel eines andern; im Spott und in der Verachtung ertränkt sie die Sympathie. Mit feierlichem Pompe führt man den Verbrecher zur Richtstatt, eine rothe Blutfahne weht voran, der Zusammenklang aller Glocken begleitet den Zug.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 4.)

Jahrhunderte werden hingehen, ehe die Spuren der Inquisition aus dem spanischen Charakter verschwinden. Eine geistreiche, treffliche Nation hat sie mitten auf dem Wege zur Vollendung gehalten, aus einem Himmelsstrich, worin es einheimisch war, das Genie verbannt, und eine Stille, wie sie auf Gräbern ruht, in dem Geist eines Volks hinterlassen, das vor vielen andern, die diesen Welttheil bewohnen, zur Freude berufen war.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 4.)

Bloßer Verdacht war genug, einen Bürger aus dem Schoße der öffentlichen Ruhe, aus dem Kreise seiner Familie herauszustehlen, und das schwächste Zeugniß berechtigte zur Folterung. Wer in diesen Schlund hinabfiel, kam nicht wieder. Alle Wohlthaten der Gesetze hörten ihm auf. Ihn meinte die mütterliche Sorge der Gerechtigkeit nicht mehr. Jenseit der Welt richteten ihn Bosheit und Wahnsinn nach Gesetzen, die für Menschen nicht gelten. Nie erfuhr der Delinquent seinen Kläger, und sehr selten sein Verbrechen — ein ruchloser teuflischer Kunstgriff, der den Unglücklichen zwang, auf seine Verschuldung zu rathen, und im Wahnwitze der Folterpein oder im Ueberdrusse einer langen lebendigen Beerdigung Vergehungen auszusagen, die vielleicht nie begangen, oder dem Richter doch nie bekannt worden waren. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 4.)

Die Folgen dieses Instituts mußten unnatürlich und schrecklich sein. Das ganze zeitliche Glück, selbst das Leben des unbescholtenen Mannes

war nunmehr in die Hände eines jeden Nichtswürdigen gegeben. Jeder verborgene Feind, jeder Neider hatte jetzt die gefährliche Lockung einer unsichtbaren und unfehlbaren Rache. Die Sicherheit des Eigenthums, die Wahrheit des Umgangs war dahin. Alle Bande des Gewinns waren aufgelöst, alle des Bluts und der Liebe. Ein ansteckendes Mistrauen vergiftete das gesellige Leben; die gefürchtete Gegenwart eines Lauschers erschreckte den Blick im Auge und den Klang in der Kehle. Man glaubte an keinen redlichen Mann mehr und galt auch für keinen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 4.)

Vgl. auch: Gewissensfreiheit; Karl V.; Ketzer.

Inquisitionsgerichte.

Der Haß gegen Spanien und die Furcht vor dem Inquisitionsgerichte vermehrte in den Niederlanden den Anhang der Protestanten.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Inschrift.

Unter einer alten Bildsäule der Isis las man die Worte: „Ich bin, was da ist", und auf einer Pyramide zu Sais fand man die uralte merkwürdige Inschrift: „Ich bin alles, was ist, was war, und was sein wird; kein sterblicher Mensch hat meinen Schleier aufgehoben." (Die Sendung des Moses.)

Insekt, s. Furchtsamkeit.

Insel (glückliche).

Tausend und abermal tausend Segel fliegen ausgespannt, die glückliche Insel zu suchen im gestadlosen Meere, und dieses goldene Blies zu erobern. Sage mir doch, du Meister, wie viel sind ihrer, die es finden? Ich sehe hier eine Flotte im ewigen Ringe des Bedürfnisses herumgewirbelt, ewig von diesem Ufer stoßend, um ewig wieder daran zu landen, ewig landend, um wieder davon zu stoßen. Sie tummelt sich in den Vorhöfen ihrer Bestimmung, kreuzt furchtsam längs dem Ufer, Proviant zu holen und das Takelwerk zu flicken, und steuert ewig nie auf die Höhe des Meeres. (Der Spaziergang unter den Linden.)

Instinct (menschlicher).

Dem Instinct kommt es zu, das Interesse der Sinnlichkeit mit blindem Eifer zu besorgen. (Ueber das Pathetische.)

Instinct (genialischer), s. Alexander von Parma.

Instinct (philosophischer), s. Goethe.

Insurrection und Usurpation.

Die Usurpation wird sich auf die Schwachheit der menschlichen Natur, die Insurrection auf die Würde derselben berufen, bis endlich die große Beherrscherin aller menschlichen Dinge, die blinde Stärke, dazwischen tritt und den vergeblichen Streit der Principien wie einen gemeinen Faustkampf entscheidet.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 7.)

Intellectualität, s. Darwin.

Intelligenz und gemischte Natur des Menschen, s. Freiheit.

Intelligenz, Sittlichkeit und Schönheit.

Die Würde seiner sittlichen Bestimmung kann der Mensch nicht in Anschlag bringen, seinen Vorzug als Intelligenz kann er nicht geltend machen, wenn er den Preis der Schönheit behaupten will; hier ist er nichts als ein Ding im Raume, nichts als Erscheinung unter Erscheinungen. (Ueber Anmuth und Würde.)

Intelligenz und Zustand.

Aller Zustand, alles bestimmte Dasein entsteht in der Zeit, und so muß also der Mensch, als Phänomen, einen Anfang nehmen, obgleich die reine Intelligenz in ihm ewig ist.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 11.)

Intensität, s. Extensität und Intensität.

Interesse.

Ein Interesse an den Dingen zu schöpfen, muß man das Herz dazu mitbringen.

(Brief vom 14. Nov. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Interesse (ästhetisches), s. Aesthetische Kraft; Dichter (tragischer); Italien.

Interesse (poetisches), s. Darstellung und Inhalt.

Interesse (poetisches, nationales und politisches), s. Episch.

Interesse (sinnliches), s. Gemein.

Interesse (vaterländisches), s. Geschichtschreibung.

Interesse (verschiedenes), s. Einheit.

Intoleranz.

Intoleranz gegen andere Menschen ist eine Klippe, an der besonders gerne die Menschen von Charakter und zartem Gefühle scheitern.

(Brief vom 27. Nov. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Vgl. auch: Calvinisten.

Iphigenia in Aulis.

Ich bin jetzt mit einer Uebersetzung der Iphigenia in Aulis aus Euripides beschäftigt. Ich mache sie in Jamben; und wenn es auch nicht treue Wiedergebung des Originals ist, so ist es doch vielleicht nicht zu sehr unter ihm. Die Arbeit übt meine dramatische Feder, führt mich in den Geist der Griechen hinein, gibt mir, wie ich hoffe, unvermerkt ihre Manier. — Ich habe den griechischen Text, die lateinische Uebersetzung und das Théâtre grec von P. Brumoy dazu.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 20. Oct. 1788.)

Die lateinische Uebersetzung von Josua Barnes war, als die treueste, mein eigentliches Original. Ich fordere viele unserer Dichter auf, die sich so viel auf ihr Griechisch und Lateinisch zugute thun, ob sie bei so wenig erwärmendem Text nur so viel geleistet hätten, als ich leistete. Ich konnte nicht wie sie mit den Feinheiten des Griechischen mir helfen — ich mußte mein Original *errathen*, oder vielmehr, ich mußte mir eins schaffen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 9. März 1789.)

Iphigenia auf Tauris von Goethe.

Sie ist so erstaunlich modern und ungriechisch, daß man nicht begreift, wie es möglich war, sie jemals einem griechischen Stücke zu vergleichen. Sie ist ganz nur sittlich; aber die sinnliche Kraft, das Leben, die Bewegung und alles, was ein Werk zu einem echten dramatischen specificirt, geht ihr sehr ab.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 21. Jan. 1802.)

Es ist eine vorzügliche Schönheit in der deutschen Iphigenia, daß der taurische König, der einzige, der den Wünschen Orest's und seiner Schwester im Wege steht, nie unsere Achtung verliert, und uns zuletzt noch Liebe abnöthigt. (Ueber die tragische Kunst.)

Vgl. auch: Gluck; Jungfrau von Orleans.

Iphikrates, s. Alba; Soldat.

Iris, s. Formen (reine).

Irrthum.

Derjenige große Haushalter seiner Welt, der ungenützt keinen Splitter fallen, keine Lücke unbevölkert läßt, wo noch irgendein Lebensgenuß Raum hat, der mit dem Gifte, daß den Menschen anfeindet, Nattern und Spinnen sättigt, der in das todte Gebiet der Verwesung noch Pflanzen sendet, die kleine Blüte von Wollust, die im Wahnwitze sprossen kann, noch wirthschaftlich ausspendet, der Laster und Thorheit zur Vortrefflichkeit noch endlich verarbeitet, und die große Idee des weltbeherrschenden Rom aus der Lüsternheit des Tarquinius Sextus zu spinnen wußte — dieser erfinderische Geist sollte nicht auch den Irrthum zu seinen großen Zwecken verbrauchen, und diese weitläufige Weltstrecke in der Seele des Menschen verwildert und freudenleer liegen lassen? (Philosophische Briefe; Theosophie: Gott.)

Vgl. auch: Empfindung und Reflexion; Empirism; Glaube an Wunder.

Irrthum (dogmatischer), s. Deutsch, Deutscher, Deutsche.

Irrthum (jugendlicher).

O, denket nicht des Irrthums meiner Jugend!

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 2: Rudenz.)

Irrthum und Unsinn, s. Extreme.

Irrthum und Wahrheit.

Je blendender, je verführender der Irrthum, desto mehr Triumph für die Wahrheit; je quälender der Zweifel, desto größer die Aufforderung zu Ueberzeugung und fester Gewißheit.

(Philosophische Briefe; Vorerinnerung.)

Die Wahrheit wird so lange Märtyrer machen, als die Philosophie noch ihr vornehmstes Geschäft daraus machen muß, Anstalten gegen den Irrthum zu treffen. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 6.)

Irrthum und Wissen.

Nur der Irrthum ist das Leben,
Und das Wissen ist der Tod. (Gedichte: Kassandra.)

Isis, s. Inschrift.

Italien, Italiener.

Leider ist Italien und Rom besonders kein Land für mich; das Physische des Zustandes würde mich drücken und das ästhetische Interesse mir keinen Ersatz geben, weil mir das Interesse und der Sinn für die bildenden Künste fehlt.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt; Brief vom 17. Febr. 1803.)

Vgl. auch: Geschmack (gemeiner); Guiscard (Rob.); Kunst (schöne) in Italien.

Jod

Jacobi (Friedrich).

Mir ist er ein sehr interessantes Individuum, obgleich ich gestehen muß, daß ich mir seine Producte nicht assimiliren kann.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 12. Sept. 1794.)

Jacobi ist einer von denen, die in den Darstellungen des Dichters nur ihre Ideen suchen, und das, was sein soll, höher halten als das, was ist; der Grund des Streits liegt also hier schon in den ersten Principien, und es ist völlig unmöglich, daß man einander versteht.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 1. März 1795.)

Ich lese alles gern, was Jacobi schreibt; denn er ist ein edler Mensch, und dieser Charakter fließt in alles ein, was er hervorbringt.

(Brief vom 26. Jan. 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Jagd.

Die Jagd ist ein Gleichniß der Schlachten,
Des ernsten Kriegsgotts lustige Braut —
Man ist auf mit dem Morgenstrahl,
Wenn die schmetternden Hörner laden
Lustig hinaus in das dampfende Thal,
Ueber Berge, über Klüfte,
Die ermatteten Glieder zu baden
In den erfrischenden Strömen der Lüfte!

(Die Braut von Messina, Sc. I: Manfred.)

Jagd und Krieg.

Die Jagd gegen wilde Thiere war, ehe der Krieg unter Menschen selbst zu wüthen begann, das eigentliche Werk der Helden.

(Etwas über die erste Menschengesellschaft.)

Jäger, s. Deutschland; Freiheit.

Jahr, s. Gewohnheit.

Jahrhundert.

Lebe mit deinem Jahrhundert, aber sei nicht sein Geschöpf; leiste deinen Zeitgenossen, aber was sie bedürfen, nicht, was sie loben.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 9.)

Pfui! pfui! über das schlappe Castraten-Jahrhundert, zu nichts nütze, als die Thaten der Vorzeit wiederzukäuen und die Helden des Alterthums mit Commentationen zu schinden und zu verhunzen mit Trauerspielen. (Die Räuber, A. I, Sc. 2: Karl Moor.)

Vgl. auch: Arm; Freund; Köpfe (denkende).

Jammer.

Aber in den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen,
Rauscht des Jammers trüber Sturm nicht mehr.

(Gedichte: Das Ideal und das Leben.)

Jason, s. Medea.

Jauchzen (voreiliges), s. Ende.

Jena.

Die unter vier sächsische Herzoge vertheilte Gewalt über die Akademie macht diese zu einer ziemlich freien und sichern Republik, in welcher nicht leicht Unterdrückung stattfindet. Diesen Vorzug rühmten mir alle Professoren, die ich sprach, und besonders Griesbach mit vielem Nachdruck. Die Professoren sind in Jena fast unabhängige Leute und dürfen sich um keine Fürstlichkeit bekümmern. Diesen Vorzug hat Jena unter den Akademien voraus.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Aug. 1787.)

Ich führe in Jena ein behaglicheres Leben als in Weimar oder sonst irgendwo, wo ich mich häuslich niedergelassen habe. Ich schöpfe Vergnügen aus dem Gedanken, daß ich hier zu Hause bin, und hänge auch mehr mit der Welt zusammen, die mich umgibt, weil ich hier zu einem Ganzen gehöre. Jeder Besuch von jungen Leuten oder Professoren, jede andere Angelegenheit, in die ich dadurch verwickelt werde, bringt diesen Gedanken zurück und erneuert dieses für mich neue Vergnügen. (Brief vom 30. Mai 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Sie glauben es nicht, wie viel Muth ich brauche, um dieses freudenlose Dasein hier fortzusetzen — und allein von den Gütern der Phantasie zu leben. Hier ist auch gar kein Mensch, an den ich mich als Freund anschließen könnte. Ich bin wie einer, der an eine fremde Küste verschlagen worden und die Sprache des Landes nicht versteht. Meinem Herzen fehlt es ganz und gar an Nahrung, an einer besondern Berührung, und, durch keinen Gegenstand um mich her geübt, der mir theuer wäre, verzehrt sich mein Gefühl an wesenlosen Idealen.

(Brief vom 24. Juli 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Ich mache täglich eine traurige Entdeckung nach der andern, daß ich Mühe haben werde, mit diesem Volke hier zu leben. Alles ist so alltägliche Waare und die Frauen besonders sind ein trauriges Geschlecht. — — Hier haben mich alle Götter und Göttinnen der Schönheit verlassen, denn die grimmigen Gesichter der Gelehrten verscheuchen alles, was Freiheit und Freude athmet.

(Brief vom 24. Juli 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Jena (Universität).

Da Jena keine Besoldungen zu geben hat, so ist es immer ausgesetzt, seine besten Leute zu verlieren, die von andern Universitäten mit Geld aufgewogen werden.

(Brief an Lottchen v. L. vom 3. Juni 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Jenseit der Welt, s. Inquisition.

Jesuiten und Spanier, s. Ferdinand III.

Joch und Kreuz.

Wer des Herren Joch nicht trägt,
Darf sich mit seinem Kreuz nicht schmücken.

(Gedichte: Der Kampf mit dem Drachen.)

Johann Friedrich.

Langsam erschien dir der Tag der Rache, unglücklicher Johann Friedrich, edler, unvergeßlicher Fürst! Langsam, aber glorreich ging er auf. Deine Zeiten kamen wieder, und auf deine Enkel stieg dein Heldengeist herab. Ein tapferes Geschlecht von Fürsten geht hervor aus Thüringens Wäldern, durch unsterbliche Thaten das Urtheil zu beschämen, das den Kurhut von deinem Haupte stieß, durch aufgehäufte blutige Todtenopfer deinen zürnenden Schatten zu versöhnen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Johann Georg.

Das Verdienst seines Ahnherrn Moritz, der Umfang seiner Länder und das Gewicht seiner Stimme stellten den Kurfürsten von Sachsen an die Spitze des protestantischen Deutschland.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Unangesteckt von dem Schwindel ritterlicher oder religiöser Begeisterung, welcher einen Souverän nach dem andern dahinriß, Krone und Leben an das Glücksspiel des Kriegs zu wagen, strebte Johann Georg dem solidern Ruhme nach, das Seinige zu Rath zu halten und zu verbessern. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

So wenig Fähigkeit er auch besaß, die erste Rolle zu spielen, so wenig ertrug es seine Eitelkeit, sich mit der zweiten zu begnügen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Der Kurfürst von Sachsen hatte nicht gesäumt, sogleich nach überstandener Gefahr im Lager des Königs [Gustav Adolf] zu erscheinen. Der König dankte ihm, daß er zur Schlacht [bei Breitenfeld] gerathen hätte, und Johann Georg, überrascht von diesem gütigen Empfang, versprach ihm in der ersten Freude — die römische Königskrone.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Vgl. auch: Gustav Adolf.

Johanniterorden, s. Christliche Religion.

Journalleser.

Du glaubst nicht, wie abschreckend es für den größten Theil der Journalleser ist, einen etwas gründlichen Aufsatz vorzunehmen, der

nicht vollendet ist. Wenn dieser kurz ist, entschließen sie sich allenfalls noch dazu. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Jan. 1789.)

Judicium (ärztliches), s. Liebhaber und Schauspieler.

Jugend.

Das Leben regt sich gern in üpp'ger Fülle;
Die Jugend will sich äußern, will sich freun.

(Die Huldigung der Künste: Tanz.)

In sein stygisches Boot
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Berengar.)

Die Jugend brauset, das Leben schäumt;
Frisch auf! eh der Geist noch verdüftet.

(Wallenstein's Lager, Sc. 11: Erster Jäger.)

Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 3: Wallenstein.)

Vgl. auch: Begeisterung; Greis und Jugend; Klopstock; Männerschwüre; Unschuld und Tugend.

Jugend (wahre), s. Braut von Messina.

Jugend noch nicht Schönheit, s. Bürger als Dichter.

Jugend und Alter, s. Alter (männliches).

Jugendlich, s. Alter; Begeisterung.

Jugendschein, s. Gesang und Liebe.

Jugendunterricht, s. Denken und Gedanke.

Julian der Apostat.

Ich möchte wol einmal, wenn es mir mit einigen Schauspielen gelungen ist, mir unser Publikum recht geneigt zu machen, etwas recht Böses thun und eine alte Idee mit Julian dem Apostaten ausführen. Hier ist eine ganz eigene bestimmte historische Welt, bei der mir's nicht leid sein sollte eine poetische Ausbeute zu finden, und das fürchterliche Interesse, das der Stoff hat, müßte die Gewalt der poetischen Darstellung desto wirksamer machen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 5. Jan. 1798.)

Julius.

Mit deinem Briefe an Julius hast du mich ganz überrascht. Ueber die Art, wie ein lebhafter freier Geist durch das Joch fremder Meinung ziehen kann, sind lichte Blicke darin gegeben. Nur das gibt mir wenig Trost, daß auch die Wahrheit ihre Saisons bei den Menschen haben soll, daß eine gewisse Philosophie in einer gewissen Epoche für unsern Julius gut sein und doch nicht die wahre sein soll.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 15. April 1788.)

Jungfrau.

Reizende Fülle schwellt der Jungfrau blühende Glieder;
Aber der Stolz bewacht streng, wie der Gürtel, den Reiz.

Scheu, wie das zitternde Reh, das ihr Horn durch die Wälder verfolget,
Flieht sie im Mann nur den Feind, hasset noch, weil sie nicht liebt.

(Gedichte: Die Geschlechter.)

Jungfrau (Schweizeralpe).

Es sitzt die Königin hoch und klar
Auf unvergänglichem Throne,
Die Stirn umkränzt sie sich wunderbar
Mit diamantener Krone:
Drauf schießt die Sonne die Pfeile von Licht,
Sie vergolden sie nur und erwärmen sie nicht.

(Gedichte: Berglied.)

Jungfrau (Sohn der), s. Götter und Menschen.

Jungfrau von Orleans (die); **Schiller's Tragödie.**

Ich habe das alte Jahrhundert thätig beschlossen, und meine Tragödie, ob es gleich etwas langsam damit geht, gewinnt eine gute Gestalt. Schon der Stoff erhält mich warm; ich bin mit dem ganzen Herzen dabei, und es fließt auch mehr aus dem Herzen, als die vorigen Stücke, wo der Verstand mit dem Stoffe kämpfen mußte.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 5. Jan. 1801.)

Goethe meint, daß es mein bestes Werk sei, und ist mit dem Ensemble besonders zufrieden. Aber bei Stücken von solcher Breite und Mannichfaltigkeit gibt man sich erstaunlich aus, und es ist Zeit, mehr hauszuhalten. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 13. März 1801.)

Vergessen Sie nur nicht, daß ich mich ein volles Jahr mit dem Stoffe herumtrug, eh' ich zur Ausarbeitung schritt, und daß ich mir die Zeit dazu nahm. Die „Jungfrau" ist in ihrer Art ein einziges Sujet, und ein beneidenswerther Stoff für den Dichter, ungefähr wie die Iphigenie der Griechen. Er konnte nur so erfunden werden; darum haben sich auch von jeher so viele Dichter und Dichterlinge an ihm vergriffen und versündigt, und darum versuchte ich ihre Wiedereinsetzung in die Rechte des romantischen Zeitalters, dem sie angehört.

(Brief aus dem Nov. 1801; vgl. Döring, Schiller's auserlesene Briefe.)

Jüngling.

Wie sprang, von kühnem Muth beflügelt,
Beglückt in seines Traumes Wahn,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Bahn.
Bis an des Aethers bleichste Sterne
Erhob ihn der Entwürfe Flug;
Nichts war so hoch und nichts so ferne,
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug.

(Gedichte: Die Ideale.)

Trotzig schauet und kühn aus finstern Wimpern der Jüngling,
Und gehärtet zum Kampf, spannet die Sehne sich an.

Fern in der Speere Gewühl und auf die stäubende Rennbahn
Ruft ihn der lockende Ruhm, reißt ihn der brausende Muth.

(Gedichte: Die Geschlechter.)

Jüngling und Greis, s. Greis.

Jüngling und Jungfrau.

Herrlich in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmelshöhn,
Mit züchtigen, verschämten Wangen
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn.
Da faßt ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus seinen Augen brechen Thränen,
Er flieht der Brüder wilden Reihn.
Erröthend folgt er ihren Spuren
Und ist von ihrem Gruß beglückt,
Das Schönste sucht er auf den Fluren,
Womit er seine Liebe schmückt.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Vgl. auch: Kind; Lebensweg.

Jüngstes Gericht, s. Franz Moor's Traum.

Juno Ludovisi.

Es ist weder Anmuth, noch ist es Würde, was aus dem herrlichen Antlitz einer Juno Ludovisi zu uns spricht; es ist keins von beiden, weil es beides zugleich ist. Indem der weibliche Gott unsere Anbetung heischt, entzündet das gottgleiche Weib unsere Liebe; aber, indem wir uns der himmlischen Holdseligkeit aufgelöst hingeben, schreckt die himmlische Selbstgenügsamkeit uns zurück.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 15.)

Jupiter (Gott und Sternbild), s. Freude; Gestirne; Gunst.

K.

Käfer, s. Confiscirt.

Kaffeegesellschaften, s. Gesellschaften.

Kaiser (deutsche).

Dem Namen Kaiser, einem Vermächtnisse des despotischen Rom, klebte damals [im Zeitalter der Reformation] noch ein Begriff von Machtvollkommenheit an, der gegen das übrige Staatsrecht der Deutschen den lächerlichsten Abstich machte, aber nichtsdestoweniger von den Juristen in Schutz genommen, von den Beförderern des Despotismus verbreitet und von den Schwachen geglaubt wurde.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Vgl. auch: Papst; Deutsche Wahlfreiheit.

Kaiser und Papst.

Die gefährlichste Stelle in der Christenheit war unstreitig der römische Kaiserthron, gegen diesen zielte die aufstrebende päpstliche Macht mit allen Donnern, die ihr zu Gebote standen, mit allen Fallstricken ihrer verborgenen Staatskunst. Deutschlands Verfassung erleichterte ihr den Sieg über seinen Oberherrn; der Glanz des kaiserlichen Namens machte ihn schimmernd. Jeder deutsche Fürst, den die Wahl seiner Mitstände auf den Stuhl der Ottonen setzte, brach eben dadurch mit dem apostolischen Stuhl. Er konnte sich als ein Opfer betrachten, das man zum Tode schmückte.

(Universalhistor. Uebersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten z. d. Z. Kaiser Friedrich's I.)

Kaiserkrone (römisch-deutsche).

Der Besitz der Kaiserkrone, die auf einem protestantischen Haupt ganz undenkbar war (denn wie konnte ein Apostat der römischen Kirche die römische Kaiserkrone tragen?) knüpfte die Nachfolger Ferdinand's I. an den päpstlichen Stuhl. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Kaiserlose Zeit.

Geendigt nach langem vergeblichem Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden;
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
Des Mächtigen Beute zu werden.

(Gedichte: Der Graf von Habsburg.)

Kaiserthron (römisch-deutscher), s. Kaiser und Papst.

Kalb (Frau von).

Frau von Kalb, die nunmehr hier wohnt, wünscht nichts mehr, als Ihre und der Frau von Dalberg Bekanntschaft zu machen. Ich bin überzeugt, daß Sie eine vortreffliche Person in ihr finden werden, die, ohne aus ihrem Geschlecht zu treten, sich glänzend davon auszeichnet. (Brief an den Freiherrn Heribert von Dalberg, vom 24. Aug. 1784.)

Frau von Kalb ist ein geistvolles, edles Geschöpf; ihr Einfluß auf mich aber ist nicht wohlthätig gewesen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 20. Oct. 1788.)

Vgl. auch: Charlotte von Kalb.

Kallias.

Ueber die Natur des Schönen ist mir viel Licht aufgegangen. Den objectiven Begriff des Schönen, der sich eo ipso auch zu einem objectiven Grundsatz des Geschmacks qualificirt, und an welchem Kant verzweifelt, glaube ich gefunden zu haben. Ich werde meine Gedanken darüber ordnen und in einem Gespräch: „Kallias, oder über die Schönheit“ auf die kommenden Ostern herausgeben. Für diesen Stoff ist eine solche Form überaus passend, und das Kunstmäßige derselben erhöht mein Interesse an der Behandlung. Da die meisten Meinungen der Aesthetiker vom Schönen darin zur Sprache kommen werden, und ich meine Sätze so viel wie möglich an einzelnen Fällen

anschaulich machen will, so wird ein ordentliches Buch von der Größe des Geistersehers daraus werden.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 21. Dec. 1792.)

Oft wünsche ich, daß mir meine Gesundheit auch nur so lange bleiben möchte, bis dieser Kallias geendigt ist.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 11. Jan. 1793.)

Zu meinem Kallias macht Romberg eine Zeichnung, die gestochen wird und dann mir bleibt. Ich habe ihm völlig freie Wahl gelassen, und bin nun voller Erwartung, was er erfunden haben mag.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. April 1793.)

An meine Zergliederung des Schönen werde ich mich bald machen. Ich werde sie in Briefen an den Prinzen von Augustenburg abhandeln, mit dem ich jetzt schon über diese Materie correspondire.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 20. Juni 1793.)

Kaltes Herz, s. Denker (abstracter).

Kampf für das Vaterland.

Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,
Wenn es der Kampf nicht ist ums Vaterland?

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 10: Johanna.)

Kämpfer für Haus, Herd und Vaterland, s. Hausaltar.

Kampfplatz.

Derselbe Kampfplatz erzeugt denselben Plan der Vertheidigung, dieselbe Zuflucht der Verzweiflung.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Kant (Immanuel).

Es ist gewiß von einem sterblichen Menschen kein größeres Wort noch gesprochen worden, als dieses Kant'sche, was zugleich der Inhalt seiner ganzen Philosophie ist: „Bestimme dich aus dir selbst"; sowie das in der theoretischen Philosophie: „Die Natur steht unter dem Verstandesgesetze". Diese große Idee der Selbstbestimmung strahlt uns aus gewissen Erscheinungen der Natur zurück, und diese nennen wir Schönheit. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 18. Febr. 1793.)

Kant hat mir einen recht freundschaftlichen Brief geschrieben; bittet aber in Ansehung der Horen um Aufschub. Ueber meine ästhetischen Briefe, die er sehr rühmt, will er mir mehr schreiben, wenn er sie erst studirt hat. Mich freut indessen nur, daß wir den Alten in unserer Societät haben. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. April 1795.)

Die pathologische Seite, die er am Menschen immer herauskehrt, und die bei einer Anthropologie vielleicht am Platze sein mag, verfolgt einen fast in allem, was er schreibt; und sie ist's, die seiner praktischen Philosophie ein so grämliches Ansehen gibt. Daß dieser heitere und jovialische Geist seine Flügel nicht ganz von dem Lebensschmuz hat losmachen können, ja selbst gewisse düstere Eindrücke der Jugend u. s. w. nicht ganz verwunden hat, ist zu verwundern und

zu beklagen. Es ist immer noch etwas an ihm, was einen, wie bei Luther, an einen Mönch erinnert, der sich zwar sein Kloster geöffnet hat, aber die Spuren desselben nicht ganz vertilgen konnte.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 22. Dec. 1798.)

Kant's „Kritik der Urtheilskraft."

Seine Kritik der Urtheilskraft, die ich mir selbst angeschafft habe, reißt mich hin durch ihren neuen, lichtvollen, geistreichen Inhalt und hat mir das größte Verlangen beigebracht, mich nach und nach in seine Philosophie hineinzuarbeiten.

(Brief an Körner vom 3. März 1791; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Kant's Philosophie.

Ich treibe jetzt mit großem Eifer Kant'sche Philosophie. Mein Entschluß ist unwiderruflich gefaßt, sie nicht eher zu verlassen, bis ich sie ergründet habe, wenn mich dies auch drei Jahre kosten könnte.

(Briefwechsel mit Körner; Brief vom 1. Jan. 1792.)

Eine solche Philosophie will nicht mit bloßem Kopfschütteln abgefertigt sein. Im offenen, hellen und zugänglichen Feld der Untersuchung erbaut sie ihr System, sucht nie den Schattten und reservirt dem Privatgefühl nichts, aber so, wie sie ihre Nachbarn behandelt, will sie wieder behandelt sein, und es ist ihr zu verzeihen, wenn sie nichts als Beweisgründe achtet. Es erschreckt mich gar nicht, zu denken, daß das Gesetz der Veränderung, vor welchem kein menschliches und kein göttliches Werk Gnade findet, auch die Form dieser Philosophie, sowie jede andere zerstören wird; aber die Fundamente derselben werden dies Schicksal nicht zu fürchten haben, denn so alt das Menschengeschlecht ist, und solange es eine Vernunft gibt, hat man sie stillschweigend anerkannt, und im ganzen danach gehandelt.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 28. Oct. 1794.)

Kant's „Philosophische Religionslehre".

Ein neues Werk von Kant wird hier [in Jena] gedruckt, und ich habe die Hälfte, denn so weit ist es fertig, durchlesen. Der Titel ist: „Philosophische Religionslehre", und der Inhalt die scharfsinnigste Exegesis des christlichen Religionsbegriffs aus philosophischem Grunde. Kant liebt sehr, Schriftstellen einen philosophischen Sinn zu geben. Es ist ihm, wie man bald sieht, nicht sowol darum zu thun, die Autorität der Schrift dadurch zu unterstützen, als vielmehr die Resultate des philosophischen Denkens dadurch an die Kindervernunft anzuknüpfen und gleichsam zu popularisiren. Er scheint mir von dem Grundsatze dabei geleitet zu werden: das Vorhandene nicht wegzuwerfen, solange noch eine Realität davon zu erwarten ist, sondern es vielmehr zu veredeln. Ich achte diesen Grundsatz sehr, und du wirst sehen, daß Kant ihm Ehre macht. Uebrigens hat die Schrift mich hingerissen, und ich kann die übrigen Bogen kaum erwarten. — Der Logos, die Erlösung (als philosophische Mythe), die Vorstellung des Himmels und der Hölle, das Reich Gottes und alle diese Vorstellungen sind aufs glücklichste erklärt. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 28. Febr. 1793.)

Kant's System.

Ueber diejenigen Ideen, welche in dem praktischen Theil des Kant'schen Systems die herrschenden sind, sind nur die Philosophen entzweit, aber die Menschen, ich getraue es mir zu beweisen, von jeher einig gewesen. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 1.)

In einer Transcendental-Philosophie, wo alles darauf ankommt, die Form von dem Inhalt zu befreien, und das Nothwendige von allem Zufälligen rein zu erhalten, gewöhnt man sich gar leicht, das Materielle sich blos als Hinderniß zu denken und die Sinnlichkeit, weil sie gerade bei diesem Geschäft im Wege steht, in einem nothwendigen Widerspruch mit der Vernunft vorzustellen. Eine solche Vorstellungsart liegt zwar auf keine Weise im Geiste des Kant'schen Systems, aber im Buchstaben desselben könnte sie gar wohl liegen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 13.)

Vgl. auch: Freier Wille; Herder.

Karbatsche und Raspelhaus, s. Diebe.

Karl V.

Karl V. führte die Niederlande auf den Schauplatz der politischen Welt. Jetzt machten sie ein Glied des Riesenkörpers aus, den die Ehrsucht eines einzigen zu ihrem Werkzeuge gebrauchte. Sie hörten auf, ihr eigener Zweck zu sein; der Mittelpunkt ihres Daseins war in die Seele ihres Regenten verlegt.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 2.)

Die ganze Regierungsgeschichte dieses Monarchen in den Niederlanden ist beinahe nur ein fortlaufendes Verzeichniß eingeforderter, verweigerter und endlich doch bewilligter Steuern.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 2.)

Karl V. erkannte vollkommen, daß Handel die Stärke der Nation war, und ihres Handels Grundfeste — Freiheit.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 2.)

Karl V. mußte sich in den Niederlanden schon als absoluten Fürsten betrachten, da er die Glaubensfreiheit, die er Deutschland angedeihen ließ, nicht auch auf jene Länder ausdehnte.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 2.)

Karl V., durch den glücklichen Fortgang seiner Waffen in Deutschland kühn gemacht, glaubte nun, alles wagen zu dürfen, und dachte ernstlich darauf, die spanische Inquisition in die Niederlande zu pflanzen. Schon allein die Furcht dieses Namens brachte in Antwerpen plötzlich den Handel zum Stillstand. Die vornehmsten fremden Kaufleute standen im Begriff, die Stadt zu verlassen. Man kaufte und verkaufte nichts mehr. Der Werth der Gebäude fiel, die Handwerke standen stille. Das Geld verlor sich aus den Händen des Bürgers. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 2.)

Während daß seine Armeen ihre [der Niederländer] Saatfelder

niedertraten, seine räuberischen Hände in ihrem Eigenthum wühlten, während daß seine Statthalter preßten, seine Nachrichter schlachteten, versicherte er sich ihrer Herzen durch eine freundliche Miene.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 2.)

Hätte nicht Karl V. im Uebermuth seines Glücks an die Reichsfreiheit der deutschen Stände gegriffen, schwerlich hätte sich ein protestantischer Bund für die Glaubensfreiheit bewaffnet.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Vgl. auch: Antwerpen; Franz von Guise.

Karl IX.

Karl IX. war ein Jüngling, den sein brausendes Temperament übermeisterte, und dessen Leidenschaften ein früher Besitz der höchsten Gewalt von jedem Zügel der Mäßigung befreite.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Mit Karl sollte es furchtbar enden. Seit er sich unter den Mordscenen der Bartholomäusnacht außer sich selbst verloren hatte, war er nie wieder, was er sein konnte. Wie er nicht die Standhaftigkeit gehabt hatte, sich von jener Herabwürdigung des Menschen und des Fürsten in ihm zurückzuhalten, so war er jetzt nach vollbrachter That weder leichtsinnig noch gewissenlos genug, der innern Rüge derselben unter irgendeinem schlüpfrigen Vorwande zu entfliehen, oder mit der eisernen Stirn der Schamlosigkeit zu trotzen.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Vgl. auch: Frankreich.

Karl XII.

Karl XII. hat mich auch immer unter Voltaire's historischen Arbeiten vorzüglich interessirt. Es ist ein so schönes Ganzes, eine Art von Epopöe. (Briefwechsel mit Körner, Brief aus dem April 1787.)

Vgl. auch: Charles XII.

Karl der Kühne.

Das treulose Glück verließ ihn in drei schrecklichen Schlachten, und der schwindelnde Eroberer ging unter den Lebenden und Todten verloren. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 1.)

Karl von Lothringen.

Herzog Karl von Lothringen, durch den Unbestand seines Charakters, seine eiteln Entwürfe und sein schlechtes Glück in den Jahrbüchern des damaligen Europens berüchtigt, hatte seinen kleinen Arm gegen den schwedischen Helden [Gustav Adolf] aufgehoben, um sich bei Kaiser Ferdinand II. den Kurhut zu verdienen. Taub gegen die Vorschriften einer vernünftigen Staatskunst, folgte er blos den Eingebungen einer stürmischen Ehrbegierde, reizte durch Unterstützung des Kaisers Frankreich, seinen furchtbaren Nachbar, und entblößte, um auf fernem Boden ein schimmerndes Phantom, das ihn doch immer floh, zu verfolgen, seine Erblande, welche ein französisches Kriegsheer gleich einer reißenden Flut überschwemmte. Gern gönnte man ihm in Oester=

reich die Ehre, sich, gleich den übrigen Fürsten der Ligue, für das Wohl des Erzhauses zu Grunde zu richten.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Karl, Herzog von Würtemberg, s. Würtemberg.

Karl Moor.

Ein Geist, den das äußerste Laster nur reizet um der Größe willen, die ihm anhängt; um der Kraft willen, die es erheischet; um der Gefahren willen, die es begleiten. Ein merkwürdiger, wichtiger Mensch, ausgestattet mit aller Kraft, nach der Richtung, die diese bekommt, nothwendig entweder ein Brutus oder ein Catilina zu werden.

(Die Räuber, Vorrede.)

Mein Geist dürstet nach Thaten, mein Athem nach Freiheit.

(Die Räuber, A. I, Sc. 2: Karl Moor.)

Schön wie Engel, voll Walhallas Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlisch mild sein Blick, wie Maiensonne,
Rückgestrahlt vom blauen Spiegelmeer.

(Die Räuber, A. III, Sc. 1: Amalia.)

Ich allein der Verstoßene, ich allein ausgemustert aus den Reihen der Reinen — mir nicht der süße Name Kind — nimmer mir der Geliebten schmachtender Blick — nimmer, nimmer des Busenfreundes Umarmung! Umlagert von Mördern — von Nattern umzischt — angeschmiedet an das Laster mit eisernen Banden — hinausschwindelnd ins Grab des Verderbens auf des Lasters schwankendem Rohr — mitten in den Blumen der glücklichen Welt ein heulender Abbadonna!

(Die Räuber, A. III, Sc. 2: Karl Moor.)

Da steh' ich am Rande eines entsetzlichen Lebens und erfahre nun mit Zähneklappern und Heulen, daß zwei Menschen, wie ich, den ganzen Bau der sittlichen Welt zu Grunde richten würden.

(Die Räuber, A. V, Sc. 2: Karl Moor.)

O über mich Narren, der ich wähnte, die Welt durch Greuel zu verschönern und die Gesetze durch Gesetzlosigkeit aufrecht zu erhalten.

(Die Räuber, A. V, Sc. 2: Karl Moor.)

Karl, Schiller's Sohn.

Der Kleine ist wie das Leben. Er macht mir jetzt schon überaus viel Freude, und seine Lebhaftigkeit gibt mir Hoffnung, daß er in sechs bis acht Monaten schon närrisches Zeug machen wird.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 3. Febr. 1794.)

Mein Karl ist wohl und entwickelt sich, daß es eine Freude ist. Goethe ist ganz von ihm eingenommen, und mir, der ich nur in dem engsten Lebenskreise existire, ist das Kind so zum Bedürfniß geworden, daß mir in manchen Momenten bange wird, dem Glück eine solche Macht über mich eingeräumt zu haben.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 18. Jan. 1796.)

Karlsbad.

Auch hört man überall das Karlsbad preisen . . . .
Wo Griechen, untermischt mit Weisen,
Celebritäten aller Art,
Vertraulich, wie in Charon's Kahn, gepaart,
An einem Tisch zusammen speisen;
Wo, eingeschickt von fernen Meilen,
Zerrißne Tugenden von ihren Wunden heilen,
Noch andre — sie mit Würde zu bestehn,
Um die Versuchung lüstern flehn. (Gedichte: Die berühmte Frau.)

Karrenschieber (betrunkener), s. Betrunkenheit.

Kärrner, s. König und Kärrner.

Karten.

Die Karten, sagte Civitella, haben mich vor mancher Thorheit bewahrt, die ich im Begriff war zu begehen, manche wieder gut gemacht, die schon begangen war. Die Ruhe, die Vernunft, um die mich ein paar schöne Augen brachten, habe ich oft am Farotische wiedergefunden, und nie hatten die Weiber mehr Gewalt über mich, als wenn mir's an Geld gebrach, um zu spielen.

(Der Geisterseher, Buch 2, Brief 6.)

Kartenspiel.

Ich habe wirklich jetzt Bedürfniß zum Spiel [Kartenspiel], weil ich viel arbeite und lese. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 6. Oct. 1787.)

Auch in den besten Gesellschaften nisten sich zuweilen Augenblicke der Erschlaffung oder einer schmerzhaften Ueberspannung ein, wovon das Spiel zuweilen befreit. So leicht ich es entbehren kann, so ist mir doch zuweilen in drückender Stimmung Erleichterung dadurch gegeben worden, und da wäre es denn doch schlimm, wenn nur leere Menschen sich dieses Verdienst um einen erwerben könnten. Auch beim Spiel fühlt man es sehr angenehm, mit wem man spielt.

(Brief vom 27. Nov. 1788; vgl Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Karthago.

Sprich, was rühmt die Geschichte von dir? Wie die Römer erwirbst du
Mit dem Eisen, was du tyrisch mit Golde regierst.

(Gedichte: Karthago.)

Katharina von Medicis.

Der Tod ihres Erstgeborenen und Karl's IX. zartes Alter führte die Königin Mutter, Katharina von Medicis, auf den politischen Schauplatz, eine neue Staatskunst und neue Scenen des Elends mit ihr. Diese Fürstin, geizig nach Herrschaft, zur Intrigue geboren, ausgelernt im Betrug, Meisterin in allen Künsten der Verstellung, hatte mit Ungeduld die Fesseln ertragen, welche der alles verdrängende Despotismus der Guisen ihrer herrschenden Leidenschaft anlegte.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Wichtig zu sein, war ihre herrschende Neigung; ihre Glückseligkeit, jeder Partei nothwendig sich zu wissen. Nichts gab es, was sie nicht

dieser Neigung aufopferte, aber alle ihre Thätigkeit war auf das Feld der Intrigue eingeschränkt, wo sie ihre Talente glänzend entwickeln konnte. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Nur ein einziges Laster beherrschte sie, aber welches die Mutter ist von allen: zwischen Bös und Gut keinen Unterschied zu kennen.
(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Vgl. auch: Vieilleville.

Katharina von Schwarzburg, geb. Fürstin von Henneberg.

Katharina war eine Mutter ihres Volks; was dem Aermsten ihrer Unterthanen widerfuhr, war ihr selbst zugestoßen.
(Herzog Alba auf dem Schlosse zu Rudolstadt.)

Katholiken, s. Bartholomäusnacht; Calvinisten; Lutheraner und Katholische.

Katholiken und Ketzer.

Die unerhörte Brutalität eines einzelnen Menschen, mitten unter eine Schar von siebentausend tollkühnen Menschen, die durch gemeinschaftliche Andacht noch mehr entzündet sind, zu dringen, um einen, den sie anbeten, vor ihren Augen zum Gefangenen zu machen, beweist mehr, als alles, was man über diese Materie sagen kann, mit welch insolenter Verachtung die damaligen Katholiken auf die sogenannten Ketzer herabgesehen haben mögen, die sie als eine schlechtere Menschenart betrachteten. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 3, Abschnitt 3.)

Katholiken und Reformirte.

Jeder noch so geringe, dem Reformirten bewilligte Vortheil dünkte den eifrigen Katholiken ein nie zu verzeihender Eingriff in die Hoheit ihrer Religion, eine Entweihung des Heiligthums, ein Raub an der Kirche begangen, die auch das kleinste von ihren Rechten sich nicht vergeben dürfe. Kein noch so feierlicher Vertrag, der diese unverletzbaren Rechte kränkte, konnte nach ihrem Systeme Anspruch auf Gültigkeit haben; und Pflicht war es jedem Rechtgläubigen, dieser fremden fluchwürdigen Religionspartei diese Vorrechte gleich einem gestohlenen Gut wieder zu entreißen. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Katholische Kirche.

Ein aufgegebener Anspruch, ein den Protestanten zugestandenes Recht erschütterte die Grundpfeiler der katholischen Kirche.
(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Durch den abscheulichen Grundsatz, daß gegen Ketzer keine Treu' und Glaube zu beobachten sei, hatte die katholische Kirche in den Augen aller Redlichen ihre Ehre verloren.
(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Vgl. auch: Katholiken und Reformirte.

Katholische und protestantische Religion.

Die katholische Religion wird im ganzen mehr für ein Künstlervolk, die protestantische mehr für ein Kaufmannsvolk taugen.
(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 8.)

Kauderwelsch und Deutsch, s. Elbe.

Kaufmann.

Güter zu suchen,
Geht er, doch an sein Schiff knüpfet das Gute sich an.

(Gedichte: Der Kaufmann.)

Kaufmann (der beste), s. Krieg.

Kaufmännische Nation, s. Holland.

Keime.

Keime, die dem Auge starben
In der Erde kaltem Schos,
In das heitre Reich der Farben
Ringen sie sich freudig los.
Wenn der Stamm zum Himmel eilet
Sucht die Wurzel scheu die Nacht;
Gleich in ihre Pflege theilet
Sich des Styx, des Aethers Macht.

(Gedichte: Klage der Ceres.)

Kennen.

Wir Menschen handeln gegen uns, wie wir uns kennen.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 10: Fiesco.)

Kenntnisse, s. Bildung des Verstands; Form und Stoff; Lehrer und Lernender.

Kettelhort.

Herr von Kettelhort, der Minister und eigentliche Landesregent von Rudolstadt, eine groteske Species von Menschen und eine monströse Composition von Geschäftsmann, Gelehrten, Landjunker, Galanthomme und Antike. Als Geschäftsmann soll er vortrefflich sein und dabei tragen wie ein Esel. Sein größter Anspruch geht aber auf gelehrte Wichtigkeit, er hat eine Bibliothek angelegt, die für einen Particulier erstaunend groß, dabei aber zu keinem Zwecke ganz brauchbar ist. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 27. Juli 1788.)

Ketten.

Ketten von Stahl oder Seide — es sind Ketten.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 5: Bourgognino.)

Ketzer.

Alle Ansprüche auf seine Gattung sind für einen Ketzer [der Inquisition gegenüber] verscherzt; mit der leichtesten Untreue an der mütterlichen Kirche hat er sein Geschlecht ausgezogen. Ein bescheidener Zweifel an der Unfehlbarkeit des Papstes wird geahndet wie Vatermord, und schändet wie Sodomie; ihre Urtheile gleichen den schrecklichen Fermenten der Pest, die den gesündesten Körper in schnelle Verwesung treiben; selbst das Leblose, das einem Ketzer angehörte, ist verflucht; ihre Opfer kann kein Schicksal ihr unterschlagen; an Leichen und Gemälden werden ihre Sentenzen vollstreckt, und das Grab selbst ist keine Zuflucht vor ihrem entsetzlichen Arme.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 3.)

Vgl. auch: Katholiken und Ketzer; Katholische Kirche.

Ketzerei.

In der Kirche war die Ketzerei eines Christen immer verhaßter, als der Unglaube eines Atheisten oder Heiden.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 22. Dec. 1798.)

Ketzerei und Glaubensgericht.

Die Pest
Der Ketzerei steckt meine Völker an,
Der Aufruhr wächst in meinen Niederlanden.
Es ist die höchste Zeit. Ein schauderndes
Exempel soll die Irrenden bekehren;
Den großen Eid, den alle Könige
Der Christenheit geloben, lös' ich morgen.
Dies Blutgericht soll ohne Beispiel sein.

(Don Carlos, A. I, Sc. 6: Philipp.)

Ketzermacher, s. Brotgelehrte.
Keuschheit des Gemüths, s. Affect der Liebe.
Kind.

In dem Kinde ist die Anlage und Bestimmung, in uns ist die Erfüllung dargestellt, welche immer unendlich weit hinter jener zurückbleibt. Das Kind ist uns daher eine Vergegenwärtigung des Ideals, nicht zwar des erfüllten, aber des aufgegebenen, und es ist also keineswegs die Vorstellung seiner Bedürftigkeit und Schranken, es ist ganz im Gegentheil die Vorstellung seiner reinen und freien Kraft, seiner Integrität, seiner Unendlichkeit, was uns rührt. Dem Menschen von Sittlichkeit und Empfindung wird ein Kind deswegen ein heiliger Gegenstand sein; ein Gegenstand nämlich, der durch die Größe einer Idee jede Größe der Erfahrung vernichtet, und der, was er auch in der Beurtheilung des Verstandes verlieren mag, in der Beurtheilung der Vernunft wieder in reichem Maße gewinnt.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Man sollte es sich zur heiligsten Pflicht machen, dem Kinde nicht zu früh einen Begriff von Gott beibringen zu wollen. Die Forderung muß von innen heraus geschehen, und jede Frage, die man beantwortet, ehe sie aufgeworfen ist, ist verwerflich. Man sagt dem Kinde öfters im sechsten, siebenten Jahre etwas vom Schöpfer und Erhalter der Welt, wo es den großen schönen Sinn dieser Worte noch nicht ahnen kann, und so sich seine eigenen verworrenen Vorstellungen macht. Entweder verhindert man durch dieses zu frühe Erklären den schönen Augenblick des Kindes ganz, wo es das Bedürfniß fühlt, zu wissen, woher es kommt und wozu es da ist; oder kommt er ja, so ist doch das Kind schon so kalt durch seine vorhergegangenen Ideen geworden, daß man ihm nie wird die Wärme einflößen können, die es gefühlt haben würde, wenn man ihm Zeit bis zu diesem entscheidenden Augenblicke gelassen hätte. Und das Kind hat vielleicht seine ganze Lebenszeit daran zu wenden, um jene irrigen Vorstellungen wieder zu verlieren, oder wenigstens zu schwächen.

(Mündlicher Ausspruch vom 15. März 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Sieh in dem zarten Kind zwei liebliche Blumen vereinigt,
Jungfrau und Jüngling, sie deckt beide die Knospe noch zu.

(Gedichte: Die Geschlechter.)

Spiele, Kind, in der Mutter Schos! Auf der heiligen Insel
Findet der trübe Gram, findet die Sorge dich nicht.

(Gedichte: Der spielende Knabe.)

Kind und Greis.

Alles, du Ruhige, schließt sich in deinem Reiche: so kehret
Auch zum Kinde der Greis kindisch und kindlich zurück.

(Gedichte: Der Naturkreis.)

Kind und Vater.

Ein Kind — Sie wissen ja — kann mancherlei
An seinen Vater auf dem Herzen tragen,
Das nicht für einen dritten taugt.

(Don Carlos, A. II, Sc. 1: Carlos.)

Kind und Weiser.

Blind erringst du, was wir im Lichte verfehlen,
Und dem spielenden Kind glückt, was dem Weisen mislingt.

(Gedichte: Der Genius.)

Kinder.

Ein solches Häuflein von Kindern, als ich um mich habe, kann einen wol zum Nachdenken bringen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt; Brief vom 2. April 1805.)

Vgl. auch: Anmuth; Hausfrau; Macht.

Kinder Elohim's und Kinder der Menschen.

Der Sohn des Reichen fing an, sich besser zu dünken, als die Söhne von seines Vaters Knechten. Der Himmel hatte ihn mehr begünstigt als diese; er war dem Himmel also lieber. Er nannte sich Sohn des Himmels, wie wir Günstlinge des Glücks Söhne des Glücks nennen. Gegen ihn, den Sohn des Himmels, war der Knecht nur ein Menschensohn. Daher in der Genesis der Unterschied zwischen Kindern Elohim's und Kindern der Menschen.

(Etwas über die erste Menschengesellschaft, Abschnitt 5.)

Kinder und Männer.

Die Kinder freuen sich auf den Harnisch der Männer, und diese weinen, daß sie nimmermehr Kinder sind. (Der Spaziergang unter den Linden.)

Kindervernunft, s. Kant's Philosophie.

Kindesliebe.

Hier in diesem Busen
Springt eine Quelle, frischer, feuriger,
Als in den tauben, sumpfigen Behältern,
Die Philipp's Gold erst öffnen muß.

(Don Carlos, A. II, Sc. 2: Carlos.)

Kindheit.

Manche gingen nach Licht und stürzten in tiefere Nacht nur;
Sicher im Dämmerschein wandelt die Kindheit dahin.

(Gedichte: Einem jungen Freunde.)

Kindheit (unschuldige), s. Herz.

Kindheit und Natur.

Unsere Kindheit ist die einzige unverstümmelte Natur, die wir in der cultivirten Menschheit noch antreffen; daher es kein Wunder ist, wenn uns jede Fußstapfe der Natur außer uns auf unsere Kindheit zurückführt. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Kindisch und kindlich, s. Kind und Greis.

Kindlichkeit, s. Naive (das).

Kirche.

Nur bitt' ich Eure Hoheit, eingedenk
Zu sein, daß dem beängstigten Gewissen
Die Kirche eine Zuflucht aufgethan,
Wozu Monarchen keinen Schlüssel haben,
Wo selber Missethaten unterm Siegel
Des Sakramentes aufgehoben liegen.
(Don Carlos, A. I, Sc. 1: Domingo.)

Die Kirche ist's, die heilige, die hohe,
Die zu dem Himmel uns die Leiter baut.
(Maria Stuart, A. V, Sc. 7: Maria.)

Vgl. auch: Katholische Kirche.

Kirche (calvinistische und lutherische).

Die Erbitterung dieser beiden protestantischen Kirchen gegeneinander war von einer unversöhnlichern Art als der Haß, in welchem sie sich gegen die herrschende Kirche vereinigten.
(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 2.)

Kirche (protestantische und katholische).

Es haßt die Kirche, die mich auferzog,
Der Sinne Reiz, kein Abbild duldet sie,
Allein das körperlose Wort verehrend.
Wie wurde mir, als ich ins Innere nun
Der Kirchen trat, und die Musik der Himmel
Herunterstieg, und der Gestalten Fülle
Verschwenderisch aus Wand und Decke quoll,
Das Herrlichste und Höchste gegenwärtig
Vor den entzückten Sinnen sich bewegte.
(Maria Stuart, A. I, Sc. 4: Mortimer.)

Vgl. auch: Glaubenssystem.

Kirche und Papst, s. Gemeinheit (politische).

Kirche und Staat, s. Geistliche und Weltliche (das).

Kirchenglaube der neuern Nationen, s. Götterlehre.

Kirchengüter.

Weil alles, was an die Kirche geschenkt wurde, auf ewig und unwiderruflich an sie abgetreten war, so unterschieden sich Kirchengüter dadurch von den Lehen, die zeitlich waren und nach verstrichenem

Termin in die Hand des Verleihers zurückkehrten. Die Besitzungen der Kirche, könnte man also sagen, waren Allodien in Rücksicht auf die Güter selbst, die niemals zurückkehrten, und Beneficien in Rücksicht auf den jedesmaligen Besitzer, den nicht die Geburt, sondern die Wahl dazu bestimmte. Er erlangte sie auf dem Wege der Belehnung und genoß sie als Allodien.

(Uebersicht des Zustandes von Europa zur Zeit des ersten Kreuzzugs.)

Vgl. auch: Lutheraner und Katholische.

Kirchenreformation, s. Gustav Wasa.

Kirchentrennung.

Die Trennung in der Kirche hatte in Deutschland eine fortdauernde politische Trennung zur Folge, welche dieses Land zwar länger als ein Jahrhundert der Verwirrung dahingab, aber auch zugleich gegen politische Unterdrückung einen bleibenden Damm aufthürmte. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Und so mußte es durch einen seltsamen Gang der Dinge die Kirchentrennung sein, was die Staaten unter sich zu einer engern Vereinigung führte. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Durch eine sonderbare Verkettung der Dinge mußte es sich fügen, daß die Kirchentrennung mit zwei politischen Umständen zusammentraf, ohne welche sie vermuthlich eine ganz andere Entwickelung gehabt haben würde. Diese waren: die auf einmal hervorspringende Uebermacht des Hauses Oesterreich, welche die Freiheit Europens bedrohte, und der thätige Eifer dieses Hauses für die alte Religion. Das erste weckte die Regenten, das zweite bewaffnete ihnen die Nationen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Kirchenversammlung zu Trient.

Die Kirchenversammlung zu Trient war geendigt, und die Schlüsse derselben der ganzen katholischen Christenheit bekannt gemacht worden. Aber diese Schlüsse, weit entfernt, den Zweck der Synode zu erfüllen und die Erwartungen der Religionsparteien zu befriedigen, hatten die Kluft zwischen beiden Kirchen vielmehr erweitert und die Glaubenstrennung unheilbar und ewig gemacht.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 2.)

Klage.

Es ist die allgemeine Quelle der menschlichen Klagen, daß ihnen die Hirngespinste der Zukunft den Genuß des Augenblicks rauben.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. Mai 1785.)

Klage, Klagegesänge, klagendes Gedicht, Klaglied, s. Ovid.

Kläger, s. Inquisition.

Klang.

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Klanglos, s. Gemeine (das).

Klärchen (in „Egmont").

Klärchen selbst ist unnachahmlich schön gezeichnet. Auch im höchsten Adel ihrer Unschuld noch das gemeine Bürgermädchen und ein niederländisches Mädchen — durch nichts veredelt als durch ihre Liebe, reizend im Zustand der Ruhe, hinreißend und herrlich im Zustand des Affects. Aber wer zweifelt, daß der Verfasser in einer Manier unübertrefflich sei, worin er sein eigenes Muster ist? (Ueber Egmont.)

Klärchen und die Freiheit, s. Egmont (das Stück).

Klarheit.

Es gibt Menschen, die immer studiren, immer lernen und im Grunde auch viele Kenntnisse haben; aber sie liegen in einen dunkeln Schleier gehüllt, und es fehlt ihnen an Klarheit, das Eingesammelte ins Leben übertragen zu können, wodurch doch allein alles Wissen erst Werth bekömmt.

(Mündlicher Ausspruch vom 4. April 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Vgl. auch: Griechheit; Griechische Menschheit.

Kleid, s. Herz und Kleid.

Kleidungsarten.

Alle ganz enge und ganz weite Kleidungsarten sind gleich wenig schön; denn nicht zu rechnen, daß beide die Freiheit der Bewegungen einschränken, so zeigt bei der engen Kleidung der Körper seine Figur nur auf Kosten des Kleids, und bei der weiten Kleidung verbirgt der Rock die Figur des Körpers, indem er sich selbst mit der seinigen aufbläht und seinen Herrn zu seinem blosen Träger herabsetzt.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Febr. 1793.)

Klein.

Mit leichtem Muthe knüpft der arme Fischer
Den kleinen Nachen an im sichern Port,
Sieht er im Sturm das große Meerschiff stranden.

(Wallenstein's Tod, A. V, Sc. 4: Gordon.)

Klein von Gemüth.

Es sind die kleinern, engern Gemüther, die so gern jeden verdienten Kummer mit dem Namen eines unerbittlichen Schicksals bezeichnen.

(Mündlicher Ausspruch vom 8. April 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Kleiner Mensch, s. Alexander Herzog von Parma.

Kleine Stadt, s. Adelsbrief Schiller's.

Kleinmuth.

Kleinmuth ist die höchste Gefahr; Größe will auch ein Opfer haben.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. IV, Sc. 14: Fiesco.)

Kleinmüthig.

Es gibt gegen eine Stunde des Muths und Vertrauens immer zehn, wo ich kleinmüthig bin und nicht weiß, was ich von mir denken soll. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 16. Oct. 1795.)

Kleist.

Kleist's gefühlvolle Seele schwelgt am liebsten im Anblick ländlicher

Scenen und Sitten. Er flieht gern das leere Geräusch der Gesellschaft und findet im Schos der leblosen Natur die Harmonie und den Frieden, den er in der moralischen Welt vermißt.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Elegische Dichtung.)

Klerus, s. Papst; Päpste.

Klima.

Daß wir doch auf diesen schlechtesten Theil des Globus verbannt sind, wenn andere, die es nicht werth sind, unter einem schönen, lachenden Himmel leben! Es thut mir oft wehe, daß mir und meinen Freunden, deren schöne Seele sich unter einem lieblichern Klima so viel reicher und schöner entfaltet haben würde, ein so schlechtes Los gefallen ist. Man kommt nur einmal auf die Erde, und soll gerade mit dem dürftigsten Platz auf ihr vorlieb nehmen.

(Brief vom 26. März 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Vgl. auch: Genie.

Klopstock.

In der sentimentalischen Gattung und besonders in dem elegischen Theil derselben möchten wenige aus den neuern und noch wenigere aus den ältern Dichtern mit unserm Klopstock zu vergleichen sein. Was nur immer, außerhalb den Grenzen lebendiger Form und außer dem Gebiete der Individualität, im Felde der Idealität zu erreichen ist, ist von diesem musikalischen Dichter geleistet.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Elegische Dichtung.)

Je nachdem die Poesie entweder einen bestimmten Gegenstand nachahmt, wie die bildenden Künste thun, oder je nachdem sie, wie die Tonkunst, blos einen bestimmten Zustand des Gemüths hervorbringt, ohne dazu eines bestimmten Gegenstandes nöthig zu haben, kann sie bildend (plastisch) oder musikalisch genannt werden. Der letztere Ausdruck bezieht sich also nicht blos auf dasjenige, was in der Poesie, wirklich und der Materie nach, Musik ist, sondern überhaupt auf alle diejenigen Effecte derselben, die sie hervorzubringen vermag, ohne die Einbildungskraft durch ein bestimmtes Object zu beherrschen, und in diesem Sinne nenne ich Klopstock einen musikalischen Dichter.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Elegische Dichtung.)

Seine Sphäre ist immer das Ideenreich, und ins Unendliche weiß er alles, was er bearbeitet, hinüberzuführen. Man möchte sagen, er ziehe allem, was er behandelt, den Körper aus, um es zu Geist zu machen, sowie andere Dichter alles Geistige mit einem Körper bekleiden.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Elegische Dichtung.)

Keusch, überirdisch, unkörperlich, heilig, wie seine Religion, ist seine dichterische Muse, und man muß mit Bewunderung gestehen, daß er, wiewol zuweilen in diesen Höhen verirrt, doch niemals davon herabgesunken ist. Ich bekenne daher unverhohlen, daß mir für den Kopf desjenigen etwas bange ist, der wirklich und ohne Affectation diesen Dichter zu seinem Lieblingsbuche machen kann, zu einem Buche

nämlich, bei dem man zu jeder Lage sich stimmen, zu dem man aus jeder Lage zurückkehren kann. Nur in gewissen exaltirten Stimmungen des Gemüths kann er gesucht und empfunden werden; deswegen ist er auch der Abgott der Jugend, obgleich bei weitem nicht ihre glücklichste Wahl. Die Jugend, die immer über das Leben hinausstrebt, die alle Form flieht und jede Grenze zu enge findet, ergeht sich mit Liebe und Lust in den endlosen Räumen, die ihr von diesem Dichter aufgethan werden. Wenn dann der Jüngling Mann wird und aus dem Reiche der Ideen in die Grenzen der Erfahrung zurückkehrt, so verliert sich vieles, sehr vieles von jener enthusiastischen Liebe, aber nichts von der Achtung, die man einer so einzigen Erscheinung, einem so außerordentlichen Genius, einem so sehr veredelten Gefühl, die der Deutsche besonders einem so hohen Verdienste schuldig ist.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Elegische Dichtung.)

Vgl. auch: Homer.

Kloster.

Der hat sich wohl gebettet,
Der aus der stürmischen Lebenswelle,
Zeitig gewarnt, sich heraus gerettet
In des Klosters friedliche Zelle.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cajetan.)

Wol weiß ich, daß man Gott nicht dient, wenn man
Die Ordnung der Natur verläßt, und Lob
Verdienen sie, die vor mir hier gewaltet,
Daß sie die Klöster aufgethan, und tausend
Schlachtopfer einer falschverstandenen Andacht
Den Pflichten der Natur zurückgegeben.

(Maria Stuart, A. II, Sc. 2: Elisabeth.)

Klug; die Klugen.

Wer klug ist, lerne schweigen und gehorchen.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 3: Geßler.)

Vgl. auch: Held; Mehrheit.

Klugheit, s. Arglist; Bewundern; Herz; Matthias.

Klugheit und Schlauheit, s. Furchtsamkeit.

Knabe.

Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,
Er stürmt in's Leben wild hinaus,
Durchmißt die Welt am Wanderstabe,
Fremd kehrt er heim ins Vaterhaus.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Vgl. auch: Hausfrau.

Knebel (Karl Ludwig von).

Knebel ist ein Mann von Sinn und Charakter. Er hat viel Kenntnisse und einen planen hellen Verstand; aber es ist so viel Gelebtes, so viel Sattes und grämlich Hypochondrisches in dieser Vernünftigkeit, daß es einen beinahe mehr reizen könnte, nach der ent-

gegengesetzten Weise ein Thor zu sein. Es wurde mir als eine nothwendige Rücksicht anempfohlen, die Bekanntschaft dieses Menschen zu machen, theils weil er hier für einen der gescheitesten Köpfe gilt, und zwar mit Recht, theils, weil er nach Goethe den meisten Einfluß auf den Herzog hat. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Aug. 1787.)

Knecht.

Was euch genehm ist, das ist mir gerecht,
Ihr seid die Herrscher, und ich bin der Knecht.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)

Knechtische Erziehung, s. Erziehung.

Knechtische Stunden, s. Freies Leben.

Knechtschaft bei der Cultur, s. Athen und Rom; Europa; Frei.

Knien.

Du knietest kalt und ernsthaft vor mir nieder:
Das, sagtest du, gebührt dem Königssohn.

(Don Carlos, A. I, Sc. 2: Carlos.)

Knospe.

Wie groß war diese Welt gestaltet,
Solang die Knospe sie noch barg;
Wie wenig, ach! hat sich entfaltet,
Dies wenige, wie klein und karg.

(Gedichte: Die Ideale.)

Koller.

Der Koller gibt sich mit den Jahren.

(Gedichte: Pegasus im Joch.)

Komische (das), s. Farce.

Komisches und Tragisches, s. Fiesco.

Komischer Dichter, s. Dichter (tragischer und komischer).

Komnener, s. Byzanz.

Komödie.

Ihr Ziel ist einerlei mit dem höchsten, wonach der Mensch zu ringen hat: frei von Leidenschaften zu sein, immer klar, immer ruhig um sich und in sich zu schauen, überall mehr Zufall als Schicksal zu finden, und mehr über Ungereimtheit zu lachen als über Bosheit zu zürnen oder zu weinen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Satirische Dichtung.)

Komödiendichter.

Der Komödiendichter, dessen Genie sich am meisten von dem wirklichen Leben nährt, ist eben daher auch am meisten der Plattheit ausgesetzt, wie auch das Beispiel des Aristophanes und Plato's und fast aller der spätern Dichter lehret, die in die Fußstapfen getreten sind. Wie tief läßt uns nicht der erhabene Shakspeare zuweilen sinken; mit welchen Trivialitäten quälen uns nicht Lope de Vega, Molière, Regnard, Goldoni; in welchen Schlamm zieht uns nicht Holberg hinab? Schlegel, einer der geistreichsten Dichter unsers Vaterlands,

an dessen Genie es nicht lag, daß er nicht unter den ersten in dieser Gattung glänzt; Gellert, ein wahrhaft naiver Dichter, sowie auch Rabener, Lessing selbst, wenn ich ihn anders hier nennen darf, Lessing, der gebildete Zögling der Kritik und ein so wachsamer Richter seiner selbst — wie büßen sie nicht alle, mehr oder weniger, den geistlosen Charakter der Natur, die sie zum Stoff ihrer Satire erwählten. Von den neuesten Schriftstellern in dieser Gattung nenne ich keinen, da ich keinen ausnehmen kann.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

König.

Ein König hat
Nicht Zeit, verlorne Nächte nachzuholen.

(Don Carlos, A. III, Sc. 1: Philipp.)

Der ist
Kein Wohlgesinnter, der von diesem Fest
Wegbleibt und nicht ruft: Es lebe der König!

(Die Jungfrau von Orleans, A. IV, Sc. 4: Bertrand.)

Die Könige sind nur Sklaven ihres Standes,
Dem eignen Herzen dürfen sie nicht folgen.

(Maria Stuart, A. II, Sc. 2: Elisabeth.)

Das ist das Fluchgeschick der Könige,
Daß sie, entzweit, die Welt in Haß zerreißen
Und jeder Zwietracht Furien entfesseln.

(Maria Stuart, A. III, Sc. 4: Maria.)

O der ist noch nicht König, der der Welt
Gefallen muß! Nur der ist's, der bei seinem Thun
Nach keines Menschen Beifall braucht zu fragen.

(Maria Stuart, A. IV, Sc. 10: Elisabeth.)

Vgl. auch: Dienste; Freiheit und Prüfung; Tugend; Schwärmerei und Liebe.

Könige der Christenheit, s. Ketzerei und Glaubensgericht.

Könige und Bischöfe, s. Papst, Päpste.

Könige und Kärrner.

Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu thun.

(Gedichte: Kant und seine Ausleger.)

König und Mensch, s. Deutschland.

König und Volk.

Wenn die Verbindlichkeit zwischen König und Volk gegenseitig ist, wenn sich Staaten nicht wie eine todte Waare von einer Hand zur andern forterben, so muß es einer ganz einstimmig handelnden Nation erlaubt sein, einem eidbrüchigen Beherrscher ihre Pflicht aufzukündigen und seinen Platz durch einen Würdigern zu besetzen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Königin.

Die Königinnen lieben schlecht — ein Weib,
Das lieben kann, versteht sich schlecht auf Kronen.

(Don Carlos, A. II, Sc. 8: Carlos.)

Königinnen
Beflecken ihre Tugend nicht.

(Don Carlos, A. III, Sc. 2: Philipp.)

Königlich.

Wir fühlen uns nicht zu gering, die Hand
Nach einer Königskrone zu erheben —
Es sollte nicht sein — doch wir denken königlich,
Und achten einen freien, muth'gen Tod
Anständiger als ein entehrtes Leben.

(Wallenstein's Tod, A. V, Sc. 12: Gräfin Terzky.)

Königsgunst, s. Gunst.

Königskrone, s. Johann Georg; Königlich.

Königssohn.

Die gute Sache
Wird stark durch einen Königssohn.

(Don Carlos, A. IV, Sc. 3: Posa.)

Vgl. auch: Knien.

Kopf (sittlich ausgebildeter, vorurtheilsfreier), s. Dichtkunst.

Kopf und Herz.

Ein erleuchteter Verstand veredelt auch die Gesinnungen — der Kopf muß das Herz bilden. (Philosophische Briefe; Vorerinnerung.)

Vgl. auch: Erholen.

Köpfe (beschränkte und erleuchtete).

Nicht zu gedenken, daß bei einer zahlreichern Menge mehr beschränkte als erleuchtete Köpfe vorauszusetzen sind, die durch das gleiche Recht der Stimmen die Mehrheit nicht selten auf die Seite der Unvernunft lenken. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 7.)

Köpfe (denkende).

Zwischen denkenden Köpfen gilt eine innige Gemeinschaft aller Güter des Geistes; was einer im Reiche der Wahrheit erwirbt, hat er allen erworben. (Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Alle denkenden Köpfe verknüpft jetzt ein weltbürgerliches Band, und alles Licht seines Jahrhunderts kann nunmehr den Geist eines neuern Galilei und Erasmus bescheinen.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Vgl. auch: Geschäftsmenschen.

Kopfhänger.

Der Vater des Erbprinzen von Rudolstadt ist ein Pedant, ein beschränkter Mensch und ich glaube auch ein Kopfhänger. Er wird sich also so wenig an mir erbauen, als ich mich an ihm.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 5. Juli 1788.)

Korb.

Die Bärte der Beschnittenen liegen oben drauf. Was im Korb ist, weiß der Teufel. (Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 15: Mohr.)

Körner (der Vater).

Es ist kein imposanter Charakter, aber desto haltbarer und zuverlässiger auf der Probe. Ich habe sein Herz noch nie auf einem falschen Klange überrascht; sein Verstand ist richtig, uneingenommen und kühn; in seinem ganzen Wesen ist eine schöne Mischung von Feuer und Kälte.

(Brief vom 20. Nov. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Es ist selten, daß sich eine gewisse Freiheit in der Moralität und in Beurtheilung fremder Handlungen oder Menschen mit dem zartesten moralischen Gefühl und mit einer instinctartigen Herzensgüte verbindet, wie bei ihm. Er hat ein freies, kühnes und philosophisch aufgeklärtes Gewissen für die Tugenden anderer, und ein ängstliches für sich selbst. Gerade das Gegentheil dessen, was man alle Tage sieht, wo sich die Menschen alles und den Nebenmenschen nichts vergeben.

(Brief vom 4. Dec. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Nie habe ich einen Kunstrichter gefunden, der sich durch die Nebenwerke an einem poetischen Product so wenig von dem Hauptwerke abziehen ließe. Er findet in W. Meister alle Kraft aus Werther's Leiden, nur gebändigt durch einen männlichen Geist und zu der ruhigen Anmuth eines vollendeten Kunstwerkes geläutert.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 19. Febr. 1795.)

Vgl. auch: Abendmahl; Ideale (die); Kunstrichter.

Körner (Theodor).

Meine herzlichsten Glückwünsche zu dem endlich angelangten Stammhalter des Körner'schen Geschlechts, dem ich meinen besten Segen zurufe. Ich freue mich euerer Freude und bin in diesem Augenblicke unter euch, sie mit euch zu theilen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 3. Oct. 1791.)

Funk erzählte mir auch viel von deinen Kindern und von deinem Jungen besonders, der so brav werden soll. Mich erfreut es herzlich, daß dir dieses Glück zutheil wird.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 18. Jan. 1796.)

Entschuldige mich bei deinem Karl [Theodor Körner's eigentlicher Taufname], daß ich ihm seinen lieben Brief noch nicht beantwortet, und auch nichts geschickt habe. Ich will schon einmal an ihn denken, wenn's auch nicht gerade ein Schaukellied ist.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Sept. 1803.)

Kornfeld, s. Armee.

Körper und Geist, s. Bewegung und Gedanken.

Körper und Idee, s. Kunstwerk.

Körper und Seele.

Man kann Seele und Körper nicht gar unrecht zweien gleich=

gestimmten Saiteninstrumenten vergleichen, die nebeneinander gestellt sind. Wenn man eine Saite auf dem einen rührt und einen gewissen Ton angibt, so wird auf dem andern eben diese Saite freiwillig anschlagen und eben diesen Ton nur etwas schwächer angeben.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 18.)

Körperbau und Charakter, s. Anmuth.

Kostbare (das), s. Affectation.

Köstliche (das).

Still, allmählich reift das Köstliche.

(Die Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 1: Raimond.)

Vgl. auch: Herrscher.

Kotzebue (August von).

Daß Kotzebue so besonders gut für seine Arbeiten bezahlt werden soll, zweifle ich doch: da er als ein Prahlhans und Windbeutel es gewiß überall rühmen würde.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 19. Oct. 1801.)

Er ist doch wie ein Windball, auf dem nie ein Eindruck zurückbleibt.

(Mündlicher Ausspruch; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Kraft; Kräfte.

Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

(Gedichte: Breite und Tiefe.)

So war's immer, mein Freund, und so wird's bleiben, die Ohnmacht
Hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.

(Gedichte: Das Naturgesetz.)

Vgl. auch: Aesthetische Kraft; Erkenntniß und Kraft; Ideale (die).

Kraft (eigene innere).

Es ist ein ungeheueres, namenloses Gefühl, wenn das Innere seine eigene Kraft erkennt, wenn es klarer und immer klarer in ihm wird, und unser Geist sich fest und stark erhebt. In uns fühlen wir alles, die Kraft strebt zum Himmel empor und findet um sich kein Ziel.

(Mündlicher Ausspruch vom 7. April 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Kraft (empfangende und bildende), s. Gleichmaß.

Kraft (erringende und verwindende).

Sie zu erkämpfen hab'
Ich Riesenkraft. Sie zu verlieren, keine.

(Don Carlos, A. I, Sc. 5: Carlos.)

Kraft (heiligende), s. Gewohnheit.

Kraft (menschliche), s. Epoche.

Kraft (moralische), s. Geistesfreiheit.

Kraft (römische), s. Deutsch, Deutscher, Deutsche.

Kraft (thätige und leidende), s. Extensität und Intensität.

Kräfte (animalische), s. Geistesgebiet.

Kräfte (blinde), s. Autorität; Conflict; Form und Gesetz.

Kräfte (gesellschaftliche), s. Gesetzgeber.

Kräfte (rohe), s. Gebild.

Kräfte (sinnliche und geistige), s. Erziehung (ästhetische); Geschmack.

Kraft und Anmuth.

Nur die gesättigte Kraft kehret zur Anmuth zurück.

(Gedichte: Die Geschlechter.)

Kraft und Form.

Das göttliche Monstrum des Morgenländers, das mit der blinden Stärke des Raubthieres die Welt verwaltet, zieht sich in der griechischen Phantasie in der freundlichen Contour der Menschheit zusammen, das Reich der Titanen fällt, und die unendliche Kraft ist durch die unendliche Form gegründet.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen. Brief 25.)

Kraft und Glück.

Ich fühle
Die Kraft mit meinem Glücke mir verliehn.
Ernst liegt das Leben vor der ernsten Seele.
Daß ich mir selbst gehöre, weiß ich nun.
Den festen Willen hab' ich kennen lernen,
Den unbezwinglichen, in meiner Brust,
Und an das Höchste kann ich alles setzen.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 8: Thekla.)

Kraft und Kraftmangel, s. Aesthetisches Gefallen.

Kraft und Schönheit, s. Anmuth.

Kraft und Sinne.

Wer frisch umherspäht mit gesunden Sinnen,
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,
Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Noth.

(Wilhelm Tell A. III, Sc. 1: Tell.)

Kraft und Würde, s. Erhabene (das).

Kraft und Zweck.

Da zwischen dem Maße der Kraft und dem Zweck, auf den sie wirket, die genaueste Harmonie sein muß, so wird Vollkommenheit in der höchst möglichsten Thätigkeit seiner [des Menschen] Kräfte und ihrer wechselseitigen Unterordnung bestehen.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen §. 2.)

Kraniche des Ibykus.

Da hört man auf den höchsten Stufen
Auf einmal eine Stimme rufen:

„Sieh da! Sieh da, Timotheus,
Die Kraniche des Ibykus!" —
Und finster plötzlich wird der Himmel,
Und über dem Theater hin
Sieht man in schwärzlichtem Gewimmel
Ein Kranichheer vorüberziehn.

(Gedichte: Die Kraniche des Ibykus.)

Kranke (der), s. Aegyptier.

Krankheit.

Krankheit verstöret das Gehirn und brütet tolle und wunderliche Träume aus. (Die Räuber, A. V, Sc. 1: Franz Moor.)

Kränzchen.

Goethe hat eine Anzahl harmonirender Freunde zu einem Club oder Kränzchen vereinigt, das alle vierzehn Tage zusammenkommt und soupirt. Es geht recht vergnügt dabei zu, obgleich die Gäste zum Theil sehr heterogen sind: denn der Herzog selbst und die fürstlichen Kinder werden auch eingeladen. Wir lassen uns nicht stören; es wird fleißig gesungen und poculirt. Auch soll dieser Anlaß allerlei lyrische Kleinigkeiten erzeugen, zu denen ich sonst bei meinen größern Arbeiten niemals kommen würde. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 16. Nov. 1801.)

Kreon (im Oedipus und in der Antigone), s. Charakter.

Kreuz.

Das Kreuz des Erlösers ist die Freistatt der betrogenen Liebe.

(Die Räuber, A. III, Sc. 1: Amalia.)

Vgl. auch: Bartholomäusnacht; Joch und Kreuz; Europäische Freiheit; Kreuzzüge.

Kreuzfahrer, s. Guiscard (Robert).

Kreuzheere, s. Christliche Religion.

Kreuzheerfürsten, s. Guiscard (Robert).

Kreuzzüge.

Die Thorheit und Raserei, welche den Entwurf der Kreuzzüge erzeugte, und die Gewaltthätigkeiten, welche die Ausführung desselben begleitet haben, können ein Auge, das die Gegenwart begrenzt, nicht wohl einladen, sich dabei zu verweilen.

(Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Sieht man auf ihre Ursachen, so ist diese Expedition der Christen nach dem heiligen Lande ein so ungekünsteltes, ja ein so nothwendiges Erzeugniß ihres Jahrhunderts, daß ein ganz Ununterrichteter, dem man die historischen Prämissen dieser Begebenheit ausführlich vor Augen gelegt hätte, von selbst darauf verfallen müßte. Sieht man auf ihre Wirkungen, so erkennt man in ihr den ersten merklichen Schritt, wodurch der Aberglaube selbst die Uebel anfing zu verbessern, die er dem menschlichen Geschlecht jahrhundertelang zugefügt, und es ist vielleicht kein historisches Problem, das die Zeit reiner aufgelöst hätte, als dieses, keins, worüber sich der Genius, der den Faden der Weltgeschichte

spinnt, befriedigender gegen die Vernunft des Menschen gerechtfertigt hätte. (Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Wie anders säet der Mensch, und wie anders läßt das Schicksal ihn ernten? Asien an den Schemel seines Thrones zu ketten, liefert der heilige Vater dem Schwert der Sarazenen eine Million seiner Heldensöhne aus; aber mit ihnen hat er seinem Stuhl in Europa die kräftigsten Stützen entzogen. Vergebung der Sünden und Freuden des Paradieses sucht der fromme Pilger am heiligen Grabe, und ihm allein wird mehr geleistet, als ihm verheißen ward. Seine Menschheit findet er in Asien wieder, und den Samen der Freiheit bringt er seinen europäischen Brüdern aus diesem Welttheile mit — eine unendlich wichtigere Erwerbung als die Schlüssel Jerusalems oder die Nägel am Kreuz des Erlösers. (Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Waren gleich die Zeiten der Kreuzzüge ein langer, trauriger Stillstand in der Cultur, waren sie sogar ein Rückfall der Europäer in die vorige Wildheit, so war die Menschheit doch offenbar ihrer höchsten Würde nie vorher so nahe gewesen, als sie es damals war — wenn es anders entschieden ist, daß nur die Herrschaft seiner Ideen über seine Gefühle dem Menschen Würde verleiht.

(Vorrede zur Geschichte des Malteserordens.)

Vgl. auch: Hierarchie und Feudalismus.

Kreuzzüge und Völkerwanderung.

Die Begebenheit der Kreuzzüge ist nur der Anfang zur Auflösung eines Räthsels, das dem Philosophen der Geschichte in der Völkerwanderung aufgegeben worden.

(Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Kreuzzügler, s. Europäische Freiheit.

Krieg, Kriege.

Laßt's euch zur Lehre dienen! Fürchtet die Gottheit
Des Schwerts, eh' ihr's der Scheid' entreißt. Loslassen
Kann der Gewaltige den Krieg, doch nicht
Gelehrig, wie der Falk sich aus den Lüften
Zurückschwingt auf des Jägers Hand, gehorcht
Der wilde Gott dem Ruf der Menschenstimme.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 3: Erzbischof.)

Es ist der Krieg ein roh gewaltsam Handwerk.
Man kommt nicht aus mit sanften Mitteln, alles
Läßt sich nicht schonen.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 2: Illo.)

Im Kriege selber ist das letzte nicht der Krieg.
Die großen, schnellen Thaten der Gewalt,
Des Augenblicks erstaunenswerthe Wunder,
Die sind es nicht, die das Beglückende,
Das ruhig, mächtig Dauernde erzeugen.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 4: Octavio.)

Der Krieg ist schrecklich, wie des Himmels Plagen;
Doch ist er gut, ist ein Geschick, wie sie.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 2: Max.)

Ein furchtbar wüthend Schrecknis ist
Der Krieg; die Heerde schlägt er und den Hirten.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 2: Stauffacher.)

Es schont der Krieg
Auch nicht das zarte Kindlein in der Wiege.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 2: Stauffacher.)

Der beste Kaufmann ist der Krieg. Er macht aus Eisen Gold.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Marina.)

Nicht das Weltmeer hemmt des Krieges Toben,
Nicht der Nilgott und der alte Rhein.

(Gedichte: Der Antritt des neuen Jahrhunderts.)

Vgl. auch: Europa; Formen (die alten); Jagd; Johann Georg.

Kriege (bürgerliche).

Die Bemerkung ist nichts weniger als neu, daß keine Kriege zugleich so ehrlos und so unmenschlich geführt werden als die, welche Religionsfanatismus und Parteihaß im Innern eines Staats entzünden.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Vgl. auch: Griechische Kunst.

Krieg (Dreißigjähriger).

Es war endlich so weit gekommen, daß man den Krieg nur fortsetzte, um den Truppen Arbeit und Brot zu verschaffen, daß man fast blos um den Vortheil der Winterquartiere stritt und die Armee gut untergebracht zu haben höher als eine gewonnene Hauptschlacht schätzte.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Der Bürger gilt nichts mehr, der Krieger alles,
Straflose Frechheit spricht den Sitten Hohn,
Und rohe Horden lagern sich, verwildert
Im langen Krieg, auf dem verheerten Boden.

(Prolog zu Wallenstein.)

Ich habe diese Woche eine Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs gelesen, und mein Kopf ist mir noch ganz warm davon. Daß doch die Epoche des höchsten Nationalelends auch zugleich die glänzendste Epoche menschlicher Kraft ist! (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 15. April 1786.)

Krieg (Dreißigjähriger); **Schiller's Geschichte desselben.**

Der König von Schweden war hier; er hat mir über meinen Dreißigjährigen Krieg und die Achtung, mit der ich darin von den Schweden sprach, viel Verbindliches gesagt und einen schönen Brillantring zum Präsent gemacht. Es ist dies der erste Vogel dieser Art, der mir ins Haus geflogen kommt.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Sept. 1803.)

Vgl. auch: Engländer.

Kriege (heilige), s. Hierarchie und Feudalismus.

Krieg (niederländischer).

Es wurde im ganzen Verlaufe dieses Kriegs von seiten der Rebellen mit mehr Zusammenhang und Einheit gehandelt, als von seiten des Königs. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Die batavische Tapferkeit deckt die Ohnmacht der Weltbeherrscher auf, wie der schöne Muth ihrer Enkel den Verfall der spanischen Macht dem ganzen Europa zur Schau stellt. Dieselbe Fruchtbarkeit des Geistes in den Heerführern beider Zeiten läßt den Krieg ebenso hartnäckig dauern und beinahe ebenso zweifelhaft enden; aber einen Unterschied bemerken wir doch: die Römer und Batavier kriegen menschlicher, denn sie kriegen nicht für die Religion.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Krieg und Friede.

Den Frieden hütet jetzt ein ewig geharnischter Krieg, und die Selbstliebe eines Staats setzt ihn zum Wächter über den Wohlstand des andern. (Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Auf diesen schönen Aun wohnt noch der Friede,
Und mit des Krieges furchtbarem Geräth
Erschein' ich jetzt, sie feindlich zu verheeren.

(Demetrius, A. II, Sc. 2: Demetrius.)

Vgl. auch: Friede.

Krieg, Gesetz und Frieden.

Der Krieg auch hat seine Ehre,
Der Beweger des Menschengeschicks;
Mir gefällt ein lebendiges Leben,
Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben
Auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks.
Denn der Mensch verkümmert im Frieden,
Müßige Ruh' ist das Grab des Muths.
Das Gesetz ist der Freund des Schwachen,
Alles will es nur eben machen,
Möchte gern die Welt verflachen;
Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen,
Selber dem Feigen erzeugt er den Muth.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Manfred.)

Krieger und Bürger, s. Krieg (Dreißigjähriger).

Krieger und König.

Der rauhe Krieger wird sein eignes Weh'
Geduldig tragen, sieht er seinen König,
Dem Aermsten gleich, ausdauern und entbehren.

(Die Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 4: Agnes Sorel.)

Kriegsbesen.

Heute da, Herr Vetter, und morgen dort. —
Wie einen der rauhe Kriegesbesen
Fegt und schüttelt von Ort zu Ort.

(Wallenstein's Lager, Sc. 5: Marketender.)

Kriegsgefährt, s. Freund.

Kriegsgeschichte, s. Frieden (Westfälischer).

Kriegsgott, s. Jagd; Krieg.

Kriegshandwerk.

Da haben wir
Vor Augen gleich das ganze Kriegeshandwerk:
Es ist die Stärke, Freund, und Schnelligkeit. —
Und zwischen beiden der erfahrne Rath.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 2: Octavio und Questenberg.)

Kriegsheld, s. Banner.

Kriegszucht und Mönchsdisciplin, s. Christenthum.

Kriterium der Wahrheit, s. Empfindung.

Kriterium poetischer Güte.

Mir däucht das sicherste empirische Kriterium von der wahren poetischen Güte eines Products dieses zu sein, daß es die Stimmung, worin es gefällt, nicht erst abwartet, sondern hervorbringt, also in jeder Gemüthslage gefällt. Und das ist mir noch mit keinem meiner Stücke begegnet, außer mit diesem [der Elegie].

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 29. Nov. 1795.)

Kritik, s. Historische Kritik; Poetische Kritik.

Kritiker.

Schlimm für den Autor und sein Werk, wenn er die Wirkung desselben auf die Divinationsgabe und Billigkeit seiner Kritiker ankommen ließ, wenn er den Eindruck desselben von Eigenschaften abhängig machte, die sich nur in sehr wenigen Köpfen vereinigen.

(Briefe über Don Carlos, 1.)

Das wäre zu viel von einem Kritiker verlangt, mit seinem Urtheile blos darum zurückzuhalten, weil der Schriftsteller übel dabei fährt. (Briefe über Don Carlos, 11.)

Krone.

An der Krone funkeln
Die Perlen nur und freilich nicht die Wunden,
Mit denen sie errungen ward.

(Don Carlos, A. II, Sc. 5: Alba.)

Ist denn die Krone ein so einzig Gut?
Ist es so bitter schwer, davon zu scheiden?
Ich kenne, was noch schwerer sich erträgt.
Von diesen trotzig-herrischen Gemüthern
Sich meistern lassen, von der Gnade leben
Hochsinnig eigenwilliger Vasallen,

Das ist das Harte für ein edles Herz,
Und bittrer, als dem Schicksal unterliegen!

(Die Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 6: Karl.)

Nimm, ich kann sie nicht verdienen,
Deine Krone, nimm sie hin.

(Die Jungfrau von Orleans, A. IV, Sc. 1: Johanna.)

Die Krone, die uns Gott aufs Haupt gesetzt,
Durchs Schwert ward sie gewonnen und erobert,
Mit edelm Bürgerblut ist sie benetzt,
Doch friedlich soll der Oelzweig sie umgrünen.

(Die Jungfrau von Orleans, A. IV, Sc. 10: Karl.)

Vgl. auch: Denken; Ehrgeiz.

Kronprinz von Preußen.

Auch meine beiden Jungen waren mit [in Berlin], und Karl hat mit dem Kronprinzen Freundschaft gestiftet.

(Briefwechsel mit Körner; Brief vom 28. Mai 1804.)

Kronvasall.

Der mächtige Kronvasall äußerte bald ein Bestreben, das Lehn dem Allodium gleich zu machen, dort, wie hier, unumschränkt zu sein, und jenes, wie dieses, seinen Nachkommen zu versichern.

(Uebersicht des Zustandes von Europa zur Zeit des ersten Kreuzzugs.)

Krüppel (äsopischer), s. Große Seele.

Kugel.

Wenn die Kugel los ist aus dem Lauf,
Ist sie kein todtes Werkzeug mehr, sie lebt,
Ein Geist fährt in sie, die Erinnyen
Ergreifen sie, des Frevels Rächerinnen,
Und führen tückisch sie den ärgsten Weg.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 21: Max.)

Kühnheit.

Wenn es gilt zu herrschen und zu schirmen,
Kämpfer gegen Kämpfer stürmen
Auf des Glückes, auf des Ruhmes Bahn,
Da mag Kühnheit sich an Kraft zerschlagen,
Und mit krachendem Getös die Wagen
Sich vermengen auf bestäubtem Plan.

(Gedichte: Das Ideal und das Leben.)

Kühnheit (wagende).

Alle Schritte, die im Verlaufe des Stücks von ihm [Posa] unternommen werden, verrathen eine wagende Kühnheit, die ein heroischer Zweck allein einzuflößen im Stande ist. (Briefe über Don Carlos, 3.)

Kühnheit und Blödigkeit, s. Copie der Natur.

Kummer.

Ihr habt Kummer, solang' Ihr diesen Sohn habt. Dieser Kummer wird wachsen mit Karl. Dieser Kummer wird Euer Leben untergraben. (Die Räuber, A. I, Sc. 1: Franz Moor.)

Wir können, was uns lieb und theuer ist, beweinen; aber eine edle und männliche Seele erliegt dem Kummer nicht.

(Brief vom 10. Aug. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Kunst.

Die Menschheit hat ihre Würde verloren, aber die Kunst hat sie gerettet und aufbewahrt in bedeutenden Steinen; die Wahrheit lebt in der Täuschung fort, und aus dem Nachbilde wird das Urbild wiederhergestellt werden. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 9.)

Alle Kunst ist der Freude gewidmet, und es gibt keine höhere und keine ernsthaftere Aufgabe, als die Menschen zu beglücken.

(Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.)

Auch die Kunst ist Himmelsgabe,
Borgt sie gleich von ird'scher Glut.
Ihrem Wirken freigegeben
Ist der Kräfte großes Reich,
Neues bildend aus dem Alten,
Stellt sie sich dem Schöpfer gleich.

(Gedichte: Punschlied.)

Die Gütige, die deine Jugend
In hohen Pflichten spielend unterwies
Und das Geheimniß der erhabnen Tugend
In leichten Räthseln dich errathen ließ.

(Gedichte: Die Künstler.)

Jedes Aeußerste führt sie, die alles
Begrenzt und bindet, zur Natur zurück.
Sie sieht den Menschen in des Lebens Drang
Und wälzt die größre Hälfte seiner Schuld
Den unglückseligen Gestirnen zu.

(Prolog zu Wallenstein.)

Vgl. auch: Anstand; Cultivirter Mensch; Decenz; Deutscher Genius; Edle (das); Falsch; Form und Stoff; Goethe; Griechische Kunst; Kunstwerk; Lessing.

Kunst (ihre Wirkung und ihre Mittel).

Die Kunst wirkt nicht deswegen allein sittlich, weil sie durch sittliche Mittel ergötzt, sondern auch deswegen, weil das Vergnügen selbst, das die Kunst gewährt, ein Mittel zur Sittlichkeit wird.

(Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen.)

Kunst (ihr Zweck).

Der Zweck der Kunst ist, zu vergnügen.

(Zerstreute Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände.)

Kunst (bildende), s. Bildende Kunst; Gemeiner Geschmack; Italien; Kunst (plastische).

Kunst (historische), s. Archenholz.

Kunst (moderne), s. Kunst (unendliche).

Kunst (plastische).

Man fühlt sich thätig, klar und entschieden: die schönste Wirkung, die die plastische Kunst bezweckt. Das Auge wird gereizt und erquickt, die Phantasie belebt, der Geist aufgeregt, das Herz erwärmt und entzündet, der Verstand beschäftigt und befriedigt.

(An den Herausgeber der Propyläen.)

Kunst (schöne).

In Sachen der schönen Kunst wird die Möglichkeit nur durch die That bewiesen. (An den Herausgeber der Propyläen.)

Aus dem Gesagten erhellt, daß das Gebiet der eigentlich schönen Kunst sich nur so weit erstrecken kann, als sich in der Verknüpfung der Erscheinungen Nothwendigkeit entdecken läßt. (Ueber Matthisson's Gedichte.)

Kunst (schöne) **in Italien.**

In dem neuern Italien zeigte sich die schöne Kunst nicht eher, als nachdem der herrliche Bund der Lombarden zerrissen war, Florenz sich den Medicäern unterworfen, und der Geist der Unabhängigkeit in allen jenen muthvollen Städten einer unrühmlichen Ergebung Platz gemacht hatte. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 10.)

Kunst (schöne und angenehme), s. Einbildungskraft.

Kunst (tragische).

Das erste Gesetz der tragischen Kunst war Darstellung der leidenden Natur. Das zweite ist Darstellung des moralischen Widerstandes gegen das Leiden. (Ueber das Pathetische.)

Diejenige Kunst, welche sich das Vergnügen des Mitleids insbesondere zum Zweck setzt, heißt die tragische Kunst im allgemeinsten Verstande. (Ueber die tragische Kunst.)

Vgl. auch: Affect, Affecte.

Kunst (unendliche).

Es ist im Charakter der Deutschen, daß ihnen alles gleich fest wird, und daß sie die unendliche Kunst, sowie sie es bei der Reformation mit der Theologie gemacht, gleich in ein Symbolum hineinbannen müssen. Deswegen gereichen ihnen selbst treffliche Werke zum Verderben, weil sie gleich für heilig und ewig erklärt werden, und der strebende Künstler immer darauf zurückgewiesen wird. An diese Werke nicht religiös glauben, heißt Ketzerei, da doch die Kunst über allen Werken ist. Es gibt freilich in der Kunst ein Maximum, aber nicht in der modernen, die nur in einem ewigen Fortschritte ihr Heil finden kann. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 21. Jan. 1802.)

Kunst (die wahre).

Die wahre Kunst hat es nicht blos auf ein vorübergehendes Spiel abgesehen: es ist ihr Ernst damit, den Menschen nicht blos in einen augenblicklichen Traum von Freiheit zu versetzen, sondern ihn wirklich und in der That frei zu machen.

(Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.)

Weil die wahre Kunst etwas Reelles und Objectives will, so kann sie sich nicht blos mit dem Schein der Wahrheit begnügen; auf der Wahrheit selbst, auf dem festen und tiefen Grunde der Natur errichtet sie ihr ideales Gebäude. (Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.)

Kunst, Menschen zu regieren, s. Drako's Gesetz.

Kunst im Staatsdienst.

„Göttlich nennst die Kunst? Sie ist's", versetzte der Weise;
„Aber das war sie, mein Sohn, eh' sie dem Staat noch gedient."

(Gedichte: Archimedes und der Schüler.)

Kunst und Freiheit.

Die Kunst ist eine Tochter der Freiheit, und von der Nothwendigkeit der Geister, nicht von der Nothdurft der Materie will sie ihre Vorschrift empfangen. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 2.)

Kunst, Geist und Freiheit.

Die Kunst muß den Geist ergötzen und der Freiheit gefallen.

(Ueber das Pathetische.)

Kunst, Künstler und Publikum.

Es ist nicht wahr, was man gewöhnlich behaupten hört, daß das Publikum die Kunst herabzieht; der Künstler zieht das Publikum herab, und zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie durch die Künstler gefallen. (Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.)

Kunst und Kunstwerk, s. Kunst (unendliche).

Kunst und Leben.

Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.

(Prolog zu Wallenstein.)

Kunst und Natur.

Der Mensch will lieber einen zubereiteten und auserlesenen Stoff von der Kunst empfangen, als an der unreinen Quelle der Natur mühsam und dürftig schöpfen. (Ueber das Erhabene.)

Unerschöpflich an Reiz, an immer erneuerter Schönheit
Ist die Natur; die Kunst ist unerschöpflich, wie sie.

(Gedichte: Einem Freunde ins Stammbuch.)

Kunst ist die rechte Hand der Natur; diese hat nur Geschöpfe, jene hat Menschen gemacht. (Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 15: Fiesco.)

Vgl. auch: Einsamkeit (ländliche); Erhabene (das).

Kunst und Stoff.

Jeder Stoff will seine eigene Form, und die Kunst besteht darin, die ihm anpassende zu finden.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 28. Juli 1800.)

Kunst und Wirklichkeit.

Es geschähe den Poeten und Künstlern schon dadurch ein großer Dienst, wenn man nur erst ins Klare gebracht hätte, was die Kunst von der Wirklichkeit wegnehmen oder fallen lassen muß. Das Terrain würde lichter und reiner, das Kleine und Unbedeutende verschwände, und für das Große würde Platz. Schon in der Behandlung der Geschichte ist dieser Punkt von der größten Wichtigkeit, und ich weiß,

wie viel der unbestimmte Begriff darüber mir schon zu schaffen gemacht hat. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 7. April 1797.)

Kunst, Wissen, Geschicklichkeit, Fleiß.

Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein,
Dein Wissen theilest du mit vorgezogenen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

(Gedichte: Die Künstler.)

Kunst und Wissenschaft, s. Conventionen; Einheit des Zweckes und der Interessen.

Künste.

Von der Freiheit gesäugt, wachsen die Künste zur Lust.

(Gedichte: Der Spaziergang.)

Wir kommen von fernher,
Wir wandern und schreiten
Von Völkern zu Völkern,
Von Zeiten zu Zeiten;
Wir suchen auf Erden ein bleibendes Haus.
Um ewig zu wohnen
Auf ruhigen Thronen,
In schaffender Stille,
In wirkender Fülle,
Wir wandern und suchen und finden's nicht aus.

(Die Huldigung der Künste: Chor der Künste.)

Wo die Waffen erklirren
Mit eisernem Klang,
Wo der Haß und der Wahn die Herzen verwirren,
Wo die Menschen wandeln im ewigen Irren,
Da wenden wir flüchtig den eilenden Gang.

(Die Huldigung der Künste: Der Genius.)

Wir hassen die Falschen,
Die Götterverächter;
Wir suchen der Menschen
Aufricht'ge Geschlechter;
Wo kindliche Sitten
Uns freundlich empfahn,
Da bauen wir Hütten
Und siedeln uns an!

(Die Huldigung der Künste: Chor der Künste.)

Vgl. auch: Dichter; Geschmack.

Künste (bildende), s. Klopstock.

Künste der Einbildungskraft.

Jeder Mensch erwartet von den Künsten der Einbildungskraft eine gewisse Befreiung von den Schranken des Wirklichen; er will sich an dem Möglichen ergötzen und seiner Phantasie Raum geben.

(Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.)

Künstelei.

Nur einem Herzen, welches alle Künstelei überhaupt und mithin auch da, wo sie nützt, verabscheut, erlauben wir, sich da, wo sie drückt und einschränkt, davon loszusprechen; nur einem Herzen, welches sich allen Fesseln der Natur unterwirft, erlauben wir, von den Freiheiten derselben Gebrauch zu machen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Elegische Dichtung.)

Kunstfertigkeit im Ausdruck, s. Form und Stoff.

Kunstforderungen, s. Dichtergenie.

Kunstgehalt, s. Kunstwerke der Phantasie und der Empfindung.

Kunstgeheimniß des Meisters, s. Form und Stoff.

Kunstgenie.

Das echte Kunstgenie ist immer daran zu erkennen, daß es, bei dem glühendsten Gefühl für das Ganze, Kälte und ausdauernde Geduld für das Einzelne behält, und, um der Vollkommenheit keinen Abbruch zu thun, lieber den Genuß der Vollendung aufopfert.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Kunstgriff, s. Aesthetik.

Künstler.

Der Weisen Weisestes, der Milden Milde,
Der Starken Kraft, der Edeln Grazie
Vermählet ihr in Einem Bilde
Und stellet es in eine Glorie.

(Gedichte: Die Künstler.)

Dem prangenden, dem heitern Geist,
Der die Nothwendigkeit mit Grazie umzogen,
Der seinen Aether, seinen Sternenbogen
Mit Anmuth uns bedienen heißt,
Der, wo er schreckt, noch durch Erhabenheit entzücket,
Und zum Verheeren selbst sich schmücket,
Dem großen Künstler ahmt ihr nach.

(Gedichte: Die Künstler.)

Mit immer hoher Freudenfülle
Genießt ihr das gegebne Glück,
Und tretet in der Demuth Hülle
Mit schweigendem Verdienst zurück.

(Gedichte: Die Künstler.)

Der freisten Mutter freie Söhne,
Schwingt euch mit festem Angesicht
Zum Strahlensitz der höchsten Schöne!
Um andre Kronen buhlet nicht.

(Gedichte: Die Künstler.)

Mit Ehre bezahlt sich der Künstler.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 17: Romano.)

Wenn wir ihn über dem Gemälde vernachlässigen, findet sich jeder Künstler am feinsten gelobt. (Cabale und Liebe, A. I, Sc. 3: Luise.)

Vgl. auch: Dichter und Künstler; Gott; Herrscher; Ideal; Kunst, Künstler und Publikum; Landschaftsmaler und Landschaftsdichter.

Künstler (mechanischer und schöner).

Wenn der mechanische Künstler seine Hand an die gestaltlose Masse legt, um ihr die Form seiner Zwecke zu geben, so trägt er kein Bedenken, ihr Gewalt anzuthun; denn die Natur, die er bearbeitet, verdient für sich selbst keine Achtung, und es liegt ihm nicht an dem Ganzen um der Theile willen, sondern an den Theilen um des Ganzen willen. Wenn der schöne Künstler seine Hand an die nämliche Masse legt, so trägt er ebenso wenig Bedenken, ihr Gewalt anzuthun, nur vermeidet er sie zu zeigen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 4.)

Künstler (strebender), s. Kunst (unendliche).

Künstler und Dichter.

Der Künstler und dann vorzüglich der Dichter behandelt niemals das Wirkliche, sondern immer nur das Idealische, oder das aus einem wirklichen Gegenstande kunstmäßig Ausgewählte; z. B. er behandelt nie die Moral, nie die Religion, sondern nur diejenigen Eigenschaften von einer jeden, die er sich zusammen denken will.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 25. Dec. 1788.)

Künstler und Forscher.

Wenn auf des Denkens freigegebnen Bahnen
Der Forscher jetzt mit kühnem Glücke schweift
Und, trunken von siegrufenden Päanen,
Mit rascher Hand schon nach der Krone greift;
Wenn er mit niederm Söldnerslohne
Den edeln Führer zu entlassen glaubt
Und neben dem geträumten Throne
Der Kunst den ersten Sklavenplatz erlaubt: —
Verzeiht ihm — der Vollendung Krone
Schwebt glänzend über eurem Haupt.
Mit euch, des Frühlings erster Pflanze,
Begann die seelenbildende Natur;
Mit euch, dem freud'gen Erntekranze,
Schließt die vollendete Natur. (Gedichte: Die Künstler.)

Künstler und Kunstphilosophie.

Es ist überhaupt noch die Frage, ob die Kunstphilosophie dem Künstler etwas zu sagen hat. Der Künstler braucht mehr empirische und specielle Formen, die ebendeswegen für den Philosophen zu eng und zu unrein sind; dagegen dasjenige, was für diesen den gehörigen Gehalt hat und sich zum allgemeinen Gesetze qualificirt, für den Künstler bei der Ausübung immer hohl und leer erscheinen wird.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 27. Juni 1798.)

Künstler und Menschheit.

Der Künstler wählt für das kurze Gesicht der Menschheit, die er belehren will, nicht für die scharfsichtige Allmacht, von der er lernt.

(Die Verschwörung des Fiesco, Vorrede.)

Künstler und Poet, s. Humboldt (Wilhelm von).

Künstler und Zeit.

Der Künstler ist zwar der Sohn seiner Zeit, aber schlimm für ihn, wenn er zugleich ihr Zögling oder gar noch ihr Günstling ist.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 9.)

Wie verwahrt sich aber der Künstler vor den Verderbnissen seiner Zeit, die ihn von allen Seiten umfangen? Wenn er ihr Urtheil verachtet. Er blicke aufwärts nach seiner Würde und dem Gesetz, nicht niederwärts nach dem Glück und nach dem Bedürfniß. — Er strebe, aus dem Bunde des Möglichen mit dem Nothwendigen das Ideal zu erzeugen. Dieses präge er aus in Täuschung und Wahrheit, präge es in die Spiele seiner Einbildungskraft und in den Ernst seiner Thaten, präge es aus in allen sinnlichen und geistigen Formen und werfe es schweigend in die unendliche Zeit.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 9.)

Künstler (die), Schiller's so betiteltes Gedicht.

Ich muß mich selbst loben. Ich habe noch nichts so Vollendetes gemacht — ich habe mir aber auch noch zu nichts so viel Zeit genommen. (Brief vom 5. Febr. 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Ich habe nun die Hauptidee des Ganzen: die Verhüllung der Wahrheit und Sittlichkeit in die Schönheit zur herrschenden und im eigentlichen Verstande zur Einheit gemacht.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 9. Febr. 1789.)

Wieland wollte „Die Künstler“ nicht für ein Gedicht erkennen, sondern für philosophische Poesie, in der Art, wie Young's „Nächte“ und dergleichen. — Er gesteht, daß er diese Poesie nicht liebe, ohne sie geradezu kritisch verwerfen zu können.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 25. Febr. 1789.)

Vor der Durchsicht der „Künstler“ ist mir bange. Meine Ideen über Kunst haben sich seit der Zeit merklich erweitert, meine Gesichtspunkte sich verändert, manche Meinungen sich ganz und gar widerlegt. Doch muß ich gestehen, daß ich noch sehr viel philosophisch Richtiges in den „Künstlern“ finde und darüber ordentlich verwundert bin.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 27. Mai 1793.)

Vgl. auch: Aesthetische Erziehung; Länge; Schlegel (A. W.) als Kunstrichter.

Künstlerwelt, s. Katholische Religion.

Künstliche Verhältnisse.

Der Mensch lernt nach und nach die künstlichen Verhältnisse in den Lauf der Natur übertragen, d. h. er denkt sie sich als den Theil oder das Glied eines Ganzen; denn sein durch Kunstwerke geübtes Gefühl

für Ebenmaß leidet keine Fragmente mehr. Ueberall sucht er die Symmetrie, die ihn die Kunst kennen gelehrt hat.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 30. März 1789.)

Vgl. auch: Pathetische (das).

Künstliche Welt, s. Dichter.

Kunstmäßigkeit.

Bin ich erst so weit, daß mir Kunstmäßigkeit zur Natur wird, wie einem wohlgesitteten Menschen die Erziehung, so erhält auch die Phantasie ihre vorige Freiheit zurück und setzt sich keine andern als freiwillige Schranken. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 25. Mai 1792.)

Kunstphilosophie, s. Künstler und Kunstphilosophie.

Kunstrichter.

Bei der Anarchie, welche noch immer in der poetischen Kritik herrscht, und bei dem gänzlichen Mangel objectiver Geschmacksgesetze befindet sich der Kunstrichter immer in großer Verlegenheit, wenn er seine Behauptung durch Gründe unterstützen will, denn kein Gesetzbuch ist da, worauf er sich berufen könnte.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 7. Sept. 1894.)

Mich amusirt der sonderbare Widerspruch zwischen euch vier Kunstrichtern, Goethe, Ihnen, Körner und Herder. Jeder hat einen andern Liebling unter meinen Stücken. Goethe die Ideale, Körner Natur und Schule, Sie die Macht des Gesanges (das Reich der Schatten rechne ich hier nicht) und Herder den Tanz. Am größten aber scheint mir der Widerspruch zwischen Körner und Ihnen, und auch am wichtigsten. Ihnen sind die vier ersten Strophen der Macht des Gesanges (wie auch gewiß wahr ist) die besten, Körner stören sie den Genuß der letzten. Ihm gefällt der Pegasus nur bis zum Apollo. Ihnen gefällt er von da an mehr. Körner misfällt der Schluß der Ideale, der schlechterdings nicht anders sein durfte, Ihnen ist er vorzüglich lieb.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 7. Sept. 1795.)

Vgl. auch: Schlegel (A. W.) als Kunstrichter.

Kunstsinn.

Wie wenig sagen Gemälde dieser Art [Bürger's Gedicht: „Die beiden Liebenden"] dem verfeinerten Kunstsinn zu, den nie der Reichthum, sondern die weise Oekonomie, nie die Materie, nur die Schönheit der Form, nie die Ingredienzien, nur die Feinheit der Mischung befriedigt.

(Ueber Bürger's Gedichte.)

Kunststil.

Darin zeigt sich der vollkommene Stil in jeglicher Kunst, daß er die specifischen Schranken derselben zu entfernen weiß, ohne doch ihre specifischen Vorzüge mit aufzuheben, und durch eine weise Benutzung ihrer Eigenthümlichkeit ihr einen mehr allgemeinen Charakter ertheilt.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 22.)

Kunstwerk.

Jedes Kunstwerk, jedes Werk der Schönheit ist ein Ganzes, und solange es den Künstler beschäftigt, ist es sein eigener einziger Zweck; so z. B. eine einzelne Säule, eine einzelne Statue, eine poetische

Beschreibung. Es ist sich allein genug. Es kann für sich bestehen, es ist vollendet in sich selbst. Wenn die Kunst weiter fortschreitet, so verwandelt sie diese einzelnen Ganze in Theile eines neuen und größern Ganzen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 30. März 1789.)

Bei einem Kunstwerke muß sich der Stoff (die Natur des Nachahmenden) in der Form (des Nachgeahmten), der Körper in der Idee, die Wirklichkeit in der Erscheinung verlieren.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 20. Juni 1793.)

Ich bin überzeugt, daß jedes Kunstwerk nur sich selbst, das heißt, seiner eigenen Schönheitsregel, Rechenschaft geben darf, und keiner andern Forderung unterworfen ist. Hingegen glaube ich auch festiglich, daß es gerade auf diesem Wege auch alle übrigen Forderungen unmittelbar befriedigen muß, weil sich jede Schönheit doch endlich in allgemeine Wahrheit auflösen läßt. Der Dichter, der sich nur Schönheit zum Zwecke setzt, aber dieser heilig folgt, wird am Ende alle andern Rücksichten, die er zu vernachlässigen schien, ohne daß er es will und weiß, gleichsam zur Zugabe mit erreicht haben; da im Gegentheil der, der zwischen Schönheit und Moralität, oder was es sonst sei, unstet flattert, oder um beide buhlt, leicht es mit jeder verdirbt. (Briefstelle; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Es ist einer der fehlerhaftesten Zustände, in welchem sich ein Kunstwerk befinden kann, wenn es in die Willkür des Betrachters gestellt worden, welche Auslegung er davon machen will, und wenn es einer Nachhülfe bedarf, ihn in den rechten Standpunkt zu rücken.

(Briefe über Don Carlos, 1.)

Vgl. auch: Chor in der Tragödie; Dichter; Glücklich; Großes Talent.

Kunstwerk (echtes), s. Aesthetische Güte.

Kunstwerk (göttliches).

In dem göttlichen Kunstwerke ist der eigenthümliche Werth jedes seiner Bestandtheile geschont, und dieser anhaltende Blick, dessen er jeden Keim von Energie, auch in dem kleinsten Geschöpf, würdigt, verherrlicht den Meister ebenso sehr als die Harmonie des unermeßlichen Ganzen. (Philosophische Briefe; Rafael an Julius.)

Kunstwerk (griechisches), s. Empfindlichkeit.

Kunstwerk (wahrhaft schönes).

In einem wahrhaft schönen Kunstwerk soll der Inhalt nichts, die Form aber alles thun; denn durch die Form allein wird auf das Ganze des Menschen, durch den Inhalt hingegen nur auf einzelne Kräfte gewirkt. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 22.)

Kunstwerk (vollkommenstes), s. Freiheit (politische).

Kunstwerk und Kunst, s. Werke der Einbildungskraft.

Kunstwerke der Phantasie und der Empfindung.

Obgleich die Kunst unzertrennlich und eins ist, und beide, Phantasie und Empfindung, zu ihrer Hervorbringung thätig sein müssen,

so gibt es doch Kunstwerke der Phantasie und Kunstwerke der Empfindung, je nachdem sie sich einem dieser beiden ästhetischen Pole vorzugsweise nähern; zu einer von beiden Klassen aber muß jedes künstliche und poetische Werk sich bekennen, oder es hat gar keinen Kunstgehalt. (An den Herausgeber der Propyläen.)

Kunstzögling und Natursohn.
Aus dem Natursohne wird, wenn er ausschweift, ein Rasender; aus dem Zögling der Kunst ein Nichtswürdiger.
(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 5.)

Kunstzweck, s. Affect, Affecte.

Kuppeln.
Seitdem ich eine Frau habe, kupple ich gern.
(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. April 1790.)

Kurfürsten (katholische), s. Gustav Adolf.

Kurhut, s. Karl von Lothringen.

Kuß, s. Liebendes Mädchen.

L.

Lachen.
Wer über alles lachen könnte, würde die Welt beherrschen.
(Mündlicher Ausspruch; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Lächerlich.
Freude am Lächerlichen müßte nur wie ein Dithyramb durch die Unterhaltung fliegen.
(Mündlicher Ausspruch; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Lächerliches und Fürchterliches, s. Inquisition.

Lächerlichkeit, s. Gesetz und Gewissen.

Lachstück.
Sobald es der Dichter blos auf ein Lachstück anlegt und weiter nichts will, als uns belustigen, so können wir ihm auch das Niedrige hingehen lassen, nur muß er nie Unwillen oder Ekel erregen.
(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Lage (äußere), s. Dichter.

Lage und Stimmung (in Bezug auf Lektüre), s. Klopstock.

Lager (Wallenstein's).

In kein friedländisch Heereslager komme,
Wer von dem Kriege Böses denken will.
Beinah' vergessen hätt' ich seine Plagen,
Da mir der Ordnung hoher Geist erschienen,
Durch die er, weltzerstörend, selbst besteht,
Das Große mir erschienen, das er bildet.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 2: Questenberg.)

Landmann.

Wir
Sind friedliche Landleute — lassen wir die Großen,
Der Erde Fürsten um die Erde losen,
Wir können ruhig die Zerstörung schauen,
Denn sturmfest steht der Boden, den wir bauen.
Die Flamme brenne unsre Dörfer nieder,
Die Saat zerstampfe ihrer Rosse Tritt,
Der neue Lenz bringt neue Saaten mit,
Und schnell entstehn die leichten Hütten wieder.

(Die Jungfrau von Orleans, Vorspiel, Sc. 4: Thibaut.)

Landschaft, s. Abendröthe.

Landschaftliche Natur.

Die landschaftliche Natur ist ein auf einmal gegebenes Ganze von Erscheinungen und in dieser Hinsicht dem Maler günstiger; sie ist aber dabei auch ein successiv gegebenes Ganze, weil sie in einem beständigen Wechsel ist, und begünstigt insofern den Dichter. Herr Matthisson hat sich mit vieler Beurtheilung nach diesem Unterschied gerichtet. Sein Object ist immer mehr das Mannichfaltige in der Zeit als das im Raume, mehr die bewegte als die feste und ruhende Natur. (Ueber Matthisson's Gedichte.)

Landschaftsmaler und Landschaftsdichter.

In demjenigen Naturbezirke, worin der Landschaftsmaler und Landschaftsdichter sich aufhalten, verliert sich schon auf eine sehr merkliche Weise die Bestimmtheit der Mischungen und Formen; nicht nur die Gestalten sind hier willkürlicher und erscheinen es noch mehr; auch in der Zusammensetzung derselben spielt der Zufall eine dem Künstler sehr lästige Rolle. (Ueber Matthisson's Gedichte.)

Vgl. auch: Dichter und Maler; Maler und Dichter.

Landschaftsmaler und Tonsetzer.

Dringt der Tonsetzer und Landschaftsmaler in das Geheimniß jener Gesetze ein, welche über die innern Bewegungen des menschlichen Herzens walten, und studirt er die Analogie, welche zwischen diesen Gemüthsbewegungen und gewissen äußern Erscheinungen stattfindet, so wird er aus einem Bildner gemeiner Natur zum wahrhaften Seelenmaler. Er tritt aus dem Reich der Willkür in das Reich der Nothwendigkeit ein und darf sich, wo nicht dem plastischen Künstler, der den äußern Menschen, doch dem Dichter, der den innern zu seinem Objecte macht, getrost an die Seite stellen. (Ueber Matthisson's Gedichte.)

Der Tonsetzer und der Landschaftsmaler stimmen blos das Gemüth zu einer gewissen Empfindungsart und zur Aufnahme gewisser Ideen; aber einen Inhalt dazu zu finden, überlassen sie der Einbildungskraft des Zuhörers und Betrachters. (Ueber Matthisson's Gedichte.)

Lange Finger, s. Diebe.

Länge.

Die Länge [des Gedichtes „Die Künstler"] ist's, was ich am meisten fürchte. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 22. Jan. 1789.)

Längen und Höhen, s. Erhabene (das).

Langeweile und Zwang, s. Geselligkeit.

Laokoon.

Die Gruppe des Laokoon und seiner Kinder ist ungefähr ein Maß für das, was die bildende Kunst der Alten im Pathetischen zu leisten vermochte. (Ueber das Pathetische.)

In was für einem Moment auch die Schlangen ihn ergriffen haben möchten, es würde uns immer bewegt und erschüttert haben. Daß es aber gerade in dem Moment geschieht, wo er als Vater uns achtungswürdig wird; daß sein Untergang gleichsam als unmittelbare Folge der erfüllten Vaterpflicht, der zärtlichen Bekümmerniß für seine Kinder vorgestellt wird — dies entflammt unsere Theilnahme aufs höchste. (Ueber das Pathetische.)

Lappland, s. Griechenland und Lappland.

Larven, s. Brust.

Lassen und geben, s. Freiheit.

Laster.

Es ist eine wahre Genugthuung in der historischen Bemerkung, daß gerade die entschiedensten Wagstücke des Lasters, wenngleich alle Verschlagenheit an ihnen sich müde gesonnen, die gereizteste Wildheit sie vollbracht und das furchtbarste Bollwerk gegen Verantwortlichkeit, der Thron selbst, sie geschützt hatte, dennoch ihres Ziels verfehlt, oft die entgegengesetztesten Folgen herbeigezogen und den Thätern nichts als eine verdoppelte Verzweiflung des leeren Bestrebens und der nagenden Vorwürfe ihres innern Richters bereitet haben.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Der Mensch bedarf nirgends mehr eines Führers und Gehülfen, als auf dem Wege des Lasters, und nichts berechtigt zu kühnern Vertraulichkeiten, als eine Mitwissenschaft geheimgehaltener Blößen.

(Spiel des Schicksals.)

Wenn es doch wenigstens nur einen Schleier hätte, das garstige Laster, sich dem Auge der Welt zu entstehlen! Aber da blickt's schrecklich durch den gelben bleifarbenen Augenring; da verräth sich's im todtenblassen eingefallenen Gesicht, und dreht die Knochen häßlich hervor; da stammelt's in der halben verstümmelten Stimme; da predigt's fürchterlich laut vom zitternden, hinschwankenden Gerippe; da durchwühlt es der Knochen innerstes Mark, und bricht die mannhafte Stärke der Tugend — pfui! pfui! mir ekelt.

(Die Räuber, A. I, Sc. 3: Franz Moor.)

Vgl. auch: Banner; Guten und Bösen (die); Haß; Karl Moor; Katharina von Medicis; Menschengeschlecht.

Laster (gekröntes), s. Glück.

Laster und Thorheit, s. Irrthum.

Laster und Tugend, s. Egmont.

Lasterhafte (der), s. Ebenbild (göttliches).

Lateinische Wörter.

Lateinische Wörter wie Cultur fallen in der Poesie etwas widrig auf. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 26. März 1790.)

Lauchstedt.

Es gefällt mir hier bisjetzt sehr wohl, der Ort und die Gelegenheiten der Gesellschaft haben einen freundlichen Eindruck auf mich gemacht, und wenn man sich einmal frisch resolvirt gar nichts zu thun, so läßt sich's unter dem Treiben einer Menge, die auch nichts zu thun hat, ganz leidlich müßig gehen. Länger freilich als acht oder zwölf Tage möchte ich einen solchen Zustand nicht aushalten.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 6. Juli 1803.)

Laune.

Nichts ist in meinen Augen unverzeihlicher, als einen Cirkel von Fröhlichen mit seinem schwerfälligen Humor zu stören — und diese Wandelbarkeit der Laune ist leider ein Fluch, der auf allen Musensöhnen ruht. (Brief aus dem Sommer 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Laune und Lieblingsneigung.

Was sein muß, zieht nicht erst die Laune und die Lieblingsneigung zu Rath. (Brief an den Freiherrn Heribert von Dalberg vom 1. April 1782.)

Laune und Schrecken, s. Fiesco.

Lauscher, s. Inquisition; Liebe.

Laut.

Mag jeder Laut der Sterbegesang einer Seligkeit sein — er ist auch die Hymne der allgegenwärtigen Liebe.

(Der Spaziergang unter den Linden.)

Lear.

Unserm Antheil an dem unglücklichen, von seinen undankbaren Töchtern mishandelten Lear schadet es nicht wenig, daß dieser kindische Alte seine Krone so leichtsinnig hingab, und seine Liebe so unverständig unter seinen Töchtern vertheilte. (Ueber die tragische Kunst.)

Leben.

Ich fange jetzt an mich meines Lebens zu freuen, weil ich es würdig genießen will. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 3. Juli 1785.)

Ich kann gar nicht beschreiben, meine Lieben, wie mich die Aussicht freut, mich in euerer Mitte mit einer dichterischen Arbeit zu beschäftigen. Die höchste Fülle des künstlerischen Genusses mit dem gegenwärtigsten Genuß des Herzens zu verbinden, war immer das höchste Ideal, das ich vom Leben hatte, und beide zu vereinigen ist bei mir auch das unfehlbarste Mittel, jeden zu seiner höchsten Fülle zu bringen. (Brief vom 14. Febr. 1790; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Leben geht nur unter, damit besseres Leben an seiner Stelle keime.
(Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Herb ist des Lebens
Innerster Kern. (Gedichte: Punschlied.)

Ich bin so elend, daß ich auch die Herrschaft über mein Leben verloren habe. (Die Räuber, A. II, Sc. 3: Karl Moor.)

Wir vermögen doch wirklich die Bedingungen des Lebens zu verlängern, warum sollten wir sie nicht auch verkürzen können?
(Die Räuber, A. II, Sc. 1: Franz Moor.)

Ich habe die Menschen gesehen, ihre Bienensorgen und ihre Riesenprojecte — ihre Götterplane und ihre Mäusegeschäfte, das wunderseltsame Wettrennen nach Glückseligkeit; — dieser dem Schwung seines Rosses anvertraut — ein anderer der Nase seines Esels — ein Dritter seinen eigenen Beinen; dieses bunte Lotto des Lebens, worin so mancher seine Unschuld, und — seinen Himmel setzt, einen Treffer zu haschen, und — Nullen sind der Auszug — am Ende war kein Treffer darin. (Die Räuber, A. III, Sc. 2: Karl Moor.)

Nicht der Tummelplatz des Lebens, sein Gehalt bestimmt seinen Werth. (Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 2: Fiesco.)

Schade
Um den verlornen Augenblick — das Leben
Ist so erstaunlich schnell dahin.
(Don Carlos, A. III, Sc. 8: Posa.)

Das Leben ist doch schön!
(Don Carlos, A. IV, Sc. 21: Posa.)

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.
(Wallenstein's Lager, Sc. 11: Chor.)

Ist Leben doch des Lebens höchstes Gut.
(Maria Stuart, A. III, Sc. 6: Mortimer.)

Das Leben ist das einz'ge Gut des Schlechten.
(Maria Stuart, A. III, Sc. 4: Mortimer.)

Dies Leben wird kein Gegner mir entreißen,
Bis ich vollendet, was mir Gott geheißen.
(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 4: Johanna.)

Wer durchs Leben
Sich frisch will schlagen, muß zu Schutz und Trutz
Gerüstet sein. (Wilhelm Tell, A. III, Sc. 1: Tell.)

Vgl. auch: Augenblick; Dieb; Donnerstag; Fleiß; Gedankenlos; Gesang und Leben; Gestalt (lebende); Gesundheit; Herrschen; Jugend; Liebe und Leben; Märchen; Mensch und Leben; Mensch und Natur; Muth, Leben und Gewissen.

Leben (dieses und jenes), s. Gleichgewicht.
Leben (entehrtes), s. Königlich.
Leben (ernstes), s. Kraft und Glück.
Leben (freies).

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.

(Die Räuber, A. IV, Sc. 5: Gesang der Räuber.)

Leben (das menschliche).

Das menschliche Leben erscheint dem Menschen als ein Bogen, d. h. als ein unvollkommener Theil eines Kreises, den er durch die Nacht des Grabes fortsetzt, um den Cirkel ganz zu machen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 30. März 1789.)

Leben (neues), s. Auge.
Leben (organisches), s. Geistesgebiet.
Leben (politisches und moralisches), s. Europa.
Leben (volles), s. Göttergunst.
Leben (das wahre).

Aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich, wirkend, erst das wahre Leben.

(Huldigung der Künste: Alle Künste.)

Leben (wohlangelegtes), s. Goethe.
Leben als Zweck und Mittel.

Das Leben ist nie für sich selbst, nie als Zweck, nur als Mittel der Sittlichkeit wichtig.

(Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen.)

Leben, Ideal und Tod.

Aus dem Leben heraus sind der Wege zwei dir geöffnet;
Zum Ideale führt einer, der andre zum Tod.
Siehe, wie du bei Zeit noch frei auf dem ersten entspringest,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf dem andern entführt.

(Gedichte: Ausgang aus dem Leben.)

Leben und Liebe.

War das Leben auch finster und wild —
So blieb doch die Liebe lieblich und mild.

(Gedichte: Die vier Weltalter.)

Leben und Schönheit.

Sanft und eben rinnt des Lebens Fluß
Durch der Schönheit stille Schattenlande.

(Gedichte: Das Ideal und das Leben.)

Leben und Schuld.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht;
Der Uebel größtes aber ist die Schuld!

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cajetan.)

Leben und sterben.

Alles lebt, um traurig wieder zu sterben. Wir interessiren uns nur darum, wir gewinnen nur darum, daß wir wieder mit Schmerzen verlieren. (Die Räuber, A. IV, Sc. 2: Amalia.)

Leben und träumen.

Leben heißt träumen; weise sein heißt angenehm träumen. Kann man das besser unter den Donnern des Throns, wo die Räder der Regierung ewig ins gellende Ohr krachen, als am Busen eines schmachtenden Weibes? (Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 6: Fiesco.)

Leben und Welt, s. Element, Elemente.

Leben und Wissenschaft, s. Einbildungskraft (anmaßende).

Leben und Wohlsein, s. Bedürfniß und Bestimmung.

Leben und Wort.

Den blut'gen Spruch muß man nicht rasch vollziehn,
Ein Wort nimmt sich, ein Leben nie zurück.

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 6: Gordon.)

Leben und Zerstörung.

Jetzt in dem Augenblicke, wo ich meiner Kraft mich freue, ist schon ein werdendes Leben an meine Zerstörung angewiesen.

(Der Geisterseher, Buch 2, Brief 4.)

Lebende (der).

Wir, wir leben! Unser sind die Stunden,
Und der Lebende hat recht. (Gedichte: An die Freunde.)

Lebendige (das), s. Aesthetisches Gefühl.

Lebensdrang, s. Herz.

Lebensgenuß.

Wie könntest du nach höhern Genüssen streben, solange du für deine Subsistenz zu kämpfen hast. Eine Verbesserung deiner Umstände ist das Mittel zu einem edlern Lebensgenuß.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 1. Febr. 1790.)

Dann erst genieß' ich meines Lebens recht,
Wenn ich mir's jeden Tag aufs neu erbeute.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 1: Tell.)

Vgl. auch: Irrthum; Leben.

Lebensgüter, s. Ruhm.

Lebenskraft und Fassungskraft, s. Erhabene (das).

Lebensmai.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder.

(Gedichte: Resignation.)

Lebensperiode (analytische), s. Goethe.

Lebenspfade, s. Grenze.

Lebensschmuz, s. Kant.

Lebensweg.

Es ist ein großer Augenblick des Lebens, wo der Jüngling über seine künftige Bestimmung entscheidet, wo er sich den eigenen Lebensweg wählt, wo ein mächtiger Entschluß den jungen, vollen Geist ergreift, wo ihm alles zu eng ist und er in die Wolken flieht, um einen Ruhepunkt zu finden.

(Mündlicher Ausspruch vom 10. April 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Lebenswelle (stürmische), s. Kloster.

Lebewohl (an Berg und Thal).

Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Thäler, lebet wohl.

(Die Jungfrau von Orleans, Prolog, Sc. 4: Johanna.)

Leere Menschen, s. Kartenspiel.

Leere, Leeres, Leerheit, s. Bedürfniß; Bestimmungslosigkeit; Erholen.

Legalität.

Wenn wir deswegen, weil sie ohne moralischen Werth ist, für die Legalität unsers Betragens keine Anstalten treffen wollten, so könnte sich die Weltordnung darüber auflösen, und, ehe wir mit unsern Grundsätzen fertig würden, alle Bande der Gesellschaft zerrissen sein.

(Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Vgl. auch: Geschmack, Moralität und Legalität; Moralität und Legalität.

Lehen, s. Kirchengüter; Kronvasall.

Lehnverfassung, s. Hierarchie und Feudalismus.

Lehrbegriffe (katholische), s. Glaubenssystem.

Lehre, s. Göttlich.

Lehrer.

Der Lehrer in strengster Bedeutung muß sich nach der Bedürftigkeit richten; er geht von der Voraussetzung des Unvermögens aus.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Lehrer und Lernender.

Der Lernende sammelt für spätere Zwecke und für einen künftigen Gebrauch: daher der Lehrer dafür zu sorgen hat, ihn zum völligen Eigenthümer der Kenntnisse zu machen, die er ihm beibringt.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Leibeigenschaft.

Ein Unmensch häufte alle Lasten der Leibeigenschaft auf euch. Euer Fleiß war nicht euer; mit ungerührtem Auge saht ihr die Saaten grünen und die Halmen sich vergolden, und der Vater verbot sich jede Regung der Freude, wenn ihm ein Sohn geboren war.

(Der Menschenfeind, Sc. 6: Hutten.)

Leibniz, s. Christenthum.

Leichenceremonie, s. Auge.

Leichtigkeit.

So viel habe ich aus gewisser Erfahrung, daß nur strenge Bestimmtheit der Gedanken zu einer Leichtigkeit verhilft.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 16. Oct. 1795.)

Leiden.

Nirgends sucht der Grieche in der Abstumpfung und Gleichgültigkeit gegen das Leiden seinen Ruhm, sondern in Ertragung desselben bei allem Gefühl für dasselbe. (Ueber das Pathetische.)

Wie viele Tausende, die voll sich gesoffen haben vom Becher der Wollust, sind durch Leiden gebessert worden? Und ist nicht der körper=

liche Schmerz, der jedes Uebermaß begleitet, ein Fingerzeig des göttlichen Willens? (Die Räuber, A. I, Sc. 1: Franz Moor.)

Vgl. auch: Empfindlichkeit; Endlicher Geist; Erhabene (das); Gleichgewicht; Muth.

Leiden (wirkliches) **und künstliches Unglück.**

Das künstliche Unglück des Pathetischen findet uns in voller Rüstung, und weil es blos eingebildet ist, so gewinnt das selbständige Principium in unserm Gemüthe Raum, eine absolute Independenz zu behaupten. Je öfter nun der Geist diesen Act von Selbstthätigkeit erneuert, desto mehr wird ihm derselbe zur Fertigkeit, einen desto größern Vorsprung gewinnt er vor dem sinnlichen Trieb, daß er endlich auch dann, wenn aus dem eingebildeten und künstlichen Unglück ein ernsthaftes wird, im Stande ist, es als ein künstliches zu behandeln und — der höchste Schwung der Menschennatur! — das wirkliche Leiden in eine erhabene Rührung aufzulösen. (Ueber das Erhabene.)

Leiden und Betragen, s. Anmuth.

Leiden und Bosheit in der Tragödie, s. Dichter (tragischer).

Leiden und Freuden.

Wenn man leidet, zählt man sich so gern die Freuden vor, die einem das Leben lieb machen und das Ungemach aufwägen.

(Brief aus dem Sommer 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Leiden und Schmerz, s. Moralisch-Fehlerhafte (das).

Leiden und Thätigkeit, s. Einheit (ästhetische).

Leidende (der), s. Glückliche und Leidende (der).

Leidende Kraft, s. Extensität und Intensität.

Leidenschaft.

Was kann in einem menschlichen Kopf nicht Dasein empfangen, und welche Geburt des Gehirns kann in einem glühenden Herzen nicht zur Leidenschaft reifen? (Briefe über Don Carlos, 2.)

Wehe dem, der im Sturme der Leidenschaft noch mit den Spitzfindigkeiten einer klügelnden Vernunft zu kämpfen hat.

(Philosophische Briefe; Rafael an Julius.)

Die Leidenschaft flieht,
Die Liebe muß bleiben;
Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft;
Unstet treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft.

(Gedichte: Würde der Frauen.)

Leidenschaft.

Leidenschaften mishandeln die Lebenskraft — der überladene Geist drückt sein Gehäuse zu Boden. (Die Räuber, A. II, Sc. 1: Franz Moor.)

Vgl. auch: Egmont (das Stück); Euripides; Franz von Guise; Gefühle und Begierden; Granvella; Idealschöne (das); Karl IX.

Leidenschaft (gereizte).

Der gereizten Leidenschaft ist keine Thorheit zu bunt.

(Cabale und Liebe, A. III, Sc. 1: Wurm)

Vgl. auch: Mensch.

Leidenschaft und Kunst.

Eine schöne Kunst der Leidenschaft gibt es; aber eine schöne leidenschaftliche Kunst ist ein Widerspruch, denn der unausbleibliche Effect des Schönen ist Freiheit von Leidenschaften.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 22.)

Leidenschaft und Wahn.

Nichts hat Bestand, was Wahn und Leidenschaft gründete, nur die Vernunft baut für die Ewigkeit. (Vorrede zur Geschichte des Malteserordens.)

Leier, s. Freude.

Leipzig.

Leipzig selbst, welches drei Wochen nach dem Treffen bezwungen wurde, war die schönste Beute des Siegers. Die Stadt mußte das ganze schwedische Heer neu bekleiden und sich mit drei Tonnen Goldes, wozu auch die fremden Handlungshäuser, die ihr Waarenlager darin hatten, mit Taxen beschwert wurden, von der Plünderung loskaufen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Ich habe zu Manheim schon feierlich aufgekündigt und mich unwiderruflich erklärt, daß ich in drei bis vier Wochen abreise, nach Leipzig zu gehen. Etwas Großes, etwas unaussprechlich Angenehmes muß mir da aufgehoben sein. — Leipzig erscheint in meinen Träumen und Ahnungen wie der rosige Morgen jenseit der waldigen Hügel. In meinem Leben erinnere ich mich keiner so innigen prophetischen Gewißheit, wie diese ist, daß ich in Leipzig glücklich sein werde.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. Febr. 1785.)

Der Kurfürst wird doch seiner Stadt Leipzig nicht so feind sein, um einen Schritt gegen die Bücherfreiheit zu thun, der dem Leipziger Buchhandel so gewiß schaden würde, als es gewiß ist, daß er seinen Zweck verfehlt. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 15. März 1792.)

Vgl. auch: Naivetät (der Stubenmädchen zu Leipzig).

Leisewitz' „Julius von Tarent", s. Carlos.

Leisten, s. Bedenken; Jahrhundert; Kraft.

Lengefeld (Frau von) **und ihre Töchter.**

Eine Frau von Lengefeld lebt in Rudolstadt mit einer verheiratheten und einer noch ledigen Tochter . . . Beide Geschöpfe sind (ohne schön zu sein) anziehend und gefallen mir sehr. Man findet hier viel Bekanntschaft mit der neuen Literatur, Feinheit, Empfindung und

Geist. Das Klavier spielen sie gut, was mir einen recht schönen Abend machte. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 8. Dec. 1787.)

Das Lengefeld'sche Haus wird mir den ganzen Mangel an Gesellschaft hinlänglich ersetzen. Es sind dort vier sehr schätzbare Menschen beisammen, von sehr vieler Bildung und dem edelsten Gefühl. Sie sind auch schon in der Welt gewesen und haben eine glückliche Gemüthsstimmung daraus zurückgebracht. Alles, was Lektüre und guter Ton einer glücklichen Geistesanlage und einem empfänglichen Herzen zusetzen kann, finde ich da in vollem Maße.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 25. April 1788.)

Ich werde eine sehr nahe Anhänglichkeit an dieses Haus und eine ausschließende an irgendeine einzelne Person aus demselben sehr ernstlich zu vermeiden suchen. Es hätte mir etwas derart begegnen können, wenn ich mich mir selbst ganz hätte überlassen wollen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 26. Mai 1788.)

Wir sind einander nothwendig geworden, und keine Freude wird mehr allein genossen. Die Trennung von diesem Hause wird mir sehr schwer sein, und vielleicht desto schwerer, weil ich durch keine leidenschaftliche Heftigkeit, sondern durch eine ruhige Anhänglichkeit, die sich nach und nach so gemacht hat, daran gehalten werde. Mutter und Töchter sind mir gleich lieb und werth geworden, und ich bin es ihnen auch. Es war recht gut gethan, daß ich mich gleich auf einen vernünftigen Fuß gesetzt habe und einem ausschließenden Verhältnisse so glücklich ausgewichen bin; es hätte mich um den besten Reiz dieser Gesellschaft gebracht. Beide Schwestern haben etwas Schwärmerei, doch ist sie bei beiden dem Verstande subordinirt und durch Geistescultur gemildert. Die jüngere ist nicht ganz frei von einer gewissen Coquetterie d'esprit, die aber durch Bescheidenheit und immer gleiche Lebhaftigkeit mehr Vergnügen gibt, als drückt.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 27. Juli 1788.)

Meine Schwiegermutter ist ein gar geselliges und wohlwollendes Wesen; sie nimmt das Leben leicht, ohne leichtsinnig zu sein, und weiß für andere zu leben. Ihr würdet sie bei einem längern Zusammenleben gewiß recht lieb gewinnen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 11. Oct. 1802.)

Lenz.

Der Lenz erwacht, auf den erwärmten Triften
Schießt frohes Leben jugendlich hervor;
Die Staude würzt die Luft mit Nektardüften,
Den Himmel füllt ein muntrer Sängerchor,
Und Jung und Alt ergeht sich in den Lüften,
Und freuet sich und schwelgt mit Aug' und Ohr.

(Gedichte: Sängers Abschied.)

Leonidas.

Daß Leonidas die heldenmüthige Entschließung wirklich faßte, billigen wir; daß er sie fassen konnte, darüber frohlocken wir und sind entzückt. (Ueber das Pathetische.)

Lernen und sammeln, s. Ewigkeit.

Lernende (der), s. Lehrer und Lernender.

Lesen, s. Kartenspiel.

Leser und Dichter, s. Dichter.

Lessing (Gotthold Ephraim).

Es ist doch gar keine Frage, daß Lessing unter allen Deutschen seiner Zeit über das, was die Kunst betrifft, am klarsten gewesen, am schärfsten und zugleich am liberalsten darüber gedacht und das Wesentliche, worauf es ankommt, am unverrücktesten ins Auge gefaßt hat. Liest man nur ihn, so möchte man wirklich glauben, daß die gute Zeit des deutschen Geschmacks schon vorbei: denn wie wenig Urtheile, die jetzt über die Kunst gefällt werden, dürfen sich an die seinigen stellen? (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe; vgl. Brief vom 4. Juni 1799.)

Vgl. auch: Komödiendichter; Nathan der Weise.

Leute.

Was fang' ich mit den Leuten an, deren Seelen so gleich als ihre Sackuhren gehen? Kann ich eine Freude daran finden, sie was zu fragen, wenn ich voraus weiß, was sie mir antworten werden? Oder Worte mit ihnen wechseln, wenn sie das Herz nicht haben, anderer Meinung als ich zu sein? — Weg mit ihnen! Es ist verdrießlich, ein Roß zu reiten, das nicht auch in den Zügel beißt.

(Cabale und Liebe, A. II, Sc. 1: Lady Milford.)

Vgl. auch: Gesellschaft; Gurgelabschneider; Gute Leute.

Leutselig.

Leutselig macht das Misgeschick, die Schuld,
Und schmeichelnd zum geringen Manne pflegt
Gefallner Stolz herunter sich zu beugen.

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 2: Gordon.)

Leyden, s. Ideale (die).

Liberale Grundsätze.

Das Geschenk liberaler Grundsätze wird Verrätherei an dem Ganzen, wenn es sich zu einer noch gärenden Kraft gesellt und einer schon übermächtigen Natur Verstärkung zusendet.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 7.)

Liberale Regierung.

Wenn ein monarchischer Staat auf eine solche Art verwaltet wird, daß, obgleich alles nach eines Einzigen Willen geht, der einzelne Bürger sich doch überreden kann, daß er nach seinem eigenen Sinne lebe und blos seiner Neigung gehorche, so nennt man dies eine liberale Regierung. (Ueber Anmuth und Würde.)

Licht.

Es freue sich,
Wer da athmet im rosichten Licht!
Da unten aber ist's fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht!

Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und mit Grauen.

(Gedichte: Der Taucher.)

Nur der Gewissenswurm schwärmt mit der Eule. Sünder und böse Geister scheuen das Licht. (Cabale und Liebe, A. V, Sc. 1: Miller.)

O, eine edle Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges — alle Wesen leben
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf —
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 4: Melchthal.)

Was die dunkle Nacht gesponnen,
Soll frei und fröhlich an das Licht der Sonnen.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Melchthal.)

Ach, in des Kerkers feuchter Finsterniß
Muß er erkranken. — Wie die Alpenrose
Bleicht und verkümmert in der Sumpfesluft,
So ist für ihn kein Leben als im Licht
Der Sonne, in dem Balsamstrom der Lüfte.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 3: Hedwig.)

Vgl. auch: Auge; Farbe; Güter (allgemeine).

Licht und Nacht, s. Kindheit; Licht und Stille; Schall und Licht.

Licht und Stille.

Sobald es Licht wird in dem Menschen, ist auch außer ihm keine Nacht mehr; sobald es stille wird in ihm, legt sich auch der Sturm in dem Weltall, und die streitenden Kräfte der Natur finden Ruhe zwischen bleibenden Grenzen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 25.)

Lichtfunke, s. Diderot.

Lichtgedanke, s. Göttlich, das Göttliche.

Liebe.

Der ewige innere Hang, in das Nebengeschöpf überzugehen, dasselbe in sich hineinzuschlingen, es an sich zu reißen, ist Liebe.

(Brief vom 14. April 1783; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Liebe, das schönste Phänomen in der beseelten Schöpfung, der allmächtige Magnet in der Geisterwelt, die Quelle der Andacht und der erhabensten Tugend — Liebe ist nur der Widerschein dieser einzigen Kraft, eine Anziehung des Vortrefflichen, gegründet auf einen augenblicklichen Tausch der Persönlichkeit, eine Verwechselung der Wesen.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Liebe.)

Liebe findet nicht statt unter gleichtönenden Seelen, aber unter harmonischen. (Philosophische Briefe; Theosophie: Liebe.)

Liebe ist die Leiter, worauf wir emporklimmen zur Gottähnlichkeit.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Gott.)

Die Liebe allein ist eine freie Empfindung, denn ihre reine Quelle strömt hervor aus dem Sitz der Freiheit, aus unserer göttlichen Natur.
(Ueber Würde.)

Liebe ist zugleich das Großmüthigste und das Selbstsüchtigste in der Natur: das erste, denn sie empfängt von ihrem Gegenstande nichts, sondern gibt ihm alles, da der reine Geist nur geben, nicht empfangen kann; das zweite, denn es ist immer nur ihr eigenes Selbst, was sie in ihrem Gegenstande sucht und schätzet. (Ueber Würde.)

Sphären ineinander lenkt die Liebe,
Weltsysteme dauern nur durch sie.
(Gedichte: Phantasie an Laura.)

Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
Ohne Liebe preist kein Wesen Gott.
(Gedichte: Phantasie an Laura.)

Liebe macht den Himmel
Himmlischer, — die Erde
Zu dem Himmelreich.
(Gedichte: Der Triumph der Liebe.)

Liebe leitet nur
Zu dem Vater der Natur,
Liebe nur die Geister. (Gedichte: Der Triumph der Liebe.)

Liebe, Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur
Wie aus einem Spiegel.
Liebe rauscht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn sanfter wallen;
Seele haucht sie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen;
Liebe, Liebe lispelt nur
Auf der Laute der Natur.
(Gedichte: Der Triumph der Liebe.)

Der Liebe Wonne flieht des Lauschers Ohr,
Sie flieht des Strahles unbescheidnen Zeugen;
Nur Hesper, der Verschwiegene, allein
Darf, still herblickend, ihr Vertrauter sein.
(Gedichte: Die Erwartung.)

Ach, zu dem entfernten Strande
Baut sich keiner Brücke Steg,
Und kein Fahrzeug stößt von Ufer;
Doch die Liebe fand den Weg.
(Gedichte: Hero und Leander.)

Göttliche Liebe, du bist's, die der Menschheit Blumen vereinigt!
Ewig getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich.
(Gedichte: Die Geschlechter.)

Wer sieht so scharf, so tief,
Wer anders, als der Falkenblick der Liebe?

(Don Carlos, A. II, Sc. 7: Eboli.)

Sie ist
Das Einzige auf diesem Rund der Erden,
Was keinen Käufer leidet, als sich selbst.
Die Liebe ist der Liebe Preis. Sie ist
Der unschätzbare Diamant, den ich
Verschenken oder, ewig ungenossen,
Verscharren muß.

(Don Carlos, A. II, Sc. 8: Eboli.)

Große Seelen macht
Die Liebe größer.

(Don Carlos, A. IV, Sc. 5: Carlos.)

Ach, die Liebe beweget das Leben,
Daß sich die graulichen Farben erheben.
Reizend betrügt sie die glücklichsten Jahre,
Die gefällige Tochter des Schaums;
In das Gemeine und Traurigwahre
Webt sie die Bilder des goldenen Traums.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Berengar.)

Allmächt'ge Liebe! Göttliche! Wol nennt
Man dich mit Recht die Königin der Seelen!
Dir unterwirft sich jedes Element,
Du kannst das feindlich Strebende vermählen,
Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt.

(Die Braut von Messina, Sc. III: Manuel.)

Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
Wenn sich Verwandtes zum Verwandten findet,
Da ist kein Widerstand und keine Wahl,
Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet.

(Die Braut von Messina, Sc. III: Manuel.)

Die Liebe will ein freies Opfer sein.

(Wilhelm Tell, A. V, Sc. 1: Walther Fürst.)

Liebe greift auch in die Ferne,
Liebe fesselt ja kein Ort.
Wie die Flamme nicht verarmet,
Zündet sich an ihrem Feuer
Eine andre wachsend fort —
Was sie Theures dort besessen,
Unverloren bleibt es ihr;
Hat sie Liebe dort verlassen,
Findet sie die Liebe hier.

(Die Huldigung der Künste: Genius.)

Schnell knüpfen sich der Liebe zarte Bande;
Wo man beglückt, ist man im Vaterlande.

(Die Huldigung der Künste: Genius.)

Vgl. auch: Achtung; Achtung und Hochachtung; Affect der Liebe; Egoismus; Ehre; Ehre und Liebe; Erziehung (knechtische); Fabel; Freundschaft, Anhänglichkeit und Liebe; Freundschaft und Liebe; Gesang und Liebe; Glanz; Glück (süßestes); Größe; Leben und Liebe; Leidenschaft; Mann und Weib; Muth und Liebe; Tugend, Schwärmerei und Liebe.

Liebe, die Frauenkrone.

Das eine Höchste, was das Leben schmückt,
Wenn sich ein Herz, entzückend und entzückt,
Dem Herzen schenkt in süßem Selbstvergehn,
Die Frauenkrone hast du nie besessen,
Nie hast du liebend einen Mann beglückt.

(Maria Stuart, A. II, Sc. 6: Mortimer.)

Liebe (allgegenwärtige), s. Laut.

Liebe (betrogene), s. Kreuz des Erlösers.

Liebe (eheliche), s. Geschlechtsliebe.

Liebe (erste).

O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit,
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit,
O! daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Liebe (gekränkte).

Mädchen, kannst du noch hassen?
Verzeiht gekränkte Liebe nie?

(Don Carlos, A. IV, Sc. 15: Carlos.)

Liebe (hoffnungslose).

Liebe
Kennt der allein, der ohne Hoffnung liebt.

(Don Carlos, A. II, Sc. 8: Carlos.)

Liebe (kindliche und älterliche).

Es ist viel größerer Werth in der kindlichen als in der älterlichen Liebe, denn diese ist unwillkürlich, und jene ist eine freie Empfindung.

(Brief vom 14. Sept. 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Liebe (kühne).

Eine Verbrecherin ist meine Liebe, aber eine Heldin zugleich, die kühn genug ist, die Ringmauer des Rangs zu durchbrechen und gegen die verzehrende Sonne der Majestät anzufliegen.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 4: Fiesco.)

Liebe (platonische), s. Dichtung.

Liebe (treue).

Treue Liebe hilft alle Lasten heben.

(Die Jungfrau von Orleans, Prolog, Sc. 1: Thibaut.)

Liebe (uneigennützige).

Ich bekenne es freimüthig, ich glaube an die Wirklichkeit einer uneigennützigen Liebe. Ich bin verloren, wenn sie nicht ist; ich gebe die Gottheit auf, die Unsterblichkeit und die Tugend. Ich habe keinen Beweis für diese Hoffnungen mehr übrig, wenn ich aufhöre an die Liebe zu glauben. Ein Geist, der sich allein liebt, ist ein schwimmender Atom im unermeßlich leeren Raum.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Liebe.)

Rücksicht auf eine belohnende Zukunft schließt die Liebe aus.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Aufopferung.)

Liebe, Genuß und sinnliche Augenweide, s. Bürger (als Dichter).

Liebe der Menschen untereinander.

Wenn jeder Mensch alle Menschen liebte, so besäße jeder einzelne die Welt. (Philosophische Briefe; Theosophie: Liebe.)

Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, sagt der Stifter unsers Glaubens. Die schwache Menschheit erblaßte bei diesem Gebote, darum erklärte er sich deutlicher: liebet euch untereinander. (Philosophische Briefe; Theosophie: Gott.)

Liebe des Volks.

Die Völker alle, die unendlichen,
Die sich in diesen Mauern flutend drängen,
Sie theilen dein Gefühl, sie heil'gen es;
Dir jauchzen sie, dir flechten sie den Kranz,
Eins bist du mit der allgemeinen Wonne,
Du liebst das Allerfreuende, die Sonne,
Und was du siehst, ist deiner Liebe Glanz.

(Die Jungfrau von Orleans, A. IV, Sc. 2: Johanna.)

Liebe und Achtung.

Kann ich eine Liebe erkennen, die sich nicht auf Achtung gegen mein Selbst gründet? (Die Räuber, A. I, Sc. 1: Franz Moor.)

Vgl. auch: Achtung.

Liebe und Anbetung, s. Juno Ludovisi.

Liebe und Andacht.

Es ist ein Kloster hier, zur Himmelspforte,
Da ging ich hin, da fand ich mich allein.
Ob dem Altar hing eine Mutter Gottes,
Ein schlecht Gemälde war's, doch war's der Freund,
Den ich in diesem Augenblicke suchte.
Wie oft hab' ich die Herrliche gesehn
In ihrem Glanz, die Inbrunst der Verehrer —
Es hat mich nicht gerührt, und jetzt auf einmal
Ward mir die Andacht klar, sowie die Liebe.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 3: Max.)

Liebe und Bosheit.

Die Liebe ist schlauer als die Bosheit, und kühner.

(Cabale und Liebe, A. V, Sc. 1: Luise.)

Liebe und Ehrsucht.

Ehrsucht mag um Ehre frein,
Gold sich Gold vermählen —
Liebe will geliebet sein,
Seelen suchen Seelen.

(Hochzeitsgedicht an Körner; vgl. Gedenkbuch an Fr. Schiller.)

Liebe und Einbildungskraft.

Die Liebe ist das Einzige in der Natur, wo auch die Einbildungskraft selbst keinen Grund findet und keine Grenze sieht.

(Brief vom 15. Nov. 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Liebe und Ewigkeit.

Schon der Gedanke, daß wir uns einmal weniger waren, schlägt mich nieder; die Liebe muß hinter sich wie vor sich Ewigkeit sehen.

(Brief vom 7. Sept. 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Liebe und Herrschsucht.

In der stürmischen Zone des Throns verdorrt das zarte Pflänzchen der Liebe. Das Herz eines Menschen ist zu enge für zwei allmächtige Götter — Götter, die sich so gram sind. Liebe hat Thränen und kann Thränen verstehen, Herrschsucht hat eherne Augen, worin ewig nie die Empfindung perlt; — Liebe hat nur Ein Gut, thut Verzicht auf die ganze übrige Schöpfung; Herrschsucht hungert beim Raube der ganzen Natur; — Herrschsucht zertrümmert die Welt in ein rasselndes Kettenhaus, Liebe träumt sich in jeder Wüste Elysium.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. IV, Sc. 14: Leonore.)

Liebe und Leben.

Laß uns fliehen, Fiesco, laß in den Staub uns werfen all diese prahlenden Nichts, laß in romantischen Fluren ganz der Liebe uns leben! Unsere Seelen, klar wie über uns das heitere Blau des Himmels, nehmen dann den schwarzen Hauch des Grams nicht mehr an. — Unser Leben rinnt dann melodisch wie die flötende Quelle zum Schöpfer. (Die Verschwörung des Fiesco, A. IV, Sc. 14: Leonore.)

Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt,
Und froher kehr' ich, wenn ich es gemustert,
Zu meinem schönern Eigenthum zurück.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 4: Thekla.)

Liebe und Muth.

In meiner Seele lebt
Ein hoher Muth, die Liebe gibt ihn mir.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 5: Thekla.)

Liebe und Pflichten.

Ein Mensch, der liebt, tritt, sozusagen, aus allen übrigen Gerichtsbarkeiten heraus, und steht blos unter den Gesetzen der Liebe.

Es ist ein erhöhteres Sein, in welchem viele andere Pflichten, viele andere moralische Maßstäbe nicht mehr auf ihn anzuwenden sind.

(Brief vom 12. Febr. 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Liebe und Schuld.

Weil ich dich liebte über alle Grenzen,
Trag' ich den schweren Fluch des Brudermords;
Liebe zu dir war meine ganze Schuld.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cesar.)

Liebe und Weisheit.

Weisheit mit dem Sonnenblick,
Große Göttin, tritt zurück,
Weiche vor der Liebe.

(Gedichte: Der Triumph der Liebe.)

Nur Liebe darf der Liebe Blume brechen.

(Gedichte: Die Begegnung.)

Liebe und Wuth.

Die Liebe
Wird leicht zur Wuth in heftigen Naturen.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Isabella.)

Liebe zwischen Sohn und Stiefmutter.

Hör' an — erstarre — doch erwidere nichts —
Ich liebe meine Mutter.

(Don Carlos, A. I, Sc. 2: Carlos.)

Lieben, s. Achten; Achten und lieben; Denken und lieben; Mann und Weib; Tugend, Schwärmerei und Liebe.

Lieben und hassen.

Todte Gruppen sind wir — wenn wir hassen;
Götter — wenn wir liebend uns umfassen!

(Gedichte: Die Freundschaft.)

Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen.

(Don Carlos, A. I, Sc. 1: Domingo.)

Vgl. auch: Haß; Hassen und lieben.

Liebende.

Meere und Berge und Horizonte zwischen den Liebenden — aber die Seelen versetzen sich aus dem staubichten Kerker und treffen sich im Paradiese der Liebe. (Die Räuber, A. IV, Sc. 4: Amalia.)

Liebender und Geliebte.

Da steht der holde Lebensengel mächtig
Vor mir, und tausend Blumen schüttet er
Und tausend goldne Früchte leben duftend
Aus reichem Füllhorn strömend vor mir aus,
Das Herz geht auf im warmen Strahl der Sonne,
Und neu erwacht in der erstorbnen Brust
Die Hoffnung wieder und die Lebenslust.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cesar.)

Liebender zur Geliebten.

Ein Wink,
Ein halber Blick, ein Laut aus Ihrem Munde
Gebietet mir, zu sein und zu vergehen.

(Don Carlos, A. I, Sc. 5: Carlos.)

Liebender Jüngling.

Ich sehe mich
Wie unter fremden Menschen. Keine Spur
Von meinen vor'gen Wünschen mehr und Freuden.
Wo ist das alles hin? Ich war doch sonst
In eben dieser Welt nicht unzufrieden.
Wie schal ist alles nun und wie gemein!
Die Kameraden sind mir unerträglich,
Der Vater selbst, ich weiß ihm nichts zu sagen,
Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand.
So müßt' es einem sel'gen Geiste sein,
Der aus den Wohnungen der ew'gen Freude
Zu seinen Kinderspielen und Geschäften,
Zu seinen Neigungen und Leidenschaften,
Zur ganzen armen Menschheit wiederkehrte.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 3: Max.)

O goldne Zeit
Der Reise, wo uns jede neue Sonne
Vereinigte, die späte Nacht uns trennte;
Da rann kein Sand, und keine Glocke schlug.
Es schien die Zeit dem Ueberseligen
In ihrem ew'gen Laufe stillzustehen.
O! der ist aus dem Himmel schon gefallen,
Der an der Stunden Wechsel denken muß!
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 3: Max.)

Vertrauen, Glaube, Hoffnung ist dahin,
Denn alles log mir, was ich hochgeachtet.
Nein! Nein! Nicht alles! Sie ja lebt mir noch,
Und sie ist wahr und lauter, wie der Himmel.
Betrug ist überall und Heuchelschein,
Und Mord und Gift und Meineid und Verrath;
Der einzig reine Ort ist unsre Liebe,
Der unentweihte in der Menschlichkeit.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 7: Max.)

Unter allen ird'schen Dingen hoch
Schwebt mir auf Freudenfittichen die Seele,
Und in dem Glanzesmeer, das mich umfängt,
Sind alle Wolken mir und finstre Falten
Des Lebens ausgeglättet und verschwunden.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Manuel.)

Jetzt hatt' ich Eine Straße nur zu wandeln,
Das unstet schwanke Sehnen war gebunden,
Dem Leben war sein Inhalt ausgefunden.
Und wie der Pilger sich nach Osten wendet,
Wo ihm die Sonne der Verheißung glänzt,
So kehrte sich mein Hoffen und mein Sehnen
Dem einen hellen Himmelspunkte zu.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Manuel.)

Wie lange Frist, das kann ich nicht ermessen,
Denn alles Maß der Zeiten war vergessen.
Tief in die Seele drückt' sie mir den Blick,
Und umgewandelt schnell ist mir das Herz.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Manuel.)

Diesen festlich ernsten Augenblick
Erwählte sich der Lenker meines Lebens,
Mich zu berühren mit der Liebe Strahl.
Wie es geschah, frag' ich mich selbst vergebens.

(Die Braut von Messina, Sc. III: Cesar.)

Nicht ihres Lächelns holder Zauber war's,
Die Reize nicht, die auf der Wange schweben,
Selbst nicht der Glanz der göttlichen Gestalt —
Es war ihr tiefstes und geheimstes Leben,
Was mich ergriff mit heiliger Gewalt,
Wie Zaubers Kräfte unbegreiflich weben —
Die Seelen schienen ohne Worteslaut
Sich ohne Mittel geistig zu berühren,
Als sich mein Auge mischte mit dem ihren;
Fremd war sie mir und innig doch vertraut,
Und klar auf einmal fühlt' ich's in mir werden,
Die ist es oder keine sonst auf Erden.

(Die Braut von Messina, Sc. III: Manuel.)

Vgl. auch: Liebe und Andacht.

Liebendes Mädchen.

Dem Mann,
Dem Einzigen, den ich mir auserlesen,
Geb' ich für alles alles hin. Ich schenke
Nur einmal, aber ewig. Einen nur
Wird meine Liebe glücklich machen — Einen,
Doch diesen Einzigen zum Gott. Der Seelen
Entzückender Zusammenfluß, ein Kuß,
Der Schäferstunde schwelgerische Freuden,
Der Schönheit hohe, himmlische Magie
Sind Eines Strahles schwesterliche Farben,
Sind Einer Blume Blätter nur.

(Don Carlos, A. II, Sc. 8: Eboli.)

Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
Und weiter gibt sie dem Wunsche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück!
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 7: Thekla.)

Was ist das Leben ohne Liebesglanz?
Ich werf' es hin, da sein Gehalt verschwunden.
Ja, da ich dich, den Liebenden gefunden,
Da war das Leben etwas. Glänzend lag
Vor mir der neue goldne Tag,
Mir träumte von zwei himmelschönen Stunden.

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 12: Thekla.)

Nicht hinter mich begehr' ich mehr zu schauen,
In keine Heimat sehn' ich mich zurück,
Der Liebe will ich liebend mich vertrauen,
Gibt es ein schönres als der Liebe Glück?

(Die Braut von Messina, Sc. II: Beatrice.)

Liebendes Paar.

Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

(Gedichte: Der Jüngling am Bache.)

Liebendes Weib.

Die Königinnen lieben schlecht — ein Weib,
Das lieben kann, versteht sich schlecht auf Kronen.

(Don Carlos, A. II, Sc. 8: Eboli.)

Liebenswürdig.

Liebenswürdig wird die Tugend selbst nur durch Schönheit.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Febr. 1793.)

Liebenswürdigkeit, s. Herr.

Liebes-Band und -Bund.

Wie schön ist doch das Band der Liebe!
Sie knüpft uns, wie das Weltgetriebe,
Auf ewig an den Schöpfer an.
Wenn Augen sich in Augen stehlen,
Mit Thränen Thränen sich vermählen,
Ist schon der süße Bund gethan.

(Hochzeitgedicht; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Liebhaber.

Einem Liebhaber, der den Vater zur Hülfe ruft,
Trau' ich keine hohle Haselnuß zu.

(Cabale und Liebe, A. I, Sc. 1: Miller.)

Liebhaber (Dilettant).

Dem bloßen Liebhaber verleidet die Mühseligkeit des Mittels den Zweck, und er möchte es gern beim Hervorbringen so bequem haben als bei der Betrachtung.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Liebhaber (Dilettant) **und Schauspieler.**

Es ist noch die Frage, ob eine Rolle durch einen bloßen Liebhaber nicht mehr als durch einen Schauspieler gewinne? Bei dem letztern wenigstens geht die Empfindung so bald, als bei einem occupirten Prakticus in der Heilkunst das Judicium über die Krankheit verloren.

(Ueber das gegenwärtige deutsche Theater.)

Lieblingsneigung, s. Laune und Lieblingsneigung; Schiller über sich selbst.

Lied (unsterbliches), s. Ilm.

Ligne (Fürsten der), s. Karl von Lothringen.

Limonade.

Die Limonade ist matt wie deine Seele —
Versuche!

(Cabale und Liebe, A. V, Sc. 7: Ferdinand.)

Lips (Johann Heinrich).

Es ist ein gar interessanter Mensch, das natürlich Biedere und Schweizerische von Graff mit mehr Kenntniß und Genie. — Goethe hat eine Idee zu einem Titelkupfer für den ersten Theil meiner Mémoires angegeben, die Lips gezeichnet hat und jetzt eben sticht. Idee und Zeichnung sind ganz vortrefflich.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 26. März 1790.)

List und Stärke, s. Arm.

Literatur, s. Deutsche Literatur; Deutschland.

Literaturzeitung.

Schütz und Bertuch stehen sich durch die Literaturzeitung jeder auf 2500 Thaler, den Mitarbeitern werden 15 Thaler für den Bogen bezahlt. Das Haus heißt in Jena schlechtweg die Literatur, und ist sehr schön und bequem gebaut. Ich habe mich in den Bureaux herumführen lassen,[1] wo eine ungeheuere Quantität Verlagsbücher, nach dem Namen der Buchhändler geordnet, auf den [bei Schiller „seinen"] Richterspruch wartet. An der Zeitung arbeiten einhundertundzwanzig Schriftsteller, und von den wichtigsten in Deutschland wird sie ausgegeben. Eigentlich ist doch eine recensirende Societät eine brutale und lächerliche Anstalt. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Aug. 1787.)

Lobeda.

In Lobeda zeigte man mir die Laube, worin zwischen Schütz, Wieland und Bertuch die erste Idee der Literaturzeitung ausgeheckt wurde. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Aug. 1787.)

Vgl. auch: Bohl.

Lobredner vergangener Zeiten, s. Granvella.

Locke (John), s. Christenthum.

Logos (der), s. Kant's Philosophie.

Lohn.

Böses Gewerbe bringt bösen Lohn.

(Wallenstein's Lager, Sc. 10: Wachtmeister.)

Vgl. auch: Glaube und Glück; Glück.

Lombarden, s. Kunst (schöne) in Italien.

Los (erhabenes).

Ein erhabenes Los, ein göttliches, ist ihm gefallen,
Schon vor des Kampfes Beginn sind ihm die Schläfe bekränzt.

(Gedichte: Das Glück.)

Lope de Vega, s. Komödiendichter.

Lorber.

Für Mordbrenner grünt kein Lorber! Auf Banditensiege ist kein Triumph gesetzt — aber Fluch, Gefahr, Tod und Schande.

(Die Räuber, A. III, Sc. 2: Karl Moor.)

Den blut'gen Lorber geb' ich hin mit Freuden
Fürs erste Veilchen, das der März uns bringt.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 4: Max.)

Lösen.

Was nicht zusammen kann
Bestehen, thut am besten sich zu lösen.

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 2: Lionel.)

Lösen und binden, s. Liebe.

Lothar von Sachsen.

Lothar von Sachsen war ein ebenso wohldenkender als tapferer und staatsverständiger Fürst. Sein Betragen unter den beiden vorhergehenden Regierungen hatte ihm die allgemeine Achtung Deutschlands erworben.

(Universalhistor. Uebersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten z. d. Z. Kaiser Friedrich's I.

Lothar hatte sich das Kaiserthum aufdringen lassen, dennoch machte er den Thron niedriger, um ihn zu besteigen.

(Universalhistor. Uebersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten z. d. Z. Kaiser Friedrich's I.)

Lotte Schiller, geb. von Lengefeld.

Mir macht es, wenn ich auch Geschäfte habe, schon Freude, mir nur zu denken, daß sie um mich ist; und ihr liebes Leben und Weben um mich herum, die kindliche Reinheit ihrer Seele und die Innigkeit ihrer Liebe gibt mir selbst eine Ruhe und Harmonie, die bei meinem hypochondrischen Uebel ohne diesen Umstand fast unmöglich wäre.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 24. Oct. 1791.)

Lotto des Lebens, s. Leben.

Lucian.

Solange Lucian blos die Ungereimtheit züchtigt, wie in den „Wünschen", in den „Lapithen", in dem „Jupiter Tragödus" und andern, bleibt er Spötter und ergötzt uns mit seinem fröhlichen Humor; aber es wird ein ganz anderer Mann aus ihm in vielen Stellen seines „Nigrinus", seines „Timon", seines „Alexander", wo seine Satire auch die moralische Verderbniß trifft.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Satirische Dichtung.)

Lucinde (Dichtung Schlegel's).

Auch hier ist das ewig Formlose und Fragmentarische, und eine höchst seltsame Paarung des Nebulistischen mit dem Charakteristischen, die Sie nie für möglich gehalten hätten. Da er fühlt, wie schlecht er im Poetischen fortkommt, so hat er sich ein Ideal seiner selbst aus der Liebe und dem Witz zusammengesetzt. Er bildet sich ein, eine

heiße, unendliche Liebesfähigkeit mit einem entsetzlichen Witz zu vereinigen, und nachdem er sich so constituirt hat, erlaubt er sich alles, und die Frechheit erklärt er selbst für seine Göttin. Das Werk ist übrigens nicht ganz durchzulesen, weil einem das hohle Geschwätz gar zu übel macht. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 19. Juli 1799.)

Ludwig XIII., König von Frankreich.

Zu wenig Staatsmann, um durch eine weise Toleranz den Bürgerkrieg in der Geburt zu ersticken, und doch viel zu wenig Herr über die Kräfte seines Staats, um ihn mit Nachdruck zu führen, sieht sich Ludwig XIII. bald zu dem erniedrigenden Schritte gebracht, die Unterwerfung der Rebellen durch große Geldsummen zu erkaufen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Ludwig XIV., s. Edele (das); Herrschsucht und Menschenliebe.

Ludwig XVI., s. Französische Revolution.

Ludwig von Nassau.

Ludwig von Nassau, des Prinzen von Oranien Bruder, vereinigte viele glänzende Eigenschaften, die ihn würdig machten, auf einer so wichtigen Bühne zu erscheinen. In Genf, wo er studirte, hatte er den Haß gegen die Hierarchie und die Liebe zu der neuen Religion eingesogen, und bei seiner Zurückkunft nicht versäumt, diesen Grundsätzen in seinem Vaterland Anhänger zu werben. Der republikanische Schwung, den sein Geist in eben dieser Schule genommen, unterhielt in ihm einen brennenden Haß gegen alles, was spanisch hieß, der jede seiner Handlungen beseelte und ihn auch nur mit seinem letzten Athem verließ. Papstthum und spanisches Regiment waren in seinem Gemüthe nur ein einziger Gegenstand, wie es sich auch in der That verhielt, und der Abscheu, den er vor dem einen hegte, half seinen Widerwillen gegen das andere verstärken.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 3, Abschnitt 1.)

Vgl. auch: Brederode.

Ludwig von Nassau und Wilhelm von Oranien.

So sehr beide Brüder in ihrer Neigung und Abneigung übereinstimmten, so ungleich waren die Wege, auf welchen sie beides befriedigten. Dem jüngern Bruder erlaubte das heftige Blut des Temperaments und der Jugend die Krümmungen nicht, durch welche sich der ältere zu seinem Ziele wand. Ein kalter, gelassener Blick führte diesen langsam, aber sicher zum Ziele; eine geschmeidige Klugheit unterwarf ihm die Dinge; durch ein tollkühnes Ungestüm, das alles vor ihm her niederwarf, zwang der andere zuweilen das Glück, und beschleunigte noch öfter das Unglück. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 3, Abschnitt 1.)

Luft (Eine).

O des Glücklichen, dem es
Vergönnt ist, Eine Luft mit Euch zu athmen.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 6: Mortimer.)

Lüge, Lügen.

Lügen sind nur die Waffen der Hölle.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. IV, Sc. 12: Julia.)

O wenn die Lüge eine so haltbare Farbe hat, wie ging es zu, daß sich kein Teufel noch in das Himmelreich hineinlog?

(Cabale und Liebe, A. IV, Sc. 2: Ferdinand.)

Verstrickend ist der Lüge trüglich Wort.

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 10: Burgund.)

Der Lüge kecke Zuversicht reißt hin,
Das Wunderbare findet Gunst und Glauben.

(Demetrius, A. II, Sc. 1: Hiob.)

Vgl. auch: Geradsinn; Moses; Wahrheit.

Lügengeist, s. Herz.

Lügner, s. Dank.

Luise, Idylle von Johann Heinrich Voß.

Die „Luise“ von Voß ist vortrefflich und hat mir ungemein viel Freude gemacht. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 2. Juni 1795.)

Mit einem solchen [echt poetischen] Werke hat Herr Voß noch kürzlich in seiner „Luise“ unsere deutsche Literatur nicht blos bereichert, sondern auch wahrhaft erweitert. Diese Idylle, obgleich nicht durchaus von sentimentalischen Einflüssen frei, gehört ganz zum naiven Geschlecht und ringt durch individuelle Wahrheit und gediegene Natur den besten griechischen Mustern mit seltenem Erfolge nach. Sie kann daher, was ihr zu hohem Ruhm gereicht, mit keinem modernen Gedicht aus ihrem Fache, sondern muß mit griechischen Mustern verglichen werden, mit welchen sie auch den so seltenen Vorzug theilt, uns einen reinen, bestimmten und immer gleichen Genuß zu gewähren.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Lump (poetischer), s. Goethe.

Lüstlinge, s. Männer.

Lustspiel.

Es sind dreizehn Lustspiele eingegangen, die um den von Goethe aufgeworfenen Preis concurriren — und nicht eins ist davon zu brauchen; die meisten sind ganz unter der Kritik. So steht es jetzt um die dramatische Kunst in Deutschland.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 5. Oct. 1801.)

Vgl. auch: Französische Lustspiele.

Lustspiel und Trauerspiel.

Wenn wir es unternehmen wollten, Lustspiel und Trauerspiel nach dem Maß der erreichten Wirkung zu schätzen, so würde vielleicht die Erfahrung dem ersten den Vorrang geben.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Luther.

In Deutschland begünstigte Luther und seine Meinungen das Mistrauen der Stände gegen die wachsende Macht Oesterreichs.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Vgl. auch: Calvin; Kant.

Lutheraner, s. Kirche (calvinistische und lutherische).

Lutheraner und Katholiken.

Konnten die Lutheraner von dem Genuß dieser Güter [der an die katholische Kirche geschehenen Stiftungen] ausgeschlossen sein, an denen doch ihre Vorfahren mitstiften halfen, blos allein deswegen ausgeschlossen sein, weil zu den Zeiten der Stiftung noch kein Unterschied zwischen Lutheranern und Katholischen stattfand? Beide Religionsparteien haben über diese Streitsache mit scheinbaren Gründen gegeneinander gerechtet und rechten noch immer; aber es dürfte dem einen Theile so schwer fallen als dem andern, sein Recht zu erweisen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Lutherisch.

Ihr Lutherischen fechtet
Für eure Bibel; euch ist's um die Sach';
Mit eurem Herzen folgt ihr eurer Fahne. —
Wer zu dem Feinde läuft von euch, der hat
Mit zweien Herrn zugleich den Bund gebrochen.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 5: Wallenstein.)

Lutherische Geistlichkeit (in Antwerpen), s. Calvinisten.

Lützen (Schlacht bei), s. Gustav Adolf; Gustav Adolf's Heer.

Lykurgus.

Um künftig auf immer zu verhindern, daß die Republik zwischen königlicher Tyrannei und anarchischer Demokratie hin- und hergeworfen würde, legte Lykurgus eine dritte Macht, als Gegengewicht, in die Mitte: er gründete einen Senat. (Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon.)

Gefährlicher und kühner war die zweite Anordnung, welche Lykurgus machte. Diese war: das ganze Land in gleichen Theilen unter den Bürgern zu vertheilen, und den Unterschied zwischen Reichen und Armen auf immerdar aufzuheben. (Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon.)

Werfen wir einen blos flüchtigen Blick auf die Gesetzgebung des Lykurgus, so befällt uns wirklich ein angenehmes Erstaunen. Unter allen ähnlichen Instituten des Alterthums ist sie unstreitig die vollendetste, die mosaische Gesetzgebung ausgenommen, der sie in vielen Stücken, und vorzüglich in dem Principium gleicht, das ihr zum Grund liegt. Sie ist wirklich in sich selbst vollendet. Alles schließt sich darin aneinander an. Eins wird durch alles, und alles durch eins gehalten. (Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon.)

Kein Gesetzgeber hat je einem Staate diese Einheit, dieses Nationalinteresse, diesen Gemeingeist gegeben, den Lykurgus dem seinigen gab. (Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon.)

Hält man den Zweck, welchen Lykurgus sich vorsetzte, gegen den Zweck der Menschheit, so muß eine tiefe Misbilligung an die Stelle der Bewunderung treten, die uns der erste flüchtige Blick abgewonnen hat. (Die Gesetzgebung des Lykurgus.)

Nicht genug, daß Lykurgus auf den Ruin der Sittlichkeit seinen Staat gründete, er arbeitete auf eine andere Art gegen den höchsten

Zweck der Menschheit, indem er durch sein feindurchdachtes Staatssystem den Geist der Spartaner auf derjenigen Stufe festhielt, worauf er ihn fand, und auf ewig alle Fortschreitung hemmte.

(Die Gesetzgebung des Lykurgus.)

Was man zum Lobe des Lykurgus angeführt hat, daß Sparta nur so lange blühen würde, als es dem Buchstaben seines Gesetzes folgte, ist das Schlimmste, was von ihm gesagt werden konnte. Eben dadurch, daß es die alte Staatsform nicht verlassen durfte, die Lykurgus ihm gegeben, ohne sich dem gänzlichen Untergang auszusetzen, daß es bleiben mußte, was es war, daß es stehen mußte, wo ein einziger Mann es hingeworfen, eben dadurch war Sparta ein unglücklicher Staat — und kein traurigeres Geschenk hätte ihm sein Gesetzgeber machen können, als diese gerühmte ewige Dauer einer Verfassung, die seiner wahren Größe und Glückseligkeit so sehr im Wege stand. (Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon.)

Lyrische Dichtkunst, s. Dichtkunst.

Lyrisches Fach.

Das lyrische Fach, das du mir anweist, sehe ich eher für ein Exilium als für eine eroberte Provinz an. Es ist das kleinlichste und auch undankbarste unter allen. Zuweilen ein Gedicht lasse ich mir gefallen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 25. Febr. 1789.)

Lyrische Kleinigkeiten, s. Kränzchen.

Lyrische Poesie, s. Almanach.

Lyrische Stimmung.

Ich habe bemerkt, daß diese unter allen dem Willen am wenigsten gehorcht, weil sie gleichsam körperlos ist und wegen Ermangelung eines materiellen Anhalts nur im Gemüthe sich gründet.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 20. Juli 1798.)

M.

Machen aus sich selbst, s. Goethe.

Macht, s. Göttergunst; Herrscher; Malteserorden.

Macht (königliche), s. Geistlichkeit.

Macht (monarchische).

Zerstücke den Donner in seine einfachen Silben, und du wirst Kinder damit in den Schlummer singen; schmelze sie zusammen in Einen plötzlichen Schall, und der monarchische Laut wird den ewigen Himmel bewegen. (Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 2: Fiesco.)

Macht (weltregierende).

Der weltregierenden Macht ist kein einzelner Mann unersetzlich.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Macht des Gesanges, s. Kunstrichter.

Macht und Majestät.

Die bloße Macht, sei sie auch noch so furchtbar und grenzenlos, kann nie Majestät verleihen. (Ueber Würde.)

Macht und Wünsche.

Schon eine große Tugend wird verlangt, die Macht, die sich unsern liebsten Wünschen widersetzt, nicht als eine feindliche zu bekriegen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 2.)

Mächte (falsche), s. Erde.

Machtvollkommenheit, s. Gerecht; Kaiser.

Mädchen, s. Hausfrau; Knabe.

Mädchen von Orleans.

Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben.

(Gedichte: Das Mädchen von Orleans.)

Magdeburg.

Mageburg, eine der wohlhabendsten Städte Deutschlands, genoß unter der Regierung seines Magistrats einer republikanischen Freiheit, welche seine Bürger mit einer heroischen Kühnheit beseelte. Davon hatten sie bereits gegen Wallenstein, der, von ihrem Reichthum angelockt, die übertriebensten Forderungen an sie machte, rühmliche Proben abgelegt und in einem muthigen Widerstande ihre Rechte behauptet.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Eine Würgescene fing jetzt an, für welche die Geschichte keine Sprache, und die Dichtkunst keinen Pinsel hat. Nicht die schuldfreie Kindheit, nicht das hülflose Alter, nicht Jugend, nicht Geschlecht, nicht Stand, nicht Schönheit können die Wuth des Siegers entwaffnen. Frauen werden in den Armen ihrer Männer, Töchter zu den Füßen ihrer Väter mishandelt, und das wehrlose Geschlecht hat blos das Vorrecht, einer gedoppelten Wuth zum Opfer zu dienen. Keine noch so verborgene, keine noch so geheiligte Stätte konnte vor der alles durchforschenden Habsucht sichern. Dreiundfunfzig Frauenspersonen fand man in einer Kirche enthauptet. Kroaten vergnügten sich, Kinder in die Flammen zu werfen; Pappenheim's Wallonen, Säuglinge an den Brüsten ihrer Mütter zu spießen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Am 13. Mai erschien endlich Tilly selbst in der Stadt, nachdem die Hauptstraßen von Schutt und Leichen gereinigt waren. Schauderhaft gräßlich, empörend war die Scene, welche sich jetzt der Menschlichkeit darstellte. Lebende, die unter den Leichen hervorkrochen, herumirrende Kinder, die mit herzzerschneidendem Geschrei ihre Aeltern suchten, Säuglinge, die an den todten Brüsten ihrer Mütter saugten! Mehr als 6000 Leichen mußte man in die Elbe werfen, um die Gassen zu räumen; eine ungleich größere Menge von Lebenden und Leichen hatte das Feuer verzehrt, die ganze Zahl der Getödteten wird auf 30000 angegeben. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Vgl. auch: Deutsche Freiheit; Gustav Adolf und Tilly.

Magisterdiplom.

Einige Exemplare von meinem Magisterdiplom lege ich bei, daß du etwas zu lachen hast, wenn du mich in diesem lateinischen Rocke prangen siehst. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 30. Mai 1789.)

Mahomet II., s. Banner.

Mai.

Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,
Wenn der Kukuk ruft, wenn erwachen die Lieder,
Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu,
Wenn die Brünnlein fließen im lieblichen Mai.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 1: Hirt.)

Mai des Lebens, s. Lebensmai.

Main.

Meine Burgen zerfallen zwar; doch getröstet erblick' ich
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Geschlecht.

(Gedichte: Die Flüsse.)

Mainz, s. Dalberg.

Maitage, s. Geschäfte.

Majestät.

Ein Mensch, der mir das Todesurtheil schreiben kann, hat darum noch keine Majestät für mich, sobald ich selbst nur bin, was ich sein soll. (Ueber Würde.)

Vgl. auch: Anmuth; Favoritin; Heilig, das Heilige; Liebe (kühne); Macht und Majestät.

Majestät (irdische), s. Edle (das).

Majestät (kranke), s. Freundschaft.

Majestät eines Freistaats, s. Freistaat.

Majestät des Gesetzes, s. Form und Gesetz.

Majestät und Schönheit, s. Elisabeth.

Majorität.

Bald hatte die verbesserte Religion den geistreichen Theil des Publikums gewonnen — eine unstreitig glänzendere Majorität als der bloße blinde Vortheil der größern Menge, der ihre Gegner begünstigte. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Maler, s. Dichter und Maler.

Maler (niederländische), s. Geschmack (gemeiner).

Maler des Wirklichen, s. Geist (philosophischer); Innigkeit.

Maler und Schauspieler.

Wenn uns Homer seinen Ulyß in Bettlerlumpen aufführt, so kömmt es auf uns an, wie weit wir uns dieses Bild ausmalen und wie lang wir dabei verweilen wollen. In keinem Fall aber hat es Lebhaftigkeit genug, daß es uns unangenehm oder ekelhaft sein könnte. Wenn aber der Maler oder gar noch der Schauspieler den Ulyß dem

Homer getreu nachbilden wollte, so würden wir uns mit Widerwillen davon hinwegwenden.

(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Malerei.

Die Sinne weiß ich lieblich zu betrügen,
Ja, durch die Augen täusch' ich selbst das Herz;
Mit des Geliebten nachgeahmten Zügen
Versüß' ich oft der Sehnsucht bittern Schmerz.
Die sich getrennt nach Norden und nach Süden,
Sie haben mich — und sind nicht ganz geschieden.

(Die Huldigung der Künste: Malerei.)

Malerisch, s. Composition (malerische und poetische); Pittoresk und musikalisch.

Malteser (die).

Ich habe große Lust, mich nunmehr in der einfachen Tragödie, nach der strengsten griechischen Form, zu versuchen, und unter den Stoffen, die ich vorräthig habe, sind einige, die sich gut dazu bequemen. Den einen davon kennst du — die Malteser; aber noch fehlt mir das punctum saliens zu diesem Stück, alles andere ist gefunden. Es fehlt an derjenigen dramatischen That, auf welche die Handlung zueilt, und durch die sie gelöst wird; die übrigen Mittel: der Geist des Ganzen, die Beschäftigung des Chors, der Grund, auf welchem die Handlung vorgeht — alles ist richtig ausgedacht und beisammen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 13. Mai 1801.)

Malteserorden.

Rührende, erhabene Einfalt bezeichnet die Kindheit des Ordens, Glanz und Ehre krönt seine Jugend; aber bald unterliegt auch er dem gemeinen Schicksal der Menschheit. Wohlstand und Macht, natürliche Gefährten der Tapferkeit und Enthaltsamkeit, führen ihn mit beschleunigten Schritten der Verderbniß entgegen.

(Vorrede zu der Geschichte des Malteserordens.)

Wenn eben die Hand, welche wenige Stunden zuvor das furchtbare Schwert für die Christenheit führte und den zagenden Pilger durch die Säbel der Feinde geleitete, einem ekelhaften Kranken um Gottes willen die Speise reicht, und sich keinem der verächtlichsten Dienste entzieht, die unsere verzärtelten Sinne empören — wer, der die Ritter des Spitals zu Jerusalem in dieser Gestalt erblickt, bei diesen Geschäften überrascht, kann sich einer innigen Rührung erwehren?

(Vorrede zu der Geschichte des Malteserordens.)

Vgl. auch: Christenthum.

Mangel des Verstandes, s. Dichter (tragischer).

Mangel und Erniedrigung.

Ein üppig lastervolles Leben büßt sich
In Mangel und Erniedrigung allein.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 1: Paulet.)

Mann, Männer.

Der Mann muß hinaus
Ins feindliche Leben,
Muß wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, erraffen,
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft;
Unstet treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft.

(Gedichte: Würde der Frauen.)

Feindlich ist des Mannes Streben:
Mit zermalmender Gewalt
Geht der Wilde durch das Leben
Ohne Rast und Aufenthalt.
Was er schuf, zerstört er wieder,
Nimmer ruht der Wünsche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und sich erneut.

(Gedichte: Würde der Frauen.)

Streng und stolz sich selbst genügend,
Kennt des Mannes kalte Brust,
Herzlich an ein Herz sich schmiegend,
Nicht der Liebe Götterlust.

(Gedichte: Würde der Frauen.)

In der Männer Herrschgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht;
Mit dem Schwert beweist der Scythe,
Und der Perser wird zum Knecht.

(Gedichte: Würde der Frauen.)

Was
Ein Mann kann werth sein, habt ihr schon erfahren;
Den Schmuck der Zweige habt ihr abgehauen,
Da steh' ich, ein entlaubter Stamm! Doch innen
Im Marke lebt die schaffende Gewalt,
Die sprossend eine Welt aus sich geboren.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 13: Wallenstein.)

So sind die Männer. Lüstlinge sind alle!
Dem Leichtsinn eilen sie, der Freude zu,
Und schätzen nichts, was sie verehren müssen.

(Maria Stuart, A. II, Sc. 9: Elisabeth.)

Ein Mann ist viel werth in so theurer Zeit.

(Die Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 2: Dunois.)

Vgl. auch: Bedenken und vollbringen; Ehrlicher Mann; Erröthen; Freiheit, Ehre und Leben; Fürchterlich; Himmel und Hölle; Kinder und Männer; Leidenschaft; Säugling; Verachten.

Mann (braver).

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 1: Tell.)

Mann (edler), s. Glücksgüter; Henker.

Mann (großer), s. Größe; Großer Mann.

Mann der Freiheit, s. Hut.

Mann der Partei, s. Coligny.

Mann und Frau, s. Frau; Frauenzimmer; Mann und Weib; Mensch (männlicher und weiblicher).

Mann und Gesetz.

Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt' er!

(Gedichte: Macht des Weibes.)

Mann und Weib.

Männer richten nach Gründen; des Weibes Urtheil ist seine Liebe; wo es nicht liebt, hat schon gerichtet das Weib.

(Gedichte: Weibliches Urtheil.)

Die kleinste Erniedrigung eines Mannes ist gegen die höchste Gunst eines Weibes weggeworfen.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. IV, Sc. 12: Fiesco.)

Vgl. auch: Frauen (gelehrte); Höchste (das); Mann und Frau; Weib.

Männerkraft.

Was vor mir Tausende gewissenlos
In schwelgenden Umarmungen verpraßten,
Des Geistes beste Hälfte, Männerkraft,
Hab' ich dem künftigen Herrscher aufgehoben.

(Don Carlos, A. I, Sc. 9: Carlos.)

Männerkrankheit, s. Margarethe von Parma.

Männerschwüre.

Trauet nicht den Rosen eurer Jugend,
Trauet, Schwestern, Männerschwüren nie!

(Gedichte: Die Kindesmörderin.)

Männer, Männer! wenn euere Eide zu so viel Teufel würden, sie könnten Sturm gegen den Himmel laufen und die Engel des Lichts als Gefangene wegführen. (Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 3: Leonore.)

Männerstolz.

Männerstolz vor Königsthronen,
Brüder, gält' es Gut und Blut.

(Gedichte: An die Freude.)

Manneswort, s. Handschlag.

Mannheim.

Beobachtet habe ich sehr vieles, sehr vieles gelernt, und ich glaube, wenn Deutschland einst einen dramatischen Dichter in mir findet, so muß ich die Epoche von der vorigen Woche zählen.

(Brief an den Freiherrn Heribert von Dalberg, vom 17. Jan. 1782.)

Ich kann nicht mehr hier bleiben. Menschen, Verhältnisse, Erdreich und Himmel sind mir zuwider. Ich habe keine Seele hier, keine einzige, welche die Leere meines Herzens füllte, keine Freundin, keinen Freund. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. Febr. 1785.)

Männliches Alter, s. Alter.

Mannszucht (übertriebene), s. Alba.

Mansfeld (Graf von), s. Christian von Braunschweig.

Märchen.

Nicht blos der Stolz des Menschen füllt den Raum
Mit Geistern, mit geheimnißvollen Kräften,
Auch für ein liebend Herz ist die gemeine
Natur zu eng, und tiefere Bedeutung
Liegt in dem Märchen meiner Kinderjahre,
Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 4: Max.)

Märchengestalten, s. Hyginus' Fabelsammlung.

Marcus Aurelius, s. Herrschsucht und Menschenliebe.

Margarethe von Navarra.

Die anhaltende Wuth der Verfolgung nöthigte endlich den unterdrückten Theil, an der Königin Margarethe von Navarra, der Schwester Franz' I., sich eine Beschützerin zu suchen. Geschmack und Wissenschaft waren eine hinreichende Empfehlung bei dieser geistreichen Fürstin, welche, selbst große Kennerin des Schönen und Wahren, für die Religion ihrer Lieblinge, deren Kenntnisse und Geist sie verehrte, nicht schwer zu gewinnen war. Ein glänzender Kreis von Gelehrten umgab diese Fürstin, und die Freiheit des Geistes, welche in diesem geschmackvollen Cirkel herrschte, konnte nicht anders als eine Lehre begünstigen, welche mit der Befreiung vom Joche der Hierarchie und des Aberglaubens angefangen hatte. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Majestät und königlicher Anstand sprach aus ihr; glänzend und geschmackvoll war alles, was sie anordnete; hingerissen jeder Blick, der nur nicht in ihre Seele fiel; alles, was sich ihr nahte, von der Anmuth ihres Umgangs, von dem geistreichen Inhalt ihres Gesprächs, von ihrer zuvorkommenden Güte bezaubert.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Margarethe von Parma.

Margarethe wird, durch ein seltsames Schicksal, als eine Volljährige mit einem Knaben getraut, wie sie ehemals, als Kind, einem Manne verhandelt worden. Ihr wenig weiblicher Geist machte diese

letzte Verbindung noch unnatürlicher, denn ihre Neigungen waren männlich und ihre ganze Lebensweise spottete ihres Geschlechts.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 7.)

Ihr Gang selbst zeigte so wenig weibliche Grazie, daß man vielmehr versucht war, sie für einen verkleideten Mann als für eine männliche Frau zu halten, und die Natur, deren sie durch diese Grenzenverletzung gespottet hatte, rächte sich endlich auch an ihr durch eine Männerkrankheit, das Podagra.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 7.)

Diese so seltenen Eigenschaften krönte ein derber Mönchsglaube, den Ignatius Loyola, ihr Gewissensrath und Lehrer, den Ruhm gehabt hatte in ihre Seele zu pflanzen. Unter den Liebeswerken und Bußübungen, womit sie ihre Eitelkeit kreuzigte, ist eine der merkwürdigsten, daß sie in der Charwoche jedes Jahrs einer gewissen Anzahl Armen, denen auf das schärfste untersagt war, sich vorher zu reinigen, eigenhändig die Füße wusch, sie bei Tische wie eine Magd bediente, und mit reichen Geschenken entließ.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 7.)

Das Unternehmen war allerdings nicht leicht, den Erwartungen des Monarchen zu entsprechen, ohne gegen die Rechte des niederländischen Volks und die Pflichten der Menschlichkeit anzustoßen; aber im Kampfe mit diesen zwei widersprechenden Pflichten hat Margarethe keine von beiden erfüllt, und der Nation augenscheinlich zu viel geschadet, um dem Könige so wenig zu nützen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 6.)

Margarethe besaß Geschicklichkeit und Geist, eine gelernte Staatskunst auf einen regelmäßigen Fall mit Feinheit anzuwenden, aber ihr fehlte der schöpferische Sinn, für einen neuen und außerordentlichen Fall eine neue Maxime zu erfinden, oder eine alte mit Weisheit zu übertreten. In einem Lande, wo die feinste Staatskunst Redlichkeit war, hatte sie den unglücklichen Einfall, ihre hinterlistige italienische Politik zu üben, und säete dadurch ein verderbliches Mistrauen in die Gemüther. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 6.)

Was sie zu wenig war in ihrem ganzen übrigen Leben, war sie zu viel auf dem Throne — eine Frau.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 6.)

Ihr höchstes Gut war das Wohlgefallen ihres Königs, ihr höchstes Unglück seine Misbilligung; bei allen Vorzügen ihres Geistes bleibt sie ein gemeines Geschöpf, weil ihrem Herzen der Adel fehlte.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 6.)

Markt (lauter), s. Edler Sinn.

Marmor, s. Ernst.

Mars (der Planet), s. Gestirn.

Martinitz und Slawata.

Man ergriff Slawata und Martinitz, schleppte sie an ein Fenster und stürzte sie achtzig Fuß tief in den Schloßgraben hinunter. Den Secretär Fabricius, eine Creatur von beiden, schickte man ihnen nach. Ueber eine so seltsame Art zu exequiren, verwunderte sich die ganze gesittete Welt, wie billig; die Böhmen entschuldigten sie als einen landüblichen Gebrauch, und fanden an dem ganzen Vorfalle nichts wunderbar, als daß man von einem so hohen Sprunge so gesund wieder aufstehen konnte. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Märtyrer, s. Irrthum und Wahrheit.

Märtyrerkrone, s. Egoismus und Liebe.

Maschine, s. Feder.

Masse, s. Gartenkunst; Geistesgebiet; Gestaltlose Masse; Schönheit.

Masse (duldende), s. Aesthetischer Staat.

Masse einer Nation, s. Auswahl und Masse.

Maß.

Das du im Spiele doch ehrst, fliehst du im Handeln, das Maß.
(Gedichte: Der Tanz.)

Vgl. auch: Griechheit.

Maß (höchstes sinnliches), s. Erhabene (das).

Mäßigen.

Es ist ein großer Stein des Anstoßes, besonders bei Frauen mit ihren leichtgereizten Gemüthern, daß sie ihre Forderungen nicht mäßigen und ihrer Einbildungskraft zu weiten Spielraum geben. Der Mensch stellt sich vor seine Seele ein Ideal und sinkt ermattet in die Wirklichkeit zurück, wo er doch so viel sein könnte und sollte.
(Mündlicher Ausspruch vom 3. April 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Mäßigung, s. Gesetz und Gebräuche; Karl IX.

Mäßigung und Anstand, s. Geschmack.

Mäßigung und Klugheit, s. Geusenbund.

Maßstab.

Jeder kann nur mit dem Maßstabe gemessen werden, den man von ihm selbst genommen hat. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 13. Jan. 1790.)

Materie und Form, s. Einheit (ästhetische); Form und Stoff; Kunst und Freiheit.

Materie und Geist, s. Dichtungen der Griechen.

Materie und Seele.

Die Materie zerfällt in ihre letzten Elemente wieder, die nun in andern Formen und Verhältnissen durch die Reiche der Natur wandern, andern Absichten zu dienen. Die Seele fährt fort, in andern Kreisen ihre Denkkraft zu üben und das Universum von andern Seiten zu beschauen. Man kann freilich sagen, daß sie diese Sphäre im geringsten noch nicht erschöpft hat, daß sie solche vollkommener hätte ver-

lassen können; aber weiß man denn, daß diese Sphäre für sie verloren ist? Wir legen jetzo manches Buch weg, das wir nicht verstehen, aber vielleicht verstehen wir es in einigen Jahren besser.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 27.)

Mathematisch-Erhabene (das), s. Erhabene (das).

Matthias (deutscher Kaiser).

Alles, was in den kaiserlichen Erblanden zu Einschränkung der evangelischen Religion unternommen wurde, machte die Aufmerksamkeit des ganzen protestantischen Deutschland rege; und eben dieser mächtige Rückhalt, den die evangelischen Unterthanen Oesterreichs an ihren Religionsverwandten im übrigen Deutschland fanden oder zu finden erwarteten, hatte einen großen Antheil an ihrem Trotz und an dem schnellen Glücke des Matthias. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Solange Matthias König war, büßte er für die Unklugheit, durch die er es geworden. Einige Jahre früher sie zu tragen, hatte er die ganze Freiheit seiner Krone verscherzt. Was ihm die vergrößerte Macht der Stände an Selbständigkeit noch übrigließ, hielten seine eigenen Agnaten unter einem schimpflichen Zwange.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Matthias, Graf von Thurn.

Heinrich Matthias, Graf von Thurn, kein geborener Böhme, aber Besitzer einiger Güter in diesem Königreiche, hatte sich durch Eifer für die protestantische Religion und durch eine schwärmerische Anhänglichkeit an sein neues Vaterland des ganzen Vertrauens der Utraquisten bemächtigt, welches ihm den Weg zu den wichtigsten Posten bahnte. Seinen Degen hatte er gegen die Türken mit vielem Ruhme geführt; durch ein einschmeichelndes Betragen gewann er sich die Herzen der Menge. Ein heißer, ungestümer Kopf, der die Verwirrung liebte, weil seine Talente darin glänzten, unbesonnen und tolldreist genug, Dinge zu unternehmen, die eine kalte Klugheit und ein ruhigeres Blut nicht wagt; ungewissenhaft genug, wenn es die Befriedigung seiner Leidenschaften galt, mit dem Schicksale von Tausenden zu spielen, und eben fein genug, eine Nation, wie damals die böhmische war, an seinem Gängelbande zu führen. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Matthisson.

Dreierlei Erfordernisse landschaftlicher Darstellungen vereinigt Herr Matthisson in den mehrsten seiner Schilderungen: sie gefallen uns durch ihre Wahrheit und Anschaulichkeit; sie ziehen uns an durch ihre musikalische Schönheit; sie beschäftigen uns durch den Geist, der darin athmet. (Ueber Matthisson's Gedichte.)

Sehen wir blos auf treue Nachahmung der Natur in seinen Landschaftsgemälden, so müssen wir die Kunst bewundern, womit er unsere Einbildungskraft zu Darstellung dieser Scenen aufzufordern und, ohne ihr die Freiheit zu rauben, über sie zu herrschen weiß. Alle einzelnen Partien in denselben finden sich nach einem Gesetz der Nothwendigkeit zusammen; nichts ist willkürlich herbeigeführt, und der

generische Charakter dieser Naturgestalten ist mit dem glücklichsten Blick ergriffen. (Ueber Matthisson's Gedichte.)

Der Charakter seiner Muse ist sanfte Schwermuth und eine gewisse contemplative Schwärmerei, wozu die Einsamkeit und die schöne Natur den gefühlvollen Menschen so gerne neigen. (Ueber Matthisson's Gedichte.)

Wer eine Phantasie wie sein „Elysium“ componiren kann, der ist als ein Eingeweihter in die innersten Geheimnisse der poetischen Kunst und als ein Jünger der wahren Schönheit gerechtfertigt. Ein vertrauter Umgang mit der Natur und mit classischen Mustern hat seinen Geist genährt, seinen Geschmack gereinigt, seine sittliche Grazie bewahrt; eine geläuterte heitere Menschlichkeit beseelt seine Dichtungen, und rein, wie sie auf der spiegelnden Fläche des Wassers liegen, malen sich die schönen Naturbilder in der ruhigen Klarheit seines Geistes. Durchgängig bemerkt man in seinen Producten eine Wahl, eine Züchtigkeit, eine Strenge des Dichters gegen sich selbst, ein nie ermüdendes Bestreben nach einem Maximum von Schönheit.

(Ueber Matthisson's Gedichte.)

Vgl. auch: Landschaftliche Natur.

Maurerischer Orden.

Das gibt mir wenig Trost, daß auch die Wahrheit ihre Saisons bei den Menschen haben soll, daß eine gewisse Philosophie in einer gewissen Epoche gut sein und doch nicht die wahre sein soll; daß man hier, wie in euerm maurerischen Orden im ersten und zweiten Grade, Dinge glauben darf oder gar soll, die im dritten und vierten wie unnütze Schalen ausgezogen werden.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 15. April 1788.)

Maus.

Der Löwe hat's doch so dumm nicht gemacht, daß er die Maus pardonnirte? Gelt! er hat's schlau gemacht! Wer hätt' ihn auch sonst aus dem Garne genagt? (Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 4: Mohr.)

Mäusegeschäfte, s. Glückseligkeit.

Maxime, s. Margarethe von Parma.

Maximilian (deutscher Kaiser).

Nicht viel glücklicher war sein [Ferdinand's] Sohn Maximilian, den vielleicht nur der Zwang der Umstände hinderte, dem vielleicht nur ein längeres Leben fehlte, um die neue Religion auf den Kaiserthron zu erheben. Den Vater hatte die Nothwendigkeit Schonung gegen die Protestanten gelehrt, die Nothwendigkeit und die Billigkeit dictirten sie seinem Sohne. Der Enkel büßte es theuer, daß er weder die Billigkeit hörte, noch der Nothwendigkeit gehorchte.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Maximilian von Baiern.

Oesterreich und das katholische Deutschland hatten an dem Herzoge Maximilian von Baiern einen ebenso mächtigen als staatsklugen und tapfern Beschützer. Im ganzen Laufe dieses Kriegs einem einzigen überlegten Plane getreu, nie ungewiß zwischen seinem Staatsvortheile und seiner Religion, nie Sklave Oesterreichs, das für seine Größe

arbeitete und vor seinem rettenden Arme zitterte, hätte Maximilian es verdient, die Würden und Länder, welche ihn belohnten, von einer bessern Hand als der Willkür zu empfangen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Einen harten Kampf hatte es ihm [Maximilian] gekostet, demjenigen seine Rettung zu verdanken, der, wenn es nach seinem Wunsche ging, nimmermehr diese Macht haben sollte; aber, einmal entschlossen, war er auch Mann genug, jede Kränkung zu ertragen, die von seinem Entschluß unzertrennlich war, und Herr genug seiner selbst, um kleinere Leiden zu verachten, wenn es darauf ankam, einen großen Zweck zu verfolgen. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Maximum in der Kunst, s. Kunst (unendliche).

Mazarin.

Mazarin, der Erbe von Richelien's Macht, Grundsätzen und Entwürfen, verfolgte den Plan seines Vorgängers mit erneuertem Eifer, wie theuer auch der französische Unterthan die politische Größe Frankreichs bezahlte. Wenn Richelieu die Hauptstärke der Armeen gegen Spanien gebrauchte, so kehrte sie Mazarin gegen den Kaiser und machte durch die Sorgfalt, die er dem Kriege in Deutschland widmete, seinen Ausspruch wahr, daß die deutsche Armee der rechte Arm seines Königs und der Wall der französischen Staaten sei.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Vgl. auch: Granvella.

Medea.

Wenn keine Moral mehr gelehrt wird, keine Religion mehr Glauben findet, wenn kein Gesetz mehr vorhanden ist, wird uns Medea noch anschauern, wenn sie die Treppe des Palastes herunterwankt und der Kindermord jetzt geschehen ist.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Medea, indem sie ihre Kinder ermordet, zielt bei dieser Handlung auf Jason's Herz, aber zugleich führt sie einen schmerzhaften Stich auf ihr eigenes, und ihre Rache wird ästhetisch erhaben, sobald wir die zärtliche Mutter sehen. (Ueber das Pathetische.)

Mediceer, s. Kunst (schöne) in Italien.

Meer.

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Flut auf Flut sich ohn' Ende drängt,
Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

(Gedichte: Der Taucher.)

Wer das grüne, krystallene Feld
Pflügt mit des Schiffes eilendem Kiele,
Der vermählt sich das Glück, dem gehört die Welt,
Ohne die Saat erblüht ihm die Ernte!

Denn das Meer ist der Raum der Hoffnung
Und der Zufälle launisch Reich!
Hier wird der Reiche schnell zum Armen,
Und der Aermste dem Fürsten gleich.
Wie der Wind mit Gedankenschnelle
Läuft um die ganze Windesrose,
Wechseln hier des Geschickes Lose,
Dreht das Glück seine Kugel um.
Auf den Wellen ist alles Welle,
Auf dem Meere ist kein Eigenthum.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Berengar.)

Mehrheit.

Der Feigen waren mehr denn der Streitbaren, der Dummen mehr denn der Klugen. — Mehrheit setzte durch.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 8: Fiesco.)

Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn;
Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen. —
Man soll die Stimmen wägen, und nicht zählen;
Der Staat muß untergehn, früh oder spät,
Wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Sapieha.)

Vgl. auch: Köpfe (beschränkte und erleuchtete); Majorität.

Mein; die Meine.

Antworte mir, Johanna! Sei die Meine,
Und gegen eine Welt beschütz' ich dich.

(Die Jungfrau von Orleans, A. V, Sc. 9: Lionel.)

Mag immer dann ein andrer dich besitzen;
Mein bist du doch, wenn du mein Werk nur bist.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Odowalsky.)

Meinung.

Die Meinung hält es
Mit dem Unglücklichen.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 8: Burleigh.)

Vgl. auch: Aufopferungen; Geschichte; Granvella; Leute.

Meinung (fremde), s. Julius.

Meinung (öffentliche), s. Fürst und Priester.

Meinung (wandelbare).

Wie ist es denkbar, eine ewige Schenkung an eine wandelbare Meinung zu machen? (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Meister.

Ich dächte doch, das Gewerbe eines Meisters sollte künstlicher sein, als dem flüchtigen Anfänger so geradezu in die Augen zu springen.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 8: Fiesco.)

Früh übt sich, was ein Meister werden will.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 1: Tell.)

Der ist mir der Meister,
Der seiner Kunst gewiß ist überall,
Dem's Herz nicht in die Hand tritt, noch ins Auge.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 3: Geßler.)

Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben;
Doch der Segen kommt von oben.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Vgl. auch: Form; Form und Stoff; Hart.

Meister des Stils.

Jeden anderen Meister erkennt man an dem, was er ausspricht;
Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des Stils.

(Gedichte: Der Meister.)

Meister (Goethe's Roman „Wilhelm Meister").

Mit wahrer Herzenslust habe ich das erste Buch Wilhelm Meister's durchlesen und verschlungen, und ich danke demselben einen Genuß, wie ich lange nicht und nie als durch Sie gehabt habe. Es konnte mich ordentlich verdrießen, wenn ich das Mistrauen, mit dem Sie von diesem vortrefflichen Product Ihres Genies sprechen, einer andern Ursache zuschreiben müßte, als der Größe der Forderungen, die Ihr Geist jederzeit an sich selbst machen muß. Denn ich finde auch nicht etwas darin, was nicht in der schönsten Harmonie mit dem lieblichen Ganzen stände.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 9. Dec. 1794.)

Dieser Tage hat mir Goethe die Aushängebogen von dem ersten Buch seines Romans mitgetheilt, welche meine Erwartung wirklich übertroffen haben. Er ist darin ganz er selbst; zwar viel ruhiger und kälter als im Werther, aber ebenso wahr, so individuell, so lebendig und von einer ungemeinen Simplicität. Mitunter wird man auch von einzelnen auffahrenden Funken eines jugendlich-feurigen Dichtergeistes ergriffen. Durch das Ganze, soweit ich davon las, herrscht ein großer, klarer und stiller Sinn, eine heitere Vernunft und eine Innigkeit, welche zeigt, wie ganz er bei diesem Producte gegenwärtig war. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 19. Dec. 1794.)

Das fünfte Buch Meister's habe ich mit einer ordentlichen Trunkenheit und mit einer einzigen ungetheilten Empfindung gelesen. Selbst im Meister ist nichts, was mich so Schlag auf Schlag ergriffen und in seinem Wirbel unfreiwillig mit fortgenommen hätte. Erst am Ende kam ich zu einer ruhigen Besinnung. Wenn ich bedenke, durch wie einfache Mittel Sie ein so hinreißendes Interesse zu bewirken wußten, so muß ich mich noch mehr verwundern.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 15. Juni 1795.)

Eine würdige und wahrhaft ästhetische Schätzung des ganzen Kunstwerks ist eine große Unternehmung. Ich werde ihr die nächsten vier

Monate ganz widmen, und mit Freuden. Ohnehin gehört es zu dem schönsten Glück meines Daseins, daß ich die Vollendung dieses Products erlebte, daß sie noch in die Periode meiner strebenden Kräfte fällt, daß ich aus dieser reinen Quelle noch schöpfen kann. — Wie lebhaft habe ich bei dieser Gelegenheit erfahren, daß das Vortreffliche eine Macht ist, daß es auf selbstsüchtige Gemüther auch nur als eine Macht wirken kann, daß es dem Vortrefflichen gegenüber keine Freiheit gibt als die Liebe. — Ich verstehe Sie nun ganz, wenn Sie sagten, daß es eigentlich das Schöne, das Wahre sei, was Sie oft bis zu Thränen rühren könne. Ruhig und tief, klar und doch unbegreiflich wie die Natur, so wirkt es und so steht es da, und alles, auch das kleinste Nebenwerk, zeigt die schöne Gleichheit des Gemüths, aus welchem alles geflossen ist.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 2. Juli 1796.)

Meister; gemeistert werden, s. Krone.

Meißel, s. Ernst.

Meißen, s. Elbe.

Memoiren (Mémoires).

In diesen Begriff gehört erstlich, daß der Schriftsteller gesehen haben muß, wovon er schreibt; zweitens, er beschreibt entweder eine einzelne merkwürdige Begebenheit, an der mehrere Personen theilnahmen, oder er schreibt das Leben einer einzelnen merkwürdigen Person, die viele Begebenheiten erlebte: also weder Chronik noch Geschichte; drittens, er liefert particuläre Aufschlüsse zu bekannten Begebenheiten. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. März 1789.)

Ich habe das französische Wort Mémoires beibehalten, weil ich es durch kein deutsches zu ersetzen weiß. „Denkwürdigkeiten" (Memorabilia) drücken es nur unvollständig aus; beinahe noch lieber möchte man sie — weil sie aus der Erinnerung erlebter Begebenheiten niedergeschrieben werden — Erinnerungen, Erinnerungsblätter nennen. Ob wir gleich auch im Deutschen Memoiren besitzen, so besitzen wir sie doch nicht unter diesem Namen, und auch einige französische Schriften, die diesen Namen führen, führen ihn mit Unrecht. Unter dem Namen Mémoires scheinen alle historische Schriften begriffen zu sein, welche erstens nur Eine Begebenheit oder nur Eine Person zum Gegenstande haben. Dies schließt jede Chronik aus und jede vollständige Geschichte; zweitens, deren Verfasser entweder selbst an der beschriebenen Begebenheit theilgenommen hat, oder doch der handelnden Person nahe genug war, um aus der reinsten Quelle schöpfen zu können. Die „Mémoires über die Geschichte Brandenburgs" [von Friedrich dem Großen] sind keine, weil der Verfasser nicht als Zeitgenosse schrieb und sich weder auf Eine Begebenheit noch auf Eine Hauptperson einschränkt. Mémoires schrieb der Cardinal von Retz, aber auch die Kammerfrau der Königin Anna konnte sie schreiben; drittens, welche im bloßen Tone der Erzählung, aber einer zusammenhängenden Erzählung, und von Einem

Verfasser geschrieben sind. Historische Briefe, Lob- oder Trauerreden können den Namen von Mémoires nicht führen. Schriften, in welchen sich die angegebenen Eigenschaften vereinigen, gehören in diese Klasse, auch wenn sie unter einem andern Namen erschienen sind.

(Vorrede zur „Sammlung historischer Memoiren.")

Menge.

Die hohe Flut ist's, die das schwere Schiff
Vom Strande hebt — und jedem einzelnen
Wächst das Gemüth im großen Strom der Menge.

(Die Piccolomini, A. II. Sc. 6: Illo.)

Mensch, Menschen.

Der Mensch lebt auch das thierische Leben, und empfindet seine Vergnügungen und leidet seine Schmerzen. Aber warum? Er empfindet und leidet, daß er sein thierisches Leben erhalte. Er erhält sein thierisches Leben, um ein geistiges länger leben zu können.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 4, Anm.)

Der Mensch ist nicht Seele und Körper, der Mensch ist die innigste Vermischung dieser beiden Substanzen.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 13.)

Der Mensch ist — ehe er etwas anderes ist — ein empfindliches Wesen. (Ueber das Pathetische.)

Der Mensch ist das Wesen, welches will. (Ueber das Erhabene.)

Welche Zustände durchwanderte der Mensch, bis er vom ungeselligen Höhlenbewohner zum geistreichen Denker, zum gebildeten Weltmann heraufstieg?

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Der Mensch verarbeitet, glättet und bildet den rohen Stein, den die Zeiten herbeitragen, ihm gehört der Augenblick und der Punkt, aber die Weltgeschichte rollt der Zufall.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Nehmen wir hinweg, was der Mensch aus seiner eigenen Brust genommen, und seiner eingebildeten Gottheit als Zweck, der Natur als Gesetz untergeschoben hat — was bleibt uns dann übrig?

(Der Geisterseher, Buch 2. Brief 4.)

Zuletzt, am reifen Ziel der Zeiten,
Noch eine glückliche Begeisterung,
Des jüngsten Menschenalters Dichterschwung,
Und — in der Wahrheit Arme wird er gleiten.

(Gedichte: Die Künstler.)

Daß der Mensch zum Menschen werde,
Stift' er einen ew'gen Bund
Gläubig mit der frommen Erde,
Seinem mütterlichen Grund,

Ehre das Gesetz der Zeiten
Und der Mode heil'gen Gang,
Welche still gemessen schreiten
Im melodischen Gesang.

(Gedichte: Das Eleusische Fest.)

Menschen — Menschen! falsche, heuchlerische Krokodilbrut. Ihre Augen sind Wasser, ihre Herzen sind Erz! Küsse auf den Lippen, Schwerter im Busen. (Die Räuber, A. I, Sc. 2: Karl Moor.)

Ich habe die Menschen gesehen, ihre Bienensorgen und ihre Riesenprojecte — ihre Götterplane und ihre Mäusegeschäfte.

(Die Räuber, A. III, Sc. 2: Karl Moor.)

Der Mensch entsteht aus Morast und watet eine Meile im Morast, und macht Morast und gärt wieder zusammen in Morast, bis er zuletzt an den Schuhsohlen seines Urenkels unflätig anklebt. Das ist das Ende vom Lied — der morastige Cirkel der menschlichen Bestimmung. (Die Räuber, A. IV, Sc. 2: Franz Moor.)

Mensch! Herrliche, hohe Erscheinung! Schönster von allen Gedanken des Schöpfers! Wie reich, wie vollendet gingst du aus seinen Händen! Welche Wohllaute schliefen in deiner Brust, ehe deine Leidenschaft das goldene Spiel zerstörte. (Der Menschenfeind, Sc. 7: Hutten.)

O hättest du vom Menschen besser stets
Gedacht, du hättest besser auch gehandelt.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 7: Max.)

Der Mensch ist ein nachahmendes Geschöpf,
Und wer der vorderste ist, führt die Heerde.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 4: Wallenstein.)

Vgl. auch: Alexander (Herzog von Parma); Argwohn; Cultivirter Mensch; Dichter und Mensch; Dichter und Philosoph; Euripides; Fall; Faust; Formtrieb; Freier Wille; Freiheit; Freiheit (wahre); Freiheit und Sitte; Freunde (ungewisse); Fünf; Geschichte; Gesellschaft; Gesetz und Gebräuche; Gestalt (lebende); Gewalt; Gewalt erleiden und anthun; Gewohnheit; Glückseligkeit; Goethe; Götter und Menschen; Griechenland und Lappland; Großer Mensch; Helfen; Intelligenz, Sittlichkeit und Schönheit; Intelligenz und Zustand; Kant; Kunst, Wissen, Geschicklichkeit und Fleiß; Laster; Leben; Licht und Stille; Paradies; Spielen.

Mensch (der) als Erscheinung, s. Einbildungskraft.

Mensch als Form und denkende Kraft.

Sobald der Mensch nur Form ist, so hat er keine Form, und mit dem Zustand ist folglich auch die Person aufgehoben. Mit einem Wort, nur insofern er selbständig ist, ist Realität außer ihm, ist er empfänglich; nur insofern er empfänglich ist, ist Realität in ihm, ist er eine denkende Kraft. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 13.)

Mensch (der) als Selbsturheber seines Zustandes, s. Ehrwürdig.

Mensch als Wilder und Barbar.

Der Mensch kann sich auf doppelte Weise entgegengesetzt sein: entweder als Wilder, wenn seine Gefühle über seine Grundsätze herrschen; oder als Barbar, wenn seine Grundsätze seine Gefühle zerstören.
(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 4.)

Mensch (der), das herrlichste Geschöpf der Natur, s. Abfall der Natur.

Mensch (civilisirter), s. Aesthetisches Gesetz.

Mensch (denkender), s. Götter.

Mensch (edler), s. Einsamkeit und Gesellschaft; Freundschaft.

Mensch (freier), s. Frei.

Mensch (ganzer), s. Schlegel's Briefe über Poesie.

Mensch (glücklicher), s. Gesetzesbruch und Pflicht.

Mensch (großer).

Jeder große Mensch will für die Ewigkeit gearbeitet haben.
(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Mensch (individueller), s. Empfindungsweise.

Mensch (männlicher und weiblicher).

Gegen die Frau betrachtet, ist der Mann mehr ein blos möglicher Mensch, aber ein Mensch in einem höhern Begriff; gegen den Mann gehalten, ist die Frau zwar ein wirklicher, aber ein weniger gehaltreicher Mensch. Weil aber beide doch in concreto Menschen sind, so sind sie, jedes in seinem vollkommensten Zustande betrachtet, zugleich formaliter und materialiter sich gleicher. Gibt man aber ihre specifischen Unterschiede an, so wird man den Mann immer durch einen höhern Gehalt und eine unvollkommenere Form, die Frau durch einen niedrigern Gehalt, aber eine vollkommenere Form unterscheiden.
(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 25. Dec. 1795.)

Mensch (moralisch gebildeter), s. Frei.

Mensch (sinnlicher), s. Aesthetisch; Naturkinder.

Mensch (verehrungswürdiger), s. Ausfüllen.

Mensch (wirklicher, folglich beschränkter), s. Anspannung und Abspannung.

Mensch, Inneres und Aeußeres, s. Gottheit.

Mensch nach seinen beiden Naturen.

Es ist dem Menschen aufgegeben, eine innige Uebereinstimmung zwischen seinen beiden Naturen zu stiften, immer ein harmonirendes Ganze zu sein, und mit seiner vollstimmigen ganzen Menschheit zu handeln. (Ueber Würde.)

Mensch ohne Form, s. Form.

Mensch, Person, Handlung und Thaten.

Der Mensch allein hat als Person unter allen bekannten Wesen das Vorrecht, in den Ring der Nothwendigkeit, der für bloße Natur=

wesen unzerreißbar ist, durch seinen Willen zu greifen und eine ganz frische Reihe von Erscheinungen in sich selbst anzufangen. Der Act, durch den er dies wirkt, heißt vorzugsweise eine Handlung, und diejenigen seiner Verrichtungen, die aus einer solchen Handlung herfließen, ausschließungsweise seine Thaten. Er kann also, daß er eine Person ist, blos durch seine Thaten beweisen. (Ueber Anmuth und Würde.)

Mensch, Person und Zustand.

Der Mensch ist eine Person, ein Wesen also, welches selbst Ursache, und zwar absolut letzte Ursache seiner Zustände sein, welches sich nach Gründen, die es aus sich selbst nimmt, verändern kann.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Der Mensch ist nicht blos Person überhaupt, sondern Person, die sich in einem bestimmten Zustand befindet.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 11.)

Mensch und Augenblick, s. Augenblick.

Mensch und Christ, s. Gustav Adolf.

Mensch und Gott, s. Idylle.

Mensch und Götter.

In seinen Göttern malt sich der Mensch.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Vgl. auch: Licht.

Mensch und Halbgott, s. Furcht und Furchtlosigkeit.

Mensch und Leben.

Das Leben von tausend Menschen ist meistens nur Circulation der Säfte, Einsaugung durch die Wurzel, Destillation durch die Röhren und Ausdünstung durch die Blätter; das ist heute wie gestern, beginnt in einem wärmern Apriltage und ist mit dem nämlichen October zu Ende. Ich weine über diese organische Regelmäßigkeit des größten Theils in der denkenden Schöpfung.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 5. Mai 1785.)

Mensch und Menschheit, s. Anmuth.

Mensch und Natur.

Die Anforderungen der Natur an den Menschen gehen blos auf das, was er wirkt, auf den Inhalt seines Handelns; über die Art, wie er wirkt, über die Form desselben ist durch die Naturzwecke nichts bestimmt. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 23.)

Der Mensch in seinem physischen Zustande erleidet blos die Macht der Natur; er entledigt sich dieser Macht in dem ästhetischen Zustand, und er beherrscht sie in dem moralischen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 24.)

Aus einem Sklaven der Natur, solange er sie blos empfindet, wird der Mensch ihr Gesetzgeber, sobald er sie denkt.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 25.)

Der Mensch braucht wenig, und an Leben reich
Ist die Natur. (Die Jungfrau von Orleans, A. V, Sc. 4: Johanna.)

Vgl. auch: Furcht; Dichter und Maler; Gebildet; Natur und Schule.

Mensch und Schicksal.

Wie anders säet der Mensch, und wie anders läßt das Schicksal ihn ernten? (Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Vgl. auch: Kreuzzüge.

Mensch und Schönheit.

Was ist der Mensch, ehe die Schönheit die freie Lust ihm entlockt, und die ruhige Form das wilde Leben besänftigt? Ewig einförmig in seinen Zwecken, ewig wechselnd in seinen Urtheilen, selbstsüchtig ohne er selbst zu sein, ungebunden ohne frei zu sein, Sklave ohne einer Regel zu dienen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 24.)

Mensch und seine Bestimmung.

Bei dem Thiere und der Pflanze gibt die Natur nicht blos die Bestimmung an, sondern führt sie auch allein aus. Dem Menschen aber gibt sie blos die Bestimmung, und überläßt ihm selbst die Erfüllung derselben. Dies allein macht ihn zum Menschen.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Mensch und Welt.

Wenn jeder Mensch alle Menschen liebte, so besäße jeder einzelne die Welt. (Philosophische Briefe; Theosophie: Liebe.)

Mensch und Wille.

Schon der bloße Wille erhebt den Menschen über die Thierheit; der moralische erhebt ihn zur Gottheit. (Ueber Würde.)

Mensch und Zweck.

Kann wol der Mensch dazu bestimmt sein, über irgendeinem Zwecke sich selbst zu versäumen? (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 6.)

Mensch von Charakter und zartem Gefühl, s. Intoleranz.

Mensch von Sittlichkeit und Empfindung, s. Kind.

Menschen (gutherzige), s. Menschenhaß.

Menschen (übereinstimmende), s. Fern.

Menschen (vortreffliche), s. Griechenland und Rom.

Menschenalter (jüngstes), s. Mensch.

Menschenbildung, s. Anmuth.

Menschenfeind.

Wissen Sie mir einen ärmern Mann zwischen Himmel und Erde, als den Menschenfeind? (Der Menschenfeind, Sc. 3: Rosenberg.)

Vgl. auch: Gesellschaft.

Menschenfeind (der) [Schiller's dramatisches Bruchstück.]

Ich arbeite fleißig an dem Plane zum „Menschenfeind". Ich gedenke keine Feder mehr zu diesem Stück anzusetzen, bevor ich mit dem Plan in Richtigkeit bin. — Hätte ich weniger zu thun, ich könnte

glücklich sein; doch fühle ich meinen Genius wieder und mein „Menschenfeind", glaub' ich, wird gut. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 5. Juli 1788.)

Der „Menschenfeind" ist mir [jetzt] zu verwickelt und zu schwer; aber vielleicht gründet er einmal meinen ganzen Credit.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 25. Febr. 1789.)

Den Gedanken, den „Menschenfeind" auszuarbeiten, habe ich nach der reifsten kritischen Ueberlegung und nach wiederholten verunglückten Versuchen aufgeben müssen. Für die tragische Behandlung ist diese Art Menschenhaß viel zu allgemein und philosophisch.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 26. Nov. 1790.)

Menschenform, s. Euripides.

Menschenfreiheit.

Wir haben Menschenfreiheit, ein Gut, das — wie sehr verschieden von dem Bürgerrecht des Römers! — an Werth zunimmt, je größer die Anzahl derer wird, die es mit uns theilen, das, von keiner wandelbaren Form der Verfassung, von keiner Staatserschütterung abhängig, auf dem festen Grund der Vernunft und Billigkeit ruht.

(Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Menschengeschichte, s. Abfall vom Instinct.

Menschengeschlecht.

Stünde einmal, wie für die übrigen Reiche der Natur, auch für das Menschengeschlecht ein Linnäus auf, welcher nach Trieben und Neigungen klassificirte, wie sehr würde man erstaunen, wenn man so manchen, dessen Laster in einer engen bürgerlichen Sphäre und in der schmalen Umzäunung der Gesetze jetzt ersticken muß, mit dem Ungeheuer Borgia in einer Ordnung beisammen fände!

(Der Verbrecher aus verlorener Ehre.)

Vgl. auch: Freiheit; Freiheit, Sittlichkeit und Wahrheit.

Menschenhand, s. Element.

Menschenhaß.

Es ist ein Unglück, daß gutherzige Menschen so leicht in das entgegengesetzte Ende geworfen werden, den Menschenhaß, wenn einige unwürdige Charaktere ihre warmen Urtheile betrügen.

(Brief vom 3. Jan. 1783; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Vgl. auch: Egoismus; Menschenfeind.

Menschenhasser.

Es gibt keinen Menschenhasser in der Natur, als wer sich allein anbetet, oder sich selbst verachtet. (Der Menschenfeind, Sc. 3: Rosenberg.)

Menschenkenner, s. Drako.

Menschenkenntniß, s. Herz (eigenes).

Menschenkunst, s. Himmel.

Menschenleben, s. Augenblick.

Menschenliebe, s. Herrschsucht und Menschenliebe; Mensch und Welt.

Menschennatur.

Majestät der Menschennatur! dich soll ich beim Haufen
Suchen? Bei wenigen nur hast du von jeher gewohnt.

(Gedichte: Majestas populi.)

Vgl. auch: Leiden (wirkliches).

Menschenopfer.

Da donnern sie Sanftmuth und Duldung aus ihren Wolken, und bringen dem Gott der Liebe Menschenopfer, wie einem feuerarmigen Moloch. (Die Räuber, A. II, Sc. 3: Karl Moor.)

Menschenpaar (erstes), s. Idylle.

Menschenrepublik.

Das kühnste Ideal einer Menschenrepublik, allgemeiner Duldung und Gewissensfreiheit, wo konnte es besser und wo natürlicher zur Welt geboren werden, als in der Nähe Philipp's II. und seiner Inquisition? (Briefe über Don Carlos, 2.)

Vgl. auch: Gewissensfreiheit.

Menschenseele.

Ich glaube, daß jede einzelne, ihre Kraft entwickelnde Menschenseele mehr ist als die größte Menschengesellschaft, wenn ich diese als ein Ganzes betrachte. Der größte Staat ist ein Menschenwerk, der Mensch ist ein Werk der unerreichbaren großen Natur. Der Staat ist ein Geschöpf des Zufalls, aber der Mensch ist ein nothwendiges Wesen; und durch was sonst ist ein Staat groß und ehrwürdig als durch die Kräfte seiner Individuen? Der Staat ist nur eine Wirkung der Menschenkraft, nur ein Gedankenwerk; aber der Mensch ist die Quelle der Kraft selbst, und der Schöpfer des Gedankens.

(Brief vom 27. Nov. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Menschensohn, s. Kinder Elohim's und Kinder der Menschen.

Menschenvernunft, s. Glaube und glauben.

Menschenverstand, s. Deutschland.

Menschenwelt, s. Frauenzimmer.

Menschenwerk, s. Herz; Menschenseele.

Menschenwerth, s. Erobern.

Menschheit.

Alles, was nicht Menschheit ist, ist zufällig an den Menschen.

(Ueber das Pathetische.)

Von der Menschheit — du kannst von ihr nie groß genug denken;
Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Thaten sie aus.
Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet,
Reich' ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand,
Nur für Regen und Thau und fürs Wohl der Menschengeschlechter
Laß du den Himmel, Freund, sorgen, wie gestern, so heut'.

(Gedichte: An einen Weltverbesserer.)

Millionen beschäftigen sich, daß die Gattung bestehe;
Aber durch wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort.
(Gedichte: Die verschiedene Bestimmung.)

Menschen haben Menschheit vor mir verborgen, da ich an Menschheit appellirte; weg denn von mir, Sympathie und menschliche Schonung! (Die Räuber, A. I, Sc. 2: Karl Moor.)

Die Menschheit wechselt zwischen Lust und Weinen,
Und mit dem Ernste gattet sich der Schmerz.
(Die Huldigung der Künste: Schauspielkunst.)

Vgl. auch: Anmuth; Athenienser; Einheit; Freiheit; Geschichtschreibung; Gleichmaß; Griechische Menschheit; Kant; Kraft und Form (unendliche); Kreuzzüge; Kunst; Künstler und Menschheit; Liebe; Malteserorden; Posie.

Menschheit (d. i. Menschenwürde), s. Gewalt erleiden und thun; Mensch nach seinen beiden Naturen.

Menschheit (ganze), s. Gott (einzelner).

Menschheit (gesunkene), s. Cultur.

Menschheit (herrliche), s. Griechen.

Menschheit, Rang und Würde.

Die Könige, Prinzessinnen und Helden eines Corneille und Voltaire vergessen ihren Rang auch im heftigsten Leiden nie, und ziehen weit eher ihre Menschheit als ihre Würde aus. Sie gleichen den Königen und Kaisern in den alten Bilderbüchern, die sich mit sammt der Krone zu Bette legen. (Ueber das Pathetische.)

Menschheit und Freiheit, s. Europäische Freiheit.

Menschheit und Gottheit, s. Fürsten.

Menschheit und Menschen.

Da uns die Erfahrung nur einzelne Zustände einzelner Menschen, aber niemals die Menschheit zeigt, so müssen wir aus diesen ihren individuellen und wandelbaren Erscheinungsarten das Absolute und Bleibende zu entdecken und durch Wegwerfung aller zufälligen Schranken uns der nothwendigen Bedingungen ihres Daseins zu bemächtigen suchen. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 11.)

Menschheit und Natur.

Wie kommt es, daß wir, die in allem, was Natur ist, von den Alten so unendlich weit übertroffen werden, gerade hier [der unbeseelten Welt gegenüber] der Natur in einem höhern Grade huldigen, mit Innigkeit an ihr hangen und selbst die leblose Welt mit der wärmsten Empfindung umfassen können? Daher kommt es, weil die Natur bei uns aus der Menschheit verschwunden ist, und wir sie nur außerhalb dieser, in der beseelten Welt, in ihrer Wahrheit wieder antreffen. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Abschnitt 1.)

Menschheit und Schönheit.

Die Erfahrung kann uns beantworten, ob eine Schönheit ist, und

wir werden es wissen, sobald sie uns belehrt hat, ob eine Menschheit ist. Wie aber eine Schönheit sein kann, und wie eine Menschheit möglich ist, kann uns weder Vernunft noch Erfahrung lehren.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 15.)

Menschheitsgeschichte, s. Episch.

Menschlich; das Menschliche, s. Dichter; Glückliche und Schöne (das); Herz; Ossian.

Menschliche Bildung.

Nicht darum ist die menschliche Bildung schön, weil sie ein Ausdruck der höhern Bestimmung ist; denn wäre dieses, so würde die nämliche Bildung aufhören schön zu sein, sobald sie eine niedrigere Bestimmung ausdrückte, so würde auch das Gegentheil dieser Bildung schön sein, sobald man nur annehmen könnte, daß es jene höhere Bestimmung ausdrückte. (Ueber Anmuth und Würde.)

Sprechend im engern Sinn ist nur die menschliche Bildung, und diese auch nur in denjenigen Erscheinungen, die seinen [des Menschen] moralischen Empfindungszustand begleiten und demselben zum Ausdruck dienen. (Ueber Anmuth und Würde.)

Menschliche Gemüther, s. Bedürfniß.

Menschliche Natur.

Das edelste Vorrecht der menschlichen Natur ist, sich selbst zu bestimmen, und das Gute um des Guten willen zu thun.

(Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon: Solon.)

Die menschliche Natur ist ein verbundeneres Ganze in der Wirklichkeit, als es dem Philosophen, der nur durch Trennen was vermag, erlaubt ist, sie erscheinen zu lassen. (Ueber Anmuth und Würde.)

Wirkliche menschliche Natur ist jede moralische Niederträchtigkeit, aber wahre menschliche Natur ist sie hoffentlich nicht; denn diese kann nie anders als edel sein. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Vgl. auch: Individuum; Insurrection und Usurpation.

Menschlicher Affect, s. Affect, Affecte.

Menschlicher Geist, s. Erfahrung.

Menschlicher Kreis, s. Epos.

Menschlicher Verfall.

Hier Verwilderung, dort Erschlaffung: die zwei Aeußersten des menschlichen Verfalls. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 5.)

Menschlichkeit.

Endlich müssen wir es doch gestehen, daß weder der naive noch der sentimentalische Charakter, für sich allein betrachtet, das Ideal schöner Menschlichkeit ganz erschöpfen, das nur aus der innigen Verbindung beider hervorgehen kann.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Auf Kaiser Karl's glorwürd'gem Enkel ruht
Die letzte Hoffnung dieser edeln Lande.

Sie stürzt dahin, wenn sein erhabnes Herz
Vergessen hat, für Menschlichkeit zu schlagen.

(Don Carlos, A. I, Sc. 2: Posa.)

Vgl. auch: Bürgerkrieg; Gerecht; Liebe und Menschlichkeit.

Menschlichkeit und Duldung.

Menschlichkeit und Duldung fangen an, der herrschende Geist unserer Zeit zu werden; ihre Strahlen sind bis in die Gerichtssäle und noch weiter — in das Herz unserer Fürsten gedrungen.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Menschlichkeit und Mäßigung, s. Gustav Adolf.

Messen und zählen, s. Größe.

Messiade (Klopstock's).

So eine herrliche Schöpfung die Messiade in musikalisch-poetischer Rücksicht ist, so vieles läßt sie in plastisch-poetischer noch zu wünschen übrig, wo man bestimmte und für die Anschauung bestimmte Formen erwartet. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Elegische Dichtung.)

Mir ist die Messiade als ein Schatz elegischer Gefühle und idealischer Schilderungen theuer, wie wenig sie mich auch als Darstellung einer Handlung und als ein episches Werk befriedigt.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Elegische Dichtung.)

Metaphysiker und Physiker.

Sowenig der Metaphysiker sich die Schranken erklären kann, die der freie und selbständige Geist durch die Empfindung erleidet, so wenig begreift der Physiker die Unendlichkeit, die sich auf Veranlassung dieser Schranken in der Persönlichkeit offenbart.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 19.)

Methode, s. Erzieher.

Metrik.

Ihre Erinnerungen, die Metrik in meinen und Goethe's Gedichten betreffend, finde ich, in den mehrsten Punkten, sehr richtig. Ich bin darin völlig von Moritz' Meinung, daß in unserer Sprache der Verstandsgehalt die Länge und Kürze bestimmt. Sonst bin ich übrigens weit davon entfernt, mich meines Hexameters gegen Ihre Kritik sehr anzunehmen; denn ich selbst habe es von jeher mit der rigoristischen Partei gehalten, und wenn ich dagegen excipire, so ist es nicht, weil ich dem Dichter das Spiel leichter, sondern weil ich es dem Kritiker schwerer machen will; denn offenbar ist noch zu viel Willkürliches in unsern prosodischen Gesetzen.

(Briefe Schiller's und Goethe's an A. W. von Schlegel, Brief vom 9. Jan. 1796.)

Metrum (modernes) bei antikem Stoff.

Sie haben mir mit Ihrem Gedicht [„Prometheus' Feuerraub"] eine große Freude gemacht; der Gegenstand ist mit einer edeln Würde und einem philosophischen Schwung behandelt; Sprache und Vers sind vortrefflich. Manche möchten das Silbenmaß bei einem so uralten Stoffe zu modern finden. Diesen können Sie aber sehr befriedigend antworten, daß die philosophische Behandlung des Stoffs denselben an

sich schon aus seiner Urwelt heraus in ein modernes raisonnirendes Zeitalter versetzt. Zu Ihrer Behandlung würde der Hexameter sich durchaus nicht geschickt haben, da er schlechterdings eine eigentliche und nicht allegorische Ausführung des Gedankens gefordert hätte, und ich finde daher, daß Ihr Gefühl Sie ganz richtig geleitet habe.

(Briefe Schiller's und Goethe's an A. W. von Schlegel, Brief vom 27. Juli 1797.)

Metrum (episches), s. Fridericiade.

Meuchelmord, s. Bartholomäusnacht.

Meuchelmörder.

Das sind Männer, die ihren Mann zwischen vier Mauern aufsuchen, durch die Gefahr eine Bahn sich hauen, ihm gerade zu Leib gehen, mit dem ersten Gruß ihm den Großdank für den zweiten ersparen. Unter uns! man nennt sie die Extrapost der Hölle.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 9: Mohr.)

Meuter, s. Giftmischer.

Meyer (Heinrich).

Es ist eine Lust ihn zu hören, mit welcher zarten Empfänglichkeit er das Schöne aufnimmt, und bei einem so denkenden und analysirenden Geist, wie der seinige, ist diese Rührungsfähigkeit, diese offene Hingebung eine unendlich schätzbare Eigenschaft.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 29. (?) Juli 1796.)

Miene und Gedankenreihe, s. Granvella.

Mildes, s. Ehe.

Millionen.

Seid umschlungen, Millionen,
Diesen Kuß der ganzen Welt!

(Gedichte: An die Freude.)

Milton (John), s. Homer; Idylle.

Mimik.

Schnell und spurlos geht des Mimen Kunst,
Die wunderbare, an dem Sinn vorüber,
Wenn das Gebild des Meißels, der Gesang
Des Dichters nach Jahrtausenden noch leben.
Hier stirbt der Zauber mit dem Künstler ab,
Und wie der Klang verhallet in dem Ohr,
Verrauscht des Augenblicks geschwinde Schöpfung,
Und ihren Ruhm bewahrt kein dauernd Werk.

(Prolog zu Wallenstein.)

Miniaturgemälde, s. Copie der Natur.

Ministercabinete, s. Anmuth.

Minute, s. Ewigkeit.

Misbrauch der Gewalt, s. Gewalt (angeborene und empfangene).

Misbrauch des Schönen, s. Einbildungskraft (anmaßende).

Misgeschick, s. Leutselig.

Misgunst, s. Glück.

Mismensch, s. Franz Moor.

Mistrauen, s. Historisches Denkmal.

Mistrauen (ansteckendes), s. Inquisition.

Mistrauen eines Helden, s. Gustav Adolf.

Mistrauen zu sich selbst (das Kennzeichen des wahren Talents), s. Talent.

Mitleid.

Alles Mitleid setzt Vorstellungen des Leidens voraus, und nach der Lebhaftigkeit, Wahrheit, Vollständigkeit und Dauer der letztern richtet sich auch der Grad der erstern. (Ueber die tragische Kunst.)

Vgl. auch: Aufrichtigkeit; Kunst (tragische); Tragödie (reine).

Mittel.

Gegen alles, sagt das Sprichwort, gibt es Mittel, nur nicht gegen den Tod. Aber diese einzige Ausnahme, wenn sie das wirklich im strengsten Sinne ist, würde den ganzen Begriff des Menschen aufheben. Nimmermehr kann er das Wesen sein, welches will, wenn es auch nur einen Fall gibt, wo er schlechterdings muß, was er nicht will. Dieses einzige Schreckliche, was er nur muß und nicht will, wird wie ein Gespenst ihn begleiten und ihn, wie auch wirklich bei den mehrsten Menschen der Fall ist, den blinden Schrecknissen der Phantasie zur Beute überliefern; seine gerühmte Freiheit ist absolut nichts, wenn er auch nur in einem einzigen Punkte gebunden ist.

(Ueber das Erhabene.)

Mittel (schlimme).

Kann
Die gute Sache schlimme Mittel adeln?

(Don Carlos, A. IV, Sc. 3: Königin.)

Mittel des Lebens, s. Fleiß.

Mittel zum Zweck, s. Oxenstierna.

Mittelalter.

Beim Ablauf des Mittelalters allein erblickt man in Europa einen Enthusiasmus, der einem höhern Vernunftidol auch das Vaterland opfert. (Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Vgl. auch: Heroen des Mittelalters.

Mittelmäßigkeit und Genie, s. Genügsamkeit des Publikums.

Mittelpunkt.

Es können sich
Nur wenige regieren, den Verstand
Verständig brauchen. — Wohl dem Ganzen, findet
Sich einmal einer, der ein Mittelpunkt
Für viele tausend wird, ein Halt; — sich hinstellt
Wie eine feste Säul', an die man sich
Mit Lust mag schließen und mit Zuversicht.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 4: Max.)

Mittheilung.

Man sollte so früh als möglich junge Leute gewöhnen, ihre Gedanken und Gefühle auszusprechen, denn diese Mittheilung ist eine Aufforderung zum ernsten Nachdenken. Mittheilung macht unsere oft geahnten Gefühle hell, deutlich und allgemein. Wir gewöhnen uns früh zu reden und zu hören; unsere Ideen entwickeln sich schneller, unser Urtheil wird sicherer, und wir gewöhnen uns schnell, das Große, Ganze eines Gegenstandes mit voller Seele zu umfassen.

(Mündlicher Ausspruch vom 26. März 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Mittheilung (reine und vollkommene), s. Individuum.

Mitwissenschaft, s. Laster.

Mode, s. Guten und Bösen (die); Natur.

Modern und antik (vom Dichter).

Ich habe es nicht vergessen, daß Sie mich den modernsten aller neuen Dichter genannt, und mich also im größten Gegensatz mit allem, was antik heißt, gedacht haben.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 17. Febr. 1803.)

Modern und ungriechisch, s. Iphigenia auf Tauris.

Mögliche und Nothwendige (das), s. Ideal; Künstler und Zeit.

Mögliche und Wirkliche (das), s. Künste der Einbildungskraft.

Möglichkeit und That, s. Kunst (schöne).

Mohr.

Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 4: Mohr.)

Vgl. auch: Gold.

Molière.

Molière als naiver Dichter durfte es allenfalls auf den Ausspruch seiner Magd ankommen lassen, was in seinen Komödien stehen bleiben und wegfallen sollte; auch wäre zu wünschen gewesen, daß die Meister des französischen Kothurns mit ihren Trauerspielen zuweilen diese Probe gemacht hätten.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Die sentimentalischen Dichter.)

Vgl. auch: Komödiendichter.

Molière'sche Magd.

Die Molière'sche Magd raisonnirt ja langes und breites in unsern kritischen Bibliotheken, philosophisch-literarischen Annalen und Reisebeschreibungen über Poesie, Kunst und dergleichen, nur, wie billig, auf deutschem Boden ein wenig abgeschmackter als auf französischem, und wie es sich für die Gesindestube der deutschen Literatur geziemt.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Die sentimentalischen Dichter.)

Moloch (feuerarmiger), s. Menschenopfer.

Momente des Lebens (heiligste), s. Froh.

Momus, s. Edler Sinn.

Monarch.

Der Wille des Monarchen
Verleiht die Tugend wie das Glück.

(Don Carlos, A. III, Sc. 4: Domingo.)

Vgl. auch: Deutschland; Fürst; Kirche.

Monarchenpflicht, s. Ferdinand II.

Monarchien (erbliche), s. Athens Volk.

Monarchien und Republiken, s. Granvella.

Monarchischer Staat, s. Liberale Regierung.

Mönch.

Mönche, eine Abart des menschlichen Namens, die die heiligen Triebe der Natur abgeschworen, dienstbare Creaturen des römischen Stuhls. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 4.)

Vgl. auch: Kant.

Mönchsdisciplin, s. Christenthum.

Mönchsglaube, s. Margarethe von Parma.

Mönchsstand.

In einem Lande, wo Arbeitsamkeit die gerühmteste Tugend, Bettelei das verächtlichste Laster war, mußte ein Orden des Müßiggangs, der Mönchsstand, lange anstößig gewesen sein.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 2.)

Mondbetrachtung.

An Ihren Mondbetrachtungen wünschte ich wol auch theilzunehmen. Mir hat dieser Gegenstand immer einen gewissen Respect abgenöthigt, und mich nie ohne eine sehr ernste Stimmung entlassen. Bei einem guten Teleskop wird das Körperliche der Oberfläche sehr deutlich, und es hatte mir immer etwas Furchtbares, daß ich diesen entfernten Fremdling auch mit einem andern Sinn als dem Aug' zu erfassen glaubte. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 24. Aug. 1799.)

Moniteur, s. Franzosen.

Monstrum (göttliches), s. Kraft und Form (unendliche).

Montesquieu.

Montesquieu's Manier ist, die Resultate vieler Lektüre und eines philosophischen Denkens in kurze geistreiche Reflexionen voll Gehalt zusammenzudrängen, immer aber mit Hinsicht auf gewisse allgemeine Principien, die er bei sich festgesetzt hat, und die ihm zu Grundsäulen seines Systems dienen. Er ist daher recht dazu gemacht, um studirt zu werden. Da seine Gegenstände die wichtigsten und die eines denkenden Menschen am würdigsten sind (denn was ist dem Menschen wichtiger als die glücklichste Verfassung der Gesellschaft, in der alle unsere Kräfte zum Treiben gebracht werden sollen), deshalb gehört er mit Recht unter die kostbarsten Schätze des Geistes.

(Brief vom 4. Dec. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Montmorency (Anna), Connetable von Frankreich.

Ein gleichmüthiger, unbeweglicher Charakter, den keine Widerwärtigkeit erschüttern, kein Glücksfall schwindlicht machen konnte. Diesen gesetzten Geist hatte er bereits unter der vorigen Regierung bewiesen, wo er mit gleicher Gelassenheit und mit gleich standhaftem Muth den Wankelmuth seines Monarchen und den Wechsel des Kriegsglücks ertrug. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Religionseifer war die einzige Schwäche, und Habsucht das einzige Laster, welches die Tugenden des Montmorency befleckte, und wodurch er den hinterlistigen Intrignen der Guisen eine Blöße gab.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Moral, s. Künstler und Dichter; Medea.

Moral des Christenthums, s. Christenthum.

Moralisch gebildet, s. Frei.

Moralische Cultur, s. Cultur (moralische).

Moralische Gesetze, s. Sinnlichkeit.

Moralische Independenz, s. Affect, Affecte.

Moralische Selbständigkeit, s. Affect (thierischer und menschlicher).

Moralische Verschlimmerung.

Die allgemeine Wurzel der moralischen Verschlimmerung ist eine einseitige und schwankende Philosophie, um so gefährlicher, weil sie die umnebelte Vernunft durch einen Schein von Rechtmäßigkeit, Wahrheit und Ueberzeugung blendet und ebendeswegen von dem eingeborenen sittlichen Gefühle weniger in Schranken gehalten wird.

(Philosophische Briefe; Vorerinnerung.)

Moralischer Staat.

Bei Aufstellung eines moralischen Staats wird auf das Sittengesetz als auf eine wirkende Kraft gerechnet, und der freie Wille wird in das Reich der Ursachen gezogen, wo alles mit strenger Nothwendigkeit und Stetigkeit aneinander hängt.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 4.)

Moralischer Trieb.

Der reine moralische Trieb ist aufs Unbedingte gerichtet, für ihn gibt es keine Zeit, und die Zukunft wird ihm zur Gegenwart, sobald sie sich aus der Gegenwart nothwendig entwickeln muß. Vor einer Vernunft ohne Schranken ist die Richtung zugleich die Vollendung, und der Weg ist zurückgelegt, sobald er eingeschlagen ist.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 9.)

Moralischer Widerstand.

Der, welcher einem Schmerze zum Raube wird, ist blos ein gequältes Thier, kein leidender Mensch mehr; denn von dem Menschen wird schlechterdings ein moralischer Widerstand gegen das Leiden gefordert, durch den allein sich das Princip der Freiheit in ihm, die Intelligenz, kenntlich machen kann. (Ueber das Pathetische.)

Moralisches Gefühl, s. Aesthetisches Gefühl.

Moralisches Leben, s. Europa.

Moralisch=Fehlerhafte (das).

Das Moralisch=Fehlerhafte soll uns nicht Leiden und Schmerz einflößen, welches immer mehr von einem unbefriedigten Bedürfniß als von einer unerfüllten Forderung zeugt. Diese muß einen rüstigern Affect zum Begleiter haben und das Gemüth eher stärken und in seiner Kraft befestigen, als kleinmüthig und unglücklich machen.

(Ueber das Erhabene.)

Moralität.

Moralität kann auf zweierlei Weise befördert werden, wie sie auf zweierlei Weise gehindert wird: entweder man muß die Partei der Vernunft und die Kraft des guten Willens verstärken, daß keine Versuchung ihn überwältigen könne, oder man muß die Macht der Versuchung brechen, damit auch die schwächere Vernunft und der schwächere gute Wille ihnen noch überlegen seien.

(Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Ich trage kein Bedenken, den Satz aufzustellen, daß dasjenige die Moralität wahrhaft befördert, was den Widerstand der Neigung gegen das Gute vernichtet. (Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Der natürliche innere Feind der Moralität ist der sinnliche Trieb, der, sobald ihm ein Gegenstand vorgehalten wird, nach Befriedigung strebt und, sobald die Vernunft etwas ihm Anstößiges gebietet, ihren Vorschriften sich entgegensetzt. (Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Vgl. auch: Abfall vom Instinct; Affect der Liebe; Geschmack und Moralität; Glückseligkeit und Widerwärtigkeit.

Moralität und Legalität.

Je zufälliger unsere Moralität ist, desto nothwendiger ist es, Vorkehrungen für die Legalität zu treffen, und eine leichtsinnige oder stolze Versäumniß dieser letztern kann uns moralisch zugerechnet werden.

(Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Moralität und Vernunft.

Manchem spielt seine Phantasie den seltsamen Betrug, daß er über die Moralität noch hinaus und vernünftiger als die Vernunft sein will. (Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Morast, s. Mensch.

Mord.

Tausend brave Männer kamen um! . . . .
In ihrer Pflicht — das schmückt und ehrt den Mann;
Doch schwarzen Mord verfluchte die Natur.

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 6: Buttler und Gordon.)

Mit gewaltsamer Hand
Löset der Mord auch das heiligste Band.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Berengar.)

Nur mit Blute büßt sich ab der blut'ge Mord.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cesar.)

Vgl. auch: Eumeniden.

Mord der Geister, s. Inquisition.

Mord und Mörder.

Es kann der Mord bisweilen
Den Königen, der Mörder nie gefallen.

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 7: Gordon.)

Man hat Exempel,
Daß man den Mord liebt und den Mörder straft.

(Wallenstein's Tod, A. V, Sc. 2: Deveraux.)

Mordbrenner, s. Lorber.

Mörder, s. Eumeniden; Geberdenspäher und Geschichtenträger; Mord und Mörder; Reine Hand.

Morgen und Heute (das), s. Ehe.

Moritz (Karl Philipp).

Moritz hat viel Tiefe des Geistes und Tiefe der Empfindung; er arbeitet stark in sich, wie schon sein „Reiser" beweist, der einen Menschen voraussetzt, der sich gut zu ergründen weiß. Seine Ideen bringt er zu einer anschaulichen Klarheit. Was ihn interessirt, ist ernsthaft und von Gehalt. Er scheint sehr an sich selbst zu verbessern.

(Brief vom 28. Dec. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Moritz wohnt bei Goethe. Letzterer hat ihm seinen Stempel mächtig aufgedrückt; sie kamen einander in Rom sehr nahe, und Moritz ist über Goethe's Humanität panegyrisch entzückt. Ich fand über einige meiner Lieblingsgefühle, davon in Julius' Briefen etwas ausgestreut ist, sehr viele Berührungspunkte mit Moritz. Sein Wesen hat viel Tiefe, seine Seele wirkt schwer, aber er bearbeitet seine Ideen zu möglichster Klarheit.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Dec. 1788.)

Moritz habe ich auch wieder gesprochen und finde ihn immer interessanter. Er hat überaus viel Güte und Wahrheit in seinem Charakter, und manches Drollige in seinem Betragen, das seinen Umgang angenehm macht.

(Brief vom 28. Dec. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Sie wollen wissen, ob Moritz sich überhaupt für seinen „Anton Reiser" gehalten lassen [wissen] will? Aus der Art, wie er davon spricht, sollte ich's fast glauben, und überhaupt ist er der Mensch nicht, der in solchen Dingen an sich hält. Er ist Philosoph und Weltbürger, dem es gar nicht einfällt, sein eigenes Ich zu schonen, wo es darauf ankommt, der Wahrheit und Schönheit zu huldigen.

(Brief vom 3. Jan. 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Moritz ist ein tiefer Denker, der seine Materie scharf anfaßt und tief heraufholt. Seine Aesthetik und Moral sind ganz aus einem

Faden gesponnen; seine ganze Existenz ruht auf seinen Schönheitsgefühlen. Die Abgötterei, die er mit Goethe treibt, und die sich so weit erstreckt, daß er seine mittelmäßigen Producte zu Kanons macht und auf Unkosten aller andern Geisteswerke herausstreicht, hat mich von seinem nähern Umgange zurückgehalten. Sonst ist er ein sehr edler Mensch und sehr drollig-interessant im Umgange.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 2. Febr. 1789.)

Es [Moritz' Werk über „bildende Nachahmung des Schönen"] ist schwer zu verstehen, weil er keine feste Sprache hat und sich mitten auf dem Wege philosophischer Abstraction in Bildersprache verirrt, zuweilen auch eigene Begriffe mit anders verstandenen Wörtern verbindet. Aber es ist vollgedrängt von Gedanken, und nur zu vollgedrängt; denn ohne einen Commentar wird er nicht verstanden werden.

(Brief vom 3. Jan. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Vgl. auch: Metrik.

Moses.

Die Gründung des jüdischen Staats durch Moses ist eine der denkwürdigsten Begebenheiten, welche die Geschichte aufbewahrt hat, wichtig durch die Stärke des Verstandes, wodurch sie ins Werk gerichtet worden, wichtiger noch durch ihre Folgen auf die Welt, die noch bis auf diesen Augenblick fortdauern. (Die Sendung des Moses.)

Hier muß uns die große Hand der Vorsicht, die den verworrensten Knoten durch die einfachsten Mittel löst, zur Bewunderung hinreißen — aber nicht derjenigen Vorsicht, welche sich auf dem gewaltsamen Wege der Wunder in die Oekonomie der Natur einmengt, sondern derjenigen, welche der Natur selbst eine solche Oekonomie vorgeschrieben hat, außerordentliche Dinge auf dem ruhigsten Wege zu bewirken. Einem geborenen Aegypter fehlte es an der nöthigen Aufforderung, an dem Nationalinteresse für die Hebräer, um sich zu ihrem Erretter aufzuwerfen. Einem bloßen Hebräer mußte es an Kraft und Geist zu dieser Unternehmung gebrechen. Was für einen Ausweg erwählte also das Schicksal? Es nahm einen Hebräer, entriß ihn aber frühzeitig seinem rohen Volk und verschaffte ihm den Genuß ägyptischer Weisheit; und so wurde ein Hebräer, ägyptisch erzogen, das Werkzeug, wodurch diese Nation aus der Knechtschaft entkam.

(Die Sendung des Moses.)

Es ist schwer zu bestimmen, ob die Erziehungsjahre des Moses in die blühenden Zeiten des Instituts [der ägyptischen Mysterien] oder in den Anfang seiner Verderbniß fallen; wahrscheinlich aber näherte es sich damals schon seinem Verfalle, wie uns einige Spielereien schließen lassen, die ihm der hebräische Gesetzgeber abborgte, und einige weniger rühmliche Kunstgriffe, die er in Ausübung brachte. Aber der Geist der ersten Stifter war noch nicht daraus verschwunden, und die Lehre von der Einheit des Weltschöpfers belohnte noch die Erwartung der Eingeweihten. (Die Sendung des Moses.)

Aus seinen Mysterien, aus seiner Priesterschule zu Heliopolis erinnert Moses sich des wirksamen Instruments, wodurch ein kleiner Priesterorden Millionen roher Menschen nach seinem Gefallen lenkte. Dieses Instrument ist kein anderes als das Vertrauen auf überirdischen Schutz, Glaube an übernatürliche Kräfte.

(Die Sendung des Moses.)

Den wahren Gott kann er den Hebräern nicht verkündigen, weil sie unfähig sind, ihn zu fassen; einen fabelhaften will er ihnen nicht verkündigen, weil er diese widrige Rolle verachtet. Es bleibt ihm also nichts übrig, als ihnen seinen wahren Gott auf eine fabelhafte Art zu verkündigen. (Die Sendung des Moses.)

Wollte Moses seine Sendung rechtfertigen, so mußte er sie durch Wunderthaten unterstützen. Daß er diese Thaten wirklich verrichtet habe, ist wol kein Zweifel. Wie er sie verrichtet habe, und wie man sie überhaupt zu verstehen habe, überläßt man dem Nachdenken eines jeden. (Die Sendung des Moses.)

Moses legt seinem Jehovah den Befehl in den Mund: daß er die Schuhe von den Füßen ziehen solle; denn er wußte sehr gut, daß er dem Begriffe der göttlichen Heiligkeit bei seinen Hebräern durch ein sinnliches Zeichen zu Hülfe kommen müsse — und ein solches Zeichen hatte er aus den Einweihungsceremonien noch behalten.

(Die Sendung des Moses.)

Als ein Priester und Staatsmann weiß er, daß die stärkste und unentbehrlichste Stütze aller Verfassung Religion ist.

(Die Sendung des Moses.)

Zur Gesetzgebung und zur Grundlage des Staats braucht er den wahren Gott, denn er ist ein großer und edler Mensch, der ein Werk, das dauern soll, nicht auf eine Lüge gründen kann.

(Die Sendung des Moses.)

Moses ist der erste, der es wagt, das geheimgehaltene Resultat der Mysterien [Idee eines höchsten Wesens] nicht nur laut, sondern sogar zur Grundlage eines Staats zu machen. (Die Sendung des Moses.)

Er wird, zum Besten der Welt und der Nachwelt, ein Verräther der Mysterien und läßt eine ganze Nation an einer Wahrheit theilnehmen, die bisjetzt nur das Eigenthum weniger Weisen war.

(Die Sendung des Moses.)

Motive (moralische).

Moralische Motive, welche von einem zu erreichenden Ideale von Vortrefflichkeit hergenommen sind, liegen nicht natürlich im Menschenherzen, und eben darum, weil sie erst durch Kunst in dasselbe hineingebracht worden, wirken sie nicht immer wohlthätig, sind aber gar oft durch einen sehr menschlichen Uebergang einem schädlichen Misbrauch ausgesetzt. (Briefe über Don Carlos, 11.)

Mucius Scävola.

Nicht Mangel der Empfindung war es, nicht Vernichtung derselben, daß Mucius, die Hand in lohen Flammen bratend, den Feind mit dem römischen Blick der stolzen Ruhe anstarren konnte, sondern der Gedanke des großen, ihn bewundernden Rom, der in seiner Seele herrschte, hielt sie gleichsam innerhalb ihrer selbst gefangen, daß der heftige Reiz des thierischen Uebels zu wenig war, sie aus dem Gleichgewicht zu heben.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 5.)

Mühe, s. Ernst; Göttergunst.

Münchhausen (P. A. v.)

Herrn von Münchhausen habe ich gesprochen und einen interessanten Mann an ihm gefunden. Er ist zwar keiner von denen, die sich im ersten Augenblick entschleiern, und wir waren kaum eine Stunde beisammen; aber er wurde doch am Ende ziemlich warm.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. April 1793.)

Mund und Herz, s. Fröhlichkeit.

Münze (wissenschaftliche), s. Geschlecht.

Musen.

Der Abschied von den schönen freundlichen Musen ist immer hart und schwer, und die Musen — ob sie schon Frauenzimmer sind — haben ein rachsüchtiges Gemüth. Sie wollen verlassen, aber nicht verlassen werden, und wenn man ihnen den Rücken gekehrt hat, so kommen sie nachher auf kein Rufen mehr zurück. Wenn dies aber auch nicht wäre, so rächen sie sich schon durch ihre Abwesenheit genug.

(Brief vom 3. Jan. 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Zum Philosophiren ist schon der halbe Mensch genug, und die andere Hälfte kann ausruhen; aber die Musen saugen einen aus.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 29. Aug. 1795.)

Wie wohlthätig sind doch die Musen! Sie wissen das schönste Band zwischen denen zu flechten, die sich ihrem Dienste weihen.

(Brief vom 23. Jan. 1797; vgl. Döring, Schiller's auserlesene Briefe.)

Der allein besitzt die Musen,
Der sie trägt im warmen Busen;
Dem Vandalen sind sie Stein.

(Gedichte: Die Antiken zu Paris.)

Vgl. auch: Dichter; Griechenland und Lappland.

Musensöhne, s. Laune.

Musik.

Der Weg des Ohrs ist der gangbarste und nächste zu unserm Herzen. Musik hat den rauhen Eroberer Bagdads bezwungen, wo Mengs und Correggio alle Malerkraft vergebens erschöpft hätten.

(Ueber das gegenwärtige deutsche Theater.)

Es existirt wirklich eine allgemein beliebte und wirksame Kunst, die kein anderes Object hat als eben die Empfindungen. Diese Kunst ist die Musik. (Ueber Matthisson's Gedichte.)

Der ganze Effect der Musik (als schöner und nicht blos angenehmer Kunst) besteht darin, die innern Bewegungen des Gemüths durch analogische äußere zu begleiten und zu versinnlichen. Da nun jene innern Bewegungen (als menschliche Natur) nach strengen Gesetzen der Nothwendigkeit vor sich gehen, so geht diese Nothwendigkeit und Bestimmtheit auch auf die äußern Bewegungen, wodurch sie ausgedrückt werden, über; und auf diese Art wird es begreiflich, wie vermittels jenes symbolischen Acts die gemeinen Naturphänomene des Schalles und des Lichts an der ästhetischen Würde der Menschennatur participiren können. (Ueber Matthisson's Gedichte.)

Was ahnungsvoll den tiefen Busen füllet,
Es spricht sich nur in meinen Tönen aus;
Ein holder Zauber spielt um deine Sinnen,
Ergieß' ich meinen Strom von Harmonien,
In süßer Wehmuth will das Herz zerrinnen,
Und von den Lippen will die Seele fliehn,
Und setz' ich meine Leiter an von Tönen,
Ich trage dich hinauf zum höchsten Schönen.

(Die Huldigung der Künste: Musik.)

Vgl. auch: Dichtung; Gluck.

Musik der Alten.

Darum thaten die Alten mit ihrer Musik so erfreuliche Wirkungen, weil sie einfach war. Ihre einzelnen Accorde drangen ans Herz und rührten. Ein gleichförmiger Ton kann die Menschen zum höchsten Grade von Anspannung treiben; darum können sehr reizbare Gemüther nicht die gleichförmige Bewegung eines Handwerkers oder Mechanikers hören; und wie ungleich mehr muß es auf sie wirken, wenn diese gleichförmige Bewegung in der Fülle von Harmonie vernommen wird! Wahrscheinlich ist dies der Grund, warum man bei jeder Art von Einweihung, z. B. in Freimaurerlogen, diese Art von Musik erwählt, und warum die Alten, ehe sie zum Zweikampf in die Schranken traten, die Trompeten in einzelnen Tönen erschallen ließen.

(Mündlicher Ausspruch vom 20. Febr. 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Musik, bildende Kunst und Poesie.

Die Musik in ihrer höchsten Veredlung muß Gestalt werden und mit der ruhigen Macht der Antike auf uns wirken; die bildende Kunst in ihrer höchsten Vollendung muß Musik werden und uns durch unmittelbare sinnliche Gegenwart rühren; die Poesie in ihrer vollkommensten Ausbildung muß uns, wie die Tonkunst, mächtig fassen, zugleich aber, wie die Plastik, mit ruhiger Klarheit umgeben.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 22.)

Musik und Poesie.

Die Musik darf nie Worte wählen und sich mit kleinlichen

Spielereien abgeben, sondern muß nur dem Geiste der Poesie im Ganzen folgen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 5. März 1805.)

Musikalisch-poetisch und plastisch-poetisch, s. Messiade.

Musikalischer Dichter, s. Klopstock; Poesie.

Musikliebhaberei, s. Dichtkunst (lyrische).

Müssen; Muß.

Die Menschen finden sich in ein verhaßtes Müssen
Weit besser, als in eine bittre Wahl.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 2: Illo.)

Vgl. auch: Laune und Lieblingsneigung; Nothwendigkeit.

Muße, s. Ewigkeit.

Muße und Freiheit.

Ich habe gelernt, die philosophische und ästhetische Muße und Freiheit als das schönste Ziel des Lebens zu betrachten.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 31. Aug. 1798.)

Müßig.

Ich war sechs Tage müßig in Jena. Schon allein das mußte mir die reine Freude vergiften.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Aug. 1787.)

In müß'ger Weile schafft der böse Geist.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 1: Paulet.)

Müßiggehen, s. Lauchstädt.

Müßiggang, s. Hirtenstand; Mönchsstand.

Müßiggang (poetischer).

Zu lyrischen Arbeiten gehört ein gewisser poetischer Müßiggang.

(Briefe Schiller's und Goethe's an A. W. von Schlegel, Brief vom 14. Mai 1801.)

Muster.

Ein großes Muster weckt Nacheiferung
Und gibt dem Urtheil höhere Gesetze.

(Prolog zu Wallenstein.)

Muster (classische), s. Matthisson.

Muster (sittliche), s. Dichter.

Muth.

Sapere aude. Erkühne dich, weise zu sein. Energie des Muths gehört dazu, die Hindernisse zu bekämpfen, welche sowol die Trägheit der Natur als die Feigheit des Herzens der Belehrung entgegensetzen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 8.)

Wenn ihr Muth habt, tret' einer auf und sag': Er habe noch etwas zu verlieren, und nicht alles zu gewinnen.

(Die Räuber, A. I, Sc. 2: Spiegelberg.)

Wen fürcht' ich mit dem Schwerte eines Gottes?
Siegreich vollenden will ich meine Bahn,

Und käm' die Hölle selber in die Schranken,
Mir soll der Muth nicht weichen und nicht wanken!

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 9: Johanna.)

Vgl. auch: Gefahr; Glück, Muth und Zuversicht; Krieg, Gesetz und Frieden; Liebe und Muth.

Muth (brausender), s. Jüngling.

Muth (strebender).

Was ihm die Charis
Neidisch geweigert, erringt nimmer der strebende Muth.

(Gedichte: Das Glück.)

Muth des Talents, s. Talent.

Muth, Leben und Gewissen.

Das Leben wagt der Muth, nicht das Gewissen.

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 6: Gordon.)

Muth und Gehorsam.

Muth zeiget auch der Mameluk;
Gehorsam ist des Christen Schmuck.

(Gedichte: Der Kampf mit dem Drachen.)

Muth und Hülfe.

Festen Muth in schweren Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint.

(Gedichte: An die Freude.)

Muth und Liebe.

Kühner Muth
Ist bei der Liebe.

(Wallenstein's Lager, A. III, Sc. 2: Gräfin.)

Muth und Vertrauen, s. Kleinmüthig.

Muth und Weisheit, s. Arm.

Muthig; der Muthige.

Kein Muthiger erbleicht vor kühner That.

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 6: Buttler.)

Dem Muthigen hilft Gott!

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 2: Gertrud.)

Mutter.

Schön ist der Mutter
Liebliche Hoheit
Zwischen der Söhne feuriger Kraft,
Nicht auf der Erden
Ist ihr Bild und ihr Gleichniß zu sehen.

Hoch auf des Lebens
Gipfel gestellt,
Schließt sie blühend den Kreis des Schönen,
Mit der Mutter und ihren Söhnen
Krönt sich die herrlich vollendete Welt.

Selber die Kirche, die göttliche, stellt nicht
Schöneres dar auf dem himmlischen Thron,
Höheres bildet
Selber die Kunst nicht, die göttlich geborne,
Als die Mutter mit ihrem Sohn.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)

Eine Mutter kann des eignen Busens Kind,
Das sie mit Schmerz geboren, nicht verfluchen.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Isabella.)

Es ist
Noch nicht die Stunde, wo ich Mutter sein darf.

(Don Carlos, A. I, Sc. 3: Königin.)

Die Mutter eines Kinds zu werden! —
Was droben süß ist, und auf Erden,
Das Wonnewort schließt alles ein.
Das kleine Wesen — welch Vergnügen! —
Im mütterlichen Schos zu wiegen!
Was kann im Himmel schöner sein?

(Hochzeitgedicht; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Vgl. auch: Hausfrau; Kind.

Mutter Schiller's.

Meine Mutter war eine verständige, gute Frau, und ihre Güte, die auch gegen Menschen, die ihr nichts angingen, unerschöpflich war, hat ihr überall Liebe erworben. Mit einer stillen Resignation ertrug sie ihr leidenvolles Schicksal, und die Sorge um ihre Kinder kümmerte sie mehr als alles andere. Ich fühle, wenn ich an sie denke, daß die frühen Eindrücke doch unauslöschlich in uns leben.

(Brief vom 3. Jan. 1790; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Mutterliebe.

O meine Mutterliebe ist nur Eine,
Und meine Söhne waren ewig zwei.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Isabella.)

Nicht an Rath gebricht's der Mutterliebe.

(Die Braut von Messina, Sc. III: Cesar.)

Ihm [dem Kind] ruhen noch im Zeitenschose
Die schwarzen und die heitern Lose;
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen seinen goldnen Morgen.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Myrte, s. Braut; Robe.

Mysterien.

Ceremonien, mit geheimnißvollen Bildern und Hieroglyphen verbunden, und die verborgenen Wahrheiten, welche in diesen Hieroglyphen versteckt lagen und durch jene Gebräuche vorbereitet wurden,

wurden zusammengenommen unter dem Namen der Mysterien begriffen. (Die Sendung des Moses.)

Sie hatten ihren Sitz in den Tempeln der Isis und des Serapis, und waren das Vorbild, wonach in der Folge die Mysterien in Eleusis und Samothrazien, und in neuern Zeiten der Orden der Freimaurer sich gebildet hat. (Die Sendung des Moses.)

Es scheint außer Zweifel gesetzt, daß der Inhalt der allerältesten Mysterien in Heliopolis und Memphis, während ihres unverdorbenen Zustandes, Einheit Gottes und Widerlegung des Paganismus war, und daß die Unsterblichkeit der Seele darin vorgetragen wurde. Diejenigen, welche dieser wichtigen Aufschlüsse theilhaft waren, nannten sich Anschauer oder Epopten, weil die Erkennung einer vorher verborgenen Wahrheit mit dem Uebertritt aus der Finsterniß zum Licht zu vergleichen ist, vielleicht auch darum, weil sie die neuerkannten Wahrheiten in sinnlichen Bildern wirklich und eigentlich anschauten.

(Die Sendung des Moses.)

Eine vorläufige nothwendige Ceremonie vor jeder Einweihung war die Beschneidung, der sich auch Pythagoras vor seiner Aufnahme in die ägyptischen Mysterien unterwerfen mußte. Diese Unterscheidung von andern, die nicht beschnitten waren, sollte eine engere Brüderschaft, ein näheres Verhältniß zu der Gottheit anzeigen, wozu auch Moses sie bei den Hebräern nachher gebrauchte. (Die Sendung des Moses.)

Die mystischen Gestalten, zu denen niemand als die Epopten den Schlüssel hatten, gaben den Mysterien selbst eine sinnliche Außenseite, die das Volk täuschte und selbst mit dem Götzendienst etwas gemein hatte. (Die Sendung des Moses.)

Vgl. auch: Aegypten; Feierliche (das); Moses.

Mysticität.

Da er überdies sehr religiös war, und seine Anlage zum Glauben in dieser Schule zu einem hohen Grade ausgebildet hatte, so fanden meine Märchen bei ihm desto leichter Eingang, und zuletzt hatte ich ihn mit Mysticität so umstrickt und umwunden, daß nichts mehr bei ihm Credit hatte, sobald es natürlich war.

(Der Geisterseher, Buch 1.)

Mystik und Sittenlehre, s. Glaube und glauben.

N.

Nachahmendes Geschöpf.

Der Mensch ist ein nachahmendes Geschöpf,
Und wer der vorderste ist, führt die Heerde.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 3: Wallenstein.)

Nachahmung.

So vortrefflich auch die Wahl der Muster ist, nach denen man sich bildet, so ist doch Nachahmung ein niederer Grad von Vollkommenheit. (Brief vom 10. Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Nachahmungssucht der Deutschen, s. Deutschland.

Nachbar (böser), s. Friede.

Nachbild und Urbild, s. Kunst.

Nachdenken.

Deswegen
Vergönn' ich Ihnen zehen Jahre Zeit,
Fern von Madrid darüber nachzudenken.

(Don Carlos, A. I, Sc. 8: Philipp.)

Nachdruck (von Journalbeiträgen).

Was die Herausgabe Ihres ganzen Dante anbetrifft, so sollen Sie darin durch die Gesetze unseres Journals auf keine Weise genirt sein. Diese gelten in ihrer ganzen Strenge nur von solchen Aufsätzen, die für sich ein Ganzes ausmachen, und wo freilich ein neuer Abdruck ein Nachdruck sein würde. Ist aber die Schrift nur theilweise in den „Horen" eingerückt und die größere Partie zurückgeblieben, so sind anderthalb Jahre ein hinlänglicher Zwischenraum.

(Briefe Schiller's und Goethe's an Schlegel, Brief vom 14. Sept. 1795.)

Nachrede.

Es ist klein und verächtlich, das Gedächtniß eines außerordentlichen Mannes [Granvella's] mit einer solchen [lästernden] Nachrede zu besudeln, aber es ist noch verächtlicher und kleiner, sie der Nachwelt zu überliefern. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 1.)

Nachrichten.

Wenn er [Wolzogen] jetzt bei so wenig Gesellschaft seine Nachrichten [Briefe] so klein zuschneidet, wie arm werden sie alsdann erst ausfallen, wenn seine Bekanntschaften sich häufen!

(Brief vom 27. Nov. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Nachruhm.

Auch so weit muß man hinausdenken! Auch auf den Nachruhm, das süße Gefühl der Unvergeßlichkeit.

(Die Räuber, A. I, Sc. 2: Spiegelberg.)

Nachsicht.

Euere Nachsicht muß ihn in seinen Liederlichkeiten befestigen, Euer Vorschub ihnen Rechtmäßigkeit geben. Ihr werdet freilich den Fluch von seinem Haupte laden; auf Euch, Vater, auf Euch wird der Fluch der Verdammniß fallen. (Die Räuber, A. I, Sc. 1: Franz Moor.)

Nächste (das), s. Ganze und Nächste (das).

Nächster.

Man muß immer das Schlimmste von seinem Nächsten denken.

(Der Menschenfeind, Sc. 5: Abel.)

Dem Nächsten muß man helfen.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 1: Kuoni.)

Nacht.

Wen ich anrufe, zittert wie ein Ergriffener und flüchtet sich in die dichteste Nacht, diese gräßliche Herberge des bösen Gewissens.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. IV, Sc. 11: Leonore.)

Es ist entschieden — nun ist's gut — und schnell
Bin ich geheilt von allen Zweifelsqualen;
Die Brust ist wieder frei, der Geist ist hell,
Nacht muß es sein, wo Friedland's Sterne strahlen!

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 10: Wallenstein.)

Vgl. auch: Licht; Recht.

Nachtigall.

Willst du nach den Nachtigallen fragen,
Die mit seelenvoller Melodie
Dich entzückten in des Lenzes Tagen?
Nur, solang sie liebten, waren sie.

(Gedichte: Thekla.)

Nägel vom Kreuz des Erlösers, s. Europäische Freiheit.

Nah und Fern, s. Fern.

Naiv; das Naive.

Warum ist das Naive schön? Weil die Natur darin über Künstelei und Verstellung ihre Rechte behauptet.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Febr. 1793.)

Ob sich gleich das Schöne-Naive in keine Formel fassen und folglich auch in keiner solchen überliefern läßt, so ist es doch seinem Wesen nach dem Menschen natürlich, da die entgegengesetzte sentimentale Stimmung ihm nicht natürlich, sondern eine Unart ist. Indem also die Schule diese Unart abhält oder corrigirt und über den natürlichen Zustand wacht, welches sich recht wohl denken läßt, so muß sie den naiven Geist nähren und fortpflanzen können. Die Natur wird das Naive in jedem Individuum, der Art, wenngleich nicht dem Gehalt nach, hervorbringen und nähren, sobald nur alles weggeräumt wird, was sie stört; ist aber Sentimentalität schon da, so wird die Schule wol nicht viel thun können. Ich kann nicht anders glauben, als daß der naive Geist, welchen alle Kunstwerke aus einer gewissen Periode des Alterthums gemeinschaftlich zeigen, die Wirkung und folglich auch der Beweis für die Wirksamkeit der Ueberlieferung durch Lehre und Muster ist. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 23. Juli 1798.)

Das Naive verbindet die kindliche Einfalt mit der kindischen; durch die letztere gibt es dem Verstand eine Blöße und bewirkt jenes Lächeln, wodurch wir unsere (theoretische) Ueberlegenheit zu erkennen geben. Sobald wir aber Ursache haben zu glauben, daß die kindische Einfalt zugleich eine kindliche sei, daß folglich nicht Unverstand, nicht Unvermögen, sondern eine höhere (praktische) Stärke, ein Herz voll Unschuld und Wahrheit, die Quelle davon sei, welches die Hülfe oder Gunst aus innerer Größe verschmähte, so ist jener Triumph des Ver-

standes vorbei, und der Spott über die Einfältigkeit geht in Bewunderung der Einfachheit über.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Das Naive ist eine Kindlichkeit, wo sie nicht mehr erwartet wird, und kann ebendeswegen der wirklichen Kindheit in strengster Bedeutung nicht zugeschrieben werden.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Niemand wird den Anblick naiv finden, wenn in einem Garten, der schlecht gewartet wird, das Unkraut überhandnimmt; aber es hat allerdings etwas Naives, wenn der freie Wuchs hervorstrebender Aeste das mühselige Werk der Schere in einem französischen Garten vernichtet. So ist es ganz und gar nicht naiv, wenn ein geschultes Pferd aus natürlicher Plumpheit seine Lection schlecht macht; aber es hat etwas vom Naiven, wenn es dieselbe aus natürlicher Freiheit vergißt. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Vgl. auch: Franzosen; Gefallsucht (weibliche); Genie (wahres).

Naive (das) **der Denkart.**

Das Naive der Denkart kann niemals eine Eigenschaft verdorbener Menschen sein, sondern nur Kindern und kindlichgesinnten Menschen zukommen. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Naive (das) **der Sitten**, s. Frau.

Naive (das) **der Ueberraschung und der Gesinnung.**

Zum Naiven wird erfordert, daß die Natur über die Kunst den Sieg davontrage, es geschehe dies nun wider Wissen und Willen der Person oder mit völligem Bewußtsein derselben. In dem ersten Fall ist es das Naive der Ueberraschung, und belustigt; in dem andern ist es das Naive der Gesinnung, und rührt.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Beim Naiven der Ueberraschung wie bei dem der Gesinnung muß die Natur recht, die Kunst aber unrecht haben.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Bei dem Naiven der Ueberraschung achten wir zwar immer die Natur, weil wir die Wahrheit achten müssen; bei dem Naiven der Gesinnung achten wir hingegen die Person und genießen also nicht blos ein moralisches Vergnügen, sondern auch über einen moralischen Gegenstand.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Naive (das) **des Ausdrucks**, s. Gesetze (conventionelle).

Naive Anmuth; Naiver Ausdruck, s. Anmuth.

Naive Denkart, s. Anmuth; Denkart.

Naiver Dichter.

Der naive Dichter hat vor dem sentimentalischen immer die sinn-

liche Realität voraus, indem er dasjenige als eine wirkliche Thatsache ausführt, was der andere nur zu erreichen strebt.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Vgl. auch: Dichter.

Naive Dichtung, s. Dichtungen; Gattung (naive und sentimentalische) der Dichtung.

Naiver Geist, s. Naiv; das Naive.

Naivetät.

Schöne Naivetät der Stubenmädchen zu Leipzig,
Komm doch wieder, o komm, witzige Einfalt, zurück.

(Gedichte: Jeremiade.)

Name.

Seht Euch nach einem andern Namen um, sonst deuten Krämer und Gassenjungen mit Fingern auf Euch.

(Die Räuber, A. I, Sc. 1: Franz Moor.)

Mein Schatten bin ich nur, bald nur mein Name.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 1: Attinghausen.)

Name (guter).

Guter Name
Ist das kostbare, einz'ge Gut, um welches
Die Königin mit einem Bürgerweibe
Wetteifern muß.

(Don Carlos, A. III, Sc. 4: Domingo.)

Vgl. auch: Ehrlicher Name; Guter Name.

Name einer Handlung, s. Egmont.

Namen (die alten), s. Gestirne.

Napoleon I.

Wenn ich mich nur für ihn interessiren könnte! Alles ist ja sonst todt — aber ich vermag's nicht; dieser Charakter ist mir durchaus zuwider — keine einzige heitere Aeußerung, kein einziges Bonmot vernimmt man von ihm.

(Mündlicher Ausspruch; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Narrenkönig.

Verflucht sei, wer sein Leben an das Große
Und Würd'ge wendet und bedachte Plane
Mit weisem Geist entwirft! Dem Narrenkönig
Gehört die Welt.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 6: Talbot.)

Narren- und Schurkenart, s. Fiesco.

Nassau, s. Ludwig von Nassau.

Nathan der Weise.

Im Nathan dem Weisen hat die frostige Natur des Stoffs das ganze Kunstwerk erkältet. Aber Lessing wußte selbst, daß er kein Trauerspiel schrieb, und vergaß nur, menschlicherweise, in seiner eigenen Angelegenheit die in der Dramaturgie aufgestellte Lehre, daß der Dichter nicht befugt sei, die tragische Form zu einem andern als

tragischen Zweck anzuwenden. Ohne sehr wesentliche Veränderungen würde es kaum möglich gewesen sein, dieses dramatische Gedicht in eine gute Tragödie umzuschaffen; aber mit blos zufälligen Veränderungen möchte es eine gute Komödie abgegeben haben.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Satirische Dichtung.)

Nation, s. Auswahl und Masse; Ehre einer Nation; Geschichtschreibung; Griechenland und Rom; Nationalbühne; Schaubühne.

Nation (nichtswürdige), s. Ehre einer Nation.

Nation und Fürst, s. Athens Volk.

Nationen (verfeinerte), s. Alterthum.

Nationalbegebenheit, s. Geschichtschreibung.

Nationalbühne.

Wenn wir es erlebten, eine Nationalbühne zu haben, so würden wir auch eine Nation. (Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Nationalconvention, s. Franzosen.

Nationalfehler (deutscher), s. Hegel.

Nationalgeist.

Nationalgeist eines Volks nenne ich die Aehnlichkeit und Uebereinstimmung seiner Meinungen und Neigungen bei Gegenständen, worüber eine andere Nation anders meint und empfindet.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Nationalgott.

Moses begnügte sich nicht blos, den Nationalgott zum mächtigsten aller Götter zu machen, sondern er machte ihn zum einzigen, und stürzte alle Götter um ihn her in ihr Nichts zurück.

(Die Sendung des Moses.)

Nativitätstellen (bei den Römern).

Der Aberglaube der Römer muß in der Schilderung [des Abschieds Nero's von der Agrippina] besonders hervorspringen. Das Nativitätstellen ist ein Regal; es ist ein capitales Verbrechen, die Magie über die Zukunft zu befragen. (Dramatische Entwürfe: Agrippina.)

Natur.

Die Natur ist nur eine Idee des Geistes, die nie in die Sinne fällt. Unter der Decke der Erscheinungen liegt sie, aber sie selbst kommt niemals zur Erscheinung. Blos der Kunst des Ideals ist es verliehen, oder vielmehr, es ist ihr aufgegeben, diesen Geist des Alls zu ergreifen und in einer körperlichen Form zu binden.

(Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.)

Ihnen malt sich jetzt die Natur wie ein rothwangiges Mädchen an seinem Brauttag. Mir erscheint die Natur als eine abgelebte Matrone, rothe Schminke auf ihren grüngelben Wangen, geerbte Demanten in ihrem Haar. Wie sie sich in diesem Sonntagsaufputz belächelt! Aber es sind abgetragene Kleider und schon hunderttausendmal gewendet. Eben diesen grünen wallenden Schlepp trug sie schon

vor Deukalion, ebenso parfumirt und ebenso bunt verbrämt. Jahrtausendelang verzehrt sie nur den Abtrag von der Tafel des Todes, kocht sich Schminke aus den Gebeinen ihrer eigenen Kinder und stutzt die Verwesung zu blendenden Flittern. Es ist ein unflätiges Ungeheuer, das von seinem eigenen Koth, viele tausendmal aufgewärmt, sich mästet, seine Lumpen in neue Stoffe zusammenflickt und großthut, und sie zu Markte trägt und wieder zusammenreißt in garstige Lumpen. (Der Spaziergang unter den Linden.)

Welch ein Triumph für dich, Natur! — so oft zu Boden getretene, so oft wieder auferstehende Natur! — wenn Menschen aus allen Kreisen und Zonen und Ständen, abgeworfen jede Fessel der Künstelei und der Mode, herausgerissen aus jedem Drange des Schicksals, durch eine allwebende Sympathie verbrüdert, in ein Geschlecht wieder aufgelöst, ihrer selbst und der Welt vergessen und ihrem himmlischen Ursprung sich nähern. Jeder einzelne genießt die Entzückungen aller, die verstärkt und verschönert aus hundert Augen auf ihn zurückfallen, und seine Brust gibt jetzt nur einer Empfindung Raum, es ist diese: ein Mensch zu sein.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Bei der Natur ging der erste Mensch in die Schule, und ihr hat er alle nützlichen Künste des Lebens abgelernt.

(Etwas über die erste Menschengesellschaft, Abschnitt 3.)

Es ist dem Gang der Natur gemäß, stets von dem Einfachern zu dem Zusammengesetztern fortzuschreiten.

(Etwas über die erste Menschengesellschaft, Abschnitt 3.)

Die Natur nimmt wieder, was sie gegeben hat.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Die Natur kann nicht wol andere als sinnliche Vorzüge ertheilen.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Der Charakter der Natur ist ebenso wenig bloße Mannichfaltigkeit als Einförmigkeit. Sie legt, indem sie sich verwandelt, ihre harmonische Einheit nicht ab; in bescheidener Einfalt verbirgt sie ihre Fülle, und auch in der üppigsten Freiheit sehen wir sie das Gesetz der Stetigkeit ehren. (Von der ästhetischen Größenschätzung.)

Die Natur zeichnet uns in ihrer physischen Schöpfung den Weg vor, den man in der moralischen zu wandeln hat.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 7.)

Natur ist uns nichts anders als das freiwillige Dasein, das Bestehen der Dinge durch sich selbst, die Existenz nach eigenen, unabänderlichen Gesetzen. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Laß dir nicht mehr einfallen, mit ihr [der Natur] tauschen zu wollen, aber nimm sie in dich auf und strebe, ihren unendlichen Vor-

zug mit deinem eigenen unendlichen Prärogativ zu vermählen und aus beiden das Göttliche zu erzeugen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Als ein Ganzes betrachtet ist die Natur selbständig und unendlich; in jeder einzelnen Wirkung hingegen ist sie bedürftig und beschränkt.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

In der Natur ist alles einzeln.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Wer die große Haushaltung der Natur mit der dürftigen Fackel des Verstandes beleuchtet und immer nur darauf ausgeht, ihre kühne Unordnung in Harmonie aufzulösen, der kann sich in einer Welt nicht gefallen, wo mehr der tolle Zufall als ein weiser Plan zu regieren scheint, und bei weitem in den mehrsten Fällen Verdienst und Glück miteinander im Widerspruche stehen. (Ueber das Erhabene.)

Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,
Nie gewahr des Geistes, der sie lenket,
Sel'ger nie durch meine Seligkeit,
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Pendeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere —
Die entgötterte Natur.

(Gedichte: Die Götter Griechenlands.)

Und noch niemand hat's erkundet,
Wie die große Mutter schafft,
Unergründlich ist das Wirken,
Unerforschlich ist die Kraft.

(Gedichte: Punschlied.)

Jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz!
Immer dieselbe, bewahrst du in treuen Händen dem Manne,
Was das gaukelnde Kind, was dir der Jüngling vertraut,
Nährst an gleicher Brust die vielfach wechselnden Alter;
Unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün
Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen Geschlechter;
Und die Sonne Homer's, siehe, sie lächelt auch uns.

(Gedichte: Der Spaziergang.)

Leben gab ihr die Fabel, die Schule hat sie entseelet;
Schaffendes Leben aufs neu gibt die Vernunft ihr zurück.

(Gedichte: Die drei Alter der Natur.)

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menschen
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

(Gedichte: Das Verbindungsmittel.)

Dankbar tragen alle Kinder der Natur der zufriedenen Mutter die gereiften Früchte entgegen, und wo sie gesäet hat, findet sie eine Ernte. (Der Menschenfeind, Sc. 7: Hutten.)

Ich bewundere die weise Sorgfalt der Natur. Eine gefällige Welt legt sie um unsern jugendlichen Geist, und der aufkeimende Trieb der Liebe findet, was er ergreife. An dieser hinfälligen Stütze spinnt sich der zarte Sprößling hinauf und umschlingt die nachbarliche Welt mit tausend üppigen Zweigen. Aber soll er, ein königlicher Stamm, in stolzer Schönheit zum Himmel wachsen — o dann müssen alle diese Nebenzweige ersterben, und der lebendige Trieb, zurückgedrängt in sich selbst, in gerader Richtung über sich streben. Still und sanft fängt die erstarrte Seele jetzt an, den verirrten Trieb von der wirklichen Welt abzurufen und dem göttlichen Ideale, das sich in ihrem Innern verklärt, entgegenzutragen. Dann bedarf unser seliger Geist jener Hülfe der Kindheit nicht mehr, und die gereinigte Glut der Begeisterung lodert fort an einem innern unsterblichen Zunder.

(Der Menschenfeind, Sc. 8: Hutten.)

Der Mensch braucht wenig, und an Leben reich
Ist die Natur.

(Die Jungfrau von Orleans, A. V, Sc. 4: Johanna.)

Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter
Unter der Menschen flücht'gem Geschlecht,
Aber die Natur, sie ist ewig gerecht.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)

Ob rechts die Vögel fliegen oder links,
Die Sterne so sich oder anders fügen;
Nicht Sinn ist in dem Buche der Natur;
Die Traumkunst träumt und alle Zeichen trügen.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Isabella.)

Vgl. auch: Abendröthe; Abfall der Natur; Begierde und Vernunft; Copie der Natur; Denkendes Wesen; Dichter und Natur; Dichtungen der Alten; Dichtungsvermögen; Empfindsamkeit; Feldherr; Folgen; Frei und willkürlich; Freiheit; Gebildet; Gemeine Natur; Genie; Genius und Natur; Glück der Natur; Gott und Natur; Homer; Innigkeit; Kant's Philosophie; Komödiendichter; Kunst und Natur; Künstelei; Künstliche Verhältnisse; Landschaftliche Natur; Margarethe von Parma; Mensch und seine Bestimmung; Mensch und Natur; Menschliche Natur; Nero; Qual; Schönheit; Stachel; Stimme der Natur.

Natur (absterbende).

Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreise,
Wenn zum Grabe wallen
Entnervte Greise,

Da gehorcht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Gesetze,
Ihrem ewigen Brauch,
Da ist nichts, was den Menschen entsetze.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Berengar.)

Natur (bewegte und ruhende), s. Landschaftliche Natur.

Natur (gemeine), s. Erholen; Gattung; Landschaftsmaler und Tonsetzer; Märchen.

Natur (gemischte) **des Menschen**, s. Freiheit; Mensch, Menschen.

Natur (gesunde), s. Genie.

Natur (historische, d. h. wirkliche), s. Einbildungskraft und Natur.

Natur (ländliche).

Hier grüßt mich meine ländliche Natur,
Die Busenfreundin meiner jungen Jahre.

(Don Carlos, A. I, Sc. 3: Königin.)

Selig muß ich ihn preisen,
Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreisen,
Kindlich liegt an der Brust der Natur.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cajetan.)

Natur (leidende), s. Freiheit (moralische); Kunst (tragische).

Natur (menschliche), s. Geist (freier); Musik; Neid; Solon; Taschenspielerkünste.

Natur (schöne).

Eine schöne Natur wirkt auf uns wie eine schöne Melodie.

(Brief vom 3. April 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Natur (sinnliche) **des Menschen**, s. Geistesnatur und sinnliche Natur des Menschen; Schönheit.

Natur (unbeseelte), s. Dichter und Maler; Empfindungen und Ideen.

Natur (unschuldige), s. Anstand.

Natur (wirkliche und wahre).

Wirkliche Natur existirt überall, aber wahre Natur ist desto seltener; denn dazu gehört eine innere Nothwendigkeit des Daseins.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Idylle.)

Natur (zerstörende).

Noch viel weiter als die sinnlich unendliche führt uns die furchtbare und zerstörende Natur, solange wir nämlich blos freie Betrachter derselben bleiben. (Ueber das Erhabene.)

Natur der Dinge, s. Einbildungskraft und Natur.

Natur des Menschen.

Der ästhetische Theil des Menschen ist das Resultat seiner Natur, und durch Raisonnement lassen sich wol einzelne Vorstellungsarten ändern, aber nie die Natur umkehren. (Schiller's und Fichte's Briefwechsel.)

Natur des Schönen, s. Kallias.

Natur eines Dinges.

Was ist Natur (in physischer Bedeutung)? Das innere Princip der Existenz an einem Dinge, zugleich als der Grund seiner Form betrachtet; die innere Nothwendigkeit der Form.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Febr. 1793.)

Natur, Glück und Laune.

Unsicher, los und wandelbar
Sind alle Bande, die das leichte Glück
Geflochten — Laune löst, was Laune knüpfte —
Nur die Natur ist redlich! Sie allein
Liegt an dem ew'gen Ankergrunde fest,
Wenn alles andre auf den sturmbewegten Wellen
Des Lebens unstet treibt.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Isabella.)

Natur, Künstelei und Verstellung, s. Naiv; das Naive.

Natur und Bühne, s. Ausdruck.

Natur und Freiheit, s. Charakter der Natur; Phantasterei.

Natur und Geist, s. Erhabene (das).

Natur und Gesundheit, s. Gefühl für die Natur.

Natur und Himmel, s. Weib.

Natur und ihr Gesetz, s. Mensch.

Natur und Kunst, s. Einsamkeit (ländliche); Erhabene (das); Naive (das) der Ueberraschung und der Gesinnung; Natur und Technik; Rousseau.

Natur und Kunstmäßigkeit.

Was ist Natur in der Kunstmäßigkeit? Autonomie in der Technik? Sie ist die reine Zusammenstimmung des innern Wesens mit der Form, eine Regel, die von dem Dinge selbst zugleich befolgt und gegeben ist. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Febr. 1793.)

Natur und Leben, s. Mensch und Natur.

Natur und Mensch.

Wie sind wir doch mit aller unserer geprahlten Selbständigkeit an die Kräfte der Natur angebunden, und was ist unser Wille, wenn die Natur versagt! Worüber ich schon fünf Wochen lang brütete, das hat ein milder Sonnenblick binnen drei Tagen in mir gelöst; freilich mag meine bisherige Beharrlichkeit diese Entwickelung vorbereitet haben, aber die Entwickelung selbst brachte mir doch die erwärmende Sonne mit. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 27. Febr. 1795.)

Ich komme von einem Spaziergang zurück. In dem großen freien Raume der Natur, wie in meinem einsamen Zimmer — es ist immer derselbe Aether, in dem ich mich bewege, und die schönste Landschaft ist ein schönerer Spiegel der immer bleibenden Gestalt. Nie hab' ich

es noch so sehr empfunden, wie frei unsere Seele mit der ganzen Schöpfung schaltet — wie wenig sie doch für sich selbst zu geben im Stande ist, und alles, alles von der Seele empfängt. Nur durch das, was wir ihr leihen, reizt und entzückt uns die Natur. Die Anmuth, in die sie sich kleidet, ist nur der Widerschein der innern Anmuth in der Seele ihres Beschauers, und großmüthig küssen wir den Spiegel, der uns mit unserm eigenen Bilde überrascht. Wer würde auch sonst das ewige Einerlei ihrer Erscheinungen ertragen, die ewige Nachahmung ihrer selbst! Nur durch den Menschen wird sie mannichfaltig, nur darum, weil wir uns verneuen, wird sie neu. Wie oft ging mir die Sonne unter, und wie oft hat meine Phantasie ihr Sprache und Seele geliehen! aber nie, nie, als jetzt, hab' ich in ihr meine Liebe gelesen. Bewundernswerth ist mir doch immer die erhabene Einfachheit und dann wieder die reiche Fülle der Natur. Ein einziger und immer derselbe Feuerball hängt über uns — und er wird millionenfach verschieden gesehen von Millionen Geschöpfen, und von demselben Geschöpf wieder tausendfach anders. Er darf ruhen, weil der menschliche Geist sich statt seiner bewegt — und so liegt alles in todter Ruhe um uns herum, und nichts lebt als unsere Seele. Und wie wohlthätig ist uns doch wieder diese Identität, dieses gleichförmige Beharren der Natur! Wenn uns Leidenschaft, innerer und äußerer Tumult lang genug hin- und hergeworfen, wenn wir uns selbst verloren haben, so finden wir sie immer als die nämliche wieder, und uns in ihr. Auf unserer Flucht durch das Leben legen wir jede genossene Lust, jede Gestalt unseres wandelbaren Wesens in ihre treue Hand nieder, und wohlbehalten gibt sie uns die anvertrauten Güter zurück, wenn wir kommen und sie wieder fordern. Wie unglücklich wären wir, wir, die es so nöthig haben, auch die Freuden der Vergangenheit haushälterisch zu unserm Eigenthum zu schlagen, wenn wir diese fliehenden Schätze nicht bei dieser unveränderlichen Freundin in Sicherheit bringen könnten! Unsere ganze Persönlichkeit haben wir ihr zu danken; denn würde sie morgen umgeschaffen vor uns stehen, so würden wir umsonst unser gestriges Selbst wieder suchen.

(Brief vom 12. Sept. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Natur und Person, s. Naive (das) der Ueberraschung und der Gesinnung.

Natur und Philosophie.

Doch weil, was ein Professor spricht,
Nicht gleich zu allen dringet,
So übt Natur die Mutterpflicht
Und sorgt, daß nie die Kette bricht,
Und daß der Reif nicht springet.
Einstweilen, bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe. (Gedichte: Die Weltweisen.)

Natur und Schule (Schiller's so betiteltes Gedicht).

„Das Reich der Schatten" ausgenommen, ist mir „Natur und Schule" [„Der Genius"] unter meinen Gedichten das liebste. Was Sie in diesem Gedichte noch ausgeführt gewünscht hätten, würde es dem Philosophen zwar befriedigender machen, aber seine einfache Form zerstören, und auch den poetischen Zweck beeinträchtigen. Die Auflösung soll durch das Herz, aber nicht durch den Verstand verrichtet werden, die Betrachtung, daß der Mensch sich von der Natur entfernen mußte, kann nie verhindern, daß der Verlust jenes reinen Zustandes nicht schmerzt, und nur an diesen hält sich der Poet.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt, Brief vom 7. Sept. 1795.)

Vgl. auch: Naiv, das Naive.

Natur und Seele.

Die Natur gab die Schönheit des Baues, die Seele gibt die Schönheit des Spiels. (Ueber Anmuth und Würde.)

Natur und Sittlichkeit, s. Dichtungen der Griechen.

Natur und Technik.

Der Technik gegenübergestellt, ist Natur, was durch sich selbst ist; Kunst ist, was durch eine Regel ist; Natur in der Kunstmäßigkeit, was sich selber Regel gibt, was durch seine eigene Regel ist. (Freiheit in der Regel, Regel in der Freiheit).

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Febr. 1793.)

Natur und Vernunft.

Soweit die Geschichte bisjetzt gekommen ist, hat sie von der Natur (zu der alle Affecte im Menschen gezählt werden müssen) weit größere Thaten zu erzählen als von der selbständigen Vernunft, und diese hat blos durch einzelne Ausnahmen vom Naturgesetz in einem Cato, Aristides, Phocion und ähnlichen Männern ihre Macht behaupten können. (Ueber das Erhabene.)

Vgl. auch: Dichtungen der Griechen; Einheit und Mannichfaltigkeit; Genius.

Natur, Vernunft und Gesellschaft, s. Anstand.

Naturen (bessere), s. Gift.

Naturen (poetische), s. Bedürfniß.

Naturbegriff, Naturbedingungen, Naturbestimmung und Naturzweck, s. Individualität.

Naturcharaktere, s. Griechen.

Naturell und Ideal, s. Charakter.

Naturgebäude.

Die vorhandene Form des Naturgebäudes ist das optische Glas, und alle Thätigkeiten der Geister nur ein unendliches Farbenspiel jenes einfachen göttlichen Strahles. (Philosophische Briefe; Theosophie: Gott.)

Vgl. auch: Gute (das).

Naturgebot, s. Freiheit und Sitte.

Naturgeschichte, s. Niederländer.

Naturgesetz (ewiges), s. Naturstimme (unvertilgbare).

Naturgesetz (trauriges).

Es ist ein trauriges Naturgesetz, daß selbst unter Zeitgenossen, die in dem Jahrhundert, worin sie leben, eine eigene Familie formiren sollten und könnten, eine so enorme Differenz und ein so unauflöslicher Streit obwaltet; daß das Eigenthümliche immer isolirt bleibt, und dergleichen; daß dieses selbst unter den Philosophen, die von der wahren Schätzung der Dinge Profession machen sollten, gerade am meisten stattfindet und dergleichen. Wir haben in Einer Zeit gelebt, und die Nachwelt wird uns als Zeitgenossen zu Nachbarn machen, aber wie wenig haben wir uns vereinigt!

(Schiller's und Fichte's Briefwechsel; Briefconcept vom 3. und 4. Aug. 1795.)

Naturgesetze, s. Abfall der Natur; Affect, Affecte.

Naturglück.

Wol darfst du dir das ruhige Naturglück zum Ziel in der Ferne aufstecken, aber nur jenes, welches der Preis deiner Würdigkeit ist. Also nichts von Klagen über die Erschwerung des Lebens, über die Ungleichheit der Conditionen, über den Druck der Verhältnisse, über die Unsicherheit des Besitzes, über Undank, Unterdrückung, Verfolgung.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Naturkinder.

Solange wir bloße Naturkinder waren, waren wir glücklich und vollkommen; wir sind frei geworden und haben beides verloren. Daraus entspringt eine doppelte und sehr ungleiche Sehnsucht nach der Natur, eine Sehnsucht nach ihrer Glückseligkeit, eine Sehnsucht nach ihrer Vollkommenheit. Den Verlust der ersten beklagt nur der sinnliche Mensch; um den Verlust der andern kann nur der moralische trauern.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Naturlaut, s. Ideale (die).

Naturphänomene des Schalls und Lichts, s. Musik.

Naturreiche, s. Menschengeschlecht.

Naturscenen, s. Griechen.

Natursohn, s. Geschmack (verfeinerter); Kunstzögling und Natursohn.

Naturstaat, s. Freiheit (wahre).

Naturstimme (unvertilgbare), s. Nero und Agrippina.

Natur- und Vernunftbestimmung des Menschen.

Ohne das Schöne würde zwischen unserer Naturbestimmung und unserer Vernunftbestimmung ein immerwährender Streit sein.

(Ueber das Erhabene.)

Natur- und Vernunftzwecke des Menschen.

Soll der Mensch fähig und fertig sein, aus dem engen Kreis der Naturzwecke sich zu Vernunftzwecken zu erheben, so muß er sich schon innerhalb der erstern für die letztern geübt und schon seine physische

Bestimmung mit einer gewissen Freiheit der Geister, das ist, nach Gesetzen der Schönheit, ausgeführt haben.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 23.)

Naturverwandlung.

Hören Sie dort die zärtliche Philomele schlagen? Wie, wenn sie die Urne von Tibull's Asche wäre, der zärtlich wie sie sang? Steigt vielleicht der erhabene Pindar in jenem Adler zum blauen Schirmdach des Horizonts? Flattert vielleicht in jenem buhlenden Zephyr ein Atom Anakreon's? Wer kann es wissen, ob nicht die Körper der Süßlinge in zarten Puderflöckchen in die Locken ihrer Gebieterinnen fliegen? Ob nicht die Ueberbleibsel der Wucherer im hundertjährigen Rost an die verscharrten Münzen gefesselt liegen? Ob nicht die Leiber der Polygraphen verdammt sind, zu Lettern geschmolzen oder zu Papier gewalkt zu werden, ewig nun unter dem Druck der Presse zu ächzen und den Unsinn ihrer Collegen verewigen zu helfen!

(Der Spaziergang unter den Linden.)

Naturwahrheit, s. Einbildungskraft und Natur.

Naturwesen, s. Aesthetische Welt.

Naturwissenschaft, Naturwissenschaften.

Mir däucht, es ist bisher auf zwei entgegengesetzte Arten in der Naturwissenschaft gefehlt worden; einmal hat man die Natur durch die Theorie verengt, und ein andermal die Denkkräfte durch das Object zu sehr einschränken wollen. Beiden muß Gerechtigkeit geschehen, wenn eine nationale Empirie möglich sein soll, und beiden kann Gerechtigkeit geschehen, wenn eine strenge kritische Polizei ihre Felder trennt. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 12. Jan. 1798.)

Eine der vornehmsten Ursachen, warum unsere Naturwissenschaften so langsame Schritte machen, ist offenbar der allgemeine und kaum bezwingbare Hang zu teleologischen Urtheilen, bei denen sich, sobald sie constitutiv gebraucht werden, das bestimmende Vermögen dem empfangenden unterschiebt. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 13.)

Naturzwecke, s. Mensch und Natur.

Natürlich.

Nichts führt zum Guten, was nicht natürlich ist.

(Briefe über Don Carlos, 10.)

Natürlicher Lauf der Dinge, s. Gustav Adolf's Tod.

Nebengeschöpf, s. Liebe.

Nebenhandlung (im Drama).

Kann und darf eine Nebenhandlung eingemischt werden, und wenn dieses ist, soll sich die Haupthandlung zu ihr groß oder klein verhalten? (Dramatische Entwürfe: Die Prinzessin von Celle.)

Nebenmenschen, s. Körner (der Vater).

Nebensache, s. Ganz.

Nebenvorstellungen (niedrige), s. Niedrig, Niedriges, das Niedrige.

Neffe als Onkel (der), s. Französische Lustspiele; Parasit.

Nehmen und Geben der Natur, s. Natur.

Neid.

Man sollte beinahe behaupten, daß Neid der menschlichen Natur eigen sei, doch versteht sich, nicht jener gemeine, niedrige, welcher so tief herabwürdigt. Schon die Bewunderung einer Kunst, eines Talents, oder was es sei, führt gewöhnlich den leisen Wunsch mit sich, es auch zu besitzen. Und durch gute Erziehung ist dieses Gefühl gewiß ein großes Mittel, die menschlichen Kräfte zu einer gewissen Vollkommenheit zu erheben.

(Mündlicher Ausspruch vom 21. März 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Der Neid
Hat scharfe Augen.

(Maria Stuart, A. II, Sc. 9: Leicester.)

Ich konnte glücklich werden,
Wenn ich der Wünsche Ungeduld bezwang;
Der Neid zernagte mir das Herz.

(Wilhelm Tell, A. V, Sc. 1: Parricida.)

Neid der Götter, s. Freude (ungemischte).

Neider.

Was ist das für ein Mensch, der das
Gethan und unter dreien, die ich frage,
Nicht einen einzigen Neider hat?

(Don Carlos, A. III, Sc. 7: Philipp.)

Neidisch.

Er ist dir neidisch, weil du glücklich wohnst,
Ein freier Mann auf deinem eignen Erbe.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 2: Gertrud.)

Neigung, Neigungen.

Dadurch
Gibt Neigung sich ja kund, daß sie bewilligt
Aus freier Gunst, was sie auch nicht gebilligt.

(Maria Stuart, A. II, Sc. 9: Elisabeth.)

Vgl. auch: Geschmack und Gemüth; Pflicht und Neigung.

Neigung und Abscheu.

Die Neigung kann blos sagen: das ist für dein Individuum und für dein jetziges Bedürfniß gut; aber dein Individuum und dein jetziges Bedürfniß wird die Veränderung mit sich fortreißen, und was du jetzt feurig begehrst, dereinst zum Gegenstand deines Abscheues machen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 12.)

Neigung und Eifersucht.

Da der Kurprinz anfängt, eine gewisse Neigung für die Prinzessin zu fühlen, so ist er auch der Eifersucht desto fähiger.

(Dramatische Entwürfe: Die Prinzessin von Celle.)

Neigung und Urtheil.

Wie sich
Die Neigung anders wendet, also steigt
Und fällt des Urtheils wandelbare Woge.

(Maria Stuart, A. II, Sc. 3: Talbot.)

Neigung und Würde.

Alle Würde, auf welche eine Neigung Anspruch machen kann, hat sie blos ihrer Uebereinstimmung mit der Vernunft zu verdanken.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Neigungen und Umstände.

Mir muß es immer so ergehen, daß meine Neigungen und die Umstände miteinander in Widerspruch stehen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 22. Jan. 1789.)

Vgl. auch: Geisterseher.

Nektarmahl, s. Freude.

Nemesis, s. Gustav Adolf; Nero.

Nero.

Nero ist eitel auf seine Talente, er hat nur kleinliche Neigungen, durchaus nichts Großes und Edles in seiner Natur. Er hat eine gemeine Seele; daher kennt er auch keine Großmuth in seiner Rache, und alles haßt er, was edel und achtungswürdig ist in Rom. Er ist dabei im höchsten Grad feigherzig, argwöhnisch, leicht aufzuschrecken, schwer zu versöhnen. Er ist habsüchtig, wollüstig, liederlich.

(Dramatische Entwürfe: Agrippina, Einleitung.)

Nero und Agrippina.

Agrippina erleidet blos ein verdientes Schicksal, und ihr Untergang durch die Hand ihres Sohns [Nero] ist ein Triumph der Nemesis. Aber die Gerechtigkeit ihres Falls verbessert nichts an der That des Nero; sie verdient durch ihren Sohn zu fallen, aber es ist abscheulich, daß Nero sie ermordet. Unser Schrecken wird also hier durch kein weiches Gefühl geschwächt. Wir erschrecken zugleich über den Opferer und über das Opfer. (Dramatische Entwürfe: Agrippina, Einleitung.)

Der Tod der Agrippina macht Epoche in dem Charakter des Nero; hier fühlt er die letzte Scham und die letzten Schauer der Natur; er überwindet sie und hat nun alle moralischen Gefühle überwunden. Er macht Epoche in seinem Charakter; denn solange die Mutter lebte, hatte Nero noch einen Zügel. Seine ganze Infamie und Schändlichkeit brach noch nicht ganz aus bei ihrem Leben. Wie sie todt ist, achtet er nichts mehr, und eins der ersten ist, daß er aufs Theater geht. Es kostet dem Nero etwas, seine Mutter umzubringen; nicht etwa aus einem Rest von Liebe: die hat er nie für sie empfunden. Es ist blos die unvertilgbare Naturstimme, die er Mühe hat zum Stillschweigen zu bringen. Diese Naturstimme ist so allgemein, es ist ein so ewiges Naturgesetz, daß selbst ein Nero die heftigste Krise ausstehen muß, ehe er es überwindet, und er überwindet es nicht, sondern muß es umgehen. (Dramatische Entwürfe: Agrippina, Einleitung.)

Nero und Augustus.

Ich will nicht blind sein gegen sein Verdienst;
Wol fängt er an so wie August geendet;
Verleihn die Götter, daß die Zukunft nicht
Die glückliche Vergangenheit zerstöre,
Daß er nicht ende wie August begann.

(Dramatische Entwürfe: Agrippina, A. I, Sc. 1: Agrippina.)

Neu, Neues, das Neue.

Geschaffen wird nichts mehr, und was nun Neues wird, wird es nur durch Entwickelung.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 2.)

Neues — hat die Sonne nie gesehn.

(Gedichte: An die Freunde.)

Es wär' ein eitel und vergeblich Wagen,
Zu fallen ins bewegte Rad der Zeit,
Geflügelt fort entführen es die Stunden;
Das Neue kommt, das Alte ist verschwunden.

(Gedichte: An Goethe.)

Das Neue dringt herein mit Macht, das Alte,
Das Würd'ge scheidet, andre Zeiten kommen,
Es lebt ein andersdenkendes Geschlecht.
Was thu' ich hier? Sie sind begraben alle,
Mit denen ich gewaltet und gelebt.
Unter der Erde schon liegt meine Zeit;
Wohl dem, der mit der neuen nicht mehr braucht zu leben!

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 1: Attinghausen.)

Neu Regiment.

Neu Regiment bringt neue Menschen auf,
Und früheres Verdienst veraltet schnell.

(Die Piccolomini, A. II, Sc. 7: Wallenstein.)

Neuere Dichter, s. Dichter.

Neuerer, s. Inquisition.

Neuern (die), s. Athenienser.

Neuerung.

Die lächerliche Wuth
Der Neuerung, die nur der Ketten Last,
Die sie nicht ganz zerbrechen kann, vergrößert,
Wird mein Blut nie erhitzen.

(Don Carlos, A. III, Sc. 10: Posa.)

Neues Testament, s. Bibel.

Neugier.

Das Ohr der Neugier liegt nur an den Thüren
Des Glückes und der Leidenschaft.

(Don Carlos, A. II, Sc. 14: Prior.)

Neuheitsdurst der Athener, s. Athenienser.

Neuigkeit.

Die beste Neuigkeit verliert, sobald sie Stadtmärchen wird.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 10: Fiesco.)

Neutralität.

Neutralität kann oft eine Folge der Kälte gegen das Vaterland sein, aber oft gebietet das feurigste Interesse am Vaterland diese Neutralität — alsdann nämlich, wenn beide Parteien unrecht haben, und das Vaterland bei beiden gleichviel zu verlieren haben würde.

(Die Gesetzgebung des Solon.)

Newton, s. Ewig dasselbe; Farbentheorie.

Nicht-Europäer.

Es ist doch wirklich unbegreiflich, daß die belebende Kraft im Menschen nur in einem so kleinen Theil der Welt wirksam ist, und jene ungeheuern Völkermassen für die menschliche Perfectibilität ganz und gar nicht zählen. Besonders merkwürdig ist es mir, daß es jenen Nationen und überhaupt allen Nicht-Europäern auf der Erde nicht sowol an moralischen als an ästhetischen Anlagen gänzlich fehlt.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 26. Jan. 1798.)

Nichtigkeiten, s. Gesellschaften und Zerstreuungen.

Nichts.

So wahr ich lebe, den Zudringlichen,
Der zwischen Sohn und Vater, unberufen,
Sich einzudrängen nicht erröthet, der
In seines Nichts durchbohrendem Gefühle
So da zu stehen sich verdammt, möcht' ich
Bei Gott — und gält's ein Diadem — nicht spielen.

(Don Carlos, A. II, Sc. 1: Carlos.)

Nichts und Alles, s. Folgen.

Nichtschöne (das), s. Bewegen.

Nichtsthun, s. Lauchstädt.

Nichtswürdig, Nichtswürdiger, s. Achten und hochachten; Ehre einer Nation; Kunstzögling und Natursohn.

Nicolai, s. Recke.

Niederes, das Niedere, s. Hohe und Niedere; Natur; Niedrig, Niedriges, das Niedrige; Subalterne.

Niederlande.

Hinter sich ein unermeßliches festes Land, mit dem sie durch schiffbare Ströme zusammenhingen, gegen Abend und Mitternacht dem Ocean durch wirthbare Häfen geöffnet, schienen sie ausdrücklich zu einem Sammelplatze der Völker und zum Mittelpunkte des Handels geschaffen. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 1.)

Als die Kreuzzüge den indischen Waaren einen neuen Weg durch die mittelländische See eröffneten, die italienischen Städte diesen fruchtbaren Handelszweig an sich rissen, und in Deutschland die große

Hansa zusammentrat, wurden die Niederlande der wichtige Stapelort zwischen Norden und Süden.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 1.)

Die Niederlande mußten allen Völkern geöffnet sein, weil sie von allen Völkern lebten. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 1.)

Vgl. auch: Granvella; Horn; Inquisitionsgericht; Karl V.; Ketzerei und Glaubensgericht.

Niederländer.

Europa empfing seine vermehrten Bedürfnisse größentheils aus den Händen der Niederländer, die den Handel der ganzen damaligen Welt beherrschten und den Preis aller Waaren bestimmten.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Die Niederländer schützen sich durch Dämme gegen ihren Ocean, und gegen ihre Fürsten durch Constitutionen. Die ganze Weltgeschichte ist ein ewig wiederholter Kampf der Herrschsucht und der Freiheit um diesen streitigen Fleck Landes, wie die Geschichte der Natur nichts anderes ist als ein Kampf der Elemente und Körper um ihren Raum.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 2.)

Niederländer und Spanier.

Die unnatürliche Verbindung zweier so widersprechender Nationen, wie die Niederländer und Spanier sind, konnte nimmermehr glücklich ausschlagen. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 2.)

Niederländische Freiheit.

Eine der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten, die das 16. Jahrhundert zum glänzendsten der Welt gemacht haben, dünkt mir die Gründung der niederländischen Freiheit. Wenn die schimmernden Thaten der Ruhmsucht und einer verderblichen Herrschbegierde auf unsere Bewunderung Anspruch machen, wie viel mehr eine Begebenheit, wo die bedrängte Menschheit um ihre edelsten Rechte ringt, wo mit der guten Sache ungewöhnliche Kräfte sich paaren, und die Hülfsmittel entschlossener Verzweiflung über die furchtbaren Künste der Tyrannei in ungleichem Wettkampf siegen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Niederländische Nation.

Das Genie dieser Nation, durch den Geist des Handels und den Verkehr mit so vielen Völkern entwickelt, glänzte in nützlichen Erfindungen; im Schose des Ueberflusses und der Freiheit reiften alle edlern Künste. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 1.)

Niederländische Rebellion.

Angenehm wird es dir sein zu hören, daß ich arbeite. Ja, endlich habe ich's über mich gewonnen, aber nicht den „Geisterseher", sondern die niederländische Rebellion. Ich bin voll von meiner Materie und arbeite mit Lust. Es ist gleichsam ein Debut in der Geschichte, und ich habe Hoffnung, etwas recht Lesbares zu Stande zu bringen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 18. Aug. 1787.)

Niederländische Schule.

Die niederländische Schule, eine Tochter der italienischen, buhlte bald mit ihrer Mutter um den Preis und gab, gemeinschaftlich mit dieser, der schönen Kunst in ganz Europa Gesetze.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 1.)

Niederländische Seeleute.

Den niederländischen Seemann unterschied das Eigenthümliche, daß er zu jeder Zeit des Jahres unter Segel ging und nie überwinterte.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 1.)

Niederländischer Adel, s. Adel (niederländischer).

Niederländischer Kunstfleiß, s. Antwerpen.

Niederträchtigkeit, s. Coligny; Menschliche Natur (wirkliche und wahre).

Niedlich, das Niedliche.

Alles Niedliche ist klein und alles Niedliche ist schön.

(Brief vom 3. Jan. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Niedliche Geister, s. Darstellung (dichterische).

Niedrig, Niedriges, das Niedrige.

Niedrig behandelt man einen Gegenstand, wenn man entweder diejenige Seite an ihm, welche der gute Anstand verbergen heißt, bemerklich macht, oder wenn man ihm einen Ausdruck gibt, der auf niedrige Nebenvorstellungen leitet.

(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Es gibt Fälle, wo das Niedrige auch in der Kunst gestattet werden kann, da nämlich, wo es Lachen erregen soll.

(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Man kann uns niedrig
Behandeln, nicht erniedrigen.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 2: Maria.)

Hinter den großen Höhen
Folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.
Darum lob' ich mir, niedrig zu stehen,
Mich verbergend in meiner Schwäche.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)

Vgl. auch Gemeine und Niedrige (das); Gesinnung (sklavische); Niederes, das Niedere; Rache; Stehlen; Tacitus.

Niedrig-menschlich, s. Dichter.

Nilgott, s. Formen (die alten); Krieg.

Nobili, s. Civitella.

Norden.

Der Norden auch will leben,
Und was lebt, will sich erfreun.

(Gedichte: Punschlied.)

Nordsee, s. Antwerpen.

Normandie, Normannen.

Die Normandie blühte unter Rollo's Gesetzen, und ein barbarischer Eroberer mußte es sein, der die Nachkommen Karl's des Großen ihren Vasallen widerstehen und ihre Völker beglücken lehrte. Seitdem Normannen Frankreichs westliche Küste bewachten, hatte es von keiner normannischen Landung mehr zu leiden.

(Universalhistorische Uebersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten u. s. w.)

Noth.

Die ungestüme Presserin, die Noth,
Der nicht mit hohlen Namen, Figuranten
Gedient ist, die die That will, nicht das Zeichen,
Den Größten immer aufsucht und den Besten,
Ihn an das Ruder stellt, und müßte sie ihn
Aufgreifen aus dem Pöbel selbst — die setzte dich
In dieses Amt und schrieb dir die Bestallung.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 7: Gräfin.)

Vgl. auch: Adel der Seele; Geschichtschreibung; Gesetzgeber; Gott.

Nothdurft der Materie, s. Kunst und Freiheit.

Nothgewehr.

Jedem Wesen ward
Ein Nothgewehr in der Verzweiflungsangst.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 4: Melchthal.)

Nöthigung des Augenblicks, s. Augenblick.

Noth- und Hülfsbüchlein, s. Becker (Rudolf Zacharias).

Nothwehr.

Wo lebt denn
Das friedsame Geschöpf, das seines Lebens
Sich nicht mit allen Lebenskräften wehrt?
Was ist so kühn, das Nothwehr nicht entschuldigt?

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 7: Gräfin.)

Darfst du der Ehrsucht blut'ge Schuld vermengen
Mit der gerechten Nothwehr eines Vaters?

(Wilhelm Tell, A. V, Sc. 1: Tell.)

Vgl. auch: Böse That.

Nothwendig, das Nothwendige.

Die Wirklichkeit schränkt sich nicht auf das absolut Nothwendige ein, sie umfaßt auch das bedingungsweise Nothwendige.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Gott.)

Ohne daß man zu sagen wüßte, woher und wie es entstand, bemerkt man das Ewige in der Zeit und das Nothwendige im Gefolge des Zufalles. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 19.)

Des Menschen Thaten und Gedanken, wißt!
Sind nicht, wie Meeres blindbewegte Wellen.

Die innre Welt, sein Mikrokosmus, ist
Der tiefe Schacht, aus dem sie ewig quellen.
Sie sind nothwendig, wie des Baumes Frucht,
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln.
Hab' ich des Menschen Kern erst untersucht,
So weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 3: Wallenstein.)

Vgl. auch: Großer Stil.

Nothwendige Bewegungen, s. Bewegungen.

Nothwendige und Wirkliche (das), s. Empfindung und Idee.

Nothwendige und Zufällige (das), s. Kant's System.

Nothwendigkeit (furchtbare), s. Freie That.

Nothwendigkeit (innere), s. Schöne (das).

Nothwendigkeit (physische und moralische), s. Wille (menschlicher).

Nothwendigkeit (wechselseitige) **in der Freundschaft**, s. Freundschaft und Charakter.

Nothwendigkeit des Ganzen, s. Augenblick.

Nothwendigkeit der Geister, s. Kunst und Freiheit.

Nothwendigkeit, Müssen (verhaßtes).

Die Menschen, in der Regel,
Verstehen sich aufs Flicken und aufs Stückeln,
Und finden sich in ein verhaßtes Müssen
Weit besser als in eine bittre Wahl.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 2: Illo.)

Ernst ist der Anblick der Nothwendigkeit.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 4: Wallenstein.)

Wo von zwei gewissen Uebeln eins
Ergriffen werden muß, wo sich das Herz
Nicht ganz zurückbringt aus dem Streit der Pflichten,
Da ist es Wohlthat, keine Wahl zu haben,
Und eine Gunst ist die Nothwendigkeit.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 2: Wallenstein.)

Mit zögerndem Entschluß, mit wankendem Gemüth
Zog ich das Schwert, ich that's mit Widerstreben,
Da es in meine Wahl noch war gegeben!
Nothwendigkeit ist da, der Zweifel flieht,
Jetzt fecht' ich für mein Haupt und für mein Leben.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 10: Wallenstein.)

Vgl. auch: Abstraction und Erfahrung; Allgemeinheit; Einbildungskraft; Ergebung; Individualität; Oxenstierna; Schiller über sich selbst.

Nothwendigkeiten (zwei entgegengesetzte), s. Freiheit.

Null sein, s. Ex- und Intensität.

Nürnberg und Lützen, s. Gustav Adolf und Wallenstein.

Nutzen.

Der Nutzen ist das große Idol der Zeit, dem alle Kräfte fröhnen und alle Talente huldigen sollen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 2.)

Nur vom Nutzen wird die Welt regiert.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 6: Terzky.)

O.

Oberhaupt.

Herrenlos ist auch der Freiste nicht.
Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter,
Wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Stauffacher.)

Vgl. auch: Freiheit und Oberhaupt; Schaubühne.

Oberherr, s. Geister (untergeordnete).

Obersten und Majors (alte gediente), s. Offiziere (preußische).

Object für die Kunst, s. Einbildungskraft.

Objectivität (natürliche), s. Deutsch, Deutscher, Deutsche.

Occident, s. Europäischer Occident.

Ochse.

Wenn der Ochse den Kornwagen in die Scheune gezogen hat, so muß er mit Heu vorlieb nehmen. (Die Räuber, A. II, Sc. 1: Franz Moor.)

Ochs und Flügelpferd.

In lächerlichem Zuge
Erblickt man Ochs und Flügelpferd am Pfluge.

(Gedichte: Pegasus im Joche.)

Ofen.

Und grinsend zerren sie den Mund,
Und deuten in des Ofens Schlund:
„Der ist besorgt und aufgehoben;
Der Graf wird seine Diener loben!"

(Gedichte: Der Gang nach dem Eisenhammer.)

Offen.

Ein offenes Herz zeigt eine offene Stirn.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 5: Verrina.)

Offenbarungen, s. Gedränge.

Offenheit des Sinnes, s. Charakter und Gefühl.

Oeffentliches Amt, s. Amt.

Offiziere (preußische).

Ich habe in diesen Tagen auch lustig gelebt: die preußischen Offiziere in Erfurt haben mich zu einem Feste eingeladen, und ich bin

hingegangen. Es hat mir viel Spaß gemacht, mich mitten in einem großen Militär zu finden; denn es waren gegen hundert Offiziere beisammen, wovon mir insbesondere die alten gedienten Majors und Obersten interessant waren.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Mai 1803.)

Ohnmacht, s. Außer sich sein; Kraft; Tadel.

Ohnmacht der Weltbeherrscher, s. Krieg (niederländischer); Papst.

Ohr, s. Fluch; Musik; Neugier.

Ohren (mishandelte), s. Auge und Ohr.

Olymp, s. Götterjugend; Idylle; Seligen (die) des Olymps.

Ondhullin.

In Ihrem „Onchullin" habe ich gelesen. Es sind Feinheiten in gewissen Stellen der Uebersetzung, die das Gepräge Ihrer Seele tragen und vielen andern würden entgangen sein.

(Brief aus dem August 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Opernwelt, s. Egmont (das Stück).

Opfer, Opferer, s. Erde; Nero; Schöne Seele; Sühne.

Optisches Glas, s. Naturgebäude.

Orakel, s. Geist und Sinne; Götter.

Orakel (inneres), s. Feldherr.

Oranien (Wilhelm von), s. Egmont.

Oranier, s. Holland.

Orden, s. Drache.

Ordensregel (zwanglose), s. Christenthum.

Ordensstifter und Ordensverbrüderung.

Nennen Sie mir den Ordensstifter, oder auch die Ordensverbrüderung selbst, die sich — bei den reinsten Zwecken und bei den edelsten Trieben — von Willkürlichkeit in der Anwendung, von Gewaltthätigkeit gegen fremde Freiheit, von dem Geiste der Heimlichkeit und der Herrschsucht immer rein erhalten hätte?

(Briefe über Don Carlos, 11.)

Ordnung.

Sieht nicht oft genug der gemeine Haufe da die häßliche Verwirrung, wo der denkende Geist gerade die höchste Ordnung bewundert?

(Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen.)

Heil'ge Ordnung, segenreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungesell'gen Wilden,
Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt zu sanften Sitten,

Und das theuerste der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Vgl. auch: Anarchie; Geselligkeit und Ordnung; Gewaltthätigkeit.

Ordnung der Dinge (höhere), s. Geschichte.

Ordnung der Natur, s. Gesinnungen; Kloster.

Ordnung und Unordnung, Gesetzlosigkeit.

Ordnung und Zucht, s. Geist (widerspenstiger).

Ordnungen.

Laß uns die alten, engen Ordnungen
Gering nicht achten! Köstlich unschätzbare
Gewichte sind's, die der bedrängte Mensch
An seiner Dränger raschen Willen band;
Denn immer war die Willkür fürchterlich.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 4: Octavio.)

Vgl. auch: Feldherr.

Organische Bildungen, s. Denken und Bildungskraft.

Original und Uebersetzung, s. Iphigenie von Aulis.

Originalgenie, s. Gedanke.

Orkus, s. Erinnyen; Gemeine (das).

Ort und Stunde.

Nichts in der Welt ist unbedeutend.
Das Erste aber und Hauptsächlichste
Bei allem ird'schen Ding ist Ort und Stunde.

(Die Piccolomini, A. II, Sc. 1: Seni.)

Ossian.

Alles ist so rein, so edel in seiner Schilderung. „Fingal kam von der Jagd und fand die lieblichen Fremden. Sie waren wie zwei Lichtstrahlen in der Mitte seiner Halle." Welcher Dichter hätte dieses schöner sagen können! Auch die feinste Bescheidenheit ist Ossian eigen. Wie leicht schwebt er am Schlusse des Gedichts über seine eigenen Thaten hin, die er uns nur in den Folgen merken läßt, nicht schildert! Es freut mich, daß Sie diesem schönen Dichter getreu bleiben und sich auf die beste Art, die möglich ist, durch Uebersetzungen, mit seinem Geiste familiarisiren. (Brief vom 3. Jan. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Es ist überaus menschlich und menschlich schön, wie er alles, auch die leblose Natur, durch Sympathie an sich anschließt und mit seinen Empfindungen belebt.

(Brief vom 26. März 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Ossian's Menschenwelt war dürftig und einförmig; das Leblose um ihn her hingegen war groß, kolossalisch, mächtig, drang sich also auf und behauptete selbst über den Menschen seine Rechte. In den Gesängen dieses Dichters tritt daher die leblose Natur (im Gegensatz

gegen den Menschen) noch weit mehr als Gegenstand der Empfindung hervor. Indessen klagt auch schon Ossian über einen Verfall der Menschheit, und so klein auch bei seinem Volke der Kreis der Cultur und ihrer Verderbnisse war, so war die Erfahrung davon doch gerade lebhaft und eindringlich genug, um den gefühlvollen moralischen Sänger zu dem Leblosen zurückzuscheuchen und über seine Gesänge jenen elegischen Ton auszugießen, der sie für uns so rührend und anziehend macht. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Wenn Ossian von den Tagen erzählt, die nicht mehr sind, und von den Helden, die verschwunden sind, so hat seine Dichtungskraft jene Bilder der Erinnerung längst in Ideale, jene Helden in Götter umgestaltet. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Elegische Dichtung.)

Vgl. auch: Holland, Schottland und Sicilien.

Oesterreich.

Was kümmert's Oestreich, ob der lange Krieg
Die Heere aufreibt und die Welt verwüstet,
Es will nur wachsen stets und Land gewinnen.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 15: Wallenstein.)

Vgl. auch: Heinrich IV.; Karl von Lothringen; Kirchentrennung; Luther.

Oesterreich und Papstthum.

Da vielleicht das ganze Schicksal dieser [der katholischen] Religion von dem Entschlusse abhing, den das Haus Oesterreich ergriff, so mußte man die österreichischen Prinzen durch ganz Europa als die Säulen des Papstthums betrachten.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Oesterreichische Herrschbegierde; Oesterreichischer Länderdurst, s. Heinrich IV.

Oesterreichisch-spanische Regierung, s. Antwerpen.

Ostracismus.

Der Ostracismus mußte seiner Natur nach meistens den verdientesten Bürger treffen; er ehrte also mehr, als er schändete — aber darum war er doch nicht weniger ungerecht und grausam; denn er nahm dem Würdigsten, was ihm das Theuerste war, die Heimat.

(Die Gesetzgebung des Solon.)

Ovid.

Ich kann die Klaggesänge des Ovid, die er aus seinem Verbannungsort am Euxin anstimmt, wie rührend sie auch sind, und wie viel Dichterisches auch einzelne Stellen haben, im ganzen nicht wohl als ein poetisches Werk betrachten. Es ist viel zu wenig Energie, viel zu wenig Geist und Adel in seinem Schmerz. Das Bedürfniß, nicht die Begeisterung stieß jene Klagen aus; es athmet darin, wenngleich keine gemeine Seele, doch die gemeine Stimmung eines edlern Geistes, den sein Schicksal zu Boden drückte.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Elegische Dichtung.)

Oxenstierna [und Gustav Adolf].

Schweden hatte nur einen König, Deutschland nur einen Beschützer, Oxenstierna den Urheber seines Glücks, den Freund seiner Seele, den Schöpfer seiner Ideale verloren. Aber von dem allgemeinen Unglück am härtesten getroffen, war er auch der erste, der sich aus eigener Kraft darüber erhob, sowie er der einzige war, der es wieder gut machen konnte. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 4.)

Hier erfuhr der schwedische Kanzler, was dreißig Kaiser vor ihm mit herber Wahrheit empfunden: daß unter allen mislichen Unternehmungen die allermislichste sei, von den Deutschen Geld zu erheben. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 4.)

Fertig zum Handeln, sobald ihm die Nothwendigkeit einleuchtete, und eisern in seinem Entschluß, sobald er ihn einmal gefaßt hatte, begriff er die Inconsequenz der mehrsten Menschen nicht, den Zweck zu begehren und die Mittel zu hassen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 4.)

P.

Paganismus, s. Mysterien.

Paläste.

Die Paläste gewisser Damen sind oft die Freistätten der frechsten Ergötzlichkeit. (Cabale und Liebe, A. IV, Sc. 7: Luise.)

Pan, der Flurenbehüter, s. Gebieter.

Panegyrisch, s. Moritz.

Papiere (modrichte), s. Feldherr.

Papismus.

Der alte Lehrbegriff, anstatt geläutert zu sein, hatte jetzt nur mehr Bestimmtheit und eine größere Würde erhalten. Alle Spitzfindigkeiten der Lehre, alle Künste und Anmaßungen des Heiligen Stuhls, die bisjetzt mehr auf der Willkür beruht hatten, waren nunmehr in Gesetze übergegangen und zu einem Systeme erhoben. Jene Gebräuche und Misbräuche, die sich in den barbarischen Zeiten des Aberglaubens und der Dummheit in die Christenheit eingeschlichen, wurden jetzt für wesentliche Theile des Gottesdienstes erklärt, und Bannflüche gegen jeden Verwegenen geschleudert, der sich diesen Dogmen widersetzen, diesen Gebräuchen entziehen würde.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 2.)

Papisten, s. Bürgerkrieg; Hugenotten und Papisten.

Pappenheim.

Pappenheim war der Telamonier des Heers, der furchtbarste Soldat des Hauses Oesterreich und der Kirche. Glühende Begier, dem König [Gustav Adolf] selbst im Kampfe zu begegnen, riß den Wüthenden mitten in das blutigste Schlachtgewühl, wo er seinen edeln Feind am

wenigsten zu verfehlen hoffte. Auch Gustav hatte den feurigen Wunsch gehegt, diesen geachteten Gegner von Angesicht zu sehen, aber die feindselige Sehnsucht blieb ungestillt, und erst der Tod führte die versöhnten Helden zusammen. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Sein Geist, durch frühen jugendlichen Fleiß und vielfältige Reisen zur schönsten Blüte entfaltet, verwilderte unter den Waffen. Auf seiner Stirn erblickte man zwei rothe Striemen, Schwertern ähnlich, womit die Natur schon bei der Geburt ihn gezeichnet hatte. Auch noch in spätern Jahren erschienen diese Flecken, so oft eine Leidenschaft sein Blut in Bewegung brachte, und der Aberglaube überredete sich leicht, daß der künftige Beruf des Mannes schon auf der Stirne des Kindes angedeutet worden sei.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Pappenheimer.

Daran erkenn' ich meine Pappenheimer.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 15: Wallenstein.)

Papst, Päpste.

Seine [der römische Hierarch] Stärke war die Ohnmacht der Könige, die Anarchie und der Bürgerkrieg die unerschöpfliche Rüstkammer, woraus er seine Donner holte.

(Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Aus dem Aberglauben war dieses Schreckbild des Mittelalters erzeugt, und großgezogen an der Zwietracht.

(Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Ernährt von der Verwirrung, zehrte er jetzt ab in der Ordnung; die Geburt der Nacht, schwindet er weg in dem Licht.

(Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Könige selbst hielten es nicht unter ihrer Würde, Lehenträger ihrer Bischöfe und Prälaten zu werden, welches diese nicht unterlassen haben, als ein Zeichen des Vorzugs geltend zu machen, der dem Klerus über die Weltlichen gebühre. Kein Wunder, wenn auch die Päpste sich nachher einfallen ließen, den, welchen sie zum Kaiser gemacht, mit dem Namen ihres Vogts zu beehren.

(Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Der Knecht der Knechte Gottes hatte keine größere Angelegenheit, als den Herrn der Welt so tief als möglich neben sich zu erniedrigen.

(Universalhistorische Uebersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten u. s. w.)

Man sah Kaiser und Könige, erleuchtetete Staatsmänner und unbeugsame Krieger im Drang der Umstände Rechte aufopfern, ihren Grundsätzen ungetreu werden und der Nothwendigkeit weichen; so etwas begegnete selten oder nie einem Papste.

(Universalhistorische Uebersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten u. s. w.)

So ungleich sich auch die Päpste in Temperament, Denkart und Fähigkeit sein mochten, so standhaft, so gleichförmig, so unveränderlich war ihre Politik. Ihre Fähigkeit, ihr Temperament, ihre Denk-

art schien in ihr Amt gar nicht einzufließen; ihre Persönlichkeit, möchte man sagen, zerfloß in ihrer Würde, und die Leidenschaft erlosch unter der dreifachen Krone. Obgleich mit jedem hinscheidenden Papste die Kette der Thronfolge abriß, und mit jedem neuen Papste wieder frisch geknüpft wurde; obgleich kein Thron in der Welt so oft seinen Herrn veränderte, so stürmisch besetzt und so stürmisch verlassen wurde, so war dieses doch der einzige Thron in der christlichen Welt, der seinen Besitzer nie zu verändern schien, weil nur die Päpste starben, aber der Geist, der sie belebte, unsterblich war.

(Universalhistorische Uebersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten u. s. w.)

Von jeher haben die Nachfolger Petri in der Verwirrung geerntet.

(Universalhistorische Uebersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten u. s. w.)

Als ich den Papst drauf sah in seiner Pracht
Das Hochamt halten und die Völker segnen:
O, was ist Goldes-, was Juwelenschein,
Womit der Erde Könige sich schmücken!
Nur er ist mit dem Göttlichen umgeben.
Ein wahrhaft Reich, der Himmel ist sein Haus,
Denn nicht von dieser Welt sind diese Formen.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 6: Mortimer.)

Vgl. auch: Kaiser und Papst; Ketzer; Kreuzzüge; Roger.

Päpstliche Macht, s. Kaiser und Papst.

Päpstlicher Stuhl, s. Kaiserkrone (römisch-deutsche).

Papstthum, s. Fürsten und Völker; Ludwig von Nassau; Oesterreich und Papstthum; Reformirte.

Paradies.

Alle Völker, die eine Geschichte haben, haben ein Paradies, einen Stand der Unschuld, ein goldenes Alter; ja jeder einzelne Mensch hat sein Paradies, sein goldenes Alter, dessen er sich, je nachdem er mehr oder weniger Poetisches in seiner Natur hat, mit mehr oder weniger Begeisterung erinnert. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Idylle.)

Ein Augenblick, gelebt im Paradiese,
Wird nicht zu theuer mit dem Tod gebüßt.

(Don Carlos, A. I, Sc. 5: Carlos.)

Vgl. auch: Glücklich; Idylle.

Paradiesesfreuden, s. Europäische Freiheit; Kreuzzüge.

Paradiesische Zeit.

Selige paradiesische Zeit, da ich noch mit verbundenen Augen durch das Leben taumelte wie ein Trunkener; da all mein Fürwitz und alle meine Wünsche an den Grenzen meines väterlichen Horizonts wieder umkehrten; da mich ein heiterer Sonnenuntergang nichts Höheres ahnen ließ als einen schönen morgenden Tag; da mich nur eine politische Zeitung an die Welt, nur die Leichenglocke an die Ewigkeit, nur Gespenstermärchen an eine Rechenschaft nach dem Tode

erinnerten, da ich noch vor einem Teufel bebte und desto herzlicher an der Gottheit hing. (Philosophische Briefe: Julius an Rafael.)

Parasit (der).

An den französischen Stücken, besonders dem „Parasit", hat mich der große Verstand des Plans gereizt. Dieser ist im „Parasit" wirklich vortrefflich, nur die Ausführung ist viel zu trocken.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. Nov. 1803.)

Vgl. auch: Französische Lustspiele.

Parasiten der Literatur.

Eigen ist es, wie sich bei einem gewissen Zustand der Literatur ein solches Geschlecht von Parasiten, oder wie Sie's nennen wollen, erzeugt, die sich aus dem, was von andern geleistet ist, eine gewisse Existenz bilden, und ohne das Reich der Kunst oder Wissenschaft selbst zu bereichern oder zu erweitern, doch zum Vertrieb dessen dienen, was da ist, Ideen aus Büchern ins Leben bringen, und wie der Wind oder gewisse Vögel den Samen dahin oder dorthin streuen. Als Zwischenläufer zwischen dem Schriftsteller und dem Publikum muß man sie wirklich sehr in Ehren halten, obgleich es gefährlich sein möchte, sie mit dem Publikum zu verwechseln.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 20. Febr. 1798.)

Paris.

Paris dürfte auch dem philosophischen Beobachter vielleicht einen widrigen Eindruck geben; aber einen kleinen gewiß nie; denn auch die Verirrungen eines so feingebildeten Staats sind groß. Was für eine prächtige Erscheinung ist das römische Reich in der Geschichte, auch bei seinem Untergange. (Brief vom 27. Nov. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Vgl. auch: Antwerpen.

Pariser Parlament.

Das pariser Parlament, dieser Gerichtshof, der zuweilen ein wohlthätiger Damm gegen die Unterdrückung, oft aber auch ein verächtliches Werkzeug derselben war. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Parks (englische), s. Gartenkunst und dramatische Dichtkunst.

Parlament, s. England; Pariser Parlament.

Parma (Herzog von), s. Alexander, Herzog von Parma.

Partei, Parteien, s. Bürgerkrieg; Neutralität; Rathschluß.

Parteianführer, s. Coligny.

Parteigeist.

Das ganze mächtige Uebergewicht, welches die Erhabenheit des Throns gibt, ist verloren, wenn der Fürst, vom Ungestüm des Parteigeistes verführt, selbst in eine Faction wider die andere sich herabziehen läßt. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Parteihaß, s. Kriege (bürgerliche).

Pathetisch, das Pathetische.

Das Pathetische ist ein künstliches Unglück, und wie das wahre

Unglück setzt es uns in unmittelbaren Verkehr mit dem Geistergesetz, das in unserm Busen gebietet. (Ueber das Erhabene.)

Das künstliche Unglück des Pathetischen findet uns in voller Rüstung, und weil es blos eingebildet ist, so gewinnt das selbständige Princivium in unserm Gemüthe Raum, eine absolute Independenz zu behaupten. (Ueber das Erhabene.)

Das Pathetische ist eine Inoculation des unvermeidlichen Schicksals, wodurch es seiner Bösartigkeit beraubt und der Angriff desselben auf die starke Seite des Menschen hingeleitet wird. (Ueber das Erhabene.)

Pathologische Seite des Menschen, s. Kant.

Pathos, s. Affect, Affecte.

Patrioten, s. Dichter (dramatischer).

Pedanten (geschmacklose), s. Schiller über sich selbst.

Pedanterei, s. Aufklärung.

Pedantischer Mensch, s. Schiller über sich selbst.

Pegnitz.

Ganz hypochondrisch bin ich vor langer Weile geworden,
Und ich fließe nur fort, weil es so hergebracht ist.

(Gedichte: Die Flüsse.)

Peloponnesischer Krieg, s. Geschichtschreibung.

Pentameter, s. Hexameter und Pentameter.

Perfectibilität (menschliche), s. Nicht-Europäer.

Perfectible Anlage, s. Phantasterei.

Perikles, s. Geschmack.

Periodische Freuden, s. Brief.

Perle, s. Confiscirt.

Person, s. Abstraction; Anmuth; Beharrlichkeit und Wechsel; Formtrieb; Individualität; Mann, Männer; Mensch als Form und denkende Kraft; Mensch, Person, Handlung und That; Mensch, Person und Zustand; Naive (das).

Persönlichkeit.

Derjenige Trieb, der auf Behauptung der Persönlichkeit dringt, kann nie etwas anders fordern, als was er in alle Ewigkeit fordern muß: er entscheidet also für immer, wie er für jetzt entscheidet, und gebietet für jetzt, was er für immer gebietet. Er umfaßt mithin die ganze Folge der Zeit, das ist soviel als: er hebt die Zeit, er hebt die Veränderung auf; er will, daß das Wirkliche nothwendig und ewig, und daß das Ewige und Nothwendige wirklich sei; mit andern Worten: er dringt auf Wahrheit und auf Recht.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 12.)

Vgl. auch: Absolutes Subject; Cultur; Gedanke; Gute (das sinnliche); Mensch und Gottheit; Natur und Mensch; Schlegel's Briefe über Poesie.

Peterskirche, s. Größe; Rom.

Pfaffen, s. Christian von Braunschweig.

Pfarrer.

Steigt nicht selbst der fromme Diener Gottes,
Der würd'ge Pfarrer, mit herab? Nicht scheut er
Des Weges Mühen und das Graun der Nacht,
Ein treuer Hirte, für das Volk zu sorgen.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Hans auf der Mauer.)

Pfeil, s. Gebet und Glaube.

Pferd (geschultes), s. Naiv, das Naive.

Pflanze.

Ruhige Pflanzenwelt, in deiner kunstreichen Stille vernehme ich das Wandeln der Gottheit; deine verdienstlose Trefflichkeit trägt meinen forschenden Geist hinauf zu dem höchsten Verstande; aus deinem ruhigen Spiegel strahlt mir sein göttliches Bild.

(Der Menschenfeind, Sc. 7: Hutten.)

Vgl. auch: Individualität; Licht; Mensch und Bestimmung.

Pflicht.

In der Kant'schen Moralphilosophie ist die Idee der Pflicht mit einer Härte vorgetragen, die alle Grazien davon zurückschreckt und einen schwachen Verstand leicht versuchen könnte, auf dem Wege einer finstern und mönchischen Ascetik die moralische Vollkommenheit zu suchen. (Ueber Anmuth und Würde.)

Wo viel Freiheit, ist viel Irrthum;
Doch sicher ist der schmale Weg der Pflicht.

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 2: Buttler.)

Die fromme Pflicht ehrt auch der rohe Krieg.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 7: Karl.)

Vgl. auch: Affect der Liebe; Arbeit; Betragen (edles); Genien (zwei); Herz; Nothwendigkeit; Piccolomini (Octavio).

Pflicht (schwerste), s. Gehorsam.

Pflichten der Natur, s. Kloster.

Pflichtig.

Es preise sich, wer keinem
Mit seinem Leibe pflichtig ist auf Erden.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Stauffacher.)

Pflug, s. Degen und Pflug.

Pflugstier.

Der Pflugstier selbst, der sanfte Hausgenoß
Des Menschen, der die ungeheure Kraft
Des Halses duldsam unters Joch gebogen,
Springt auf, gereizt, wetzt sein gewaltig Horn,
Und schleudert seinen Feind den Wolken zu.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 4: Melchthal.)

Phädra (das Stück).

Um nicht ganz müßig zu sein und doch durch einige Arbeit über die harte Periode [des Winters] mir hinüberzuhelfen, habe ich die „Phädra“ von Racine übersetzt; ein Stück, welches viele Verdienste hat und, wenn man einmal die Manier zugibt, sogar vortrefflich heißen könnte. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 20. Jan. 1805.)

Phajaken, s. Donau.

Phänomen, s. Intelligenz und Zustand; Rationalismus.

Phantasie.

Was ist der Phantasie nicht möglich? Was ist einem Dichter nicht erlaubt? (Briefe über Don Carlos, 8.)

„Steh! du segelst umsonst — vor dir Unendlichkeit!“ —
„Steh! du segelst umsonst — Pilger, auch hinter mir!
Senke nieder, Adlergedank', dein Gefieder!
Kühne Seglerin, Phantasie,
Wirf ein muthloses Anker hin.“

(Gedichte: Die Größe der Welt.)

Alles wiederholt sich nur im Leben,
Ewig jung ist nur die Phantasie.
Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie.

(Gedichte: An die Freunde.)

Die Phantasie, der muthwillige Affe der Sinne, gaukelt unserer Leichtgläubigkeit seltsame Schatten vor.

(Die Räuber, A. IV, Sc. 5: Karl Moor.)

Vgl. auch: Angesicht; Darwin; Erfahrung; Feder; Gesetz der Nothweudigkeit; Jena; Moralität und Vernunft; Selbst.

Phantasie (morgenländische und griechische), s. Kraft und Form (unendliche).

Phantasie und Empfindung, s. Kunstwerke.

Phantasie und Sinne, s. Dichter und Maler.

Phantasie und Vernunft, s. Griechen.

Phantasie und Verstand, s. Dichtungsvermögen.

Phantast.

Der Phantast verleugnet nicht blos den menschlichen, er verleugnet allen Charakter, er ist völlig ohne Gesetz, er ist also gar nichts und dient auch zu gar nichts.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Idylle.)

Phantasterei.

Weil die Phantasterei keine Ausschweifung der Natur, sondern der Freiheit ist, also aus einer an sich achtungswürdigen Anlage entspringt, die ins Unendliche perfectibel ist, so führt sie auch zu einem unendlichen Fall in eine bodenlose Tiefe und kann nur in einer völligen Zerstörung sich endigen. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Pharotisch, s. Karten.
Phidias, s. Griechenland und Lappland.
Philanthropine, s. Erzieher.
Philipp II.

Philipp's widriges Schicksal wollte, daß alle Schätze, die er zum Untergange der [niederländischen] Provinzen verschwendete, sie selbst noch bereichern halfen. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Philipp selbst hatte die Wahrheit aus dem politischen Umgange verwiesen, er selbst die Sittlichkeit zwischen Königen aufgelöst, und die Hinterlist zur Gottheit des Cabinets gemacht.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Philipp II. war in allem, was menschlich ist, das Gegenbild seines Vaters. Ehrsüchtig wie dieser, aber weniger bekannt mit Menschen und Menschenwerth, hatte er sich ein Ideal von der königlichen Herrschaft entworfen, welches Menschen nur als dienstbare Organe der Willkür behandelt und durch jede Aeußerung der Freiheit beleidigt wird. In Spanien geboren und unter der eisernen Zuchtruthe des Mönchthums erwachsen, forderte er auch von andern die traurige Einförmigkeit und den Zwang, die sein Charakter geworden waren.
(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 2.)

Freude und Wohlwollen fehlten in Philipp's Gemüthe. Jene versagten ihm sein Blut und seine frühen finstern Kinderjahre; dieses konnten ihm Menschen nicht geben, denen das süßeste und mächtigste Band an die Gesellschaft mangelte. Zwei Begriffe, sein Ich und was über diesem Ich war, füllten seinen dürftigen Geist aus. Egoismus und Religion sind der Inhalt und die Ueberschrift seines ganzen Lebens. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 3.)

Philipp mußte um so viel mehr Despot sein als sein Vater, um so viel enger sein Geist war; oder mit andern Worten: er mußte sich um so viel ängstlicher an allgemeine Regeln halten, je weniger er zu den Arten und Individuen herabsteigen konnte.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 3.)

Jede Angelegenheit des Glaubens, welches Land sie auch betraf, war Philipp's eigene Angelegenheit. Er fühlte sie so nahe wie irgendein Schicksal seines Hauses, und stand in diesem Falle stets bereit, sein Eigenthum fremdem Bedürfnisse aufzuopfern.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 1.)

So sehr konnte Philipp II. seinen Charakter nicht verleugnen, daß er Völkern, die eine andere Sonne, ein anderes Erdreich und andere Gesetze haben, einen andern Glauben erlaubte.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 2.)

Da die Vergehungen des niederländischen Volks dem König eine so schöne und erwünschte Gelegenheit darboten, seine despotischen Absichten mit einem Scheine von Recht auszuführen, so war die ruhige

Beilegung, woraus die Regentin sich ein Verdienst machte, von seinem eigentlichen Zweck sehr weit entlegen, der kein anderer war, als den Provinzen unter einem gesetzmäßigen Vorwande Freiheiten zu entreißen, die seinem herrschsüchtigen Geiste schon längst ein Anstoß gewesen waren. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 5.)

Reisen schienen sich mit dem maschinenmäßigen Takt seines geordneten Lebens, mit der Beschränkung und dem stillen Gange seines Geistes nicht wohl vertragen zu können, der von der Mannichfaltigkeit und Neuheit der Erscheinungen, die von außen her auf ihn eindrangen, allzu leicht auf eine unangenehme Art zerstreut und niedergedrückt war.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 5.)

Vgl. auch: Gewissensfreiheit; Granvella; Kindesliebe; Menschenrepublik; Sohn und Vater; Stelle.

Philomele, s. Naturverwandlung.

Philosoph, Philosophen.

Wie der Scheidekünstler, so findet auch der Philosoph nur durch Auflösung die Verbindung und nur durch die Marter der Kunst das Werk der freiwilligen Natur.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 1.)

Vgl. auch: Deutschland; Dichter und Philosoph; Frei; Menschliche Natur; Natur und Schule; Naturgesetz (trauriges); Reinhold; Schiller über sich selbst.

Philosoph der Geschichte, s. Kreuzzüge und Völkerwanderung.

Philosoph und Mensch, s. Drako; Kant's System.

Philosophem.

Man kann ohne alle weitere Prüfung ein Philosophem für irrig erklären, sobald dasselbe, dem Resultat nach, die gemeine Empfindung gegen sich hat. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 19.)

Philosophie.

Die Philosophie erscheint immer lächerlich, wenn sie aus eigenem Mittel, ohne ihre Abhängigkeit von der Erfahrung zu gestehen, das Wissen erweitern und der Welt Gesetze geben will.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 16. Oct. 1795.)

Nur die Philosophie kann das Philosophiren unschädlich machen; ohne sie führt es unausbleiblich zum Mysticism.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 9. Juli 1796.)

Die speculative Philosophie, wenn sie mich je gehabt hat, hat mich durch ihre hohlen Formeln verscheucht; ich habe auf diesem kahlen Gefilde keine lebendige Quelle und keine Nahrung für mich gefunden; aber die tiefen Grundideen der Idealphilosophie bleiben ein ewiger Schatz, und schon allein um ihretwillen muß man sich glücklich preisen, in dieser Zeit gelebt zu haben.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. v. Humboldt, Brief vom 2. April 1805.)

Unsere Philosophie ist die unglückselige Neugier des Oedipus, der

nicht nachließ zu forschen, bis das entsetzliche Orakel sich auflöste: Möchtest du nimmer erfahren, wer du bist.

(Philosophische Briefe; Julius an Rafael.)

Die Menschen mußten schon weise sein, um die Weisheit zu lieben; eine Wahrheit, die derjenige schon fühlte, der der Philosophie ihren Namen gab. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 29.)

Die Philosophie
Schlägt um, wie unsre Pulse anders schlagen.

(Gedichte: An einen Moralisten.)

Welche wol bleibt von allen den Philosophien? — Ich weiß nicht;
Aber die Philosophie, hoff' ich, soll ewig bestehn.

(Gedichte: Die Philosophien.)

Vgl. auch: Aesthetische (das); Empfindung; Fürst und Priester; Goethe; Heldenseele; Irrthum und Wahrheit; Julius; Kant; Kant's Philosophie; Maurerischer Orden; Moralische Verschlimmerung; Natur und Philosophie; Posa (Marquis); Recke (Elise von der).

Philosophie und Religion.

Philosophie und noch weit mehr ein muthiger und durch die Religion erhobener Sinn sind fähig, den Einfluß der thierischen Sensationen, die das Gemüth des Kranken bestürmen, durchaus zu schwächen und die Seele gleichsam aus aller Cohärenz mit der Materie zu reißen.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 20.)

Philosophiren.

Was man beim Philosophiren nothwendig voneinander trennen muß, ist darum nicht immer auch in der Wirklichkeit getrennt.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Vgl. auch: Griechen; Philosophie; Staël (Frau von).

Philosophisch und poetisch, s. Faust.

Philosophische Beschäftigungen.

Philosophische Beschäftigungen haben so viele gelehrte Zurüstungen [wie die historischen Arbeiten] nicht nöthig, machen den Geist gesünder und geben unendlich mehr Genuß.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 4. Mai 1795.)

Philosophische Poesie, s. Künstler (die).

Philosophische Religionslehre, s. Kant's Philosophie.

Philosophische Schriften.

Ich habe immer nur das aus philosophischen Schriften genommen, was sich dichterisch fühlen und behandeln läßt.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 15. April 1788.)

Philosophischer Ausdruck, s. Ausdruck.

Philosophischer Geist.

Darauf kommt es an, jedes Detail und jedes einzelne Phänomen mit dem Rückblick auf das große Ganze, dessen Theil es ist, zu

denken, oder, was ebenso viel ist, mit philosophischem Geiste zu sehen. Wie holpericht und höckericht mag unsere Erde von dem Gipfel des Gotthard aussehen, aber die Bewohner des Mondes sehen sie gewiß als eine glatte schöne Kugel. Wer dieses Auge nun entweder nicht hat, oder es nicht geübt hat, wird sich an kleinen Gebrechen stoßen, und das schöne große Ganze wird für ihn verloren sein.

(Brief vom 27. Nov. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Philosophischer Kopf (Geist), s. Brotgelehrte (der).

Philosophischer Roman.

Philosoph'scher Roman, du Gliedermann, der so gnädig
Still hält, wenn die Natur gegen den Schneider sich wehrt.

(Gedichte: Jeremiade.)

Philosophischer Schriftsteller, s. Schriftsteller.

Philosophisches Denken, s. Kant's Philosophie; Schiller über sich selbst.

Philister, s. Darwin.

Phöbus, s. Göttergunst.

Phocion, s. Geschmack.

Physiker, s. Metaphysiker und Physiker.

Physiognomie, s. Biester (Johann Erich).

Physische Bestimmung des Menschen, s. Natur- und Vernunftzwecke des Menschen.

Physische Natur des Menschen.

Die Weisheit, kommt es mir vor, hat bei Gründung unserer physischen Natur eine solche Sparsamkeit beobachtet, daß, ungeachtet der steten Compensationen, doch die Consumtion immer das Uebergewicht behalte, daß die Freiheit den Mechanismus misbrauche und der Tod aus dem Leben, wie aus seinem Keime, sich entwickle.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 17.)

Physischer Zustand und ästhetisches Interesse, s. Italien.

Piccolomini (Max).

Er ist der Glückliche. Er hat vollendet.
Für ihn ist keine Zukunft mehr, ihm spinnt
Das Schicksal keine Tücke mehr — sein Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet,
Kein dunkler Flecken blieb darin zurück,
Und unglückbringend pocht ihm keine Stunde.
Weg ist er über Wunsch und Furcht, gehört
Nicht mehr den trüglich wankenden Planeten —
O, ihm ist wohl! (Wallenstein's Tod, A. V, Sc. 3: Wallenstein.)

Piccolomini (Octavio).

Es lag weder in meiner Absicht noch in den Worten meines Textes, daß sich Octavio Piccolomini als einen so gar schlimmen Mann, als einen Buben darstellen sollte. In meinem Stück ist er das nie; er ist sogar ein ziemlich rechtlicher Mann nach dem Welt-

begriff, und die Schändlichkeit, die er begeht, sehen wir auf jedem Welttheater von Personen wiederholt, die so, wie er, von Recht und Pflicht strenge Begriffe haben. Er wählt zwar ein schlechtes Mittel, aber er verfolgt einen guten Zweck. Er will den Staat retten, er will seinem Kaiser dienen, den er nächst Gott als den höchsten Gegenstand aller Pflichten betrachtet. Er verräth einen Freund, der ihm vertraut, aber dieser Freund ist ein Verräther seines Kaisers, und in seinen Augen zugleich ein Unsinniger.

(Brief aus dem Mai 1799; vgl. Döring, Schiller's auserlesene Briefe.)

Pilger, s. Europäische Freiheit; Kreuzzüge; Malteserorden.

Pindar.

Pindar hat mir nie behagen wollen, und mein erstes Gefühl empörte sich auch gegen diese Wegwerfung des Genies.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 25. Oct. 1794.)

Vgl. auch: Naturverwandlung.

Pindus, s. Deutscher Pindus.

Pisistratus.

Pisistratus war ein edler Mensch und ehrte die Solon'schen Gesetze. Als er in der Folge zweimal von seinem Nebenbuhler vertrieben und zweimal wieder Meister von der Stadt wurde, bis er endlich im ruhigen Besitz seiner Herrschaft blieb, machte er seine Usurpation durch wahre Verdienste um den Staat und glänzende Tugenden vergessen. Niemand bemerkte unter ihm, daß Athen nicht mehr frei war, so gelind und still floß seine Regierung, und nicht er, sondern Solon's Gesetze herrschten. Pisistratus eröffnete das goldene Alter von Athen; unter ihm dämmerte der schöne Morgen der griechischen Künste auf. Er starb, wie ein Vater bedauert.

(Die Gesetzgebung des Solon.)

Pitaval.

Man findet in demselben eine Auswahl gerichtlicher Fälle, welche sich an Interesse der Handlung, an künstlicher Verwickelung und Mannichfaltigkeit der Gegenstände bis zum Roman erheben und dabei noch den Vorzug der historischen Wahrheit voraushaben.

(Vorrede zu dem ersten Theil merkwürdiger Rechtsfälle nach „Pitaval".)

Pittoresk und musikalisch.

Jene Stetigkeit, mit der sich die Linien im Raum oder die Töne in der Zeit aneinanderfügen, ist ein natürliches Symbol der innern Uebereinstimmung des Gemüths mit sich selbst und des sittlichen Zusammenhangs der Handlungen und Gefühle, und in der schönen Haltung eines pittoresken oder musikalischen Stücks malt sich die noch schönere einer sittlich gestimmten Seele. (Ueber Matthisson's Gedichte.)

Plan und Zufall, s. Natur.

Plane und Projecte.

Plane machen ist etwas gar Angenehmes . . . und diese Projecte sind oft das Beste an der ganzen Sache.

(Brief vom 5. Febr. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Planeten (wankende), s. Piccolomini (Max).

Planlose Sache, s. Geisterseher.

Plastische Kunst, s. Bildende Kunst; Kunst.

Platitude (Plattheit).

In dem Tempel Thaliens und Melpomenens, sowie er bei uns bestellt ist, thront die geliebte Göttin, empfängt in ihrem weiten Schos den stumpfsinnigen Gelehrten und den erschöpften Geschäftsmann und wiegt den Geist in einen magnetischen Schlaf, in dem sie die erstarrten Sinne erwärmt und die Einbildungskraft in einer süßen Bewegung schaukelt. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Vgl. auch: Aesthetische Plattheit; Engel (Joh. Jak.); Komödiendichter; Vossischer Almanach.

Plato, s. Griechenland und Lappland.

Platonische Liebe, s. Dichtung.

Platte (das), s. Bürger (Gottfr. Aug.); Charakter; Engel (Johann Jakob).

Plattheit, s. Platitude.

Platz für Dichter, s. Dichter.

Plautus, s. Komödiendichter.

Pleiße.

Flach ist mein Ufer und seicht mein Bach, es schöpfen zu durstig
Meine Poeten mich, meine Prosaiker aus.

(Gedichte: Die Flüsse.)

Plutarch.

Ich habe das Leben des Pompejus im Plutarch gelesen, das mir große Gefühle gegeben hat und den Entschluß in mir erneuerte, meine Seele künftig mehr mit den großen Zügen des Alterthums zu nähren.

(Brief aus dem August 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Es ist brav, daß Sie dem Plutarch getreu bleiben. Das erhebt über diese platte Generation und macht uns zu Zeitgenossen einer bessern, kraftvollern Menschenart.

(Brief vom 20. Nov. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Unser Plutarch thut mir jetzt gar gute Dienste; aber freilich habe ich jetzt auch mehr Gelegenheit mich über ihn zu ärgern.

(Brief vom 1. Sept. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Säculum, wenn ich in meinem Plutarch lese von großen Menschen.

(Die Räuber, A. I, Sc. 2: Karl Moor.)

Vgl. auch: Montesquieu; Schiller's Professur.

Plutarch (deutscher).

Ich trage mich schon seit anderthalb Jahren mit einem deutschen Plutarch. Es vereinigt sich fast alles in diesem Werke, was das

Glück eines Buches machen kann und was meinen individuellen Kräften entspricht: kleine, mir nicht schwer zu übersehende Ganze und Abwechselung, kunstmäßige Darstellung, philosophische und moralische Behandlung. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 26. Nov. 1790.)

Pöbel.

Der Pöbel, worunter ich keineswegs die Gassenkehrer allein will verstanden wissen, der Pöbel wurzelt (unter uns gesagt) weit um, und gibt zum Unglück — den Ton an. (Die Räuber; Vorrede.)

Noch so viele Freunde der Wahrheit mögen zusammenstehen, ihren Mitbürgern auf Kanzel und Schaubühne Schule zu halten, der Pöbel hört nie auf Pöbel zu sein, und wenn Sonne und Mond sich wandeln, und Himmel und Erde veralten wie ein Kleid.

(Die Räuber; Vorrede.)

Vgl. auch: Frei; Noth.

Podagra, s. Margarethe von Navarra.

Poesie.

Ich theile das ganze Feld der Poesie in die naive und in die sentimentalische. Die naive hat gar keine Unterarten (in Rücksicht auf die Empfindungsweise nämlich), die sentimentalische hat ihrer drei, Satire, Elegie, Idylle.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 29. Nov. 1795.)

So viel ist auch mir bei meinen wenigen Erfahrungen klar geworden, daß man den Leuten, im ganzen genommen, durch die Poesie nicht wohl, hingegen recht übel machen kann, und mir deucht, wo das eine nicht zu erreichen ist, da muß man das andere einschlagen. Man muß sie incommodiren, ihnen ihre Behaglichkeit verderben, sie in Unruhe und in Erstaunen setzen. Eins von beiden, entweder als ein Genius oder als ein Gespenst, muß die Poesie ihnen gegenüberstehen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 17. Aug. 1797.)

Es ist jetzt ein so kläglicher Zustand in der ganzen Posie der Deutschen und Ausländer, daß alle Liebe und aller Glaube dazu gehört, um noch an ein Weiterstreben zu denken und auf eine bessere Zeit zu hoffen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 17. Febr. 1803.)

Die Poesie soll ihren Weg nicht durch die kalte Region des Gedächtnisses nehmen, soll nie die Gelehrsamkeit zu ihrer Auslegerin, nie den Eigennutz zu ihrem Fürsprecher machen. Sie soll das Herz treffen, weil sie aus dem Herzen floß, und nicht auf den Staatsbürger in dem Menschen, sondern auf den Menschen in dem Staatsbürger zielen. (Ueber das Pathetische.)

Der Begriff der Poesie ist kein anderer, als der Menschheit ihren möglichst vollständigen Ausdruck zu geben.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Die sentimentalischen Dichter.)

Wenn man den Gattungsbegriff der Poesie zuvor einseitig aus den alten Poeten abstrahirt hat, so ist nichts leichter, aber auch nichts trivialer, als die modernen herabzusetzen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Die sentimentalischen Dichter.)

Jede Poesie muß einen unendlichen Gehalt haben, dadurch allein ist sie Poesie; aber sie kann diese Forderung auf zwei verschiedene Arten erfüllen. Sie kann ein Unendliches sein, der Form nach, wenn sie ihren Gegenstand mit allen seinen Grenzen darstellt, wenn sie ihn individualisirt; sie kann ein Unendliches sein, der Materie nach, wenn sie von ihrem Gegenstand alle Grenzen entfernt, wenn sie ihn idealisirt, also entweder durch eine absolute Darstellung oder durch Darstellung eines Absoluten. Den ersten Weg geht der naive, den zweiten der sentimentalische Dichter. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Mich hält kein Band, mich fesselt keine Schranke,
Frei schwing' ich mich durch alle Räume fort.
Mein unermeßlich Reich ist der Gedanke,
Und mein geflügelt Werkzeug ist das Wort.
Was sich bewegt im Himmel und auf Erden,
Was die Natur tief im Verborgnen schafft,
Muß mir entschleiert und entsiegelt werden,
Denn nichts beschränkt die freie Dichterkraft;
Doch Schönres find' ich nichts, wie lang ich wähle,
Als in der schönen Form die schöne Seele.

(Die Huldigung der Künste: Poesie.)

Vgl. auch: Ballade; Darwin; Deutschland; Dichtkunst; Episch; Erholung; Freimaurerlieder; Gegenstand (philosophischer); Humboldt (Wilh. v.); Musik, bildende Kunst und Poesie; Schelling; Schlegel's Briefe über Poesie.

Poesie (lyrische), s. Almanach.

Poesie (philosophische), s. Künstler (die).

Poesie (plastische und musikalische), s. Klopstock.

Poesie und bildende Kunst.

Die Poesie geht, dem Gehalt nach, unendlich weiter als die bildende Kunst. Auch möchte ich die Ideale der letztern in Vergleichung mit den Idealen jener mehr formale als materiale nennen. Das Unendliche in der Form ist ihr Gehalt.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt; Brief vom 25. Dec. 1795.)

Das Gebiet der eigentlich schönen Kunst kann sich nur so weit erstrecken, als sich in der Verknüpfung der Erscheinungen Nothwendigkeit entdecken läßt. Außerhalb dieses Gebiets, wo die Willkür und der Zufall regieren, ist entweder keine Bestimmtheit oder keine Freiheit; denn sobald der Dichter das Spiel unserer Einbildungskraft durch keine innere Nothwendigkeit lenken kann, so muß er es entweder durch eine äußere lenken, und dann ist es nicht mehr unsere Wirkung; oder er wird es gar nicht lenken, und dann ist es nicht mehr seine

Wirkung; und doch muß es schlechterdings beides beisammen sein, wenn ein Werk poetisch heißen soll. Daher mag es kommen, daß sich bei den weisen Alten die Poesie sowol als die bildende Kunst nur im Kreise der Menschheit aufhielten, weil ihnen nur die Erscheinungen an dem (äußern und innern) Menschen diese Gesetzmäßigkeit zu enthalten schienen. Einem unterrichtetern Verstand, als der unserige ist, mögen die übrigen Naturwesen vielleicht eine ähnliche zeigen; für unsere Erfahrung aber zeigen sie sich, und der Willkür ist hier schon ein sehr weites Feld geöffnet. Das Reich bestimmter Formen geht über den thierischen Körper und das menschliche Herz nicht hinaus: daher nur in diesen beiden ein Ideal kann aufgestellt werden.

(Ueber Matthisson's Gedichte.)

Poesie und Prosa, s. Freimaurerlieder.

Poet.

Jeden, der im Stande ist, seinen Empfindungszustand in ein Object zu legen, sodaß dieses Object mich nöthigt, in jenen Empfindungszustand überzugehen, folglich lebendig auf mich wirkt, heiße ich einen Poeten, einen Macher. Aber nicht jeder Poet ist darum dem Grad nach ein vortrefflicher. Der Grad seiner Vollkommenheit beruht auf dem Reichthum, dem Gehalt, den er in sich hat und folglich außer sich darstellt, und auf dem Grad von Nothwendigkeit, die sein Werk ausübt. Je subjectiver sein Empfinden ist, desto zufälliger ist es; die objective Kraft beruht auf dem Ideellen. Totalität des Ausdrucks wird von jedem dichterischen Werk gefordert, denn jedes muß Charakter haben, oder es ist nichts; aber der vollkommene Dichter spricht das Ganze der Menschheit aus.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 27. März 1801.)

Vgl. auch: Aesthetik; Deutschland; Dichter; Franzosen; Gartenkunst; Humboldt (Wilh. v.); Natur und Schule; Pleiße; Poesie.

Poet und Künstler.

Zweierlei gehört zum Poeten und Künstler: daß er sich über das Wirkliche erhebt und daß er innerhalb des Sinnlichen stehen bleibt. Wo beides verbunden ist, da ist ästhetische Kunst.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 14. Sept. 1797.)

Vgl. auch: Kunst und Wirklichkeit.

Poeten.

Die Poeten sollten immer nur durch Geschenke belohnt, nicht besoldet werden; es ist eine Verwandtschaft zwischen den glücklichen Gedanken und den Gaben des Glücks: beide fallen vom Himmel.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 12. Juli 1799.)

Poeten und Könige.

Wir Poeten sind selten so glücklich, daß die Könige uns lesen, und noch seltener geschieht's, daß sich ihre Diamanten zu uns verirren.

(Brief vom 4. Sept. 1803; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Poetik, s. Aristoteles.

Poetisch, das Poetische.

Alles, was der Verstand sich im allgemeinen ausspricht, ist ebenso wie das, was blos die Sinne reizt, nur Stoff und rohes Element in einem Dichterwerk, und wird da, wo es vorherrscht, unausbleiblich das Poetische zerstören; denn dieses liegt gerade in dem Indifferenzpunkt des Ideellen und Sinnlichen. (Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.)

Vgl. auch Didaktisches Gedicht; Erfinden; Faust; Messiade; Paradies; Poesie und bildende Kunst; Rhythmus; Tacitus; Tschudi.

Poetisch erlaubt und philosophisch richtig, s. Schönheit.

Poetische Composition, s. Composition (malerische und poetische); Dichtung.

Poetische Darstellungen.

Sobald mich einer merken läßt, daß ihm in poetischen Darstellungen irgendetwas näher anliegt als die innere Nothwendigkeit und Wahrheit, so gebe ich ihn auf.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 1. März 1795.)

Vgl. auch: Darstellung; Idylle; Julian der Apostat; Wahrheit (historische und philosophische).

Poetische Dignität, s. Darstellung und Inhalt.

Poetische Fabel, s. Erfinden.

Poetische Güte, s. Kriterien.

Poetische Kritik, s. Kunstrichter.

Poetische Kunst, s. Matthisson.

Poetische Naturen, s. Bedürfniß.

Poetische Production, s. Deutschland.

Poetische Schönheit, s. Reim.

Poetische Wahrheit.

Die poetische Wahrheit besteht nicht darin, daß etwas wirklich geschehen ist, sondern darin, daß es geschehen konnte, also in der innern Möglichkeit der Sache. (Ueber das Pathetische.)

Vgl. auch: Dichter (tragischer).

Poetische Würde, s. Dichtkunst.

Poetischer Gedanke.

Mein eigenes Dichtertalent hat sich, wie Sie gewiß gefunden haben werden, in diesem Gedichte [„Der Spaziergang"] erweitert; noch in keinem ist der Gedanke selbst so poetisch gewesen und geblieben, in keinem hat das Gemüth so sehr als Eine Kraft gewirkt.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 29. Nov. 1795.)

Poetischer Geist.

Es ist mir eine neue trostreiche Erfahrung, wie der poetische Geist alles Gemeine der Wirklichkeit so schnell und so glücklich unter sich bringt, und durch einen einzigen Schwung, den er sich selbst gibt,

aus diesen Banden heraus ist, sodaß die gemeinen Seelen ihm nur mit hoffnungsloser Verzweiflung nachsehen können.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 9. Dec. 1796.)

Poetischer Schwung, s. Ardinghello.

Poetischer Zweck, s. Natur und Schule; Tragödie.

Poetisches Interesse, s. Darstellung und Inhalt.

Poetisches Meer, s. Homer.

Poetisches Spiel, s. Rousseau.

Poetisches Werk, s. Beurtheilen; Ovid; Schelling.

Pole (ästhetische), s. Aesthetische Pole; Kunstwerke der Phantasie und der Empfindung.

Polen (Volk und Land).

Ihr habt ein böses Schauspiel angesehn.
Denkt drum nicht schlimmer von der Polen Reich,
Weil wilder Sturm das Schiff des Staats bewegt.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: König.)

Falsches Herzens ist der Pole,
Und neidisch sieht er unsers Landes Flor,
Ihm ist ein jeder Vorwand sehr willkommen,
Den Krieg in unsern Grenzen anzuzünden.

(Demetrius, A. II, Sc. 1: Hiob.)

Hier in der Polen Land regiert die Freiheit;
Der König selbst, wiewol an Glanz der Höchste,
Muß oft des mächt'gen Adels Diener sein.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: König.)

Vgl. auch: Russe und Pole.

Polen (die Republik).

Sie hat den Russen nie
Im Feld gefürchtet; beides liebt sie gleich,
Ein edler Feind und ein gefälliger Freund zu sein.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Erzbischof.)

Politik, s. Anton von Navarra; Deutschland; Egmont (das Stück); Margarethe von Parma; Papst.

Politik der Krone (Spanien).

Die verschlagene Politik der Krone hatte neue Güter der Einbildung erschaffen, von denen sie allein die Vertheilerin war. Neue Leidenschaften und neue Meinungen von Glück verdrängten endlich die rohe Einfalt republikanischer Tugend. Stolz wich der Eitelkeit, Freiheit der Ehre, dürftige Unabhängigkeit einer wollüstigen, lachenden Sklaverei. Das Vaterland als unumschränkter Satrap eines unumschränkten Herrn zu drücken oder zu plündern, war eine mächtigere Reizung für die Habsucht und den Ehrgeiz der Großen, als den hundertsten Theil der Souveränetät auf dem Reichstage mit ihm zu theilen. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 3.)

Politische Anstalten.

Ueberhaupt können wir bei Beurtheilung politischer Anstalten als eine Regel festsetzen, daß sie nur gut und lobenswürdig sind, insofern sie alle Kräfte, die im Menschen liegen, zur Ausbildung bringen, insofern sie Fortschreitung der Cultur befördern oder wenigstens nicht hemmen. (Die Gesetzgebung des Lykurgus.)

Politische Gesellschaft, s. Gesellschaft (politische).

Politische Gesetze, s. Schaubühne.

Politische Trennung Deutschlands, s. Kirchentrennung.

Politische Verbindung, s. Religion.

Politische Welt, s. Conflict; Paradiesische Zeit.

Politische Zeitung, s. Paradiesische Zeit.

Politischer Held, s. Bühne.

Politischer Umgang, s. Philipp II.

Politisches Leben, s. Europa.

Politur des Betragens, s. Cultur.

Polizei (kritische), s. Naturwissenschaft.

Polyeucte (französisches Trauerspiel), s. Corneille.

Polygraph (Vielschreiber), s. Naturverwandlung.

Polyhymnia.

Leben athme die bildende Kunst, Geist fordr' ich vom Dichter;
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus. (Gedichte: Tonkunst.)

Pompée (französisches Trauerspiel), s. Corneille.

Pompeji und Herculanum.

Griechen, Römer, o kommt! o seht, das alte Pompeji
Findet sich wieder, aufs neu bauet sich Hercules' Stadt.
(Gedichte: Pompeji und Herculanum.)

Pompejus (Leben des), s. Plutarch.

Populärer Ausdruck, s. Ausdruck.

Populärer Schriftsteller, s. Schriftsteller.

Popularität, s. Bürger; Gedichte für das Volk.

Port.

Vom sichern Port läßt sich's gemüthlich rathen.
(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 1: Ruodi.)

Portugiesen, s. Antwerpen.

Posa (Marquis).

Die Gesinnungen, die der Marquis äußert, die Philosophie, die ihn leitet, die Lieblingsgefühle, die ihn beseelen, so sehr sie sich auch über das tägliche Leben erheben, können, als bloße Vorstellungen betrachtet, es nicht wol sein, was ihn mit Recht aus der Klasse natürlicher Wesen verbannte. (Briefe über Don Carlos, 2.)

Was man gegen diesen Charakter aus dem Zeitalter einwendet, in welchem ich ihn auftreten lasse, dünkt mir vielmehr für als wider

ihn zu sprechen. Nach dem Beispiele der großen Köpfe entsteht er zwischen Finsterniß und Licht, eine hervorragende isolirte Erscheinung.

(Briefe über Don Carlos, 2.)

Alle Grundsätze und Lieblingsgefühle des Marquis drehen sich um republikanische Tugend.

(Briefe über Don Carlos, 2.)

Wo ist im Charakter des Marquis auch nur eine Spur dieser ängstlichen Pflege eines isolirten Geschöpfs, dieser alles ausschließenden Neigung, worin doch allein der eigenthümliche Charakter der leidenschaftlichen Freundschaft besteht? Wo ist bei ihm das Interesse für den Prinzen nicht dem höhern Interesse für die Menschheit untergeordnet? Fest und beharrlich geht der Marquis seinen großen kosmopolitischen Gang, und alles, was um ihn herum vorgeht, wird ihm nur durch die Verbindung wichtig, in der es mit diesem höhern Gegenstande steht. (Briefe über Don Carlos, 3.)

Was Illuminaten und Freimaurer durch eine geheime Verbindung mehrerer durch die Welt zerstreuter thätiger Glieder zu bewirken suchen, will Marquis Posa, vollständiger und kürzer, durch ein einziges Subject ausführen; durch einen Fürsten nämlich, der Anwartschaft hat, den größten Thron der Welt zu besteigen, und durch diesen erhabenen Standpunkt zu einem solchen Werke fähig gemacht wird.

(Briefe über Don Carlos, 10.)

Er stirbt dafür, warum mehrere große Menschen für eine Wahrheit starben, die sie von vielen befolgt und beherzigt haben wollten, um durch sein Beispiel darzuthun, wie sehr sie es werth sei, daß man alles für sie leide. (Briefe über Don Carlos, 12.)

Was ist natürlicher, als daß der Unwille, den er über sich selbst empfindet, ihn unter denjenigen Rettungsmitteln zuerst suchen läßt, die ihm etwas kosten; daß er es der Gerechtigkeit gewissermaßen schuldig zu sein glaubt, die Rettung seines Freundes auf *seine* Unkosten zu bewirken, weil seine Unbesonnenheit es war, die jenen in die Gefahr stürzte. (Briefe über Don Carlos, 12.)

Geräuschlos, ohne Gehülfen, in stiller Größe zu wirken, ist des Marquis Schwärmerei.

(Briefe über Don Carlos, 11.)

Sein Busen war für Einen Freund zu groß,
Und Carlos' Glück zu klein für seine Liebe.

(Don Carlos, A. IV, Sc. 13: Carlos.)

Vgl. auch: *Carlos und Posa*; *Glück*; *Illuminat und Maurer*; *Kühnheit (wagende)*.

Posaune, s. *Bode*.

Positiv, s. *Conventionen*; *Freier Wille*.

Posten.

Suchet euch
Den Posten aus in meinen Königreichen,
Der euch berechtigt, diesem edlen Triebe
Genugzuthun.

(Don Carlos, A. III, Sc. 10: Philipp.)

Vgl. auch: Ausfüllen.

Postillon (betrunkener), s. Betrunkenheit.

Pracht, s. Auge.

Prahlhans und Windbeutel, s. Kotzebue.

Praktikus in der Heilkunst, s. Liebhaber und Schauspieler.

Prälaten, s. Papst, Päpste.

Prediger.

Das Publikum, zu welchem ein Prediger spricht, ist viel zu bunt und zu ungleich, als daß seine Manier eine allgemein befriedigende Einheit haben könnte, und er darf den schwächlichen Theil nicht ignoriren, wie der Schriftsteller. Was kommt also heraus? Entweder er gibt dem Menschen von Sinn Alltagswahrheiten oder Mystik zu hören, weil er dem Blödsinnigen opfern muß — oder er muß diesen skandalisiren und verwirren, um den ersten zu unterhalten.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Aug. 1787.)

Predigt.

Eine Predigt ist für den gemeinen Mann — der Mann von Geist, der ihr das Wort spricht, ist ein beschränkter Kopf, ein Phantast oder ein Heuchler. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Aug. 1787.)

Vgl. auch: Herder.

Preis.

Wenn auch des Betrügers Witz den Betrug nicht adelt, so adelt doch der Preis den Betrüger. Es ist schimpflich, eine volle Börse zu leeren, es ist frech, eine Million zu veruntreuen, aber es ist namenlos groß, eine Krone zu stehlen. Die Schande nimmt ab mit der wachsenden Sünde. (Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 2: Fiesco.)

Vgl. auch: Liebe; Niederländer; Schandthat; Triumph.

Preislustspiel, s. Lustspiel.

Presserin (ungestüme), s. Noth.

Preußische Offiziere, s. Offiziere (preußische).

Priester, s. Fürst und Priester.

Priesterlicher Eifer, s. Bürgerkrieg.

Priesterschule zu Heliopolis, s. Moses.

Priesterthum, s. Despotismus und Priesterthum.

Princip (böses und gutes), s. Gemeine Natur.

Princip (falsches), s. Dilettantism.

Principien, Einfälle und Gefühle, s. Genie.

Principien (letzte) **der Kunst,** s. Schiller über sich selbst.

Principienstreit, s. Insurrection und Usurpation.

Principium (selbständiges), s. Erhabene (das).

Prinz.

Ich kann's nicht lassen; bei einem Prinzen fällt mir immer zuerst ein, ob er nicht zu etwas gut sei?

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 29. Nov. 1795.)

Prinzen, s. Oesterreich und Papstthum; Spanische Prinzen.

Prinzessin (Erbprinzessin von Weimar).

Die neue Prinzessin ist äußerst liebenswürdig und weiß dabei mit dem verbindlichsten Wesen eine Dignität zu paaren, welche alle Vertraulichkeit entfernt. Die Repräsentation als Fürstin versteht sie meisterlich. Sie hat sehr schöne Talente im Zeichnen und in der Musik, hat Lektüre und zeigt einen sehr gesetzten, auf ernste Dinge gerichteten Geist, bei aller Fröhlichkeit der Jugend. Ihr Gesicht ist anziehend, ohne schön zu sein, aber ihr Wuchs ist bezaubernd.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 20. Nov. 1804.)

Privatgefühl, s. Kant.

Privatissimum, s. Aesthetik.

Privatmann (bewunderter), s. Bewunderung.

Probe.

Jedwede Tugend
Ist fleckenfrei — bis auf den Augenblick
Der Probe.

(Don Carlos, A. IV, Sc. 4: Lerma.)

Problem (historisches), s. Kreuzzüge.

Production (poetische), s. Deutschland; Goethe.

Productionen (phantastische), s. Gattung (naive und sentimentalische) der Dichtung.

Profane (der und das), s. Eingeweihter und Profaner; Religion.

Professor, Professoren, s. Jena; Natur und Philosophie.

Professor der Geschichte, s. Schiller's Professur.

Prometheus' Feuerraub (Gedicht von A. W. von Schlegel).

Der symbolischen und allegorischen Behandlung wegen wünschte ich, daß man noch weniger, als geschehen ist, an den alten Prometheus erinnert würde. Dieser stiehlt das wirkliche und natürliche Feuer, und mit diesem macht er den Menschen ein Geschenk; der Actus des Feuerraubes durfte also von dem alten Dichter mit aller Umständlichkeit versinnlicht werden; weil aber bei Ihrer Behandlung der symbolische Verstand gleich aufgefordert wird, das natürliche Feuer zu verlassen und in einer übersinnlichen Bedeutung zu nehmen, so kommt die Imagination des Lesers durch alle diejenigen Schilderungen ins Gedränge, die dem Feuer als Feuer gelten. Ich würde deswegen rathen, über diesen delicaten Punkt so leise, als nur möglich

ist, wegzugehen. Auch würde es, däucht mir, eine bessere Wirkung thun, wenn Sie das Feuer nicht vom Wagen selbst, sondern etwa von einer Fackel nehmen ließen, weil die Phantasie weit eher mit einer brennenden Fackel als mit einem lichtausstrahlenden Wagen die Idee des geistigen Feuers verknüpfen kann, und überhaupt wird das Feuer um so kostbarer und edler, je einfacher und sparsamer seine Quelle ist. Noch wäre mein Rath, um den Leser gleich an der Fronte des Gedichts in den rechten Standpunkt zu rücken und aller Misdeutung vorzubeugen, daß Sie das Gedicht: „Eine Allegorie" überschrieben, denn das ist es im strengsten Sinne, und der Beurtheiler muß diesen Begriff vor Augen haben. — Der symbolische Gebrauch des Feuers verwickelt Sie in eine Schwierigkeit, die ich kaum für auflöslich halte, doch muß ich Sie darauf aufmerksam machen. Wie das natürliche Feuer dem ganzen Menschengeschlecht kann mitgetheilt werden, indem ein Gott es einem einzelnen Menschen schenkt, das ist begreiflich; aber um das übersinnliche Feuer den Menschen mitzutheilen, mußte Prometheus es entweder allen existirenden Individuen einflößen und also den Actus hunderttausendfältig wiederholen, oder er muß einen neuen Menschen (oder vielmehr ein neues Menschenpaar) bilden, von dem das ganze Geschlecht entspringt und das Feuer erbt. Wo kommen aber nun die existirenden Menschen hin, von denen eben ja die Rede war, für welche Prometheus das Mitleid empfand, die den Gedanken in ihm veranlaßt haben? Eh' er seinen neuen Menschen bildet, ist schon ein ganzes lebendes Geschlecht da — wohin kommt das? und dergleichen Fragen mehr, die sich von selber aufdringen.

(Briefe Schiller's und Goethe's an A. W. von Schlegel; Brief vom 27. Juli 1797.)

Properz.

Dieser Tage habe ich die Properz'schen Elegien gelesen, die Knebel übersetzt hat. Die Uebersetzung ist nicht schlecht; aber solche Dinge sollen und müssen in Versen übersetzt sein, wenn das Original nicht zu viel von seiner Zierlichkeit und Leichtigkeit verlieren soll. Der Geschmack und die Sitten, die darin sichtbar sind, wollen mir aber nicht gefallen. Eine gewisse sanfte Cynthia überfällt ihren Liebhaber, den Herrn Properz, bei einer Courtisane, worüber sie so in Wuth geräth, daß sie ihr die Nägel ins Gesicht schlägt, die Töpfe an den Kopf schmeißt und dergleichen mehr. Ihrem Liebhaber widerfährt ein Gleiches von ihr, und das Ende davon ist, daß sie ihn mit Schwefel einräuchert, um ihn wieder zu reinigen.

(Brief vom 17. April 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Prosa, s. Deutschland; Freimaurerlieder.

Prosaiker, s. Pleiße.

Prosodie.

Goethe war mit Ihrer Recension, sowie überhaupt mit Ihrer Art zu urtheilen, sehr zufrieden, nur daß auch er sowol gegen Ihre als gegen die Vossische Prosodie noch manches einzuwenden hat. Er glaubt, und muß seiner Natur nach diese Meinung haben, daß in Rücksicht

auf den Versbau den Forderungen des Moments und der Convenienz des individuellen Falles weit mehr als einem allgemeinen Gesetze müsse nachgegeben werden.

(Briefe Schiller's und Goethe's an A. W. von Schlegel, Brief vom 9. Jan. 1796.)

Prosodische Gesetze, s. Metrik.

Protestanten, s. Egmont; Franz I. von Frankreich; Inquisitionsgericht; Katholische Kirche; Matthias; Restitutionsedict.

Protestanten und Türken.

Die Protestanten und Türken waren die zwei heilsamen Gewichte, welche die österreichische Macht in Osten und Westen daniederzogen, aber in ihrer ganzen Schreckbarkeit stand sie wieder auf, sobald man ihr vergönnte, diesen Zwang abzuwerfen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Protestantisch und katholisch, s. Kirche (protestantische und katholische).

Protestantische Religion, s. Katholische und protestantische Religion.

Protestantischer Bund, s. Karl V.

Protestantischer Kaiser, s. Kaiserkrone (römisch-deutsche).

Protestantisches Deutschland, s. Johann Georg.

Provinzialcharakter (schwäbischer), s. Schubart's Sohn.

Psychologie (speculative und praktische), s. Abbt.

Publikum.

Das allgemeine und revoltante Glück der Mittelmäßigkeit in jetzigen Zeiten, die unbegreifliche Inconsequenz, welche das ganz Elende auf demselben Schauplatze, auf welchem man vorher das Vortreffliche bewunderte, mit gleicher Zufriedenheit aufnimmt, die Rohigkeit auf der einen und die Kraftlosigkeit auf der andern Seite, erwecken mir, ich gestehe es, einen solchen Ekel vor dem, was man öffentliches Urtheil nennt, daß es mir — vielleicht zu verzeihen wäre, wenn ich in einer unglücklichen Stunde mir einfallen ließe, diesem heillosen Geschmack entgegenwirken zu wollen, aber wahrlich nicht, wenn ich ihn zu meinem Führer und Muster machte; daß ich mich für sehr unglücklich halten würde, für dieses Publikum zu schreiben, wenn es mir überhaupt jemals eingefallen wäre, für ein Publikum zu schreiben.

(Schiller's und Fichte's Briefwechsel, Briefconcept vom 3. und 4. Aug. 1795.)

Ihnen wird man Ihre Wahrheit, Ihre tiefe Natur nie verzeihen, und mir, wenn ich hier von mir reden darf, wird der starke Gegensatz meiner Natur gegen die Zeit und gegen die Masse das Publikum nie zum Freund machen können.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 18. Nov. 1796.)

Das einzige Verhältniß gegen das Publikum, das einen nicht reuen kann, ist der Krieg, und ich bin sehr dafür, daß auch der Dilettantism mit allen Waffen angegriffen wird.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 25. Juni 1799.)

Vgl. auch: Almanach; Balladen Bürger's; Genügsamkeit

des Publikums; Iffland; Kunst, Künstler und Publikum; Majorität; Trennen.

Publikum (deutsches).

Es gibt nichts Roheres als den Geschmack des jetzigen deutschen Publikums, und an der Veränderung dieses elenden Geschmacks zu arbeiten, nicht meine Modelle von ihm zu nehmen, ist der ernstliche Plan meines Lebens.

(Schiller's und Fichte's Briefwechsel; Briefconcept vom 3. und 4. Aug. 1795.)

Vgl. auch: Deutsches Publikum; Hermann und Dorothea.

Puderflöckchen, s. Naturverwandlung.

Punctum saliens, s. Malteser.

Punkt, s. Kraft; Mensch.

Purpur.

Der erste Fürst war ein Mörder und führte den Purpur ein, die Flecken seiner That in diesen Blutfarben zu verstecken.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. V, Sc. 16: Verrina.)

Purpurne Finsterniß.

Das Beiwort ist gar nicht müßig: der Taucher sieht wirklich unter der Glasglocke die Lichter grün und die Schatten purpurfarben. Eben darum laß ich ihn wieder umgekehrt, wenn er aus der Tiefe heraus ist, das Licht rosicht nennen, weil diese Erscheinung nach einem vorhergegangenen grünlichen Scheine so erfolgt.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 21. Juli 1787.)

Pütter's Grundriß der deutschen Staatsverfassung.

Das Ganze ist ein sehr klar auseinandergesetztes Gemälde aller allmählichen Fortschritte, welche jede politische und geistliche Macht im Laufe der Geschichte in Deutschland gethan hat.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 1. Jan. 1789.)

Pythagoras, s. Mysterien.

Q.

Qual.

O, daß ich stünde am Thore der Verdammniß, hinunterschauen dürfte mein Aug' auf die mancherlei Folterschrauben der sinnreichen Hölle, saugen mein Ohr zerknirschter Sünder Gewinsel — könnt' ich sie sehen, meine Qual, wer weiß, ich trüge sie vielleicht.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. V, Sc. 13: Fiesco.)

Ich fürchte nicht die Schrecken der Natur,
Wenn ich des Herzens wilde Qualen zähme.

(Wilhelm Tell, A. V, Sc. 1: Parricida.)

Vgl. auch: Schicksale.

Qualität, s. Aesthetische Beurtheilungsweise.

Quelle (himmlische).

Sie rauschet, sie perlet, die himmlische Quelle,
Der Busen wird ruhig, das Auge wird helle.

(Gedichte: Dithyrambe.)

R.

Rabener (Gottlieb Wilh.), s. Komödiendichter.

Rache.

Die Rache an sich, wo sie sich auch finden und wie sie sich auch äußern mag, ist etwas Gemeines, weil sie einen Mangel von Edelmuth beweist. Aber man unterscheidet noch besonders eine niedrige Rache, wenn der Mensch, der sie ausübt, sich verächtlicher Mittel bedient, sie zu befriedigen.

(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Mit leisen Tritten schlich er seinen bösen Weg;
So leis' und schlau ist ihm die Rache nachgeschlichen.
Schon steht sie ungesehen, finster hinter ihm,
Ein Schritt nur noch, und schaudernd rühret er sie an.

(Die Piccolomini, A. V, Sc. 1: Octavio.)

Endlich, endlich
Nach Jahren der Erniedrigung, der Leiden,
Ein Augenblick der Rache, des Triumphs!

(Maria Stuart, A. III, Sc. 5: Maria.)

Es hat nicht gut begonnen,
Glaubt mir, und es endet nicht gut,
Denn gebüßt wird unter der Sonnen
Jede That der verblendeten Wuth ....
Aber ich will es schweigend verhüllen,
Denn die Rachgötter schaffen im stillen.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)

Hinab, hinab in der Erde Ritzen
Rinnet, rinnet, rinnet dein Blut.
Drunten aber im Tiefen sitzen
Lichtlos, ohne Gesang und Sprache,
Der Themis Töchter, die nie vergessen,
Die Untrüglichen, die mit Gerechtigkeit messen,
Fangen es auf in schwarzen Gefäßen,
Rühren und mengen die schreckliche Rache.

(Die Braut von Messina, Sc. IV: Cajetan.)

Eherner Füße
Rauschen vernehm' ich,
Höllischer Schlangen
Zischendes Tönen,
Ich erkenne der Furien Schritt!

Stürzet ein, ihr Wände!
Versink', o Schwelle,
Unter der Schrecklichen Füße Tritt!
Schwarze Dämpfe, entsteiget, entsteiget
Qualmend dem Abgrund! Verschlinget des Tages
Lieblichen Schein!
Schützende Götter des Hauses, entweichet!
Lasset die rächenden Göttinnen ein!

(Die Braut von Messina, Sc. V: Berengar und Cajetan.)

Sprecht nicht von Rache. Nicht Geschehnes rächen,
Gedrohtem Uebel wollen wir begegnen.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Stauffacher.)

Rache trägt keine Frucht! Sich selbst ist sie
Die fürchterliche Nahrung, ihr Genuß
Ist Mord, und ihre Sättigung das Grausen.

(Wilhelm Tell, A. V, Sc. 1: Walther Fürst.)

Vgl. auch: Allgemeine Sache; Argwohn; Inquisition; Medea; That.

Rachlosigkeit, s. Gustav Adolf.

Racine.

Racine ist ohne allen Vergleich dem Vortrefflichen viel näher [als Corneille], obgleich er alle Unarten der französischen Manier an sich trägt und im ganzen etwas schwach ist.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 31. Mai 1799.)

Vgl. auch: Phädra.

Rad der Zeit, s. Neu, das Neue.

Rafael.

Rafael, an deinem Arm — o Wonne!
Wag' auch ich zur großen Geistersonne
Freudig-muthig den Vollendungsgang.

(Gedichte: Die Freundschaft.)

Vgl. auch: Christenthum.

Raisonnement, s. Empfindung und Reflexion; Natur des Menschen; Tragiker und Komiker.

Ramberg (Johann Heinrich), s. Kallias.

Ramler (Karl Wilh.), s. Spree; Theaterdirecteurs.

Rang.

Dieses Possenspiel des Ranges
Sei künftighin aus unserm Bund verwiesen!

(Don Carlos, A. I, Sc. 9: Carlos.)

Rang der Geister, s. Religion und Geschmack.

Rang und Ahnen.

Wie mühsam sucht durch Rang und Ahnen
Die leidende Natur sich Bahnen!
Gefühl erstickt in Ziererei.

Oft drücken ja, gleich Felsenbürden,
Mit Seelenruh' bezahlte Würden
Der Großen kleines Herz entzwei.

(Hochzeitsgedicht; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Rang und Majestät, s. Liebe (kühne).

Rath der Zwölfe.

Von dem Rathe der Zwölfe, der, seiner Bestimmung nach, der Rath der Unruhen genannt wurde, seines Verfahrens wegen aber unter dem Namen des Bluraths, den die aufgebrachte Nation ihm beilegte, allgemeiner bekannt ist, fand keine Revision der Processe, keine Appellation statt. Seine Urtheile waren unwiderruflich und durch keine andere Autorität gebunden.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 6.)

Rathschluß.

Bei großen Versammlungen, wo viele Privatverhältnisse und Leidenschaften mit einwirken, wo die Menge der Hörer der Eitelkeit und dem Ehrgeize des Redners einen zu prächtigen Spielraum gibt, und die Parteien oft mit ungezogener Heftigkeit durcheinander stürmen, kann selten ein Rathschluß mit derjenigen Nüchternheit und Reife gefaßt werden, wie noch wol in einem engern Cirkel geschieht, wenn die Mitglieder gut gewählt sind.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 7.)

Rathschluß (göttlicher), s. Ergebung.

Räthsel des Todes, s. Ewiger Schlaf.

Rationale Empirie, s. Naturwissenschaft.

Rationalismus.

Erst mit dem Rationalismus entsteht das wissenschaftliche Phänomen und der Irrthum. In diesem Felde nämlich fangen die Denkkräfte ihr Spiel an, und die Willkür tritt ein mit der Freiheit dieser Kräfte, die sich so gern dem Objecte substituiren.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 19. Jan. 1798.)

Räuber.

Es ist erlaubt, einen Räuber zu plündern.

(Cabale und Liebe, A. III, Sc. 4: Ferdinand.)

Räuber (die).

Die Katastrophe des Stücks däucht mich nun die Krone desselben zu sein. Moor spielt seine Rolle ganz aus, und ich wette, daß man ihn nicht in dem Augenblick vergessen wird, als der Vorhang der Bühne gefallen ist.

(Brief an den Freiherrn Heribert von Dalberg vom 6. Oct. 1781.)

Hier wird man auch nicht ohne Entsetzen in die innere Wirthschaft des Lasters Blicke werfen, und aus der Bühne unterrichtet werden, wie alle Vergoldungen des Glücks den innern Wurm nicht tödten, und Schrecken, Angst, Reue, Verzweiflung hart hinter seinen Fersen sind. Der Zuschauer weine heute vor unserer Bühne — und

schaudere, und lerne seine Leidenschaften unter die Gesetze der Religion und des Verstandes beugen; der Jüngling sehe mit Schrecken dem Ende der zügellosen Ausschweifungen nach, und auch der Mann gehe nicht ohne den Unterricht aus dem Schauspiel, daß die unsichtbare Hand der Vorsicht auch den Bösewicht zu Werkzeugen ihrer Absichten und Gerichte brauche, und den verworrensten Knoten des Geschicks zum Erstaunen auflösen könne.

(Brief an den Freiherrn Heribert von Dalberg vom 12. Dec. 1781, Beilage.)

Nach dem „Carlos" gehe ich an den zweiten Theil der „Räuber", welcher eine völlige Apologie des Verfassers über den ersten Theil sein soll, und worin alle Immoralität in die erhabenste Moral sich auflösen muß. Auch dieses ist ein unermeßliches Feld für mich.

(Brief an den Freiherrn Heribert von Dalberg, vom 24. Jan. 1784.)

Ich bin gesonnen, zu den „Räubern" einen Nachtrag in einem Act: „Räuber Moor's letztes Schicksal", herauszugeben, wodurch das Stück neuerdings in Schwung kommen soll.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 3. Juli 1785.)

Man nehme dieses Schauspiel für nichts anderes als eine dramatische Geschichte, welche die Vortheile der dramatischen Methode, die Seele gleichsam bei ihren geheimsten Operationen zu ertappen, benutzt, ohne sich übrigens in die Schranken eines Theaterstücks einzuzäunen, oder nach dem so zweifelhaften Gewinne bei theatralischer Verkörperung zu geizen. (Die Räuber; Vorrede.)

Das Laster wird hier mit sammt seinem ganzen innern Räderwerk entfaltet. Es löst in Franzen all die verworrenen Schauer des Gewissens in ohnmächtige Abstractionen auf, skeletisirt die richtende Empfindung und scherzt die ernsthafte Stimme der Religion hinweg.

(Die Räuber; Vorrede.)

Ich werde es hoffentlich nicht erst anmerken dürfen, daß ich dieses Gemälde so wenig nur allein Räubern vorhalte, als die Satire des Spaniers nur allein Ritter geiselt. (Die Räuber; Vorrede.)

Ich darf meiner Schrift, zufolge ihrer merkwürdigen Katastrophe, mit Recht einen Platz unter den moralischen Büchern versprechen; das Laster nimmt den Ausgang, der seiner würdig ist; der Verirrte tritt wieder in das Gleis der Gesetze; die Tugend geht siegend davon. Wer nur so billig gegen mich handelt, mich ganz zu lesen, mich verstehen zu wollen, von dem kann ich erwarten, daß er — nicht den Dichter bewundere, aber den rechtschaffenen Mann in mir hochschätze.

(Die Räuber; Vorrede.)

Raum.

Ehe wir im Raum einen Ort bestimmen, gibt es überhaupt keinen Raum für uns; aber ohne den absoluten Raum würden wir nimmermehr einen Ort bestimmen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 19.)

Eh' vor des Denkers Geist der kühne
Begriff des ew'gen Raumes stand —
Wer sah hinauf zur Sternenbühne,
Der ihn nicht ahnend schon empfand?

(Gedichte: Die Künstler.)

Dreifach ist des Raumes Maß:
Rastlos fort ohn' Unterlaß
Strebt die Länge fort in's Weite,
Endlos gießet sich die Breite,
Grundlos senkt die Tiefe sich.

(Gedichte: Sprüche des Confucius 2.)

Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich im Raume;
Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

(Gedichte: An die Astronomen.)

Raum für alle hat die Erde,
Was verfolgst du meine Heerde?

(Gedichte: Die Alpenjäger.)

Vgl. auch: Ewiger Raum; Intelligenz, Sittlichkeit und Schönheit; Liebendes Paar; Niederländer; Reisebeschreibung.

Räume über den Sternen, s. Gefühl.

Raupe und Mensch, s. Gesellschaft (politische); Unsterblichkeit.

Reales und Ideales, s. Themistokles.

Realisiren, s. Idealisiren.

Realism und Poesie, s. Franzosen.

Realist.

So zeigt sich der Realist, sowol in seinem Wissen als in seinem Thun. Auf alles, was bedingungsweise existirt, erstreckt sich der Kreis seines Wissens und Wirkens, aber nie bringt er es auch weiter als zu bedingten Erkenntnissen, und die Regeln, die er sich aus einzelnen Erfahrungen bildet, gelten, in ihrer ganzen Strenge genommen, auch nur einmal; erhebt er die Regel des Augenblicks zu einem allgemeinen Gesetz, so wird er sich unausbleiblich in Irrthum stürzen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Realist und Idealist.

Der Realist kann gegen den Idealisten schlechterdings niemals gerecht sein, weil er ihn niemals begreifen kann.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt; Brief vom 1. Febr. 1796.)

Das gemeine Urtheil, welches so gern nach dem einzelnen entscheidet, wird über den Realisten gleichgültig schweigen, weil seine einzelnen Lebensacte gleich wenig Stoff zum Lob und zum Tadel geben; über den Idealisten hingegen wird es immer Partei ergreifen und

zwischen Verwerfung und Bewunderung sich theilen, weil in dem einzelnen sein Mangel und seine Stärke liegt.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Vgl. auch: Idealist und Realist; Idealistisch.

Realistisches.

Es ist erstaunlich, wie viel Realistisches schon die zunehmenden Jahre mit sich bringen, wie viel der anhaltende Umgang mit Goethe und das Studium der Alten, die ich erst nach dem „Carlos" habe kennen lernen, bei mir nach und nach entwickelt hat.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 21. März 1796.)

Realität und Schein.

Die Realität der Dinge ist ihr (der Dinge) Werk; der Schein der Dinge ist des Menschen Werk, und ein Gemüth, das sich an dem Scheine weidet, ergötzt sich schon nicht mehr an dem, was es empfängt, sondern an dem, was es thut.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Rebe.

Will der Lorber hier sich nicht gewöhnen,
Wird die Myrte unsers Winters Raub,
Grünet doch, die Schläfe zu bekrönen,
Uns der Rebe muntres Laub.

(Gedichte: An die Freunde.)

Rebellen.

Alle diese Schritte geschehen zur Aufrechthaltung der königlichen Macht und der Gesetze — die Sprache aller Rebellen, bis sich das Glück für sie entschieden hat. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Recensirende Societät, s. Literaturzeitung.

Rechenschaft.

Wer das erfuhr,
Was ich erleide und im Busen fühle,
Gibt keinem Irdischen mehr Rechenschaft.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cesar.)

Rechenschaft (dramaturgische).

Wenn man dreißig Schauspiele sähe, und man fragte sich bei jeder vollendeten Vorstellung: was hat der Dichter damit sagen wollen? was war seine Absicht, sein Zweck? was war Gutes oder Schlechtes daran? wie hat er dieses oder jenes gehalten? — wenn man sich so von jeder Scene Rechenschaft gäbe, so wäre es keine Frage, daß man am Ende das einunddreißigste selbst anfertigen könnte. Und zu was für einem großen Grade von Vollkommenheit könnte der Mensch kommen, wenn er es mit allem, was ihm begegnete und was in seiner Seele vorginge, so machte!

(Mündlicher Ausspruch vom 1. März 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Rechenschaft nach dem Tode, s. Paradiesische Zeit.

Rechnung.

Dem Menschen bring' ich nur die That in Rechnung,
Wozu ihn ruhig der Charakter treibt;

Denn blinder Misverständnisse Gewalt
Drängt oft den Besten aus dem rechten Gleise.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 6: Octavio.)

Rechnung mit dem Himmel.

Schließt Eure Rechnung mit dem Himmel ab.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 2: Paulet.)

Mach' deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt!
Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 3: Tell.)

Recht, Rechte, recht.

Das Recht hat nur Entscheidungen für denkbare Fälle.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Alles sei recht, was du thust; doch dabei laß es bewenden,
Freund, und enthalte dich ja, alles, was recht ist, zu thun!

(Gedichte: Poetische Lehre.)

Recht hat jeder eigene Charakter,
Der übereinstimmt mit sich selbst; es gibt
Kein andres Unrecht als den Widerspruch.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 7: Gräfin.)

Gott
Ist überall, wo man das Recht verwaltet.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Rösselmann.)

Ist es gleich Nacht, so leuchtet unser Recht.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Stauffacher.)

Der Unterdrückte hat
Ein heilig Recht an jede edle Brust.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Demetrius.)

Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Muthes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Stauffacher.)

Recht (gleiches).

Jeder hat gleiches Recht zum Größten und Kleinsten, Anspruch wird an Anspruch, Trieb an Trieb, und Kraft an Kraft zernichtet. Das Recht wohnt beim Ueberwältiger, und die Schranken unserer Kraft sind unsere Gesetze. (Die Räuber, A. I, Sc. 1: Franz Moor.)

Recht handeln, s. Aesthetische Kraft; Glückselig.

Recht schöpfen, s. Oberhaupt.

Rechte (das), s. Gefühl (glückliches); Gute (das).

Rechte (eigene und anderer), s. Freiheitsliebe (vernünftige).

Recke (Freifrau Elise von der).

Die Briefe Lavater's an die Recke und die ihrigen an ihn habe ich gelesen. Er nennt ihre jetzige Rolle in der gelehrten Welt einen Amazonenauftritt, und macht ihr besonders darin zum Vorwurf, daß sie die Einfalt des Herzens verloren hätte. Nach vielen unverständlichen mystisch-prophetischen Ermahnungen und ziemlich harten, wenigsten gegen eine Dame unschicklichen Tiraden ist sie wieder plötzlich eine angebetete Elisa! Kurz, der Brief hat mir nicht gefallen, aber die Antwort auch nicht viel besser. Sie würde mich zwar empfindlich ärgern, wenn sie an mich wäre, aber nicht wegen des Vortheils, den sie wirklich hat, als den sie zu haben glaubt, nicht wegen des Geistes, sondern wegen des Tons. Es ist unangenehm und widrig, eine Person wie die Recke, die, ohne es zu wissen, tausendmal näher an Lavater und seiner Ideenreihe hängt, als sie jemals an Nicolai's und Consorten hing und hängen wird, eine Person, die immer noch Enthusiastin nur in einem andern Rocke ist, es ist widrig, sage ich, eine solche Person mit „nüchterner Philosophie" um sich werfen, auf einen Kopf, wie doch Lavater immer ist, herabsehen, ihm Lehren geben, wie sie darin zu thun affectirt, und besonders ihre Freundschaft als einen Preis auf seine Sinnesänderung und Besserung setzen zu sehen. Meine Freundschaft, sagt sie ihm z. B., werde ich keinem entziehen, der sich ihrer nicht unwürdig gemacht hat. Bode sieht mit allen Gliedmaßen aus dem Briefe heraus; ich glaube sogar, daß er ihn ganz gemacht hat. Die ganze Sache ist diese, daß Lavater dabei verliert und die Recke nichts gewinnt.

(Brief vom 20. Nov. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Rede.

Mit eitler Rede wird hier nichts geschafft.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 1: Tell.)

Redlichkeit.

Redlichkeit gedeiht in jedem Stande.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Stauffacher.)

Vgl. auch: Gefürchtet; Margarethe von Parma.

Reflexion.

Die Betrachtung (Reflexion) ist das erste liberale Verhältniß des Menschen zu dem Weltall, das ihn umgibt.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 25.)

Vgl. auch: Empfindung (naive); Empfindung und Reflexion; Montesquieu; Schlegel's Briefe über Poesie.

Reflexion über Unnatur, s. Franzosen.

Reflexion und Production (alternirende), s. Goethe.

Reformation.

Seit dem Anfang des Religionskriegs in Deutschland bis zum Münsterschen Frieden ist in der politischen Welt Europas kaum etwas Großes und Merkwürdiges geschehen, woran die Reformation nicht den vornehmsten Antheil gehabt hätte. Alle Weltbegebenheiten, welche

sich in diesem Zeitraum ereignen, schließen sich an die Glaubensverbesserung an, wo sie nicht ursprünglich daraus herflossen, und jeder noch so große und noch so kleine Staat hat mehr oder weniger, mittelbarer oder unmittelbarer, den Einfluß derselben empfunden.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Staaten, die vorher kaum füreinander vorhanden gewesen, fingen an, durch die Reformation einen wichtigen Berührungspunkt zu erhalten, und sich in einer neuen politischen Sympathie aneinanderzuschließen. Sowie Bürger gegen Bürger, Herrscher gegen ihre Unterthanen durch die Reformation in andere Verhältnisse kamen, rückten durch sie auch ganze Staaten in neue Stellungen gegeneinander.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Bewundernswürdig verflochten ist der Faden der Weltgeschichte! Was möchte wol aus der Reformation, was aus der Freiheit der deutschen Fürsten geworden sein, wenn der Bischof zu Rom und der Fürst zu Rom beständig Ein Interesse gehabt hätten?

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Vgl. auch: Dänemark und Schweden; Deutsch, Deutscher, Deutsche; Episch; Kunst (unendliche).

Reformatoren, s. Brotgelehrte (der).

Reformirte.

Der Abfall der Reformirten wäre für die gemeine Sache ganz unschädlich gewesen, wenn man den Vereinigungspunkt allein in der Entfernung von dem Papstthum, nicht in Augsburgischen Confessionen, nicht in Concordienwerken gesucht hätte.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Vgl. auch: Katholiken und Reformirte.

Regel, s. Abfall der Natur; Eingeweihter und Profaner; Freundschaft und Liebe; Geister (untergeordnete); Kraft; Mensch und Schönheit; Natur und Technik; Natur und Kunstmäßigkeit; Philipp II.; Realist; Wille und That.

Regellosigkeit, s. Gartenkunst und dramatische Dichtkunst.

Regelmäßigkeit (geistlose), s. Garten und Landschaft.

Regelzwang, s. Goethe.

Regieren, s. Drako's Gesetze; Herrscher; Nutzen.

Regierung (vielhändige und vielhäuptige), s. Antwerpen.

Regnard, s. Komödiendichter.

Reibung.

Frisch und kräftig wird das innere Leben des Geistes nur durch die Reibung mit andern.

(Brief vom 11. Sept. 1790; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Reich der Freiheit und natürliche Welt, s. Freiheit.

Reich der Nothwendigkeit, s. Einbildungskraft.

Reich der Schatten (Schiller's so betiteltes Gedicht).

Wenn Sie diesen Brief erhalten, liebster Freund, so entfernen Sie alles, was profan ist, und lesen in geweihter Stille dieses Gedicht. Haben Sie es gelesen, so schließen Sie sich mit Ihrer Frau ein und lesen es Ihr vor. Es thut mir leid, daß ich es nicht selbst kann, und ich schenke es Ihnen nicht, wenn Sie einmal wieder hier sein werden. Ich gestehe, daß ich nicht wenig mit mir zufrieden bin, und habe ich je die gute Meinung verdient, die Sie von mir haben, und deren Ihr letzter Brief mich versicherte, so ist es durch diese Arbeit.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 9. Aug. 1795.)

Vgl. auch: Begriff und Einbildungskraft; Schiller über sich selbst.

Reich der Titanen, s. Kraft und Form (unendliche).
Reich der Träume, s. Freiheit und Schönheit.
Reich der Wahrheit, s. Köpfe (denkende).
Reich des schönen Scheins, s. Geschmack.
Reich.

Bedarfst du meiner? Hast du Leidenschaften,
Die von dem Throne betteln? Reizt dich Gold?
Du bist ein reichrer Unterthan, als ich
Ein König je sein werde. (Don Carlos, A. I, Sc. 9: Carlos.)

Ich heiße
Der reichste Mann in der getauften Welt;
Die Sonne geht in meinem Staat nicht unter —
Doch alles das besaß ein andrer schon,
Wird nach mir mancher andre noch besitzen.
Das ist mein eigen. Was der König hat,
Gehört dem Glück — Elisabeth dem Philipp.
Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin.

(Don Carlos, A. I, Sc. 6: Philipp.)

Reichardt.

Noch ein Fremder ist hier, aber ein unerträglicher, über den vielleicht Knebel schon geklagt hat, der Kapellmeister Reichardt aus Berlin. Er componirt Goethe's „Claudine von Villa Bella" und wohnt auch bei ihm. Der Himmel hat mich ihm auch in den Weg geführt, und ich habe seine Bekanntschaft ausstehen müssen. Wie ich höre, muß man sehr gegen ihn mit Worten auf seiner Hut sein.

(Brief vom 30. April 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Kapellmeister Reichardt ist ein unerträglich aufdringlicher und impertinenter Bursche, der sich in alles mischt und einem nicht vom Halse zu bringen ist. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 30. Mai 1789.)

Man muß ihn auch als Musiker angreifen, weil es doch auch da nicht so ganz richtig ist, und es ist billig, daß er auch bis in seine letzte Festung hinein verfolgt wird, da er uns auf unserm legitimen Boden den Krieg machte.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 5. Febr. 1796.)

Reiche und Arme, s. Arm; Lykurgus.

Reicher und Knecht, s. Kinder Elohim's und Kinder der Menschen.

Reichsfreiheit der deutschen Stände, s. Karl V.

Reichsgesetz (weisestes), s. Britannia.

Reichstag.

Was ist beschworne Treu? Was sind Verträge,
Wenn ein solenner Reichstag sie zerbrechen darf?

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Sapieha.)

Vgl. auch: Augsburger Reichstag; Fridericiade.

Reim.

Warum strichen Sie den Reim zwischen „Sklave" und „Schlafe", „Nerve" und „Unterwerfe" an? Ich kenne in der Aussprache keine Verschiedenheit, und für das Auge braucht der Reim nicht zu sein.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 7. Sept. 1795.)

Ich glaube, daß der Reim seinen Ursprung einer Sprache zu danken hat, die viele Wörter mit gleichen Endungen besitzt, und daß theils dieses, theils die Bequemlichkeit für das Gedächtniß ihn einführte.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 21. März 1796.)

Ich bin mit Ihnen überzeugt, daß der Reim mehr an Kunst erinnert, und die entgegengesetzten Silbenmaße der Natur viel näher liegen. Aber ich glaube, daß jenes Erinnern an Kunst, wenn es nicht eine Wirkung der Künstlichkeit oder gar der Peinlichkeit ist, eine Schönheit involvirt, und daß es sich mit dem höchsten Grade poetischer Schönheit sehr gut verträgt.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 21. März 1796.)

Der Ursprung des Reims mag noch so gemein und unpoetisch sein; man muß sich an den Eindruck halten, den er macht, und dieser läßt sich durch kein Raisonnement wegdisputiren.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 18. Juni 1796.)

Rein.

Rein muß es bleiben zwischen mir und ihm,
Und eh' der Tag sich neigt, muß sich's erklären,
Ob ich den Freund, ob ich den Vater soll entbehren.

(Die Piccolomini, A. V, Sc. 3: Max.)

Wer durch's Leben gehet ohne Wunsch,
Sich jeden Zweck versagen kann, der wohnt
Im leichten Feuer mit dem Salamander,
Und hält sich rein im reinen Element.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 2: Wallenstein.)

Reine Hand.

Den Mördern bringt die Unthat nicht Gewinn;
Wir aber brechen mit der reinen Hand
Des blut'gen Frevels segenvolle Frucht.

(Wilhelm Tell, A. V, Sc. 1: Stauffacher.)

Reiner Wille.

Wer mir in seiner Person den reinen Willen darstellt, vor dem werde ich mich, wenn's möglich ist, auch noch in künftigen Welten beugen. (Ueber Würde.)

Reinhard (Franz Volkmar).

Döderlein ist vor vierzehn Tagen gestorben. Es ist schade, daß die Stelle nicht einträglich genug ist, um Euern Reinhard hierher zu vociren. Ich glaube, daß man eine vortreffliche Acquisition an ihm machen würde. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 21. Dec. 1792.)

Reinhold (Karl Leonhard).

Reinhold hat ein verständiges Gesicht, aber sein Ansehen ist blaß und kränklich, seine Augen, möchte ich sagen, suchen Sympathie. Er ist noch wenig in der Welt orientirt, daher bemerkt man in ihm Verlegenheit, Aengstlichkeit und gegen Höhere Submission ... Er behauptet, daß Kant nach hundert Jahren die Reputation von Jesus Christus haben müsse ... Er ist katholisch und Noviz des Jesuitenordens gewesen. Jetzt haßt er den Katholicismns so herzlich, als nur ein Philosoph. Blumauer brachte ihn in Wieland's Bekanntschaft, dem er bald gefiel. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Aug. 1787.)

Reinhold hat einen kalten, klarsehenden, tiefen Verstand, den ich nicht habe und nicht würdigen kann; aber seine Phantasie ist arm und enge, und sein Geist begrenzter als der meinige. Die lebhafte Empfindung, die er im Umgange über alle Gegenstände des Schönen und Sittlichen ergiebig und verschwenderisch verbreitet, ist aus einem fast vertrockneten ausgesogenen Kopfe und Herzen unnatürlich hervorgepreßt. Das Reich der Phantasie ist ihm eine fremde Zone.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Aug. 1787.)

Reinigkeit des Namens, s. Gustav Adolf.

Reis.

Wahrscheinlich war der Reis eins der ersten Gewächse, die der Mensch bauete; die Natur lud ihn dazu ein, denn der Reis wächst in Indien wild, und die ältesten Geschichtschreiber sprechen von dem Reisbau als einer der ältesten Arten des Feldbaues.

(Etwas über die erste Menschengesellschaft, Abschnitt 3.)

Reisebeschreibungen.

Es ist gut, daß Sie sich Ihr kleines Zimmer durch Reisebeschreibungen recht groß und weit machen. Mir ist es immer ein unaussprechliches Vergnügen, mich im möglichst kleinsten körperlichen Raume im Geiste auf der großen Erde herumzutummeln.

(Brief vom 27. Nov. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Reiser (Anton), s. Moritz.

Reize der Schönheit, s. Religion und Geschmack.

Religion, Religionen.

Unter der Hülle aller Religionen liegt die Religion selbst, die Idee eines Göttlichen, und es muß dem Dichter erlaubt sein, dieses

auszusprechen, in welcher Form er es jedesmal am bequemsten und am treffendsten findet. (Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.)

Einem romantischen Volk, das durch einen warmen und lieblichen Himmel, durch eine üppige, immer junge und immer lachende Natur und die mannichfaltigsten Zaubereien der Kunst in einem ewigen Sinnengenusse erhalten wird, war eine Religion angemessener, deren prächtiger Pomp die Sinne gefangen nimmt, deren geheimnißvolle Räthsel der Phantasie einen unendlichen Raum eröffnen, deren vornehmste Lehren sich durch malerische Formen in die Seele einschmeicheln. Einem Volke im Gegentheil, das durch die Geschäfte des gemeinen bürgerlichen Lebens zu einer undichterischen Wirklichkeit herabgezogen, in deutlichen Begriffen mehr als in Bildern lebt und auf Unkosten der Einbildungskraft seine Menschenvernunft ausbildet — einem solchen Volke wird sich ein Glaube empfehlen, der die Prüfung weniger fürchtet, der weniger auf Mystik als auf Sittenlehre dringt, weniger angeschaut als begriffen werden kann.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 2.)

Die Religion findet Hoffnung und Furcht in jede Menschenbrust gesäet; indem sie sich dieser Triebe bemächtigt, diese Triebe einem Gegenstande unterjocht, hat sie Millionen selbständiger Wesen in ein einförmiges Abstract verwandelt.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 3.)

Vaterland und Familie, Gewissen und Ehre, die heiligen Gefühle der Gesellschaft und der Natur sind immer die ersten und nächsten, mit denen Religionen sich mischen, von denen sie Stärke empfangen und denen sie sie geben. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 4.)

Wenn die Religion in einem Lande wankt, so wankt sie nicht allein; mit dem Heiligen hatte der Muthwille angefangen, und endigte mit dem Profanen. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 1.)

Man versuchte also zuerst, die Religionen zu vereinigen, um dadurch die politische Verbindung zu erleichtern; aber alle diese Versuche schlugen fehl, und endigten gewöhnlich damit, daß sich jeder Theil nur desto mehr in seiner Meinung befestigte.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Religion (ich trenne hier ihre politische Seite von ihrer göttlichen) wirkt im ganzen mehr auf den sinnlichen Theil des Volks — sie wirkt vielleicht durch das Sinnliche allein so unfehlbar.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Religion ist dem größern Theile der Menschen nichts mehr, wenn wir ihre Bilder, ihre Probleme vertilgen, wenn wir ihre Gemälde von Himmel und Hölle zernichten — und doch sind es nur Gemälde der Phantasie, Räthsel ohne Auflösung, Schreckbilder und Lockungen aus der Ferne. (Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Vier Elemente sind, woraus alle Geister schöpfen: ihr Ich, die Natur, Gott und die Zukunft. Alle mischen sie millionenfach anders, geben sie millionenfach anders wieder; aber eine Wahrheit ist es, die, gleich einer festen Achse, gemeinschaftlich durch alle Religionen und alle Systeme geht: „Nähert euch dem Gott, den ihr meinet."

(Philosophische Briefe; Theosophie: Gott.)

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst. — Und warum keine? Aus Religion.

(Gedichte: Mein Glaube.)

Habt ihr im Sinne, über die Religion zu spotten, oder fangt ihr an, vor ihr zu zittern? (Die Räuber, A. V, Sc. 1: Moser.)

Vgl. auch: Freiheit und Religion; Geistlichkeit; Gesetze und Religion; Katholische und protestantische Religion; Klopstock; Künstler und Dichter; Medea; Philipp II.; Philosophie und Religion; Schaubühne; Schreck; Theater, Moral und Religion.

Religion (ästhetische), **Religion** (christliche).

Ich finde in der christlichen Religion virtualiter die Anlage zu dem Höchsten und Edelsten, und die verschiedenen Erscheinungen derselben im Leben scheinen mir blos deswegen so widrig und abgeschmackt, weil sie verfehlte Darstellungen dieses Höchsten sind. Hält man sich an den eigentlichen Charakterzug des Christenthums, der es von allen monotheistischen Religionen unterscheidet, so liegt er in nichts anderm als in der Aufhebung des Gesetzes, des Kant'schen Imperativs, an dessen Stelle das Christenthum eine freie Neigung gesetzt haben will. Es ist also, in seiner reinen Form, Darstellung schöner Sittlichkeit oder der Menschwerdung des Heiligen, und in diesem Sinn die einzige ästhetische Religion, daher ich es mir auch erkläre, warum diese Religion bei der weiblichen Natur so viel Glück gemacht, und nur in Weibern noch in einer gewissen erträglichen Form angetroffen wird.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 17. Aug. 1795.)

Religion des Kreuzes, nur du verknüpftest, in einem
Kranze, der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich.

(Gedichte: Die Johanniter.)

Vgl. auch: Christenthum; Christliche Religion.

Religion (katholische), s. Katholische und protestantische Religion; Prinzen.

Religion (mosaische).

In einem gewissen Sinne ist es unwiderleglich wahr, daß wir der mosaischen Religion einen großen Theil der Aufklärung danken, deren wir uns heutigentags erfreuen. (Die Sendung des Moses.)

Die hebräische Verfassung erhielt den ausschließenden Vorzug, daß die Religion der Weisen mit der Volksreligion nicht in directem Widerspruche stand, wie es doch bei den aufgeklärten Heiden der Fall war.

(Die Sendung des Moses.)

Religion der Hebräer.

Zwei Religionen, welche den größten Theil der bewohnten Erde beherrschen, das Christenthum und der Islamismus, stützen sich beide auf die Religion der Hebräer, und ohne diese würde es niemals weder ein Christenthum noch einen Koran gegeben haben.

(Die Sendung des Moses.)

Religion und Cabale, s. Gustav Wasa.

Religion und Geschmack.

Obgleich derjenige im Range der Geister unstreitig eine höhere Stelle bekleiden würde, der weder die Reize der Schönheit noch die Aussichten auf eine Unsterblichkeit nöthig hätte, um sich bei allen Vorfällen der Vernunft gemäß zu betragen, so nöthigen doch die bekannten Schranken der Menschheit selbst den rigidesten Ethiker, von der Strenge seines Systems in der Anwendung etwas nachzulassen, ob er demselben gleich in der Theorie nichts vergeben darf, und das Wohl des Menschengeschlechts, das durch unsere zufällige Tugend gar übel besorgt sein würde, noch zur Sicherheit an den beiden starken Ankern der Religion und des Geschmacks zu befestigen.

(Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Religion und Kunst.

Daß es hohe Zeit ist, etwas für die Kunst zu thun, fühlen wenige, aber daß es mit der Religion so nicht bleiben kann, wie es ist, läßt sich allen begreiflich machen. Und da man sich schämt, selbst Religion zu haben, so muß man sehr froh sein, der Religion von der Kunst aus zu Hülfe zu kommen.

(Angeführte Worte Schiller's; vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter.)

Religion und Verfassung, s. Moses.

Religion und Witz.

Auch ist jetzt der große Geschmack, seinen Witz auf Kosten der Religion spielen zu lassen, daß man beinahe für kein Genie mehr passirt, wenn man nicht seinen gottlosen Satyr auf ihren heiligsten Wahrheiten sich herumtummeln läßt. Die edle Einfalt der Schrift muß sich in alltäglichen Assembléen von den sogenannten witzigen Köpfen mishandeln und ins Lächerliche verzerren lassen; denn was ist so heilig und so ernsthaft, das, wenn man es falsch verdreht, nicht belacht werden kann? (Die Räuber, Vorrede.)

Religionsbegriff (christlicher), s. Kant's Philosophie.

Religionsfanatismus, s. Kriege (bürgerliche).

Religionsfragen, s. Freiheit und Prüfung.

Religionsfreiheit, s. Religionsfriede.

Religionsfriede.

Dieser [Augsburger] Religionsfriede, der die Flamme des Bürgerkriegs auf ewige Zeiten ersticken sollte, war im Grunde nur eine temporäre Auskunft, ein Werk der Noth und der Gewalt, nicht vom Gesetz der Gerechtigkeit dictirt, nicht die Frucht berichtigter Ideen über

Religion und Religionsfreiheit. Einen Religionsfrieden von der letzten Art konnten die Katholischen nicht geben, und wenn man aufrichtig sein will, einen solchen vertrugen die Evangelischen noch nicht.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Vgl. auch: Concilium zu Trident.

Religionsgebräuche, s. Feierliche (das).

Religionsgegenstände.

Religionsgegenstände überhaupt, gestand er mir mehrmals, seien ihm jederzeit wie ein bezaubertes Schloß vorgekommen, in das man nicht ohne Grauen seinen Fuß setze, und man thue weit besser, man gehe mit ehrerbietiger Resignation daran vorüber, ohne sich der Gefahr auszusetzen, sich in seinen Labyrinthen zu verirren.

(Der Geisterseher, Buch 2.)

Religionskrieg, s. Reformation.

Religionslehre, s. Kant's „Philosophische Religionslehre“.

Religionsparteien, s. Kirchenversammlung zu Trident.

Religionsverbesserer, s. Aufklärung.

Religionsverwandte, s. Matthias; Theologen.

Religiöse Schwärmerei, s. Bürgerkrieg.

Renegaten der Tugend.

Eine allgemeine Erfahrung lehrt, daß der rückfällige Verbrecher immer der wüthendere ist, daß die Renegaten der Tugend sich von dem lästigen Zwange der Reue in den Armen des Lasters nur desto süßer erholen. (Philosophische Briefe; Theosophie: Idee.)

Republikanische Freiheit, s. Magdeburg.

Republikanische Tugend, s. Aufopferungsfähigkeit; Politik der Krone (Spanien); Posa.

Republikanische Verfassung, s. Frankreich.

Republiken (die Könige haben), s. Granvella.

Resignation und Genügsamkeit.

Ich kann mir die Resignation und Genügsamkeit nicht geben, die eine Stärke weiblicher Seelen ist.

(Brief vom 25. Aug. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Restitutionsedict von 1629.

Dieses Edict war ein Donnerschlag für das ganze protestantische Deutschland; schrecklich schon an sich selbst durch das, was es wirklich nahm, schrecklicher noch durch das, was es für die Zukunft befürchten ließ, und wovon man es nur als einen Vorläufer betrachtete. Jetzt sahen es die Protestanten als ausgemacht an, daß der Untergang ihrer Religion von dem Kaiser und der katholischen Ligue beschlossen sei, und daß der Untergang deutscher Freiheit ihr bald nachfolgen werde. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Retif de la Brétonne.

Haben Sie vielleicht das seltsame Buch von Retif: „Coeur humain

dévoilé" je gesehen oder davon gehört? Ich hab' es nun gelesen, soweit es da ist, und ungeachtet alles Widerwärtigen, Platten und Revoltanten mich sehr daran ergötzt. Denn eine so heftig sinnliche Natur ist mir nicht vorgekommen, und die Mannichfaltigkeit der Gestalten, besonders weiblicher, durch die man geführt wird, das Leben und die Gegenwart der Beschreibung, das Charakteristische der Sitten und die Darstellung des französischen Wesens in einer gewissen Volksklasse muß interessiren. Mir, der so wenig Gelegenheit hat, von außen zu schöpfen und die Menschen im Leben zu studiren, hat ein solches Buch, in welche Klasse ich auch den Cellini rechne, einen unschätzbaren Werth.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 2. Jan. 1798.)

Retz (Cardinal von), s. Memoiren.

Reue.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Reue, höllische Eumenide, grabende Schlange, die ihren Fraß wiederkäut, die ihren eigenen Koth wiederfrißt, ewige Zerstörerin und ewige Schöpferin ihres Giftes. (Die Räuber, A. II, Sc. 1: Franz Moor.)

Wer zu bereuen nicht erröthet, wird
Sich Reue nie ersparen.

(Don Carlos, A. II, Sc. 2: Philipp.)

Vgl. auch: Büßung; Ehe; Herz; Himmel; Ruhe.

Rhein.

Treu, wie dem Schweizer gebührt, bewach' ich Germaniens Grenze,
Aber der Gallier hüpft über den duldenden Strom.

(Gedichte: Die Flüsse.)

Vgl. auch: Formen (die alten); Ideale (die); Krieg.

Rhesus.

Der Raub der Pferde des Rhesus ist, als bloßes Factum betrachtet, gleichgültig und ohne allen Gehalt für das Herz; hier mußte also die Phantasie ihre Macht beweisen, und der Gedanke statt des wirklichen Gegenstandes eintreten. (An den Herausgeber der Propyläen.)

Rhythmus.

Der Rhythmus leistet bei einer dramatischen Production noch dieses Große und Bedeutende, daß er, indem er alle Charaktere und alle Situationen nach Einem Gesetz behandelt und sie, trotz ihres innern Unterschieds, in Einer Form ausführt, dadurch den Dichter und seine Leser nöthigt, von allem noch so charakteristisch Verschiedenen etwas Allgemeines, rein Menschliches zu verlangen. Alles soll sich in dem Geschlechtsbegriff des Poetischen vereinigen, und diesem Gesetz dient der Rhythmus sowol zum Repräsentanten als zum Werkzeug, da er alles unter seinem Gesetze begreift. Er bildet auf diese Weise die

Atmosphäre für die poetische Schöpfung, das Gröbere bleibt zurück, nur das Geistige kann von diesem dünnen Elemente getragen werden.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 24. Nov. 1797.)

Vgl. auch: Handeln und wirken; Schlegel's Briefe über Poesie.

Richelieu.

Der Cardinal Richelieu, dieser große Staatsmann, das Steuer Europens in der einen Hand, indem er die Wuth der Factionen und den Dünkel der Großen in dem Innern Frankreichs mit der andern daniederbeugte, verfolgte mitten unter den Sorgen einer stürmischen Staatsverwaltung unerschütterlich seinen Plan, die anwachsende Macht Oesterreichs in ihrem stolzen Laufe zu hemmen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Vgl. auch: Deutschand im Dreißigjährigen Kriege; Mazarin.

Richten.

Immer däucht es mich eine Freiheit zu sein, wenn ein jugendlicher Kopf die Arbeiten des reifern Mannes — auch sogar bei gleichen Fähigkeiten — richten soll.

(Brief an den Freiherrn Heribert von Dalberg vom 29. Sept. 1782.)

Vgl. auch: Mann und Weib.

Richter.

Die Richter sahen in das Buch der Gesetze, aber nicht einer in die Gemüthsfassung des Beklagten. (Der Verbrecher aus verlorener Ehre.)

Vgl. auch: Oberhaupt; Scheinen und sein; Schiller und Wilhelm von Humboldt; Tugend, Schwärmerei und Liebe.

Richter fremder Meinungen, s. Granvella.

Richtigkeit (historische) **und Wahrheit**, s. Roman und Geschichte.

Riesengeist.

Lange, bis es nicht mehr kann, behilft
Sich dies Geschlecht mit feilen Sklavenseelen
Und mit den Drahtmaschinen seiner Kunst —
Doch wenn das Aeußerste ihm nahe tritt,
Der hohle Schein es nicht mehr thut, da fällt
Es in die starken Hände der Natur,
Des Riesengeistes, der nur sich gehorcht,
Nichts von Verträgen weiß und nur auf ihre
Bedingung, nicht auf seine, mit ihm handelt.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 7: Gräfin.)

Riesenprojecte, s. Glückseligkeit.

Ring.

Der Ring macht Ehen,
Und Ringe sind's, die eine Kette machen.

(Maria Stuart, A. II, Sc. 2: Elisabeth.)

Rithov, Bischof von Ypern, s. Egmont (der geschichtliche Charakter).

Ritter (geistliche).

Fühle man noch so sehr das Widersinnige eines Glaubens, der für die Scheingüter einer schwärmenden Einbildungskraft, für leblose Heiligthümer, zu bluten befiehlt — wer kann der heroischen Treue, womit diesem Wahnglauben von den geistlichen Rittern Gehorsam geleistet wird, seine Achtung versagen?

(Vorrede zu der Geschichte des Malteserordens.)

Rittergeist (feuriger), s. Christenthum.

Ritterschauspiele, s. Iffland.

Rittersteru (Orden), s. Haller.

Robertson.

Bewundert man einen großen Dichter, so verehrt man einen Robertson — und wenn dieser Robertson mit dichterischem Geiste geschrieben hätte, so würde man ihn verehren und bewundern.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. Jan. 1788.)

Robinsonade, s. Charles XII.

Roche (Frau Sophie von La).

Frau von La Roche wird aller Wahrscheinlichkeit nach in wenig Wochen oder gar Tagen hier [in Weimar] sein. Ihr Mann ist gestorben, und sie hat schon längst an ihre hiesigen Freunde geschrieben, daß sie, wie er die Augen zugedrückt habe, sich nach Weimar aufmachen werde. Wenn Sie bald kommen, so finden Sie sie noch hier, wo nicht gar das Gewitter auch gegen Rudolstadt zieht.

(Brief vom 25. Nov. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Die Frau von La Roche ist noch nicht hier. Möchte es doch für diese Wetterwolke einen Ableiter geben.

(Brief vom 4. Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Ihre propenirte Heirath der La Roche mit Bode hat mich herzlich belustigt. Aber da würden mehrere Damen Einspruch thun, denn eine solche Partie wie Bode läßt man sich nicht gern entgehen. Heirathen würde indessen die La Roche offenbar wieder, wenn sich sonst eine Partie finden wollte, denn sie ist das große Leben gewohnt. Noch ist sie nicht hier, und es ist wieder still von ihrem Anschlag auf Weimar.

(Brief vom 11. Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Rochelle.

Rochelle, eine mächtige Seestadt, welche sich seit ihrer freiwilligen Unterwerfung unter französische Herrschaft der wichtigsten Privilegien erfreute und, beseelt mit republikanischem Geist, durch einen ausgebreiteten Handel bereichert, durch eine gute Flotte vertheidigt, durch das Meer mit England und Holland verbunden, ganz vorzüglich dazu gemacht war, der Sitz eines Freistaats zu sein, und der verfolgten Partei der Hugenotten zum Mittelpunkt zu dienen.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Rodogune (von Corneille), s. Corneille.

Roger.

Graf Roger [der Erste] drang dem römischen Stuhle für sich und seine Nachfolger in Sicilien die Bewilligung ab, auf seiner Insel die höchste Gewalt in geistlichen Dingen auszuüben. Der Papst war im Gedränge; um den deutschen Kaisern zu widerstehen, konnte er die Freundschaft der Normannen nicht entbehren.

(Universalhistor. Uebersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten z. d. Z. Kaiser Friedrich's I.)

Roh, Rohigkeit, s. Gesinnungen, Handlungen und Vergnügungen; Stolz der Männer.

Roland (der rasende).

Ich habe dieser Tage den „Rasenden Roland" gelesen, und kann dir nicht genug sagen, wie anziehend und erquickend mir diese Lektüre war. Hier ist Leben und Bewegung und Farbe und Fülle; man wird aus sich hinaus ins volle Leben, und doch wieder von da zurück in sich selbst hineingeführt; man schwimmt in einem reichen, unendlichen Elemente, und wird seines ewigen identischen Ichs los, und existirt eben deswegen mehr, weil man aus sich selbst gerissen wird. Und doch ist, trotz aller Ueppigkeit, Rastlosigkeit und Ungeduld, Form und Plan in dem Gedicht, welches man mehr empfindet als erkennt, und an der Stetigkeit und sich selbst erhaltenden Behaglichkeit und Fröhlichkeit des Zustandes wahrnimmt. Freilich darf man hier keine Tiefe suchen und keinen Ernst; aber wir brauchen wahrlich auch die Fläche so nöthig als die Tiefe, und für den Ernst sorgt die Vernunft und das Schicksal genug, daß die Phantasie sich nicht damit zu bemengen braucht.

(Brieffragment; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Vgl. auch: Ariosto; Bürgerdiplom.

Rolle (schwere und rühmliche) auf dieser Welt, s. Vieilleville.

Rollo's Gesetze, s. Normandie.

Rom.

Da Rom noch Scipionen und Fabier zeugte, fehlten ihm die Weisen, die ihrer Tugend das Ziel gezeigt hätten; als seine Weisen blühten, hatte der Despotismus sein Opfer gewürgt, und die Wohlthat ihrer Erscheinung war an dem entnervten Jahrhundert verloren.

(Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Prächtiger, als wir in unserm Norden
Wohnt der Bettler an der Engelspforten,
Denn er sieht das ewig einz'ge Rom!
Ihn umgibt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und, ein zweiter Himmel, in den Himmel
Steigt Sanct=Peter's wunderbarer Dom.
Aber Rom in allem seinem Glanze
Ist ein Grab nur der Vergangenheit.

(Gedichte: An die Freunde.)

Vgl. auch: Athen und Rom; Gebräuchlich und heilig; Irrthum; Italien; Kaiser; Reformation.

Rom und Sparta, s. Freiheit und Oberhaupt.

Roman, s. Philosophischer Roman; Roman und Geschichte; Romanisirte Geschichte und historische Schriften.

Roman und Geschichte.

Der Vorzug der Wahrheit, den die Geschichte vor dem Roman voraus hat, könnte sie schon allein über ihn erheben. Es fragt sich nur, ob die innere Wahrheit, die ich die philosophische und Kunstwahrheit nennen will, und welche in ihrer ganzen Fülle im Roman oder in einer andern poetischen Darstellung herrschen muß, nicht ebenso viel Werth hat als die historische. Daß ein Mensch in solchen Lagen so empfindet, handelt und sich ausdrückt, ist ein großes wichtiges Factum für den Menschen; und das muß der dramatische oder Romandichter leisten. Die innere Uebereinstimmung, die Wahrheit wird gefühlt und eingestanden, ohne daß die Begebenheit wirklich vorgefallen sein muß. Der Nutzen ist unverkennbar. Man lernt auf diesem Wege den Menschen und nicht den Menschen kennen, die Gattung und nicht das sich so leicht verlierende Individuum. In diesem großen Felde ist der Dichter Herr und Meister. Aber gerade der Geschichtschreiber ist oft in den Fall gesetzt, diese wichtigere Art von Wahrheit seiner historischen Richtigkeit nachzusetzen oder mit einer gewissen Unbehülflichkeit anzupassen, welches noch schlimmer ist; ihm fehlt die Freiheit, mit der sich der Künstler mit schöner Leichtigkeit und Grazie bewegt; und am Ende hat er weder die eine noch die andere befriedigt. (Brief vom 10. Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Romanisirte Geschichten (Romane) und historische Schriften.

Zu einer Zeit, wo der Geschmack an historischen Schriften, durch einige Meisterstücke in dieser Gattung erweckt, sich unter dem lesenden Publikum immer allgemeiner verbreitet und das zahllose Heer von Romanen und romanisirten Geschichten, welche lange Zeit fast allein im Besitz waren, die Wißbegierde zu beschäftigen, allgemach zu verdrängen scheint, glaubte der Herausgeber, einem Werke, welches zwischen beiden gleichsam in der Mitte steht und die gefälligen Eigenschaften der einen mit den gründlichen Vortheilen der andern verbindet, eine nicht ungünstige Aufnahme versprechen zu können. Es ist vorzugsweise denen bestimmt, welchen ihre Bestimmung nicht erlaubt, aus der Geschichte ein eigenes Studium zu machen, und die also der historischen Lektüre nur ihre Erholungsstunden widmen können, wie überhaupt allen, welche dieses Fach nicht als Gelehrte behandeln.

(Vorrede zur „Sammlung historischer Memoiren".)

Romantische Schule.

Die Manier dieser Herren und ihre ganze daraus hervorschimmernde Individualität ist mir so ganz und gar zuwider, daß ich gar nicht dabei verweilen kann.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 28. Dec. 1801.)

Römer.

Die Römer waren durch ihren eigenen Arm bestraft, da sie auf

dem ganzen großen Schauplatz ihrer Herrschaft nichts mehr übriggelassen hatten als römische Bürger und römische Sklaven.

(Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Der Aberglaube der Römer muß in der Schilderung [der letzten Gewaltthat Nero's gegen Agrippina] besonders hervorspringen. Das Nativitätstellenlassen ist ein Regal; es ist ein capitales Verbrechen, die Magie über die Zukunft zu fragen. (Dramatische Entwürfe: Agrippina.)

Vgl. auch: Geschichtschreibung; Griechenland und Rom; Griechische Kunst; Karthago; Menschenfreiheit; Tacitus; Völkerwanderung.

Römer und Batavier, s. Krieg (niederländischer).

Römisches Bürgerrecht, s. Menschenfreiheit.

Römisches Reich.

Was für eine prächtige Erscheinung ist das römische Reich in der Geschichte, auch bei seinem Untergang!

(Brief vom 27. Nov. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Romulus' Volk, s. Heinrich IV.

Rose und Veilchen.

Soll ich darum das Veilchen unter die Füße treten, weil ich die Rose nicht erlangen kann? (Der Spaziergang unter den Linden.)

Roß und Reiter.

Mein Vetter ritt den Schecken an dem Tag,
Und Roß und Reiter sah man niemals wieder!

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 3: Wallenstein.)

Roß und Zügel, s. Leute.

Rousseau (Jean Jacques).

Niemals habe ich die Antwort gebilligt, womit der große Rousseau den Brief des Grafen Orlof abfertigte, der aus freiwilligem Enthusiasmus dem flüchtigen Dichter eine Freistätte anbot. In eben dem Maße, als ich mich gegen Rousseau kleiner fühle, will ich hier größer handeln wie er. Deine Freundschaft und Güte bereitet mir ein Elysium. (Briefwechsel mit Körner; Brief vom 11. Juli 1785.)

Rousseau, als Dichter wie als Philosoph, hat keine andere Tendenz, als die Natur entweder zu suchen oder an der Kunst zu rächen. Seine Dichtungen haben unwidersprechlich poetischen Gehalt, da sie ein Ideal behandeln; nur weiß er denselben nicht auf poetische Weise zu gebrauchen. Sein ernster Charakter läßt ihn zwar nie zur Frivolität herabsinken, aber erlaubt ihm auch nicht, sich bis zum poetischen Spiel zu erheben. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Elegische Dichtung.)

Sokrates ging unter durch Sophisten,
Rousseau leidet, Rousseau fällt durch Christen,
Rousseau, der aus Christen Menschen wirbt.

(Gedichte: Rousseau.)

Vgl. auch: Geist (philosophischer).

Rückfällige Verbrecher, s. Renegaten der Tugend.

Rückschritt.

Noch hoffe ich in meinem poetischen Streben keinen Rückschritt gethan zu haben, einen Seitenschritt vielleicht, indem es mir begegnet sein kann, den materiellen Forderungen der Welt und der Zeit etwas eingeräumt zu haben. Die Werke des dramatischen Dichters werden schneller als alle andern von dem Zeitstrom ergriffen, er kommt, selbst wider Willen, mit der großen Masse in eine vielseitige Berührung, bei der man nicht immer rein bleibt.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 2. April 1805.)

Rudolf II.

Rudolf II. war nicht ohne Tugenden, die ihm die Liebe der Menschen hätten erwerben müssen, wenn ihm das Los eines Privatmanns gefallen wäre. Sein Charakter war mild, er liebte den Frieden, und den Wissenschaften — besonders der Astronomie, Naturlehre, Chemie und dem Studium der Antiquitäten — ergab er sich mit einem leidenschaftlichen Hange, der ihn aber zu einer Zeit, wo die bedenkliche Lage der Dinge die angestrengteste Aufmerksamkeit heischte und seine erschöpften Finanzen die höchste Sparsamkeit nöthig machten, von den Regierungsgeschäften zurückzog und zu einer höchst schädlichen Verschwendung reizte. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Endlich starb der Kaiser (1612), ebenso wenig vermißt im Sarge, als wahrgenommen auf dem Throne.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Rudolstadt.

Mein Abzug aus Rudolstadt ist mir in der That schwer geworden; ich habe dort viele schöne Tage gelebt und ein sehr werthes Band der Freundschaft gestiftet. Bei einem geistvollen Umgange, der nicht ganz frei ist von einer gewissen schwärmerischen Ansicht der Welt und des Lebens, so wie ich sie liebe, fand ich dort Herzlichkeit, Feinheit und Delicatesse, Freiheit von Vorurtheilen und sehr viel Sinn für das, was mir theuer ist. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 14. Nov. 1788.)

Ruf.

Das Aergste weiß die Welt von mir, und ich
Kann sagen, ich bin besser als mein Ruf.

(Maria Stuart, A. III, Sc. 4: Maria.)

Ruhe.

Schlangen der Reue könnten Ihren Busen anfallen, und nun — welche Folter für Sie, im Gesichte Ihres Dienstmädchens die heitere Ruhe zu lesen, womit die Unschuld ein reines Herz zu belohnen pflegt.

(Kabale und Liebe, A. IV, Sc. 7: Luise.)

Nur
Die immer gleiche Ruhe meines Königs
Kann die Gerüchte mächtig niederschlagen,
Die sich die Lästerung erlaubt.

(Don Carlos, A. III, Sc. 4: Domingo.)

Wohl dem, der sein Feld bestellt in Ruh',
Und ungekränkt daheim sitzt bei den Seinen.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 3: Stüssi.)

Vgl. auch: Einheit und Gleichgewicht; Einsamkeit (ländliche); Formen (reine); Gnadenbilder; Krieg, Gesetz und Frieden; Schaubühne; Soldat.

Ruhe, Cultur und Freiheit.

Ruhe ist die Bedingung der Cultur, aber nichts ist der Freiheit gefährlicher als Ruhe. (Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Ruhe der Charakter eines edeln Kunstwerks, s. Chor in der Tragödie.

Ruhm.

Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das höchste doch:
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch. (Gedichte: Das Siegesfest.)

Ich sah des Ruhmes heil'ge Kränze
Auf der gemeinen Stirn entweiht.

(Gedichte: Die Ideale.)

Vgl. auch: Held; Jüngling; Leiden.

Ruhm und Bewunderung.

Ruhm und Bewunderung und die ganze übrige Begleitung der Schriftstellerei wägen auch nicht einen Moment auf, den Freundschaft und Liebe bereiten — das Herz darbt dabei.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 22. Febr. 1785.)

Rühren.

Dann rühren und erschüttern und entflammen wir Dichter am meisten, wenn wir selbst Furcht und Mitleid für unsere Helden gefühlt haben. (Brief vom 14. April 1783; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Rührende und Erhabene (das).

Das Rührende und Erhabene kommen darin überein, daß sie Lust durch Unlust hervorbringen, daß sie uns also (da die Lust aus Zweckmäßigkeit, der Schmerz aber aus dem Gegentheil entspringt) eine Zweckmäßigkeit zu empfinden geben, die eine Zweckwidrigkeit voraussetzt. (Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen.)

Rührung.

Rührung in seiner strengen Bedeutung bezeichnet die gemischte Empfindung des Leidens und der Lust an dem Leiden.

(Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen.)

Rührung gründet sich ja nur auf ein dunkles Bewußtsein ähnlicher Gefahr. (Der Verbrecher aus verlorener Ehre.)

Vgl. auch: Erhabene (das); Leiden (wirkl.); Götterjugend.

Ruinen.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 2: Attinghausen.)

Ruinen Griechenlands, s. Gohlis.

Rund (unendliches).

Dachtest du je, daß dieses unendliche Rund das Grabmal deiner Ahnen ist, daß dir die Winde, die dir die Wohlgerüche der Linden herunterbringen, vielleicht die zerstobene Kraft des Arminius in die Nase blasen, daß du in der erfrischenden Quelle vielleicht die zermalmten Gebeine unserer großen Heinriche kostest?

(Der Spaziergang unter den Linden.)

Russe und Pole.

Der Russe haßt den Polen, muß ihn hassen;
Da ist kein festes Herzensband zu knüpfen.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Marina.)

Rußland.

Unabsehbar
Streckt es der Morgensonne sich entgegen,
Und keine Grenzen hat es nach dem Nord
Als die lebend'ge Zeugungskraft der Erde.

(Demetrius, A. II, Sc. 2: Razin.)

Rußland wird nur durch Rußland überwunden.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: König.)

S.

Saale.

Kurz ist mein Lauf und begrüßt der Fürsten, der Völker so viele;
Aber die Fürsten sind gut, aber die Völker sind frei.

(Gedichte: Die Flüsse.)

Mich wird sie [in Jena] immer erinnern, daß sie von Rudolstadt herkommt. (Brief vom 3. Jan 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Vgl. auch: Schiller über sich selbst; Volkstädt.

Saat.

Dem dunkeln Schos der heil'gen Erde
Vertrauen wir der Hände That,
Vertraut der Sämann seine Saat,
Und hofft, daß sie entkeimen werde
Zum Segen nach des Himmels Rath.
Noch köstlicheren Samen bergen
Wir trauernd in der Erde Schos,
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen soll zu schönrem Los.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Saat (böse), s. Früchte (böse).

Saatfeld (zerstampftes), s. Soldat.

Sache, s. Allgemeine Sache; Gerechtigkeit; Gewalt; Gute Sache; Mittel (schlimme); Niederländische Freiheit.

Sache (gerechte), s. Gerechte Sache; Streit; Viglius.

Sachliebe (angeborene), s. Deutsch, Deutscher, Deutsche.

Sackträger des Staats, s. Geschäftsmenschen.

Säcularische Festlichkeiten.

Herzlich begrüßen wir euch zum neuen Säculum und freuen uns von ganzer Seele, daß wir es alle miteinander mit Glück und Hoffnung beginnen. Wir haben unsere säcularischen Festlichkeiten nicht ausführen können, weil sich Parteien in der Stadt erhoben, und auch der Herzog den Eclat vermeiden wollte.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 5. Jan. 1801.)

Säculum (tintenklecksendes), s. Plutarch.

Säen und ernten, s. Kreuzzüge; Mensch und Schicksal; Natur; Thränen.

Sagen und lesen.

Es lassen sich manche Dinge nicht sagen, die sich ganz gut lesen lassen. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 4. Oct. 1798.)

Sais, s. Inschrift.

Saisons (philosophische), s. Julius.

Saiteninstrumente (zwei gleichgestimmte), s. Körper und Seele.

Sakrament, s. Bild; Eid und Tod; Kirche.

Salzach.

Aus Juvaviens Bergen ström' ich, das Erzstift zu salzen,
Lenke dann Baiern zu, wo es an Salze gebricht.

(Gedichte: Die Flüsse.)

Samen, s. Ende; Folgen; Saat; Schicksal.

Sänger.

Ihm gaben die Götter das reine Gemüth,
Wo die Welt sich, die ewige, spiegelt;
Er hat alles gesehn, was auf Erden geschieht,
Und was uns die Zukunft versiegelt;
Er saß in der Götter urältestem Rath
Und behorchte der Dinge geheimste Saat.

(Gedichte: Die vier Weltalter.)

Den Sänger vermiss' ich, den Bringer der Lust,
Der mit süßem Klang mir bewege die Brust
Und mit göttlich erhabenen Lehren.

(Gedichte: Der Graf von Habsburg.)

Süßer Wohllaut schläft in der Saiten Gold,
Der Sänger singt von der Minne Sold,
Er preiset das Höchste, das Beste,
Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt.

(Gedichte: Der Graf von Habsburg.)

Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt,
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen.

(Gedichte: Der Graf von Habsburg.)

Vgl. auch Dichter.

Sänger und Herrscher.

Edle Sänger dürfen
Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehn.
Sie machen uns den Scepter blühn,
Sie flechten den unsterblich grünen Zweig
Des Lebens in die unfruchtbare Krone,
Sie stellen herrschend sich den Herrschern gleich,
Aus leichten Wünschen bauen sie sich Throne,
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich;
Drum soll der Sänger mit dem König gehen,
Denn beide wohnen auf der Menschheit Höhen!

(Die Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 2: Karl.)

Sarg des Serapis, s. Bundeslade.

Satire, s. Dichtungen (naive und sentimentalische); Gewissen und Stolz; Horaz; Komödiendichter; Lucian; Poesie; Satirischer Dichter; Voltaire.

Satire (strafende und lachende).

Die strafende Satire erlangt poetische Freiheit, indem sie ins Erhabene übergeht; die lachende Satire erhält poetischen Gehalt, indem sie ihren Gegenstand mit Schönheit behandelt.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Satirische Dichtung.)

Satire (Voltaire'sche), s. Voltaire.

Satire (witzige und delicate), s. Horaz.

Satirischer Dichter.

Satirisch ist der Dichter, wenn er die Entfernung von der Natur und den Widerspruch der Wirklichkeit mit dem Ideale (in der Wirkung auf das Gemüth kommt beides auf eins hinaus) zu seinem Gegenstande macht. Dies kann er aber sowol ernsthaft und mit Affect als scherzhaft und mit Heiterkeit ausführen, je nachdem er entweder im Gebiete des Willens oder im Gebiete des Verstandes verweilt. Jenes geschieht durch die strafende oder pathetische, dieses durch die scherzhafte Satire. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Satirische Dichtung.)

Saturnus und Zeus.

Kein Wunder, wenn die uralten Dichtungen von dieser großen Begebenheit im Innern des Menschen [Uebergang von der Sinnlichkeit zum betrachtenden Selbstbewußtsein] als von einer Revolution in der Außenwelt reden, und den Gedanken, der über die Zeitgesetze siegt,

unter dem Bilde des Zeus versinnlichen, der das Reich des Saturnus endet. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 25.)

Säugling.

Glücklicher Säugling! Dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege.
Werde Mann, und dir wird eng die unendliche Welt.

(Gedichte: Das Kind in der Wiege.)

Saus und Braus, s. Soldat.

Scepter, s. Sänger und Herrscher; Stock.

Schadenfreude.

An der Schadenfreude faßt man die Menschen am sichersten.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 15. Juli 1799.)

Schall und Licht, s. Musik.

Scham, s. Herzensgüte; Schönheit und Scham.

Schande.

Ich gehe mich in irgendeine Kluft der Erde zu verkriechen, wo der Tag vor meiner Schande zurücktritt.

(Die Räuber, A. II, Sc. 3: Karl Moor.)

Die Schande nimmt ab mit der wachsenden Sünde.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 2: Fiesco.)

Vgl. auch: Erröthen; Preis.

Schandthat.

Willst du den Preis der Schandthat nicht verlieren,
Dreist mußt du sie behaupten und vollführen.

(Maria Stuart, A. V, Sc. 10: Leicester.)

Schändung der Vernunft, s. Inquisition.

Schatten.

Mir blieb der Schatten nur der alten Gunst.

(Dramatische Entwürfe: Agrippina, A. I, Sc. 1: Agrippina.)

Vgl. auch: Form und Stoff; Name.

Schattenbild.

Sehnend breit' ich meine Arme
Nach dem theuren Schattenbild,
Ach, ich kann es nicht erreichen
Und das Herz bleibt ungestillt.

(Gedichte: Der Jüngling am Bache.)

Schatulle (herzogliche), s. Schmidt (Geheimrath).

Schaubühne.

Derjenige, welcher zuerst die Bemerkung machte, daß eines Staates feste Säule Religion sei — daß ohne sie die Gesetze selbst ihre Kraft verlieren, hat vielleicht, ohne es zu wollen oder zu wissen, die Schaubühne von ihrer edelsten Seite vertheidigt. Eben diese Unzulänglichkeit, diese schwankende Eigenschaft der politischen Gesetze, welche dem Staat die Religion unentbehrlich macht, bestimmt auch den sittlichen Einfluß der Bühne. (Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

So gewiß sichtbare Darstellung mächtiger wirkt als todter Buchstabe und kalte Erzählung, so gewiß wirkt die Schaubühne tiefer und dauernder als Moral und Gesetze.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Mit welch herrlichen Empfindungen, Entschlüssen, Leidenschaften schwellt sie unsere Seele, welche göttlichen Ideale stellt sie uns zur Nacheiferung auf! (Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Die Schaubühne allein kann unsere Schwächen belachen, weil sie unsere Empfindlichkeit schont und den schuldigen Thoren nicht wissen will. Ohne roth zu werden, sehen wir unsere Larve aus ihrem Spiegel fallen, und danken insgeheim für die sanfte Ermahnung.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Die Schaubühne ist mehr als jede andere öffentliche Anstalt des Staats eine Schule der praktischen Weisheit, ein Wegweiser durch das bürgerliche Leben, ein unfehlbarer Schlüssel zu den geheimsten Zugängen der menschlichen Seele.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Nicht blos auf Menschen und Menschencharakter, auch auf Schicksale macht uns die Schaubühne aufmerksam, und lehrt uns die große Kunst, sie zu ertragen. (Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Die Schaubühne führt uns eine mannichfaltige Scene menschlicher Leiden vor. Sie zieht uns künstlich in fremde Bedrängnisse und belohnt uns das augenblickliche Leiden mit wollüstigen Thränen und einem herrlichen Zuwachs an Muth und Erfahrung.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Die Schaubühne ist der gemeinschaftliche Kanal, in welchen von dem denkenden, bessern Theile des Volks das Licht der Weisheit herunterströmt, und von da aus in mildern Strahlen durch den ganzen Staat sich verbreitet. Richtigere Begriffe, geläuterte Grundsätze, reinere Gefühle fließen von hier durch alle Adern des Volks; der Nebel der Barbarei, des finstern Aberglaubens verschwindet, die Nacht weicht dem siegenden Licht. (Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Mit glücklichem Erfolge würden sich von der Schaubühne Irrthümer der Erziehung bekämpfen lassen; das Stück ist noch zu hoffen, wo dieses merkwürdige Thema behandelt wird.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.

Nur die Schaubühne könnte die unglücklichen Schlachtopfer vernachlässigter Erziehung in rührenden, erschütternden Gemälden an ihm vorüberführen; hier könnten unsere Väter eigensinnigen Maximen entsagen, unsere Mütter vernünftiger lieben lernen.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Nicht weniger ließen sich — verstünden es die Oberhäupter und Vormünder des Staats — von der Schaubühne aus die Meinungen der Nation über Regierung und Regenten zurechtweisen.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Die Schaubühne ist die Stiftung, wo sich Vergnügen mit Unterricht, Ruhe mit Anstrengung, Kurzweil mit Bildung gattet, wo keine Kraft der Seele zum Nachtheil der andern gespannt, kein Vergnügen auf Unkosten des Ganzen genossen wird.

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Vgl. auch: Breter; Bühne; Dichter (dramatischer); Gesetz und Gewissen; Pöbel; Theater; Verdienst der Schaubühne.

Schauer des Gewissens, s. Horror.

Schaukellied, s. Körner (Theodor).

Schauspiel, s. Erfindungsgeist (menschlicher); Rechenschaft (dramaturgische).

Schauspieler.

Man trete auf die Bühne selbst und gebe Acht, wie sich die Geschöpfe der Phantasie im Spieler verkörpern. Es sind diesem zwei Dinge schwer, aber nothwendig. Einmal muß er sich selbst und die horchende Menge vergessen, um in der Rolle zu leben; dann muß er wiederum sich selbst und den Zuschauer gegenwärtig denken, auf den Geschmack des letztern reflectiren und die Natur mäßigen. Zehnmal finde ich das erste dem zweiten aufgeopfert.

(Ueber das gegenwärtige deutsche Theater.)

Der Schauspieler befindet sich einigermaßen im Fall eines Nachtwandlers, und ich beobachte zwischen beiden eine merkwürdige Aehnlichkeit. Kann der letztere bei einer anscheinenden völligen Abwesenheit des Bewußtseins, in der Grabesruhe der äußern Sinne auf seinem mitternächtlichen Pfade mit der unbegreiflichsten Bestimmtheit jeden Fußtritt gegen die Gefahr abwägen, die die größte Geistesgegenwart des Wachenden auffordern würde; kann die Gewohnheit seine Tritte so wunderbar sichern; kann eine Sinnesdämmerung, eine superficielle und flüchtige Bewegung der Sinne so viel zu Stande bringen: warum sollte der Körper, der doch sonst die Seele in allen ihren Veränderungen so getreulich begleitet, in diesem Fall so zügellos über seine Linie schweifen, daß er ihren Ton misstimmte?

(Ueber das gegenwärtige deutsche Theater.)

Welcher Uebelstand, wenn der Spieler das Bewußtsein seiner gegenwärtigen Lage sorgsam und ängstlich unterhält und das künstliche Traumbild durch die Idee der wirklich ihn umgebenden Welt zernichtet! Schlimm für ihn, wenn er weiß, daß vielleicht tausend und mehr Augen an jeder seiner Geberden hangen, daß ebenso viel Ohren jeden Laut seines Mundes verschlingen. (Ueber das gegenwärtige deutsche Theater.)

Zugegeben, daß sich das theatralische Gaukelspiel auch noch so weit treiben lasse, so kann die Kunst des Acteurs doch nicht über die Organe seines Lebens gebieten. Was das anbetrifft, — ich habe Richard III. von Garrick gesehen — und waren wir in diesem Augenblick kalt und mäßig genug, um unbefangene Beobachter abzugeben? Konnten wir den Affect dieses Menschen prüfen, da uns der unserige

übermeisterte? Ueberdies ist die entscheidende Krise, auch sogar eines Betrugs, für den Betrüger selbst eine so wichtige Angelegenheit, daß bei ihm die Erwartung gar leicht so gewaltsame Symptome erzeugen kann, als die Ueberraschung bei dem Betrogenen.

(Der Geisterseher, Buch 1: Zwiegespräch zwischen dem Grafen und dem Prinzen.)

Die Forderungen, die wir an den Schauspieler machen, sind: erstens, Wahrheit der Darstellung; zweitens, Schönheit der Darstellung.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Vgl. auch: Extemporiren; Liebhaber und Schauspieler; Maler und Schauspieler.

Schauspieler und Dichter.

Es ist das kleinste Merkmal der Achtung, das der Schauspieler dem Dichter geben kann, wenn er seinen Text memorirt.

(Brief an den Freiherrn Heribert von Dalberg vom 19. Jan. 1785.)

Schauspielervolk.

Ich will mit dem Schauspielervolk nichts mehr zu schaffen haben, denn durch Vernunft und Gefälligkeit ist nichts auszurichten; es gibt nur ein einziges Verhältniß zu ihnen, den kurzen Imperativ, den ich nicht auszuüben habe.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 28. April 1801.)

Schauspielkunst.

Mit allen seinen Tiefen, seinen Höhen,
Roll' ich das Leben ab vor deinem Blick.
Wenn du das große Spiel der Welt gesehen,
So kehrst du reicher in dich selbst zurück;
Denn, wer den Sinn aufs Ganze hält gerichtet,
Dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet.

(Die Huldigung der Künste: Schauspielkunst.)

Scheidekünstler, s. Philosoph, Philosophen.

Schein, s. Aesthetischer Schein; Begierde und Genuß; Erhabene (das).

Schein (ästhetischer).

Nur, soweit er aufrichtig ist (sich von allem Anspruch auf Realität ausdrücklich lossagt), und nur, soweit er selbständig ist (allen Beistand der Realität entbehrt), ist der Schein ästhetisch.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Schein (aufrichtiger und selbständiger).

Bei welchem einzelnen Menschen oder ganzen Volk man den aufrichtigen und selbständigen Schein findet, da darf man auf Geist und Geschmack und jede damit verwandte Trefflichkeit schließen. Da wird man das Ideal, das wirkliche Leben regieren, die Ehre über den Besitz, den Gedanken über den Genuß, den Traum der Unsterblichkeit über die Existenz triumphiren sehen. Da wird die öffentliche Stimme das einzig Furchtbare sein und ein Olivenkranz höher als ein Purpurkleid ehren. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Schein (falscher und bedürftiger).

Zum falschen und bedürftigen Schein nimmt nur die Ohnmacht und die Verkehrtheit ihre Zuflucht.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Schein (guter).

Der gute Schein nur ist's, worauf sie warten,
Um loszulassen auf dies arme Land
Die wilden Horden ihrer Kriegesmacht,
Darin zu schalten mit des Siegers Rechten,
Und unterm Schein gerechter Züchtigung
Die alten Freiheitsbriefe zu vertilgen.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 2: Stauffacher.)

Schein und Wesen, s. Geist (philosophischer).

Schein und Wirklichkeit.

Sobald der Mensch einmal so weit gekommen ist, den Schein von der Wirklichkeit, die Form von dem Körper zu unterscheiden, so ist er auch im Stande, sie von ihm abzusondern; denn das hat er schon gethan, indem er sie unterscheidet.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Scheinen und sein.

Was man scheint,
Hat jedermann zum Richter; was man ist, hat keinen.

(Maria Stuart, A. II, Sc. 5: Elisabeth.)

Schelling (Friedrich Wilhelm Joseph von).

Schelling ist ein trefflicher Kopf, auf den ich mich freue, denn er ist Professor hier geworden. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 31. Aug. 1798.)

Erst vor einigen Tagen habe ich Schelling den Krieg gemacht, wegen einer Behauptung in seiner Transscendental-Philosophie, daß „in der Natur von dem Bewußtlosen angefangen werde, um es zum Bewußten zu erheben, in der Kunst hingegen man vom Bewußtsein ausgehe zum Bewußtlosen". Ihm ist zwar hier nur um den Gegensatz zwischen dem Natur- und dem Kunstproduct zu thun, und insofern hat er ganz recht. Ich fürchte aber, daß diese Herren Idealisten ihrer Ideen wegen allzu wenig Notiz von der Erfahrung nehmen, und in der Erfahrung fängt auch der Dichter nur mit dem Bewußtlosen an, ja er hat sich glücklich zu schätzen, wenn er durch das klarste Bewußtsein seiner Operationen nur so weit kommt, um die erste dunkle Totalidee seines Werks in der vollendeten Arbeit ungeschwächt wiederzufinden. Ohne eine solche dunkle, aber mächtige Totalidee, die allem Technischen vorhergeht, kann kein poetisches Werk entstehen, und die Poesie, däucht mir, besteht eben darin, jenes Bewußtlose aussprechen und mittheilen zu können, d. h. es in ein Object überzutragen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 27. März 1801.)

Schelm.

Der Teufel läßt keinen Schelmen sitzen.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. IV, Sc. 9: Mohr.)

Vgl. auch: Beispiel; Teufel.

Schelmerei.

Schelmerei gedeiht nicht. (Der Menschenfeind, Sc. 5: Abel.)

Scherer.

Es ist eine ganz gemüthlose Natur, und so glatt, daß man sie nirgends fassen kann. Bei solchen Naturellen ist es recht fühlbar, daß das Gemüth eigentlich die Menschheit in dem Menschen macht, denn man kann sich solchen Leuten gegenüber nur an Sachen erinnern, und das Menschliche in einem selbst ganz und gar nirgends hinthun.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 31. Juli 1798.)

Schergen des Gesetzes, s. Subalterne.

Scherzen mit Gedanken, s. Spiel mit dem Teufel.

Scheußlich.

Warum gerade mir die Lappländersnase? Gerade mir dieses Mohrenmaul? Diese Hottentottenaugen? Wirklich, ich glaube, sie [die Natur] hat von allen Menschensorten das Scheußliche auf einen Haufen geworfen und mich daraus gebacken.

(Die Räuber, A. I, Sc. 1: Franz Moor.)

Schicksal.

Fälle können eintreten, wo das Schicksal alle Außenwerke ersteigt, auf die der Mensch seine Sicherheit gründete, und ihm nichts weiter übrigbleibt, als sich in die heilige Freiheit der Geister zu flüchten, wo es kein anderes Mittel gibt, den Lebenstrieb zu beruhigen, als es zu wollen, und kein anderes Mittel, der Macht der Natur zu widerstehen, als ihr zuvorzukommen und durch eine freie Aufhebung alles sinnlichen Interesses, ehe noch eine physische Macht es thut, sich moralisch zu entleiben. (Ueber das Erhabene.)

Nur der Starke wird das Schicksal zwingen,
Wenn der Schwächling untersinkt.

(Gedichte: Das Ideal und das Leben.)

Das Schicksal muß einen großen Mann aus mir haben wollen, weil's mir so quer durch den Weg streicht.

(Die Räuber, A. I, Sc. 2: Spiegelberg.)

Das Schicksal der Menschen steht unter sich in fürchterlich schönem Gleichgewicht. (Die Räuber, A. V, Sc. 1: Moser.)

Wollten Sie wol die Rechtfertigung eines Menschen übernehmen, der dasjenige an sich vollendet, was ihm ein schreckliches Schicksal noch erlassen hat? (Der Menschenfeind, Sc. 3: Rosenberg.)

In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne.

(Die Piccolomini, A. II, Sc. 6: Illo.)

Das Schicksal hat mir den gezeigt, dem ich
Mich opfern soll; ich will ihm freudig folgen.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 8. Thekla.)

Es geht ein finstrer Geist durch unser Haus,
Und schleunig will das Schicksal mit uns enden.
Aus stiller Freistatt treibt es mich heraus,
Ein holder Zauber muß die Seele blenden.
Es lockt mich durch die himmlische Gestalt,
Ich seh' sie nah und seh' sie näher schweben;
Es zieht mich fort mit göttlicher Gewalt,
Dem Abgrund zu, ich kann nicht widerstreben.
O! wenn ein Haus in Feuer soll vergehn,
Dann treibt der Himmel sein Gewölk zusammen,
Es schießt der Blitz herab aus heitern Höhn,
Aus unterird'schen Schlünden fahren Flammen,
Blindwüthend schleudert selbst der Gott der Freude
Den Pechkranz in das brennende Gebäude!

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 9: Thekla.)

Recht stets behält das Schicksal, denn das Herz
In uns ist sein gebietrischer Vollzieher.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 7: Wallenstein.)

Eifersüchtig sind des Schicksals Mächte;
Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte.
Den Samen legen wir in ihre Hände;
Ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das Ende.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 7: Wallenstein.)

Es gibt im Menschenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeist näher ist, als sonst,
Und eine Frage frei hat an das Schicksal.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 3: Wallenstein.)

Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 4: Johanna.)

Es jagt mich auf aus dieser müß'gen Ruh',
Und treibt mich fort, daß ich mein Werk erfülle,
Gebietrisch mahnend meinem Schicksal zu.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 4: Johanna.)

Wären wir als Tapfre
Durch andre Tapfre besiegt, wir könnten
Uns trösten mit dem allgemeinen Schicksal,
Das immer wechselnd seine Kugel dreht.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 6: Talbot.)

Der die Verwirrung sandte, wird sie lösen!
Nur, wenn sie reif ist, fällt des Schicksals Frucht!

(Die Jungfrau von Orleans, A. V, Sc. 4: Johanna.)

Den eignen freien Weg, ich seh' es wol,
Will das Verhängniß gehn mit meinen Kindern . . .
So unterwerf' ich mich — wie kann ich's ändern —

Der unregiersam stärkern Götterhand,
Die meines Hauses Schicksal dunkel spinnt.

(Die Braut von Messina, Sc. III: Isabella.)

Wann endlich wird der alte Fluch sich lösen,
Der über diesem Hause lastend ruht?
Mit meiner Hoffnung spielt ein tückisch Wesen,
Und nimmer stillt sich seines Neides Wuth.

(Die Braut von Messina, Sc. III: Isabella.)

Ernst und finster ließest du
Die Bitte fallen, und so schwieg auch ich.
Doch weiß ich nicht, welch bösen Sternes Macht
Mich trieb mit unbezwinglichem Gelüsten.
Des Herzens heißen Drang mußt' ich vergnügen.

(Die Braut von Messina, Sc. IV: Beatrice.)

Nichts trennt uns mehr, das Schicksal ist befriedigt.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Isabella.)

Wenn die Wolken gethürmt den Himmel schwärzen,
Wenn dumpftosend der Donner hallt,
Da, da fühlen sich alle Herzen
In des furchtbaren Schicksals Gewalt.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cajetan.)

Redlich wollten wir
Den Frieden, aber Blut beschloß der Himmel.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cesar.)

Wie die Seher verkündet, so ist es gekommen,
Denn noch niemand entfloh dem verhängten Geschick;
Und wer sich vermißt, es klüglich zu wenden,
Der muß es selber erbauend vollenden.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Bohemund.)

Den alten Fluch des Hauses löst' ich sterbend auf,
Der freie Tod nur bricht die Kette des Geschicks.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cesar.)

Ein verderblich Schicksal kehret all
Mein Hoffen in sein Gegentheil mir um.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Isabella.)

Vgl. auch: Augenblick; Ende; Fatum; Fläche und Tiefe; Fürst und Priester; Geist (finsterer); Gleichgewicht; Hart; Herz; Komödie; Kreuzzüge; Mensch und Schicksal; Pathetisch, das Pathetische; Piccolomini (Max); Schiller über sich selbst; Sohn (verjagter); Sickingen (Franz von); Wallenstein.

Schicksal der Geliebten.

Du standest an dem Eingang in die Welt,
Die ich betrat mit klösterlichem Zagen,
Sie war von tausend Sonnen aufgehellt,
Ein guter Engel schienst du hingestellt,
Mich aus der Kindheit fabelhaften Tagen
Schnell auf des Lebens Gipfel hinzutragen.
Mein erst Empfinden war des Himmels Glück,
In dein Herz fiel mein erster Blick!
Da kommt das Schicksal. — Roh und kalt
Faßt es des Freundes zärtliche Gestalt
Und wirft ihn unter den Hufschlag seiner Pferde —
Das ist das Los des Schönen auf der Erde!

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 12: Thekla.)

Schicksal der Seele.

Das Schicksal der Seele ist in die Materie geschrieben.

(Der Spaziergang unter den Linden.)

Schicksal Europas, s. Spanische Schattenkönige.

Schicksale.

Es gibt Schicksale, die der Mensch nicht zu fürchten hat, weil er nur Mensch ist. Wem Götterwollust versagt ist, wird keine Teufelqual zugemuthet. (Die Verschwörung des Fiesco, A. V, Sc. 12: Fiesco.)

Vgl. auch: Schaubühne; Schiller über sich selbst.

Schiller über sich selbst.

Lange schon habe ich, nicht ohne Ursache, befürchtet, daß früher oder später mein Feuer für die Dichtkunst erlöschen würde, wenn sie meine Brotwissenschaft bliebe, und daß sie im Gegentheil neuen Reiz für mich haben müßte, sobald ich sie nur als Erholung gebrauchte, und nur meine reinsten Augenblicke ihr widmete. Dann nur kann ich mit ganzer Liebe und immer regem Enthusiasmus Dichter sein — dann nur hoffen, daß meine Leidenschaft und Fähigkeit für die Kunst durch mein ganzes Leben fortdauern würde.

(Brief an den Frhrn. Heribert von Dalberg, ohne Datum aus dem Jahre 1783.)

Wenn Verbannung der Sorgen, Befriedigung der Lieblingsneigung, und einige Freunde von Geschmack einen Menschen glücklich machen können, so kann ich mich rühmen, es zu sein.

(Brief an den Freiherrn Heribert von Dalberg vom 3. April 1783.)

Ich habe schlechterdings keine Anlage, undankbar zu sein.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. Dec. 1784.)

Ich habe einen so unglücklichen Hang zum Vergrößern, daß oft geringe Veranlassungen meine Hoffnung schwindelnd fortreißen, daß oft der kleinste Umstand mir ein Samenkorn von etwas Unendlichem wird. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. Febr. 1785.)

Ich habe nie glauben können, daß Sie in der Hofluft sich gefallen; ich hätte eine ganz andere Meinung von Ihnen haben müssen, wenn ich das geglaubt hätte. Verzeihen Sie mir; so eigenliebig bin

ich, daß ich Personen, die mir theuer sind, gern meine eigene Denkungsart unterschiebe.

(Brief an Lotte von Lengefeld vom 3. April 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Werden Sie auch meine Fürsprecherin bei den Ihrigen; sagen Sie ihnen lieber recht viel Schlimmes von mir, daß sie doch durch das wenige Gute, was ich noch habe, überrascht werden und es mir höher anschreiben.

(Brief an Lotte von Lengefeld vom 2. Mai 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Ich weiß nicht, ich habe keinen großen Glauben an die Zukunft. Ist es Ahnung? oder ist es nur schwarze Laune? Heben Sie dieses Billet doch auf. Vielleicht ist es Ahnung, aber ich mag heute nicht weiter daran denken.

(Brief an Lotte von Lengefeld vom 5. Oct. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Mich beschäftigen jetzt Dinge, die mein Herz nur flach rühren, der „Geisterseher“ und dergleichen. Ich sehe mit Sehnsucht der Epoche entgegen, wo ich meine Beschäftigung für mein Gefühl besser wählen kann. (Brief vom 20. Nov. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Es begegnet mir gerne, daß ich zu rasch [über neue Bekanntschaften] urtheile. (Brief vom ? Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Die Scene des Marquis mit dem König soll [in Berlin] gut gespielt worden und Sr. Majestät sehr ans Herz gegangen sein. Ich erwarte nun alle Tage eine Vocation nach Berlin, um Herzberg's Stelle zu übernehmen und den preußischen Staat zu regieren.

(Brief vom 11. Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Ihre liebe Mutter beklage ich recht sehr, daß das böse Zahnweh sie nicht verlassen will. Hätten Sie einen guten Arzt in Rudolstadt! Vielleicht müssen doch innerliche Mittel dabei zu Hülfe genommen werden. Mein Gott! Warum verstehe ich von meiner Kunst nicht mehr, daß ich ihr damit dienen könnte!

(Brief vom ? Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Sie haben beide bemerkt, daß mein voriger Brief nicht heiter geschrieben war. Doch erinnere ich mich keiner schlimmen Laune; es ist aber möglich, daß die Seele unbemerkt gedrückt wird, wenn sie nicht ausfließt und immer von denselben Gegenständen umringt und befangen ist. Es könnte also doch eine Folge meines einsamen Lebens sein. Ich traue hierin dem feinen Blicke der Freundschaft sehr, und darum glaube ich Ihnen mehr als meinem eigenen Gedächtniß. Aber Sie sollen nicht dadurch verstimmt werden. Fließt auch zuweilen etwas Melancholisches in meine Briefe mit ein, so müssen Sie denken, daß diese Laune vorbei ist, wenn Sie den Brief erhalten.

(Brief vom ? Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Körner läßt mich's jetzt entgelten, daß er Interesse an schriftstellerischen Arbeiten findet, er wird nachlässig im Schreiben; weil er immer etwas mitzuschicken wünscht, so wird nichts geschrieben und

nichts mitgeschickt. Eine Lücke, die er in der Correspondenz läßt, und ein Posttag, den er übergeht, sind für mich empfindliche Fehlschlagungen der Erwartung; und das Schlimmste ist, ich darf es ihm nicht einmal vorrücken, denn mein Gewissen spricht mich auch nicht ganz frei.

(Brief vom 26. Jan. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Ich habe noch nie eine so große Versuchung gefühlt, ein neues Schauspiel anzufangen, als diesen Winter — gerade, weil die Umstände es verbieten. (Brief vom 26. Jan. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Ich wünschte gar sehr, Ihnen meinen Freund [Körner], wie er lebt und webt, vorzustellen; auf der andern Seite aber habe ich von so abgebrochenen augenblicklichen Bekanntschaften keine großen Erwartungen; und es gibt Menschen, worunter z. B. Körner — und auch meine Wenigkeit — ist, die, was sie zu gewinnen haben, erst langsam und so in ruhiger Stille gewinnen.

(Brief vom 5. Febr. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Alle meine Genüsse muß ich tief aus meiner Seele hervorholen; die Natur gibt mir nichts, und die Menschen suche ich nicht auf. Wenn ich glücklich sein soll, so muß ein geschlossener Cirkel um mich herum sein, der ohne mein Zuthun da ist, und in den ich nur gleich eintreten kann, den ich empfänglich finde.

(Brief vom 5. Febr. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Könntest du mir innerhalb eines Jahres eine Frau von 12000 Thalern verschaffen, mit der ich leben, an die ich mich attachiren könnte, so wollte ich dir in fünf Jahren eine Fridericiade, eine classische Tragödie und, weil du doch so darauf versessen bist, ein halbes Dutzend schöner Oden liefern. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 9. März 1789.)

An meinem Wesen haben Schicksale sehr gewaltsam gezerrt. Durch eine traurige, düstere Jugend schritt ich ins Leben hinein, und meine herz- und geistlose Erziehung hemmte bei mir die leichte schöne Bewegung der ersten werdenden Gefühle. Den Schaden, den dieser unselige Anfang des Lebens in mir angerichtet hat, fühle ich noch heute.

(Brief vom 25. Aug. 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Ich vermuthe, daß ich morgen (Mittwoch) über vierzehn Tage mein letztes Collegium lese. Ich eile jetzt ganz gewaltig, und meine Studenten freuen sich ordentlich, wie schnell es geht. Ganze Jahrhunderte fliegen hinter uns zurück. Morgen bin ich schon mit dem Alcibiades fertig, und es geht mit schnellen Schritten dem Alexander zu, mit dem ich aufhöre. Unser Plutarch thut mir jetzt gar gute Dienste; aber freilich habe ich jetzt auch mehr Gelegenheit, mich über ihn zu ärgern. (Brief vom 1. Sept. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Ich komme mir jetzt selbst närrisch vor, denn während ich an diesem Briefe schreibe, schreibe ich auch an einer Vorlesung für morgen, und es geht darum nicht schlechter, weil die Illusion, daß ihr [Charlotte und Karoline Lengefeld] um mich seid, mich bei heiterer Stimmung erhält. Die Mohammedaner kehren, wenn sie beten, ihr Gesicht

nach Mekka; ich werde mir einen Katheder hier anschaffen, wo ich das meinige gegen Rudolstadt wenden kann, denn das ist meine Religion und mein Prophet. (Brief vom 7. Sept. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Ich wünschte mir nichts mehr als eine Beschäftigung [Anstellung], wo ich nicht mit rohen Studenten zu thun hätte, und eine Auswahl unter dem, was mich interessirt, machen dürfte.

(Brief vom 23. Oct. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Meine Schwester aus Meiningen hat meine Familie gemalt, und diese hat sie mir nun copirt. Mein Vater und meine Mutter sind ziemlich getroffen. Ich bin begierig, ob du die Aehnlichkeit zwischen meinem Vater und mir nicht auch finden wirst.

(Brief vom 26. Oct. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Auch unbedeutende Dinge interessiren mich, wenn ich sie meinen Liebsten erzähle. (Brief vom 15. Nov. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Trübe Bilder wollten in der Zwischenzeit, daß ihr mir schwiegt, meine Seele verdüstern — ohne Gegenstand; eine wehmüthige Stimmung hatte sie geschaffen. Gern nimmt meine Seele den Uebergang zur Freude durch Traurigkeit. (Brief vom 11. Dec. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Ich traue nicht gern meinen Urtheilen, wo ich weiß, daß Leidenschaft mich leitet. Fremde Billigung macht mich sicher.

(Brief vom ? Dec. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Jetzt, da ich am erreichten Ziele stehe, erstaune ich selbst, wie alles doch über meine Erwartungen gegangen ist. Das Schicksal hat die Schwierigkeiten für mich besiegt, es hat mich zum Ziele gleichsam getragen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 1. Febr. 1790.)

Unabhängig von dem, was um mich herum gemeint und geliebkost wird, folge ich blos dem Zwange entweder meiner Natur oder meiner Vernunft, und da ich nie Versuchung gefühlt habe, eine Schule zu gründen, oder Jünger um mich her zu versammeln, so hat diese Verfahrungsart (die einzige, welche ich, im Vorbeigehen gesagt, einem Philosophen anständig finde) keine Ueberwindung gekostet. Bei dieser Stimmung meines Gemüths muß es mir freilich sonderbar genug vorkommen, wenn mir von dem Eindrucke, den meine Schriften auf die Majorität des Publikums machen und nicht machen, gesprochen wird. Hätten Sie die letztern mit der Aufmerksamkeit gelesen, welche von dem parteilosen Wahrheitsforscher zu erwarten war, so würden Sie ohne meine Erinnerung wissen, daß eine directe Opposition gegen den Zeitcharakter den Geist derselben ausmacht, und daß jede andere Aufnahme, als die, welche sie erfahren, einen sehr bedenklichen Beweis gegen die Wahrheit ihres Inhalts abgeben würde. Beinahe jede Zeile, die seit den letzten Jahren aus meiner Feder geflossen ist, trägt dieses Gepräge, und wenn es gleich aus äußern Gründen, die ich noch mit mehr Schriftstellern gemein habe, mir nicht gleichgültig sein kann, ob mich ein großes oder kleines Publikum kauft, so habe ich mich wenigstens auf

dem einzigen Wege darum beworben, der meiner Individualität und meinem Charakter entspricht — nicht dadurch, daß ich mir durch Anschmiegung an den Geist der Zeit das Publikum zu gewinnen, sondern dadurch, daß ich es durch die lebhafte und kühne Aufstellung meiner Vorstellungsart zu überraschen, anzuspannen und zu erschüttern suchte. Daß ein Schriftsteller, der diesen Weg geht, nicht der Liebling seines Publikums werden kann, liegt in der Natur der Sache, denn man liebt nur, was einen in Freiheit setzt, nicht was einen anspannt; aber er erhält dafür die Genugthuung, daß er von der Armseligkeit gehaßt, von der Eitelkeit beneidet, von Gemüthern, die eines Schwunges fähig sind, mit Begeisterung ergriffen, und von knechtischen Seelen mit Furcht und Zittern angebetet wird. Ich habe nie sehr gesucht, von dem guten oder schlimmen Effect meines schriftstellerischen Daseins Erkundigungen einzuziehen; aber die Proben von beiden sind mir ungesucht aufgedrungen worden, und es geschieht noch bis auf den jetzigen Augenblick. (Schiller's und Fichte's Briefwechsel, Briefconcept vom 3. und 4. Aug. 1795.)

Der verkennt mich ganz, der mich als Lehrer schätzen will. Dazu hat weder die Natur mich berufen, noch mein Bildungsgang mich qualificirt. Der Lehrer muß gelehrt sein, und es gibt vielleicht unter allen Schriftstellern, die man kennt, wenigstens im philosophischen Felde, keinen, der es so wenig ist als ich.

(Schiller's und Fichte's Briefwechsel, Briefconcept vom 3. und 4. Aug. 1795.)

Uebrigens kenne ich nun bald meine Stärke sowol als meine Schranken im poetischen Felde. Diese letztern werden mir wol das Dramatische verbieten, aber auf das Epische werde ich dafür ernstlicher losgehen, nicht auf die große Epopöe, versteht sich.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt, Brief vom 21. Aug. 1795.)

Vgl. auch: Abbt und Schiller; Alten (die); Arbeiten; Aesthetik; Briefe; Carlos (Don), das Sujet und das Stück; Charlotte von Kalb; Cholera; Einwirken Goethe's auf Schiller; Elbe; Erholen; Ewigkeit; Freude; Freuden des Lebens; Freund, Freunde; Freundschaft, Anhänglichkeit und Liebe; Freundschaft und Freude; Friedrich II.; Geburtstag; Gedächtniß; Geisterseher; Geschichte; Geschöpf; Gesellschaft (politische); Gesundheit; Glücklich; Gohlis; Goethe; Götter Griechenlands; Griechen (die alten); Griechisch; Herz und Cabinet; Historie; Historiker; Hofrath; Iphigenie in Aulis; Italien, Italiener; Jena; Kalb (Frau von); Kartenspiel; Kleinmüthig; Kopfhänger; Künstler (die); Leipzig; Mannheim; Meister (Wilhelm); Menschenfeind (der); Modern und antik (vom Dichter); Moritz; Neigungen und Umstände; Niederländische Rebellion; Offiziere (preußische); Poetischer Gedanke; Publikum; Resignation und Genügsamkeit; Rousseau; Rückschritt; Rudolstadt; Schelling; Schiller (Karl Friedr. Ludw.); Schiller und Lotte; Schranken; Schulden; Schwaben und Thüringen; Thalia; Wissenschaft und Kunst.

Schiller's Bildniß.

Um's Himmels willen beurtheilen Sie mich nicht nach einem Kupferstich, den man kürzlich von mir in die Welt gesetzt hat — sonst können Sie zwar die Räuber, aber den Schiller nicht mehr begreifen; denn jener Kupferstich ist finster wie die Ewigkeit, und der Kupferstecher hat mir funfzehn Jahre mehr auf die Rechnung gesetzt, als ich mich erinnere gelebt zu haben.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. Febr. 1785.)

Schiller's Geburtstag.

Dank Ihnen beiden, daß Sie einen freundlichen Antheil an meinem Geburtstag nehmen. Mir wird er immer vor vielen andern merkwürdig sein, weil Ihre Freundschaft in diesem Jahre für mich aufblühte. (Brief vom ? Nov. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Daß mein Geburtstag heute ist, habe ich erst von Euch erfahren; denn ich bin ganz unrichtig in der Zeit.

(Brief vom 10. Nov. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Schiller's „Geschichte des Abfalls der Niederlande“.

Es macht mir Vergnügen zu lesen, daß meine Niederländische Geschichte in „Gentleman's Magazine“ recensirt ist, und daß sehr viel Schönes davon gesagt wurde. In England wünschte ich längst bekannt zu sein, und vielleicht folgt jetzt eine Uebersetzung meiner Geschichte auf diese Ankündigung.

(Brief vom 21. Nov. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Schiller's „Künstler“.

Wie viel doch kleine Umstände können! Vor einigen Tagen war Wieland bei mir, um eine kleine Fehde, die wir über eine Stelle in den „Künstlern“ hatten, mit mir abzuthun. Das Gespräch führte uns weit in gewisse Mysterien der Kunst. Wieland war kaum eine halbe Stunde weg, so durchlas ich meine „Künstler“; einige vorher sehr werth gehaltene Strophen ekelten mich an, und dies gab mir Anlaß, vierzehn neue dazuzuthun, die ich nicht in mir gesucht hätte, d. h. deren Inhalt bisher nur in mir geschlafen hat. Sie werden sie bald unterscheiden. (Brief vom 12. Febr. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Schiller's philosophische Aufsätze.

Der Gang unseres Geistes wird so oft durch zufällige Verkettungen bestimmt. Die metaphysisch-kritische Zeitepoche, welche besonders in Jena herrschte, ergriff auch mich; es regte sich das Bedürfniß nach den letzten Principien der Kunst; und so entstanden jene Versuche, denen ich keinen höhern Werth geben darf und will, als daß sie eine Stufe meines Nachdenkens und Forschens bezeichnen, und eine vielleicht nothwendige Entladung der metaphysischen Materie, die, wie das Blatterngift, in uns allen steckt und heraus muß.

(Brief an Rochlitz vom 16. April 1801; vgl. Döring, Schiller's auserlesene Briefe.)

Schiller's Professur.

Vor einer Stunde schickt mir Goethe das Rescript aus der Regierung, worin mir vorläufige Weisung gegeben wird, mich darauf einzurichten. Man hat mich hier übertölpelt, Voigt vorzüglich, der es

sehr warm beförderte. Meine Idee war es fast immer, aber ich wollte wenigstens ein oder einige Jahre zu meiner bessern Vorbereitung noch verstreichen lassen . . . Goethe beförderte es gleichfalls mit Lebhaftigkeit und machte mir selbst Muth dazu . . . Die Herren wissen nicht, wie wenig Gelehrsamkeit bei mir vorauszusetzen ist.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 15. Dec. 1788.)

Für die mannichfaltigen interessanten Nachrichten, die Sie mir beide von Ihren Beschäftigungen geben, kann ich Ihnen nichts Aehnliches erwidern, denn meine Existenz war bisher noch die alte, Arbeit ohne Geistesgenuß . . . Aber Eine Nachricht von mir kann und muß ich Ihnen doch geben, weil sie leider eine meiner schönsten Hoffnungen für eine Zeit lang zu Grunde richten wird. Es ist beinahe schon richtig, daß ich als Professor der Geschichte künftiges Frühjahr nach Jena gehe. So sehr es im ganzen mit meinen Wünschen übereinstimmt, so wenig bin ich von der Geschwindigkeit erbaut, womit es betrieben wird; aber der Abgang Eichhorn's machte es in mehrerm Betracht nothwendig. Ich selbst habe keinen Schritt in der Sache gethan, habe mich aber übertölpeln lassen; und jetzt, da es zu spät ist, möchte ich gerne zurücktreten. Man hatte mich vorher sondirt, und gleich den Tag darauf wurde es an unsern Herzog nach Gotha geschrieben, der es an dem dortigen Hofe gleich einleitete. — Werden Sie mir nun auch noch gut bleiben, wenn ich ein so pedantischer Mensch werde und am Joch des gemeinen Besten ziehe? Ich lobe mir doch die goldene Freiheit. In dieser neuen Lage werde ich mir selbst lächerlich vorkommen. Mancher Student weiß vielleicht schon mehr Geschichte als der Herr Professor. Indessen denke ich hier wie Sancho Pansa über seine Statthalterschaft: wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand; und habe ich nur erst die Insel, so will ich sie regieren wie ein Daus! Wie ich mit meinen Herren Collegen, den Professoren, zurechtkomme, ist eine andere Frage.

(Brief vom 28. Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Mit 1788 hat meine bisherige weltbürgerische Lebensart ein Ende, und ich werde in diesem (1789) als ein unnützer Diener des Staats erscheinen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 1. Jan. 1789.)

Um mich des neuen Faches, in das ich mich jetzt einlasse, zu bemächtigen, daß ich meine eigene Zufriedenheit verdiene und gründlich darin wirken kann, muß ich zwei, drei Jahre jeder andern Thätigkeit absterben und in einem Schwall von mehr als tausend geist- und herzlosen alten Schriften herumwühlen — das ist doch in der That traurig für mich . . . In der That ist es von meiner Seite nichts als eine heroische Resignation auf alle Freude in den nächsten drei Jahren, um für meinen Geist allenfalls in der Folge eine lichte Zukunft dadurch zu gewinnen. Um glücklich zu sein, muß ich in einem gewissen sorgenfreien Wohlstand leben, und dieser muß nicht von den Producten meines Geistes abhängig sein.

(Brief vom 3. Jan. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Die Professur soll der Teufel holen; sie zieht mir einen Louisdor nach dem andern aus der Tasche. Die geheimen Kanzleien von Gotha und Koburg haben sich bereits mit Contos für Expeditionsgebühren eingestellt, und mit jedem Posttag drohen mir noch zwei andere von Meiningen und Hildburghausen. Jede kommt mir gegen fünf Thaler und die gothaische auf sechs zu stehen. Der Magisterquark soll auch über dreißig Thaler und die Einführung auf die Universität ihrer sechs kosten. Da habe ich eine Summe von sechzig Thalern zu erlegen, ohne was anderes als Papier dafür zu haben.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 17. Jan. 1789.)

Ich bin dazu verdammt, mich durch die geschmacklosesten Pedanten durchzuschlagen, um Dinge daraus zu lernen, die ich morgen wieder vergesse. (Brief vom 26. Jan. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Was mich jetzt beschäftigen soll, vielleicht jahrelang beschäftigen muß, ist von dem Lichtpunkte meiner Fähigkeiten und Neigungen himmelweit entlegen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 2. Febr. 1789.)

Mit dem akademischen Senat kann ich Händel bekommen, und ich werde sie nicht vermeiden. Was für Erbärmlichkeiten! Weil ich auf dem Titel meiner gedruckten Vorlesung mich einen Professor der Geschichte nannte, so hat sich der Professor Heinrich beklagt, daß ihm zu nahe getreten sei, weil ihm die Professur der Geschichte namentlich übertragen sei. Ich bin (das ist wahr, aber ich hab' es jetzt erst erfahren) nicht als Professor der Geschichte, sondern der Philosophie berufen; aber das Lächerliche ist, daß die Geschichte nur ein Theil aus der Philosophie ist, und daß ich also, wenn ich das eine bin, das andere nothwendig sein muß. Es ist so weit gegangen, daß sich der Akademiediener erlaubt hat, den Titel meiner Rede von dem Buchladen, wo er angeschlagen war, wegzureißen. Ich lasse es jetzt untersuchen, ob er's für sich und auf seine Gefahr gethan hat; und je nachdem das ausfällt, werde ich meine Maßregeln nehmen; denn so lächerlich mir dieses Verhältniß ist, so wenig lasse ich mir etwas zuviel geschehen. (Brief vom 10. Nov. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Schiller's Schulden.

Meine Schulden verbittern mir das Leben, und bei dieser Seelenlage ist es ganz und gar um schriftstellerische Thätigkeit gethan. Ich schmachte nach Ruhe und Freiheit.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 5. Jan. 1789.)

Schiller's Selbstlob.

Eine Arbeit, die mir anfangs nichts versprach, hat sich plötzlich unter meiner Feder in einer glücklichen Stimmung des Geistes veredelt und eine Vortrefflichkeit gewonnen, die mich selbst überrascht. Ich habe noch nichts von diesem Werthe gemacht, wenn mich anders die noch zu große Wärme meines Kopfs, die leicht auch auf mein Urtheil übergehen könnte, nicht irrt; nie habe ich so viel Gehalt des

Gedankens in einer so glücklichen Form vereinigt, und nie dem Verstand so schön durch die Einbildungskraft geholfen. Du wirst mich über mein Selbstlob auslachen, aber ich spreche wie ein fremder Mensch von mir, denn wirklich bin ich mir in dieser Arbeit selbst eine fremde und neue Erscheinung geworden.

(Brief vom 3. Nov. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Schiller's „Semele".

Daß Sie der „Semele" erwähnten, hat mich ordentlich erschreckt. Mögen mir's Apoll und seine neun Musen vergeben, daß ich mich so gröblich an ihnen versündigt habe.

(Brief vom 30. April 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Schiller's Sohn Ernst, s. Zeitalter.

Schiller's „Taucher" (componirt von Zelter), s. Zelter.

Schiller's Uebergang von der Speculation zur Poesie.

Ihre Zufriedenheit mit den „Schatten" und mit „Natur und Schule" ist mir sehr erfreulich. Diese Gedichte zeichnen nebst noch einigen andern meinen Uebergang von der Speculation zur Poesie. Ich hoffe aber, wenn ich nur Zeit und Stimmung finde, nicht immer so ängstlich mehr am Ufer der Philosophie hinsteuern zu müssen, sondern etwas weiter ins freie Meer der Erfindung zu segeln.

(Briefe Schiller's und Goethe's an A. W. von Schlegel, Brief vom 29. Oct. 1795.)

Schiller und Fichte.

Daß in hundert oder zweihundert Jahren, wenn neue Revolutionen über das philosophische Denken ergangen sind, Ihre Schriften zwar citirt und ihrem Werthe nach geschätzt, aber nicht mehr gelesen werden, dies liegt ebenso sehr in der Natur der Sache, als es darin liegt, daß die meinigen (von denen, versteht sich, welchen sie zufällig in die Hände fallen, denn darüber entscheidet die Mode und das Glück) alsdann zwar nicht mehr, aber auch nicht weniger, denn jetzt gelesen werden.' Und woher möchte dies kommen? Daher, weil Schriften, deren Werth nur in den Resultaten liegt, die sie für den Verstand enthalten, auch wenn sie hierin noch so vorzüglich wären, in demselben Maße entbehrlich werden, als der Verstand entweder gegen diese Resultate gleichgültiger wird, oder auf einem leichtern Weg dazu gelangen kann: da hingegen Schriften, die einen von ihrem logischen Inhalte unabhängigen Effect machen, und in denen sich ein Individuum lebend abdrückt, nie entbehrlich werden und ein unvertilgbares Lebensprincip in sich enthalten, eben weil jedes Individuum einzig, mithin unersetzlich und nie erschöpft ist. Solange Sie also, lieber Freund, in Ihren Schriften nicht mehr geben, als was jeder, der zu denken weiß, sich aneignen kann, so können Sie sicher sein, daß ein anderer nach Ihnen kommen, und was Sie gesagt haben, anders und besser sagen wird; denn der Verstand schreitet bekanntlich ewig weiter und ist in keinem Punkte seiner Bahn ein Unendliches. Aber nicht so dasjenige, was die Einbildungskraft darstellt. Ich gebe zu, daß jetzt und künftig manches — vielleicht das Beste — in meinen Schriften

von der Beschaffenheit ist, daß es sich schwer, ja manchen gar nicht mittheilen läßt, und den Vorwurf, den Sie mir dadurch machen, will ich Ihnen mit Freuden zugeben. Aber sobald gewiß ist, daß der größte Theil der Wirkung, die sie machen (gleichviel bei wie wenigen oder wie vielen), ästhetischer Art ist, sobald ist dieser Effect für alle folgende Zeiten, in welchen man die Sprache des Autors versteht, gesichert. (Schiller's und Fichte's Briefwechsel, Briefconcept vom 3. und 4. Aug. 1795.)

Meine beständige Tendenz ist, neben der Untersuchung selbst, das Ensemble der Gemüthskräfte zu beschäftigen und so viel möglich auf alle zugleich zu wirken. Ich will also nicht blos meine Gedanken dem andern deutlich machen, sondern ihm zugleich meine ganze Seele übergeben und auf seine sinnlichen Kräfte wie auf seine geistigen wirken. Diese Darstellung meiner ganzen Natur, auch in trockenen Materien, wo der Mensch sonst nur als genus zu sprechen pflegt, macht zur Beurtheilung meiner Manier einen ganz andern Standpunkt nöthig, und indem Sie mir einen Home und dergleichen Leute entgegensetzen, beweisen Sie deutlich, daß Sie nie über mich hätten urtheilen sollen.

(Schiller's und Fichte's Briefwechsel, Briefconcept vom 3. und 4. Aug. 1795.)

Schiller und Goethe.

Was Sie von Goethe schreiben, mag allerdings wahr sein — aber was folgt daraus? Wenn ich auf einer wüsten Insel oder auf dem Schiffe mit ihm allein wäre, so würde ich allerdings weder Zeit noch Mühe scheuen, diesen verworrenen Knäuel seines Charakters aufzulösen. Aber da ich nicht an dieses einzige Wesen gebunden bin, da jeder in der Welt, wie Hamlet sagt, seine Geschäfte hat, so habe ich auch die meinigen; und man hat wahrlich zu wenig baares Leben, um Zeit und Mühe daran zu wenden, Menschen zu entziffern, die schwer zu entziffern sind. Ist er ein so ganz liebenswürdiges Wesen, so werde ich das einmal in jener Welt erfahren, wo wir alle Engel sind. — Im Ernst, ich habe zu viel Trägheit und zu viel Stolz, einem Menschen abzuwarten, bis er sich mir entwickelt hat. Es ist eine Sprache, die alle Menschen verstehen, diese ist: gebrauche deine Kräfte. Wenn jeder mit seiner ganzen Kraft wirkt, so kann er dem andern nicht verborgen bleiben. Dies ist mein Plan. Wenn einmal meine Lage so ist, daß ich alle meine Kräfte wirken lassen kann, so wird er und andere mich kennen, wie ich seinen Geist jetzt kenne. Aber dieses lassen Sie mich Ihnen ein für allemal sagen. Erwarten Sie nicht zu viel Herzliches und Ergießendes von Menschen, die von allem, was sich ihnen nähert, in Bewunderung und Anbetung gewiegt werden. Es ist nichts zerbrechlicher im Menschen als seine Bescheidenheit und sein Wohlwollen; wenn so viele Hände an dieses zerbrechliche Ding tappen, was Wunder, wenn es zu Schanden geht! Wenn mich ja das Unglück oder Glück träfe, sehr berühmt zu werden (und das ist insofern möglich, als man es jetzt wol werden kann und wird, ohne es zu verdienen), wenn mir dieses je passirt, so seien Sie mit Ihrer

Freundschaft gegen mich vorsichtiger. Lesen Sie alsdann meine Schriften, und lassen den Menschen übrigens laufen.

(Brief vom 25. Febr. 1789;; vgl. Schiller und Lotte.)

Ich würde mich freuen, wenn ich ihm mehr sein könnte

(Brief vom ? Dec. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Vgl. auch: Goethe; Wallenstein; Xenien.

Schiller und Lotte.

Dieser heutige Tag ist der erste, wo ich mich ganz glücklich fühle. Nein! ich habe nie gewußt, was glücklich sein heißt, als heute. Ein einziger Tag verspricht mir die Erfüllung der zwei einzigen Wünsche, die mich glücklich machen können. Liebste, theuerste Freundinnen [Charlotte und Karoline von Lengefeld], ich verlasse eben meinen Körner — meinen und gewiß auch den Ihrigen —, und in der ersten Freude unseres Wiedersehens war es mir unmöglich, ihm etwas zu verschweigen, was ganz meine Seele beschäftigte. Ich habe ihm gesagt, daß ich hoffe — bis zur Gewißheit hoffe, von Ihnen unzertrennlich zu bleiben. In seiner Seele habe ich meine Freude gelesen, ich habe ihn mit mir glücklich gemacht. O, ich weiß nicht, wie mir ist. Mein Blut ist in Bewegung. Es ist das erste mal, daß ich diese so lang zurückgehaltenen Empfindungen gegen einen Freund ausgießen konnte. Dieser heutige Morgen bei Ihnen, dieser Abend bei meinem theuersten Freund, dem ich alles geblieben bin, wie ich es war, der mir alles geblieben ist, was er mir je gewesen — so viel Freude gewährte mir noch kein einziger Tag meines Lebens. Körner kündigt mir noch an, daß er bereit sei, Dresden zu verlassen und Jena zu seinem Aufenthalt zu wählen. Innerhalb eines Jahres kann ich hoffen, auch von ihm unzertrennlich zu werden. Welche schöne himmlische Aussicht liegt vor mir! Welche göttliche Tage werden wir einander schenken! Wie selig wird sich mein Wesen in diesem Cirkel entfalten! O ich fühle in diesem Augenblick, daß ich keins der Gefühle verloren habe, die ich dunkel in mir ahnte. Ich fühle, daß eine Seele in mir lebt, fähig für alles, was schön und gut ist. Ich habe mich selbst wiedergefunden und lege einen Werth auf mein Wesen, weil ich es Ihnen widmen will. Ja Ihnen sollen alle meine Empfindungen gehören, alle Kräfte meines Wesens sollen Ihnen blühen! In Ihnen will ich leben und meines Daseins mich erfreuen. Ihre Seele ist mein — und die meinige ist Ihnen. Lassen Sie mich für meine Freunde mit angeloben. Auch sie sind Ihnen, und Sie schenke ich meinen Freunden. Wie reich werden wir durch einander sein! Aber bestätigen Sie mir beide, daß meine Hoffnung mich nicht zu weit geführt hat, sagen Sie mir's, daß ich Sie ganz verstanden habe, daß Lotte mein sein will, daß ich sie glücklich machen kann. Noch mistraue ich einer Hoffnung, einer Freude, von der ich noch gar keine Erfahrung habe; lassen Sie meine Freude bald auch von dieser Furcht ganz rein sein. Sie können nicht handeln wie gewöhnliche Menschen, Sie brauchen also auch gegen mich nichts als Wahrheit, wir dürfen

alle diese Umständlichkeiten überspringen und unsere Seelen frei und rein vor einander entfalten. (Brief vom 3. Aug. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Ist es wahr, theuerste Lotte? Darf ich hoffen, daß Karoline in Ihrer Seele gelesen hat und aus Ihrem Herzen mir beantwortet hat, was ich mir nicht getraue zu gestehen? O wie schwer ist mir dieses Geheimniß geworden, das ich, solange wir uns kennen, zu bewahren gehabt habe! Oft, als wir noch beisammen lebten, nahm ich meinen ganzen Muth zusammen, und kam zu Ihnen mit dem Vorsatz, es Ihnen zu entdecken, aber dieser Muth verließ mich immer. Ich glaubte Eigennutz in meinem Wunsche zu entdecken; ich fürchtete, daß ich nur meine Glückseligkeit dabei vor Augen hätte, und dieser Gedanke scheuchte mich zurück. Konnte ich Ihnen nicht werden, was Sie mir waren, so hätte mein Leiden Sie betrübt, und ich hätte die schöne Harmonie unserer Freundschaft durch mein Geständniß zerstört, ich hätte auch das verloren, was ich hatte, Ihre reine und schwesterliche Freundschaft. Und doch gab es wieder Augenblicke, wo meine Hoffnung auflebte, wo die Glückseligkeit, die wir uns geben konnten, mir über alle Rücksichten erhaben schien, wo ich es sogar für edel hielt, ihr alles übrige zum Opfer zu bringen. Sie konnten ohne mich glücklich sein — aber durch mich nie unglücklich werden. Dieses fühlte ich lebendig in mir — und darauf baute ich dann meine Hoffnungen. Sie konnten sich einem andern schenken, aber keiner konnte Sie reiner und zärtlicher lieben als ich. Keinem konnte Ihre Glückseligkeit heiliger sein, als sie es mir war und immer sein wird. Mein ganzes Dasein, alles was in mir lebt, alles, meine Theuerste, widme ich Ihnen, und wenn ich mich zu veredeln strebe, so geschieht's, um Ihrer immer würdiger zu werden, um Sie immer glücklicher zu machen. Vortrefflichkeit der Seele ist ein schönes und ein unzerreißbares Band der Freundschaft und der Liebe. Unsere Freundschaft und Liebe wird unzerreißbar und ewig sein, wie die Gefühle, worauf wir sie gründen. — Vergessen Sie jetzt alles, was Ihrem Herzen Zwang auflegen könnte, und lassen Sie nur Ihre Empfindungen reden. Bestätigen Sie, was Karoline mich hoffen ließ. Sagen Sie mir, daß Sie mein sein wollen, und daß meine Glückseligkeit Ihnen kein Opfer kostet. O versichern Sie mir dieses, und nur mit einem einzigen Wort. Nahe waren sich unsere Herzen schon längst. Lassen Sie auch noch das einzige Fremde hinwegfallen, was sich bisher zwischen uns stellte, und nichts die freie Mittheilung unserer Seelen stören . . . Säumen Sie nicht, meine Unruhe auf immer und ewig zu verbannen. Ich gebe alle Freuden meines Lebens in Ihre Hand. Ach, es ist schon lange, daß ich sie mir unter keiner andern Gestalt mehr dachte, als unter Ihrem Bilde.

(Brief vom ? Aug. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Die Zeit unserer Trennung messe ich jetzt nach Vorlesungen, und die achte, die ich lese, fällt schon in unser Leben. Wie rührt mich

dieses Gefühl naher Seligkeit! Sonderbar und einzig ist die Stimmung der Seele, womit ich unsere Vereinigung erwarte. Eine schöne, glückliche Ruhe zeigt sie mir — ein gleichförmiges lachendes Dasein. Ja, meine gute Lotte, sie [die fremden Leute] sollen durch unser schönes Leben beschämt werden, aber nein, sie werden keine Zuschauer dieses schönen Lebens sein. Um die Nichtsbedeutenden zu widerlegen, ist es doch nicht der Mühe werth, ihnen den Kreis seiner Freuden zu zeigen. Wir wollen ihnen die Kränkung ersparen, uns glücklich zu sehen. Daß allerlei über unser Verhältniß würde gesprochen werden, war zu erwarten. Hätte man uns erst in unserm engern Kreise beobachtet, wo wir drei ohne Zeugen waren — wer hätte dieses zarte Verhältniß begriffen? Jeder beurtheilt fremde Handlungsarten nach der seinigen — eine freie schöne Seele gehört dazu, unsere verschiedene Stellung gegeneinder zu fassen; die ganze Geschichte unserer keimenden und aufblühenden Verbindung untereinander mußte man übersehen haben, und feinen Sinn genug haben, diese Erscheinungen in uns auszulegen. Die Menschen suchen immer gleich Worte zu allem, und durch Worte hintergehen sie sich dann. Jede Empfindung ist nur einmal in der Welt vorhanden, in dem einzigen Menschen, der sie hat; Worte aber muß man von Tausenden gebrauchen, und darum passen sie auf keinen. Ich fühle, daß ich glücklich bin und sein werde durch Dich; ich fühle es nicht weniger lebendig, als Du es durch mich sein wirst. Ich fühle es, und dies gilt mir weit mehr, als wenn ich es mir in Vernunftschlüsse und diese in Worte auflösen könnte. — Du wirst nie von andern Menschen erst erfragen wollen, ob Du glücklich seiest durch mich; mir gegenüber mußt Du dieses bei Dir selbst entscheiden. Du könntest es nie durch mich werden, wenn Du es nicht von mir allein erfahren könntest. Jedem, mit dem ich nicht in fortdauernden Verhältnissen lebe, und vor dem meine Seele nicht in ihrer ganzen Freiheit sich entfaltet, werde ich ein räthselhaftes Wesen sein; man wird immer falsch über mich urtheilen. Weil ich hoffe, mit Zuversichtlichkeit hoffe, daß Du zwischen Dich und mich nie einen Dritten treten lassen wirst, daß ich auch dann, wenn ich der Inhalt davon bin, Dein erstes Vertrauen haben werde, Deine erste Instanz sein werde — weil ich dieses von Dir hoffe, darum, meine Liebe, meine Gute, kann ich ohne Besorgniß und Furcht Deine Hand annehmen. Diese Hingebung, dieses volle unmittelbare Vertrauen ist die nothwendige Bedingung unserer künftigen Glückseligkeit; aber Du wirst es bald fühlen, daß sie auch zugleich der höchste Genuß dieser Glückseligkeit ist. Die höchste Annäherung, welche möglich ist zwischen zwei Wesen — ist die schnelle, ununterbrochene liebevolle Wahrheit gegeneinander. (Brief vom 2. Sept. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Für Dich, meine theuere Lotte, ist es immer ein heroischer Entschluß, hier allein mit mir zu leben; allein wirst Du Dich fühlen. Ich weiß, daß wir uns zu unserer Glückseligkeit in allen äußern Lagen genug sein werden; aber sowenig ich, ohne allen Umgang mit

Männern, die nur einigermaßen zu mir stimmen, mir gefallen könnte, so fürchte ich auch, daß der weibliche Umgang, den Du hier findest, eine traurige Leerheit bei dir zurücklassen wird.

(Brief vom 27. Nov. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Schicke mir doch Dein Tagebuch von der Schweizerreise, liebe Lotte. Ich möchte Dich gern in jenem Zeitpunkt kennen lernen.

(Brief vom 27. Nov. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Wie nöthig hätte mein Herz euere lieben Gestalten [Charlotte und Karoline Lengefeld]; meine Stimmung ist bewölkt — ach so ist es immer, und so wird es auch bleiben, bis euere liebe Gegenwart mit einem ewigen Licht mein Dasein bestrahlt. Euere Liebe ist das Licht meines Lebens. Noch nie fand sich in meiner Seele so viel Freude und Leiden zusammen. Die Liebe und die Hoffnung geben mir ein erhöhteres, schöneres Dasein, aber die Gegenwart umringt mich mit traurigen Bildern; die Furcht zeigt mir Hindernisse; Unruhe und Zweifel zerreißen mein Herz. Mit schnellem Wechsel stürze ich von einem Zustand in den andern hinüber. Wann werde ich endlich in ganz ungemischten Zügen das Glück unserer Liebe in mich trinken?

(Brief vom ? Dec. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Ach, wie gut ist es, meine liebe Lotte, daß Du in der Schweiz nicht zur Hofdame worden bist! Ich mußte über den Plan der guten Mutter lachen, von einer Hofdame zu mir — ärger kann wol kein Project mislingen. (Brief vom ? Dec. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Die Zweifel, die Du Dir aufwirfst, meine Liebe, ob Du mir auch wirklich das seiest, was Du wünschest, enthalten einen stillen Vorwurf gegen mich, ob ich gleich weiß, daß Du mir keinen machen wolltest. Diese Zweifel hättest Du nicht, wenn meine Liebe für Dich einen lebhaftern Ausdruck gehabt hätte, wenn ich mehr Worte dafür gehabt hätte, was Du meinem Herzen bist. Aber diese Zweifel werden bei Dir aufhören, wenn Du mich ganz kennst, wenn Du mit meinem Wesen vertraut genug geworden bist, um zu wissen, in welche Sprache sich meine Empfindungen kleiden. Auch meine Liebe ist still, wie mein ganzes übriges Wesen; nicht aus einzelnen raschen Aufwallungen, aus dem ganzen Zusammenklang meines Lebens wirst Du sie kennen lernen. Es wird noch ein schönes Studium für uns beide geben, bis wir einander abgelernt haben, welche Saite am willigsten und am wohlklingendsten tönt; bis jedes von uns die zarten Stellen im Herzen oder in der Laune des andern kennt, durch die man sich am gefälligsten berührt und am wenigsten fehlgeht. Ich sehe voraus, meine Liebe, daß wir noch allerlei Erfahrungen über einander machen werden, die eine schöne Beschäftigung für uns versprechen. Schon allein dieses, daß jedes von uns da seine Wünsche anknüpft, wo das andere reich ist, dieses zu lernen, ist keine so leichte Kunst, aber sie belohnt augenblicklich und unaussprechlich. Ich könnte Dich auf allerlei Eigenheiten in mir vorbereiten, aber lieber will ich sie von Dir selbst finden

lassen. Deine Blicke in meine Seele müssen Dein eigen sein; was Du selbst entdeckst, wirst Du desto glücklicher und desto feiner anwenden. Irre Dich nicht an den seltsamen Gestalten meiner Seele, die oft in schnellen Uebergängen wechseln. Sie haben mit unserer Liebe nichts zu thun. Diese schnelle Beweglichkeit meiner Seele ist eine Eigenheit in mir, daran Du Dich nach und nach gewöhnen mußt. Wie freue ich mich der Zukunft, die uns alles dieses mit einem sanften Lichte unvermerkt aufhellen wird. — Heute ist Dein Brief an meine Mutter fortgegangen. Es wird ein glücklicher Augenblick für sie sein, wenn sie ihn erhält.

(Brief vom ? Dec. (Freitag) 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Vgl. auch: Adelsbrief Schiller's; Heirathen; Kuppeln; Leben; Lengefeld (Frau von) und ihre Töchter; Schiller über sich selbst; Stein (Frau von); Verheirathung.

Schiller und Wilhelm von Humboldt.

Der Rathgeber und Richter, der Sie mir so oft in der Wirklichkeit waren, sind Sie mir in Gedanken auch noch jetzt, und wenn ich mich, um aus meinem Subject herauszukommen, mir selbst gegenüberzustellen versuche, so geschieht es gerne in Ihrer Person und aus Ihrer Seele.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt, Brief vom 2. April 1805.)

Schiller und die beiden Schlegel.

Ihnen mache ich keinen Vorwurf, und ich will Ihrer Versicherung, daß Sie sich gegen mich nichts vorzuwerfen haben, gerne glauben; aber dadurch wird leider nichts verändert, weil bei den großen Ursachen zum Misvergnügen, die Ihr Herr Bruder mir gegeben hat und noch immer zu geben fortfährt, das gegenseitige Vertrauen zwischen Ihnen und mir nicht bestehen kann. Ein Verhältniß, das durch eine natürliche Verbindung von Umständen unmöglich gemacht wird, läßt sich mit dem besten Willen nicht erhalten. In meinem engen Bekanntschaftskreise muß eine volle Sicherheit und ein unbegrenztes Vertrauen sein, und das kann nach dem, was geschehen, in unserm Verhältniß nicht stattfinden. Besser also, wir heben es auf; es ist eine unangenehme Nothwendigkeit, der wir, beide unschuldig, wie ich hoffe, nachgeben müssen; dies bin ich mir schuldig, da niemand begreifen kann, wie ich zugleich der Freund Ihres Hauses und der Gegenstand von den Insulten Ihres Bruders sein kann.

(Briefe Schiller's und Goethe's an A. W. Schlegel, Brief aus dem Jahre 1796.)

Schimmelmann (Graf von), s. Augustenburg (Prinz von).

Schlacht.

Das Glück der Schlachten ist das Urtheil Gottes.

(Die Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 3: Thibaut.)

Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen.

(Die Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 9: Raoul.)

Versuche nicht den falschen Gott der Schlachten,
Denn blind und ohne Schonung waltet er.

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 4: La Hire.)

Schlachtopfer vernachlässigter Erziehung, s. Schaubühne.

Schlaf.

Unter dem Schlaf ordnen sich die Lebensgeister wiederum in jenes heilsame Gleichgewicht, das die Fortdauer unsers Daseins so sehr verlangt.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 26.)

Alle Sorgen und Lasten der Geschöpfe begräbt der Schlaf, setzt alles ins Gleichgewicht, rüstet jeden mit neugeborenen Kräften aus, die Freuden und Leiden des folgenden Tags zu ertragen.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 26.)

Schlaf und Tod sind nur Zwillinge.

(Die Räuber, A. II, Sc. 2: Amalia.)

Ich denke einen langen Schlaf zu thun;
Denn dieser letzten Tage Qual war groß,
Sorgt, daß sie nicht zu zeitig mich erwecken.

(Wallenstein's Tod, A. V, Sc. 5: Wallenstein.)

Vgl. auch: Ewiger Schlaf.

Schlaf des Todes, s. Gebet.

Schlaffheit (ästhetische und moralische), s. Aesthetische Dinge.

Schlafgewand.

Das Frauenzimmer ist nie so schön als im Schlafgewand; es ist die Tracht seines Gewerbes.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 10: Fiesco.)

Schlange.

Die Schlange, die das Herz vergiftet,
Die Zwietracht und Verderben stiftet,
Das ist der widerspenst'ge Geist,
Der gegen Zucht sich frech empöret,
Der Ordnung heilig Band zerreißt:
Denn er ist's, der die Welt zerstöret.

(Gedichte: Der Kampf mit dem Drachen.)

Traue der Schlange nicht! Sieben Farben ringen auf ihrem spiegelnden Rücken — du nahst — und jählings schnürt sich der tödliche Wirbel. (Die Verschwörung des Fiesco, A. V, Sc. 1: Fiesco.)

Die Schlange sticht nicht ungereizt.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 3: Tell.)

Vgl. auch: Bertuch und Herder; Geist (widerspenstiger).

Schlechte und Gemeine (das).

Wenn sich die Menschen nur die Mühe nehmen wollten, nur erst alles Schlechte und Gemeine aus dem Wege zu räumen, so würden sie weiter kommen, als wenn sie mit heißen Armen alles Schöne gleich umfassen möchten, und muthlos zurückkehren, wenn es sich ihnen entzieht.

(Mündlicher Ausspruch vom 6. April 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Schlegel (August Wilhelm und Friedrich von).

Einen gewissen Ernst und ein tieferes Eindringen in die Sachen kann ich den beiden Schlegeln, und dem jüngern insbesondere, nicht absprechen. Aber diese Tugend ist mit so vielen egoistischen und widerwärtigen Ingredienzien vermischt, daß sie sehr viel von ihrem Werth und Nutzen verliert. Auch gestehe ich, daß ich in den ästhetischen Urtheilen dieser beiden eine solche Dürre, Trockenheit und sachlose Wortstrenge finde, daß ich oft zweifelhaft bin, ob sie wirklich auch zuweilen einen Gegenstand darunter denken.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 27. Juli 1798.)

Vgl. auch: Goethe und die beiden Schlegel; Schiller und die beiden Schlegel; Tieck (Ludwig).

Schlegel (August Wilhelm von).

Auch ohne alle Privatrücksichten erfreute mich die schöne Verbindung poetischer Wärme mit kritischer Kälte, welche in Ihrer Recension herrscht, und ohne welche ich keinen Kunstrichter anerkennen kann.

(Briefe Schiller's und Goethe's an Schlegel, Brief vom 9. Jan. 1796.)

Sie haben in Bürger's „Akademie der Redekünste“ ein so geistreiches Urtheil über meine „Künstler“ gefällt, daß ich einem solchen Leser und Kunstrichter Genüge zu thun lebhaft interessirt bin.

(Briefe Schiller's und Goethe's an Schlegel, Brief vom 5. Oct. 1795.)

Sie haben einen glücklichen Gedanken sehr glücklich ausgeführt. Das Gedicht ergreift und erhebt; der Schluß an die Gallier besonders nimmt einen schönen Schwung. Daß Sie die Götter selber sprechen lassen, war für die Würde der Ausführung entscheidend; so wird alles viel bedeutender und größer, und schon dieser Umstand allein mußte Sie gegen Ihren Concurrenten in Vortheil setzen, der an der Klippe der bloßen Declamation zuweilen strandet.

(Briefe Schiller's und Goethe's an Schlegel, Brief aus dem Juli oder Aug. 1797.)

Vgl. auch: Bürger's Macbeth-Uebersetzung; Komödiendichter; Kunstrichter; Metrik; Metrum (modernes) bei antikem Stoff; Prometheus' Feuerraub; Schiller über sich selbst.

Schlegel's (A. W.) „Briefe über Poesie“.

Ihre „Briefe über Poesie“ haben mir sehr viel Vergnügen gemacht, und ich bin ungeduldig, die Fortsetzung zu lesen. Sie scheinen mir auf einem sehr glücklichen Weg zu sein, und schon die sorgfältige Verbindung des subjectiven und objectiven Theils der Sprache wird, so wie Sie sie anstellen, zu sehr fruchtbaren Resultaten in dieser Materie führen. Man könnte allenfalls wünschen, daß Sie etwas schneller zum Ziele gegangen wären; aber ich zweifle nicht, daß Sie den kleinen Aufenthalt bei dem Allgemeinen über die Sprache und ihren Ursprung in der Folge rechtfertigen werden. Ueber das Ganze will ich erst urtheilen, wenn ich mehr von Ihren Gedanken übersehe. Die Abhandlung ist sehr graziös und lebhaft geschrieben, und muß

jedem, den die mühseligen Zugänge zu dieser Materie sonst abgeschreckt haben, willkommen sein.

(Briefe Schiller's und Goethe's an Schlegel, Brief vom 29. Oct. 1795.)

Die Fortsetzung hat mich sehr interessirt und auf das Ganze noch begieriger gemacht. Das nüchterne Anschließen an die Natur und daß Sie überall lieber eine physische Nothwendigkeit und einen Act der Freiheit und des Verstands zur Quelle des Rhythmus machen wollen, erweckt Ihren Behauptungen ein großes Vertrauen und wird durch eine sehr allgemeine und durchgreifende Analogie unterstützt. Nichtsdestoweniger gestehe ich, daß ich Ihre Erklärungsart doch ein wenig zu physiologisch finde; denn so gewiß ich glaube, daß man alles, was der Mensch in jener Geistesepoche thut, und was er besonders in so verschiedenen Lagen auf gleiche Weise thut, zugleich aus physischen Gründen deduciren muß, so glaube ich doch, daß immer zugleich auf die Wirkung seiner Selbstthätigkeit muß Rücksicht genommen werden. Mir däucht, sobald seine Persönlichkeit sich zu declariren angefangen und die Reflexion eingetreten ist, so entstehen gleich nothwendige Forderungen aus seiner selbstthätigen und moralischen Natur, und eine von diesen scheint mir auch das Zeitmaß in seinen Bewegungen zu sein; es ist das Beharrliche im Wechsel, und ebendas ist der Charakter seiner Selbstheit, die sich in dieser Erscheinung ausdrückt. Meine Idee wäre also diese, daß man in Erklärung so früher und so allgemein und gleichförmig eintretender Phänomene auf den ganzen Menschen, also den moralischen wie den physischen, Rücksicht nehmen sollte, und hierin die Analogie auf seiner Seite hat, welche lehrt, daß überall, wo die Natur rein wirkt, die Bedürfnisse der Sinnlichkeit den Forderungen der Vernünftigkeit begegnen. Dafür aber bin ich sehr, daß der Verstand als das Vermögen deutlicher Begriffe an diesem Geschäft schlechterdings keinen Antheil hat. Es ist eine doppelte Nothwendigkeit der physischen und moralischen Natur, aber kein Werk der Freiheit, keine absichtliche Handlung. Der Verstand wird hier, wie auch bei der Schönheit, übersprungen, indem die Vernunft sich wie instinctmäßig äußert und, wie bei der dichterischen Einbildungskraft, mit der Sinnlichkeit unmittelbar verbunden wirkt.

(Briefe Schiller's und Goethe's an Schlegel, Brief vom 10. Dec. 1795.)

Schlegel's (A. W. Shakspeare-Uebersetzung.

Sehr angenehm haben Sie mich mit Ihrem Aufsatz über Shakspeare und Ihrer schönen Uebersetzung dieses Dichters überrascht. — Eine vorausgeschickte Probe der neuen bessern Uebersetzung Shakspeare's in den Horen wird selbst für Ihren Aufsatz gut sein, denn immer ist es gut, wenn die That dem Raisonnement vorhergeht, und der Leser, dem jene Proben noch in frischen Gedächtniß sind, ergreift die Abhandlung mit um so größerer Begierde. — Der Gedanke, den Shakspeare zu übersetzen, ist sehr glücklich, und der Himmel lohne es Ihnen, daß Sie uns von dem traurigen Eschenburg befreien wollen. Mit diesem sind Sie glimpflicher umgegangen, als er's verdient, bei

seiner lächerlichen Anmaßung als Kritiker und Aesthetiker verdient. Man sollte diese Erzphilister, die doch Menschen zu sein sich einbilden, nicht so gut tractiren. Käme es auf sie und ihre Hohlköpfe an, sie würden alles Genialische in Grundsboden zertreten und zerstören.

(Briefe Schiller's und Goethe's an Schlegel, Brief aus dem Jahre 1796.)

Schlegel (Friedrich von).

Ich habe ihm schon längst eine Krise in der Schreibart gewünscht, und ich hoffe, die Zeichen derselben in diesem Aufsatz [der „Berliner Monatschrift"] zu finden. Der Gehalt kämpfte noch in seinen Arbeiten zu sehr mit der Form, und es fehlte an Leichtigkeit und Licht. Aber es ist sehr viel Realität in ihm, und siegt er in diesem Kampf, so ist in ihm ein vortrefflicher Schriftsteller zu erwarten.

(Briefe Schiller's und Goethe's an Schlegel, Brief vom 29. Oct. 1795.)

Vgl. auch: Lucinde.

Schleier, s. Gürtel und Schleier.

Schmeichler.

Ich höre, Sire, wie klein,
Wie niedrig Sie von Menschenwürde denken,
Selbst in des freien Mannes Sprache nur
Den Kunstgriff eines Schmeichlers sehen, und
Mir däucht, ich weiß, was Sie dazu berechtigt.
Die Menschen zwangen Sie dazu; die haben
Freiwillig ihres Adels sich begeben,
Freiwillig sich auf diese niedre Stufe
Herabgestellt. Erschrocken fliehen sie
Vor dem Gespenste ihrer innern Größe,
Gefallen sich in ihrer Armuth, schmücken
Mit feiger Weisheit ihre Ketten aus,
Und Tugend nennt man, sie mit Anstand tragen.

(Don Carlos, A. III, Sc. 9: Posa.)

Vgl. auch: Historische Kritik.

Schmelzende Affecte, s. Affect, Affecte.

Schmerz.

Ohne Schmerz ist auch keine Tugend.

(Brief aus dem Sommer 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Denn solang' die Lebensquelle
Schäumet an der Lippen Rand,
Ist der Schmerz in Lethe's Welle
Tief versenkt und festgebannt.

(Gedichte: Das Siegesfest.)

Es gibt Schmerzen, wo der Mensch
Sich selbst nur helfen kann.

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 9: Wallenstein.)

Vgl. auch: Glück und Schmerz; Ovid; Rührende und Erhabene (das); Thränen.

Schmerz (körperlicher), **ein Fingerzeig des göttlichen Willens**, s. Leiden.

Schmerz (tödlicher), s. Fassung; Uebermaß.

Schmerz (unbändiger).

Was du auch hören wirst,
Versprich mir, Carl, nicht durch unbänd'gen Schmerz,
Unwürdig großer Seelen, diese Trennung
Mir zu erschweren.

(Don Carlos, A. V, Sc. 3: Posa.)

Schmerz und Freude.

Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude.

(Die Jungfrau von Orleans, A. V, Sc. 14: Johanna.)

Vgl. auch: Freude; Himmel.

Schmerz und Sehnen.

Mich faßt ein ungeheurer Schmerz um dich,
Und ein unnennbar Sehnen, dich zu retten.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 10: Lionel.)

Schmidt (Geschichtschreiber).

Schmidt „Deutsche Geschichte" ist unendlich schätzbar durch die Menge der Quellen, die er benutzt hat, und in seiner Zusammenstellung ist kritische Prüfung; aber er verliert durch seine befangene parteiische Darstellung wieder sehr.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 1. Jan. 1789.)

Schmidt (Geheimrath).

Geheimrath Schmidt ist der Cerberus, der auf der herzoglichen Chatoulle liegt. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 28. Sept. 1789.)

Schminke.

Schminke auftragen, diese armselige Zuflucht eines kalten Herzens, kenne ich nicht. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. Febr. 1785.)

Schmuck.

Wie süß ist's, das Geliebte zu beglücken
Mit ungehoffter Größe Glanz und Schein!
Längst spart' ich mir das höchste der Entzücken.
Wol bleibt es stets sein höchster Schmuck allein,
Doch auch die Hoheit darf das Schöne schmücken,
Der goldne Reif erhebt den Edelstein.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Manuel.)

Das Herz ruft nie die Sinne zu Hülfe. Wahre Empfindung wird sich nie hinter Schmuckwerk verschanzen.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 2: Julia.)

Vgl. auch: Herz und Sinne; Standesunterschied.

Schmuck des Christen, s. Muth und Gehorsam.

Schneckengang und Adlerflug, s. Freiheit und Gesetz.

Schön, das Schöne.

Freiheit allein ist der Grund des Schönen, Technik ist nur der Grund unserer Vorstellung von der Freiheit — jene also der unmittelbare Grund, diese nur mittelbar die Bedingung der Schönheit. Tech-

nik trägt nur insofern zur Schönheit bei, als sie dazu dient, die Vorstellung der Freiheit zu erregen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Febr. 1793.)

Von dem Schönen ist zugleich eine auflösende und eine anspannende Wirkung zu erwarten: eine auflösende, um sowol den sinnlichen Trieb als den Formtrieb in ihren Grenzen zu halten; eine anspannende, um beide in ihrer Kraft zu erhalten.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 16.)

Das Schöne allein genießen wir als Individuum und als Gattung zugleich, d. h. als Repräsentanten der Gattung.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Das wahrhaft Schöne gründet sich auf die strengste Bestimmtheit, auf die genaueste Absonderung, auf die höchste innere Nothwendigkeit.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Bei dem Schönen stimmen Vernunft und Sinnlichkeit zusammen, und nur um dieser Zustimmung willen hat es Reiz für uns.

(Ueber das Erhabene.)

Ein geborner Herrscher ist alles Schöne, und sieget
Durch sein ruhiges Nahn, wie ein unsterblicher Gott.

(Gedichte: Das Glück.)

Schamhafte Demuth ist der Reize Krone,
Denn ein Verborgenes ist sich das Schöne,
Und es erschrickt vor seiner eignen Macht.

(Die Braut von Messina, Sc. II: Cesar.)

Vgl. auch: Alter; Anmuth; Erhabene (das); Erkenntniß; Erziehung (ästhetische); Freiheit; Freiheit und Schönheit; Freund; Glückliche und Schöne (das); Herz; Kallias; Leidenschaft; Leidenschaft und Kunst; Misbrauch des Schönen; Naiv, das Naive; Natur- und Vernunftbestimmung des Menschen; Schicksal der Geliebten; Schlechte und Gemeine (das); Schmuck; Schönheit und Wahrheit; Stark, der oder die Starke; Symbol; Theater; Witz.

Schöne, Gute und Angenehme (das).

Das Schöne gefällt zwar durch das Medium der Sinne, wodurch es sich vom Guten unterscheidet, aber es gefällt durch seine Form, wodurch es sich vom Angenehmen unterscheidet.

(Zerstreute Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände.)

Vgl. auch: Gemüthsstimmung; Gut, das Gute, die Guten; Schönheit.

Schöne und Vollkommene (das).

Siehe, da weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle,
Daß das Schöne vergeht, daß das Vollkommene stirbt.

(Gedichte: Nenie.)

Vgl. auch: Gemüthsstimmung; Vollkommen und schön.

Schöne und Wahre (das).

Das Schöne thut seine Wirkung schon bei der bloßen Betrachtung, das Wahre will Studium.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Vgl. auch: Meister.

Schöne Bewegung, s. Bewegen; Bewegung.

Schöne Kunst, s. Baukunst; Kunst (schöne); Leidenschaft und Kunst; Niederländische Schule; Poesie und bildende Kunst.

Schöne Seele.

Wenn solche Menschen, solche schöne Seelen den Dichter nicht belohnen, wer thut es denn? (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. Dec. 1784.)

Was ist edler und was ist angenehmer, als einer schönen Seele den Genuß ihrer selbst zu geben?

(Brief vom ? Sept. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Was schöne Seelen schön empfunden,
Muß trefflich und vollkommen sein. (Gedichte: Die Künstler.)

Eine schöne Seele nennt man es, wenn sich das sittliche Gefühl aller Empfindungen des Menschen endlich bis zu dem Grad versichert hat, daß es dem Affect die Leitung des Willens ohne Schen überlassen darf, und nie Gefahr läuft, mit den Entscheidungen desselben im Widerspruch zu stehen. Daher sind bei einer schönen Seele die einzelnen Handlungen eigentlich nicht sittlich, sondern der ganze Charakter ist es. (Ueber Anmuth und Würde.)

Die schöne Seele hat kein anderes Verdienst, als daß sie ist. Mit einer Leichtigkeit, als wenn blos der Instinct aus ihr handelte, übt sie der Menschheit peinlichste Pflichten aus, und das heldenmüthigste Opfer, das sie dem Naturtriebe abgewinnt, fällt wie eine freiwillige Wirkung eben dieses Triebes in die Augen. (Ueber Anmuth und Würde.)

In einer schönen Seele ist es, wo Sinnlichkeit und Vernunft, Pflicht und Neigung harmoniren, und Grazie ist ihr Ausdruck in der Erscheinung. (Ueber Anmuth und Würde.)

Eine schöne Seele gießt auch über eine Bildung, der es an architektonischer Schönheit mangelt, eine unwiderstehliche Grazie aus, und oft sieht man sie selbst über Gebrechen der Natur triumphiren.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Vgl. auch: Anmuth; Charakter (erhabener); Glücksgüter; Poesie; Sittlichkeit des Charakters; Theilnahme.

Schöner Schriftsteller, s. Schriftsteller.

Schöner Ton.

Wenn es wahr ist, daß der schöne Ton in der Nähe des Thrones am frühesten und am vollkommensten reift, so müßte man auch hier die gütige Schickung erkennen, die den Menschen oft nur deswegen in der Wirklichkeit einzuschränken scheint, um ihn in eine idealische Welt zu treiben. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Schönes Gesicht, s. Freude.

Schönes Herz.

Ein schönes Herz hat bald sich heim gefunden;
Es schafft sich selbst, still wirkend, seine Welt.

(Die Huldigung der Künste: Genius.)

Vgl. auch: Herz (schönes).

Schönes Product.

Das schöne Product darf und muß sogar regelmäßig sein, aber es muß regelfrei erscheinen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 18. Febr. 1793.)

Schön ist ein Naturproduct, wenn es in seiner Kunstmäßigkeit frei erscheint. Schön ist ein Kunstproduct, wenn es ein Naturproduct frei darstellt. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 20. Juni 1793.)

Schönheit.

Schönheit ist nicht Freiheit in der That, sondern blos Freiheit in der Erscheinung, Autonomie in der Erscheinung.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 8. Febr. 1793.)

Die große Idee der Selbstbestimmung strahlt uns aus gewissen Erscheinungen der Natur zurück, und diese nennen wir Schönheit.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 18. Febr. 1793.)

Schönheit ist Natur in der Kunstmäßigkeit.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Febr. 1793.)

Ueberall nehmen wir Schönheit wahr, wo die Masse von der Form und (im Thier- und Pflanzenreich) von den lebendigen Kräften (in die ich die Autonomie des Organischen setze) völlig beherrscht wird. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Febr. 1793.)

Die Schönheit ist eine geborene Königin.

(Der Geisterseher, Buch 2, Brief 5.)

Ihren Gürtel kann Venus abnehmen und der Juno augenblicklich überlassen; ihre Schönheit würde sie nur mit ihrer Person weggeben können. Ohne ihren Gürtel ist sie nicht mehr die reizende Venus, ohne Schönheit ist sie nicht Venus mehr. (Ueber Anmuth und Würde.)

Die Schönheit selbst muß jederzeit ein freier Natureffect bleiben, und die Vernunftidee, welche die Technik des menschlichen Baues bestimmte, kann ihm nie Schönheit ertheilen, sondern blos gestatten.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Schönheit hat das ganz Eigenthümliche, daß sie in der Sinnenwelt nicht blos dargestellt wird, sondern auch in derselben zuerst entspringt; daß die Natur sie nicht blos ausdrückt, sondern auch erschafft. Sie ist durchaus nur eine Eigenschaft des Sinnlichen, und auch der Künstler, der sie beabsichtet, kann sie nur insoweit erreichen, als er den Schein unterhält, daß die Natur gebildet habe.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Die Schönheit ist als die Bürgerin zweier Welten anzusehen, deren einer sie durch Geburt, der andern durch Adoption angehört;

sie empfängt ihre Existenz in der sinnlichen Natur und erlangt in der Vernunftwelt das Bürgerrecht. (Ueber Anmuth und Würde.)

Die ganze Magie der Schönheit beruht auf ihrem Geheimnisse.
(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 1.)

Mit dem Angenehmen, mit dem Guten, mit dem Vollkommenen ist es dem Menschen nur ernst; aber mit der Schönheit spielt er.
(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 5.)

Der Mensch soll mit der Schönheit nur *spielen*, und er soll nur mit der Schönheit *spielen*.
(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 15.)

Durch die Schönheit wird der sinnliche Mensch zur Form und zum Denken geleitet; durch die Schönheit wird der geistige Mensch zur Materie zurückgeführt und der Sinnenwelt wiedergegeben.
(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 18.)

Die Schönheit verknüpft die zwei entgegengesetzten Zustände des Empfindens und des Denkens, und doch gibt es schlechterdings kein Mittleres zwischen beiden. Dies ist der eigentliche Punkt, auf den zuletzt die ganze Frage über die Schönheit hinausläuft, und gelingt es uns, dieses Problem befriedigend aufzulösen, so haben wir zugleich den Faden gefunden, der uns durch das ganze Labyrinth der Aesthetik führt. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 18.)

Die Schönheit verknüpft zwei Zustände miteinander, die einander entgegengesetzt sind und niemals Eins werden können.
(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 18.)

Alle Streitigkeiten, welche jemals in der philosophischen Welt über den Begriff der Schönheit geherrscht haben und zum Theil noch heutzutage herrschen, haben keinen andern Ursprung, als daß man die Untersuchung entweder nicht von einer gehörig strengen Unterscheidung anfing, oder sie nicht bis zu einer völlig reinen Vereinigung durchführte. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 18.)

Es ist nicht blos poetisch erlaubt, sondern auch philosophisch richtig, wenn man die Schönheit unsere zweite Schöpferin nennt.
(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 21.)

Die Schönheit war immer der Gott der Welt.
(Gedichte: Die vier Weltalter.)

Vgl. auch: *Anmuth*; *Beschützen*; *Bürger als Dichter*; *Einheit (ästhetische)*; *Einzelne (das)*; *Erhabene (das)*; *Erziehung (ästhetische)*; *Frei*; *Freiheit und Schönheit*; *Gelehrt und gebildet*; *Geschmack*; *Gleichmaß*; *Ideal (das)*; *Intelligenz*, *Sittlichkeit und Schönheit*; *Kallias*; *Kant's Philosophie*; *Kunstwerk*; *Leben und Schönheit*; *Liebenswürdig*; *Mathisson*; *Menschheit und Schönheit*; *Physische Bestimmung des Menschen*; *Sophokles*; *Spieltrieb*; *Tanz*; *Weib*.

Schönheit (allgemeine), s. Allgemein.

Schönheit (architektonische), s. Anmuth; Genie; Bildung (menschliche); Schöne Seele.

Schönheit (beglückende).

Die Schönheit allein beglückt alle Welt, und jedes Wesen vergißt seiner Schranken, solang' es ihren Zauber erfährt.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Schönheit (energische und schmelzende).

Die energische Schönheit kann den Menschen ebenso wenig vor einem gewissen Ueberrest von Wildheit und Härte bewahren, als ihn die schmelzende vor einem gewissen Grade der Weichlichkeit und Entnervung schützt. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 16.)

Vgl. auch: Ideal-Schöne (das); Schönheit (schmelzende).

Schönheit (griechische), s. Deutsch, Deutscher, Deutsche.

Schönheit (lebende und gemalte), s. Aesthetisches Gefühl.

Schönheit (moralische).

Moralische Schönheit ist das Maximum der Charaktervollkommenheit eines Menschen, denn sie tritt nur alsdann ein, wenn ihm die Pflicht zur Natur geworden ist.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 19. Febr. 1793.)

Schönheit (moralische) **der Handlungen**, s. Freiheit des Willens.

Schönheit (schmelzende).

Die schmelzende Schönheit wird erstlich, als ruhige Form, das wilde Leben besänftigen und von Empfindungen zu Gedanken den Uebergang bahnen; sie wird zweitens, als lebendes Bild, die abgezogene Form mit sinnlicher Kraft ausrüsten, den Begriff zur Anschauung und das Gesetz zum Gefühl zurückführen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 17.)

Vgl. auch: Gefühle und Begierden; Schönheit (energische und schmelzende).

Schönheit der Frauen.

Das höchste
Von allen Gütern ist der Frauen Schönheit.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 3: Burgund.)

Vgl. auch: Weibliche Schönheit.

Schönheit der Gestalt, s. Anmuth.

Schönheit der Seele, s. Darstellung (dichterische).

Schönheit der Thiere, s. Thierreich.

Schönheit des Baues, s. Natur und Seele.

Schönheit des Menschen.

Wenn dem Menschen, vorzugsweise vor allen übrigen technischen Bildungen der Natur, Schönheit beigelegt wird, so ist dies nur insofern wahr, als er schon in der bloßen Erscheinung diesen Vorzug be-

hauptet, ohne daß man sich dabei seiner Menschheit zu erinnern braucht. (Ueber Anmuth und Würde.)

Schönheit des Spiels, s. Natur und Seele.

Schönheit, Geist und Sinne.

Die Schönheit ist das Product der Zusammenstimmung zwischen dem Geist und den Sinnen, es spricht zu allen Vermögen des Menschen zugleich und kann daher nur unter der Voraussetzung eines vollständigen und freien Gebrauchs aller seiner Kräfte empfunden und gewürdigt werden. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Schönheit, Moralität und Wahrheit.

Jede Schönheit läßt sich doch endlich in allgemeine Wahrheit auflösen. Der Dichter, der sich nur Schönheit zum Zwecke setzt, aber dieser heilig folgt, wird am Ende alle andern Rücksichten, die er zu vernachlässigen schien, ohne daß er's will oder weiß, gleichsam zur Zugabe mit erreicht haben; da im Gegentheil der, der zwischen Schönheit und Moralität, oder was es sonst sei, unstet flattert oder um beide buhlt, leicht es mit jeder verdirbt.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 25. Dec. 1788.)

Schönheit und Bedürfniß.

Wenn man aus unserm Leben herausnimmt, was der Schönheit dient, so bleibt nur das Bedürfniß; und was ist das Bedürfniß anders, als eine Verwahrung vor dem immer drohenden Untergang?

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 22. Jan. 1789.)

Schönheit und Denkkräfte.

Blos insofern sie den Denkkräften Freiheit verschafft, ihren eigenen Gesetzen gemäß sich zu äußern, kann die Schönheit ein Mittel werden, den Menschen von der Materie zur Form, von Empfindungen zu Gesetzen, von einem beschränkten zu einem absoluten Dasein zu führen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 19.)

Schönheit und Geschlechter.

Sowie die Schönheit den Streit der Naturen in seinem einfachsten und reinsten Exempel, in dem ewigen Gegensatz der Geschlechter löst, so löst sie ihn, oder zielt wenigstens dahin, ihn auch in dem verwickelten Ganzen der Gesellschaft zu lösen, und nach dem Muster des freien Bundes, den sie dort zwischen der männlichen Kraft und der weiblichen Milde knüpft, alles Sanfte und Heftige in der moralischen Welt zu versöhnen. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Schönheit und Grazie.

Die Schönheit hat Anbeter; Liebhaber hat nur die Grazie; denn wir huldigen dem Schöpfer und lieben den Menschen.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Schönheit und Kunstgefühl.

Von Schönheit oder Kunstgefühl sich regieren lassen, ist ja nichts anders, als den Hang haben, alles ganz zu machen, alles zur Vollendung zu bringen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 30. März 1789.)

Schönheit und Majestät, s. Elisabeth.

Schönheit und Scham.

Die holde Scham, die Schönheit ist mir heilig.

(Die Braut von Messina, Sc. II: Cesar.)

Schönheit und Tendenz.

Nichts streitet mehr mit dem Begriff der Schönheit, als dem Gemüth eine bestimmte Tendenz zu geben.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 22.)

Schönheit, Verstand und Wille.

Es ist bewiesen, daß die Schönheit kein Resultat weder für den Verstand noch den Willen gebe, da sie sich in kein Geschäft weder des Denkens noch des Entschließens mische, daß sie zu beiden blos das Vermögen ertheile, aber über den wirklichen Gebrauch dieses Vermögens durchaus nichts bestimme.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 23.)

Schönheit und Vollkommenheit.

Ich bin fest überzeugt, daß die Schönheit nur die Form einer Form ist, und daß das, was man ihren Stoff nennt, schlechterdings ein geformter Stoff sein muß. Die Vollkommenheit ist die Form eines Stoffes, die Schönheit hingegen ist die Form dieser Vollkommenheit, die sich also gegen die Schönheit wie der Stoff zu der Form verhält. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 25. Jan. 1793.)

Schönheit und Wahrheit.

Wie hat man sich von jeher gequält und quält sich noch, die derbe, oft niedrige und häßliche Natur im Homer und in den Tragikern bei den Begriffen durchzubringen, die man sich von dem Griechischen Schönen gebildet hat. Möchte es doch einmal einer wagen, den Begriff und selbst das Wort Schönheit, an welches einmal alle jene falschen Begriffe unzertrennlich geknüpft sind, aus dem Umlauf zu bringen und, wie billig, die Wahrheit in ihrem vollständigsten Sinn an seine Stelle zu setzen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 7. Juli 1797.)

Die Schönheit ist das Werk der freien Betrachtung, und wir treten mit ihr in die Welt der Ideen — aber, was wol zu bemerken ist, ohne darum die sinnliche Welt zu verlassen, wie bei der Erkenntniß der Wahrheit geschieht.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 25.)

Was wir als Schönheit hier empfunden,
Wird einst als Wahrheit uns entgegengehn.

(Gedichte: Die Künstler.)

Die Wahrheit ist vorhanden für den Weisen,
Die Schönheit für ein fühlend Herz.

(Don Carlos, A. IV, Sc. 21: Posa.)

Vgl. auch: Kunstwerk; Wahrheit und Schönheit.

Schönheit, Wohlklang und Ebenmaß.

Der Mensch, in dem einmal das Gefühl für Schönheit, für Wohlklang und Ebenmaß rege und herrschend geworden ist, kann nicht

ruhen, bis er alles um sich in Einheit auflöst, alle Bruchstücke ganz macht, alles Mangelhafte vollendet, bis er alle Formen um sich her den vollkommensten nähert. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 30. März 1789.)

Schönheit, Zweckwerth und Kunstmäßigkeit.

Wenn man von der Schönheit spricht, so wird weder der materielle Werth der Zwecke, noch die formale Kunstmäßigkeit ihrer Verbindung dabei in Betrachtung gezogen. Das anschauende Vermögen hält sich einzig nur an die Art des Erscheinens, ohne auf die logische Beschaffenheit seines Objects die geringste Rücksicht zu nehmen.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Schönheitsgefühl, s. Affect der Liebe; Charakter.

Schönheitsgöttin, s. Anmuth.

Schönheitsideal, s. Bewegungen.

Schönheitsregel, s. Kunstwerk.

Schöpfer, s. Freiheit; Gott; Gott und Schöpfer; Größe; Herz und Auge; Kunst; Wirksamkeit.

Schöpfer und Erhalter der Welt, s. Kind.

Schöpfer und Geschöpf, s. Ehrwürdig.

Schöpfung, s. Einsamkeit und Gesellschaft; Mensch und Leben; Natur; Natur und Mensch; Rhythmus; Tanz.

Schöpfung (die), **Haydn's Oratorium.**

An der „Schöpfung" von Haydn hatte ich wenig Freude, weil sie ein charakterloser Mischmasch ist.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 5. Jan. 1801.)

Schöpfungen des Geistes, s. Denken und Bildungskraft.

Schöpfungskraft, s. Herder.

Schotten und Briten.

Es kann der Brite gegen den Schotten nicht
Gerecht sein.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 7: Maria.)

Kein Feind bedränget Engelland, dem nicht
Der Schotte sich zum Helfer zugesellte;
Kein Bürgerkrieg entzündet Schottlands Städte,
Zu dem der Brite nicht den Zunder trug.
Und nicht erlöschen wird der Haß, bis endlich
Ein Parlament sie brüderlich vereint,
Ein Scepter waltet durch die ganze Insel.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 7: Maria.)

Schottland, s. Holland, Schottland und Sicilien.

Schranke, Schranken, s. Absicht und Schranke; Endlicher Geist; Erziehung (ästhetische); Schiller über sich selbst.

Schranken der Kraft, s. Recht (gleiches).

Schranken der Menschheit, s. Religion und Geschmack.

Schreck.

Was kann der Schreck nicht? — Was kann Vernunft, Religion wider dieses Giganten eiskalte Umarmung?

(Die Räuber, A. II, Sc. 1: Franz Moor.)

Schreckbarkeit, s. Größe und Schreckbarkeit.

Schrecken.

Ein blinder Schrecken nur hat uns besiegt,
Der schnelle Eindruck eines Augenblicks.

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 3: Talbot.)

Vgl. auch: Berg; Drako's Gesetze; Empörung; Größe (legale); Inquisition.

Schrecken (tragischer), s. Tragödie (reine).

Schrecken der Natur, s. Qual.

Schrecklich, das Schreckliche.

Es ist schrecklich, ohne Menschen, ohne eine mitfühlende Seele zu leben; aber es ist auch ebenso schrecklich, sich an irgendein Herz zu hängen, wo man, weil doch auf der Welt nichts Bestand hat, nothwendig einmal sich losreißen und verbluten muß.

(Brief vom 10. Jan. 1783; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Vgl. auch: s. Erhabene (das); Gewissen und Stolz.

Schreckniß.

Mein eignes Schreckniß irr' ich durch die Berge
Und fahre schaudernd vor mir selbst zurück,
Zeigt mir ein Bach mein unglückselig Bild.

(Wilhelm Tell, A. V, Sc. 1: Parricida.)

Schreckniß der Natur, s. Furcht.

Schreibart, s. Ausdruck; Schlegel (Friedrich von).

Schreiben.

Schreiben Sie nicht zu viel, daß Sie für anwesende Menschen noch ein Fünkchen Freundschaft übrig behalten. Das wäre ja gar schlimm für die armen Zurückbleibenden, wenn Sie so viele schöne Sachen mit der Post fortschicken wollten.

(Brief aus dem Juli (?) 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Selbst der süße Genuß, Euch oft und viel zu schreiben, wird mir schwer gemacht durch meine Geschäfte.

(Brief vom 26. Oct. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Schrift.

Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.

(Gedichte: Der Spaziergang.)

Schrift (heilige), s. Bibel; Kant's Philosophie.

Schrift (rationelle), s. Horaz.

Schriften (circulirende).

Unter derjenigen Klasse von Schriften, welche eigentlich dazu bestimmt ist, durch die Lesegesellschaften ihren Cirkel zu machen, finden

sich, wie man allgemein klagt, sogar wenige, bei denen sich entweder der Kopf oder das Herz der Leser gebessert fände.

(Vorrede zu dem ersten Theil der merkwürdigen Rechtsfälle des Pitaval.)

Schriftliche Verbindung (schriftliche Communication), s. Angesicht; Gespräch.

Schriftsteller.

Kein geringer Gewinn wäre es für die Wahrheit, wenn bessere Schriftsteller sich herablassen möchten, den schlechten die Kunstgriffe abzusehen, wodurch sie sich Leser erwerben, und zum Vortheil der guten Sache davon Gebrauch zu machen.

(Vorrede zu dem ersten Theil der merkwürdigen Rechtsfälle des Pitaval.)

Ein Schriftsteller, dem es um wissenschaftliche Strenge zu thun ist, wird sich deswegen der Beispiele sehr ungern und sehr sparsam bedienen. Was vom Allgemeinen mit vollkommener Wahrheit gilt, erleidet in jedem besondern Fall Einschränkungen; und da in jedem besondern Fall sich Umstände finden, die in Rücksicht auf den allgemeinen Begriff, der dadurch dargestellt werden soll, zufällig sind, so ist immer zu fürchten, daß diese zufälligen Beziehungen in jenen allgemeinen Begriff mit hineingetragen werden und ihm von seiner Allgemeinheit und Nothwendigkeit etwas rauben.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Der schöne Schriftsteller stellt uns die Sache, von der er handelt, vielmehr als möglich und als wünschenswürdig vor, als daß er uns von der Vielseitigkeit oder gar von der Nothwendigkeit derselben überzeugen könnte; denn sein Gedanke kündigt sich blos als eine willkürliche Schöpfung der Einbildungskraft an, die für sich allein nie im Stande ist, die Realität ihrer Vorstellungen zu verbürgen.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Vgl. auch: Deutsches Publikum; Französische Revolution; Glaube und Ueberzeugung; Kritiker; Memoires; Philosophische Schriftsteller; Populäre Schriftsteller; Prediger; Schiller über sich selbst; Schlegel (Friedrich von); Schubart's Sohn; Vaterland; Vaterländisch; Xenien.

Schriftsteller und Publikum, s. Parasiten der Literatur.

Schriftstellerei, s. Ruhm und Bewunderung.

Schriftstellerische Arbeiten, Schriftstellerisches Dasein, Schriftstellerische Thätigkeit Schiller's, s. Schiller über sich selbst.

Schubart's Sohn.

Ich hatte diese Woche einen Besuch von meinem Landsmann, Schubart's Sohn. Er ist von Berlin hier durchgereist, um nach Mainz zu gehen, wo er bei der preußischen Gesandtschaft angestellt ist. Er ist auch ein Dichter, aber kein geborener. Frühe Lektüre von Poeten, frühe Versuche poetischer Arbeiten, wozu ihn das Beispiel und die Aufmunterung seines Vaters verführten, haben ihm eine gewisse Fertigkeit, einen Vorrath von Bildern und Stil verschafft,

die, wenn sie von einer gründlichen Ausbildung seiner übrigen Kräfte unterstützt werden, ihm noch wol eine Stelle unter unsern lesbaren Schriftstellern verschaffen können. Sonst ist's ein guter, redlicher Charakter, der besonders viel vom schwäbischen Provinzialcharakter in sich hat. (Brief vom 11. Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Schuft (geistlicher), s. Bernhard (der heilige).

Schulbegriffe, s. Brotgelehrte (der).

Schuld.

Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele.

(Gedichte: Die Kraniche des Ibykus.)

Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld,
Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein!

(Gedichte: Das verschleierte Bild zu Sais.)

Frischblutend steigt die längst vergebne Schuld
Aus ihrem leichtbedeckten Grab empor.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 4: Maria.)

Ich höre fern das ungeheure Meer
An seine Ufer dumpf erbrandend stoßen.
Es stürmen alle Schrecken auf mich her,
Klein fühl' ich mich in diesem furchtbar Großen,
Und fortgeschleudert, wie das Blatt vom Baume,
Verlier' ich mich im grenzenlosen Raume.

(Die Braut von Messina, Sc. II: Beatrice.)

Vgl. auch: Gefahr; Leben und Schuld; Leutselig.

Schuld (allgemeine und besondere), s. Allgemeine Sache.

Schuld (blutige), s. Nothwehr.

Schuld (heilige).

Was ich mir gelobt
In jenes Augenblickes Höllenqualen,
Ist eine heil'ge Schuld, ich will sie zahlen.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 3: Tell.)

Schuld und Einbildungskraft, s. Anstand.

Schuldbuch.

Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt! (Gedichte: An die Freude.)

Schulden Schiller's, s. Schiller über sich selbst.

Schuldig.

Ihr könntet ihn,
Weil ihr ihn schuldig wollt, noch schuldig machen.

(Die Piccolomini, A. V, Sc. 3: Max.)

Schuldig und rein.

Ich bin mitleidswürdiger als er,
Denn er schied rein hinweg, und ich bin schuldig.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cesar.)

Schuldigkeit.

Seine bloße Schuldigkeit thun, hat allerdings nichts Großes, und insofern das Beste, was wir zu leisten vermögen, nichts als Erfüllung unserer Pflicht ist, liegt in der höchsten Tugend nichts Begeisterndes. (Ueber das Pathetische.)

Schule, s. Frau; Naiv, das Naive; Natur.

Schule (niederländische und italienische), s. Niederländische Schule.

Schule (philosophische), s. Schiller über sich selbst.

Schule der Natur, s. Natur.

Schulengeschwätz, s. Gebrauch (abnützender).

Schulgelehrter, s. Heldenseele.

Schulz.

Schulz war heute bei mir. Er ist seit acht Tagen von seiner pariser Reise zurück . . . Er weiß sehr unterhaltende Particularitäten von dem Aufruhr in Paris zu erzählen; gebe der Himmel, daß alles wahr ist, was er sagt! Ich fürchte, er übt sich jetzt im Verlügen so lange, bis er die Sachen selbst glaubt, und dann läßt er sie drucken.

(Brief vom letzten Freitag im Oct. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Schutz (überirdischer), s. Moses.

Schutz und Trutz, s. Leben.

Schütz (Professor Christian Gottfried).

Seine Außenseite ist nicht liebenswürdig, aber geistreich, seine Augen haben Feuer. Er spricht mit vielem Sinn über alles; hier wird erstaunlich viel aus ihm gemacht, auch in Weimar.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Aug. 1787.)

Zum Unglück blieb sein [Nast's] Brief an mich sieben Monate bei dem vergeßlichen Menschen, dem Professor Schütz, liegen . . . Was der gute Mann in Stuttgart von mir denken mag!

(Brief vom 15. Nov. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Vgl. auch: Döderlein; Literaturzeitung; Lobeda.

Schütze (der).

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Schützen auf schwindlichtem Weg;
Er schreitet verwegen auf Feldern von Eis;
Da pranget kein Frühling, da grünet kein Reis.
Und, unter den Füßen ein neblichtes Meer,
Erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr;
Durch den Riß nur der Wolken erblickt er die Welt,
Tief unter den Wassern das grünende Feld.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 1: Werni.)

Mit dem Pfeil, dem Bogen, durch Gebirg' und Thal
Kommt der Schütz gezogen früh im Morgenstrahl.
Wie im Reich der Lüfte König ist der Weih —
Durch Gebirg' und Klüfte herrscht der Schütze frei.

Ihm gehört das Weite, was sein Pfeil erreicht,
Das ist seine Beute, was da kreucht und fleugt.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 1: Walther.)

Schwaben (die).

Die Schwaben sind ein liebes Volk, das erfahr' ich je mehr und mehr, seitdem ich andere Provinzen Deutschlands kennen lernte.

(Brief an Schwan vom 2. Mai 1788; vgl. Döring, Schiller's auserlesene Briefe.)

Schwaben und Thüringen.

Die Liebe zum Vaterlande ist sehr lebhaft in mir geworden, und der Schwabe, den ich ganz abgelegt zu haben glaubte, regt sich mächtig. Ich bin aber auch elf Jahre davon getrennt gewesen, und Thüringen ist das Land nicht, worin man Schwaben vergessen kann.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 17. Juli 1793.)

Schwabenland.

Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gebar das Schwabenland.

(Gedichte: Graf Eberhard der Greiner.)

Schwach, der Schwache, die Schwachen.

Gewalt
Ist für den Schwachen jederzeit ein Riese.

(Don Carlos, A. I, Sc. 4: Posa.)

Verbunden werden auch die Schwachen mächtig.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 3: Stauffacher.)

Daß du ihn schwach gesehn, vergibt er nie.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 1: Hedwig.)

Vgl. auch: Gefürchtet; Grazie und Würde; Wahl (letzte).

Schwäche, Schwächen.

Was bis zu Schwächen mich
Gebracht, kann auch zu Raserei mich führen.

(Don Carlos, A. IV, Sc. 9: Philipp.)

Vgl. auch: Herz; Niedrig, das Niedrige.

Schwäche (politische), s. Herz und Cabinet.

Schwächling, s. Held; Schicksal.

Schwächster Theil, s. Stärke und Macht.

Schwall von Nichtigkeiten, s. Gesellschaften und Zerstreuungen.

Schwanken.

Nach langem Hin- und Herüberschwanken kommt jedes Ding doch endlich in seine wagerechte Lage.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 1. Aug. 1796.)

Schwärmer, s. Aesthetischer Schein; Spott; Zwang.

Schwärmer (religiöser), s. Prinz (im „Geisterseher“).

Schwärmerei.

Schwärmerei ist ein vorausgenossener Paroxysmus unserer künftigen

Größe, und ich vertausche einen solchen Augenblick für den höchsten Triumph der kalten Vernunft nicht.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. Mai 1785.)

Schwärmerei berechnet nie, was sie aufopfert.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Vgl. auch: Enthusiasmus und Schwärmerei; Matthisson; Moritz; Tugend; Schwärmerei und Liebe.

Schwärmerei (religiöse).

Religiöse Schwärmerei ist und kann nur Gemüthern eigen sein, die beschauend müßig in sich selbst versinken.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 19. März 1795.)

Vgl. auch: Bürgerkrieg.

Schweden, s. Dänemark und Schweden; Deutschland im Dreißigjährigen Krieg; Gustav Wasa; Oxenstierna; Volksgesinnung.

Schweigen.

Das Schweigen ist der Gott
Der Glücklichen.

(Maria Stuart, A. II, Sc. 5: Elisabeth.)

Geflügelt ist das Glück und schwer zu binden,
Nur in verschlossener Lade wird's bewahrt,
Das Schweigen ist zum Hüter ihm gesetzt,
Und rasch entflieht es, wenn Geschwätzigkeit
Voreilig wagt, die Decke zu erheben.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Manuel.)

Vgl. auch: That des Abwartens.

Schweigen und gehorchen, s. Klug.

Schweizer (der, die), s. Rhein; Winkelried.

Schwelgerei und Wollust, s. Alba.

Schwer.

Es ist unglaublich schwer, und beinahe möchte ich sagen, ganz unmöglich, etwas Geschehenes oder Erzähltes ganz und gerade so wiederzugeben, als man es gesehen oder gehört hat. Mit der schönsten, reinsten Wahrheitsliebe überlassen wir uns öfters, ohne es zu ahnen, unserm eigenen Gefühle. Und dieses oft liebenswürdige Gefühl für Recht und Unrecht gibt nicht selten unsern Worten einen ganz andern Sinn.

(Mündlicher Ausspruch vom 21. Febr. 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Es ist schwer und gehört ein Grad von Cultur und Vollkommenheit dazu, die Menschen so zu nehmen und nicht mehr von ihnen zu verlangen, als in ihren Kräften steht. Es gibt Gemüther, die nie an diesen Stein des Anstoßes gerathen; sie sind nicht zum tiefen Denken gewöhnt, sie nehmen, genießen und geben, weil es der Zufall so will. Ist dagegen bei andern Naturen der erste jugendliche Traum verrauscht, wo alles in freundlichem Lichte erscheint, wo man alles um=

fassen möchte, wo man wähnt, alles, was da ist, sei um unsertwillen da, — ist dieser süße Blick verschwunden, dann erscheint uns sogleich alles ernster; der Mensch erscheint uns in anderer Gestalt. Wo wir sonst liebten, bewunderten, anbeteten — da sehen wir oft mit freiem Blick die trüben Quellen. Es gehört ein Grad von Verstand und ein weiches, unverdorbenes Herz dazu, daß die Menschenliebe siege.

(Mündlicher Ausspruch vom 9. März 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Schwere, s. Deutsch, Deutscher, Deutsche; Natur.

Schwere des Daseins.

Etwas fürchten und hoffen und sorgen
Muß der Mensch für den kommenden Morgen,
Daß er die Schwere des Daseins ertrage,
Und das ermüdende Gleichmaß der Tage,
Und mit erfrischendem Windesweben
Kräuselnd bewege das stockende Leben.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)

Schwermuth.

In dem fortwährenden Kampfe mit seiner Lage nützen sich seine [Don Carlos'] Kräfte ab, die unfreundlichen Begegnungen eines ihm so ungleichen Vaters verbreiten eine düstere Schwermuth über sein Wesen — den zehrenden Wurm jeder Geistesblüte, den Tod der Begeisterung. (Briefe über Don Carlos, 3.)

Solange sein Freund in unbefriedigten Wünschen verschmachtet, kann er fremdes Leiden nicht fühlen; solange seine Kräfte von Schwermuth niedergedrückt sind, kann er sich zu keinem heroischen Entschluß erheben. (Briefe über Don Carlos, 3.)

Vgl. auch: Freude; Freude, Schwermuth und Fröhlichkeit; Matthisson.

Schwermuth des Dichters, s. Dichter.

Schwert.

Das Schwert in der Hand deutet den Helden.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 5: Verrina.)

Vgl. auch: Krieg, Kriege; Mann, Männer; Streit; Urstand; Volk in Waffen; Wallenstein.

Schwert der Themis, s. Themis.

Schwert Gottes, s. Muth.

Schwestern.

Es ist selten, daß Schwestern, die von früher Kindheit an in so viele Collisionen kommen, bei entwickeltem Charakter einander etwas sind. (Brief vom 11. Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Schwiegertochter.

An meine Brust will ich sie freudig schließen,
Die meinen Erstgebornen mir beglückt,
Auf ihren Pfaden soll die Freude sprießen,
Und jede Blume, die das Leben schmückt,

Und jedes Glück soll mir den Sohn belohnen,
Der mir die schönste reicht der Mutterkronen.

(Die Braut von Messina, Sc. III: Isabella.)

An ihrer Brust, an ihrem lieben Herzen
Wirst du des Grams vergessen und der Schmerzen.

(Die Braut von Messina, Sc. II: Cesar zu seiner Mutter.)

Schwimmen.

Schwimme, wer schwimmen kann, und wer plump ist, geh' unter.

(Die Räuber, A. I, Sc. 1: Franz Moor.)

Schwindel (ritterlicher und religiöser), s. Johann Georg.

Schwulst, s. Affectation.

Schwung (republikanischer), s. Ludwig von Nassau.

Schwung der Gesinnungen (welcher in großen Seelen jede Leidenschaft adelt), s. Franz von Guise.

Schwungsucht, s. Ehrgeiz.

Scipionen und Fabier, s. Rom.

Scythe und Perser, s. Mann.

Seconda'sche Schauspielergesellschaft, s. Gefallen (freies).

Seele.

Was liegt daran, wohin auch die Seele fährt? Wenn Scharen vorausgesprengter Kuriere unsere Niederfahrt melden, daß sich die Satane festtäglich herausputzen, sich den tausendjährigen Ruß aus den Wimpern stäuben, und Myriaden gehörnter Köpfe aus der rauchenden Mündung ihrer Schwefelkamine hervorwachsen, unsern Einzug zu sehen! (Die Räuber, A. I, Sc. 2: Spiegelberg.)

Wenn Haupt und Glieder sich trennen,
Da wird sich zeigen, wo die Seele wohnte,

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 13: Wallenstein.)

Vgl. auch: Einsamkeit und Gesellschaft; Gedankenlos; Gesellschaften und Zerstreuungen; Groß; Große Seele; Hoffende Seele; Inquisition; Körper und Seele; Materie und Seele; Schicksal der Seele; Schiller über sich selbst. Schöne Seele; Schuld; Selbst; Sprechen; Tod; Worte.

Seele (befreite), s. Gesang.

Seele (bösartige).

Ueberhaupt beobachtet man, daß die Bösartigkeit der Seele gar oft in kranken Körpern wohnt.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 19.)

Seele (edle).

Gewissen Menschen hat die Natur die langweilige Umzäunung der Mode niedergerissen. Edlere Seelen hängen an zarten Seilen zusammen, die nicht selten unzertrennlich und ewig halten. Große Tonkünstler kennen sich oft an den ersten Accorden, große Maler an dem

nachlässigsten Pinselstreich — edle Menschen sehr oft an einer einzigen Aufwallung. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. Febr. 1785.)

Eine edle Seele erträgt so wenig anhaltende moralische Dissonanzen, als das Ohr das Gekritzel eines Messers auf Glas.

(Die Räuber; Vorrede.)

Seele (edle und männliche), s. Kummer; — (ernste), s. Kraft und Glück; — (feige), s. Feig.

Seele (gedrückte).

Es ist möglich, daß die Seele unbemerkt gedrückt wird, wenn sie nicht ausfließt und immer von denselben Gegenständen umringt und befangen ist. (Brief vom ? Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Seele (große, liebenswürdige).

Auch im elendesten äsopischen Krüppel kann eine große, liebenswürdige Seele wie ein Rubin aus dem Schlamme glänzen.

(Die Räuber, A. I, Sc. 3: Franz Moor.)

Seele (heitere und ruhige), s. Ganz; Vollkommene (das).

Seele (männliche), s. Fassung.

Seele (mitfühlende), s. Schrecklich.

Seele (reine), s. Erde.

Seele (sittlich gestimmte), s. Pittoreske (das) und Musik.

Seele der Schönheit, s. Gleichmaß.

Seele des Menschen, s. Geschichte der Welt; Irrthum.

Seele des Naturbeschauers, s. Natur und Mensch.

Seele und Augen.

Meine Seele besitzt euch, und das ist etwas ganz anderes, als wenn euere Gestalten in meinen Augen lebten.

(Brief vom 10. Nov. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Seele und Körper.

Die Seele bildet den Körper, und die ersten Jugendjahre bestimmen vielleicht die Gesichtszüge des Menschen durch sein ganzes Leben, sowie sie überhaupt die Grundlage seines moralischen Charakters sind.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 22.)

Vgl. auch: Mensch; Seele (bösartige).

Seele und Materie, s. Philosophie und Religion; Schicksal der Seele.

Seele und Schöpfung, s. Natur und Mensch.

Seelen, s. Liebe und Ehrfurcht.

Seelen (feine), s. Affect der Liebe; Erhabene (das).

Seelen (gemeine), s. Affect der Liebe; Ovid.

Seelen (große).

Große Seelen dulden still.

(Don Carlos, A. I, Sc. 4: Posa.)

Vgl. auch: Adel der Seele; Liebe; Unrecht leiden.

Seelen (kleine, düstere), s. Froh.

Seelen wie Sackuhren, s. Leute.

Seelenadel, s. Adel der Seele.

Seelenberührung, s. Freundschaft.

Seelenblutegel, s. Spione.

Seelenkraft, Seelenkräfte.

Der Mensch sollte sich gewöhnen und es sich zum festen Gesetze machen, keinen Tag hingehen zu lassen, ohne, wäre es auch nur eine Viertelstunde, seine ganze Seelenkraft zu üben und sie auf einen einzigen Punkt zu richten.

(Mündlicher Ausspruch vom 20. März 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Vgl. auch: Gegenstände.

Seelenmaler, s. Landschaftsmaler und Tonsetzer.

Seelenreich (das ganze), s. Freundlos.

Sehen.

Sterben ist nichts — doch leben und nicht sehen,
Das ist ein Unglück.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 4: Melchthal.)

Seher.

Die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts,
Betrüger sind sie oder sind betrogen.
Nichts Wahres läßt sich von der Zukunft wissen,
Du schöpfest drunten an der Hölle Flüssen,
Du schöpfest droben an dem Quell des Lichts.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Isabella.)

Vgl. auch: Schicksal; Träume.

Sehnsucht (die).

Das kleine Stück „Die Sehnsucht" hat etwas Gefühltes, Poetisches. Ich glaube, es wird durch die Musik gewinnen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 20. April 1802.)

Sehnsucht (feindselige), s. Pappenheim.

Sehnsucht nach der Natur, s. Naturkinder.

Sehnsucht und Hoffen, s. Liebe (erste).

Seife (recommandirte), s. Shaftesbury und Knebel.

Seifensieder.

Aber das denkt wie ein Seifensieder.

(Wallenstein's Lager, Sc. 11: Erster Jäger.)

Sein, die Seinen.

Was liegt
Dem guten Menschen näher als die Seinen?

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 2: Bertha.)

Sein und denken, wollen, empfinden.

Nicht weil wir denken, wollen, empfinden, sind wir; nicht weil wir sind, denken, wollen, empfinden wir. Wir sind, weil wir sind;

wir empfinden, denken und wollen, weil außer uns noch etwas anderes ist. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 11.)

Sein und Nichtsein, s. Herrschen.

Sein und thun, s. Adel (sittlicher).

Seitenschritt, s. Rückschritt.

Sekte.

Wer sich
Den Menschen nützlich machen will, muß doch
Zuerst sich ihnen gleichzustellen suchen.
Wozu der Sekte prahlerische Tracht?

(Don Carlos, A. IV, Sc. 3: Posa.)

Sektengeist.

Ich ärgere mich über jeden Sektengeist und Vergötterung anderer.

(Brief vom 3. Jan. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Selbst.

Gleichwie aus einem einfachen weißen Strahl, je nachdem er auf Flächen fällt, tausend und wieder tausend Farben entstehen, so bin ich zu glauben geneigt, daß in unserer Seele alle Charaktere nach ihren Urstoffen schlafen, und durch Wirklichkeit und Natur oder künstliche Täuschung ein dauerndes oder nur illusorisch und augenblickliches Dasein gewinnen. Alle Geburten unserer Phantasie wären also zuletzt nur wir selbst. Aber was ist Freundschaft oder platonische Liebe denn anderes als eine wollüstige Verwechselung der Wesen? oder die Anschauung unserer selbst in einem andern Glase? — Liebe, das große unfehlbare Band der empfindenden Schöpfung, ist zuletzt nur ein glücklicher Betrug. Erschrecken, entglühen, zerschmelzen wir für das fremde, uns ewig nie eigen werdende Geschöpf? Gewiß nicht. Wir leiden jenes alles nur für uns, für das Ich, dessen Spiegel jenes Geschöpf ist. Ich nehme selbst Gott nicht aus. Gott, wie ich mir denke, liebt den Seraph so wenig als den Wurm, der ihn unwissend lobt. Er erblickt sich, sein großes unendliches Selbst, in der unendlichen Natur umhergestreut. — In der allgemeinen Summe der Kräfte berechnet er augenblicklich sich selbst — sein Bild sieht er aus der ganzen Oekonomie des Erschaffenen vollständig, wie aus einem Spiegel, zurückgeworfen, und liebt sich in dem Abriß, das Bezeichnete in dem Zeichen. Wiederum findet er in jedem einzelnen Geschöpf (mehr oder weniger) Trümmer seines Wesens zerstreut.

(Brief vom 14. April 1783; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Sei wie du willst, namenloses Jenseits — bleibt mir nur dieses mein Selbst getreu. Sei wie du willst, wenn ich nur mich selbst mit hinübernehme. Außendinge sind nur der Anstrich des Mannes. Ich bin mein Himmel und meine Hölle.

(Die Räuber, A. IV, Sc. 5: Karl Moor.)

Ein jeder zählt nur sicher auf sich selbst.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 3: Tell.)

Vgl. auch: Deutsch, Deutscher, Deutsche; Deutscher Genius; Freundschaft; Geist und Sinne; Werth.

Selbst (höheres) **des Menschen**, s. Geistesnatur.

Selbständigkeit, s. Edle Form; Natur und Mensch.

Selbständigkeit (moralische), s. Affect; Affect (thierischer und menschlicher).

Selbständigkeit (moralische) **eines Volks**, s. Idealist und Realist.

Selbstbändigung.

Geschworen hab ich's, ja, ich hab's geschworen,
Mich selbst zu bändigen.

(Gedichte: Der Kampf mit dem Drachen.)

Selbstbefreiung der Völker, s. Gebild.

Selbstbestimmung des Menschen, s. Frei; Kant's Philosophie; Menschliche Natur; Schönheit.

Selbstentleibung (moralische), s. Schicksal.

Selbsterkenntniß, s. Herz (eigenes); Vervollkommnung.

Selbstgefühl (erhöhtes), s. Schiller über sich selbst.

Selbstgelöbniß, s. Schuld (heilige).

Selbstgenügsam.

Selbstgenügsam willst du dem schönen Ring dich entziehen,
Der Geschöpf an Geschöpf reiht in vertraulichem Bunde?
Willst du Armer stehen allein und allein durch dich selber,
Wenn durch der Kräfte Tausch selbst das Unendliche steht?

(Gedichte: Der philosophische Egoist.)

Selbstgenügsamkeit (himmlische), s. Juno Ludovisi.

Selbstherrscher, Despot und Weib, s. Granvella.

Selbsthülfe, s. Allgemeine Sache.

Selbsthochschätzung, s. Glücklich.

Selbstliebe, s. Arm; Geister.

Selbstlob, s. Schiller's Selbstlob.

Selbstlosigkeit, s. Außer sich sein.

Selbstsucht, s. Conflict.

Selbstsüchtigste (das) **in der Natur**, s. Liebe.

Selbstthätigkeit, s. Gesetz der Uebereinstimmung; Idealschöne (das).

Selbstverleugnung (strenge), s. Christenthum.

Seligen (die) **im Olymp**, s. Götterjugend.

Seligkeit.

Ein großes, ein warmes Herz ist die ganze Anlage zur Seligkeit, und ein Freund ist ihm Vollendung.

(Brief an W. v. Wolzogen vom 25. Mai 1783; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Es reift keine Seligkeit unter dem Monde.

(Die Räuber, A. IV, Sc. 3; Amalia.)

Seligkeit zerstören ist auch Seligkeit.

(Cabale und Liebe, A. IV, Sc. 7: Lady Milford.)

Es ist wenig,
Was man zur Seligkeit bedarf.

(Don Carlos, A. II, Sc. 14: Prior.)

Vgl. auch: Laut.

Seligkeit (göttlichste).

O wüßte Roderich,
Wie trefflich es ihn kleidet, seinem Carl
Der Seligkeiten göttlichste, den Glauben
An menschliche Vortrefflichkeit, zu stehlen!

(Don Carlos, A. II, Sc. 15: Carlos.)

Semele, s. Schiller's „Semele".

Senat, s. Lykurgus.

Seneca (in Schiller's beabsichtigter Tragödie „Agrippina").

Seneca erscheint nicht zu seinem Vortheil und zeigt einen zweideutigen Charakter. (Schiller's dramatische Entwürfe: „Agrippina", Einleitung.)

Sensationen (thierische), s. Philosophie und Religion.

Sentimentale Stimmung, s. Naiv, das Naive.

Sentimentalische Dichtungen, s. Dichtungen; Gattung (naive und sentimentalische) der Dichtung.

Sentimentalischer Dichter, s. Dichter; Naiver Dichter.

Sentimentalität, s. Naiv, das Naive.

Serapis, s. Bundeslade; Mysterien.

Shaftesbury.

Den Shaftesbury freue ich mich einmal zu genießen. Vielleicht ist das ein Geschäft für den Sommer.

(Brief vom 27. Nov. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Shaftesbury und Knebel.

Die Art, wie Knebel Ihnen den Shaftesbury empfohlen, machte mich lachen. Es sieht just so aus, als wenn eine sehr häßliche Person einer andern eine Seife recommandirt, mit der Versicherung, sie mache schön, und sie habe sich ihrer fleißig bedient.

(Brief vom 11. Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Shakspeare.

Ich las in diesen Tagen die Shakspeare'schen Stücke, die den Krieg der zwei Rosen abhandeln, und bin nun nach Beendigung Richard's III. mit einem wahren Staunen erfüllt. Es ist dieses letzte Stück eine der erhabensten Tragödien, die ich kenne, und ich wüßte in diesem Augenblick nicht, ob selbst ein Shakspeare'sches ihm den Rang streitig machen kann. Die großen Schicksale, angesponnen in den vorhergehenden Stücken, sind darin auf eine wahrhaft große Weise geendigt, und nach der erhabensten Idee stellen sie sich nebeneinander. Daß der Stoff schon alles Weichliche, Schmelzende, Weinerliche aus-

schließt, kommt dieser hohen Wirkung sehr zu statten; alles ist energisch darin und groß, nichts Gemeinmenschliches stört die rein ästhetische Rührung, und es ist gleichsam die reine Form des Tragischfurchtbaren, was man genießt. Eine hohe Nemesis wandelt durch das Stück in allen Gestalten, man kommt nicht aus dieser Empfindung heraus von Anfang bis zu Ende. Zu bewundern ist's, wie der Dichter dem unbehülflichen Stoff immer die poetische Ausbeute abzugewinnen wußte, und wie geschickt er das repräsentirt, was sich nicht repräsentiren läßt, ich meine die Kunst, Symbole zu gebrauchen, wo die Natur nicht kann dargestellt werden. Kein Shakspeare'sches Stück hat mich so sehr an die griechische Tragödie erinnert.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 28. Nov. 1797.)

Mehrere Jahre hatte er schon meine ganze Verehrung und war mein Studium, ehe ich sein Individuum liebgewinnen lernte.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Vgl. auch: Bürger's Macbeth-Uebersetzung; Charakter; Gartenkunst und dramatische Dichtkunst; Komödiendichter; Lear; Schlegel's Shakspeare-Uebersetzung.

Shakspeare's Hamlet, s. Carlos (Don), das Stück.

Sicherheit, s. Schicksal; Stärke und Macht.

Sicherheit der Staaten, s. Themis.

Sicherheit des Eigenthums, s. Inquisition.

Sicilien, s. Guiscard (Rob.); Holland, Schottland und Sicilien; Roger.

Sickingen (Franz von).

Wenn Franz von Sickingen, auf dem Wege einen Fürsten zu züchtigen und für fremde Rechte zu kämpfen, unversehens hinter sich schaut, und den Rauch aufsteigen sieht von seiner Feste, wo Weib und Kind hülflos zurückbleiben, und — weiterzieht, Wort zu halten — wie groß wird mir da der Mensch, wie klein und verächtlich das gefürchtete, unüberwindliche Schicksal!

(Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Sieg, siegen, s. Blut; Feldherr; Friede.

Siegel der Macht, s. Göttergunst.

Sieger, s. Gustav Adolf; Stolz des Siegers.

Siegeslied.

Ich lege Ihnen ein Lied bei, das in der Absicht entstanden ist, dem gesellschaftlichen Gesang einen höhern Text unterzulegen. Die Lieder der Deutschen, welche man in fröhlichen Cirkeln singen hört, schlagen fast alle in den platten prosaischen Ton der Freimaurerlieder ein, weil das Leben keinen Stoff zur Poesie gibt; deswegen habe ich mir für dieses Lied den poetischen Boden der Homerischen Zeit gewählt, und die alten Heldengestalten der Ilias darin auftreten lassen. So kommt

man doch aus der Prosa des Lebens heraus und wandelt in besserer Gesellschaft.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt; Brief vom 18. Aug. 1803.)

Silbenmaß.

Es hat mit der Reinheit des Silbenmaßes die eigene Bewandtniß, daß sie zu einer sinnlichen Darstellung der innern Nothwendigkeit des Gedankens dient, da im Gegentheil eine Licenz gegen das Silbenmaß eine gewisse Willkürlichkeit fühlbar macht. Aus diesem Gesichtspunkt ist sie ein großes Moment und berührt sich mit den innersten Kunstgesetzen. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 9. Aug. 1799.)

Vgl. auch: Metrum (modernes); Reim.

Silbenmaße (alte).

Mir däucht, daß sich die alten Silbenmaße, wie z. B. der Hexameter, deswegen so gut zur naiven Poesie qualificiren, weil er ernst und gesetzt einherschreitet und mit seinem Gegenstand nicht spielt.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 21. März 1791.)

Sinn (hoher), s. Erhabener Sinn; Gefühl (gläubiges).

Sinn (moralischer), s. Billigung; —(munterer), s. Gedankenlos; —(poetischer), s. Staat; —(verengerter), s. Zweck.

Sinn aufs Ganze, s. Schauspielkunst.

Sinn des Deutschen, s. Deutschland.

Sinn im Spiel.

Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem schönen, gläubigen Gefühl.
Wage du zu irren und zu träumen:
Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel.

(Gedichte: Thekla.)

Sinn und Gedanken, s. Stärke.

Sinn und Schick, s. Soldat.

Sinne.

Auch aus der Sinne Schranken führen
Pfade aufwärts zur Unendlichkeit,
Die von ihren Gütern nichts berühren,
Fesselt kein Gesetz der Zeit.

(Gedichte: Das Ideal und das Leben.)

Die Sinne müssen immer blinde Briefträger sein, und nicht wissen, was Phantasie und Natur miteinander abzukarten haben. — Unsere Sinne sind nur die Grundsuppe unserer innern Republik. Der Adel lebt von ihnen, aber erhebt sich über ihren glatten Geschmack.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 10: Fiesco.)

Vgl. auch: Freuden der Sinne; Geist und Sinne; Götter und Menschen; Herz und Sinne; Schmuckwerk; Schönheit, Geist und Sinne.

Sinne (gesunde), s. Kraft und Sinne; Noth und Gefahr.

Sinnliche Natur im Sittlichen.

Wäre die sinnliche Natur im Sittlichen immer nur die unterdrückte und nie die mitwirkende Partei, wie könnte sie das ganze Feuer ihrer Gefühle zu einem Triumph hergeben, der über sie selbst gefeiert wird. (Ueber Anmuth und Würde.)

Sinnlicher Trieb.

Der sinnliche Trieb fordert zwar Veränderung, aber er fordert nicht, daß sie auch auf die Person und ihr Gebiet sich erstrecke, daß ein Wechsel der Grundsätze sei.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 13.)

Der Gegenstand des sinnlichen Triebes, in einem allgemeinen Begriff ausgedrückt, heißt Leben in weitester Bedeutung; ein Begriff, der alles materiale Sein und alle unmittelbare Gegenwart in den Sinnen bedeutet. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 15.)

Sinnlichkeit.

Die Sinnlichkeit wird zwar jederzeit ihren Feind, aber niemals sich selbst bekämpfen. (Ueber das Pathetische.)

Sitte, Sitten.

Wo die Zwangspflichten von dem Menschen ablassen, übernehmen ihn die Sitten. Den keine Strafe schreckt und kein Gewissen zügelt, halten jetzt die Gesetze des Anstandes und der Ehre in Schranken.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

drige (das); — (schöne und gute), s. Cultur; — (milde), s. Geselligkeit und Ordnung.

Sitten der Studenten, s. Studenten in Jena.

Sittengefühl, s. Charakter.

Sittengesetz, s. Moralischer Staat.

Sittenlehre, s. Egmont.

Sittlich, das Sittliche.

Das Sittliche darf nie einen andern Grund haben als sich selbst.

(Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Vgl. auch: Adel (sittlicher); Aesthetische (das); Denkart (sittliche); Sinnliche Natur im Sittlichen.

Sittliche Bestimmung des Menschen, s. Bildung (sprechende); Intelligenz, Sittlichkeit und Schönheit.

Sittliche Handlungen und sittlicher Charakter, s. Schöne Seele.

Sittliche Mittel und sittliche Wirkung der Kunst, s. Kunst (ihre Wirkung und ihre Mittel).

Sittliches Gefühl, s. Anstand; Schöne Seele.

Sittlichkeit, s. Deutschland; Freiheit; Sittlichkeit und Wahrheit; Geschmack, Wahrheit und Sittlichkeit; Handlungen (äußere und innere); Leben (als Zweck und Mittel).

Sittlichkeit der Empfindungen, s. Anmuth.

Sittlichkeit des Charakters, s. Charakter.

Sittlichkeit zwischen Königen, s. Philipp II.

Skepticismus, s. Freidenkerei und Skepticismus.

Sklave, Sklaven, s. Edle (das); Frei; Mensch und Schönheit; Sparta, Spartaner, Spartanisch; Treiben und führen.

Sklave des Herkommens, s. Granvella.

Sklave und Gesetzgeber der Natur, s. Erhabene (das); Mensch und Natur.

Sklaven (atheniſche), s. Athenienser; — (römische), s. Römer.

Sklaven und Opfer.

Bei allem unserm gerühmten Freiheitssinn sind wir doch wahrlich nur Sklaven und Opfer der Umstände und der Meinung.

(Brief vom 24. Juli 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Sklavenseelen.

Die schöne Freiheit, die ich hier gefunden,
Will ich verpflanzen in mein Vaterland;
Ich will aus Sklaven frohe Menschen machen:
Ich will nicht herrschen über Sklavenseelen.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Demetrius.)

Vgl. auch: Einheit.

Sklaverei, s. Gesinnung (sklavische); Politik der Krone Spanien.

Sklavinnen, s. Frauenzimmer.

Slawata, s. Martinitz und Slawata.

Societät (recensirende), s. Idylle; Literaturzeitung.

Sodomie, s. Ketzer.

Sohn (versagter).

Ich zürnte mit dem Schicksal,
Daß mir's den Sohn versagt, der meines Namens
Und meines Glückes Erbe könnte sein,
In einer stolzen Linie von Fürsten
Mein schnell verlöschtes Dasein weiter leiten.

(Die Piccolomini, A. II, Sc. 3: Wallenstein.)

Sohn des Himmels, Sohn des Reichen, s. Kinder Elohims und Kinder der Menschen.

Sohn, Freund und Glied der Gesellschaft, s. Bürger des Universums.

Sohn und Mutter, s. Schwiegertochter.

Sohn und Vater.

Mir gefallen
Die Söhne nicht, die bessere Wahlen treffen,
Als ihre Väter.

(Don Carlos, A. II, Sc. 1: Philipp.)

Wie schön ist es und herrlich, Hand in Hand
Mit einem theuren, vielgeliebten Sohn
Der Jugend Rosenbahn zurückzueilen,
Des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen!
Wie groß und süß, in seines Kindes Tugend
Unsterblich, unvergänglich fortzudauern,
Wohlthätig für Jahrhunderte! — Wie schön,
Zu pflanzen, was ein lieber Sohn einst erntet,
Zu sammeln, was ihm wuchern wird, zu ahnen,
Wie hoch sein Dank einst flammen wird!

(Don Carlos, A. II, Sc. 2: Carlos.)

Vgl. auch: Herz; Nichts; Stümper; Zudringlich.

Söhne (die ersten).

Die ersten Söhne, welche die Mutter der Menschen gebar, hatten vor ihren Aeltern einen sehr wichtigen Vortheil voraus: sie wurden von Menschen erzogen. (Etwas über die erste Menschengesellschaft, Abschnitt 2.)

Söhne des Glücks; Söhne von Knechten, s. Kinder Elohims und Kinder der Menschen.

Sohnesmord, s. Himmel und Hölle.

Sokrates, s. Geschmack; Rousseau.

Soldat, Soldaten.

Der Saus und Braus,
Macht denn den Soldaten aus.

Das Tempo macht ihn, der Sinn und Schick,
Der Begriff, die Bedeutung, der feine Blick.

(Wallenstein's Lager, Sc. 6: Wachtmeister.)

Es treibt sich der Bürgersmann, träg und dumm
Wie des Färbers Gaul, nur im Reich herum.
Aus dem Soldaten kann alles werden,
Der Krieg ist jetzt die Losung auf Erden.

(Wallensteins Lager, Sc. 7: Wachtmeister.)

Alle große Tyrannen und Kaiser
Hielten's so und waren viel weiser.
Alles andere thaten sie hudeln und schänden,
Den Soldaten trugen sie auf den Händen.

(Wallenstein's Lager, Sc. 11: Zweiter Jäger.)

Der Soldat muß sich können fühlen.
Wer's nicht edel und nobel treibt,
Lieber weit von dem Handwerk bleibt.
Soll ich frisch um mein Leben spielen,
Muß mir noch etwas gelten mehr.
Oder ich lasse mich eben schlachten
Wie der Kroat — und muß mich verachten . . .
Ja, über's Leben noch gehet die Ehr'!

(Wallenstein's Lager, Sc. 11: Erster Kürassier und beide Jäger.)

Das Schwert ist kein Spaten und kein Pflug,
Wer damit ackern wollte, wäre nicht klug.
Es grünt uns kein Halm, es wächst keine Saat.
Ohne Heimat muß der Soldat
Auf dem Erdboden flüchtig schwärmen,
Darf sich an eignem Herd nicht wärmen,
Er muß vorbei an der Städte Glanz,
An des Dörfleins lustig grünen Auen,
Die Traubenlese, den Erntekranz
Muß er wandernd von ferne schauen.
Sagt mir, was hat er an Gut und Werth,
Wenn der Soldat sich nicht selber ehrt?
Etwas muß er sein eigen nennen,
Oder der Mensch wird morden und brennen.

(Wallenstein's Lager, Sc. 11: Erster Kürassier.)

Will einer in der Welt was erjagen,
Mag er sich rühren und mag sich plagen;
Will er zu hohen Ehren und Würden,
Bück' er sich unter die goldnen Bürden;
Will er genießen den Vatersegen,
Kinder und Enkelein um sich pflegen,
Treib' er ein ehrlich Gewerb' in Ruh.
Ich — ich hab' kein Gemüth dazu.

Frei will ich leben und also sterben,
Niemand berauben und niemand beerben,
Und auf das Gehudel unter mir
Leicht wegschauen von meinem Thier.

(Wallenstein's Lager, Sc. 11: Erster Kürassier.)

Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freie Mann.

(Wallenstein's Lager, Sc. 11: Dragoner.)

Im Felde, da ist der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen.
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

(Wallenstein's Lager, Sc. 11: Zweiter Kürassier.)

Die Kühnheit macht, die Freiheit den Soldaten.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 2: Octavio.)

In Hast und Eile bauet der Soldat
Von Leinwand seine leichte Stadt. Da wird
Ein augenblicklich Brausen und Bewegen,
Der Markt belebt sich, Straßen, Flüsse sind
Bedeckt mit Fracht, es rührt sich das Gewerbe.
Doch eines Morgens plötzlich siehet man
Die Zelte fallen, weiter rückt die Horde,
Und ausgestorben, wie ein Kirchhof, bleibt
Der Acker, das zerstampfte Saatfeld liegen,
Und um des Jahres Ernte ist's gethan.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 4: Octavio.)

Dieses Lagers lärmendes Gewühl,
Der Pferde Wiehern, der Trompeten Schmettern,
Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr,
Die Waffenübung, das Commandowort —
Dem Herzen gibt es nichts, dem lechzenden.
Die Seele fehlt dem nichtigen Geschäft —
Es gibt ein ander Glück und andre Freuden.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 4: Max.)

Fluchwürdig Schicksal des Soldaten! Wo
Er hinkommt, flieht man vor ihm — wo er weggeht,
Verwünscht man ihn! Er muß sich alles nehmen,
Man gibt ihm nichts, und jeglichem gezwungen
Zu nehmen, ist er jeglichem ein Greuel.

(Die Piccolomini, A. II, Sc. 7: Wallenstein.)

Nur die Fahnen zählt der schnelle Blick
Des Feldherrn, er bemerkt kein einzeln Haupt,
Streng herrscht und blind der eiserne Befehl,
Es kann der Mensch dem Menschen hier nichts gelten.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 15: Wallenstein.)

Uns aber treibt das verworrene Streben
Blind und sinnlos durchs wüste Leben.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)

Vgl. auch: Alba; Egmont; Friede; Gustav Adolf; Tilly.

Soldat im Dreißigjährigen Krieg.

Der Soldat (um das Elend jener Zeit in ein einziges Wort zu pressen) herrschte, und dieser brutalste der Despoten ließ seine eigenen Führer nicht selten seine Obermacht fühlen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Soldatentrotz (kühner), s. Christenthum.

Soldateska, s. Alba; Spanische Soldateska.

Solon.

Solon begriff, daß Gesetze nur Dienerinnen der Bildung sind, daß Nationen in ihrem männlichen Alter eine andere Führung nöthig haben als in ihrer Kindheit. (Die Gesetzgebung des Solon.)

Die Uebel, welche von einer Demokratie unzertrennlich sind, tumultuarische und leidenschaftliche Entscheidungen und der Geist der Faction, konnten freilich in Athen nicht vermieden werden; aber diese Uebel sind doch weit mehr der Form, die er wählte, als dem Wesen der Demokratie zuzuschreiben. (Die Gesetzgebung des Solon.)

Bewundernswerth bleibt mir immer der Geist, der den Solon bei seiner Gesetzgebung beseelte, der Geist der gesunden und echten Staatskunst, die das Grundprincipium, worauf alle Staaten ruhen müssen, nie aus den Augen verlor: sich selbst die Gesetze zu geben, denen man gehorchen soll, und die Pflichten des Bürgers aus Einsicht und aus Liebe zum Vaterlande, nicht aus sklavischer Furcht vor der Strafe, nicht aus blinder und schlaffer Ergebung in den Willen eines Obern, zu erfüllen. (Die Gesetzgebung des Solon.)

Schön und trefflich war es von Solon, daß er Achtung hatte für die menschliche Natur, und nie den Menschen dem Staat, nie den Zweck dem Mittel aufopferte, sondern den Staat dem Menschen dienen ließ. (Die Gesetzgebung des Solon.)

Solon und Lykurgus.

Beide, Solon wie Lykurgus, waren große Männer, beide waren rechtschaffene Männer, aber wie verschieden haben sie gewirkt, weil sie von entgegengesetzten Principien ausgingen! Um den athueniensischen Gesetzgeber steht die Freiheit und die Freude, der Fleiß und der Ueberfluß — stehen alle Künste und Tugenden, alle Grazien und Musen herum, sehen dankbar zu ihm auf und nennen ihn ihren Vater und Schöpfer. Um den Lykurgus sieht man nichts als Tyrannei und ihr schreckliches Gegentheil, die Knechtschaft, die ihre Ketten schüttelt und dem Urheber ihres Elends flucht. (Die Gesetzgebung des Solon.)

Solonische Gesetze, s. Pisistratus.

Sommertag im October.

Heute war noch ein schöner Sommertag — es war der letzte freundliche Blick eines Freundes, der von uns scheiden will.

(Brief vom 5. Oct. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Sonette Bürger's.

Bei Bürger's Sonetten, Mustern ihrer Art, die sich auf den Lippen des Declamateurs in Gesang verwandeln, wünschen wir mit ihm, daß sie keinen Nachahmer finden möchten, der nicht gleich ihm und seinem vortrefflichen Freund, Schlegel, die Leier des pythischen Gottes spielen kann. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Sonne.

Sie wissen, was für große Dinge ich von der Sonne halte.

(Brief vom 27. Nov. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Wenn die Mücke in ihren Strahlen sich sonnt — kann sie das strafen, die stolze majestätische Sonne?

(Cabale und Liebe, A. I, Sc. 3: Luise.)

Ihrer ewigen Regel gehorsam, gießt sie ihren Strahlenstrom aus — gleich unbekümmert um die Fliege, die sich darin sonnt, und um dich, der ihr himmlisches Licht mit seinen Lastern besudelt.

(Der Menschenfeind, Sc. 6: Hutten.)

Vgl. auch: Auge des Herrschers; Frauenzimmer; Geisterleiter; Neu, Neues, das Neue; Reich; Vorbedeutung; Wahrheit; Wallenstein; Winter (strenger).

Sonne und menschlicher Geist, s. Natur und Mensch.

Sonnenbild.

Anders malt sich das Sonnenbild in den Thautropfen des Morgens, anders im majestätischen Spiegel des erdumgürtenden Oceans.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Gott.)

Nicht im trüben Schlamm der Bäche,
Der von wilden Regengüssen schwillt,
Auf des stillen Baches ebner Fläche
Spiegelt sich das Sonnenbild.

(Gedichte: An die Freunde.)

Sonnenblick, s. Natur und Mensch.

Sonnenuntergang, s. Paradiesische Zeit.

Sonntagsaufputz, s. Natur.

Sophisten, s. Rousseau.

Sophokles.

Sie [die Sophokleische Tragödie] war eine Erscheinung ihrer Zeit, die nicht wiederkommen kann, und das lebendige Product einer individuellen bestimmten Gegenwart einer ganz heterogenen Zeit zum Maßstab und Muster aufdringen, hieße die Kunst, die immer dynamisch und lebendig entstehen und wirken muß, eher tödten als beleben. Unsere Tragödie, wenn wir eine solche hätten, hat mit der Ohnmacht, der Schlaffheit,

der Charakterlosigkeit des Zeitgeistes und mit einer gemeinen Denkart zu ringen; sie muß also Kraft und Charakter zeigen, sie muß das Gemüth zu erschüttern, zu erheben, aber nicht aufzulösen suchen. Die Schönheit ist für ein glückliches Geschlecht, aber ein unglückliches muß man erhaben zu rühren suchen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 26. Juli 1800.)

Sorge.

Sorge? — Dieser Wurm nagt mir zu langsam.

(Die Räuber, A. II, Sc. 1: Franz Moor.)

Sorgen, fürchten, hoffen, s. Schwere des Daseins.

Souverän und Bürger.

Ein Souverän wird die bürgerliche Freiheit immer als einen veräußerten District seines Gebiets betrachten, den er wiedergewinnen muß. Einem Bürger ist die souveräne Herrschaft ein reißender Strom, der seine Gerechtsame überschwemmt.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 2.)

Souveränetät des Volks, s. Athens Volk.

Spahn und Streit, s. Gefahr.

Spandau, s. Assembléen.

Spanien.

Von unfruchtbarem Golde zu einer schnellen Größe gebläht, sah man diese Monarchie an einer langsamen Zehrung schwinden, weil ihr die Milch der Staaten, der Feldbau, entzogen wurde.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Vgl. auch: Inquisitionsgericht.

Spanier.

Stolz
Will ich den Spanier.

(Don Carlos, A. III, Sc. 10: Philipp.)

Vgl. auch: Ferdinand III.; Niederländer und Spanier.

Spanische Macht, s. Krieg (niederländischer).

Spanische Prinzen.

Wenn der Nachfolger Petri in den spanischen Prinzen seine folgsamsten Söhne, die standhaftesten Vertheidiger seines Stuhls verehrte, so hatte der Fürst des Kirchenstaats in eben diesen Prinzen seine schlimmsten Nachbarn, seine gefährlichsten Gegner zu fürchten. Wenn dem erstern keine Angelegenheit näher ging, als die Protestanten vertilgt und die österreichischen Waffen siegreich zu sehen, so hatte der letztere Ursache, die Waffen der Protestanten zu segnen, die seinen Nachbar außer Stand setzten, ihm gefährlich zu werden.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Spanische Schattenkönige.

Sklaven zu Hause und Fremdlinge auf ihrem eigenen Throne, gaben die spanischen Schattenkönige ihren deutschen Verwandten Gesetze; und es ist erlaubt, zu zweifeln, ob der Beistand, den sie leiste-

ten, die schimpfliche Abhängigkeit werth war, womit die deutschen Kaiser denselben erkaufen mußten. Hinter den Pyrenäen wurde von unwissenden Mönchen und ränkevollen Günstlingen Europens Schicksal gesponnen. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Spanische Soldateska.

So klein das Heer war, so auserlesen war es. Es bestand aus den Ueberresten jener siegreichen Legionen, an deren Spitze Karl V. Europa zittern gemacht hatte; mordlustige, undurchbrechliche Scharen, in denen der alte macedonische Phalanx wieder auferstanden, rasch und gelenkig durch eine langgeübte Kunst, gegen alle Elemente gehärtet, auf das Glück ihres Führers stolz, und keck durch eine lange Erfahrung von Siegen, fürchterlich durch Ungebundenheit, fürchterlicher noch durch Ordnung, mit allen Begierden des wärmern Himmels auf ein mildes, gesegnetes Land losgelassen, und unerbittlich gegen einen Feind, den die Kirche verfluchte. Dieser fanatischen Mordbegier, diesem Ruhmdurste und angestammten Muthe kam eine rohe Sinnlichkeit zu Hülfe, das stärkste und zuverlässigste Band, an welchem der spanische Heerführer diese rohen Banden führte.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 5.)

Spanische Trägheit, s. Antwerpen.

Spanischer Charakter, s. Inquisition.

Spanisches Gold.

Jene ununterbrochenen Ausflüsse des spanischen Goldes hatten Reichthum und Luxus durch ganz Europa verbreitet.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Spanisches Haus (das), s. Holland.

Spanisches Regiment, s. Ludwig von Nassau.

Spanisches Volk, s. Inquisition.

Sparta, Spartaner, Spartanisch.

Unter den Speisen der Spartaner ist die schwarze Suppe berühmt, ein Gericht, zu dessen Lobe gesagt wurde, die Spartaner hätten gut tapfer sein, weil es kein so großes Uebel wäre, zu sterben, als ihre schwarze Suppe zu essen. (Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon.)

Die gemeinschaftliche Speisung gewöhnte die Bürger, miteinander zu leben und sich als Glieder desselben Staatskörpers zu betrachten — nicht einmal zu gedenken, daß eine so gleiche Lebensweise auch auf die gleiche Stimmung der Gemüther Einfluß haben mußte.

(Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon.)

Soviel ist gewiß, und in Griechenland zum Sprichwort geworden, daß die spartanischen Sklaven die unglückseligsten aller andern Sklaven, sowie die spartanischen freien Bürger die freiesten aller Bürger gewesen. (Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon.)

Unaufhörlich hatte der Spartaner Sparta vor Augen, und Sparta ihn. (Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon.)

Die bewundernswürdige [spartanische] Verfassung ist im höchsten Grade verwerflich, und nichts Traurigeres könnte der Menschheit begegnen, als wenn alle Staaten nach diesem Muster wären gegründet worden. (Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon.)

In Sparta gab es keine eheliche Liebe, keine Mutterliebe, keine kindliche Liebe, keine Freundschaft — es gab nichts als Bürger, nichts als bürgerliche Tugend. (Die Gesetzgebung des Lykurgus.)

In einer ewigen Einförmigkeit, in einem traurigen Egoismus sollte sich der spartanische Staat ewig nur um sich selbst bewegen. (Die Gesetzgebung des Lykurgus.)

Dadurch, daß es die alte Staatsform nicht verlassen durfte, die Lykurg ihm gegeben, ohne sich dem gänzlichen Untergang auszusetzen, daß es bleiben mußte, was es war, daß es stehen mußte, wo ein einziger Mann es hingeworfen, eben dadurch war Sparta ein unglücklicher Staat — und kein traurigeres Geschenk hätte ihm sein Gesetzgeber machen können, als diese gerühmte ewige Dauer einer Verfassung, die seiner wahren Größe und Glückseligkeit so sehr im Wege stand. (Die Gesetzgebung des Lykurgus.)

Sparta konnte nur Herrscher und Krieger — keine Künstler, keine Dichter, keine Denker, keine Weltbürger erzeugen. (Die Gesetzgebung des Solon.)

Beschränkt war der Kopf des Spartaners und unempfindlich sein Herz. Er war stolz und hochfahrend gegen seine Bundesgenossen, hart gegen seine Ueberwundenen, unmenschlich gegen seine Sklaven und knechtisch gegen seine Obern; in seinen Unterhandlungen war er ungewissenhaft und treulos, in seinen Entscheidungen despotisch, und seiner Größe, seiner Tugend selbst fehlte es an der gefälligen Anmuth, welche allein die Herzen gewinnt. (Die Gesetzgebung des Solon.)

Vgl. auch: Athenienser; Freiheit und Oberhaupt; Gesetz; Greis und Jugend; Lykurgus; Staat und Erziehung; Vaterlandsliebe.

Spartaner bei Thermopylä, s. Elmo (Fort St.=)

Spaß.

Der Spaß verliert alles, wenn der Spaßmacher selber lacht. (Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 7: Fiesco.)

Späße (kleine), s. Epigramme.

Spät.

Spät kommt ihr — doch ihr kommt! Der weite Weg
Graf Isolan, entschuldigt euer Säumen.
(Die Piccolomini, A. I, Sc. 1: Illo.)

Spaziergang.

Wer weiß, wie manchen Lichtgedanken oder Heldenentschluß, den kein Studirkerker und kein Gesellschaftssaal zur Welt gebracht haben möchte, nicht schon der muthige Streit des Gemüths mit dem großen Natur=

geist auf einem Spaziergang gebar; wer weiß, ob es nicht dem seltenern Verkehr mit diesem großen Genius zum Theil zuzuschreiben ist, daß der Charakter der Städter sich so gerne zum Kleinlichen wendet, verkrüppelt und welkt, wenn der Sinn des Nomaden offen und frei bleibt, wie das Firmament, unter dem er sich lagert.

(Ueber das Erhabene.)

Spaziergang (der), Elegie von Schiller, s. Elegie; Kriterium; Poetischer Gedanke.

Speck.

Die Komödie war der Speck, hinter der Maus schlug die Thür zu. (Die Verschwörung des Fiesco, A. IV, Sc. 4: Zibo.)

Speculation.

Innerhalb der ästhetischen Geistesstimmung regt sich kein Bedürfniß nach jenen Trostgründen, die aus der Speculation geschöpft werden müssen; sie hat Selbständigkeit, Unendlichkeit in sich; nur wenn sich das Sinnliche und das Moralische im Menschen feindlich entgegenstreben, muß bei der reinen Vernunft Hülfe gesucht werden. Die gesunde und schöne Natur braucht, wie Sie selbst sagen, keine Moral, kein Naturrecht, keine politische Metaphysik. Sie hätten ebenso gut auch hinzusetzen können, sie braucht keine Gottheit, keine Unsterblichkeit, um sich zu stützen und zu halten. Jene drei Punkte, um die zuletzt alle Speculation sich dreht, geben einem sinnlich ausgebildeten Gemüth zwar Stoff zu einem poetischen Spiel, aber sie können nie zu ernstlichen Angelegenheiten und Bedürfnissen werden.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 9. Juli 1796.)

Speculation und Einbildungskraft, s. Goethe.

Speculation und Poesie, s. Wissenschaft und Dichtkunst.

Speisung (gemeinschaftliche) **in Sparta**, s. Sparta, Spartaner, Spartanisch.

Spiegel und Bild.

Ich sehe euch schon in meinem Zimmer; ihr müßt euch auf alle meine Stühle setzen und euer Bild womöglich in meinem Spiegel lassen. (Brief vom 3. Nov. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Spiegelberg.

Sein Verstand geht im Ring herum, ich glaub', er macht Verse.

(Die Räuber, A. I, Sc. 2: Schufterle.)

Ich kenne dich, Spiegelberg.

(Die Räuber, A. II, Sc. 3: Karl Moor.)

Spiel, s. Aesthetisches Spiel; Gefühl (gläubiges); Kartenspiel; Natur und Seele; Schönheit; Sinn im Spiel; Tanz.

Spiel (physisches und ästhetisches).

Von dem Zwang des Bedürfnisses oder dem physischen Ernste nimmt die Natur durch den Zwang des Ueberflusses oder das physische Spiel den Uebergang zum ästhetischen Spiele, und ehe sie sich in der hohen Freiheit des Schönen über die Fessel jedes Zwecks erhebt,

nähert sie sich dieser Unabhängigkeit wenigstens von ferne schon in der freien Bewegung, die sich selbst Zweck und Mittel ist.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Spiel (poetisches), s. Speculation.

Spiel der Gedanken, s. Geist der Deutschen und Franzosen.

Spiel der Welt, s. Schauspielkunst.

Spiel mit dem Teufel.

Sollt' ich's nun im Ernst erfüllen müssen,
Weil ich zu frei gescherzt mit dem Gedanken?
Verflucht, wer mit dem Teufel spielt!

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 3: Wallenstein.)

Spielen.

Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 15.)

Vgl. auch: Kartenspiel; Soldat; Zeit.

Spieler.

Nur ein verzweifelter Spieler setzt alles auf einen einzigen Wurf.

(Cabale und Liebe, A. V, Sc. 5: Ferdinand.)

Vgl. auch: Schauspieler.

Spieltrieb.

Der Gegenstand des Spieltriebes, in einem allgemeinen Schema vorgestellt, wird lebende Gestalt heißen können; ein Begriff, der allen ästhetischen Beschaffenheiten der Erscheinungen und, mit einem Worte, dem, was man in weitester Bedeutung Schönheit nennt, zur Bezeichnung dient. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 15.)

Spieltrieb (ästhetischer und sinnlicher).

Der ästhetische Spieltrieb wird in seinen ersten Versuchen noch kaum zu erkennen sein, da der sinnliche mit seiner eigensinnigen Laune und seiner wilden Begierde unaufhörlich dazwischentritt. Daher sehen wir den rohen Geschmack das Neue und Ueberraschende, das Bunte, Abenteuerliche und Bizarre, das Heftige und Wilde zuerst ergreifen und vor nichts so sehr als vor der Einfalt und Ruhe fliehen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Nicht zufrieden, einen ästhetischen Ueberfluß in das Nothwendige zu bringen, reißt sich der freiere Spieltrieb endlich ganz von den Fesseln der Nothdurft los, und das Schöne wird für sich allein ein Object seines Strebens. Er schmückt sich.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Vgl. auch: Aesthetischer Spieltrieb.

Spinnen und Weben.

Glänzend umwindet der goldne Lein die tanzende Spindel,
Durch die Saiten des Garns sauset das webende Schiff.

(Gedichte: Der Spaziergang.)

Spinnweben einer That, s. Geister (höhere).

Spinozismus (subjectiver), s. Fichte.

Spione.

Bedeutende Herren, denen die Großen ein Ohr leihen, wo sie ihre Allwissenheit holen; die sich wie Blutegel in Seelen einbeißen, das Gift aus dem Herzen schlürfen und an die Behörde speien.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 9: Mohr.)

Spital zu Jerusalem, s. Malteserorden.

Spitzbube.

Einen honetten Mann kann man aus jedem Weidenstotzen formen, aber zu einem Spitzbuben will's Grütz.

(Die Räuber, A. II, Sc. 3: Spiegelberg.)

Spott.

Der Spott, der den Schwärmer oft heilsam züchtigt, lästert mit gleich wenig Schonung das edelste Gefühl.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 5.)

Vgl. auch: Gewissen und Stolz; Inquisition.

Sprache.

Es ist eine Sprache, die alle Menschen verstehen, diese ist: gebrauche deine Kräfte. Wenn jeder mit seiner ganzen Kraft wirkt, so kann er dem andern nicht verborgen bleiben.

(Brief vom 25. Febr. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Laß die Sprache dir sein, was der Körper den Liebenden. Er nur
Ist's, der die Wesen trennt und der die Wesen vereint.

(Gedichte: An den Dichter.)

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu sein.

(Gedichte: Dilettant.)

Vgl. auch: Betrug; Deutschland; Dichtkunst und Sprache; Geschichte; Gestirne; Individuen; Moritz; Schiller und Fichte; Spree; Todte und Lebende; Vaterland; Vossischer Almanach.

Sprache (deutsche), s. Metrik.

Sprache der Schauspieler, s. Extemporiren.

Sprache und Handlung, s. Chor in der Tragödie.

Sprache und That.

Stets ist die Sprache kecker als die That.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 3: Octavio.)

Sprechen.

Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erscheinen?
Spricht die Seele, so spricht, ach! schon die Seele nicht mehr.

(Gedichte: Sprache.)

Sprechen (öffentliches).

Hätte jeder freigesinnte Kopf geschwiegen, so wäre nie ein Schritt zu unserer Verbesserung geschehen. Es gibt Zeiten, wo man öffentlich sprechen muß, weil Empfänglichkeit dafür da ist, und eine solche Zeit scheint mir die jetzige zu sein.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 21. Dec. 1792.)

Sprechend.

Sprechend (im weitesten Sinne) nenne ich jede Erscheinung am Körper, die einen Gemüthszustand begleitet und ausdrückt. Sprechend im engern Sinn ist nur die menschliche Bildung, und diese auch nur in denjenigen ihrer Erscheinungen, die seinen moralischen Empfindungszustand begleiten und demselben zum Ausdruck dienen.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Vgl. auch: Menschliche Bildung.

Sprechende und stumme Züge.

Von den sprechenden Zügen, die immer ein Ausdruck der Seele sind, muß man die stummen Züge unterscheiden, die blos die plastische Natur, insofern sie von jedem Einfluß der Seele unabhängig wirkt, in die menschliche Bildung zeichnet. Ich nenne diese Züge stumm, weil sie als unverständliche Chiffern der Natur von dem Charakter schweigen. (Ueber Anmuth und Würde.)

Spree.

Sprache gab mir einst Ramler und Stoff mein Cäsar; da nahm ich
Meinen Mund etwas voll, aber ich schweige seitdem.

(Gedichte: Die Flüsse.)

Spruch (blutiger), s. Leben und Wort; — (harter), s. Hart.

Sprüche, s. Haus.

Sprudel (Karlsbader).

Der Sprudel ist eine schlechte Hippokrene, wenigstens solange er getrunken wird.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 12. Juni 1795.)

Sprung (gallischer), s. Deutsch, Deutscher, Deutsche.

Staat, Staaten.

Staaten sind jährige Pflanzen, die in einem kurzen Sommer verblühen, und von der Fülle des Saftes rasch in die Fäulniß hinübereilen. (Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Der Staat soll nicht blos den objectiven und generischen, er soll auch den subjectiven und specifischen Charakter in den Individuen ehren und, indem er das unsichtbare Reich der Sitten ausbreitet, das Reich der Erscheinung nicht entvölkern.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 4.)

Ebendeswegen, weil der Staat eine Organisation sein soll, die sich durch sich selbst und für sich selbst bildet, so kann er auch nur insofern wirklich werden, als sich die Theile zur Idee des Ganzen hinaufgestimmt haben.

(Die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 4.)

Vgl. auch: Aesthetischer Staat; Dichter (dramatischer); Feldbau; König und Volk; Kunst im Staatsdienst; Mehrheit; Menschenseele; Moralischer Staat; Moses; Schaubühne; Solon; Zukunft.

Staat (bester).

„Woran erkenn' ich den besten Staat?" Woran du die beste Frau kennst; daran, mein Freund, daß man von beiden nicht spricht.

(Gedichte: Der beste Staat.)

Staat (dynamischer, ethischer und ästhetischer).

Wenn in dem dynamischen Staat der Rechte der Mensch dem Menschen als Kraft begegnet und sein Wirken beschränkt — wenn er sich ihm in dem ethischen Staat der Pflichten mit der Majestät des Gesetzes entgegenstellt und sein Wollen fesselt, so darf er ihm im Kreise des schönen Umgangs, in dem ästhetischen Staat, nur als Gestalt erscheinen, nur als Object des freien Spiels gegenüberstehen. Freiheit zu geben durch Freiheit ist das Grundgesetz dieses Reichs.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 26.)

Vgl. auch: Aesthetischer Staat.

Staat (feingebildeter), s. Paris; — (jüdischer), s. Moses; — (monarchischer), s. Liberale Regierung; — (spartanischer), s. Sparta, Spartaner, Spartanisch.

Staat der Freiheit, Staat der Noth, s. Totalität des Charakters.

Staat der Pflichten, Staat der Rechte, s. Staat (dynamischer, ethischer und ästhetischer).

Staat und Erziehung.

Die Erziehung war [in Sparta] ein wichtiges Werk des Staats, und der Staat ein fortdauerndes Werk dieser Erziehung.

(Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon.)

Staat und Menschheit.

Alles darf dem Besten des Staats zum Opfer gebracht werden, nur dasjenige nicht, dem der Staat selbst nur als ein Mittel dient. Der Staat selbst ist niemals Zweck, er ist nur wichtig als eine Bedingung, unter welcher der Zweck der Menschheit erfüllt werden kann, und dieser Zweck der Menschheit ist kein anderer, als Ausbildung aller Kräfte des Menschen, Fortschreitung.

(Die Gesetzgebung des Lykurgus.)

Staat und Religion, s. Schaubühne.

Staaten und Throne, s. Gerechtigkeit.

Staatengesellschaft (europäische).

Die europäische Staatengesellschaft scheint in eine große Familie verwandelt. Die Hausgenossen können einander anfeinden, aber hoffentlich nicht mehr zerfleischen.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Staatsanstalt (öffentliche), s. Schaubühne.

Staatsbegebenheiten, s. Niederländische Freiheit.

Staatsbürger, s. Souverän und Bürger.

Staatsbürger (hungriger), s. Dresden.

Staatsbürger und Mensch, s. Poesie.

Staatsbürger und Zeitbürger.

Man ist ebenso gut Zeitbürger als man Staatsbürger ist.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 2.)

Staatserschütterung, s. Menschenfreiheit.

Staatsgefahr, s. Begeisterung (religiöse).

Staatskörper (deutscher), s. Despotismus.

Staatskörper und Bürger, s. Sparta, Spartaner, Spartanisch.

Staatskunst, s. Margarethe von Parma.

Staatskunst (gesunde und echte), s. Solon.

Staatsmann, Staatsmänner, s. Egmont (der geschichtliche Charakter); Granvella; Coligny; Papst; Vieilleville.

Staatsrecht der Deutschen, s. Kaiser.

Staatssystem und Menschheitszweck, s. Lykurgus.

Staatssystem von Europa, s. Dänemark und Schweden.

Staatsverfassung.

Eine Staatsverfassung wird noch sehr unvollendet sein, die nur durch Aufhebung der Mannichfaltigkeit Einheit zu bewirken im Stande ist. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 4.)

Vgl. auch: Freiheit (bürgerliche) und Gewissensfreiheit; Menschenfreiheit; Verfassung.

Staatsverfassung (deutsche), s. Pütter's Grundriß der deutschen Staatsverfassung.

Staatsverweisung.

Es gibt Staaten, aus denen es kein Unglück ist verwiesen zu werden. (Die Gesetzgebung des Solon.)

Stachel.

Einen Stachel gab Natur dem Wurm,
Den Willkür übermüthig spielend tritt.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 6: Buttler.)

Dem Schwachen ist sein Stachel auch gegeben.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 3: Tell.)

Stadt.

Heilige Steine! Aus euch ergossen sich Pflanzer der Menschheit,
Fernen Inseln des Meers sandtet ihr Sitten und Kunst,
Weise sprachen das Recht an diesen geselligen Thoren,
Helden stürzten zum Kampf für die Penaten heraus.

(Gedichte: Der Spaziergang.)

Städte (italienische), s. Niederlande.

Städter und Nomade, s. Spaziergang (der).

Stadtmärchen, s. Neuigkeit.

Staël (Frau von).

Ich habe in diesen Tagen Erzählungen der Madame Staël gelesen, welche diese gespannte, raisonnirende und dabei völlig unpoetische

Natur, oder vielmehr diese verstandesreiche Unnatur sehr charakteristisch darstellen. Man wird bei dieser Lektüre recht fühlbar verstimmt, und es begegnete mir dabei dasselbe, was Sie beim Lesen solcher Schriften zu erleiden pflegen, nämlich daß man ganz die Stimmung der Schriftstellerin annimmt, und sich herzlich schlecht dabei befindet. Es fehlt dieser Person an jeder schönen Weiblichkeit, dagegen sind die Fehler des Buchs vollkommen weibliche Fehler. Sie tritt aus ihrem Geschlecht, ohne sich darüber zu erheben. Indessen bin ich auch in dieser kleinen Schrift auf einzelne recht hübsche Reflexionen gestoßen, woran es ihr nie fehlt, und die ihren durchdringenden Blick über das Leben verrathen. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 20. Juli 1798.)

Frau von Staël wird Ihnen völlig so erscheinen, wie Sie sie sich a priori schon construirt haben werden; es ist alles aus einem Stück, und kein fremder falscher und pathologischer Zug an ihr. Dies macht, daß man sich trotz des immensen Abstandes der Naturen und Denkweisen vollkommen wohl bei ihr befindet, daß man alles von ihr hören und ihr alles sagen mag. Die französische Geistesbildung stellt sie rein und in einem höchst interessanten Lichte dar. In allem, was wir Philosophie nennen, folglich in allen letzten und höchsten Instanzen ist man mit ihr im Streit und bleibt es trotz alles Redens. Aber ihr Naturell und Gefühl ist besser als ihre Metaphysik, und ihr schöner Verstand erhebt sich zu einem genialischen Vermögen. Sie will alles erklären, einsehen, ausmessen, sie statuirt nichts Dunkles, Unzugängliches, und wohin sie nicht mit ihrer Fackel leuchten kann, da ist nichts für sie vorhanden. Darum hat sie eine horrible Scheu vor der Idealphilosophie, welche nach ihrer Meinung zur Mystik und zum Aberglauben führt, und das ist die Stickluft, wo sie umkommt. Für das, was wir Poesie nennen, ist kein Sinn in ihr; sie kann sich von solchen Werken nur das Leidenschaftliche, Rednerische und Allgemeine zueignen, aber sie wird nichts Falsches schätzen, nur das Rechte nicht immer erkennen. Sie ersehen aus diesen paar Worten, daß die Klarheit, Entschiedenheit und geistreiche Lebhaftigkeit ihrer Natur nicht anders als wohlthätig wirken können. Das einzige Lästige ist die ganz ungewöhnliche Fertigkeit ihrer Zunge; man muß sich ganz in ein Gehörorgan verwandeln, um ihr folgen zu können.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 21. Dec. 1803.)

Mein Stück, welches ich dem berliner Theater Ende Februar versprochen [„Wilhelm Tell“], nimmt mir den ganzen Kopf ein, und nun führt mir der Dämon noch die französische Philosophin hierher, die unter allen lebendigen Wesen, die mir noch vorgekommen, das beweglichste, streitfertigste und redseligste ist. Sie ist aber auch das gebildetste und geistreichste weibliche Wesen, und wenn sie nicht wirklich interessant wäre, so sollte sie mir auch ganz ruhig hier sitzen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 4. Jan. 1804.)

Die französische Dame [Frau von Staël], die mir hier in der besten Zeit meines Arbeitens [„Wilhelm Tell“] auf dem Halse saß,

habe ich tausendmal verwünscht. Die Störung war ganz unerträglich. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 20. Febr. 1804.)

Frau von Staël hat mich bei ihrer Anwesenheit in Weimar aufs neue in meiner Deutschheit bestärkt, so lebhaft sie mir auch die vielen Vorzüge ihrer Nation vor der unserigen fühlbar machte. Im Philosophiren und im poetischen Sinne haben wir vor den Franzosen einen entschiedenen Schritt voraus, wieviel wir auch in allen andern Stücken neben ihnen verlieren mögen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. v. Humboldt, Brief vom 2. April 1805.)

Stamm (entlaubter).

Was
Ein Mann kann werth sein, habt ihr schon erfahren;
Den Schmuck der Zweige habt ihr abgehauen,
Da steh' ich, ein entlaubter Stamm! Doch innen
Im Marke lebt die schaffende Gewalt,
Die sproßend eine Welt aus sich geboren.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 13: Wallenstein.)

Stamm und Wurzel, s. Keime.

Stand, s. König; Redlichkeit.

Stand der Unschuld.

Der Mensch sollte den Stand der Unschuld, den er verlor, wieder aufsuchen lernen durch seine Vernunft, und als ein freier, vernünftiger Geist dahin zurückkommen, wovon er als Pflanze und als eine Creatur des Instincts ausgegangen war; aus einem Paradies der Unwissenheit und Knechtschaft sollte er sich, wäre es auch nach späten Jahrtausenden, zu einem Paradies der Erkenntniß und der Freiheit hinaufarbeiten, einem solchen nämlich, wo er dem moralischen Gesetze in seiner Brust ebenso unwandelbar gehorchen würde, als er anfangs dem Instincte gedient hatte, als die Pflanze und die Thiere diesem noch dienen. (Etwas über die erste Menschengesellschaft, Abschnitt 1.)

Vgl. auch: Idylle; Paradies.

Standeserhöhung.

Sie werden gelacht haben, da Sie von unserer Standeserhöhung hörten; es war ein Einfall von unserm Herzog, und da es geschehen ist, so kann ich es um der Lolo und der Kinder willen mir auch gefallen lassen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 17. Febr. 1805.)

Standesunterschied.

Wenn die Schranken des Unterschieds einstürzen, wenn von uns abspringen all die verhaßten Hülsen des Standes, Menschen nur Menschen sind — ich bringe nichts mit mir, als meine Unschuld, aber der Vater hat ja so oft gesagt, daß der Schmuck und die prächtigen Titel wohlfeil werden, wenn Gott kommt und die Herzen im Preise steigen. Ich werde dann reich sein. Dort rechnet man Thränen für Triumphe, und schöne Gedanken für Ahnen an. Ich werde dann vornehm sein. (Cabale und Liebe, A. I, Sc. 3: Luise.)

Stanze.

Stanze, dich schuf die Liebe, die zärtlich schmachtende — dreimal
Fliehest du schamhaft und kehrst dreimal verlangend zurück.

(Gedichte: Kleinigkeiten.)

Vgl. auch: Aeneide.

Stapelort zwischen Norden und Süden, s. Niederlande.

Stark (Lorenz).

Ein ziemlich leichter Ton empfiehlt es, aber es ist mehr die Leichtigkeit des Leeren als die Leichtigkeit des Schönen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 25. Dec. 1795.)

Stark, der und die Starke.

Nur die Starke kann die Freundin sein
Des starken Mannes, und dies glühende Herz
Sehnt sich an einer gleichen Brust zu ruhn,
Die seine Kraft kann fassen und ertragen.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 1: Dunois.)

Der Starke achtet es
Gering, die leise Quelle zu verstopfen,
Weil er dem Strome mächtig wehren kann.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Isabella.)

Nichts ist so hoch, wonach der Starke nicht
Befugniß hat, die Leiter anzusetzen.

(Die Piccolomini, A. IV, Sc. 4: Buttler.)

Der Starke ist am mächtigsten allein.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 3: Tell.)

Vgl. auch: Allein; Grazie und Würde; Schicksal.

Stärke.

Im Leben gilt der Stärke Recht,
Dem Schwachen trotzt der Kühne,
Wer nicht gebieten kann, ist Knecht;
Sonst geht es ganz erträglich schlecht
Auf dieser Erdenbühne.

(Gedichte: Die Weltweisen.)

Fühlst du dir Stärke genug, der Kämpfe schwersten zu kämpfen,
Wenn sich Verstand und Herz, Sinn und Gedanken entzwein?

(Gedichte: Einem jungen Freunde.)

Vgl. auch: Arm; Mann; Wahl; Welt und Gehirn.

Stärke (blinde), die Beherrscherin aller menschlichen Dinge, s. Insurrection und Usurpation.

Stärke und List, s. Arm.

Stärke und Macht.

In einem Zustande, wo das Recht der Stärke gebietet, und auf der Macht allein alle Sicherheit beruht, wird immer der schwächste Theil der geschäftigste sein, sich in Vertheidigungsstand zu setzen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Starker und Schwacher (Schwächling), s. Gefürchtet; Schicksal.

Starkes Herz.

Ein starkes Herz
Will sich auf seine Stärke nur verlassen.

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 9: Wallenstein.)

Starkes und Mildes, s. Ehe; Klang.

Staupitz, s. Elbe.

Stehlen.

Stehlen ist etwas absolut Niedriges, und was auch unser Herz zur Entschuldigung eines Diebes vorbringen kann, wie sehr er auch durch den Drang der Umstände mag verleitet worden sein, so ist ihm ein unauslöschliches Brandmal aufgedrückt, und ästhetisch bleibt er immer ein niedriger Gegenstand.

(Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst.)

Vgl. auch: Preis.

Steig.

Zwischen der ewigen Höh' und der ewigen Tiefe
Trägt ein geländerter Steig sicher den Wandrer dahin.

(Gedichte: Der Spaziergang.)

Stein (Frau von).

Frau von Stein ist eine wahrhaftig eigene interessante Person, von der ich begreife, daß Goethe sich so ganz an sie attachirt hat. Schön kann sie nie gewesen sein, aber ihr Gesicht hat einen sanften Ernst und eine ganz eigene Offenheit. Ein gesunder Verstand, Gefühl und Wahrheit liegen in ihrem Wesen. Diese Frau besitzt vielleicht über tausend Briefe von Goethe, und aus Italien hat er ihr noch jede Woche geschrieben. Man sagt, daß ihr Umgang ganz rein und untadelhaft sein soll. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Aug. 1787.)

Ich habe die Stein sehr lieb gewonnen, seitdem ich ihrem Geist mehr zugesehen habe. Ich liebe den schönen Ernst in ihrem Charakter; sie hat Interesse für das, was sie für wahr hält und was edel ist. Viele Menschen sterben, ohne je was davon zu ahnen.

(Brief vom ? Oct. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Frau von Stein ist mir sehr werth und lieb geworden, und das dank' ich Ihnen. Vorher kannt' ich sie nur wenig.

(Brief vom 20. Nov. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Ich wäre gerne recht oft um die Stein, weil ihr Wesen mir sehr wohl zusteht; und daß sie Ihre Freundin ist, macht sie mir um so lieber. (Brief vom 11. Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Frau von Stein werde ich bald wiedersehen; käm' es auf meinen Wunsch an, ich besuchte sie alle Tage; es ist mir wohl in ihrer Gesellschaft. (Brief vom 3. Jan. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Hat Dir die Stein unterdessen nichts mehr über unser Verhältniß gesprochen? Ich beobachtete Knebel, ob er nicht etwa Winke davon bekommen hätte, aber es scheint doch nicht so zu sein. Wenn die Stein

auch gegen Frauen schweigt, so würde es mich immer wundern, wenn sie gegen einen Mann, den sie hochschätzt und liebt, diese Zurückhaltung hätte. Die Frauen vertrauen uns sehr viel, sobald sie gut von uns denken; mir selbst wurden manche Geheimnisse von der Art vertraut, die mir hätten verschwiegen bleiben sollen.

(Brief vom 5. Dec. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Stelle.

Was der König hat,
Gehört dem Glück — Elisabeth dem Philipp.
Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin.

(Don Carlos, A. I, Sc. 6: Philipp.)

Sterben.

Sterben ist etwas mehr als Harlekinssprung, und Todesangst ist ärger als Sterben. (Die Räuber, A. II, Sc. 3: Roller.)

O, ich könnte unmenschlich sein gegen andere und von ihrem Leben und ihrer Gesundheit nehmen und Dir [Karoline von Lengefeld] es geben — und thut es nicht auch die Natur? Wie viele Pflanzen sterben für den Menschen — warum sollten die Unedeln nicht sterben, daß das Edelste lebe und blühe?

(Brief vom 3. Nov. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Vgl. auch: Fremde; Sehen; Verzweifeln.

Sterben für die Wahrheit, s. Posa.

Sterbende.

Ach, die Welt ist Sterbenden so süß!

(Gedichte: Elegie auf den Tode eines Jünglings.)

Sterne, s. Falsch; Gestirne; Natur; Traumkunst; Wallenstein.

Stetigkeit und Nothwendigkeit, s. Charakter der Natur; Natur.

Steuermann.

In Sturmes Brausen lenkt der Steuermann
Das Fahrzeug schnell und führt's zum sichern Hafen.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Mnischek.)

Stiftungen (geistliche), s. Lutheraner und Katholische.

Stil, s. Großer Stil; Meister des Stils.

Stil (historischer), s. Geschichtschreibung; Gibbon; Histoire de mon temps (Friedrich's II.).

Stimme.

Und diese süße, melodische Stimme — wie kann so viel Wohllaut kommen aus zerrissenen Saiten?

(Cabale und Liebe, A. V, Sc. 7: Ferdinand.)

Vgl. auch: Anmuth.

Stimme (innere), s. Hoffende Seele.

Stimme der Natur.

Er kommt! — Er sieht! — Er liebt! Die neue Regung
Erstickt die leisre Stimme der Natur,

Der Oheim wirbt um seines Neffen Braut,
Und heiligt seinen Raub vor dem Altare.

(Don Carlos, A. I, Sc. 4: Posa.)

Er hat noch nie die Stimme der Natur
Gehört — laß mich versuchen, Roderich,
Was sie auf meinen Lippen wird vermögen.

(Don Carlos, A. I, Sc. 7: Carlos.)

Vgl. auch: Ahnungswunsch; Brautraub; Glaube.

Stimme der Vernunft, s. Aesthetisches Gesetz.

Stimmen.

Man soll die Stimmen wägen, und nicht zählen.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Sapieha.)

Stimmenmehrheit.

Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe.

(Maria Stuart, A. II, Sc. 3: Elisabeth.)

Vgl. auch: Mehrheit.

Stimmung, s. Froh; Vorstellung unserer Seele; — (drückende), s. Kartenspiel; — (exaltirte), s. Klopstock; — (gemeine), s. Ovid; — (sentimentalische), s. Empfindung.

Stirn (gemeine), s. Ruhm; — (glatte), s. Gedankenlos; — (offene), s. Offen.

Stock.

Alles Weltregiment, muß er wissen,
Von dem Stock hat ausgehen müssen;
Und der Scepter in Königshand
Ist ein Stock nur, das ist bekannt.
Und wer's zum Corporal erst hat gebracht,
Der steht auf der Leiter zur höchsten Macht.

(Wallenstein's Lager, Sc. 7: Wachtmeister.)

Stoff (dramatischer), s. Jungfrau von Orleans; Tell; — (grober), s. Wallenstein; — (interessanter dramatischer), s. Julian der Apostat; — (selbstthätiger), s. Gesetzgeber; — (tragischer), s. Dichter (tragischer).

Stoff (ein und derselbe), von verschiedenen Geistern behandelt, s. Montesquieu.

Stoff der Beschäftigung.

Es ist ein gewöhnliches Vorurtheil, die Größe des Menschen nach dem Stoffe zu schätzen, womit er sich beschäftigt, nicht nach der Art, wie er ihn bearbeitet. (Philosophische Briefe: Rafael an Julius.)

Stoff der Kunst, s. Dichtkunst; Endlicher Geist; Gedanke; Homer; Kunst und Natur; Kunst und Stoff.

Stoff und Begierde.

Mich schuf aus gröberm Stoffe die Natur,
Und zu der Erde zieht mich die Begierde.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 2: Wallenstein.)

Stoff und Behandlungsweise, s. Dichter und Künstler.

Stoff und dichterische Belebung, s. Hermann und Dorothea.

Stoff und Form, s. Form; Form und Materie; Form und Stoff; Kunstwerk; Schönheit und Vollkommenheit.

Stoffe (dramatische), s. Gefallen (freies); — (historische), s. Episch.

Stofftrieb und Formtrieb, s. Ex- und Intensität; Formtrieb und Stofftrieb.

Stolberg.

Bürger sagt mir, daß er noch mehr Aufsätze im Manuscript gelesen habe, die für „Die Götter Griechenlands“ gegen Stolberg Partei nehmen und noch gedruckt werden würden. Er macht sich herzlich über Stolberg's Schwachsinnigkeit lustig und kämpft für sein gutes Herz, das Einzige, was sich allenfalls noch retten läßt.

(Brief vom 30. April 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Vgl. auch: Aeschylus.

Stolz, s. Gewissen und Stolz; Märchen; Spanier; — (deutscher), s. Gustav Adolf; — (gefallener), s. Leutselig; — (selbstzufriedener), s. Granvella.

Stolz der Männer.

O rohes Herz der Männer! Wenn ihr Stolz
Beleidigt wird, dann achten sie nichts mehr;
Sie setzen in der blinden Wuth des Spiels
Das Haupt des Kindes und das Herz der Mutter.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 2: Hedwig.)

Stolz des Siegers.

Den stolzen Sieger stürzt sein eignes Glück.

(Die Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 5: Agnes Sorel.)

Stoßen.

Was nicht aufeinander trifft, kann nicht gegeneinander stoßen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 13.)

Stötteritz.

Huber wird dich, liebster Körner, meinen Unfall haben wissen lassen. Kurz vor Stötteritz bin ich (bei meiner Zurückkunft von Hubertsburg) gestürzt und habe die rechte Hand gequetscht. Mir war ein bischen bange für die Folgen, doch hoffe ich nun das Beste, und ein kleines Ueberbleibsel an der Hand soll mir herzlich lieb sein, weil es mich mein Leben lang an deinen glücklichen Einzug in Dresden erinnert — und was wären unsere Freuden, wenn sie uns nicht auch etwas kosteten!

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 6. Sept. 1785.)

Strafe und Gewissen, s. Sitte.

Strafen (barbarische), s. Gesetze und Menschen.

Strafen und Gesetze, s. Gesetze der Ehre und des Anstandes.

Strahlende (das), s. Erhabene (das).

Strapaze.

Ich weiß, daß man der Bequemlichkeit immer einige Tage gönnen muß, sich von einer Strapaze zu erholen.

(Brief vom 24. Juli 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Streben.

Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille stehn,
Willst du die Vollendung sehn.

(Gedichte: Sprüche des Confucius.)

Streben (eitles), s. Goethe; — (vereintes), s. Leben (das wahre).

Streich.

Du mußt den Streich erleiden oder führen.
Ihr Leben ist dein Tod! Ihr Tod dein Leben!

(Maria Stuart, A. II, Sc. 3: Burleigh.)

Streit.

Ausgestritten, ausgerungen
Ist der lange, schwere Streit,
Ausgefüllt der Kreis der Zeit,
Und die große Stadt bezwungen.

(Gedichte: Das Siegesfest.)

Seit wann ist die Natur so mit sich selbst
Im Streite, daß der Himmel die gerechte Sache
Verläßt, und daß die Teufel sie beschützen?

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 10: Johanna.)

Fürchtet die Zwietracht! Wecket nicht den Streit
Aus seiner Höhle, wo er schläft; denn einmal
Erwacht, bezähmt er spät sich wieder! Enkel
Erzeugt er sich, ein eisernes Geschlecht,
Fortzündet an dem Brande sich der Brand.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 4: Johanna.)

Tief in der Scheide ruhe das Schwert,
Vor den Thoren gefesselt
Liege des Streites schlangenhaarigtes Scheusal.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)

Vgl. auch: Goethe; Oberhaupt; Welt und Gehirn.

Streit der Mächtigen, s. Gefahr.

Streit der Pflichten, s. Nothwendigkeit.

Streit in der Brust, s. Schauspielkunst.

Streit unter Zeitgenossen, s. Naturgesetz (trauriges).

Strenge.

Zu weit getrieben,
Verfehlt die Strenge ihres weisen Zwecks,
Und allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 3: Rudenz.)

Strenge (wissenschaftliche), s. Schriftsteller.

Strenge und Zarte (das), s. Ehe; Klang.

Stricker (Hermann).

Ein gewisser Hermann Stricker aus Oberyssel gebürtig, vor zeiten Mönch und dem Kloster entsprungen, ein verwegener Enthusiast von fähigem Geist, imposanter Figur und fertiger Zunge, ist der erste, der das Volk zu einer Predigt unter freiem Himmel herausführt.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 3, Abschnitt 3.)

Der Apostel Hermann Stricker läßt sich von einer Rednerbühne hören, die von Karren und Baumstämmen aus dem Stegreif aufgethürmt worden. Ein darüber gespanntes Segeltuch schützt ihn vor Sonne und Regen; das Volk stellte sich gegen die Windseite, um ja nichts von seiner Predigt zu verlieren, deren beste Würze die Schmähungen gegen das Papstthum sind.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 3, Abschnitt 3.)

Strom (übertretender), s. Großer Mensch.

Stubenmädchen (Leipziger), s. Naivetät.

Studenten in Jena.

Daß die Studenten in Jena etwas gelten, zeigt einem der erste Anblick; und wenn man sogar die Augen zumachte, könnte man unterscheiden, daß man unter Studenten geht, denn sie wandeln mit Schritten eines Niebesiegten . . . . Im ganzen sind die Sitten der hiesigen Studenten um sehr viel gebessert. Man hört auch wenig mehr von Duellen; doch vergeht keine Woche ohne irgendeine Geschichte. Die Anzahl der Studenten ist zwischen sieben- bis achthundert, und soll jetzt, wie der Ruhm der Universität, im Zunehmen sein.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Aug. 1787.)

Studirende.

Der Studirende soll lernen einen Zweck verfolgen, und um des Zwecks willen auch ein beschwerliches Mittel sich gefallen lassen. Frühe schon soll er nach der edlern Lust streben, welche der Preis der Anstrengung ist. (Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Studium, s. Dichter und Künstler; Egmont (das Stück); Schiller und Lotte; Schöne und Wahre (das).

Stuhl (heiliger, römischer), s. Mönche; Papismus.

Stumm, s. Gehorsam, That und Wort; Stumme Züge.

Stümper.

Da müßt ich ein erbärmlicher Stümper sein, wenn ich's nicht einmal so weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters loszulösen, und wenn er mit ehernen Banden daran geklammert wäre.

(Die Räuber, A. I, Sc. 1: Franz Moor.)

Der ist ein Stümper, der sein Werk nur auf die Hälfte bringt und dann weggeht und müßig zugafft, wie es weiter damit werden wird. (Die Räuber, A. IV, Sc. 2: Franz Moor.)

Stunde, s. Augenblick; Gefahr; Ort und Stunde; Vervollkommnung; Zeit.

Stundenwechsel, s. Uhr.

Sturm.

Wehe dem Fahrzeug, das, jetzt unterwegs,
In dieser furchtbarn Wiege wird gewiegt!
Hier ist das Steuer unnütz und der Steurer,
Der Sturm ist Meister, Wind und Wellen spielen
Ball mit dem Menschen.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 1: Ruodi.)

Sturm der Empfindung, s. Aesthetisches Gesetz.

* **Stuttgart.**

In diesem Norden des Geschmacks werde ich ewig niemals gedeihen, wenn mich sonst glücklichere Sterne und ein griechisches Klima zum wahren Dichter erwärmen würden.

(Brief an den Freiherrn Heribert von Dalberg, vom 4. Juni 1782.)

Stuttgart und Hohenheim, s. Gartenkunst.

Styx (Unterwelt).

Jedem sel'gen Aug' verschlossen
Bleibt das nächtliche Gefild,
Und solang der Styx geflossen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück.

(Gedichte: Klage der Ceres.)

Vgl. auch: Aether und Styx; Keime.

Subalterne.

Wir Subalternen haben keinen Willen;
Der freie Mann, der mächtige, allein
Gehorcht dem schönen menschlichen Gefühl.
Wir aber sind nur Schergen des Gesetzes,
Des grausamen; Gehorsam heißt die Tugend,
Um die der Niedre sich bewerben darf.

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 2: Gordon.)

Subject, s. Absolutes Subject.

Subsistenz, s. Lebensgenuß.

Sühne.

Der Mörder falle! falle!
Ein sühnend Opfer dem Gemordeten!

(Die Braut von Messina, Sc. IV: Cajetan, Berengar, Manfred.)

Sünde.

O über die schlaue Sünde, die einen Engel vor jeden Teufel stellt!

(Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 19: Fiesco.)

Vgl. auch: Preis; Schande.

Sündenfall, s. Abfall vom Instinct; Volkslehrer und Philosoph.

Sündenvergebung, s. Europäische Freiheit.

Suppe (schwarze), s. Sparta, Spartaner, Spartanisch.

Süßlinge, s. Naturverwandlung.

Symbol (Symbolum).

Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen,
Die alternde Vernunft erfand,
Lag im Symbol des Schönen und des Großen,
Voraus geoffenbart dem kindischen Verstand.

(Gedichte: Die Künstler.)

Vgl. auch: Deutsch, Deutscher, Deutsche; Kunst (unendliche); Pittoreske und Musikalische (das); Shakspeare.

Symmetrie, s. Künstliche Verhältnisse.

Sympathetische Bewegung, s. Bewegung.

Sympathie.

Keine Sympathie ist stärker als die wir mit der Sympathie empfinden. (Ueber das Pathetische.)

Heftiger fühlt er [Don Carlos] das Bedürfniß der Sympathie, weil er allein ist und unglücklich. (Briefe über Don Carlos, 3.)

Vgl. auch: Inquisition; Menschheit; Natur; Ossian.

System.

Wenn in einem System etwas ausgelassen ist, wonach doch ein dringendes und nicht zu umgehendes Bedürfniß in der Natur sich vorfindet, so ist die Natur nur durch eine Inconsequenz gegen das System zu befriedigen. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Idylle.)

Systeme (umarmende), s. Geistersonne.

T.

Tacitus.

Wenn uns der Geschichtschreiber Tacitus den tiefen Verfall der Römer des ersten Jahrhunderts schildert, so ist es ein hoher Geist, der auf das Niedrige herabblickt, und unsere Stimmung ist wahrhaft poetisch, weil nur die Höhe, worauf er selbst steht, und zu der er uns zu erheben wußte, seinen Gegenstand niedrig machte.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Satirische Dichtung.)

Tadel.

Frei von Tadel zu sein, ist der niedrigste Grad und der höchste;
Denn nur die Ohnmacht führt, oder die Größe, dazu.

(Gedichte: Correctheit.)

Nicht der laute,
Nur der gerechte Tadel kann verletzen.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 8: Paulet.)

Tadeln.

Das Tadeln ist immer ein dankbarerer Stoff als das Loben; das wiedergefundene Paradies ist nicht so gut gerathen als das verlorene, und Dante's Himmel ist auch viel langweiliger als seine Hölle.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 27. Aug. 1799.)

Tadelnde.

Verzeih, o Herr, die freie Tadelrede!
Doch solches ist des weisern Alters Recht,
Wenn sich die rasche Jugend kühn vergißt.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)

Tag (ein).

Ein Besuch auf einen Tag ist so wenig — aber ein ist doch unendlich vielmehr als keiner. (Brief vom 5. März 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Vgl. auch: Donnerstag; Fatum; Gustav Wasa.

Tage (gleichmäßige), s. Schwere des Daseins.

Tage (schöne).

Die schönen Tage in Aranjuez
Sind nun zu Ende.

(Don Carlos, A. I, Sc. 1: Domingo.)

Haben Sie Geduld mit diesem trüben Tag. Die schönen werden uns desto werther sein. (Brief vom (?) Juli 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Tage (zwei).

Was kann man einander in zwei Tagen sein?

(Brief vom 30. Mai 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Talbot.

Bald ist's vorüber, und der Erde geb' ich,
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt —
Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit seinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig
Als eine Hand voll leichten Staubs. — So geht
Der Mensch zu Ende — und die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts,
Und herzliche Verachtung alles dessen,
Was uns erhaben schien und wünschenswerth.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 6: Talbot.)

Furchtbarer Talbot! Unbezwinglicher!
Nimmst du vorlieb mit so geringem Raum,
Und Frankreichs weite Erde konnte nicht
Dem Streben deines Riesengeistes gnügen.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 7: Dunois.)

Talent, Talente.

Bescheidenes Mistrauen zu sich selbst ist zwar immer das Kennzeichen des wahren Talents, aber auch der Muth steht ihm gut an; und so schön es ist, wenn der Besieger des Python den furchtbaren Bogen mit der Leyer vertauscht, so einen großen Anblick gibt es, wenn ein Achill im Kreise thessalischer Jungfrauen sich zum Helden aufrichtet. (Ueber Matthisson's Gedichte.)

Vgl. auch: Darstellung (dichterische); Großes Talent; Neid; Nutzen.

Tanz.

Wie vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch in die Luft fließt,
Wie sich leise der Kahn schaukelt auf silberner Flut,
Hüpft der gelehrige Fuß auf des Takts melodischer Woge,
Säuselndes Saitengetön hebt den ätherischen Leib . . . .
Ewig zerstört, es erzeugt sich ewig die drehende Schöpfung,
Und ein stilles Gesetz lenkt der Verwandlungen Spiel.

(Gedichte: Der Tanz.)

Die Freude führ' ich an der Schönheit Zügel,
Die gern die zarten Grenzen übertritt.
Dem schweren Körper geb' ich Zephyrs Flügel,
Das Gleichmaß leg' ich in des Tanzes Schritt.
Was sich bewegt, lenk' ich mit meinem Stabe,
Die Grazie ist meine schöne Gabe.

(Die Huldigung der Künste: Tanz.)

Tapferkeit, s. Alba; Bewundern; Krieg (niederländischer); Malteserorden; Winkelried.

Tarquinius Sextus, s. Irrthum.

Taschenspielerkünste.

Es gibt mancherlei Taschenspielerkünste, wodurch die eitle Vernunft der Beschämung zu entgehen sucht, in Erweiterung ihrer Kenntnisse die Grenzen der menschlichen Natur nicht überschreiten zu können.

(Philosophische Briefe; Rafael an Julius.)

Tasso's „Befreites Jerusalem", s. Fridericiade.

Täuschung.

So nahe glaubt' ich mich dem sichern Hafen,
So fest vertraut' ich auf des Glückes Pfand,
Und alle Stürme glaubt' ich eingeschlafen,
Und freudig winkend sah ich schon das Land
Im Abendglanz der Sonne sich erhellen,
Da kommt ein Sturm, aus heitrer Luft gesandt,
Und reißt mich wieder in den Kampf der Wellen.

(Die Braut von Messina, Sc. III: Isabella.)

Vgl. auch Conventionelle Täuschung; Kunst; Wissen.

Tavannes.

Wer [in der Bartholomäusnacht] lebend oder verwundet entrann und sich für gerettet hielt, fiel doch meist noch durch die herumstreifenden Bürger oder durch die Guise'schen Horden, unter welchen Tavannes die Wuth durch Hohngelächter entflammte. „Nur immer zu mit dieser Aderlässe", spottete er; „sie ist im August so gesund als im Mai." Bei diesem Tavannes war jene wilde Lustigkeit so sehr Folge der soldatischen Ueberzeugung, Gott und dem König den größten Dienst gethan zu haben, daß er selbst noch in seiner letzten Beichte die Bartholomäusnacht für die Unternehmung seines Lebens erklärte, wegen welcher er seiner Sünden Vergebung hoffte.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Technik, s. Natur und Kunstmäßigkeit; Natur und Technik.

Technische Vollkommenheit, s. Bildung (menschliche).

Technisches in der Poesie, s. Schelling.

Teleologische Urtheile, s. Naturwissenschaften.

Teleskop, s. Mondbetrachtung.

Tell (Wilhelm), das Stück.

Obgleich der „Tell" einer dramatischen Behandlung nichts weniger als günstig scheint, da die Handlung dem Ort und der Zeit nach ganz zerstreut auseinander liegt, da sie großentheils eine Staatsaction ist und (das Märchen mit dem Hut und Apfel ausgenommen) der Darstellung widerstrebt; so habe ich doch bisjetzt so viel poetische Operationen damit vorgenommen, daß sie aus dem Historischen heraus- und ins Poetische eingetreten ist. Uebrigens brauche ich dir nicht zu sagen, daß es eine verteufelte Aufgabe ist; denn wenn ich auch von allen Erwartungen, die das Publikum und das Zeitalter gerade zu diesem Stoffe mitbringt, wie billig abstrahire, so bleibt mir doch eine sehr poetische Forderung zu erfüllen, weil hier ein ganzes, local-bedingtes Volk, ein ganzes und entferntes Zeitalter, und, was die Hauptsache ist, ein ganz örtliches, ja beinahe individuelles und einziges Phänomen mit dem Charakter der höchsten Nothwendigkeit und Wahrheit soll zur Anschauung gebracht werden.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 9. Sept. 1802.)

„Wilhelm Tell" ist jetzt, was mich beschäftigt, aber dieser Stoff ist sehr widerstrebend und kostet mir große Mühe; da er aber sonst großen Reiz hat, und sich durch seine Volksmäßigkeit so sehr zum Theater empfiehlt, so lasse ich mir die Arbeit nicht verdrießen, ihn endlich noch zu überwältigen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 18. Aug. 1803.)

Es ist der „Wilhelm Tell", an dem ich arbeite. Ich bin genöthigt, viel darüber zu lesen, weil das Locale an diesem Stoffe so viel bedeutet, und ich möchte gern so viel möglich örtliche Motive nehmen. Wenn mir die Götter günstig sind, das auszuführen, was ich im Kopfe habe, so soll es ein mächtiges Ding werden und die Bühnen von Deutschland erschüttern.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Sept. 1803.)

Wenn es nur mehr Stoffe wie „Johanna" und „Tell" in der Geschichte gebe, so sollte es an Tragödien nicht fehlen.

(Mündlicher Ausspruch aus dem Jahre 1803; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Was ihr thut, laßt mich aus eurem Rath!
Ich kann nicht lange prüfen oder wählen;
Bedürft ihr meiner zu bestimmter That,
Dann ruft den Tell, es soll an mir nicht fehlen.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 3: Tell.)

Vgl. auch: Staël (Frau von).

Tempelorden, s. Christliche Religion.

Temperament (brausendes), s. Karl IX.

Temperamentstugend, s. Charakter.

Tendenz, s. Schönheit und Tendenz; Schiller und Fichte.

Terenz, s. Adelphi.

Terzky (Gräfin).

Meiner Gräfin Terzky möchte etwas zu viel geschehen, wenn man Tücke und Schadenfreude zu den Hauptzügen ihres Charakters machte. Sie strebt mit Geist, Kraft und einem bestimmten Willen nach einem großen Zweck, ist aber freilich über die Mittel nicht verlegen. Ich nehme keine Frau aus, die auf dem politischen Theater, wenn sie Charakter und Ehrgeiz hat, moralischer handelte.

(Brief aus dem Mai 1799; vgl. Döring, Schiller's auserlesene Briefe.)

Teufel.

Wenn der ehrliche Mann einmal aus dem Nest gejagt ist, so ist der Teufel Meister. (Die Räuber, A. II, Sc. 3: Spiegelberg.)

Ein Schelm ist der Teufel.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 9: Mohr.)

Der Teufel, der in mir steckt, kann nur in Heiligenmaske incognito bleiben. (Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 13: Gianettino.)

Wem der Teufel ein Ei in die Wirthschaft gelegt hat, dem wird eine hübsche Tochter geboren. (Cabale und Liebe, A. II, Sc. 4: Miller.)

O wenn die Lüge eine so haltbare Farbe hat, wie ging es zu, daß sich kein Teufel noch in das Himmelreich hineinlog?

(Cabale und Liebe, A. IV, Sc. 2: Ferdinand.)

O die Vorsehung ist dabei, wenn Sperlinge fallen, warum nicht, wo ein Teufel entlarvt werden soll?

(Cabale und Liebe, A. V, Sc. 2: Ferdinand.)

Wir fürchten uns
Vor keinem Teufel mehr, sobald ihr weg seid.

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 2: Talbot.)

Vgl. auch: Gurgelschneider; Männerschwüre; Paradiesische Zeit; Schelm; Spielen mit dem Teufel; Streit; Sünde; Vorsehung; Wallenstein.

Teufelei (poetische), s. Xenien.

Thalia.

Ich werde dieser Thalia alle meine Kräfte hingeben, aber das leugne ich nicht, daß ich sie (wenn meine Verfassung mich über Kaufmannsrücksichten hinwegsetzte) in einer andern Sphäre würde beschäftigt haben. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. Dec. 1784.)

Zum großen Glücke läßt mich die rheinische Thalia nicht zu Athem kommen. Unzählige Briefe liegen mir zur Beantwortung da, aber ich

habe alle Laune verloren, bis ich in Leipzig bin — zuverlässig ist das Epoche meines Lebens. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10.—22. Febr. 1785.)

Vgl. auch: Gohlis; Platitude.

That.

Ein andres Antlitz, eh' sie geschehen,
Ein andres zeigt die vollbrachte That.
Muthvoll blickt sie und kühn dir entgegen,
Wenn der Rache Gefühle den Busen bewegen;
Aber ist sie geschehn und begangen,
Blickt sie dich an mit erbleichenden Wangen.

(Die Braut von Messina, Sc. IV, Cajetan.)

Nicht ohne Schauder greift des Menschen Hand
In des Geschicks geheimnißvolle Urne.
In meiner Brust war meine That noch mein;
Einmal entlassen aus dem sichern Winkel
Des Herzens, ihrem mütterlichen Boden,
Hinausgegeben in des Lebens Fremde,
Gehört sie jenen tück'schen Mächten an,
Die keines Menschen Kunst vertraulich macht.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 4: Wallenstein.)

Vgl. auch: Böse That; Freie That; Gehorsam, That und Wort; Gerichtet; Kunst (schöne); Rechnung; Saat; Schönheit; Sprache und That; Tell (Wilh.); Wille und That.

That (dramatische), s. Malteser; — (feige und kriechende); s. Aesthetisches Gefallen; — (gedachte und vollbrachte), s. Versuchung; — (kühne), s. Muthig, der Muthige; — (lasterhafte), s. Horror; — (lebendige), s. Denken und Bildungskraft; — (schwarze), s. Zweifel; — (teuflische), s. Aesthetische Achtung.

That (unglückselige).

Die gute Rede kann mir nicht gedeihen,
Begleitet von der unglücksel'gen That.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Isabella.)

That der Wuth, s. Rache.

That des Abwartens.

Die einz'ge That ist jetzt Geduld und Schweigen.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 3: Tell.)

That und Factum, s. Geister (höhere).

That und Kunstwerk, s. Gefallen.

That und Zeichen, s. Noth.

Thaten.

Es gibt Thaten, die sich keinem Menschenurtheil mehr unterwerfen — nur den Himmel zum Schiedsmann erkennen.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 1: Verrina.)

Vgl. auch: Folgen; Gott; Mensch, Person, Handlung und Thaten; Regel und Zweck; Thränen; Tilgen; Zeit; Zufall und Vernunft.

Thaten (große), s. Dunkelheit; Zuversicht; — (schwere), s. Argwohn.

Thaten der Vorzeit, s. Jahrhundert.

Thaten und Gedanken, s. Nothwendig, das Nothwendige.

Thätige Kraft, s. Extensität und Intensität.

Thätigkeit.

Mir ist wieder ganz unbehaglich; ich wünschte wieder in einer neuen Arbeit zu stecken. Es ist nichts, als Thätigkeit nach einem bestimmten Ziele, was das Leben erträglich macht.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 27. April 1801.)

Vgl. auch: Einheit und Gleichgewicht; Erholen; Naturgebäude; Vater Schiller's.

Thatkraft der Liebe, s. Affect der Liebe.

Theater.

Erweitert jetzt ist des Theaters Enge,
In seinem Raume drängt sich eine Welt;
Nicht mehr der Worte rednerisch Gepränge,
Nur der Natur getreues Bild gefällt;
Verbannet ist der Sitten falsche Strenge,
Und menschlich handelt, menschlich fühlt der Held.
Die Leidenschaft erhebt die freien Töne,
Und in der Wahrheit findet man das Schöne.

(Gedichte: An Goethe.)

Vgl. auch: Bühne; Schaubühne; Terzky (Gräfin).

Theater, Moral und Religion.

Das Theater tröste sich mit seinen würdigern Schwestern, der Moral und — furchtsam wage ich die Vergleichung — der Religion, die, ob sie schon in heiligem Kleide kommen, über die Befleckung des blöden und schmuzigen Haufens nicht erhaben sind.

(Ueber das gegenwärtige deutsche Theater.)

Theater und Ballsäle, s. Anmuth.

Theaterdirecteurs.

Was mir vielen Spaß macht, ist das, daß Engel und Ramler, die Theaterdirecteurs, die ich als meine Antagonisten kenne, nicht einmal so viel Consequenz und Festigkeit besitzen, um ihren Geschmack bei der Wahl der Stücke zu behaupten. Engel hat einigen Schauspielern die Rollen im Carlos auslegen und einlernen helfen müssen, und ich weiß, wie sehr er wünscht, solche Stücke von der deutschen Bühne zu vertreiben. (Brief vom 11. Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Theatralische Uebungen.

Möchte man allerorten von dem Vorurtheile zurückkommen, daß theatralische Uebungen Personen von Stand und Ehre schänden.

(Ueber das gegenwärtige deutsche Theater.)

Theatralischer Boden, s. Braut von Messina.

Theatralisches Gaukelspiel, s. Schauspieler.

Theilnahme.

Wie entzückend
Und süß ist es, in einer schönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,
Daß unsre Freude fremde Wangen röthet,
Daß unsre Angst in fremden Busen zittert,
Daß unsre Leiden fremde Augen nässen.

(Don Carlos, A. II, Sc. 2: Carlos.)

Theilnahme (zärtliche), s. Wohlwollen gegen das Ganze.

Theilvorstellung, s. Darstellung (sinnliche).

Themis.

Wie ständ' es um die Sicherheit der Staaten,
Wenn das gerechte Schwert der Themis nicht
Die schuld'ge Stirn des königlichen Gastes
Erreichen könnte, wie des Bettlers Haupt?

(Maria Stuart, A. I, Sc. 7: Burleigh.)

Vgl. auch: Rache.

Themistokles.

Themistokles soll die persische Flotte gegen seine Mitbürger anführen; er hat es dem großen König [Artaxerxes I., genannt Langhand] versprochen, als er auf seiner Flucht bei diesem eine gütige Aufnahme fand und gegen seine undankbaren Landsleute Rache brütete. Aber unterdessen ist ihm ein anderer Sinn gekommen; er kann es nicht über sich gewinnen, für die Barbaren und gegen sein Vaterland zu fechten. Da er nun nicht ferner auf persischem Gebiet bleiben, mit seinem Volke aber sich nicht versöhnen, die heiligen Obliegenheiten des Gastrechts nicht verletzen, noch weniger auf Unkosten seiner Ehre und seiner Vaterlandsliebe befriedigen kann; so entschließt er sich, als ein würdiger Grieche freiwillig zu sterben ... Ungeachtet er außer Handlung ist und sich dem Tode schon geweiht hat, so sieht man in ihm doch ganz den herrlichen Griechen, den klugen, anschlägigen Staatsmann und Feldherrn, die hohe, treffliche, unzerstörliche Natur, kurz den ganzen unsterblichen Helden. Geist fließt von seinen Lippen, Leben glüht in seinen Augen, Feuer und Thätigkeit ist in seinem ganzen Thun.

(Dramatische Entwürfe: Themistokles.)

Themse, s. Geld.

Theodicee.

Ich gehe damit um, eine Theodicee zu machen. Womöglich, so geschieht es noch dieses Frühjahr. Auf diese Theodicee freue ich mich sehr; denn die neue Philosophie ist gegen die Leibniz'sche viel poetischer und hat einen weit größern Charakter.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 28. Febr. 1793.)

Theologen.

Die Erbitterung und Streitsucht der Theologen vergiftete jeden Vorfall, der an sich unbedeutend war, und setzte die Gemüther in Flammen, glücklich genug, wenn sich diese theologische Wuth an dem

gemeinschaftlichen Religionsfeinde erschöpft hätte, ohne gegen die eigenen Religionsverwandten ihr Gift auszuspritzen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Theologie, s. Deutsch, Deutscher, Deutsche; Kunst (unendliche).

Theoretisch und Praktisch.

Sie haben wol recht, daß man sich der theoretischen Mittheilung gegen die Menschen lieber enthalten und hervorbringen muß. Das Theoretische setzt das Praktische voraus und ist also schon ein höheres Glied in der Kette. Es scheint auch, daß eine selbständigere Imagination dazu gehört, als um die wirkliche Gegenwart eines Kunstwerks zu empfinden, bei welchem der Dichter und Künstler der trägern oder schwächern Einbildungskraft des Zuhörers und Betrachters zu Hülfe kommt und den sinnlichen Stoff liefert.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 30. Juli 1799.)

Vgl. auch: Einsamkeit (ländliche).

Theoretischer Satz, s. Beispiele und Versuche.

Theoretisiren (das), s. Ausübung.

Thier, Thiere.

Thier heißt jedes Naturwesen unter der Herrschaft des Instincts.

(Ueber das Pathetische.)

Das Thier hat auch Vernunft:
Das wissen wir, die wir die Gemsen jagen.
Die stellen klug, wo sie zur Weide gehn,
'ne Vorhut aus, die spitzt das Ohr und warnt
Mit heller Pfeife, wenn der Jäger naht.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 1: Werni.)

Vgl. auch: Athenienser; Furcht und Furchtlosigkeit; Individualität; Mensch und Bestimmung.

Thierheit und Menschheit.

Unter dem Gebiet der Thierheit begreife ich das ganze System derjenigen Erscheinungen am Menschen, die unter der blinden Gewalt des Naturtriebes stehen und ohne Voraussetzung einer Freiheit des Willens vollkommen erklärbar sind; unter dem Gebiet der Menschheit aber diejenigen, welche ihre Gesetze von der Freiheit empfangen.

(Ueber das Pathetische.)

Vgl. auch: Affect; Gedanke; Mensch und Wille.

Thierische Empfindung, s. Empfindung.

Thierischer Affect, s. Affect, Affecte.

Thierisches Leben des Menschen, s. Mensch.

Thierreich.

Wenn man einen flüchtigen Blick durch das Thierreich wirft, so findet man, daß die Schönheit der Thiere in demselben Verhältnisse abnimmt, als sie sich der Masse nähern und blos der Schwerkraft zu dienen scheinen. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Febr. 1793.)

Thomasius (Christian).

Ich bin gestern zufällig über ein Leben des Christian Thomasius gerathen, das mich sehr unterhalten hat. Es zeigt das interessante Loswinden eines Mannes von Geist und Kraft aus der Pedanterie des Zeitalters; und obgleich die Art, wie er es angreift, selbst noch pedantisch genug ist, so ist er doch seinen Zeitgenossen gegenüber ein philosophischer, ja ein schöner Geist zu nennen. Er erwählte dasselbe Mittel, das auch Sie für das kräftigste halten, die Gegner durch immerfort und schnell wiederholte Streiche zu beunruhigen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 29. Mai 1799.)

Thor (das).

Schmeichelnd locke das Thor den Wilden herein zum Gesetze;
Froh in die freie Natur führ' es den Bürger heraus.

(Gedichte: Kleinigkeiten.)

Thoren, s. Bösewichter; Wahn.

Thorheit, s. Gesellschaft; Irrthum; Leidenschaft (gereizte).

Thränen.

Der Gott, der mir durch Karl Thränen zusendet, wird sie durch dich, mein Franz, aus meinen Augen wischen.

(Die Räuber, A. I, Sc. 1: Der alte Moor.)

Die ewige
Beglaubigung der Menschheit sind ja Thränen.

(Don Carlos, A. II, Sc. 2: Carlos.)

Nicht in ohnmächt'gen Thränen
Goß ich die Kraft des heißen Schmerzes aus;
In tiefer Brust, wie einen theuren Schatz,
Verschloß ich ihn und dachte nur auf Thaten.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Melchthal.)

Wer Thränen ernten will, muß Liebe säen.

(Wilhelm Tell, A. V, Sc. 1; Melchthal.)

Vgl. auch: Arkadien; Liebe und Herrschsucht.

Thron.

Selten steigen Engel auf den Thron, seltener herunter. Wer keinen Menschen zu fürchten braucht, wird er sich eines Menschen erbarmen? Wer an jeden Wunsch einen Donnerkeil heften kann, wird er für nöthig finden, ihm ein sanftes Wörtchen zum Geleite zu geben?

(Die Verschwörung des Fiesco, A. IV, Sc. 14: Leonore.)

Der Thron
Der Könige, der von Golde schimmert, ist
Das Obdach der Verlassenen — hier steht
Die Macht und die Barmherzigkeit — es zittert
Der Schuldige, vertrauend naht sich der Gerechte
Und scherzet mit den Löwen um den Thron!

(Die Jungfrau von Orleans, A. 1, Sc. 3: Johanna.)

Vgl. auch: Einsam und allein; Franz II. von Frankreich; Laster; Margarethe von Parma; Parteigeist; Schöner Ton; Verdienst.

Thron und Thronfolge, s. Papst.
Thucydides, s. Griechisch.
Thun des Menschen, s. Gestirne.
Thun und besitzen, s. Geist.
Thun und lassen, s. Gethan.
Thun und sein, s. Adel (sittlicher).
Thüringen, s. Johann Friedrich; Schwaben und Thüringen.
Thurm und Wohnhaus, s. Absicht und Schranke.
Tibull, s. Naturverwandlung.
Tibur, s. Einsamkeit (ländliche).
Tieck (Ludwig).

Mir hat er gar nicht übel gefallen; sein Ausdruck, ob er gleich keine große Kraft zeigt, ist fein, verständig und bedeutend, auch hat er nichts Kokettes noch Unbescheidenes.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 24. Juli 1799.)

Tieck ist eine sehr graziöse, phantasiereiche und zarte Natur; nur fehlt es ihm an Kraft und an Tiefe und wird ihm stets daran fehlen. Leider hat die Schlegel'sche Schule schon viel an ihm verdorben; er wird es nie ganz verwinden. Vor anderthalb Jahren habe ich ihn gesehen, wo er sehr anspruchslos und auch interessant war.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 5. Jan. 1801.)

Tieck's „Genoveva".

Genoveva ist als das Werk eines sich bildenden Genies schätzbar, aber nur als Stufe; denn es ist nichts Gebildetes und voll Geschwätzes, wie alle seine Producte. — Es ist schade um dieses Talent, das noch so viel an sich zu thun hätte, und schon so viel gethan glaubt; ich erwarte nichts Vollendetes mehr von ihm. Denn mir däucht, der Weg zum Vortrefflichen geht nie durch die Leerheit und das Hohle; wol aber kann das Gewaltsame, Heftige zur Klarheit, und die rohe Kraft zur Bildung gelangen. Tieck besitzt übrigens viel literarische Kenntnisse, und sein Geist scheint mir wirklich genährter zu sein, als seine Werke zeigen, wo man das Bedeutende und den Gehalt noch so sehr vermißt. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 27. April 1801.)

Tiefe.

Was keine Tiefe hat, kann mich nicht lange anziehen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 13. Mai 1801.)

In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen.

(Gedichte: Sprüche des Confucius.)

Vgl. auch: Fläche und Tiefe; Höhe und Tiefe; Raum; Roland (der rasende).

Tiefe und Höhe.

Die Tiefe ist nur eine Höhe unter uns, sowie die Höhe eine Tiefe über uns genannt werden kann. (Von der ästhetischen Größenschätzung.)

Tiefe und Ideale (das), s. Geist der Deutschen und Franzosen.

Tiefenbacher.

> Laß sie gehen! sind Tiefenbacher,
> Gevatter Schneider und Handschuhmacher.

(Wallenstein's Lager, Sc. 10: Erster Jäger.)

Tiefsinn, s. Großes Talent.

Tiger.

Wenn ich vor dem Tiger gewarnt haben will, so darf ich seine schöne, blendende Fleckenhaut nicht übergehen, damit man nicht den Tiger beim Tiger vermisse. (Die Räuber; Vorrede.)

Tilgen.

Nur Thaten sind nicht mehr zu tilgen.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. IV, Sc. 14: Leonore.)

Tilly.

Auf seinem Rückzuge nach Wolmirstädt verminderte sich die Armee des Tilly durch häufige Desertionen. Seit dem Blutbade zu Magdeburg floh ihn das Glück. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

> Alles da lustiger, loser ging,
> Soff und Spiel und Mädels die Menge!
> Wahrhaftig, der Spaß war nicht gering,
> Denn der Tilly verstand sich auf's Commandiren.
> Dem eigenen Körper war er strenge,
> Dem Soldaten ließ er vieles passiren,
> Und ging's nur nicht aus seiner Kassen,
> Sein Spruch war: Leben und leben lassen.
> Aber das Glück blieb ihm nicht stet.

(Wallenstein's Lager, Sc. 6: Erster Jäger.)

Vgl. auch: Gustav Adolf und Tilly; Magdeburg.

Tilly, Wallenstein und Alba.

Ebenso streng gegen seine Truppen, ebenso blutdürstig gegen den Feind, von ebenso finsterer Gemüthsart als Wallenstein, ließ Tilly diesen an Bescheidenheit und Uneigennützigkeit weit hinter sich zurück. Ein blinder Religionseifer und ein blutdürstiger Verfolgungsgeist vereinigten sich mit der natürlichen Wildheit seines Charakters, ihn zum Schrecken der Protestanten zu machen. Ein bizarres und schreckhaftes Aeußere entsprach dieser Gemüthsart. Klein, hager, mit eingefallenen Wangen, langer Nase, breiter, gerunzelter Stirn, starkem Knebelbarte und unten zugespitztem Gesichte, zeigte er sich gewöhnlich in einem spanischen Wams von hellgrünem Atlas mit aufgeschlitzten Aermeln, auf dem Kopfe einen kleinen, hoch aufgestutzten Hut, mit einer rothen Straußfeder geziert, die bis auf den Rücken niederwallte. Sein ganzer Anblick erinnerte an den Herzog von Alba, den Zuchtmeister der Flamänder, und es fehlte viel, daß seine Thaten diesen Eindruck auslöschten. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 2.)

Tiraden (unschickliche), s. Recke (Elise von).

Tisch (bei), s. Freuen (sich).
Titanen, s. Kraft und Form (unendliche).
Titel, s. Standesunterschied.
Tochter (hübsche), s. Teufel; —(todte), s. Todte und Lebende.
Tochter (Goethe's „Natürliche Tochter").

Goethe's „Natürliche Tochter" wird Sie sehr erfreuen, und wenn Sie dieses Stück mit seinen andern, den frühern und mittlern, vergleichen, zu interessanten Betrachtungen führen. Die hohe Symbolik, mit der er den Stoff behandelt hat, sodaß alles Stoffartige vertilgt und alles nur Glied eines idealen Ganzen ist, diese ist wirklich bewundernswerth. Es ist ganz Kunst, und ergreift dabei die innerste Natur durch die Kraft der Wahrheit.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 18. Aug. 1803.)

Tod.

Der Tod kann kein Uebel sein, da er etwas Allgemeines ist.

(Mündlicher Ausspruch aus dem Jahre 1804; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Sechstausend Jahre hat der Tod geschwiegen,
Kam je ein Leichnam aus der Gruft gestiegen,
Der Meldung that von der Vergelterin?

(Gedichte: Resignation.)

Nur ein heulender Sünder konnte den Tod ein Gerippe schelten; es ist ein holder, niedlicher Knabe, blühend, wie sie den Liebesgott malen, aber so tückisch nicht — ein stiller, dienstbarer Genius, der der erschöpften Pilgerin Seele den Arm bietet über den Graben der Zeit, das Feenschloß der ewigen Herrlichkeit aufschließt, freundlich nickt, und verschwindet. (Cabale und Liebe, A. V, Sc. 1: Luise.)

Sie wollen pflanzen für die Ewigkeit,
Und säen Tod? (Don Carlos, A. III, Sc. 10: Posa.)

Ein mächtiger Vermittler ist der Tod.
Da löschen alle Zornesflammen aus,
Der Haß versöhnt sich, und das schöne Mitleid
Neigt sich, ein weinend Schwesterbild, mit sanft
Anschmiegender Umarmung auf die Urne.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cesar.)

Der Tod hat eine reinigende Kraft,
In seinem unvergänglichen Palaste
Zu echter Tugend reinem Diamant
Das Sterbliche zu läutern und die Flecken
Der mangelhaften Menschheit zu verzehren.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cesar.)

Rasch tritt der Tod den Menschen an;
Es ist ihm keine Frist gegeben;
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben.

Bereitet oder nicht, zu gehen,
Er muß vor seinem Richter stehen.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 3: Gesang der barmherzigen Brüder.)

Der Tod entbindet von erzwungenen Pflichten.

(Wilhelm Tell, A. V, Sc. 1: Walther Fürst.)

Vgl. auch: Andenken; Armee; Diebe; Eid und Tod; Ewiger Schlaf; Jugend; Mittel; Moritz (Karl Philipp); Natur; Paradiesische Zeit; Schlaf und Tod; Soldat; Verachtung; Wille und Natur; Wolzogen's Mutter.

Tod (freier).

Der freie Tod nur bricht die Kette des Geschicks.

(Die Braut von Messina, V: Cesar.)

Vgl. auch: Königlich; Schicksal.

Tod eines Vaters, s. Gebet.

Tod und Leben, s. Physische Natur des Menschen.

Tod und Unsterblichkeit.

Vor dem Tode erschrickst du? Du wünschest unsterblich zu leben!
Leb' im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.

Tod und Verderben, s. Götter und Menschen.

Todesangst, s. Sterben.

Todesurtheil, s. Leben und Wort; Majestät.

Todt, der und das Todte, die Todten.

Ach wie glücklich sind die Todten!

(Gedichte: Das Siegesfest.)

Gib diesen Todten mir heraus! Ich muß
Ihn wieder haben.

(Don Carlos, A. V, Sc. 9: Philipp.)

Schwer und tief ist der Schlummer der Todten,
Nimmer erweckt ihn die Stimme der Braut,
Nimmer des Hifthorns fröhlicher Laut,
Starr und fühllos liegt er am Boden.

(Die Braut von Messina, IV: Ganzer Chor.)

Vgl. auch: Buchstabe (todter); Gedanke; Verloren.

Todte und Lebende.

Knüpfet sich kein Liebesknoten
Zwischen Kind und Mutter an?
Zwischen Lebenden und Todten
Ist kein Bündniß aufgethan?
Nein, nicht ganz ist sie entflohen!
Nein, wir sind nicht ganz getrennt!
Haben uns die ewig Hohen
Eine Sprache doch vergönnt.

(Gedichte: Klage der Ceres.)

Tokayerwein, s. Gesellschaft.

Tomson.

Den Tomson möchte ich doch gern (hin)auslesen, er hat mich angezogen. (Brief vom 15. Nov. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Ton, Töne, s. Darstellung; Pittoreske und Musikalische (das); Schöner Ton.

Ton (guter).

Das erste Gesetz des guten Tons ist: Schone fremde Freiheit; das zweite: zeige selbst Freiheit. Die pünktliche Erfüllung beider ist ein unendlich schweres Problem; aber der gute Ton fordert sie unerlaßlich, und sie macht allein den vollendeten Weltmann. Ich weiß für das Ideal des schönen Umgangs kein passenderes Bild als einen gutgetanzten und aus vielen verwickelten Touren componirten englischen Tanz. Ein Zuschauer aus der Galerie sieht unzählige Bewegungen, die sich aufs bunteste durchkreuzen und ihre Richtung lebhaft und muthwillig verändern und doch niemals zusammenstoßen. Alles ist so geordnet, daß der eine schon Platz gemacht hat, wenn der andere kommt; alles fügt sich so geschickt und doch wieder so kunstlos ineinander, daß jedes nur seinem eigenen Kopfe zu folgen scheint, und doch nie dem andern in den Weg tritt. Es ist das treffendste Sinnbild der behaupteten eigenen Freiheit und der geschonten Freiheit des andern. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Febr. 1793.)

Vgl. auch: Aesthetisches Gesetz.

Ton (allgemeiner berliner), s. Unzelmann; — (leichter), s. Stark (Lorenz); — (der rechte), s. Feldherr; — (süßer), s. Knebel.

Tonkunst, s. Klopstock; Kunst (bildende), Dichtkunst und Tonkunst; Polyhymnia.

Tonkünstler (große), s. Seelen (edle); Zumsteg.

Tonsetzer, s. Landschaftsmaler und Tonsetzer.

Töpfer.

Der Töpfer ist schon gerechtfertigt, wenn der Topf mit ihm rechten kann. (Der Spaziergang unter den Linden.)

Torso, s. Faust (Goethe's).

Torstensohn (Bernhard).

Bernhard Torstensohn war ein Zögling Gustav Adolf's und der glücklichste Nachfolger dieses Helden, dem er schon in dem polnischen Kriege als Page zur Seite stand. Von dem Podagra gelähmt und an die Sänfte geschmiedet, besiegte er alle seine Gegner durch Schnelligkeit, und seine Unternehmungen hatten Flügel, während daß sein Körper die schrecklichste aller Fesseln trug.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Die Ueberlegenheit der Kaiserlichen schreckte Torstensohn nicht ab, der nie gewohnt war, seine Feinde zu zählen.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 5.)

Totalidee (dunkle), s. Schelling.

Totalität des Ausdrucks, s. Poet.

Totalität des Charakters, s. Charakter.

Toulon.

Ihre (von Archenholz') Darstellung von der Räumung Toulons ist ein treffliches Stück, und wer es weiß, was dazu gehört, für eine so verwirrte Masse den rechten Standpunkt zu finden, und die Partien zu ordnen, der muß den Verstand bewundern, womit es angelegt und entwickelt ist.

(Brief vom 10. Juli 1795; vgl. Döring, Schiller's auserlesene Briefe.)

Tradition.

Mit dem ersten Sohn, der vom Weibe geboren war, fängt das große Werkzeug an wirksam zu werden — das Werkzeug, durch welches das ganze Menschengeschlecht seine Bildung erhalten hat und fortfahren wird zu erhalten — nämlich die Tradition oder die Ueberlieferung der Begriffe. (Etwas über die erste Menschengesellschaft, Abschnitt 1.)

Vgl. auch: Geschichte.

Trägheit der Natur, s. Muth.

Tragiker, s. Schönheit und Wahrheit.

Tragiker (die alten).

Die alten Tragiker haben sich beinahe einzig auf Situationen und Leidenschaften eingeschränkt. Darum findet man bei ihnen auch nur wenig Individualität, Ausführlichkeit und Schärfe der Charakteristik.

(Ueber Egmont.)

Tragiker und Komiker.

Der Tragiker muß sich vor dem ruhigen Raisonnement in Acht nehmen und immer das Herz interessiren; der Komiker muß sich vor dem Pathos hüten und immer den Verstand unterhalten. Jener zeigt also durch beständige Erregung, dieser durch beständige Abwehrung der Leidenschaft seine Kunst.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Satirische Dichtung.)

Tragische Form und tragischer Zweck, s. Nathan der Weise.

Tragische Kunst, s. Affect, Affecte; Kunst (tragische).

Tragischer Dichter.

Ganz im Gegentheil [vom epischen Dichter] raubt uns der tragische Dichter unsere Gemüthsfreiheit, und indem er unsere Thätigkeit nach einer einzigen Seite richtet und concentrirt, so vereinfacht er sich sein Geschäft um vieles und setzt sich in Vortheil, indem er uns in Nachtheil setzt. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 21. April 1797.)

Tragischer und komischer Dichter, s. Dichter.

Tragischfurchtbare (das), s. Shakspeare.

Tragödie.

Womit die Tragödie beschlossen wird, damit muß sie sich beschäftigt haben. (Briefe über Don Carlos, 9.)

Die Tragödie ist dichterische Nachahmung einer zusammenhängenden Reihe von Begebenheiten (einer vollständigen Handlung), welche uns Menschen in einem Zustand des Leidens zeigt, und zur Absicht hat, unser Mitleid zu erregen. (Ueber die tragische Kunst.)

Die Tragödie hat einen poetischen Zweck, das ist, sie stellt eine Handlung dar, um zu rühren und durch Rührung zu ergötzen.
(Ueber die tragische Kunst.)

Der Zweck der Tragödie ist: Rührung; ihre Form: Nachahmung einer zum Leiden führenden Handlung. (Ueber die tragische Kunst.)

Diejenige Tragödie würde die vollkommenste sein, in welcher das erregte Mitleid weniger Wirkung des Stoffes, als der am besten benutzten tragischen Form ist. (Ueber die tragische Kunst.)

Vgl. auch: Aristoteles; Charaktere; Chor in der Tragödie; Geschichte und Tragödie; Tell (Wilh.); Trauerspiel.

Tragödie (antike und ästhetische), s. Braut von Messina (Schiller's); — (einfache), s. Malteser; — (griechische), s. Erfinden; Shakspeare; Trauerspiel; — (reine), Brittanicus und Agrippina; — (unsere), s. Sophokles; — (wahre), s. Braut von Messina (Schiller's).

Tragödie und Komödie.

Es ist mehrmals darüber gestritten worden, welche von beiden, die Tragödie oder die Komödie, vor der andern den Rang verdiene. Wird dann blos gefragt, welche von beiden das wichtigere Object behandle, so ist kein Zweifel, daß die erstere den Vorzug behauptet; will man aber wissen, welche von beiden das wichtigere Subject erfordere, so möchte der Ausspruch eher für die letztere ausfallen.
(Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Satirische Dichtung.)

In der Tragödie muß die Gemüthsfreiheit künstlicherweise und als Experiment aufgehoben werden, weil sie in Herstellung derselben ihre poetische Kraft beweist; in der Komödie hingegen muß verhütet werden, daß es niemals zu jener Aufhebung der Gemüthsfreiheit komme. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Satirische Dichtung.)

Vgl. auch: Nathan der Weise (Lessing's).

Tragödien und Gärten, s. Gartenkunst und dramatische Dichtkunst.

Transscendental-Philosophie, s. Kant's System.

Trauen.

Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.
(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Rösselmann.)

Trauerreden, s. Memoiren.

Trauerspiel der Alten und der Neuern.

Sie werden mir eingestehen, daß kein griechisches Trauerspiel dem Gehalt nach sich mit demjenigen messen kann, was in dieser Rücksicht

von Neuern geleistet werden kann. Eine gewisse Armuth und Leerheit wird man immer daran zu tadeln finden, wenigstens ist dies mein immer wiederkehrendes Gefühl.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 25. Dec. 1795.)

Vgl. auch: Aristoteles; Charakter; Egmont (das Stück); Jahrhundert; Lustspiel und Trauerspiel; Nathan der Weise; Tragödie.

Traum, Träume.

Es ist wirklicher Gewinn für die allgemeine Vollkommenheit, es war die Vorhersehung des weisesten Geistes, daß die verirrende Vernunft auch selbst das chaotische Land der Träume bevölkern und den kahlen Boden des Widerspruchs urbar machen sollte.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Gott.)

O, die ihr hier
Mich schreckenvoll umsteht, an meinem Schmerz
Die Blicke weidend, lernt die Lüge kennen,
Womit die Träume uns, die Seher täuschen!
Glaube noch einer an der Götter Mund!

(Die Braut von Messina, Sc. V: Isabella.)

Vgl. auch: Egmont (das Stück); Freiheit und Schönheit; Krankheit; Versuchung.

Träume (schauerliche).

Wie Furien des Abgrunds folgen mir
Die schauerlichsten Träume; zweifelnd ringt
Mein guter Geist mit gräßlichen Entwürfen;
Durch labyrinthische Sophismen kriecht
Mein unglücksel'ger Scharfsinn, bis er endlich
Vor eines Abgrunds jähem Rande stutzt.

(Don Carlos, A. I, Sc. 2: Carlos.)

Träume der Jugend, s. Begeisterung.

Träume von Freiheit.

Die schönsten Träume von Freiheit werden im Kerker geträumt.

(Briefe über Don Carlos, 2.)

Träumen, s. Gefühl (gläubiges); Leben und träumen.

Traumkunst.

Vermauert ist dem Sterblichen die Zukunft,
Und kein Gebet durchbohrt den eh'rnen Himmel.
Ob rechts die Vögel fliegen oder links,
Die Sterne so sich oder anders fügen:
Nicht Sinn ist in dem Buche der Natur,
Die Traumkunst träumt, und alle Zeichen trügen.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Isabella.)

Vgl. auch: Natur.

Treffen.

Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setzte,
Der kann auch treffen in das Herz des Feindes.

(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 3: Tell.)

Treffen (blutiges), s. Feldherr.

Treffen und stoßen, s. Stoßen.

Trefflich, das Treffliche, s. Edle (das); Kraft.

Treiben und führen.

Immer treibe die Furcht den Sklaven mit eisernem Stabe;
Freude, führe du mich immer an rosigem Band!

(Gedichte: Die Triebfeder.)

Trennen.

Ich bin nie für das Trennen, wo dieses irgend zu verhindern ist, weil man das Publikum nicht genug dazu anhalten kann, das Ganze an einer Sache zu übersehen und danach zu urtheilen.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 9. Sept. 1795.)

Trennung, s. Schiller und Lotte; Schmerz (unbändiger).

Treue.

Die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn.

(Gedichte: Die Bürgschaft.)

Rebellentreue ist wankend.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. V, Sc. 5: Leonore.)

Die Treue, sag' ich euch,
Ist jedem Menschen wie der nächste Blutsfreund,
Als ihren Rächer fühlt er sich geboren.
Der Sekten Feindschaft, der Parteien Wuth,
Der alte Neid, die Eifersucht macht Frieden,
Was noch so wüthend ringt, sich zu zerstören,
Verträgt, vergleicht sich, den gemeinen Feind
Der Menschlichkeit, das wilde Thier zu jagen,
Das mordend einbricht in die sichre Hürde,
Worin der Mensch geborgen wohnt — denn ganz
Kann ihn die eigne Klugheit nicht beschirmen.
Nur an die Stirne setzt ihm die Natur
Das Licht der Augen, fromme Treue soll
Den blosgegebenen Rücken ihm beschützen.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 6: Wallenstein.)

Die schönen, freien Regungen
Der Gastlichkeit, der frommen Freundestreue
Sind eine heilige Religion dem Herzen.
Schwer rächen sie die Schauder der Natur
An dem Barbaren, der sie gräßlich schändet.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 21: Max Piccolomini.)

Vgl. auch: Bürgerkrieg; Dienertreue; Gattin; Granvella; Schweiz.

Treue (beschworene), s. Reichstag.

Treue der Frauen.

Der Frauen Treue gilt noch höhern Preis;
Doch auf dem Markte wird sie nicht gesehn.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 2: Agnes Sorel.)

Treue der Schilderung, s. Faro.

Treue des Freundes.

Deß rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,
Daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht;
Er schlachte der Opfer zweie
Und glaube an Liebe und Treue.

(Gedichte: Die Bürgschaft.)

Treue des Mannes.

Die treue Brust des braven Manns allein
Ist ein sturmfestes Dach in diesen Zeiten.

(Die Jungfrau von Orleans, Prolog, Sc. 1: Thibaut.)

Treue und Glaube gegen Ketzer, s. Katholische Kirche.

Treue und Rachgier.

Die Treue warnt vor drohenden Verbrechen,
Die Rachgier spricht von den begangenen.

(Don Carlos, A. III, Sc. 4: Philipp.)

Treulos.

Dürft ihr von Liebe reden und von Treue,
Der treulos wird an seinen nächsten Pflichten?

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 2: Bertha.)

Treulosigkeit.

Unterliegt nicht der bessere Mann, wenn man sich gegen ihn alles, selbst Treulosigkeiten erlaubt, welche sich zu denken er unfähig ist, mit größerm Ruhm, als wenn er solchen Schlingen entgangen wäre.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Trieb, Triebe.

Wenn die Wahrheit im Streit mit Kräften den Sieg erhalten soll, so muß sie selbst erst zur Kraft werden und zu ihrem Sachführer im Reich der Erscheinungen einen Trieb aufstellen. Denn Triebe sind die einzigen bewegenden Kräfte in der empfindenden Welt.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 8.)

Zur Erfüllung der doppelten Aufgabe, das Nothwendige in uns zur Wirklichkeit zu bringen und das Wirkliche außer uns dem Gesetz der Nothwendigkeit zu unterwerfen, werden wir durch zwei entgegengesetzte Kräfte gedrungen, die man, weil sie uns antreiben, ihr Object zu verwirklichen, ganz schicklich Triebe nennt. Der erste dieser Triebe, den ich den sinnlichen nennen will, geht aus von dem physischen Dasein des Menschen oder von seiner sinnlichen Natur, und ist beschäftigt ihn in die Schranken der Zeit zu setzen und zur Materie zu machen, nicht ihm Materie zu geben, weil dazu schon eine freie Thätigkeit der Person gehört, welche die Materie aufnimmt und von sich, dem Beharrlichen, unterscheidet.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 12.)

Vgl. auch: Anmuth; Beherrschung; Geistesfreiheit; Gestirn; Sinnlicher Trieb.

Trieb (moralischer), s. Dichtungsvermögen; Moralischer Trieb.

Trieb der Liebe, s. Natur.

Trieb und Moral.

Es erweckt mir kein gutes Vorurtheil für einen Menschen, wenn er der Stimme des Triebes so wenig trauen darf, daß er gezwungen ist, ihn jedesmal erst vor dem Grundsatze der Moral abzuhören.

(Ueber Anmuth und Würde.)

Trieb zum Guten und zum sinnlichen Wohl, s. Freier Wille.

Trieb zum Vaterlande, s. Ordnung; Vaterland.

Triebe (sinnliche), s. Erhabene (das); Formtrieb; Frei; Moralität; Trieb, Triebe.

Triebfeder, s. Treiben und führen.

Trient, s. Kirchenverbesserung zu Trient.

Triumph.

Die Larve
Erhabner, übermenschlicher Entsagung
Reiß' ich ihr ab, daß alle Welt die Stirne
Der Sünderin erkennen soll. Es kostet
Mir einen ungeheuren Preis, doch — das
Entzückt mich, das ist mein Triumph — doch ihr
Noch einen größern. (Don Carlos, A. II, Sc. 11: Prinzessin Eboli.)

Vgl. auch: Athenienser; Gleichgewicht; Rache.

Triumph des Verstandes, s. Naiv, das Naive.

Triumphiren.

Die schlechten Menschen triumphiren, aber Unschuld und Seelenadel bleiben doch ein absolutes Gut. Das Edle siegt, auch unterliegend, über das Gemeine und Schlechte.

(Schiller's dramatische Entwürfe: Die Prinzessin von Celle.)

Trivial, das Triviale, s. Adrastea; Gebrauch (abnützender).

Trivialität des Gedankens, s. Vossischer Almanach.

Trocken.

Derjenige wird immer trocken erscheinen, der ein beliebtes Vorurtheil in seiner Blöße darstellt und die Einbildungskraft in strenge Sachgrenzen zurückweist.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 31. Juli 1798.)

Troja, s. Freude; Geschichte.

Trojanisch und griechisch, s. Form und Gesetz.

Trost.

Einen Blick nach dem Grabe seiner Habe
Wendet noch der Mensch zurück —
Greift fröhlich dann zum Wanderstabe:
Was Feuerswuth ihm auch geraubt,
Ein süßer Trost ist ihm geblieben,
Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh! ihm fehlt kein theures Haupt!

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Trostgründe, s. Speculation.

Trotz des Bürgers, s. Freundschaft.

Truppen, s. Krieg (Dreißigjähriger).

Tschudi.

Dieser Schriftsteller hat einen so treuherzigen, herodotischen, ja fast homerischen Geist, daß er einen poetisch zu stimmen im Stande ist.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 9. Sept. 1802.)

Tugend.

Daß feste Grundsätze und Tugend unter den Menschen wirklich und kein Traum seien, beweist der Umstand, daß so viele alle Kräfte aufbieten, uns, wenn auch nur durch den Schein derselben, zu blenden.

(Mündlicher Ausspruch vom 5. April 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Wer begreift nicht, daß diejenige Verfassung der Seele, die aus jeder Begebenheit Vergnügen zu schöpfen und jeden Schmerz in die Vollkommenheit des Universums aufzulösen weiß, auch den Verrichtungen der Maschine am zuträglichsten sein muß? Und diese Verfassung ist die Tugend.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 13.)

Es muß eine Tugend geben, die auch ohne den Glauben an Unsterblichkeit auslangt, die auch, auf Gefahr der Vernichtung, das nämliche Opfer wirkt. (Philosophische Briefe; Theosophie: Aufopferung.)

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt er auch straucheln überall,
Er kann nach der göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

(Gedichte: Die Worte des Glaubens.)

Wie, du hassest die Tugend? — Ich wollte, wir übten sie alle;
Und so spräche, will's Gott, ferner kein Mensch mehr davon.

(Gedichte: Meine Antipathie.)

Ehrfurcht befiehlt die Tugend auch im Bettlerkleid.

(Cabale und Liebe, A. II, Sc. 6: Ferdinand.)

Wie groß wird unsre Tugend,
Wenn unser Herz bei ihrer Uebung bricht!

(Don Carlos, A. I, Sc. 5: Königin.)

Mir hat die Tugend eignen Werth.

(Don Carlos, A. III, Sc. 10: Posa.)

Hart kann die Tugend sein, doch grausam nie,
Unmenschlich nie.

(Don Carlos, A. V, Sc. 1: Carlos.)

Vgl. auch: Denkart (sittliche); Deutschland; Geschmack; Geschmack und Gemüth; Glückseligkeit und Widerwärtigkeit; Gunst; Held; Herz; Macht und Wünsche; Moritz (Karl

Philipp); Probe; Schmerz; Schuldigkeit; Unschuld und Tugend; Vaterlandsliebe; Welt.

Tugend (angestammte), s. Gut und edel; — (bürgerliche), s. Cultur; Sparta; — (deutsche), s. Hegel; — (sichere), s. Versuchung.

Tugend (jede).

Jede Tugend findet bei uns ihren Lobredner, und wir scheinen sie über ihrer Bewunderung zu vergessen.

(Ueber das gegenwärtige deutsche Theater.)

Tugend (männliche).

Doch eines Mannes Tugend
Erprobt allein die Stunde der Gefahr.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 7: Maria.)

Tugend (poetische), s. Herz und Cabinet; — (republikanische), s. Aufopferungsfähigkeit; — (unbesonnene), s. Egmont (der geschichtliche Charakter); — (unverdienstliche), s. Geisterwelt.

Tugend (weibliche).

In deine Arme werf' ich mich, Tugend! Nimm sie auf, deine reuige Tochter Emilie! (Cabale und Liebe, A. IV, Sc. 8: Lady Milford.)

Sie [die Prinzessin Eboli] ist tugendhaft
Aus Eigennutz der Liebe. — Diese Tugend,
Ich fürchte sehr, ich kenne sie — wie wenig
Reicht sie empor zu jenem Ideale,
Das aus der Seele mütterlichem Boden,
In stolzer, schöner Grazie empfangen,
Freiwillig sproßt, und ohne Gärtners Hülfe
Verschwenderische Blüten treibt! Es ist
Ein fremder Zweig, mit nachgeahmtem Süd
In einem rauhern Himmelsstrich getrieben,
Erziehung, Grundsatz, nenn' es, wie du willst,
Erworbne Unschuld, dem erhitzten Blut
Durch List und schwere Kämpfe abgerungen,
Dem Himmel, der sie fordert und bezahlt,
Gewissenhaft, sorgfältig angeschrieben . . .
— — — — — — — Mir kam vor,
Daß sie geschickt des Lasters Blößen mied,
Daß sie sehr gut um ihre Tugend wußte.
Dann sah' ich auch die Königin. O Karl,
Wie anders alles, was ich hier bemerkte!
In angeborner stiller Glorie,
Mit sorgenlosem Leichtsinn, mit des Anstands
Schulmäßiger Berechnung unbekannt,
Gleich ferne von Verwegenheit und Furcht,
Mit festem Heldenschritte wandelt sie
Die schmale Mittelbahn des Schicklichen,

Unwissend, daß sie Anbetung erzwungen,
Wo sie von eignem Beifall nie geträumt.

(Don Carlos, A. II, Sc. 15: Posa.)

Und Eines lebt noch in des Weibes Seele,
Das über allen Schein erhaben ist
Und über alle Lästerung: — es heißt
Weibliche Tugend. (Don Carlos, A. III, Sc. 10: Posa.)

Tugend (zufällige), s. Religion und Geschmack.

Tugend eines Mannes, s. Gefahr.

Tugend, Philosophie und Religion, s. Gesetz der Nothwendigkeit.

Tugend, Schwärmerei, Liebe.

Die Tugend handelt groß um des Gesetzes willen, die Schwärmerei um ihres Ideals willen, die Liebe um des Gegenstandes willen. Aus der ersten Klasse wollen wir uns Gesetzgeber, Richter, Könige, aus der zweiten Helden, aber nur aus der dritten unsern Freund erwählen. Die erste verehren, die zweite bewundern, die dritte lieben wir.

(Briefe über Don Carlos, 11.)

Tugend und Glück, s. Monarch.

Tugend und Laster, s. Glück; Guten und Bösen (die).

Tugend und Schönheit, s. Liebenswürdig.

Tugend und Wahrheit.

Es ist nur Eine Wahrheit, es ist nur Eine Tugend.

(Die Räuber, A. V, Sc. 1: Stimme in Franz Moor's Traum.)

Tugenden (zerrissene), s. Karlsbad.

Tugenden der Freiheit, s. Eroberer.

Tugenden des Kriegshelden, s. Banner.

Tugendhaft, s. Gesetze und Menschen; Tugend (weibliche).

Tugendhafte Handlung, s. Billigung.

Tugendhafter Unglücklicher, s. Gesetz (Majestät desselben).

Tugendwege.

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend emporstrebt:
Schließt sich der eine dir zu, thut sich der andre dir auf.
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende duldend;
Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beiden geführt.

(Gedichte: Die zwei Tugendwege.)

Tummelplatz der Kindheit Schiller's, s. Elbe.

Tummelplatz des Lebens, s. Herrscher; Leben.

Turandot.

Mein Katarrh hat mich noch nicht ganz verlassen, und ich habe, da ich mich nicht gleich in eine ganz freie productive Thätigkeit zu versetzen wußte, einen alten Vorsatz auszuführen angefangen: nämlich die neue Bearbeitung eines Gozzischen Märchens, Turandot, für das

Theater. So geschieht doch etwas, und ich verliere die Zeit nicht ganz, indem ich zu einem neuen Werke mich stimme und sammle.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 2. Nov. 1801.)

Türken, s. Protestanten und Türken.

Tyrann, Tyrannen.

Stets glücklich ist der Anfang der Tyrannen;
Auch Cajus war zuerst die Freude Roms,
Eh' er zu seinem Schrecken sich verwandelt.

(Schiller's dramatische Entwürfe; Agrippina, A. I, Sc. 1: Agrippina.)

Vgl. auch: Holland; Tyrannenmacht.

Tyrannei.

Die Tyrannei begnügt sich nicht,
Ihr Werk nur halb zu thun.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 6: Mortimer.)

Vgl. auch: Lykurgus; Niederländische Freiheit; Solon und Lykurg; Viglius.

Tyrannei (königliche), s. Lykurgus.

Tyrannei der Regel, s. Gartenkunst und dramatische Dichtkunst.

Tyrannei gegen das Individuum, s. Gesetz der Uebereinstimmung.

Tyrannenbeschützer, s. Deutsch, Deutscher, Deutsche.

Tyrannengewalt, s. Geistlichkeit; Tyrannenmacht.

Tyrannenkaiser, s. Soldat.

Tyrannenmacht.

Eine Grenze hat Tyrannenmacht.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Stauffacher.)

Vgl. auch: Andacht.

Tyrannische Behandlung, s. Böhmen.

Tyrisch Regiment, s. Karthago.

Tyroler.

Der Tyroler dient nur dem Landesherrn.

(Wallenstein's Lager, Sc. 11: Zweiter Scharfschütze.)

U.

Uebel, s. Freiheit; Furcht und Furchtlosigkeit; Geberdenspäher und Geschichtenträger; Nothwendigkeit; Unrecht.

Uebel (gedrohtes), s. Rache; — (moralisches), s. Abfall vom Instinct; — (thierisches), s. Mucius Scävola; — (verzweifeltes), s. Alles.

Uebel und Vortheile (gegenwärtige).

Nur gegenwärtige Vortheile oder gegenwärtige Uebel sind es, welche das Volk in Handlung setzen. (Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Ueben, s. Meister.

Uebereilen.

Nichts läßt sich weniger übereilen als Philosophie.

(Brief vom 5. Oct. 1790; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Es läßt sich nicht übereilen, wo nicht verzögert werden kann.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. IV, Sc. 5: Verrina.)

Uebereinstimmung und Widerspruch, s. Absicht und Schranke; Freiheit.

Ueberfluß (ästhetischer), s. Spieltrieb (ästhetischer und sinnlicher).

Ueberfluß und Freiheit, s. Niederländische Nation.

Ueberlieferung, s. Naiv, das Naive; Tradition.

Uebermaß.

Ist nicht der körperliche Schmerz, den jedes Uebermaß begleitet, ein Fingerzeig des göttlichen Willens?

(Die Räuber, A. I, Sc. 1: Franz Moor.)

Ueberraschende (das).

Das Ueberraschende macht Glück.

(Don Carlos, A. III, Sc. 10: Philipp.)

Vgl. auch: Spieltrieb (ästhetischer und sinnlicher).

Uebersetzen.

Haben Sie die Güte, mir den Gibbon und Ihr niedliches Dictionnaire zu schicken; ich will versuchen, ob ich meinen Kopf durch Uebersetzen wieder einrichten kann.

(Brief aus dem Sommer 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Zuweilen verbittert er [Euripides] mir Genuß und Mühe durch viele Langeweile. Im Lesen ginge sie noch an; aber sie übersetzen zu müssen, und zwar gewissenhaft! Oft macht mir das Schlechtere die meiste Mühe. (Brief vom 4. Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Uebersetzung.

Eine schlechte Uebersetzung ist die schlechteste aller Schlechtigkeiten, und eine gute Uebersetzung kostet Zeit.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 4. Oct. 1792.)

Vgl. auch: Horaz; Iphigenie in Aulis; Onchullin; Ossian; Properz; Wortversetzungen.

Uebersetzungsarbeiten Schiller's, s. Aeneide; Euripides; Französische Lustspiele.

Uebersinnliche (das).

Jede Erscheinung, deren letzter Grund aus der Sinnenwelt nicht kann abgeleitet werden, ist eine indirecte Darstellung des Uebersinnlichen. (Ueber das Pathetische.)

Vgl. auch: Affect, Affecte; Verwirrung.

Ueberspannt.

Ueberspannt kann nur dasjenige genannt werden, was zwar nicht die logische, aber die sinnliche Wahrheit verletzt und auf diese doch Anspruch macht. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Uebertretungen (künstlerische).

Uebertretungen, die dem Blödsichtigsten sogleich ins Auge fallen, dürften auch wol dem Verfasser, der unter seinen Lesern selten der am wenigsten Unterrichtete ist, sichtbar gewesen sein.

(Briefe über Don Carlos, 1.)

Ueberzeugen.

Zu überzeugen
Fällt keinem Ueberzeugten schwer.

(Don Carlos, A. II, Sc. 10: Domingo.)

Ueberzeugung, s. Goethe; Irrthum und Wahrheit.

Uebung.

Alle Anstalten, die wir in der sittlichen und körperlichen Welt zur Vollkommenheit des Menschen wahrnehmen, scheinen sich zuletzt in den Elementarsatz zu vereinigen: Vollkommenheit des Menschen liegt in der Uebung seiner Kräfte durch Betrachtung des Weltplans.

(Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, §. 2.)

Vgl. auch: Aesthetische Uebung; Bildung des Verstandes; Denken und Gedanke.

Ugolino (die Tragödie), s. Gerstenberg.

Uhr.

Die Uhr schlägt keinem Glücklichen.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 3: Max.)

Uhrwerk der geistlichen Natur, s. Geist (freier).

Ulysses, s. Charaktere; Maler und Schauspieler.

Um jemand sein.

Die Wiedeburg will alle Tage bei euch gewesen sein, das ist doch etwas viel! Aber euere Jungfer ist auch alle Tage um euch, und darum möchte ich euere Jungfer doch nicht sein — denn was ist das Licht einem Blinden? und ich sage mir dann auch, daß ihr dann am wenigsten in Rudolstadt seid, wenn diese Leute um euch sind.

(Brief vom 7. Sept. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Umarmen, Umarmung, s. Augenblicke; Freund; Männerkraft.

Umgang.

Sie glauben es nicht, wie drückend es ist, immer unter Büchern zu sitzen und so wenig, als wie ich hier, durch freundschaftlichen Umgang dafür schadlos gehalten zu werden.

(Brief vom 1. Sept. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Vgl. auch: Form; Genie; Gesetze (conventionelle); Schiller und Lotte; Staat (dynamischer, ethischer und ästhetischer).

Umgang (geistreicher), s. Dichter; — (mit der Natur), s. Mathisson.

Umschweife.

Man muß Umschweife nehmen, um Dinge zu sagen, die nur einer kranken Eigenliebe Schmerz bereiten, nur einer verderbten Phantasie Gefahr bringen können.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Abschnitt 1.)

Umstände.

Bei allem unserm gerühmten Freiheitssinn sind wir doch wahrlich nur Sklaven und Opfer der Umstände und der Meinung.

(Brief vom 24. Juli 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Vgl. auch: Neigungen und Umstände; Schiller über sich selbst.

Umstände (kleine).

Wie viel doch kleine Umstände können!

(Brief vom 12. Febr. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Unabhängigkeit (moralische), s. Affect, Affecte.

Unabhängigkeitsgeist, s. Kunst (schöne) in Italien.

Unart.

Sie gewöhnen mir immer mehr die Tendenz ab (die in allem Praktischen und besonders Poetischen Unart ist), vom Allgemeinen zum Individuellen zu gehen, und führen mich umgekehrt von einzelnen Fällen zu großen Gesetzen fort. Der Punkt ist immer klein und eng, von dem Sie auszugehen pflegen, aber er führt mich ins Weite und macht mir dadurch in meiner Natur wohl, anstatt daß ich auf dem andern Weg, dem ich, mir selbst überlassen, so gerne folge, immer vom Weiten ins Enge komme, und das unangenehme Gefühl habe, mich am Ende ärmer zu sehen als am Anfang.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 18. Juni 1797.)

Diese Art oder Unart, aus Werken einer bestimmten poetischen Stimmung sich eines auszusuchen und ihm wie einem besser schmeckenden Apfel den Vorzug zu geben, ist mir immer fatal, obgleich es keine Frage ist, daß unter mehrern Productionen immer eins das Bessere sein kann und wird. Aber das Gefühl sollte gegen jedes besondere Werk einer besondern Stimmung gerechter sein, und gewöhnlich sind hinter solchen Urtheilen doch nur Sperlingskritiken versteckt.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 2. Nov. 1798.)

Vgl. auch: Banner (Johann); Naiv, das Naive.

Unbedeutende Dinge, s. Schiller über sich selbst.

Undank, Undankbar, s. Athenienser; Naturglück; Schiller über sich selbst.

Undeutschheit, s. Vossischer Almanach.

Unendlich, das Unendliche, ein Unendliches.

Unendlich,
Wie Ihre Liebe, ist Ihr Schmerz. Unendlich,
Wie er, ist auch der Ruhm, ihn zu besiegen.

(Don Carlos, A. I, Sc. 5: Königin.)

Vgl. auch: Einheit (ästhetische); Poesie.

Unendlichkeit.

An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit offen,
Doch mit dem engesten Kreis höret der Weiseste auf.

(Gedichte: Menschliches Wirken.)

Vgl. auch: Bestimmungslosigkeit; Ewigkeit und Unendlichkeit; Phantasie; Sinn.

Unersetzlich, das Unersetzliche, s. Feig; Macht (weltregierende).

Unfälle.

Zeit ist's, die Unfälle zu beweinen,
Wenn sie nahen und wirklich erscheinen.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)

Ungeduld, s. Feierliche (das); Neid.

Ungeheuere (das).

Das Ungeheure auch
Lerne erwarten im irdischen Leben.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Berengar.)

Ungelehrigkeit des Stoffs, s. Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs.

Ungerecht.

Wie ungerecht kann man sein gegen andere, und wie viel hätte man sich selbst zu vergeben! (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 27. Juli 1788.)

Vgl. auch: Unglück.

Ungewitter.

Das ist ein grausam mördrisch Ungewitter,
Der Himmel droht in Feuerbächen sich
Herabzugießen, und am hellen Tag
Ist's Nacht, daß man die Sterne könnte sehn.
Wie eine losgelassene Hölle tobt
Der Sturm, die Erde bebt, und krachend beugen
Die alt verjährten Eschen ihre Krone.

(Die Jungfrau von Orleans, A. V, Sc. 1: Köhler.)

Unglaube, s. Gustav Adolf; Ketzerei.

Unglück.

Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Wer in Unglück fällt, verliert
Sich leicht aus der Erinnerung der Menschen.

(Turandot, A. III, Sc. 3: Kalaf.)

Das Unglück braucht,
Das hoffnungslose, keinen Schleier mehr,
Frei unter tausend Sonnen kann es wandeln.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 18: Max.)

Das gegenwärt'ge Unglück trägt sich leicht;
Doch grauenvoll vergrößert es der Zweifel
Und der Erwartung Qual dem weit Entfernten.

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 9: Gräfin Terzky.)

Frei geht das Unglück durch die ganze Erde.

(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 11: Thekla.)

In großes Unglück lehrt ein edles Herz
Sich endlich finden; aber wehe thut's,
Des Lebens kleine Zierden zu entbehren.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 1: Kennedy.)

Ungerecht, ihr wißt es, macht das Unglück.

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 2: Isabeau.)

Durch die Straßen der Städte, vom Jammer gefolget,
Schreitet das Unglück. Lauernd umschleicht es
Die Häuser der Menschen; heute an dieser
Pforte pocht es, morgen an jener;
Aber noch keinen hat es verschont.
Die unerwünschte schmerzliche Botschaft,
Früher oder später bestellt es an jeder
Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt ...
Wenn die Wolken gethürmt den Himmel schwärzen,
Wenn dumpf tosend der Donner hallt,
Da, da fühlen sich alle Herzen
In des furchtbaren Schicksals Gewalt.
Aber auch aus entwölkter Höhe
Kann der zündende Donner schlagen.
Darum in deinen fröhlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückische Nähe!
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren;
Wer im Glück ist, lerne den Schmerz!

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cajetan.)

Fromme Ehrfurcht schaffte mir mein Unglück
Vor jeder Pforte, wo ich wandernd klopfte.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Melchthal.)

Das Unglück spricht gewaltig zu dem Herzen.

(Wilhelm Tell, A. V, Sc. 1: Hedwig.)

Vgl. auch: Dichter (tragischer); Geheimniß; Unglücklich.

Unglück (frühes), s. Heinrich IV.; —(künstlerisches), s. Pathetisch, das Pathetische; —(wahres), s. Wahn (falscher).

Unglück und Freude.

Das Unglück bindet fester als die leichtsinnige Freude.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 3, Abschnitt 1.)

Unglücklich, der Unglückliche.

Unglücklich machen ist schon schrecklich genug, aber gräßlich ist's, es ihnen verkündigen — ihnen vorzusingen den Eulengesang, dabei

zu stehen, wenn das blutende Herz am eisernen Schaft der Nothwendigkeit zittert, und Christen an Gott zweifeln.

(Cabale und Liebe, A. III, Sc. 6: Luise.)

Vgl. auch: Empfindungen (gleiche); Furcht und Furchtlosigkeit; Gesetz (Majestät desselben); Meinung; Sympathie.

Unheil.

Ach! vielleicht indem wir hoffen,
Hat uns Unheil schon getroffen.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Universalgenie.

Ist doch schon manches Universalgenie, das die Welt hätte reformiren können, auf dem Schindanger verfault, und spricht man nicht von so einem jahrhunderte=, jahrtausendelang, da mancher König und Kurfürst in der Geschichte überhüpft würde, wenn sein Geschichtschreiber die Lücke in der Successionsleiter nicht scheute, und sein Buch dadurch nicht um ein paar Octavseiten gewönne, die ihm der Verleger mit baarem Gelde bezahlt. (Die Räuber, A. I, Sc. 2: Spiegelberg.)

Universalhistorie.

Eigentlich sollten Kirchengeschichte, Geschichte der Philosophie, Geschichte der Kunst, der Sitten und Geschichte des Handels mit der politischen ins Eins zusammengefaßt werden, und dieses erst kann Universalhistorie sein. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 26. März 1789.)

Universalisirung des Betragens, s. Eigenthümlichkeit.

Universitäten, s. Jena.

Universum.

Das Universum ist ein Gedanke Gottes.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Die Welt und das denkende Wesen.)

Wir Menschen stehen vor dem Universum wie die Ameise vor einem großen majestätischen Palaste. (Ueber das gegenwärtige deutsche Theater.)

Vgl. auch: Forschungsgeist; Gott; Vollkommenheiten; Zeit.

Unlust.

Wenn wir glücklich sind, soll niemand Unlust dabei haben.

(Brief vom 1. Sept. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Vgl. auch: Rührende und Erhabene (das).

Unmenschlichkeit, s. Inquisition.

Unmoralität.

Alle Unmoralität in der Wirklichkeit scheint aus der Collision des Guten mit dem Angenehmen oder, was auf Eins hinausläuft, der Begierde mit der Vernunft zu entspringen und einerseits die Stärke der sinnlichen Antriebe, andererseits die Schwäche der moralischen Willenskraft zur Quelle zu haben.

(Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.)

Unnatur, s. Empfindsamkeit; Franzosen; Staël (Frau von).

Unordnung (geistreiche), s. Garten und Landschaft.

Unphilosophisch, s. Aesthetik.

Unrecht.

Auf das Unrecht, da folgt das Uebel,
Wie die Thrän' auf den herben Zwiebel.

(Wallenstein's Lager, Sc. 8: Kapuziner.)

Mit jedem Gegner wag' ich's,
Den ich kann sehen und ins Auge fassen,
Der, selbst voll Muth, auch mir den Muth entflammt.
Ein unsichtbarer Feind ist's, den ich fürchte,
Der in der Menschenbrust mir widersteht,
Durch feige Furcht allein mir fürchterlich —
Nicht, was lebendig, kraftvoll sich verkündigt,
Ist das gefährlich Furchtbare. Das ganz
Gemeine ist's, das ewig Gestrige,
Was immer war und immer wiederkehrt,
Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 4: Wallenstein.)

Vgl. auch: Recht; Unterdrückter.

Unrecht leiden.

Unrecht leiden schmeichelt großen Seelen.

(Don Carlos, A. II, Sc. 15: Posa.)

Unrecht thun, s. Glückselig.

Unschuld.

Die Unschuld
Hat eine Sprache, einen Siegerblick,
Der die Verleumdung mächtig niederblitzt!

(Die Jungfrau von Orleans, A. IV, Sc. 11: La Hire.)

Warum verließ ich meine stille Zelle?
Da lebt' ich ohne Sehnsucht, ohne Harm!
Das Herz war ruhig, wie die Wiesenquelle,
An Wünschen leer, doch nicht an Freuden arm.

(Die Braut von Messina, Sc. II: Beatrice.)

Die Unschuld hat im Himmel einen Freund.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 2: Gertrud.)

Der Himmel zieht
Aus Grabes Nacht die Unschuld an das Licht.

(Demetrius, A. II, Sc. 1: Marfa.)

Vgl. auch: Anklage; Arglist; Gefühl (natürliches); Genie; Paradies; Stand der Unschuld.

Unschuld (erworbene), s. Tugend (weibliche); — (natürliche), s. Anstand; — (weinende), s. Muth und Hülfe.

Unschuld (verlorene).

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,
Denen noch der Unschuld Lilien blühn,
Denen zu dem weichen Busenwallen
Heldenstärke die Natur verliehn!

Wehe! — menschlich hat dies Herz empfunden!
Und Empfindung soll mein Richtschwert sein.
Weh! vom Arm des falschen Manns umwunden,
Schlief Louisens Tugend ein.

(Gedichte: Die Kindesmörderin.)

Unschuld der Natur, s. Anstand.
Unschuld und Seelenadel, s. Triumphiren.
Unschuld und Tugend.

Dem holden Zauber nie entweihter Jugend,
Dem Talisman der Unschuld und der Tugend,
Den will ich sehn, der diesen trotzen kann.

(Gedichte: Einer jungen Freundin ins Stammbuch.)

Unser.

Nichts ist unser, als was dem Verstand übergeben wird.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Unsicherheit des Besitzes, s. Naturglück.
Unsinn, s. Dummheit; Extrem.
Unsterblich.

Wenn man überlegt, daß das Schicksal dichterischer Werke an das Schicksal der Sprache gebunden ist, die schwerlich auf dem jetzigen Punkte stehen bleibt, so ist ein unsterblicher Name in der Wissenschaft etwas sehr Wünschenswürdiges.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 30. Nov. 1798.)

Wer die steile Sternenbahn
Ging dir heldenkühn voran
Zu der Gottheit Sitze?
Wer zerriß das Heiligthum,
Zeigte dir Elysium
Durch des Grabes Ritze?
Lockte sie [die Liebe] uns nicht hinein,
Möchten wir unsterblich sein?

(Gedichte: Triumph der Liebe.)

Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muß im Leben untergehn.

(Gedichte: Die Götter Griechenlands.)

Der Gedanke [des Tyrannensturzes] macht uns unsterblich, denn er ist gefährlich und ungeheuer.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. IV, Sc. 6: Fiesco.)

Vgl. auch Mädchen von Orleans; Volk.

Unsterblichkeit.

Die Unsterblichkeit ist ein Product des Gefühls für Ebenmaß, nach dem der Mensch die moralische Welt beurtheilen wollte, ehe er diese genug überschaute. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 30. März 1789.)

Die Schwalbe, die wir im Winter erstarrt finden und im Lenze wieder aufleben sehen, die todte Raupe, die sich als Schmetterling

neu verjüngt in die Luft erhebt, reichen uns ein treffendes Sinnbild unserer Unsterblichkeit.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Die Welt und das denkende Wesen.)

Ein Lügenbild lebendiger Gestalten,
Die Mumie der Zeit,
Vom Balsamgeist der Hoffnung in den kalten
Behausungen des Grabes hingehalten —
Das nennt dein Fieberwahn Unsterblichkeit?

(Gedichte: Resignation.)

Dreiundzwanzig Jahre,
Und nichts für die Unsterblichkeit gethan!

(Don Carlos, A. II, Sc. 2: Carlos.)

Vgl. auch: Besten (die); Mysterien; Schein (aufrichtiger und selbständiger); Saat; Speculation; Tugend; Verdienst; Viglius; Zeit (abnützende).

Unterdrückte (der).

Mitgefühl des Unrechts schafft dem Unterdrückten unverhoffte Freunde. (Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Vgl. auch: Recht.

Unterdrückung, s. Athen und Rom; Naturglück.

Untergang (freiwilliger), s. Elmo (Fort St.=).

Unterhaltung, s. Aesthetische Beurtheilungsweise.

Unterjochung des Geistes, s. Bildung.

Unternehmen, Unternehmungen, s. Ausgang; Geschichte; Geusenbund; Oxenstierna.

Unternehmungen (literarische), s. Weimar.

Unterpfand.

Dein [des Mohren] Ungeschick ist mir ein Unterpfand des Himmels, daß ich zu etwas Großem aufgehoben bin, und darum bin ich gnädig, und du gehst frei aus. (Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 9: Fiesco.)

Unterricht, s. Schaubühne.

Unterscheidung und Ergründung der Menschen, s. Freunde (ungewisse).

Unterscheidungszeichen (conventionelle), s. Bucentauro.

Unterschied unter den Menschen, s. Gehorchen und Herrschen.

Unterschied zwischen Reichen und Armen, s. Lykurgus.

Untersuchungsgeist (philosophischer), s. Freiheit (politische).

Unterthanen.

Die einen füllen
Mit nützlicher Geschäftigkeit den Beutel,
Und andre wissen nur ihn brav zu leeren.
Der Degen hat den Kaiser arm gemacht;
Der Pflug ist's, der ihn wieder stärken muß.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 2: Questenberg.)

Seid denn bereit, die Herrscher zu empfangen
Mit Ehrfurcht, wie's dem Unterthanen ziemt.
Nur eure Pflicht zu leisten seid bedacht,
Für's andre laßt uns andere gewähren.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Isabella.)

Vgl. auch: Athens Volk.

Unterweisung (geistliche), s. Inquisition.

Unterwelt, s. Styx.

Unterwerfung, s. Größe (legale).

Unthat, Unthaten.

Es gibt Unthaten, die der Rechtschaffene kaum eher für möglich halten darf, als bis er die Erfahrung davon gemacht.

(Geschichte der Unruhen in Frankreich.)

Nicht hoffe, wer des Drachen Zähne sä't,
Erfreuliches zu ernten. Jede Unthat
Trägt ihren eignen Racheengel schon,
Die böse Hoffnung, unter ihrem Herzen.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 7: Wallenstein.)

Unthätig, s. Weisheit.

Unvergeßlichkeit, s. Nachruhm.

Unverstand, s. Mehrheit.

Unverzeihlich, s. Laune.

Unwille, s. Dichter; Lachstück.

Unwissenheit, s. Aufklärung.

Unwürdig.

Unwürdig deiner wirst du nie mich sehn.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 7: Max.)

Unwürdiger und Verirrter.

Ich habe Thränen und Gebet für einen Verirrten, aber keine Wohlthaten mehr für einen Unwürdigen. (Der Geisterseher, Buch 2.)

Unzelmann (Frau).

Die Unzelmann spielt die Rolle der Maria Stuart mit Zartheit und großem Verstand, ihre Declamation ist schön und sinnvoll; aber man möchte ihr noch etwas mehr Schwung und einen mehr tragischen Stil wünschen. Das Vorurtheil des beliebten Natürlichen beherrscht sie noch zu sehr; ihr Vortrag nähert sich dem Conversationston, und alles wurde mir zu wirklich in ihrem Munde: das ist Iffland's Schule, und es mag in Berlin allgemeiner Ton sein.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Sept. 1801.)

Ueppig, Ueppigkeit, s. Banner (Joh.); Griechische Kunst.

Urbild und Nachbild, s. Deutschland; Kunst.

Urkraft der Natur, s. Epopten.

Urnen.

Sehnsucht, sich nie von dem lieben Wesen zu scheiden, das einst

unserm Herzen so theuer war, hat die Urnen erfunden; sie erinnern an ewige Dauer. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom ? Sept. 1785.)

Ursprung moralischer Erscheinungen.

Wie würde es um den Reiz der meisten moralischen Erscheinungen stehen, wenn man jedesmal in die innerste Tiefe des Menschenherzens hineinleuchten und sie gleichsam werden sehen müßte?

(Briefe über Don Carlos, 8.)

Urstand.

Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenübersteht —
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Stauffacher.)

Urtheil.

Ich glaube, erst alsdann, wenn man das Gute eines Dinges eingesehen hat, ist man berechtigt, das Urtheil über das Schlimme zu sprechen. (Brief vom 2. Mai 1788; vgl. Döring, Schiller's auserlesene Briefe.)

Wehe
Dem armen Opfer, wenn derselbe Mund,
Der das Gesetz gab, auch das Urtheil spricht!

(Maria Stuart, A. I, Sc. 7: Maria.)

Vgl. auch: Aesthetisches Urtheil; Gefühl (glückliches); Muster; Neigung und Urtheil.

Urtheil (das gemeine), s. Realisten und Idealisten; — (öffentliches), s. Balladen Bürger's; Publikum; — (teleologisches), s. Naturwissenschaften; — (verdächtigendes), s. Wallenstein.

Urtheil Gottes, s. Schlacht.

Urtheile des Geschmacks, s. Geschmack.

Urtheile und Leidenschaft.

Ich traue nicht gern meinen Urtheilen, wo ich weiß, daß Leidenschaft mich leitet. Fremde Billigung macht mich sicher.

(Brief vom ? Dec. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Urtheiler (allezeit fertiger), s. Erzeugen.

Urtheilsgründe (subjective), s. Größenschätzung.

Urtheilsspruch, s. Ehre; Inquisition.

Usurpation.

Durch fromme Usurpationen und Schenkungen wurde die Geistlichkeit mächtig und errang sich bald ein eigenes und unabhängiges Dasein in ihren Abteien und bischöflichen Sitzen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 1.)

Auf eine ähnliche Art wurden die Vorfahren des Alarich, des Attila, des Merovens Könige ihrer Völker. Ebenso ist's mit den griechischen Königen, die uns Homer in der Ilias aufführt. Alle waren zuerst Anführer eines kriegerischen Haufens, Ueberwinder von Unge=

heuern, Wohlthäter ihrer Nation. Aus kriegerischen Anführern wurden sie allmählich Schiedsmänner und Richter; mit dem gemachten Raube erkauften sie sich einen Anhang, der sie mächtig und fürchterlich machte. Durch Gewalt endlich stiegen sie auf den Thron.

(Etwas über die erste Menschengesellschaft, Abschnitt 6.)

Vgl. auch: s. Insurrection und Usurpation; Pisistratus.

Usurpator.

Es scheint dem Gang der Dinge gemäßer, daß der erste König ein Usurpator war, den nicht ein freiwilliger einstimmiger Ruf der Nation (denn damals war noch keine Nation), sondern Gewalt und Glück und eine schlagfertige Miliz auf der Thron setzten.

(Etwas über die erste Menschengesellschaft.)

Utraquisten, s. Matthias (Graf von Thurn).

V.

Valenciennes.

Unter allen niederländischen Städten, welche sich des bilderstürmerischen Aufruhrs theilhaftig machten, hatte die Regentin für die Stadt Valenciennes in Hennegau am meisten gezittert. In keiner von allen war die Partei der Calvinisten so mächtig als in dieser, und der Geist des Aufruhrs, durch den sich die Provinz Hennegau vor allen übrigen stets ausgezeichnet hatte, schien hier einheimisch zu wohnen. Die Nähe Frankreichs, dem es sowol durch Sprache als durch Sitten noch weit näher als den Niederlanden angehörte, war Ursache gewesen, daß man diese Stadt von jeher mit größerer Gelindigkeit, aber auch mit mehr Vorsicht regierte, wodurch sie nur desto mehr ihre Wichtigkeit fühlen lernte.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 2.)

Valenciennes streckt sich von einer sanften Erhöhung in einer geraden und gleichen Ebene hin und genießt einer ebenso festen als lieblichen Lage. Auf der einen Seite von der Schelde und einem kleinern Flusse umfangen, auf der andern durch tiefe Gräben, starke Mauern und Thürme beschützt, scheint es jedem Angriff trotzen zu können.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 2.)

Valois.

Ein finster furchtbares Verhängniß waltet
Durch Valois' Geschlecht, es ist verworfen
Von Gott, der Mutter Lasterthaten führten
Die Furien herein in dieses Haus.

(Die Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 5: Karl.)

Vandalen, s. Hunnen und Vandalen; Musen.

Vater.

Weil es vom Vater kam, so kam's von Gott,
Und väterlich wird auch die Prüfung sein.

(Die Jungfrau von Orleans, A. V, Sc. 4: Johanna.)

Vgl. auch: Herz; Kind und Vater; Laokoon; Nichts; Nothwehr; Reim; Schaubühne; Stümper.

Vater (heiliger), s. Kreuzzüge; Papst.

Vater des Don Carlos.

Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens;
Von meinem Vater sprich mir nicht!

(Don Carlos, A. I, Sc. 2: Carlos.)

Vater im Himmel.

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

(Gedichte: Lied an die Freude.)

Vater Schiller's.

Mein Vater ist in seinem siebzigsten Jahre das Bild eines gesunden Alters; und wer sein Alter nicht weiß, wird ihm nicht sechzig Jahre geben. Er ist in ewiger Thätigkeit, und dies ist es, was ihn gesund und jugendlich erhält.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 27. Aug. 1793.)

Vaterland.

Kein Schriftsteller, so sehr er auch an Gesinnung Weltbürger sein mag, wird in der Vorstellungsart seinem Vaterlande entfliehen; wäre es auch nur die Sprache, was ihn stempelt, so wäre diese allein genug, ihn in eine gewisse Form einzuschränken und seinem Product eine rationelle Eigenthümlichkeit zu geben.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 28. Nov. 1791.)

Uns alle zieht
Das Herz zum Vaterland.

(Don Carlos, A. I, Sc. 2: Königin.)

Wer wird in seinem Winkel müßig sitzen, wenn
Das Große sich begibt im Vaterland!

(Die Jungfrau von Orleans, A. IV, Sc. 4: Bertrand.)

O, mächtig ist der Trieb des Vaterlands!
Die fremde, falsche Welt ist nicht für dich.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 1: Attinghausen.)

Ans Vaterland, ans theure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;
Dort in der fremden Welt stehst du allein;
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 1: Attinghausen.)

Hier, wo der Knabe fröhlich aufgeblüht,
Wo tausend Freudespuren mich umgeben,
Wo alle Quellen mir und Bäume leben,
Im Vaterland willst du die Meine werden!

Ach, wol hab' ich es stets geliebt! Ich fühl's,
Es fehlte mir zu jedem Glück der Erden.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 2: Rudenz.)

Vgl. auch: Athenienser; Mittelalter; Kampf um das Vaterland; Liebe; Ordnung.

Vaterland, Weib und Kind, s. Güter (höchste).

Vaterländisch.

Wir Neuern haben ein Interesse in unserer Gewalt, das kein Grieche und kein Römer gekannt hat, und dem das vaterländische Interesse bei weitem nicht beikommt. Das letzte ist überhaupt nur für unreife Nationen wichtig, für die Jugend der Welt. Ein ganz anderes Interesse ist es, jede merkwürdige Begebenheit, die mit Menschen vorging, dem Menschen richtig darzustellen. Es ist ein armseliges kleinliches Ideal, für Eine Nation zu schreiben; einem philosophischen Geiste ist diese Grenze durchaus unerträglich.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 13. Oct. 1789.)

Vaterlandsliebe.

Eine einzige Tugend war es, die in Sparta mit Hintansetzung aller andern geübt wurde: Vaterlandsliebe. (Die Gesetzgebung des Lykurgus.)

Vatermord, s. Ketzer.

Vaterpflicht, s. Laokoon.

Vatersöhnchen, s. Großer Mann.

Vaterunser, s. Egmont.

Vegetation (lebendige), s. Gartenkunst.

Veilchen, s. Lorber; Rose und Veilchen.

Venedig, s. Antwerpen; Bleidächer.

Venus (die Göttin), s. Anmuth; Göttergunst; Schönheit.

Venus von Florenz.

Reisen Sie durch alle Welttheile und suchen unter allen lebendigen Abdrücken des weiblichen Modells den glücklichsten aus, in welchem sich alle Reize dieser geträumten Venus umarmen — dann werden Sie die Phantasie der Marktschreierei überwiesen haben, gewonnen haben den verjährten Proceß der Natur mit den Künstlern.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 5: Fiesco.)

Venus (der Planet), s. Gestirne.

Verachten.

Einen Mann, der einst meine Ehrfurcht verdiente, würd' ich — etwas langsam verachten lernen.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 8: Fiesco.)

Vgl. auch: Ehrenmann.

Verachten und hassen.

Gern mag ich hören,
Daß Carlos meine Räthe haßt; doch mit
Verdruß entdeck' ich, daß er sie verachtet.

(Don Carlos, A. II, Sc. 3: Philipp.)

Verachtung.

Verachtung ist der wahre Tod.

(Maria Stuart, A. II, Sc. 3: Leicester.)

Verachtung nicht erträgt mein edles Herz.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cesar.)

Vgl. auch: Gewissen und Stolz.

Veränderlichkeit und Unveränderlichkeit des Menschen, s. Existiren.

Veränderung.

Die beständige Richtung des Geistes auf einen Gegenstand wird zuletzt zu einer lästigen Gefangenschaft, und Veränderung ist nöthig, um die Seele frisch zu erhalten.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 12. Febr. 1798.)

Ewiges Einerlei widersteht, Veränderung nur ist das Salz des Vergnügens. (Cabale und Liebe, A. V, Sc. 7: Ferdinand.)

Vgl. auch: Formtrieb; Völker.

Verbesserung.

Hätte jeder freigesinnte Kopf geschwiegen, so wäre nie ein Schritt zu unserer Verbesserung geschehen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 21. Dec. 1792.)

Es reden und träumen die Menschen viel
Von besseren künftigen Tagen;
Nach einem glücklichen, goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

(Gedichte: Hoffnung.)

Verbieten.

Eine aufgeklärte und gerechte Regierung kann keine theoretische Meinung, welche in einem gelehrten Werke für Gelehrte dargelegt wird, verbieten. (Schiller's und Fichte's Briefwechsel, Brief vom 26. Jan. 1799.)

Verbrechen.

Der Glaube an außerordentliche Verbrechen ist beinahe immer ein untrüglicher Vorläufer ihrer nahen Erscheinung.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 1.)

Alltagsverbrechen bringen das Blut des Beleidigten in Wallung, und alles kann der Mensch. Außerordentliche Frevel machen es vor Schrecken gefrieren, und der Mensch ist nichts.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 9: Gianettino.)

Vgl. auch: Aesthetische Achtung; Glückseligkeit (politische); Grenze; Verführer; Wallenstein.

Verbrechen (barbarische), s. Gesetze und Menschen; — (drohende und begangene), s. Treue und Rachgier; — (einzelnes), s. Gewaltthaten.

Verbrechen und Laster, s. Gesellschaft.

Verbrechen und Ungemach.

Nur in bestimmter Höhe ziehet
Das Verbrechen hin und das Ungemach,
Wie die Pest die erhabenen Orte fliehet,
Dem Qualm der Städte wälzt es sich nach.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Cajetan.)

Verbrecher.

Wir sehen den Unglücklichen, der doch in eben der Stunde, wo er die That beging, so wie in der, wo er dafür büßt, Mensch war wie wir, für ein Geschöpf fremder Gattung an, dessen Blut anders umläuft als das unserige, dessen Wille andern Regeln gehorcht als der unserige. (Der Verbrecher aus verlorener Ehre.)

Auf dem höchsten Gipfel seiner Verschlimmerung war der Verbrecher dem Guten näher, als er vielleicht vor seinem ersten Fehltritt gewesen war. (Der Verbrecher aus verlorener Ehre.)

Vgl. auch: Erinnyen; Renegaten der Tugend.

Verdienst.

Ist nicht das Gründliche der Maßstab, nach welchem Verdienste gemessen werden? Das Unterrichtende, nämlich das, welches sich dafür ausgibt, von weit höherm Range als das blos Schöne oder Unterhaltende? So urtheilt der Pöbel — und so urtheilen die Weisen. Bewundert man einen großen Dichter, so verehrt man einen Robertson — und wenn dieser Robertson mit dichterischem Geiste geschrieben hätte, so würde man ihn verehren und bewundern.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. Jan. 1788.)

Jedem Verdienst ist eine Bahn zur Unsterblichkeit aufgethan, zu der wahren Unsterblichkeit meine ich, wo die That lebt und weiter eilt, wenn auch der Name ihres Urhebers hinter ihr zurückbleiben sollte.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut. (Gedichte: An die Freude.)

Wer durch Verdienst sich auf den Thron geschwungen,
Den stürzt der Wind der Meinung nicht so schnell,
Und seine Thaten sind ihm statt der Ahnen.

(Demetrius, A. I Sc. 1: König.)

Vgl. auch: Abbt (Thomas); Egmont (das Stück); Gebet der Frommen; Natur; Neu Regiment.

Verdienst der Schaubühne.

Verdienst genug, wenn hier und da ein Freund der Wahrheit und gesunden Natur hier seine Welt wiederfindet, sein eigen Schicksal in fremdem Schicksal verträumt, seinen Muth an Scenen des Leidens erhärtet und seine Empfindung an Situationen des Unglücks übt. Ein edles, unverfälschtes Gemüth fängt neue belebende Wärme vor dem Schauplatz, beim rohern Haufen summt doch zum mindesten eine verlassene Saite der Menschheit verloren noch nach.

(Ueber das gegenwärtige deutsche Theater.)

Verdorbene Menschen, s. Naive (das) der Denkart.

Veredlung.

Der Idee nach geht die Veredlung immer ins Unendliche, weil die Vernunft in ihren Forderungen sich an die nothwendigen Schranken der Sinnenwelt nicht bindet und nicht eher als bei dem absolut Vollkommenen stillsteht. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Idylle.)

Vgl. auch: Auswahl und Masse.

Verehren, bewundern, lieben, s. Robertson; Tugend, Schwärmerei und Liebe.

Vereinigt.

Der Mensch, wenn er vereinigt wirkt, ist immer ein großes Wesen, so klein auch die Individuen und Details ins Auge fallen. Aber eben darauf, dünkt mir, kommt es an, jedes Detail und jedes einzelne Phänomen mit diesem Rückblick auf das große Ganze, dessen Theil es ist, zu denken, oder, was ebenso viel ist, mit philosophischem Geiste zu sehen. Wie holpericht und höckericht mag unsere Erde von dem Gipfel des Gotthard aussehen! aber die Einwohner des Mondes sehen sie gewiß als eine schöne glatte Kugel. Wer nun dieses Auge entweder nicht hat, oder es nicht geübt hat, wird sich an kleine Gebrechen stoßen, und das schöne große Ganze wird für ihn verloren sein.
(Brief vom 27. Nov. 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Warum noch länger abgesondert leben,
Da wir, vereinigt, jeder reicher werden?
(Die Braut von Messina, Sc. I: Cesar.)

Verfall, s. Menschlicher Verfall; Ossian.

Verfasser und Leser, s. Uebertretungen (künstlerische).

Verfassung (glücklichste) **der Gesellschaft**, s. Montesquieu; —(religiöse), s. Moses; —(republikanische), s. Frankreich; —(unabänderliche), s. Lykurgus; Sparta, Spartaner, Spartanisch.

Verfassung der Seele, s. Tugend.

Verführer.

Es steht dem Verführer so schön, an seinem Verbrechen seinen Witz noch zu kitzeln. (Cabale und Liebe, A. V, Sc. 2: Miller.)

Vergangenheit und Zukunft, s. Froh; Geister (höhere).

Vergeben.

Der Siege göttlichster ist das Vergeben.
(Die Braut von Messina, Sc. I: Isabella.)

Vergebung der Sünden, s. Kreuzzüge.

Vergebung und Versöhnung.

Das Böse, das der Mann, der mündige,
Dem Manne zufügt, das, ich will es glauben,
Vergibt sich und versöhnt sich schwer. Der Mann
Will seinen Haß, und keine Zeit verändert
Den Rathschluß, den er wohlbesonnen faßt.
(Die Braut von Messina, Sc. I: Isabella.)

Vergeltung nach dem Tode, s. Tod.

Vergessenheit.

Völker verrauschen, Namen verklingen,
Finstre Vergessenheit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Ueber ganzen Geschlechtern aus.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Berengar.)

Vergnügen, s. Ball; Größe und Schreckbarkeit; Kunst (ihre Wirkung und ihre Mittel); Kunst (ihr Zweck); Schaubühne; Verlassen (sich).

Vergnügen des Mitleids, s. Kunst (tragische).

Vergnügen schöpfen aus jeder Begebenheit, s. Tugend.

Vergnügungen, s. Geselligkeit; Gesinnungen, Handlungen und Vergnügungen.

Vergötterung anderer.

Ich ärgere mich über jeden Sektengeist und Vergötterung anderer.

(Brief vom 3. Jan. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Verhältniß (unmögliches), s. Schiller und die beiden Schlegel.

Verheirathung.

An eine Person, die mit uns Freuden und Leiden theilt, die unsern Gefühlen entgegenkommt, und sich so innig, so biegsam in unsere Launen schmiegt, gekettet zu sein — an ihrer Brust unsere Seele von tausend Zerstreuungen, tausend wilden Wünschen und unbändigen Leidenschaften abzuspannen, und alle Bitterkeit des Glücks im Genuß der Familie zu verträumen, ist wahre Wonne des Lebens.

(Brief vom 19. Jan. 1784; vgl. Döring, Schiller's auserlesene Briefe.)

Was für ein schönes Leben führe ich jetzt [nach der Verheirathung]! Ich sehe mit fröhlichem Geiste um mich her, und mein Herz findet eine immerwährende sanfte Befriedigung außer sich, mein Geist eine so schöne Nahrung und Erholung. Mein Dasein ist in eine harmonische Gleichheit gerückt; nicht leidenschaftlich gespannt, aber ruhig und hell gingen mir diese Tage dahin.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 1. März 1790.)

Verirrungen des Menschen.

In der ganzen Geschichte des Menschen ist kein Kapitel unterrichtender für Herz und Geist, als die Annalen seiner Verirrungen.

(Der Verbrecher aus verlorener Ehre.)

Vgl. auch: Großer Mensch; Unwürdig und verirrt.

Verkennung.

Hätt' ich dich früher so gerecht erkannt,
Es wäre vieles ungeschehn geblieben.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cesar.)

Verklärt.

Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Kronion's Saal,

Und die Göttin mit den Rosenwangen
Reicht ihm lächelnd den Pokal.

(Gedichte: Das Ideal und das Leben.)

Verkündigungsart (fabelhafte), s. Moses.

Verlassen (sich).

Sie haben sehr recht, wenn Sie sagen, daß nichts über das Vergnügen gehe, jemand in der Welt zu wissen, auf den man sich ganz verlassen kann. (Brief vom 4. Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Verlieren, s. Glück und Schmerz; Gut, Güter; Güter (vergängliche); Verloren; Verloren und verschwunden.

Verloren.

Derjenige, welcher alles verloren, hat in der allgemeinen Verwüstung nur zu gewinnen.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 3.)

Ich gebe nichts verloren als die Todten.

(Don Carlos, A. I, Sc. 5: Carlos.)

Was man nicht aufgibt, hat man nie verloren.

(Maria Stuart, A. II, Sc. 5: Elisabeth.)

Verloren und verschwunden, s. Folgen.

Vermessenheit.

Wer ist der Mensch, der sich vermessen will,
Des Zufalls schweres Steuer zu regieren
Und doch nicht der Allwissende zu sein?

(Don Carlos, A. IV, Sc. 21: Posa.)

Vermögen.

Ein jeder wird besteuert nach Vermögen.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 1: Tell.)

Vermögen (empfangendes und bestimmendes), s. Ex- und Intensität.

Vermögen (theoretisches und praktisches), s. Einsamkeit (ländliche).

Vernunft.

Nur indem sie den Gedanken von der Empfindung trennt, kann die Vernunft jenen ins Absolute hinüberführen; nur indem die Vernunft alles Empirische verläßt, kann sie als Vernunft sich äußern.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt; Brief vom 25. Dec. 1795.)

Was die Vernunft erkennt, ist die Wahrheit.

(Philosophische Briefe; Julius an Rafael.)

Die Vernunft ist eine Fackel in einem Kerker.

(Philosophische Briefe; Julius an Rafael.)

Er zeigte mir, daß grübelnde Vernunft
Den Menschen ewig in der Irre leitet,
Daß seine Augen sehen müssen, was
Das Herz soll glauben, daß ein sichtbar Haupt
Der Kirche noththut, daß der Geist der Wahrheit
Geruht hat auf den Sitzungen der Väter.

(Maria Stuart, A. I, Sc. 6: Mortimer.)

Ein edles Herz
Bekennt sich gern von der Vernunft besiegt.

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 2: Talbot.)

Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weise Gründerin
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
Wer bist du denn, wenn du, dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen mußt!

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 6: Talbot.)

Vgl. auch: Anarchie; Autorität; Bewußtsein; Billigung; Empfindung; Erfahrung; Erhabene (das); Genius; Gesetz der Nothwendigkeit; Harmonie; Ideen; Inquisition; Leidenschaft; Moralität und Vernunft; Natur, Neigung und Würde; Schlegel's Briefe über Poesie; Schreck; Stand der Unschuld; Unmoralität.

Vernunft (alternde), s. Symbol; — (ausschweifende), s. Geist (höchster); — (eitle), s. Taschenspielerkünste; — (klügelnde), s. Leidenschaften; — (reine), s. Speculation; — (speculirende), s. Goethe; — (theoretische), s. Gesetze (praktische); — (unausgebildete), s. Großes der Sinne; — (verirrende), s. Träume.

Vernunft des Thieres, s. Thier.

Vernunft, Natur und Gesellschaft, s. Anstand.

Vernunft und Glaube.

Es war ein unglücklicher Gedanke, die beleuchtende Fackel der Vernunft den Mysterien der Kirche so nahe zu bringen, und mit Vernunftschlüssen für Gegenstände des blinden Glaubens zu fechten.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 2.)

Vernunft und Herz.

Die Vernunft hat ihre Epochen, ihre Schicksale, wie das Herz, aber ihre Geschichte wird weit seltener behandelt.

(Philosophische Briefe; Vorerinnerung.)

Vernunft und Natur, s. Einheit und Mannichfaltigkeit.

Vernunft und Ordnung, s. Anarchie.

Vernunft und Schicksal, s. Ernst; Fläche und Tiefe.

Vernunft und Sinnenwelt, s. Veredlung.

Vernunft und Sinnlichkeit, s. Erhabene (das); Schön, das Schöne; Schöne Seele.

Vernunft und Verstand, s. Aesthetische Dinge.

Vernunft, Wille und Gefühl, s. Gesetzfindung und Gesetzvollstreckung.

Vernunft und Zufall.

Was die Ameise Vernunft mühsam zu Haufen schleppt, jagt in einem Hui der Wind des Zufalls zusammen.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 4: Fiesco.)

Vernunftbegriff und Erfahrungsbegriff, s. Betragen.

Vernunftbestimmung, s. Natur- und Vernunftbestimmung des Menschen.

Vernunftfreuden, s. Erkenntniß.

Vernunftgericht.

Erwartungsvoll sind die Blicke des Philosophen wie des Weltmanns auf den politischen Schauplatz geheftet, wo jetzt, wie man glaubt, das große Schicksal der Menschheit verhandelt wird. Verräth es nicht eine tadelnswerthe Gleichgültigkeit gegen das Wohl der Gesellschaft, dieses allgemeine Gespräch nicht zu theilen? So nahe dieser große Rechtshandel, seines Inhalts und seiner Folgen wegen, jeden, der sich Mensch nennt, angeht, so sehr muß er, seiner Verhandlungsart wegen, jeden Selbstdenker insbesondere interessiren. Eine Frage, welche sonst nur durch das blinde Recht des Stärkern beantwortet wurde, ist nun, wie es scheint, vor dem Richterstuhl reiner Vernunft anhängig gemacht, und wer nur immer fähig ist, sich in das Centrum des Ganzen zu versetzen und sein Individuum zur Gattung zu steigern, darf sich als einen Beisitzer jenes Vernunfsgerichts betrachten, sowie er als Mensch und Weltbürger zugleich Partei ist und näher oder entfernter in den Erfolg sich verwickelt sieht.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 2.)

Vernünftig.

Vernünftig handelt die ganze Natur; des Menschen Prärogativ ist blos, daß er mit Bewußtsein und Willen vernünftig handelt. Alle andern Dinge müssen; der Mensch ist das Wesen, welches will.

(Ueber das Erhabene.)

Vgl. auch: Aesthetisch.

Vernunftzwecke, s. Natur- und Vernunftzwecke des Menschen.

Verpflichtender und Verpflichteter, s. Anmuth.

Verrath, s. Argwohn; Piccolomini (Octavio).

Verräther.

Nur zum Verräther werde nicht! Das Wort
Ist ausgesprochen, zum Verräther nicht!
Das ist kein überschrittenes Maß, kein Fehler,
Wohin der Muth verirrt in seiner Kraft.
O, das ist ganz was anders — das ist schwarz,
Schwarz wie die Hölle!

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 2: Max.)

Vers.

Man sollte wirklich alles, was sich über das Gemeine erheben muß, in Versen, wenigstens anfänglich, concipiren, denn das Platte

kommt nirgends so ins Licht, als wenn es in gebundener Schreibart ausgesprochen wird.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 24. Nov. 1797.)

Vgl. auch: Deutschland; Gedicht; Spiegelberg; Sprache.

Versammlungen.

Alle großen Versammlungen haben immer eine gewisse Gesetzlosigkeit in ihrem Gefolge — alle kleinern haben Mühe, sich von aristokratischem Despotismus ganz rein zu erhalten. (Die Gesetzgebung des Solon.)

Vgl. auch: Athenienser; Rathschluß.

Versäumen seiner selbst, s. Mensch und Zweck.

Verschenkter Raub.

Der verschenkte Raub hat noch keinem Diebe von dem Galgen geholfen. (Die Verschwörung des Fiesco, A. V, Sc. 16: Verrina.)

Verschlimmerung der Menschen, s. Herz; Moralische Verschlimmerung; Verbrecher.

Verschmerzen.

Was verschmerzte nicht der Mensch! Vom Höchsten
Wie vom Gemeinsten lernt er sich entwöhnen,
Denn ihn besiegen die gewalt'gen Stunden.

(Wallenstein's Tod, A. V, Sc. 3: Wallenstein.)

Verschwiegen.

Beherrsche deine Mienen gut! Dein Kopf
Erfahre niemals, was dein Busen hütet!
Sei wie das todte Sprachrohr, das den Schall
Empfängt und wiedergibt und selbst nicht hört!

(Don Carlos, A. II, Sc. 4: Carlos.)

Versificirte Gelehrsamkeit, s. Darwin.

Versöhnlich.

Ich bin froh, daß die Menschen so versöhnlich sind.

(Brief vom ? Oct. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Versöhnung.

O schöne Sonne dieses Tags,
Der Freude bringt und Frieden und Versöhnung.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 1: Agnes Sorel.)

Der schönen Liebe sei das neue Leben,
Der Eintracht, der Versöhnung sei's geweiht.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Isabella.)

Du siehst die Liebe aus des Hasses Flammen
Wie einen neuverjüngten Phönix steigen.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cesar.)

Wir werden uns wie Herzensfreunde lieben,
Der langgebundne Trieb wird freud'ger nur
Und mächt'ger streben in der neuen Sonne,
Nachholen werd' ich das verlorne Leben.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cesar.)

So flieht der alte Haß mit seinem nächtlichen
Gefolge, dem hohläugigen Verdacht,
Der schelen Misgunst und dem bleichen Neide,
Aus diesen Thoren murrend zu der Hölle,
Und mit dem Frieden zieht geselliges
Vertraun und holde Eintracht lächelnd ein.

(Die Braut von Messina, Sc. III: Isabella.)

Wir sind jetzt ein Haupt und ein Gemüth.

(Die Braut von Messina, Sc. IV: Manuel.)

Vgl. auch: Haß; Vergebung und Versöhnung.

Verstand.

[Im Gegensatz zur Einbildungskraft] beschäftigt sich der Verstand nur mit Theilvorstellungen oder Begriffen, und sein Bestreben geht dahin, im lebendigen Ganzen einer Anschauung Merkmale zu unterscheiden. (Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt,
Das ist's ja, was den Menschen zieret
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Verstand ist stets bei Wen'gen nur gewesen.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Sapieha.)

Vgl. auch: Aether; Dichtkunst und Sprache; Erholen; Geschmack und Verstand; Hand; Imagination; Mehrheit; Naiv, das Naive; Schiller und Fichte; Schlegel's Briefe über Poesie; Stärke; Unser.

Verstand (erleuchteter), s. Kopf und Herz; — (kindischer), s. Symbol; — (reflectirender), s. Empfindung (naive).

Verstand (speculativer und gemeiner).

Wenn der speculative Verstand den gemeinen um seiner Beschränktheit willen verachtet, verlacht der gemeine Verstand den speculativen seiner Leerheit wegen; denn die Erkenntnisse verlieren immer an bestimmtem Gehalt, was sie an Umfang gewinnen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Idylle.)

Verstand, Empfindung und Anschauung, s. Griechische Menschheit.

Verstand, Maß und Klarheit, s. Griechheit.

Verstand und Einfalt.

Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

(Gedichte: Die Worte des Glaubens.)

Vgl. auch: Tugend.

Verstand und Gesinnungen, s. Kopf und Herz.

Verstand und Vernunft, s. Aesthetische Dinge.

Verstandesverfeinerung auf Unkosten des Herzens, s. Franz Moor.

Verständig, s. Tugend; Verstand und Einfalt.

Verstellung.

Verstellung ist der offnen Seele fremd.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 3: Octavio.)

Vgl. auch: Form; Naiv, das Naive.

Versuche.

Der Mensch versuche die Götter nicht,
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

(Gedichte: Der Taucher.)

Vgl. auch: Beispiele; Licht; Versuchung.

Versuche (mislingende) **einer Nation**, s. Geusenbund.

Versuchung.

Der erhabene Kopf hat andere Versuchung als der gemeine. — Sollt' er Tugend mit ihm zu theilen haben?

(Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 2: Fiesco.)

Wär's möglich? Könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte?
Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt? Ich müßte
Die That vollbringen, weil ich sie gedacht,
Nicht die Versuchung von mir wies — das Herz
Genährt mit diesem Traum, auf ungewisse
Erfüllung hin die Mittel mir gespart,
Die Wege blos mir offen hab' erhalten?

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 4: Wallenstein.)

Wirf ihn hinaus, den schwarzen Fleck, den Feind!
Ein böser Traum blos ist es dann gewesen,
Der jede sichre Tugend warnt.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 2: Max.)

Vgl. auch: Karlsbad; Moralität.

Vertrag, Verträge, s. Gerechtigkeit; Katholiken und Reformirte; Reichstag; Riesengeist.

Vertrauen.

Der seltne Mann will seltenes Vertrauen.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 4: Max.)

Krieg ist ewig zwischen List und Argwohn,
Nur zwischen Glauben und Vertraun ist Friede.
Wer das Vertraun vergiftet, o der mordet
Das werdende Geschlecht im Leib der Mutter.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 18: Wallenstein.)

Vertrauen und Ehrfurcht.

Welch andres Pfand verlangst du seiner Liebe? —
Der Ehrfurcht weniger, des Vertrauens mehr!
Ein wenig mehr Vertraun, und minder Ehrfurcht.

(Schiller's dramatische Entwürfe: Agrippina, A. I, Sc. 1: Albina und Agrippina.)

Vervollkommnung.

Es ist nicht zu berechnen, welchen Vortheil wir hätten, gewöhnten wir uns bestimmt, eine Stunde des Tags unsere Gedanken mit inniger Aufmerksamkeit auf unser Herz, unsere Kräfte, Schwächen und Neigungen zu richten. Haben wir nur erst die Kenntniß von unserm Innern, dann ist ein ernster, ja beinahe der schwerste Schritt zur Vervollkommnung geschehen.

(Mündlicher Ausspruch vom 24. März 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Verwegen.

Verwegner Dienst belohnt sich auch verwegen.

(Maria Stuart, A. III, Sc. 6: Mortimer.)

Verwesung.

Unsre stolz aufthürmenden Paläste,
Unsrer Städte majestät'sche Pracht
Ruhen all auf modernden Gebeinen;
Deine Nelken saugen süßen Duft
Aus Verwesung; deine Quellen weinen
Aus dem Becken einer Menschengruft.

(Gedichte: Melancholie an Laura.)

Vgl. auch: Irrthum.

Verwilderung und Erschlaffung, s. Menschlicher Verfall.

Verwirrung.

Nicht blos das Unerreichbare für die Einbildungskraft, das Erhabene der Quantität, auch das Unfaßbare für den Verstand, die Verwirrung, kann, sobald sie ins Große geht und sich als Werk der Natur ankündigt (denn sonst ist sie verächtlich), zu einer Darstellung des Uebersinnlichen dienen und dem Gemüth einen Schwung geben.

(Ueber das Erhabene.)

Vgl. auch: Einförmigkeit und Verwirrung; Einheit und Gleichgewicht; Ordnung; Schicksal.

Verwüstung und Cultur.

So wie die Flamme der Verwüstung aus dem Innern Böhmens, Mährens und Oesterreichs einen Weg fand, Deutschland, Frankreich, das halbe Europa zu entzünden, so wird die Fackel der Cultur von diesen Staaten aus einen Weg sich öffnen, jene Länder zu erleuchten.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 1.)

Verzweifeln.

Wehe, wehe! Verzweifeln, aber nicht sterben!

(Die Räuber, A. II, Sc. 2: Der alte Moor.)

Verzweiflung.

Ach, hätt' ich nur seinen Weltbau zwischen diesen Zähnen — ich fühle mich aufgelegt, die ganze Natur in ein grinsendes Scheusal zu zerkratzen, bis sie aussieht, wie mein Schmerz.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. V, Sc. 13: Fiesco.)

Vgl. auch: Freude; Gleichgewicht; Kampfplatz; Niederländische Freiheit.

Vieilleville.

In den Geschichtbüchern, welche die merkwürdigen Zeiten Franz' I., Heinrich's II. und seiner drei Söhne beschreiben, liest man nur selten den Namen des Marschalls von Vieilleville. Dennoch hatte er einen sehr nahen Antheil an den größten Verhandlungen, und ihm gebührt ein ehrenvoller Platz neben den großen Staatsmännern und Kriegsbefehlshabern jener Zeiten.

(Denkwürdigkeiten aus den Lebem des Marschalls Vieilleville.)

Vieilleville war ein Hofmann in der höchsten und würdigen Bedeutung dieses Worts, wo es eine der schwersten und rühmlichsten Rollen auf dieser Welt bezeichnet. Er war dem Throne, ob er gleich die Personen dreimal auf demselben wechseln sah, ohne Wanken mit gleicher Beharrlichkeit ergeben, und wußte denselben so innig mit der Person des Fürsten zu vermengen, daß seine pflichtmäßige Ergebenheit gegen den jedesmaligen Thronbesitzer alle Wärme einer persönlichen Neigung zeigte. (Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls Vieilleville.)

Das schöne Bild des alten französischen Adels und Ritterthums lebt wieder in ihm auf, und er stellt uns den Stand, zu dem er gehört, so würdig dar, daß er uns augenblicklich mit den Misbräuchen desselben aussöhnen könnte.

(Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls Vieilleville.)

Es verdient bemerkt zu werden, daß er in dem Augenblicke starb, wo ihn Katharina von Medicis mit ihrem Hofstaat auf seinem Schlosse zu Durestall besuchte, und er auf diese Art ein Leben, das sechzig Jahre dem Dienste des Souveräns gewidmet gewesen war, noch gleichsam in den Armen desselben beschließen durfte.

(Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls Vieilleville.)

Eines Tags kam der Schwager des Marschalls von St.-André, d'Apechon, nebst den Herren von Sennecterre, Biron, Forguel und La Roue zu ihm und überbrachten ihm ein Brevet, vom König unterzeichnet, worin ihm und den Ueberbringern dieses das confiscirte Vermögen aller Lutheraner in Guyenne, Limosin, Quercy, Perigord, Xaintonge und Aulnys geschenkt wurde. Sie hatten ihn vorgeschoben, um desto gewisser dieses beträchtliche Geschenk, das nach Abrechnung aller Kosten der Erhebung jedem 20000 Thaler tragen konnte, zu erhalten. Vieilleville dankte ihnen dafür, daß sie bei dieser Gelegenheit an ihn gedacht hätten, erklärte aber, daß er sich durch ein so gehässiges und trauriges Mittel nie bereichern würde; denn es wäre nur darauf abgesehen, das arme Volk zu plagen und durch falsche Anklagen so manche gute Familie zu ruiniren; auch hielte er es unter seiner Würde und gegen alle christliche Pflicht, die armen Unterthanen des Königs noch mehr ins Unglück zu bringen, und eher würde er sein Vermögen dazu verlieren, als daß sein Name bei diesen Confiscationen in den Gerichten herumgezogen würde.

(Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls Vieilleville.)

Vielschreiber (Polygraph), s. Naturverwandlung.

Viglius.

Viglius war ein Gelehrter, aber kein Denker; ein erfahrener Geschäftsmann, aber kein erleuchteter Kopf; nicht starke Seele genug, die Fesseln des Wahns, wie sein Freund Erasmus, zu brechen, und noch viel weniger schlimm genug, sie, wie sein Vorgänger, Granvella, seiner Leidenschaft dienen zu lassen. Zu schwach und zu verzagt, der kühnen Leitung seines eigenen Verstandes zu folgen, vertraute er sich lieber dem bequemern Pfad des Gewissens an; eine Sache war gerecht, sobald sie ihm Pflicht war. Er gehörte zu den rechtschaffenen Menschen, die den schlimmen unentbehrlich sind; auf seine Redlichkeit rechnete der Betrug. Ein halbes Jahrhundert später hätte er seine Unsterblichkeit von der Freiheit empfangen, die er jetzt unterdrücken half. Im geheimen Rathe zu Brüssel diente er der Tyrannei; im Parlament zu London, oder im Senat zu Amsterdam wär' er vielleicht wie Thomas Morus und Olden Barneveldt gestorben.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 2, Abschnitt 2.)

Vgl. auch: Hopper (Joachim).

Virgil.

Wir [Bürger und ich] haben uns vorgenommen, einen kleinen Wettkampf, der Kunst zu Gefallen, miteinander einzugehen. Er soll darin bestehen, daß wir beide das nämliche Stück aus Virgil's Aeneide, jeder in einer andern Versart, übersetzen. Ich habe mir Stanzen gewählt. (Brief vom 30. April 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Wir [Bürger und ich] haben einander das Wort gegeben, einen kleinen Wettstreit miteinander anzufangen, der darin bestehen soll, daß Bürger aus dem Virgil ein Morceau in selbstbeliebigem Metro übersetzt und ich dasselbe in einem andern.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 30. Mai 1789.)

Dieser Tage habe ich mich beschäftigt, ein Stück aus dem zweiten Buche der Aeneide in Stanzen zu bringen; eine Idee, wovon ich dir wol sonst schon geschrieben habe. Der Wunsch, mich in Stanzen zu versuchen, und ein Kitzel, Poesie zu treiben, hat mich dazu verführt. Du wirst, denke ich, daraus finden, daß sich Virgil, so übersetzt, ganz gut lesen ließ. Es ist aber beinahe Originalarbeit, weil man nicht nur den lateinischen Text neu eintheilen muß, um für jede Stanze ein kleines Ganze daraus zu erhalten, sondern weil es auch durchaus nöthig ist, dem Dichter im Deutschen von einer andern Seite wiederzugeben, was von der einen unvermeidlich verloren geht.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. April 1791.)

Vgl. auch: Aeneide.

Vlies (goldenes), s. Insel (glückliche).

Vogel im Fluge.

Ein Vogel im Fluge ist die glücklichste Darstellung des durch die Form bezwungenen Stoffes, der durch die Kraft überwundenen Schwere.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Febr. 1793.)

Vögel und Sterne, s. Traumkunst.

Volk.

Wir sind weit entfernt, Herrn Bürger mit dem schwankenden Worte „Volk“ chicaniren zu wollen. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Das leichtbewegliche Gemüth des Volks ist nur allzu sehr geneigt, einen Fehler weniger für eine Tugend mehr anzuschreiben, und unter dem Druck eines gegenwärtigen Uebels das überstandene zu loben. (Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 4, Abschnitt 6.)

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
Die langen Gassen brausend fort?

(Gedichte: Der Kampf mit dem Drachen.)

Wenn ein Volk, das fromm die Herden weidet,
Sich selbst genug, nicht fremden Guts begehrt,
Den Zwang abwirft, den es unwürdig leidet,
Doch selbst im Zorn die Menschlichkeit noch ehrt,
Im Glücke selbst, im Siege sich bescheidet:
Das ist unsterblich und des Liedes werth.

(Gedichte: Wilhelm Tell.)

Das Volk wüthet auch — was vermag nicht ein angeschossener Eber! (Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 5: Zibo.)

Der blinde, unbeholfene Koloß, der mit plumpen Knochen anfangs Gepolter macht, Hohes und Niederes, Nahes und Fernes mit glühendem Rachen zu verschlingen droht, und zuletzt — über Zwirnfäden stolpert. (Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 5: Fiesco.)

Der Pöbel ist freilich das brennende Holz, aber der Adel gibt seinen Wind dazu. (Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 12: Lomellin.)

Freilich gibt es Fälle, wo der Glaube
Des Volks, und wär' er noch so unerwiesen,
Bedeutend wie die Wahrheit wird.

(Don Carlos, A. III, Sc. 4: Domingo.)

Für seinen König muß das Volk sich opfern,
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.

(Die Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 5: Dunois.)

Vgl. auch: Einzig; Gerecht; Gute Leute; König und Volk; Schein (aufrichtiger und selbständiger).

Volk (edles).

Schlecht stünde mir's, vor einem edlen Volk
Und seinem König und Senat zu zittern.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Demetrius.)

Volk (friedliches und kriegerisches).

Ein wohlhabendes üppiges Volk liebt den Frieden, aber es wird kriegerisch, wenn es arm wird.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Einleitung.)

Volk (undichterisches), s. Glaube (religiöser); — (universalhistorisches), s. Hebräer.

Volk der Niederlande.

Das gemeine Volk stieg hier früher als in den übrigen Lehnreichen [der österreichischen Monarchie] aus einer traurigen Leibeigenschaft empor, und gewann bald ein eigenes bürgerliches Dasein. Die günstige Lage des Landes an der Nordsee und großen schiffbaren Flüssen weckte hier frühzeitig den Handel, der die Menschen in Städte zusammenzog, den Kunstfleiß ermunterte, Fremdlinge anlockte und Wohlstand und Ueberfluß unter ihnen verbreitete.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 1.)

Volk der Schweizer.

Das ist ein schlechtes Volk,
Zu nichts anstellig als das Vieh zu melken
Und faul herumzuschlendern auf den Bergen.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 3: Fronvogt.)

Volk in Waffen (das sich mäßigt).

Bill'ge Furcht erwecket sich ein Volk,
Das mit dem Schwerte in der Hand sich mäßigt.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Walther Fürst.)

Volk und Zeit, s. Vorrecht des Philosophen und Dichters.

Völker.

Der Völker Herz ist wankelmüthig, Fürstin;
Sie lieben die Veränderung; sie glauben
Durch eine neue Herrschaft zu gewinnen.

(Demetrius, A. II, Sc. 1: Hiob.)

Vgl. auch: Fürsten und Völker; Gebild; Niederlande; Paradies; Vergessenheit; Vorsehung (Vorsicht).

Völkerwanderung.

Die Epoche der Völkerwanderung zernichtet die ursprüngliche Form der mehrsten Nationen; andere Mischungen entstehen mit andern Verfassungen. Die Städte und Lagerplätze der Römer verschwinden in der allgemeinen Verwüstung, und mit diesen so viele Denkmäler ihrer großen Regentenkunst, durch den Fleiß fremder Hände vollendet. Die verlassenen Dämme ergeben sich der Wuth ihrer Ströme und dem eindringenden Ocean wieder. Die Wunder der Menschenhand, die künstlichen Kanäle vertrocknen, die Flüsse ändern ihren Lauf, das feste Land und die See verwirren ihre Grenzen, und die Natur des Bodens verwandelt sich mit seinen Bewohnern. Der Zusammenhang beider Zeiten scheint aufgehoben, und mit einem neuen Menschengeschlecht erscheint eine neue Geschichte.

(Geschichte des Abfalls der Niederlande, Buch 1, Abschnitt 1.)

Vgl. auch: Kreuzzüge und Völkerwanderung.

Volksdichter.

Ein Volksdichter in jenem Sinn, wie es Homer seinem Weltalter oder die Troubadours dem ihrigen waren, dürfte in unsern Tagen vergeblich gesucht werden. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Ein Volksdichter für unsere Zeit hätte blos zwischen dem Allerleichtesten und dem Allerschwersten die Wahl; entweder sich ausschließend der Fassungskraft des großen Haufens zu bequemen und auf den Beifall der gebildeten Klasse Verzicht zu thun — oder den ungeheuern Abstand, der zwischen beiden sich befindet, durch die Größe seiner Kunst aufzuheben und beide Zwecke vereinigt zu verfolgen.

(Ueber Bürger's Gedichte.)

Wenn wir anders einen Volksdichter richtig schätzen, so besteht sein Verdienst nicht darin, jede Volksklasse mit irgendeinem, ihr besonders genießbaren Liede zu versorgen, sondern in jedem einzelnen Liede jeder Volksklasse genugzuthun. (Ueber Bürger's Gedichte.)

Volksgesinnung.

In Schweden hab' ich als geborner König
Einst friedlich den ererbten Thron bestiegen,
Und doch mein väterliches Reich verloren,
Weil mir die Volksgesinnung widerstrebte.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: König.)

Volkslehrer und Philosoph.

Der Volkslehrer hat ganz recht, wenn er diese Begebenheit [den Abfall des Menschen vom Instinct] als einen Fall des ersten Menschen behandelt und, wo es sich thun läßt, nützliche moralische Lehren daraus zieht; aber der Philosoph hat nicht weniger recht, der menschlichen Natur im großen zu diesem wichtigen Schritt zur Vollkommenheit Glück zu wünschen. (Etwas über die erste Menschengesellschaft.)

Volksmäßigkeit eines Stoffes empfiehlt ihn zur dramatischen Behandlung, s. Tell.

Volkssouveränetät, s. Athens Volk.

Volkstädt.

Ich werde mich eine kleine Stunde von Rudolstadt niederlassen. Die Gegenden sind dort überaus ländlich und angenehm, und ich kann da in seliger Abgeschiedenheit von der Welt leben.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 25. April 1788.)

Seit acht Tagen bin ich hier in einer sehr angenehmen Gegend, eine kleine halbe Stunde von der Stadt, und in einer sehr bequemen, heitern und reinlichen Wohnung. Das Glück hat es gefügt, daß ich ein neues Haus, das besser, als auf dem Lande sonst geschieht, gebaut ist, finden mußte. Es gehört einem wohlhabenden Manne, dem Cantor des Orts. Das Dorf liegt in einem schmalen aber lieblichen Thale, das die Saale durchfließt, zwischen sanft ansteigenden Bergen. Von diesen habe ich eine sehr reizende Aussicht auf die Stadt, die sich am Fuße eines Berges herumschlingt, von weitem schon durch das fürstliche Schloß, das auf die Spitze des Felsens gepflanzt ist, sehr vortheilhaft angekündigt wird, und zu der mich ein sehr angenehmer Fußpfad längs des Flusses an Gärten und Kornfeldern vorüberführt.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 26. Mai 1788.)

Volkswohlfahrt.

Des Volkes Wohlfahrt ist die höchste Pflicht.

(Maria Stuart, A. IV, Sc. 9: Burleigh.)

Vollendung.

Erst dann ist die Vollendung des Menschen da, wenn sich wissenschaftliche und sittliche Cultur wieder in die Schönheit auflöst.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 9. Febr. 1789.)

Vgl. auch: Schönheit und Kunstgefühl; Streben.

Vollkommen, das Vollkommene.

Nur die heitere, die ruhige Seele gebiert das Vollkommene.

(Ueber Bürger's Gedichte.)

Eine vollkommene Büberei ist auch eine Vollkommenheit.

(Cabale und Liebe, A. III, Sc. 6: Luise.)

Vgl. auch: Eifer; Naturkinder; Schöne und Vollkommene (das); Schönheit; Veredlung; Welt und Mensch.

Vollkommen und schön.

Vollkommen ist ein Gegenstand, wenn alles Mannichfaltige an ihm zur Einheit seines Begriffs übereinstimmt; schön ist er, wenn seine Vollkommenheit als Natur erscheint.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Febr. 1793.)

Vollkommenheit, Vollkommenheiten.

Alle Geister werden angezogen von Vollkommenheit.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Idee.)

Vollkommenheit in der Natur ist keine Eigenschaft der Materie, sondern der Geister. (Philosophische Briefe; Theosophie, Idee.)

Alle Vollkommmenheiten im Universum sind vereinigt in Gott.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Gott.)

Vgl. auch: Geister (alle); Glück der Natur; Kraft und Zweck; Naturkinder; Neid; Pflicht; Schönheit und Vollkommenheit; Träume; Uebung und Vollkommenheit; Volkslehrer und Philosoph; Vollkommen; Vollkommen und schön.

Vollkommenheit (technische), s. Bildung (menschliche).

Vollkommenheit eines Werkes, s. Auge und Einbildungskraft.

Voltaire.

Zwar ist es bei diesem Schriftsteller einzig nur die Wahrheit und Simplicität der Natur, wodurch er uns zuweilen poetisch rührt, es sei nun, daß er sie in einem naiven Charakter wirklich erreiche, wie nachmals in seinem Ingenu, oder daß er sie, wie in seinem Candide und andern, suche und räche. Wo keins von beiden der Fall ist, da kann er uns zwar als witziger Kopf belustigen, aber gewiß nicht als Dichter bewegen. Aber seinem Spott liegt überall zu wenig Ernst zu Grunde, und dieses macht seinen Dichterberuf mit Recht verdächtig.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung; Satirische Dichtung.)

Vgl. auch: Charles XII.; Fridericiade; Histoire de mon temps; Menschheit, Rang und Würde.

Vomitiv.

Meine Seele ist so still und meine Laune so leidlich heiter, daß ich mir diese ruhige Stimmung durch ein Vomitiv nicht vorsätzlich zerstören mag. (Brief aus dem Aug. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Vorbedeutung.

Wie sich der Sonne Scheinbild in dem Dunstkreis
Malt, eh' sie kommt, so schreiten auch den großen
Geschicken ihre Geister schon voran,
Und in dem Heute wandelt schon das Morgen.

(Wallenstein's Tod, A. V, Sc. 3: Wallenstein.)

Vorhanden, das Vorhandene, s. Eifer; Gut, das Gute, die Guten; Kant's Philosophie; Wahrheit und Schönheit.

Vorhersehung des weisesten Geistes, s. Träume.

Vorlesen.

Ihrer Mutter suchen Sie durch Vorlesen ihre Schmerzen vergessen zu machen. (Brief vom ? Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Vorlesungen.

Ich kann dem Vorlesungen-Halten noch keinen rechten Geschmack abgewinnen . . . Man wirft Worte und Gedanken hin, ohne zu wissen und fast ohne zu hoffen, daß sie irgendwo fangen . . . Mir ist es schwer und ungewohnt, zur platten Deutlichkeit hinabzusteigen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 28. Mai 1789.)

Vorrecht des Philosophen und Dichters.

Wir wollen dem Leibe nach Bürger unserer Zeit sein und bleiben, weil es nicht anders sein kann; sonst aber und dem Geiste nach ist es das Vorrecht des Philosophen, wie des Dichters, zu keinem Volk und zu keiner Zeit zu gehören, sondern im eigentlichen Sinne des Worts der Zeitgenosse aller Zeiten zu sein.

(Brief vom 5. Jan. 1795; vgl. Döring, auserlesene Briefe.)

Vorsehung, Vorsicht.

Hier muß uns die große Hand der Vorsicht, die den verworrensten Knoten durch die einfachsten Mittel löst, zur Bewunderung hinreißen — aber nicht derjenigen Vorsicht, welche sich auf dem gewaltsamen Wege der Wunder in die Oekonomie der Natur einmengt, sondern derjenigen, welche der Natur selbst eine solche Oekonomie vorgeschrieben hat, außerordentliche Dinge auf dem ruhigsten Wege zu bewirken.

(Die Sendung des Moses.)

Wärme mir einer das verdroschene Märchen von Redlichkeit auf, wenn der Bankrott eines Taugenichts und die Brunst eines Wollüstlings das Glück eines Staats entscheiden. Bei Gott, Sano! ich bewundere in uns beiden die feine Speculation des Himmels, der das Herz des Körpers durch die Eiterbeulen der Gliedmaßen rettet.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 3: Calcagno.)

Ich vergaß dir zu danken, himmlische Vorsicht, die du es nichtig machst — nichtig durch einen ärgern Teufel. Deine Wege sind sonderbar. (Die Verschwörung des Fiesco, A. III, Sc. 4: Fiesco.)

Die Vorsehung ist dabei, wenn Sperlinge fallen, warum nicht, wo ein Teufel entlarvt werden soll?

(Cabale und Liebe, A. V, Sc. 2: Ferdinand.)

Oft hab' ich mit mir selbst gerungen, oft
Um Mitternacht, wenn meine Wachen schliefen,
Mit heißen Thränengüssen vor das Bild
Der Hochgebenedeiten mich geworfen,
Sie um ein kindlich Herz gefleht — doch ohne
Erhörung stand ich auf. Ach, Roderich!
Enthülle du dies wunderbare Räthsel
Der Vorsicht mir. — Warum von tausend Vätern
Just eben diesen Vater mir? Und ihm
Just diesen Sohn von tausend bessern Söhnen?

(Don Carlos, A. I, Sc. 2: Carlos.)

Wär's
Auch eine Feuerflocke Wahrheit nur,
In des Despoten Seele kühn geworfen —
Wie fruchtbar in der Vorsicht Hand!

(Don Carlos, A. III, Sc. 9: Posa.)

Wacht doch die Vorsicht über dem Geschick
Der Völker und der Fürsten Haupt.

(Demetrius, A. II, Sc. 1: Olga.)

Vgl. auch: Fiesco; Fürsten und Völker; Moses; Räuber (die); Teufel; Zufall.

Vorstellung (theatralische).

Das tragische Dichterwerk wird erst durch die theatralische Vorstellung zu einem Ganzen; nur die Worte gibt der Dichter, Musik und Tanz müssen hinzukommen, sie zu beleben.

(Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.)

Vorstellung unserer Seele.

Es kommt am Ende bei unsern Gefühlen immer auf die Vorstellung unserer Seele an, und das ist ein Beweis, welche hohe, unaufhaltsame Kraft darin liegt. Der reizendste Anblick einer herrlichen Natur ist nichts für einen traurigen Sinn, und eine Wüste schafft sich ein heiteres, liebendes Herz zum Himmel. Unser Schmerz und Freude, Glück und Unglück hängt oft von der Stimmung unsers Geistes und auch von unserer Bildung ab. Auf verkehrte Menschen wirkt auch das Schönste, Beste, Erhabenste verkehrt. Bessere und Hellere wissen auch dem Schlechten eine gute Seite abzugewinnen.

(Mündlicher Ausspruch vom 1. April 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Vortheil, Vortheile.

Im Krieg gilt jeder Vortheil;
Wir nehmen unbedenklich, was sich bietet.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 5: Wrangel.)

Vgl. auch: Ewiger Vortheil; Uebel und Vortheile.

Vortrefflich, das Vortreffliche.

Der Weg zum Vortrefflichen geht nie durch die Leerheit und das Hohle; wol aber kann das Gewaltsame, Heftige zur Klarheit und die rohe Kraft zur Bildung gelangen.

(Briefwechsel mit Körner. Brief vom 27. April 1801.)

Vgl. auch: Meister (Wilhelm); Tieck (Ludwig).

Vortrefflichkeit.

Laßt uns Vortrefflichkeit einsehen, so wird sie unser.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Gott.)

Vgl. auch: Handlungen (rigoristisch=moralische); Seligkeit (göttlichste).

Vortrefflichkeit der Seele.

Vortrefflichkeit der Seele ist ein schönes und ein unzerreißbares Band der Freundschaft und der Liebe.

(Brief aus dem Aug. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Vorurtheil, s. Stoff und Art der Beschäftigung; Trocken.

Vorwelt und Folgewelt, s. Freiheit, Sittlichkeit und Wahrheit.

Voß (Johann Heinrich).

Sie urtheilen von dem Voßischen Almanach günstiger, als ich bis=jetzt vermag. Ich weiß schlechterdings nicht, wie ich die Härte und Undeutschheit seiner Sprache (ich begehe selbst eine, indem ich davon spreche) bei so vieler Trivialität, oft Plattitude des Gedankens ent=schuldigen soll. Wenn es ja so schwer ist, ein edles Gefühl, einen gehaltreichen Gedanken leicht und schön auszudrücken, so sollte wenig=stens das Gemeine angenehm klingen, und das Rauhklingende den Geist durch Gehalt entschädigen.

(Briefe Schiller's und Goethe's an A. W. von Schlegel; Brief vom 29. Oct. 1795.)

Voß' Behandlung der Griechen und Römer ist mir, seine alte Odyssee ausgenommen, immer ungenießbarer. Es scheint mir eine bloße rhythmische Kunstfertigkeit zu sein, die, um den Geist des jedes=maligen Stoffs wenig bekümmert, blos ihren eigenen und eigensinnig kleinlichen Regeln Genüge zu thun sucht.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 25. Mai 1798.)

Vgl. auch: Idylle; Prosodie.

Voyages d'Anacharsis.

Auf die „Voyages d'Anacharsis" bin ich sehr begierig. Sie sind ein sehr zuverlässiges historisches Werk, und nichts als die Einkleidung ist poetisch. Ich verspreche mir große Genüsse davon.

(Brief vom 1. Sept. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Vulpius (Mamsell), s. Goethe.

W.

Waffen.

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen.

(Die Jungfrau von Orleans, A. IV, Sc. 1: Johanna.)

Man führt die Waffen nicht vergebens.
Gefährlich ist's, ein Mordgewehr zu tragen,
Und auf den Schützen springt der Pfeil zurück.

(Wilhelm Tell, A. III, Sc. 3: Geßler.)

Vgl. auch: Aufklärung; Künste; Lügen.

Waffenglück Deutschlands, s. Deutschland.

Waffenübung.

Die lange Waffenübung des Mittelalters hatte dem 16. Jahrhundert ein gesundes, starkes Geschlecht zugeführt, und der Vernunft, die jetzt ihr Panier entfaltet, kraftvolle Streiter erzogen.

(Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter.)

Vgl. auch: Soldat.

Wagen.

Wer nichts wagt, der darf nichts hoffen.

(Wallenstein's Lager, Sc. 7: Wachtmeister.)

Vgl. auch: Alles; Glauben und wagen; Müssen, Muß; Neu, das Neue.

Wagschalen.

Die Schalen einer Wage stehen gleich, wenn sie leer sind; sie stehen aber auch gleich, wenn sie gleiche Gewichte enthalten.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 20.)

Wahl.

Die Wahl ist's, was ihm schwer wird; drängt die Noth,
Dann kommt ihm seine Stärke, seine Klarheit.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 1: Illo.)

Vgl. auch: Freie That; Nothwendigkeit.

Wahl (freie).

Bekümmert sich ums Ganze, wer nichts hat?
Hat der Bettler eine Freiheit, eine Wahl?
Er muß dem Mächtigen, der ihn bezahlt,
Um Brot und Stiefel seine Stimm' verkaufen.

(Demetrius, A. I, Sc. 1: Sapieha.)

Wahl (letzte).

Die letzte Wahl steht auch dem Schwächsten offen.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 2: Gertrud.)

Wähler (Kurfürsten).

Alle die Wähler, die Sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.

(Gedichte: Der Graf von Habsburg.)

Wahn.

Vor einem Wahn, den nur Verjährung weiht,
Erzitterst du? Was sollen deine Götter,
Des kranken Weltplans schlau erdachte Retter,
Die Menschenwitz des Menschen Nothdurft leiht.

(Gedichte: Resignation.)

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne der Thoren,
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserm sind wir geboren.

(Gedichte: Die Hoffnung.)

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn;
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Vgl. auch: Aufklärung; Herz; Künste; Leidenschaft; Viglius; Witz.

Wahn (falscher).

Wahres Unglück bringt der falsche Wahn.

(Die Piccolomini, A. V, Sc. 1: Max.)

Wahn (grundloser), s. Aufopferung; — (leerer), s. Treue; — (schöner), s. Gürtel und Schleier; — (stolzer), s. Geheimniß (gefährliches).

Wahn (süßer).

Alles ist der Freude offen,
Alle Herzen sind beglückt,
Und die alten Aeltern hoffen,
Und die Schwester steht geschmückt.
Ich allein muß einsam trauern,
Denn mich flieht der süße Wahn,
Und geflügelt diesen Mauern
Seh' ich das Verderben nahn.

(Gedichte: Kassandra.)

Wahn und Reue.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Wahn und Weisheit, s. Heroen des Mittelalters.

Wahn und Willkürlichkeit.

Fallen wird das Gebäude des Wahns und der Willkürlichkeit, fallen muß es, es ist schon gefallen, sobald du gewiß bist, daß es sich neigt; aber in dem innern, nicht blos in dem äußern Menschen muß es sich neigen. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 9.)

Wahnbegriffe der Zeit, s. Geist (größter).

Wahnsinn (frommer), s. Guiscard (Robert).

Wahr, das Wahre, s. Schöne und Wahre (das).

Wahr und falsch.

Ich kann nicht wahr sein mit der Zunge, mit
Dem Herzen falsch — nicht zusehn, daß mir einer
Als seinem Freunde traut, und mein Gewissen
Damit beschwichtigen, daß er's auf seine
Gefahr thut, daß mein Mund ihn nicht belogen.
Wofür mich einer kauft, das muß ich sein.

(Die Piccolomini, A. V, Sc. 3: Max.)

Wahrhaftigkeit, s. Falschheit.

Wahrheit.

Es gibt nichts Heiliges als die Wahrheit.

(Philosophische Briefe; Julius an Rafael.)

Nach Wahrheit streb' ich ja allein, und diese
Gerade ist es, die man mir verhüllt?

(Gedichte: Das verschleierte Bild zu Sais.)

Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand;
Wir können nur rathen und meinen.
Du kerkerst den Geist in ein tönend Wort,
Doch der freie wandelt im Sturme fort.

(Gedichte: Die Worte des Wahns.)

Wahrheit suchen wir beide, du außen im Leben, ich innen
In dem Herzen, und so findet sie jeder gewiß.

(Gedichte: Die Uebereinstimmung.)

Ein vorzüglicher Kopf muß es immer sein, von dem die Wahrheit ohne Ohrfeige wegkommt.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. V, Sc. 16: Verrina.)

Wer mich
Entbehren kann, wird Wahrheit für mich haben.

(Don Carlos, A. III, Sc. 5: Philipp.)

Wahrheit werde
Ich nicht verleugnen, wenn mit Ehrerbietung
Und Güte sie gefordert wird.

(Don Carlos, A. IV, Sc. 9: Königin.)

Siehst du dort die Sonne
Am Himmel niedergehen? — So gewiß
Sie morgen wiederkehrt in ihrer Klarheit,
So unausbleiblich kommt der Tag der Wahrheit.

(Die Jungfrau von Orleans, A. V, Sc. 4: Johanna.)

Vgl. auch: Absichten; Aufklärung; Aufopferung; Betrug; Brotgelehrte (der); Bühne; Deutsch, Deutscher, Deutsche; Dichter (epischer); Dichtung und Wahrheit; Edle (das); Eid;

Empfindung; Epopten und Hebräer; Erdichtungen und Wahrheiten; Ernst; Farce; Freiheit, Sittlichkeit und Wahrheit; Gefühl (natürliches); Genien (zwei); Geschmack, Wahrheit und Sittlichkeit; Glaubhaftigkeit; Idealist; Irrthum und Wahrheit; Julius; Märchen; Mensch; Mysterien; Philipp II.; Pöbel; Poetische Wahrheit; Posa; Schönheit, Moralität und Wahrheit; Schönheit und Wahrheit; Schuld; Theater; Trieb, Triebe; Tugend und Wahrheit; Vernunft; Volk; Vorsehung, Vorsicht; Wissen; Zeugniß eines Nichtswürdigen.

Wahrheit (begeisternde), s. Heldenseele; — (ernste), s. Gedicht; — (ewige), s. Geist (höchster).

Wahrheit (geheimgehaltene).

Man fand [bei den Aegyptern] für besser, die neue gefährliche Wahrheit [des Monotheismus] zum ausschließenden Eigenthum einer kleinen geschlossenen Gesellschaft zu machen, diejenigen, welche das gehörige Maß von Fassungskraft dafür zeigten, aus der Menge hervorzuziehen und in den Bund aufzunehmen, und die Wahrheit selbst, die man unreinen Augen entziehen wollte, mit einem geheimnißvollen Gewand zu umkleiden, das nur derjenige wegziehen könnte, den man selbst dazu fähig gemacht hätte. (Die Sendung des Moses.)

Wahrheit (historische), s. Aesthetische Wirkung; Dichter (tragischer).

Wahrheit (logische und sinnliche), s. Ueberspannt.

Wahrheit (natürliche).

Eben diese natürliche Wahrheit ist das Gespenst der Zeit, und dem Deutschen insbesondere wird es schwer, sich mit freier Dichtungskraft über das gemeine Wirkliche zu erheben.

(An den Herausgeber der Propyläen.)

Wahrheit (objective), s. Dichterwerk; — (poetische), s. Aesthetische Wirkung; Dichter (tragischer).

Wahrheit (philosophische und historische).

Der Vorzug der Wahrheit, den die Geschichte vor dem Roman voraus hat, könnte sie schon allein über ihn erheben. Es fragt sich nur, ob die innere Wahrheit, die ich die philosophische und Kunstwahrheit nennen will, und welche in ihrer ganzen Fülle im Roman oder in einer andern poetischen Darstellung herrschen muß, nicht ebenso viel Werth hat als die historische.

(Brief vom 10. Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Wahrheit des Betragens, s. Cultur (ästhetische).

Wahrheit des Umgangs, s. Inquisition.

Wahrheit und Dichtungskraft.

Ehe noch die Wahrheit ihr siegendes Licht in die Tiefen der Herzen sendet, fängt die Dichtungskraft ihre Strahlen auf, und die Gipfel der Menschheit werden glänzen, wenn noch feuchte Nacht in den Thälern liegt. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 9.)

Wahrheit und Gerechtigkeit, s. Gefühl (moralisches).

Wahrheit und Irrthum.

Ich brauche Wahrheit. — Ihre stille Quelle
Im dunkeln Schutt des Irrthums aufzugraben,
Ist nicht das Los der Könige. Gib mir
Den seltnen Mann mit reinem, offnem Herzen,
Mit hellem Geist und unbefangnen Augen,
Der mir sie finden helfen kann.

(Don Carlos, A. III, Sc. 5: Philipp.)

Vgl. auch: Extreme; Glaube an Wunder; Irrthum.

Wahrheit und Lüge.

Vor der Wahrheit mächt'gem Siege
Verschwindet jedes Werk der Lüge.

(Gedichte: Die Macht des Gesanges.)

Wahrheit und Schönheit.

In der schamhaften Stille deines Gemüths erziehe die siegende Wahrheit, stelle sie aus dir heraus in der Schönheit, daß nicht blos der Gedanke ihr huldige, sondern auch der Sinn ihre Erscheinung liebend ergreife. (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 9.)

Die Wahrheit ist vorhanden für den Weisen,
Die Schönheit für ein fühlend Herz.

(Don Carlos, A. IV, Sc. 21: Posa.)

Wahrheit, Tugend und Religion.

Die Wahrheit verliert nichts, wenn ein heftiger Jüngling sie verfehlt, ebenso wenig als die Tugend und die Religion, wenn ein Lasterhafter sie verleugnet. (Philosophische Briefe; Julius an Rafael.)

Wahrnehmungen (einzelne und accidentelle), s. Empirism.

Wallenstein (der geschichtliche Charakter).

Erst nachdem Wallenstein das Gewicht der höchsten Gewalt mit schmerzhafter Wahrheit erfahren, streckte er lüstern die Hände danach aus; der Raub, der an ihm selbst verübt wurde, machte ihn zum Räuber. Durch keine Beleidigung gereizt, hätte er folgsam seine Bahn um die Majestät des Throns beschrieben, zufrieden mit dem Ruhme, der glänzendste seiner Trabanten zu sein; erst nachdem man ihn gewaltsam aus seinem Kreise stieß, verwirrte er das System, dem er angehörte, und stürzte sich zermalmend auf seine Sonne.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Wenn endlich Noth und Verzweiflung ihn [den verdächtigten Unschuldigen] antreiben, das Urtheil wirklich zu verdienen, das gegen den Unschuldigen gefällt war, so kann dieses dem Urtheil selbst nicht zur Rechtfertigung gereichen. So fiel Wallenstein, nicht weil er Rebell war, sondern er rebellirte, weil er fiel.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 4.)

Vor dieser Arbeit ist mir ordentlich angst und bange, denn ich glaube mit jedem Tage mehr zu finden, daß ich eigentlich nichts

weniger vorstellen kann als einen Dichter, und daß höchstens da, wo ich philosophiren will, der poetische Geist mich überrascht. Was soll ich thun? Ich wage an diese Unternehmung sieben bis acht Monate von meinem Leben, das ich Ursache habe, sehr zu Rathe zu halten, und setze mich der Gefahr aus, ein verunglücktes Product zu erzeugen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 4. Sept. 1794.)

Wallenstein ist ein Charakter, der — als echt realistisch — nur im ganzen und nie im einzelnen interessiren kann. Er hat nichts Edles, er erscheint in keinem einzelnen Lebensact groß, er hat wenig Würde und dergleichen; ich hoffe aber nichtsdestoweniger auf rein realistischem Wege einen dramatisch großen Charakter in ihm aufzustellen, der ein echtes Lebensprincip in sich hat.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 21. März 1796.)

Wallenstein (das Sujet und das Stück).

In meinen Arbeiten, wo ich seit Neujahr zu keiner Entscheidung kommen konnte, bin ich nun endlich ernstlich bestimmt, und zwar für den Wallenstein. Ich gehe mit großer Freude und ziemlich vielem Muthe an diese neue Art von Leben. So viel weiß ich, ich bin auf gutem Wege, und erreiche ich auch das lange nicht, was ich von mir fordere, so erreiche ich doch mehr, als ich in diesem Fache sonst geleistet habe.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 21. März 1796.)

Die Aufgabe wird dadurch schwer, aber auch interessanter, daß der eigentliche Realism den Erfolg nöthig hat, den der idealische Charakter entbehren kann. Unglücklicherweise aber hat Wallenstein den Erfolg gegen sich. Seine Unternehmung ist moralisch schlecht, und sie verunglückt physisch. Er ist im einzelnen nie groß, und im ganzen kommt er um seinen Zweck. Er kann sich nicht, wie der Idealist, in sich selbst einhüllen und sich über die Materie erheben, sondern er will die Materie sich unterwerfen, und erreicht es nicht.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 21. März 1796.)

Daß ich auf dem Wege, den ich nun einschlage, in Goethe's Gebiet gerathe, und mich mit ihm werde messen müssen, ist freilich wahr; auch ist es ausgemacht, daß ich hierin neben ihm verlieren werde. Weil mir aber auch etwas übrigbleibt, was mein ist und er nie erreichen kann, so wird sein Vorzug mir und meinem Producte keinen Schaden thun, und ich hoffe, daß die Rechnung sich ziemlich heben soll. Man wird uns, wie ich in meinen muthvollsten Augenblicken mir verspreche, verschieden specificiren, aber unsere Arten einander nicht unterordnen, sondern nur unter einem höhern idealischen Gattungsbegriff einander coordiniren.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 21. März 1796.)

Gerade so ein Stoff mußte es sein, an dem ich mein neues dramatisches Leben eröffnen konnte. Hier, wo ich nur auf der Breite eines Schermessers gehe, wo jeder Seitenschritt das Ganze zu Grunde richtet, kurz, wo ich nur durch die einzige innere Wahrheit, Noth-

wendigkeit, Stetigkeit und Bestimmtheit meinen Zweck erreichen kann, muß die entscheidende Krise mit meinem poetischen Charakter erfolgen. Auch ist sie schon stark im Anzuge, denn ich tractire mein Geschäft ganz anders, als ich ehemals pflegte. Der Stoff und Gegenstand ist sehr außer mir, daß ich ihm kaum eine Neigung abgewinnen kann; er läßt mich beinahe kalt und gleichgültig, und doch bin ich für die Arbeit begeistert. Zwei Figuren ausgenommen, an die mich Neigung fesselt, behandle ich alle übrigen, und vorzüglich den Hauptcharakter, blos mit der reinen Liebe des Künstlers, und ich verspreche dir, daß sie dadurch um nichts schlechter ausfallen sollen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 28. Nov. 1796.)

Beinahe möchte ich sagen, das Sujet interessirt mich gar nicht, und ich habe nie eine solche Kälte für meinen Gegenstand mit einer solchen Wärme für die Arbeit in mir vereinigt. Den Hauptcharakter, sowie die meisten Nebencharaktere, tractire ich wirklich bisjetzt mit der reinen Liebe des Künstlers; blos für den nächsten nach dem Hauptcharakter, den jungen Piccolomini, bin ich durch meine eigene Zuneigung interessirt, wobei das Ganze übrigens eher gewinnen als verlieren soll. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 28. Nov. 1796.)

Es ist mir fast alles abgeschnitten, wodurch ich diesem Stoffe, nach meiner gewohnten Art, beikommen könnte; von dem Inhalte habe ich fast nichts zu erwarten; alles muß durch eine glückliche Form bewerkstelligt werden.

(Brief vom ? Nov. 1796; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

An dem „Wallenstein“ wird fortgearbeitet, es geht aber dennoch langsam, denn des Stoffs ist gar zu viel. Es soll ein Ganzes werden, und leben soll es auch in seinen einzelnen Theilen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 23. Jan. 1797.)

Du wirst von dem Feuer und der Innigkeit meiner besten Jahre nichts darin vermissen und keine Roheit aus jener Epoche mehr darin finden. Die kraftvolle Ruhe, die beherrschte Kraft wird auch deinen Beifall erhalten. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 8. Jan. 1798.)

Jetzt sind es mit dem Prolog drei bedeutende Stücke, davon jedes gewissermaßen ein Ganzes, das letzte aber die eigentliche Tragödie ist. Jedes der zwei letztern hat fünf Acte, und dabei ist der glückliche Umstand, daß zwischen dem Act die Scene nie verändert wird. Das zweite Stück führt den Namen von den Piccolominis, deren Verhältniß für und gegen Wallenstein es behandelt. Wallenstein erscheint in diesem Stücke nur einmal, im zweiten Acte, da die Piccolominis alle vier übrigen als Hauptfiguren besetzen. Das Stück enthält die Exposition in ihrer ganzen Breite und endigt gerade da, wo der Knoten geknüpft ist. Das dritte Stück heißt „Wallenstein“ und ist eine eigentliche vollständige Tragödie; die Piccolomini können nur ein Schauspiel, der Prolog ein Lustspiel heißen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 30. Sept. 1798.)

Wallenstein (der historische und der poetische).

Der historische Wallenstein war nicht groß, der poetische sollte es nie sein. Der Wallenstein in der Geschichte hatte die Präsumtion für sich, ein großer Feldherr zu sein, weil er glücklich, gewaltig und keck war; er war aber mehr ein Abgott der Soldateska, gegen die er splendid und königlich freigebig war, und die er auf Unkosten der ganzen Welt in Ansehen erhielt. Aber in seinem Betragen war er schwankend und unentschlossen, in seinen Planen phantastisch und excentrisch, und in der letzten Handlung seines Lebens, der Verschwörung gegen den Kaiser, schwach, unbestimmt, ja sogar ungeschickt. Was an ihm groß erscheinen, aber nur scheinen konnte, war das Rohe und Ungeheuere, also gerade das, was ihn zum tragischen Helden schlecht qualificirte. Dieses mußte ich ihm nehmen, und durch den Ideenschwung, den ich ihm dafür gab, hoffe ich ihn entschädigt zu haben. (Brief vom ? Mai 1799; vgl. Döring, Schiller's auserlesene Briefe.)

Wallenstein (der dramatische Charakter).

Ihr kennt ihn — den Schöpfer kühner Heere,
Des Lagers Abgott und der Länder Geisel,
Die Stütze und den Schrecken seines Kaisers,
Des Glückes abenteuerlichen Sohn,
Der, von der Zeiten Gunst emporgetragen,
Der Ehre höchste Staffeln rasch erstieg
Und, ungesättigt immer weiter strebend,
Der unbezähmten Ehrsucht Opfer fiel . . .
Denn seine Macht ist's, die sein Herz verführt;
Sein Lager nur erkläret sein Verbrechen.

(Prolog zu Wallenstein.)

„Das Wort ist frei,
Die That ist stumm, der Gehorsam blind",
Dies urkundlich seine Worte sind.

(Wallenstein's Lager, Sc. 6: Wachtmeister.)

Er hat sich dem Teufel übergeben,
Drum führen wir auch das lustige Leben.

(Wallenstein's Lager, Sc. 6: Zweiter Jäger.)

Alle führt an gleich gewalt'gem Zügel
Ein Einziger, durch gleiche Lieb' und Furcht
Zu einem Volke sie zusammenbindend.
Und wie des Blitzes Funke sicher, schnell
Geleitet an der Wetterstange, läuft,
Herrscht sein Befehl vom letzten fernen Posten,
Der an die Dünen branden hört den Belt,
Der in der Etsch fruchtbare Thäler sieht,
Bis zu der Wache, die ihr Schilderhaus
Hat aufgerichtet an der Kaiserburg.

(Die Piccolomini, A. I, Sc. 2: Buttler.)

Der Geist ist nicht zu fassen, wie ein andrer.
Wie er sein Schicksal an die Sterne knüpft,
So gleicht er ihnen auch in wunderbarer,
Geheimer, ewig unbegriffner Bahn.

(Die Piccolomini, A. V, Sc. 1: Max.)

Dieser Königliche, wenn er fällt,
Wird eine Welt im Sturze mit sich reißen,
Und wie ein Schiff, das mitten auf dem Weltmeer
In Brand geräth mit einem mal, und berstend
Auffliegt und alle Mannschaft, die es trug,
Ausschüttet plötzlich zwischen Meer und Himmel,
Wird er uns alle, die wir an sein Glück
Befestigt sind, in seinen Fall hinabziehn.

(Die Piccolomini, A. V, Sc. 3: Max.)

Was thu' ich Schlimmres,
Als jener Cäsar that, deß Name noch
Bis heut' das Höchste in der Welt benennet?
Er führte wider Rom die Legionen,
Die Rom ihm zur Beschützung anvertraut.
Warf er das Schwert von sich, er war verloren,
Wie ich es wär', wenn ich entwaffnete.
Ich spüre was in mir von seinem Geist.
Gib mir sein Glück! Das andre will ich tragen.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 2: Wallenstein.)

So vielen
Gebietest du! Sie folgen deinen Sternen,
Und setzen, wie auf eine große Nummer,
Ihr Alles auf dein einzig Haupt, und sind
In deines Glückes Schiff mit dir gestiegen.

(Wallenstein, A. II, Sc. 3: Wallenstein.)

O der unbeugsam unbezähmte Mann!
Was hab' ich nicht getragen und gelitten
In dieser Ehe unglücksvollem Bund!
Denn gleich wie an ein feurig Rad gefesselt,
Das rastlos eilend, ewig, heftig treibt,
Bracht' ich ein angstvoll Leben mit ihm zu,
Und stets an eines Abgrunds jähem Rande
Sturzdrohend, schwindelnd riß er mich dahin.

(Wallenstein's Tod, A. III, Sc. 3: Herzogin.)

Mit dem Unglückstag zu Regensburg,
Der ihn von seiner Höh' herunterstürzte,
Ist ein unsteter, ungesell'ger Geist
Argwöhnisch, finster über ihn gekommen.
Ihn floh die Ruhe, und, dem alten Glück,
Der eignen Kraft nicht fröhlich mehr vertrauend,

Wandt' er sein Herz den dunkeln Künsten zu,
Die keinen, der sie pflegte, noch beglückt.

(Wallenstein's Tod. A. III, Sc. 3: Herzogin.)

Wallenstein (die Rolle), s. Graff (Schauspieler).

Wallenstein's Heerwesen.

Da geht alles nach Kriegessitt',
Hat alles 'nen großen Schnitt,
Und der Geist, der im ganzen Corps thut leben,
Reißet gewaltig, wie Windesweben,
Auch den untersten Reiter mit.
Da tret' ich auf mit beherztem Schritt,
Darf über den Bürger kühn wegschreiten,
Wie der Feldherr über der Fürsten Haupt.
Es ist hier, wie in den alten Zeiten,
Wo die Klinge noch alles thut bedeuten;
Da gibt's nur ein Vergehn und Verbrechen:
Der Ordre fürwitzig widersprechen.
Was nicht verboten ist, ist erlaubt;
Da fragt niemand, was einer glaubt.
Es gibt nur zwei Ding' überhaupt:
Was zur Armee gehört und nicht;
Und nur der Fahne bin ich verpflicht.

(Wallenstein's Lager. Sc. 6: Erster Jäger.)

Vgl. auch: Goethe; Gustav Adolf und Wallenstein; Piccolomini (Octavio); Sohn (versagter); Stamm (entlaubter); Tilly; Wallenstein und Alba; Wahl.

Wände (leere).

Meine leeren Wände lachen mir euere Bilder zurück, die ich des Tags hundertmal in Gedanken darauf male.

(Brief vom 3. Nov. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Wanderstab, s. Knabe; Trost.

Warbeck (dramatischer Entwurf).

Aus der Geschichte selbst nehme ich nichts als das Factum [des Betrugs] und die Person der Herzogin von Burgund, einer Prinzessin von York, welche diese Komödie spielte. Das punctum saliens zu dieser Tragödie ist gefunden; sie ist aber schwer zu behandeln, weil der Held des Stücks ein Betrüger ist — und ich möchte auch nicht den kleinsten Knoten im Moralischen zurücklassen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 13. Mai 1801.)

Wärme (poetische) s. Kunstrichter.

Was und wie man etwas treibt, s. Geist (philosophischer).

Wasser.

Es kommen, es kommen die Wasser all,
Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder,
Den Jüngling bringt keines wieder. (Gedichte: Der Taucher.)

Vgl. auch: Confiscirt; Eisenhammer.

Wechsel.

Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen;
Wo kein Gewinn zu hoffen, droht Verlust.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Manuel.)

Wechsel der Empfindungen, s. Empfindungen (wechselnde).

Wechselliebe (scheinbare).

Das Tragische beruht auf Ethelwold und nicht auf der Elfride. Er wird unglücklich durch Leidenschaft und Verhängniß, sie aber folgt blos ihrer Natur. Ethelwold ist schön, jung, leidenschaftlich, glänzend und mächtig, also mußte er der einfachen, eingeschlossenen, wenig Ansprüche machenden Elfride gefallen. Er ist der erste Mann, den sie eigentlich kennt, und ihre Empfindung für ihn ist Vergnügen, aber keineswegs Liebe. Dieser Leichtsinn, diese Selbstsucht stellen sich gleich anfangs dar; man sieht, daß die Liebe ihr nicht alles ist, daß also die Person ihres Gemahls ihr doch gewissermaßen gleichgültig ist, und das, was er ihr ist, sich leicht auf einen andern übertragen läßt. Anfangs sieht man beide in einem scheinbar glücklichen Zustand und in völligem Einverständniß, was eine glückliche Wechselliebe scheinen kann. (Dramatische Entwürfe: Elfride.)

Weg, Wege.

Mein Weg muß grad' sein.
Ich kann nicht wahr sein mit der Zunge, mit
Dem Herzen falsch.

(Die Piccolomini, A. V, Sc. 3: Max.)

Feindlich scheiden
Die Wege sich.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 2: Wallenstein.)

Dein Weg ist krumm, er ist der meine nicht.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 7: Max.)

Vgl. auch: Spät; Tugendwege; Vorsehung.

Weg und Ziel.

Wieder eine Freude, die vorüber ist! Und schon hält sich meine Hoffnung an einer neuen. Man sollte sich vor jeder Freude fürchten, je näher sie kommt, weil sie dann ihrem Ende immer mehr nähert. Ach, meine Liebsten [Freundin und Geliebte]! Wie wohl wird uns sein, wenn Genuß und Hoffnung sich zusammen um unser Leben schlingen, wenn wir über einem schönen Ziel in der Ferne nicht in der Gegenwart darben, wenn wir die Freuden des Wegs zu der Freude des Ziels schlagen! (Brief vom 3. Dec. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Wegwerfung des Genies, s. Pindar.

Wehmuth, s. Formen (reine); Gatte und Gattin.

Wehrlosigkeit des Feindes, s. Gustav Adolf.

Wehsein und Frohsein, s. Erhabene (das).

Weib.

Das Weib vergibt dem reichsten Inhalt die vernachlässigte Form

nicht, und der ganze innere Bau seines Wesens gibt ihm ein Recht zu dieser strengen Forderung. Dieses Geschlecht, das, wenn es auch nicht durch Schönheit herrschte, schon allein deswegen das schöne Geschlecht heißen müßte, weil es durch Schönheit beherrscht wird, zieht alles, was ihm vorkommt, vor den Richterstuhl der Empfindung, und was nicht zu dieser spricht oder sie gar beleidigt, ist für dasselbe verloren. (Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

In kindlich unschuldiger Hülle
Birgt sich der hohe, geläuterte Wille
In des Weibes verklärter Gestalt.
Aus der bezaubernden Einfalt der Züge
Leuchtet der Menschheit Vollendung und Wiege,
Herrschet des Kindes, des Engels Gewalt.

(Gedichte: Würde der Frauen.)

Durch Anmuth allein herrschet und herrsche das Weib.

(Gedichte: Macht des Weibes.)

Das Weib ist falscher Art,
Und die Arge liebt das Neue.

(Gedichte: Das Siegesfest.)

Wir sind Heldinnen, wenn wir unsere Tugend sicher wissen; wenn wir sie vertheidigen, Kinder; Furien, wenn wir sie rächen.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. IV, Sc. 12: Julia.)

Der Name
Des Weibes heißt Verleumdung.

(Don Carlos, A. III, Sc. 2: Philipp.)

Etwas lebt noch in des Weibes Seele,
Das über allen Schein erhaben ist
Und über alle Lästerung — es heißt
Weibliche Tugend. (Don Carlos, A. III, Sc. 10: Posa.)

Nicht Strenge legte Gott ins weiche Herz
Des Weibes. (Maria Stuart, A. II, Sc. 3: Talbot.)

Ein gebrechlich Wesen ist das Weib.

(Maria Stuart, A. II, Sc. 3: Talbot.)

Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,
Das harte Dulden ist ihr schweres Los,
Durch strengen Dienst muß sie geläutert werden,
Die hier gedienet, ist dort oben groß.

(Die Jungfrau von Orleans, A. I, Sc. 10: Johanna.)

Dem Mann zur liebenden Gefährtin ist
Das Weib geboren — wenn sie der Natur
Gehorcht, dient sie am würdigsten dem Himmel.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 4: Erzbischof.)

Das Weib soll sich nicht selber angehören,
An fremdes Schicksal ist sie festgebunden.
Die aber ist die Beste, die sich Fremdes
Aneignen kann mit Wahl, an ihrem Herzen
Es trägt und pflegt mit Innigkeit und Liebe.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 8: Gräfin Terzky.)

Vgl. auch: Granvella; Höchste (das); Königin; Mann und Weib.

Weib (gottgleiches), s. Juno Ludovisi; — (liebendes), s. Königinnen; Liebendes Weib.

Weib und Kind, s. Güter (höchste).

Weiber.

Da werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entsetzen Scherz:
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen
Zerreißen sie des Feindes Herz.
Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu;
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frei.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Weiber, Gold und Kronen, s. Ehrgeiz.

Weiber und Religion, s. Religion (christliche).

Weiberrath.

Sie, der im ganzen strengen Rath der Weiber
Bestochne Räthe sitzen hat, der Weiber,
Die über Männerwerth und Männerruhm
Ausschließend ohne Widerspruch entscheiden.

(Don Carlos, A. II, Sc. 8: Prinzessin Eboli zu Carlos.)

Weiberrock.

Die Geheimnisse des Cabinets stecken sich gern in die Falten des Weiberrocks. (Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 15: Fiesco.)

Weiberseele.

Eine Weiberseele ist auch für einen Kapellmeister zu spitzig.

(Cabale und Liebe, A. I, Sc. 2: Miller.)

Weibestugend.

Werd' ich auf Weibestugend baun,
Beweglich wie die Well'?
Leicht locket sie des Schmeichlers Mund.

(Gedichte: Der Gang nach dem Eisenhammer.)

Weibliche Kraft und Milde, s. Schönheit und Geschlechter.

Weibliche Natur, s. Dichtungen der Alten.

Weibliche Schönheit (lebende und gemalte), s. Aesthetisches Gefühl.

Weibliche Seelen, s. Resignation und Genügsamkeit.

Weibliche Tugend, s. Tugend (weibliche); Weibestugend.

Weiblicher Charakter, s. Charakter (naiver); Weibliches Geschlecht.

Weibliches Geschlecht.

Sie wissen, glaube ich, oder Sie wissen es nicht, daß der weibliche Charakter zu meiner Glückseligkeit so nothwendig ist. Meine schönsten Stunden danke ich Ihrem Geschlecht — wenn ich besonders noch die Musen dazu nehme, die nicht umsonst Frauenzimmer sind.

(Brief vom 24. Juli 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Vgl. auch: Charakter (naiver); Wissenschaft und Wahrheit.

Weibliches Modell, s. Venus von Florenz.

Weiblichkeit.

Die griechische Weiblichkeit und das Verhältniß beider Geschlechter zu einander bei diesem Volk, so wie beides in den Poeten erscheint, ist doch immer sehr wenig ästhetisch und im ganzen sehr geistleer (daß es Ausnahmen gab, obgleich wenige genug, ist natürlich). Im Homer kenne ich keine schöne Weiblichkeit; denn die bloße Naivetät in der Darstellung macht es noch nicht aus. — Daß die bildende Kunst schöne Weiber hervorbrachte, beweist nichts für eine schöne innere und äußere Weiblichkeit in der Natur. Hier war die Kunst schöpferisch, und ich zweifle nicht, daß ein griechischer Bildhauer, wenn er mit seinem ganzen Kunstsinn in Circassien gelebt hätte, nicht weniger weibliche Ideale gebildet haben würde.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. von Humboldt, Brief vom 17. Dec. 1795.)

Vgl. auch: Staël (Frau von).

Weichling (raisonnirender), s. Huber.

Weile (müßige), s. Müßiggang.

Weimar.

Meine gegenwärtige Connexion mit dem guten Herzog von Weimar verlangt es, daß ich selbst dahin gehe und persönlich für mich negotiire.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 16. Febr. 1785.)

Wie wenig ist Weimar, da der Herzog, Goethe, Wieland und Herder ihm fehlen! (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 18. Aug. 1787.)

Ich komme mir [meiner Gesundheit] durch frische Luft und durch Bewegungen zu Hülfe, wozu die schlechten Berge um Weimar herum schon noch gut genug sind. (Brief vom 27. Nov. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

So ein kleines Ländchen wir auch sind, so sind doch in literarischen Unternehmungen diejenigen nicht schwach, die die Geister commandiren können, und wir können es hierin kecklich jeder großen Provinz in Deutschland bieten.

(Brief vom 4. Sept. 1803; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Vgl. auch: Adelsbrief Schiller's; Geselligkeit; Jena; Knebel; Säcularische Festlichkeiten.

Wein.

Auf der Berge freien Höhen,
In der Mittagssonne Schein,
An des warmen Strahles Kräften
Zeugt Natur den goldnen Wein.

(Gedichte: Punschlied.)

Der Wein erfindet nichts, er schwatzt's nur aus.

(Die Piccolomini, A. IV, Sc. 7: Isolani.)

Vgl. auch: Bacchus' Gabe; Fröhlichkeit.

Weise, der Weise.

Im stillen Gemach entwirft bedeutende Cirkel
Sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist,
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben,
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Aether dem Strahl,
Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern,
Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.

(Gedichte: Der Spaziergang.)

Vgl. auch: Entdecken; Karlsbad; Kind und Weiser; Künstler; Muth; Philosophie; Rom; Schönheit und Wahrheit; Unendlichkeit; Verdienst; Wahrheit und Schönheit.

Weishaupt.

Weishaupt ist jetzt sehr das Gespräch der Welt. Seine aufgefundenen Briefe wirst Du gelesen haben, sowie auch die Recension des ersten Bandes in der Literaturzeitung, welche von Hufeland und nach meinem Urtheil vortrefflich ist.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. Sept. 1787.)

Weisheit.

Es ist doch immer gut, wenn man unter dem Einfluß der Weisheit steht. (Brief vom 27. Nov. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Die ganze Weisheit des Menschen sollte allein darin bestehen, jeden Augenblick mit voller Kraft zu ergreifen, ihn so zu benutzen, als wäre es der einzige. Es ist besser, mit gutem Willen etwas zu schnell thun, als unthätig bleiben.

(Mündlicher Ausspruch vom 15. Febr. 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Nicht ohne Bedeutung läßt der alte Mythus die Göttin der Weisheit in voller Rüstung aus Jupiter's Haupte steigen; denn schon ihre erste Verrichtung ist kriegerisch. Schon in der Geburt hat sie einen harten Kampf mit den Sinnen zu bestehen, die aus ihrer süßen Ruhe nicht gerissen sein wollten.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 8.)

Vgl. auch: Arm; Extreme; Geschmack; Gewaltthätigkeit; Herz; Liebe; Liebe und Weisheit.

Weisheit des höchsten Wesens, s. Allmacht.

Weisheit und Freude.

Die Weisheit ist der Freude Schwester;
Sie trennt sie nicht — sie knüpft sie fester
Und lächelt zu erlaubter Lust.

(Hochzeitgedicht; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Wellenbrand.

An dem Ufer ruhig mögen wir
Den Brand der Wellen mit Verwundrung schauen.

(Demetrius, A. II, Sc. 1: Olga.)

Welt.

Die große Zusammensetzung, die wir Welt nennen, bleibt mir jetzo nur merkwürdig, weil sie vorhanden ist, mir die mannichfaltigen Aeußerungen jenes [denkenden] Wesens symbolisch zu bezeichnen.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Die Welt und das denkende Wesen.)

Die Welt, als historischer Gegenstand, ist im Grunde nichts anderes als der Conflict der Naturkräfte untereinander selbst und mit der Freiheit des Menschen, und den Erfolg dieses Kampfes berichtet uns die Geschichte. (Ueber das Erhabene.)

Was thun! spricht Zeus; die Welt ist weggegeben,
Der Herbst, die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein.
Willst du [Poet] in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommst, er soll dir offen sein.

(Gedichte: Die Theilung der Erde.)

Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn.

(Gedichte: Das Mädchen von Orleans.)

Feindlich ist die Welt
Und falsch gesinnt! Es liebt ein jeder nur
Sich selbst. (Die Braut von Messina, Sc. I: Isabella.)

Die Welt, sie fordert andre Tugenden,
Als du in diesen Thälern dir erworben.

(Wilhelm Tell, A. II, Sc. 2: Attinghausen.)

Vgl. auch: Arglist; Aesthetische Welt; Bedürfniß; Beifall; Freiheit; Glück; Herz und Auge; Knospe; Nutzen; Paradiesische Zeit; Soldat; Verbände; Wesen (das höchste); Wunder.

Welt (andere), s. Wiedersehen; — (anarchische), s. Anarchie; — (bessere), s. Gott; — (empfindende), s. Trieb, Triebe; — (die ganze), s. Glücklich; — (historisch), s. Julius Apostata; — (idealische), s. Schöner Ton; — (innere), s. Nothwendig, das Nothwendige; — (intelligible), s. Erhabene (das); — (jene), s. Schiller und Goethe; — (künstliche), s. Dichter; — (moralische), s. Einsamkeit (ländliche); Geschichte; — (moralische und physische), s. Gesinnungen (Sittlichkeit derselben); — (natürliche), s. Freiheit; — (philosophische), s. Schönheit; — (physische und

moralische), s. Glückseligkeit und Würde; —(politische), s. Conflict; —(sinnliche), s. Welt der Ideen; —(sittliche und körperliche), s. Uebung und Vollkommenheit.

Welt der Ideale, s. Dichter.

Welt der Ideen und sinnliche Welt, s. Schönheit und Wahrheit.

Welt und Gehirn.

Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit.
Leicht beieinander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen;
Wo eines Platz nimmt, muß das andre rücken;
Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben;
Da herrscht der Streit, und nur die Stärke siegt.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 2: Wallenstein.)

Welt und Leben, s. Element, Elemente.

Welt und Mensch.

Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

(Die Braut von Messina, Sc. V Berengar, Bohemund und Manfred.)

Vgl. auch: Handeln und wirken.

Weltall, s. Gedanke, Gedanken.

Weltalter (die vier).

Zu dem „Sänger" [früherer Titel des Gedichts „Die vier Weltalter"] wünschte ich eine recht belebte Musik, um eine recht exaltirte Stimmung auszudrücken. Die zwei letzten Verse würden immer vom Chor wiederholt und erforderten also eine Variation.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 4. Febr. 1802.)

Weltalter (cultivirtes und verdorbenes), s. Horaz.

Weltbürger, s. Sparta, Spartaner, Spartanisch; Vaterland; Vernunftgericht.

Weltbürgerische Lebensart Schiller's, s. Schiller über sich selbst.

Weltbürgerliches Band, s. Köpfe (denkende).

Weltenmeister, s. Freundlos.

Weltgeist, s. Augenblick; Schicksal.

Weltgeschichte, Welthistorie.

Das Verhältniß eines historischen Datums zu der heutigen Weltverfassung ist es, worauf gesehen werden muß, um Materialien für die Weltgeschichte zu sammeln.

(Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Für alle Staatsorganisationen wird die Welthistorie gleichsam zu einer pragmatischen Naturgeschichte, welche mit Genauigkeit aufzählt, wie viel oder wie wenig durch die verschiedenen Principien der Verbindung für das letzte Ziel des gemeinschaftlichen Strebens gewonnen worden ist. (Vorrede zur Geschichte des Maltescrordens.)

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.
(Gedichte: Resignation.)

O schade —
Daß Menschen nur — nicht Wesen höhrer Art —
Die Weltgeschichte schreiben. (Don Carlos, A. III, Sc. 9: Posa.)

Vgl. auch: Christliche Religion; Kreuzzüge; Mensch; Niederländer; Reformation.

Weltgesetze, s. Erfahrung.

Weltkind (fröhliches), s. Egmont (der dramatische Charakter).

Weltleute, s. Gebrauch (abnützender); Gelehrt und gebildet.

Weltliche (das), s. Geistliche und Weltliche (das).

Weltmann, s. Heldenseele; Ton (guter); Vernunftgerichte.

Weltmeer, s. Formen (die alten); Krieg.

Weltordnung, s. Legalität.

Weltplan, Weltenplan, s. Dichtung; Uebung und Vollkommenheit; Wahn.

Weltschöpfer, s. Epopten; Moses.

Weltsystem, Welt(en)systeme, s. Alles; Geister (höhere); Liebe.

Weltuntergang.

Die arme Sünderin auf dem berüchtigten Henkerstuhl lacht zum Weltuntergang. (Cabale und Liebe, A. IV, Sc. 7: Luise.)

Weltverfassung (heutige), s. Weltgeschichte; Welthistorie.

Weltweisen (alle), s. Wissen.

Weltzerstörer, s. Geist (widerspenstiger).

Wenige, Viele, Alle, s. Gefallen.

Werben (der Ort), s. Gustav Adolf.

Werben für den Glauben, s. Eitelkeit.

Werk, s. Böses Werk; Dichter; Meister.

Werk (dramatisches), s. Iphigenia auf Tauris; — (lügenfreies), s. Moses; — (ordentliches), s. Erzeugen; — (vollkommenes), s. Moritz.

Werke der Einbildungskraft, s. Einbildungskraft.

Werth.

Ein jeder gibt den Werth sich selbst. Wie hoch ich
Mich selbst anschlagen will, das steht bei mir;
So hoch gestellt ist keiner auf der Erde,
Daß ich mich selber neben ihm verachte.
(Wallenstein's Tod, A. IV, Sc. 7: Buttler.)

Vgl. auch: Aesthetischer Werth; Huber.

Werth (ästhetischer), s. Erhabene (das); — (persönlicher), s. Aesthetische Cultur.

Werth des Lebens, s. Fleiß.

Werther.

Es ist interessant zu sehen, mit welchem glücklichen Instinct alles, was dem sentimentalischen Charakter Nahrung gibt, im Werther zusammengedrängt ist: schwärmerische, unglückliche Liebe, Empfindsamkeit für Natur, Religionsgefühle, philosophischer Contemplationsgeist, endlich, um nichts zu vergessen, die düstere, gestaltlose, schwermüthige Ossian'sche Welt. (Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Elegische Dichtung.)

Vgl. auch: Meister (Wilhelm).

Wesen, s. Denkendes Wesen; Sprache.

Wesen (absolutes), s. Wille (menschlicher); —(civilisirtes), s. Anstand; —(denkendes), s. Welt; —(einzelnes), s. Ganze (das); —(empfindliches), s. Mensch; —(französisches), s. Retif.

Wesen (das ewige).

Das ewige Wesen will nach dem unendlichen Umriß der Welt, nicht nach einzelnen herausgegebenen Fragmenten beurtheilt sein.

(Ueber das gegenwärtige deutsche Theater.)

Wesen (höheres).

Ein höheres Wesen ehrt gewiß das Gepräge der Vollendung auch in der kleinsten Sphäre, wenn es dagegen auf die eiteln Versuche, mit Insektenblicken das Weltall zu überschauen, mitleidig herabsieht.

(Philosophische Briefe: Julius an Rafael.)

Wesen (das höchste), s. Allmacht; Freundlos.

Wesen (irdisches), s. Erdengrößen; —(jedes), s. Nothgewehr; —(natürliches), s. Posa; —(organisches), s. Ehrwürdig; —(sittliches), s. Handlungen (sittliche); —(tückisches), s. Schicksal; —(zerbrechliches), s. Weib.

Wesen aller Wesen, s. Epopten.

Wesen höherer Art, s. Weltgeschichte, Welthistorie.

Wesen Schiller's, s. Schiller und Lotte.

Wesen und Form, s. Aristoteles; Natur und Kunstmäßigkeit.

Weser.

Leider, von mir ist gar nichts zu sagen; auch zu dem kleinsten
Epigramme, bedenkt, geb' ich der Muse nicht Stoff.

(Gedichte: Die Flüsse.)

Westfälischer Friede, s. Friede (westfälischer).

Westindische Waaren, s. Antwerpen.

Wette mit Gott (freche), s. Alles.

Wetter (winterliches).

Mir macht dieses winterliche Wetter mein Zimmer und meinen stillen Fleiß desto lieber und leichter, und läßt mich die Entbehrungen, die ich mir auflegen muß, desto weniger empfinden.

(Brief vom 11. Dec. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Wettrennen nach Glückseligkeit, s. Glückseligkeit; Leben.

Widerspenstig, s. Geist (widerspenstiger); Schlange.

Widerspruch und Uebereinstimmung, s. Absicht und Schranke.
Widerwärtigkeit, s. Glückseligkeit und Widerwärtigkeit.
Wiedersehen.

Wiedersehen — himmlischer Gedanke! —
Wiedersehen dort an Edens Thor!

(Gedichte: Eine Leichenphantasie.)

Nicht in Welten, wie die Weisen träumen,
Auch nicht in des Pöbels Paradies,
Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen, —
Aber wir begegnen uns gewiß.

(Widmungsinschrift in eine englische Bibel vom 2. Aug. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Auf Wiedersehn in einer andern Welt!
Kurz ist der Abschied für die lange Freundschaft.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 6: Lionel.)

Wiege, s. Arkadien; Krieg.
Wiege und Vollendung der Menschheit, s. Weib.
Wieland.

Sein Aeußeres hat mich überrascht. Was er ist, hätte ich nicht in diesem Gesicht gesucht — doch gewinnt es sehr durch den augenblicklichen Ausdruck seiner Seele, wenn er mit Wärme spricht. Sehr gern hört er sich sprechen; seine Unterhaltung ist weitläufig und manchmal bis zur Pedanterie vollständig, wie seine Schriften; sein Vortrag nicht fließend, aber seine Ausdrücke bestimmt.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom ? Juli 1787.)

Wieland ist hypochondrisch besorgt für seine Gesundheit, daß er mitten im heißen Sommer nach 10 Uhr abends nicht ohne Mantel geht. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 31. Juli 1787.)

Wieland hat eine gar sonderbare Neigung, um Fürsten zu wohnen. Seine Tochter und Reinhold versichern mir, daß sie vorzüglich der Pracht der Möblirung zuzuschreiben sei, die er in ihren Zimmern finde. Für dieses hat er eine ganz besondere Schwäche. Etwas natürlich thut doch die Eigenliebe. Was ihn z. B. an die alte Herzogin attachirt, ist die Freiheit, die er sich bei ihr erlauben darf — neben ihr auf dem Sofa zu schlafen. Man sagt, er soll ihr schon auf das heftigste widersprochen und einmal das Buch an den Kopf geworfen haben. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Aug. 1787.)

An Wieland ist das vorzüglich merkwürdig, daß er einen noch so jugendlichen Geist hat in einem alten Körper.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 14. Oct. 1787.)

Wieland hat ganz recht, daß er mit seinen Mädchen eilt und mit dem ersten Besten Ernst macht, ohne zu warten, bis die Genies sich erklären. Bei fünf ledigen Töchtern darf einem wol angst werden.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 17. März 1788.)

Wieland ist ein jämmerlicher Tropf, wenn er auf sich zu reden kommt, welches kein so gar seltener Fall ist.

(Brief vom 30. Oct. 1789; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Auch in unserm Wieland erkenne ich den Ernst der Empfindung; selbst die muthwilligen Spiele seiner Laune beseelt und adelt die Grazie seines Herzens, selbst in den Rhythmus seines Gesangs drückt sie ihr Gepräg, und nimmer fehlt ihm die Schwungkraft, uns, sobald es gilt, zu dem Höchsten emporzutragen.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung: Satirische Dichtung.)

Vgl. auch: Goeschen; Horaz; Künstler (die); Lobeda; Reinhold; Vortheile.

Wieland's Frau.

Niemand als Wieland's Frau, die alle Ungewitter abwartet, kann in seiner Atmosphäre dauern.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Aug. 1787.)

Wieland und seine äußerst gute Frau, häßlich wie die Nacht, aber brav wie Gold und bis zur kindlichen Einfalt natürlich und munter. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 14. Oct. 1787.)

Wieland's Tochter Sophie.

Sophie (Wieland's älteste Tochter, Reinhold's jetzige Frau), damals ein äußerst rasches, reizbares Wesen, verliebte sich in Reinhold, und diese Leidenschaft machte aus diesem sprudelnden Geschöpfe ein recht liebes und sanftmüthiges Weib. Sophie hat die ganze Gesichtsbildung und die größte Portion von dem Charakter und Temperament ihres Vaters zum Erbtheil bekommen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 29. Aug. 1787.)

Wieland und Lavater.

Wieland hatte sich immer decisiv und scharf gegen Lavater erklärt. Lavater kam nach Weimar, und bei Goethe war Souper, wo er, Wieland, Herder, Bode und der Herzog beisammen waren. Da kriegte ihn Lavater so ganz weg, daß Wieland ihm die Hand küßte, als er in den Wagen stieg; und jetzt spricht Wieland wieder mit bitterer Verachtung von ihm — davon war ich selber Zeuge. Diese Ungleichheit bezeichnet sein ganzes Wesen; aber sie ist an ihm mehr als an tausend andern zu verwundern, und doch auch zu entschuldigen — denn Wieland hat eine höchst reizbare Empfindung, welche ihn nie zu Grundsätzen gelangen läßt.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 10. Sept. 1787.)

Wieland und Reinhold.

Reinhold hat mir über Wieland die Augen geöffnet. So wenig ich mich zwar auf seine Urtheile von Menschen verlassen kann (denn seine Menschenkenntniß ist womöglich noch schlechter bestellt als die meinige), so hab' ich mir doch aus den Factis, die er mir nach und nach vorlegte, einige Beleuchtungen über jenen verschafft. So ein unmäßiger Vergötterer er auch von ihm ist, so gestand er mir doch, daß ihn Wieland's ungleicher Charakter auf das schrecklichste schon

mishandelt habe. Wieland, ob ihm gleich Reinhold unter allen Menschen der liebste ist, habe diesen durch üble Launen und abwechselndes Anziehen und Zurückstoßen eigentlich aus Weimar vertrieben. Heute habe er ihn für einen großen Geist und morgen für einen Esel erklärt. (Briefwechsel mit Körner. Brief vom 29. Aug. 1787.)

Wild, Wilder, der und das Wilde.

Es trinkt der Wilde selbst nicht mit dem Opfer,
Dem er das Schwert will in den Busen stoßen.

(Wallenstein's Tod A. III. Sc. 9: Wallenstein.)

Vgl. auch: Mensch als Wilder und Barbar; Ordnung; Spieltrieb (ästhetischer und sinnlicher); Thor.

Wildheit, s. Europa; Schönheit (energische und schmelzende).

Wildniß.

Auch in der Wildniß wohnen sanfte Herzen.

(Die Jungfrau von Orleans A. V. Sc. 2: Raimond.)

Wilhelm Meister, s. Goethe; Körner (der Vater); Meister (Wilhelm).

Wilhelm von Oranien, s. Egmont; Horen; Ludwig von Nassau.

Wille.

Der Wille ist der Geschlechtscharakter des Menschen, und die Vernunft selbst ist nur die ewige Regel desselben. (Ueber das Erhabene.)

Wir wissen, daß die Bestimmungen des menschlichen Willens immer zufällig bleiben, und daß nur bei dem absoluten Wesen die physische Nothwendigkeit mit der moralischen zusammenhält.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen. Brief 4.)

Des Menschen Wille, das ist sein Glück.

(Wallenstein's Lager. Sc. 7: Zweiter Jäger.)

Den Menschen macht sein Wille groß und klein.

(Wallenstein's Tod. A. IV. Sc. 8: Buttler.)

Vgl. auch: Aesthetischer Staat; Freier Wille; Gesetz der Nothwendigkeit; Regel und Zweck; Subalterne; Vernünftig.

Wille (eigener), s. Gehorsam; — (fester), s. Kraft und Glück; — (freier), s. Freier Wille; Moralischer Staat; — (göttlicher), s. Leiden.

Wille (guter).

Ernster, guter Wille ist eine große, die schönste Eigenschaft des Geistes. Der Erfolg liegt in einer höhern, unsichtbaren Hand. Nur die Absicht gibt dem Aufwande von Kräften Werth. Und so erheben wir uns über Lob und Tadel der Menschen.

(Mündlicher Ausspruch vom 3 April 1801; vgl. Frau von Wolzogen. Schiller's Leben.)

Wille (menschlicher und göttlicher), s. Gott; — (reiner), s. Gute (das absolute).

Wille (moralischer).

Schon der bloße Wille erhebt den Menschen über die Thierheit; der moralische erhebt ihn zur Gottheit. (Ueber Anmuth und Würde.)

Wille des Ganzen und des Individuums, s. Aesthetischer Staat.

Wille und Gefühl, s. Gesetzfindung und Gesetzvollstreckung.

Wille und Natur.

Jetzt ist's nicht Zeit, ermattet hinzusinken.
Weicht nicht dem Tod, gebietet der Natur
Mit eurem mächt'gen Willen, daß sie lebe!

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 5: Lionel.)

Wille und Sinnlichkeit.

Dem Willen, der immer nach moralischen Gesetzen gerichtet wird, können wir eine Begünstigung der Sinnlichkeit niemals vergeben.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Elegische Dichtung.)

Wille und That.

Ewig wechselt der Wille den Zweck und die Regel, in ewig
Wiederholter Gestalt wälzen die Thaten sich um.

(Gedichte: Der Spaziergang.)

Vgl. auch Duell.

Wille, Wind und Wetter.

Der Wille ist gut, aber Wind und Wetter kämpfen dagegen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom ? April 1787.)

Willensfreiheit, s. Thierheit und Menschheit.

Willensgüte und Willensstärke, s. Betragen.

Willenskraft (moralische), s. Unmoralität.

Willkür, s. Gesinnungen, Handlungen und Vergnügungen; Ordnungen; Philipp II.; Stachel; Wurm.

Willkür der Natur, s. Gebildet.

Willkürlich, s. Bewegung; Frei und willkürlich.

Wimper und Zeigefinger, s. Zeichensprache.

Wind und Wetter, s. Wille, Wind und Wetter.

Windball, Windbeutel, s. Kotzebue.

Winkel des Herzens, s. That.

Winkelried.

Ich danke dem Himmel, daß ich unter Menschen lebe, die einer so großen Handlung, wie die That des Winkelried ist, nicht fähig sind. Ohne das, was die Franzosen férocité nennen, kann man einen solchen Heldenmuth nicht äußern; die Heftigkeiten, deren der Mensch in einem Zustande roher Begeisterung fähig ist, kann man der Gattung blos als Kraft, aber dem Individuum nicht wohl als Größe anrechnen. (Brief vom 26. März 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Winter.

Das wird wahrhaftig ein fürchterlicher Winter. Wären alle Winter so streng, so müßten wir der Sonne um zehn Grade näher rücken.

(Brief vom 3. Jan. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Der Winter ist ein düstrer Gast und enget einem das Herz.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 4. Jan. 1804.)

Winterquartiere, s. Krieg (Dreißigjähriger).

Wirken, s. Ergeben; Froh.

Wirklich, das Wirkliche, s. Aesthetisches Gefühl; Künste der Einbildungskraft; Unzelmann; Wahrheit (natürliche).

Wirklich und wahr, s. Natur (wirkliche und wahre).

Wirkliche und Idealische (das), s. Künstler und Dichter.

Wirkliche und Nothwendige (das), s. Empfindung und Idee.

Wirklichkeit, s. Einbildungskraft und Natur; Mäßigen; Nothwendig, das Nothwendige; Schein und Wirklichkeit.

Wirklichkeit und Erscheinung, s. Kunstwerk.

Wirklichkeit und Ideal, s. Existirende (das).

Wirklichkeit und Wahrheit, s. Erfinden.

Wirksamkeit.

Dem edlern Menschen fehlt es weder an Stoff zur Wirksamkeit, noch an Kräften, um selbst in seiner Sphäre Schöpfer zu sein.

(Philosophische Briefe; Rafael an Julius.)

Wirkung (ästhetische) **schriftstellerischer Erzeugnisse**, s. Schiller und Fichte.

Wirkung (auflösende und anspannende) **des Schönen**, s. Schön, das Schöne.

Wirkung und Zeichen, s. Bild.

Wirkungskreis, s. Ausfüllen.

Wissen.

Unser ganzes Wissen läuft endlich, wie alle Weltweisen übereinkommen, auf eine conventionelle Täuschung hinaus, mit welcher jedoch die strengste Wahrheit bestehen kann.

(Philosophische Briefe; Theosophie: Gott.)

Vgl. auch: Denken, vermuthen und wissen; Dichtkunst; Geschmack; Goethe; Irrthum und Wissen; Kunst, Wissen, Geschicklichkeit und Fleiß; Philosophie.

Wissen und Zweifel.

Des Wissens Durst bleibt ungestillt,
Des Zweifels finstre Wetter zogen
Sich um der Wahrheit Sonnenbild.

(Gedichte: Die Ideale.)

Wissenschaft.

Es ist von entschiedenem Nutzen, wenn man in einem Felde [der Wissenschaft] zu Hause, und in den übrigen kein ganzer Fremdling ist.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 7. Mai 1785.)

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

(Gedichte: Wissenschaft.)

Vgl. auch: Deutsch, Deutscher, Deutsche; Einbildungskraft (anmaßende); Empirism; Gefühl (natürliches).

Wissenschaft und Dichtkunst.

Die zwei Fragen, welche Sie in Beziehung auf mich anregten: erstens, ob eine poetische Unternehmung wie „Das Reich der Schatten" [„Das Ideal und das Leben"] überhaupt zu vertheidigen sei? und zweitens, ob der dichterische Geist den ganzen Weg strenger Wissenschaft gehen müsse und dürfe? muß ich für heute dahingestellt sein lassen. Was meine eigene Erfahrung anbetrifft, so fehlt zwar sehr viel daran, daß ich den Weg der Wissenschaft völlig zurückgelegt hätte; aber was ich davon zurücklegte, hat mich auf dem poetischen Wege eher gefördert, als von demselben entfernt; wenigstens muß ich dasjenige, was ich nach dieser Epoche der Speculation und während derselben gedichtet habe, auch in poetischer Rücksicht für besser halten, als was ich vor derselben ausgeführt habe.

(Briefe Schiller's und Goethe's an Schlegel, Brief vom 9. Jan. 1796.)

Wissenschaft und Kunst, s. Conventionen.

Wissenschaft und Wahrheit.

Das andere Geschlecht kann und darf, seiner Natur und seiner schönen Bestimmung nach, mit dem männlichen nie die Wissenschaft, aber durch das Medium der Darstellung kann es mit demselben die Wahrheit theilen.

(Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.)

Wissenschaftliche Cultur, s. Dichtkunst.

Witwe.

Es geziemt der Witwe, die den Gatten
Verloren, ihres Lebens Licht und Ruhm,
Die schwarzumflorte Nachtgestalt dem Aug'
Der Welt in stillen Mauern zu verbergen.

(Die Braut von Messina, Sc. 1: Isabella.)

Witz.

Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen,
Er glaubt nicht an den Engel und den Gott;
Dem Herzen will er seine Schätze rauben,
Den Wahn bekriegt er und verletzt den Glauben.

(Gedichte: Das Mädchen von Orleans.)

Vgl. auch: Geist der Deutschen und Franzosen; Religion und Witz.

Witz der Weisen, s. Zufall und Vernunft.

Witz der Weltleute, s. Gebrauch (abnutzender).

Witzige Einfalt, s. Naivetät.

Woge (wandelbare) **des Urtheils**, s. Neigung und Urtheil.

Wohl.

Ich möchte Ihnen so viel sagen, und wenn ich von Ihnen gehe, habe ich nichts gesagt. Bin ich bei Ihnen, so fühle ich nur, daß mir wohl ist, und ich genieße es mehr still, als daß ich es mittheilen könnte. (Brief aus dem Sommer 1788; vgl. Frau von Wolzogen, Literar. Nachlaß.)

Wohl der Gesellschaft, s. Vernunftgericht.

Wohl des Menschengeschlechts, s. Religion und Geschmack.

Wohlfahrt (allgemeine, bürgerliche), s. Gebild; Herrschsucht und Menschenliebe.

Wohlgefallen, s. Gut, das Gute, die Guten.

Wohlklang, s. Schönheit, Wohlklang und Ebenmaß.

Wohlleben noch nicht Glückseligkeit, s. Bedürfniß und Bestimmung.

Wohlstand.

Um glücklich zu sein, muß ich in einem gewissen sorgenfreien Wohlstand leben, und dieser muß nicht von den Producten meines Geistes abhängig sein. (Brief vom 3. Jan. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Wohlstand von außen könnte Dir den Mangel an innerer Befriedigung nie verbergen. (Briefwechsel mit Körner. Brief vom 1. Febr. 1790.)

Vgl. auch: Idealist und Realist; Malteserorden.

Wohlstand (politischer).

Hätte Griechenland wol einen Thucydides, einen Plato, einen Aristoteles, hätte Rom einen Horaz, einen Cicero, einen Virgil und Livius geboren, wenn diese beiden Staaten nicht zu derjenigen Höhe des politischen Wohlstandes emporgedrungen wären, welche sie wirklich erstiegen haben? (Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte.)

Wohlthat der Gesetze, s. Inquisition.

Wohlwollen.

Begierde nach fremder Glückseligkeit nennen wir Wohlwollen.
(Philosophische Briefe; Theosophie: Idee.)

Man hält dafür, daß das Wohlwollen um so schwächer und lauer wirke, je mehr sich seine Gegenstände häufen.
(Briefe über Don Carlos, 4.)

Wohlwollen und Bescheidenheit.

Es ist nichts zerbrechlicher im Menschen als seine Bescheidenheit und sein Wohlwollen. (Brief vom 25. Febr. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Wohlwollen und Theilnahme, s. Ganze (das).

Wohnhaus und Thurm, s. Absicht und Schranke.

Wohnung (bequeme, heitere, reinliche), s. Volkstädt.

Wolf.

Wem ich ein Lamm schenken will, laß ich's durch keinen Wolf überliefern. (Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 9; Fiesco.)

Wolke.

Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen;
Aus der Wolke, ohne Wahl,
Zuckt der Strahl.

(Gedichte: Das Lied von der Glocke.)

Wolken.

Eilende Wolken! Segler der Lüfte!
Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte!
Grüßet mir freundlich mein Jugendland!

(Maria Stuart, A. III, Sc. 1: Maria.)

Wollen, s. Nothwendig, das Nothwendige; Sein.

Wollmirstädt, s. Tilly.

Wollust.

Die Wollust der Großen dieser Welt ist die nimmersatte Hyäne, die sich mit Heißhunger Opfer sucht.

(Cabale und Liebe, A. II, Sc. 3: Lady Milford.)

Vgl. auch: Alba; Irrthum.

Woltmann.

Jetzt habe ich seine Menschengeschichte, die eben heraus ist, durchblättert. Nein, das ist ein Greuel von einem Geschichtsbuch, eine solche Impotenz und Niaiserie zugleich und Tollheit können Sie sich nicht denken. Das Buch macht Fronte gegen Philosophie und Geschichte zugleich, und es ist schwer zu sagen, welcher von beiden es am meisten widerspricht. Ich gäbe aber wirklich etwas drum, wenn dieses Buch nicht geschrieben wäre, denn wenn es einem Unrechten in die Hände fällt, so haben wir alle den Spott davon.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 18. April 1797.)

Ich habe dieser Tage Woltmann's Schrift über die Reformation, die bis an Luther's Tod fortgeführt ist, gelesen, und bin durch jene theologische Revolution an die neueste philosophische erinnert worden. In beiden war etwas sehr bedeutend Reales; dort der Abfall von Kirchensatzungen und die Rückkehr zu den Quellen, Bibel und Vernunft, hier der Abfall vom Dogmatismus und der Empirie. Aber bei beiden Revolutionen sieht man die alte Unart der menschlichen Natur, sich gleich wieder zu setzen, zu befangen und dogmatisch zu werden. Wo das nicht geschieht, da fließt man wieder zu sehr auseinander, nichts bleibt feststehen, und man endigt, so wie dort, die Welt aufzulösen und sich eine brutale Herrschaft über alles anzumaßen. Uebrigens ist Woltmann's Werk, das weitläufig werden könnte, um nichts reifer und versprechender als seine vorhergegangenen Staatengeschichten. Es kam darauf an, diesen Stoff, der seiner Natur nach nach einem kleinlichen, elenden Detail hinstrebt und mit unendlich retardirendem Gange sich fortbewegt, in große fruchtbare Massen zu ordnen und mit wenigen Hauptstrichen ihm den Geist abzugewinnen. So aber geht der Historiker ebenso umständlich und schwerfällig seinen Gang wie die Reichsverhandlung, er schenkt uns keinen kleinen Reichstag, kein nutzloses Colloquium, man muß durch alles hindurch. In den Urtheilen herrscht eine jugendliche, schwächliche Wohlweisheit, ein gewisser Geist der Kleinigkeit und der Nebensache, in den Darstellungen Gunst und Abgunst. Bei alledem liest sich das Buch nicht ohne Interesse. (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Brief vom 17. Sept. 1800.)

Wolzogen (Frau von).

Ja gewiß, eine theuere Freundin, eine vortreffliche Mutter haben Sie und ich in ihr verloren; es war ein edles und gutes und äußerst wohlthätiges Geschöpf, auch ohne die vielen besondern Ursachen, die Sie als Sohn und ich als ihr Freund haben, dankbar gegen sie zu sein, auch ohne alles dieses unserer ganzen Liebe, unserer aufrichtigen Thränen werth. Ich darf die vielen Augenblicke der Vergangenheit, wo ich ihre schöne, liebevolle Seele habe kennen lernen, nicht lebendig in mir werden lassen, wenn ich die ruhige Fassung nicht verlieren will, in der ich Ihnen gern schreiben möchte. Aber ihr Andenken wird ewig und unvergeßlich in meiner Seele leben, und alle Liebe, die ich ihr schuldig war, und alle herzliche Achtung, die ich für sie hegte, soll ihr ewig gewidmet bleiben. Mein und unser aller Trost ist dieser, daß sie durch diesen sanften und geschwinden Tod vielen Leiden entgangen ist, das ihr unausbleiblich bevorstand. Ihrer Kinder und ihrer Freunde Herz würde weit mehr dabei gelitten haben, wenn sie ein hoffnungsloses und martervolles Leben hätte fortleben müssen, ohne Aussicht von Besserung; und ein langes körperliches Leiden, liebster Freund, würde gewiß endlich ihren Geist daniedergedrückt und den Muth gebeugt haben, mit dem sie allem Unglück trotzte. Lassen Sie uns das ein Trost sein, den wir beide fühlen, daß ein schmerzenvolles, halbes Dasein ein traurigeres Los ist als der Tod.

(Brief vom 10. Aug. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Wonne der Gewalt, s. Frauenzimmer.

Wort, Worte, s. Andacht; Argwohn; Freiheit des Worts; Gehorsam, That, Wort; Jugend; Leben und Wort; Schiller und Lotte; Wallenstein.

Wort (erhaschtes), s. Zeugniß.

Wort (größtes) **eines sterblichen Menschen**, s. Kant's Philosophie.

Wort (heilendes).

Auch das Wort ist, das heilende, gut.

(Die Braut von Messina, Sc. I: Cajetan.)

Wort (kluges).

Aufmerkend hört' ich da manch kluges Wort,
Was der Verständ'ge denkt, der Gute wünscht,
Und still im Herzen hab' ich mir's bewahrt.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 2: Gertrud.)

Wort (körperloses), s. Kirche.

Wort und Namen.

Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort,
Das schwer sich handhabt, wie des Messers Schneide;
Aus ihrem heißen Kopfe nimmt sie keck
Der Dinge Maß, die nur sich selber richten.
Gleich heißt ihr alles schändlich oder würdig,
Bös oder gut — und was die Einbildung

Phantastisch schleppt in diesen dunkeln Namen,
Das bürdet sie den Sachen auf und Wesen.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 2: Wallenstein.)

Wort und That.

Ein poetisches Werk muß sich selbst rechtfertigen, und wo die That nicht spricht, da wird das Wort nicht viel helfen.

(Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.)

Kühn war das Wort, weil es die That nicht war.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 4: Wallenstein.)

Worte (entwischte).

Entwischte Worte sind beleidigte
Vertraute. (Don Carlos, A. II, Sc. 10: Domingo.)

Worte (große), s. Betrug.

Worte der Könige.

O Fluch der Könige, der ihren Worten
Das fürchterliche Leben gibt, dem schnell
Vergänglichen Gedanken gleich die That,
Die fast unwiderrufliche, ankettet.

(Wallenstein's Tod, A. V, Sc. 11: Octavio.)

Worte, Musik und Tanz, s. Tragisches Dichterwerk.

Worte und Bewegungen, s. Anmuth.

Worte und Empfindungen.

Ihr Andenken ist mir theuer, und theuerer gewiß, als ich Ihnen mit Worten gestanden habe, weil ich über Empfindungen nicht viel Worte liebe. (Brief vom ? Nov. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Worte und Gedanke.

Schlimm, daß der Gedanke
Erst in der Worte todte Elemente
Zersplittern muß, die Seele sich im Schalle
Verkörpern muß, der Seele zu erscheinen.

(Weggelassene Stelle aus „Don Carlos"; Brief vom 24. Juli 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Worte und Menschen.

Die Menschen suchen immer gleich Worte zu allem, und durch Worte hintergehen sie sich dann. Jede Empfindung ist nur einmal in der Welt vorhanden, in dem einzigen Menschen, der sie hat; Worte aber muß man von Tausenden gebrauchen, und darum passen sie auf keinen. (Brief vom 2. Sept. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Worte und Streiche.

Erst Worte und dann Streiche. Fürchtest du
Vor Worten dich? Auch das ist Feigheit
Und der Verräther einer bösen Sache.

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 10: Dunois.)

Worte und Thaten.

Die Worte, die du mir hinterbracht hast, sind gut; lassen sich Thaten daraus schließen? — Wie aus des Himmels Räuspern der ausbrechende Sturm. (Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 4: Fiesco und der Mohr.)

Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht. —
Doch könnten Worte uns zu Thaten führen.

(Wilhelm Tell, A. I, Sc. 3: Stauffacher und Tell.)

Wortfeile.

Was wir sonst, wenn du dich noch gern darauf besinnen magst, miteinander getrieben haben, die Wortfeile, treibe ich jetzt mit Wieland, und einem Epitheton zu Gefallen werden manche Billets hin und wieder gewechselt, am Ende aber bleibt immer das erste stehen.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 17. März 1788.)

Wortstrenge (sachlose), s. Schlegel (beide).

Wortversetzungen.

Die Uebersetzung [Charlotte von Lengefeld's Uebersetzung eines Ossian'schen Gedichts] ist ungezwungen und thut dem Original durchaus keine Gewalt an. Etwas weniger Wortversetzungen und einige Bindewörter mehr, die die kurzen und abgebrochenen Sätze angenehm ineinanderfügen und zerschmelzen — so wird die Uebersetzung ganz harmonisch fließen. (Brief vom 3. Jan. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Wucher, s. Gewinnsucht und Wucher.

Wucherer, s. Fiesco; Naturverwandlung.

Wunden des Vaterlandes.

Des Landes tiefe Wunden werden heilen,
Die Dörfer, die verwüsteten, die Städte
Aus ihrem Schutt sich prangender erheben,
Die Felder decken sich mit neuem Grün —
Doch, die das Opfer eures Zwists, gefallen,
Die Todten stehen nicht mehr auf; die Thränen,
Die eurem Streit geflossen, sind und bleiben
Geweint! Das kommende Geschlecht wird blühen,
Doch das vergangne war des Elends Raub,
Der Enkel Glück erweckt nicht mehr die Väter.

(Die Jungfrau von Orleans, A. III, Sc. 3: Erzbischof.)

Wunder.

Wo kein Wunder geschieht, ist kein Beglückter zu sehn.

(Gedichte: Das Glück.)

Die heitre Welt der Wunder ist's allein,
Die dem entzückten Herzen Antwort gibt,
Die ihre ew'gen Räume mir eröffnet,
Mir tausend Zweige reich entgegenstreckt,
Worauf der trunkne Geist sich selig wiegt.

(Die Piccolomini, A. III, Sc. 4: Max.)

Vgl. auch: Vorsehung, Vorsicht.

Wunderthäter.

Was für einen kürzern Weg gibt es, sich eines Menschen zu versichern, als das Creditiv eines Wunderthäters? Wer widersteht einem Manne, dem die Geister unterwürfig sind?

(Der Geisterseher, Buch 1.)

Wunsch, s. Ahnungswunsch; Andacht; Freundschaft; Neid; Rein.

Wunsch und Furcht, s. Piccolomini (Max).

Wünsche.

Wie ungenügsam sind doch unsere Wünsche!

(Brief vom 25. Aug. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Vgl. auch: Macht und Wünsche; Neid; Paradiesische Zeit; Sänger und Herrscher; Schiller und Lotte.

Wünschen und glauben.

Ich habe die große Meinung nicht von mir, daß ich auch gleich glaube, was ich wünsche. (Brief vom ? Oct. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Würde, s. Affectation; Anmuth; Erhabene (das); Geistesfreiheit; Glück und Würde; Glückseligkeit und Würde; Grazie und Würde; Juno Ludovisi; Neigung und Würde.

Würde (affectirte), s. Affectation; — (ästhetische), s. Ardinghello; — (falsche), s. Anmuth; — (poetische), s. Dichtkunst.

Würde der Frauen, s. Geschlecht.

Würde der Menschheit, s. Kreuzzüge; Kunst.

Würde der menschlichen Natur, s. Gustav Adolf's Tod.

Würde des Gesetzes, s. Mann und Gesetz.

Würden (mit Seelenruhe bezahlte), s. Rang und Ahnen.

Wurf.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein. (Gedichte: An die Freude.)

Vgl. auch: Alles.

Wurm.

Wenn der Wurm schon naget in den Blüten:
Wer ist Thor, zu wähnen, daß er nie verdirbt?

(Gedichte: Auf den Tod eines Jünglings.)

Einen Stachel gab Natur dem Wurm,
Den Willkür übermüthig spielend tritt.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 6: Buttler.)

Wurm (der dramatische Charakter).

Ein confiscirter, widriger Kerl, als hätt' ihn irgendein Schleichhändler in die Welt meines Herrgotts hineingeschachert. Die kleinen, tückischen Mausaugen, die Haare brandroth, das Kinn herausgequollen, gerade als wenn die Natur vor purem Gift über das verhunzte Stück Arbeit meinen Schlingel da angefaßt und in irgendeine Ecke geworfen hätte. (Cabale und Liebe, A. I, Sc. 2: Miller.)

Würtemberg (Herzog Karl von).

Sie haben mich in Ihrem letzten Briefe gebeten, den Herzog in

Schriften zu schonen, weil ich doch (meinen Sie) der Akademie viel zu verdanken hätte. Ich will nicht untersuchen, wie weit dem so ist; aber mein Wort haben Sie, daß ich den Herzog von Würtemberg nie verkleinern werde; im Gegentheil habe ich seine Partei gegen Ausländer (Franken und Hannoveraner besonders) schon hitzig genommen.
(Brief an Frau v. Wolzogen aus dem Jan. 1783; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Die Abhängigkeit von dem Herzoge, der sie immer mit Arbeit drückt, schadet den hiesigen [ludwigsburger] jungen Künstlern sehr.
(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 4. Oct. 1793.)

Der Herzog sucht etwas darin, mich zu ignoriren; er legt mir aber gar nichts in den Weg. Meinem Vater hat er auf sein Ansuchen ein Bad zu gebrauchen erlaubt, auf so lange Zeit, als er selbst will; und dieses Bad ist nicht weit von hier [Ludwigsburg], sodaß er glauben mußte, mein Vater wolle blos mir näher sein. Alles wurde auf der Stelle bewilligt, so nöthig er auch meinen Vater in seinem Posten braucht. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 4. Oct. 1793.)

Der Tod des alten Herodes hat weder auf mich noch auf meine Familie Einfluß, außer daß es allen Menschen, die unmittelbar mit dem Herrn zu thun hatten, wie mein Vater, sehr wohl ist, jetzt einen Menschen vor sich zu haben. Das ist der neue Herzog in jeder guten und auch in jeder schlimmen Bedeutung des Wortes.
(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 11. Dec. 1793.)

Wuth (blinde) **des Spiels**, s. Stolz der Männer.

Wuth (theologische), s. Theologen.

Wütherich.

Seht, Kinder, wie ein Wütherich verscheidet!
(Wilhelm Tell, A. IV, Sc. 3: Armgart.)

X.

Xenien.

Für das nächste Jahr sollst du dein blaues Wunder sehen. Goethe und ich arbeiten schon seit einigen Wochen an einem gemeinschaftlichen Opus für den neuen Almanach, welches eine wahre poetische Teufelei sein wird, die noch kein Beispiel hat.
(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 18. Jan. 1796.)

Das Kind, welches Goethe und ich miteinander erzeugen, wird etwas ungezogen und ein sehr wilder Bastard sein. Es wäre nicht möglich, etwas, wozu eine strenge Form erfordert wird, auf diesem Wege zu erzeugen. Die Einheit kann bei einem solchen Producte blos in einer gewissen Grenzenlosigkeit und alle Messung überschreitenden Fülle gesucht werden, und damit die Heterogenität der beiden Urheber in dem Einzelnen nicht zu erkennen sei, muß das Einzelne ein Mini=

mum sein. Kurz, die ganze Sache besteht in einem gewissen Ganzen von Epigrammen, davon jedes ein Monodistichon ist. Das meiste ist wilde, gottlose Satire, besonders auf Schriftsteller und schriftstellerische Producte, untermischt mit einzelnen poetischen, auch philosophischen Gedankenblitzen. Wir haben beschlossen, unsere Eigenthumsrechte an die einzelnen Theile niemals auseinanderzusetzen (welches auch bei der Muthwilligkeit der Satire nicht wol anzurathen wäre), und sammeln wir unsere Gedichte, so läßt ein jeder diese Epigramme ganz abdrucken.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 1. Febr. 1796.)

Die „Xenien", von denen ich Ihnen einmal schrieb, haben sich nunmehr zu einem wirklich interessanten Product, das in seiner Art einzig werden dürfte, erweitert. — Eine angenehme und zum Theil genialische Impudenz und Gottlosigkeit, eine nichts verschonende Satire, in welcher jedoch ein lebhaftes Streben nach einem festen Punkt zu erkennen sein wird, wird der Charakter davon sein. — Bei aller ungeheuern Verschiedenheit zwischen Goethe und mir wird es selbst Ihnen öfters schwer und manchmal gewiß unmöglich sein, unsern Antheil an dem Werke zu sortiren.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt; Brief vom 1. Febr. 1796.)

Xenophon, s. Griechisch.

Xerxes, s. Athenienser.

Y.

Young's Nachtgedanken, s. Künstler (die).

Z.

Zahl und Größe, s. Erhabene (das).

Zählen auf jemand, s. Selbst.

Zahlungen.

Ich habe, ehe ich weggehe, einige Zahlungen zu thun. Eine sehr unidealische Verhinderung, aber darum nicht weniger wichtig.

(Brief vom 14. Sept. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Zahnweh.

Ich weiß nicht, was ich lieber ausstehen möchte als Zahnweh, es hat mir alle Freude und Lust zum Leben gestohlen und meinen ganzen Kopf verwüstet. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 1. Oct. 1788.)

Zärtlichkeit (falsche), s. Geheimniß (gefährliches).

Zauber.

Wohin entrinn' ich! Schon ergreift sie mich
Mit ihren Feueraugen, wirft von fern
Der Blicke Schlingen nimmer fehlend nach mir aus.

Um meine Füße fest und fester wirret sich
Das Zauberknäul, daß sie gefesselt mir die Flucht
Versagen! Hinsehn muß ich, wie das Herz mir auch
Dagegen kämpfe, nach der tödlichen Gestalt.

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 6: Montgomery.)

Zeichen, s. Bild; Natur; Noth; Traumkunst.

Zeichen und Bezeichnetes, s. Ausdruck.

Zeichen und Farbe, s. Bartholomäusnacht.

Zeichensprache.

Was du mir künftig magst
Zu hinterbringen haben, sprich es nie
Mit Silben aus, vertrau' es nie den Lippen;
Den allgemeinen Fahrweg der Gedanken
Betrete deine Zeitung nicht! Du sprichst
Mit deinen Wimpern, deinem Zeigefinger;
Ich höre dir mit Blicken zu. (Don Carlos, A. II, Sc. 4: Carlos.)

Zeit.

Die Zeit ist ein kaltes, fühlloses Ding, das von Freud' und Leid der Menschen keine Notiz nimmt, und vor lauter Eigensinn immer langsamer geht, je mehr man es fortstößt, und wenn sie uns ja einmal eine solche Gefälligkeit erweist, so ist sie von dem kleinen Kapital unsers Lebens gestohlen. (Brief vom 22. Nov. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Jeder Tropfen Zeit ist eine Sterbeminute der Freuden, jeder wehende Staub der Leichenstein einer begrabenen Wonne. Auf jeden Punkt im ewigen Universum hat der Tod sein monarchisches Siegel gedrückt. Auf jedem Atom lese ich die trostlose Aufschrift: Vergangen.

(Der Spaziergang unter den Linden.)

Die Zeit ist eine gerechte Richterin aller Verdienste.

(Die Gesetzgebung des Solon.)

Dreifach ist der Schritt der Zeit.
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen,
Ewig still steht die Vergangenheit.

(Gedichte: Sprüche des Confucius.)

Unaufhaltsam enteilet die Zeit. Sie sucht das Beständ'ge.
Sei getreu, und du legst ewige Fesseln ihr an.

(Gedichte: Das Unwandelbare.)

Wollen wir uns zum Faro setzen und die Zeit mit Spielen betrügen? — Wir sind gewohnt, sie mit Thaten zu bezahlen.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 7: Fiesco und Verrina.)

Zittre vor der langsamen,
Der stillen Macht der Zeit.

(Wallenstein's Tod, A. I, Sc. 3: Illo.)

O die Zeit ist
Ein wunderthät'ger Gott. In einer Stunde rinnen
Viel tausend Körner Sandes; schnell, wie sie,
Bewegen sich im Menschen die Gedanken.

(Wallenstein's Tod, A. V, Sc. 6: Gordon.)

Des Menschen Engel ist die Zeit — die rasche
Vollstreckung an das Urtheil anzuheften,
Ziemt nur dem unveränderlichen Gott.

(Wallenstein's Tod, A. V, Sc. 11: Octavio.)

Die Zeit,
Die Balsam gießt in jede Herzenswunde,
Verliert sie ihre Macht an dir allein?

(Demetrius, A. II, Sc. 1: Olga.)

Vgl. auch: Alte (das); Augenblick; Ewigkeit; Feig; Folgen; Formtrieb; Gedicht; Gesetz; Kaiserlose Zeit; Künstler und Zeit; Mensch; Neu, das Neue; Nothwendig, das Nothwendige; Ruinen; Schiller über sich selbst; Sinne; Unsterblichkeit; Vergebung und Versöhnung.

Zeit (abnützende).

Gesunkener Sohn der Republik! du wirst's verantworten, daß ich keinen Heller um meine Unsterblichkeit gebe, wenn die Zeit auch Geister abnützen kann. (Die Verschwörung des Fiesco, A. I, Sc. 7: Verrina.)

Zeit (alte), s. Braut von Messina; — (alte und neue), s. Neu, das Neue.

Zeit (goldene).

Freund, du kennst doch die goldene Zeit? Es haben die Dichter
Manche Sage von ihr rührend und kindlich erzählt —
Jene Zeit, da das Heilige noch im Leben gewandelt,
Da jungfräulich und keusch noch das Gefühl sich bewahrt,
Da noch das große Gesetz, das oben im Sonnenlauf waltet
Und, verborgen im Ei, reget den hüpfenden Punkt,
Noch der Nothwendigkeit stilles Gesetz, das stetige, gleiche,
Auch der menschlichen Brust freiere Wellen bewegt.

(Gedichte: Der Genius.)

Zeit (reifende).

Endlich legt sich jedes Sturmes Wuth,
Tag wird es auf die dickste Nacht, und kommt
Die Zeit, so reifen auch die spätsten Früchte!

(Die Jungfrau von Orleans, A. II, Sc. 2: Karl.)

Zeit und Raum, s. Gott.

Zeitalter.

Der Geist des Zeitalters ist am deutlichsten an den Kindern zu bemerken, wenn wir aufmerksam genug sind, darauf Achtung zu geben; so z. B. fragt jetzt Ernst im fünften Jahre, wenn er ein Buch liegen sieht, wer es geschrieben hat. Vor dreißig Jahren dachte man kaum

im elften Jahre daran; genug, das Buch war da, und man glaubte, das müßte so sein. Jetzt gibt sich jeder Bediente mit Lektüre ab, und schreibt am Ende auch wol selbst; natürlich werden die Kinder hierauf aufmerksam.

(Mündlicher Ausspruch vom März 1801; vgl. Frau von Wolzogen, Schiller's Leben.)

Zeitalter (aufgeklärtes).

Das Zeitalter ist aufgeklärt, das heißt, die Kenntnisse sind gefunden und öffentlich preisgegeben, welche hinreichen würden, wenigstens unsere praktischen Grundsätze zu berichtigen.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, Brief 8.)

Zeitalter (romantisches), s. Jungfrau von Orleans.

Zeitaufwand (sündlicher), s. Geisterseher.

Zeitbürger, s. Staatsbürger.

Zeiten.

O wer weiß,
Was in der Zeiten Hintergrunde schlummert.

(Don Carlos, A. I, Sc. 1: Carlos.)

Zeiten (schwere).

Die Zeiten sind jetzt schwer;
Drum muß der Mensch die Freude leicht ergreifen.
Hier wird gefreit und anderswo begraben.

(Wilhelm Tell, A. IV, S. 3: Stüssi.)

Zeiten (vergangene), s. Granvella.

Zeitepoche (metaphysisch-kritische), s. Schiller über sich selbst.

Zeitgenossen, s. Jahrhundert; Naturgesetz (trauriges); Plutarch.

Zeitmaler.

Derjenige hat wahrlich den wenigsten Beruf, der Maler seiner Zeit zu werden, der das Geschöpf und die Caricatur derselben ist.

(Ueber naive und sentimentalische Dichtung, Idylle.)

Zeitmaß, s. Schlegel's Briefe über Poesie.

Zeitstrecke, Zeitsumme.

Ich fühle wol, wie die Zeit flieht, aber immer scheint es mir, als wollte sich an der großen Zeitstrecke nichts verringern, die wir noch zurücklegen müssen, ehe wir am Ziel unserer Wünsche sind. Es geht mir damit, wie mit Haller's Ewigkeit — ich ziehe einen Tag, eine Woche nach der andern von dieser traurigen Zeitsumme ab, aber sie bleibt immer ganz vor mir liegen.

(Brief vom 27. Nov. 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Zeitungslob, s. Brotgelehrte (der).

Zeitzögling, Zeitgünstling, s. Künstler und Zeit.

Zelter.

Zelter hat neuerdings meinen „Taucher" componirt, und auf eine so glückliche Art, wie wir hier noch keine Romanze gehört haben. Die Melodie bleibt sich gleich durch das ganze Gedicht, sehr wenige kleine Variationen abgerechnet; aber sie ist so ausdrucksvoll und ge-

fügig zugleich, daß sie auf jeden einzelnen Vers besonders berechnet scheint. (Briefwechsel mit Körner, Brief vom 26. Febr. 1802.)

Zephyr, Zephyrsflügel, s. Tanz.

Zerrüttungen (körperliche).

Körperliche Zerrüttungen könnten das freie Spiel Deines Geistes stören und Dir gerade das, was Dich und uns in Dir glücklich macht, verbieten. Deine Seele hat Stärke, aber eben darum darf das Instrument nicht schwach sein, worauf sie spielt, sonst wird sie es durch jede lebhafte Bewegung angreifen. Sei also wachsam über Deine Gesundheit! Meine Glückseligkeit hängt an Deiner Liebe, und du mußt gesund sein, wenn Du liebst. (Brief vom 23. Oct. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Zerstreuen und genießen (sich).

Entweder sind die Menschen von ihren Ichs und was damit Bezug hat besessen und obsedirt, oder sie sind durch Façon für mich verdorben. Zerstreuen kann man sich allenfalls wol bei ihnen, aber nicht genießen. Einige Ausnahmen gibt es allerdings.

(Brief vom 5. Febr. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Zerstreuung des Charakters und Berufs, s. Einsiedel.

Zeugniß.

Ein Augenzeugniß, ein erhaschtes Wort,
Ein Blatt Papier fällt schwerer in die Wage,
Als mein lebendigstes Gefühl.

(Don Carlos, A. II, Sc. 10: Domingo.)

Zeugniß eines Nichtswürdigen.

Das Zeugniß eines Nichtswürdigen kann gegen Wahrheit und gesunde Vernunft nicht in Anschlag kommen. (Der Geisterseher, Buch 1.)

Zeugnisse der Erfahrung, s. Anspannung und Abspannung.

Zeugungen (d. i. Generationen), s. Agnes.

Zeus, s. Göttergunst; Saturnus und Zeus.

Ziel, s. Aufgaben; Weg und Ziel.

Ziel der Zeiten, s. Mensch.

Zierden des Lebens (kleine), s. Unglück.

Ziererei, s. Affectation; Rang und Ahnen.

Zittern, s. Götter; Volk (edles); Zeit.

Zone des Throns, s. Liebe und Herrschsucht.

Zorn.

Ach, der Zorn verdirbt die Besten. (Gedichte: Das Siegesfest.)

Vgl. auch: Gefühl; Tod.

Zueignung und Ausschließung, s. Gute (das sinnliche).

Zufall.

Es gibt keinen Zufall;
Und was uns blindes Ohngefähr nur dünkt,
Gerade das steigt aus den tiefsten Quellen.

(Wallenstein's Tod, A. II, Sc. 3: Wallenstein.)

Vgl. auch: Landschaftsmaler und Landschaftsdichter; Mensch; Nothwendig, das Nothwendige; Vermessenheit; Vernunft und Zufall.

Zufall und Plan.

Im Gewebe unsers Lebens spielen Zufall und Plan eine gleich große Rolle; den letztern lenken wir, dem erstern müssen wir uns blind unterwerfen. (Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.)

Vgl. auch: Natur.

Zufall und Schicksal, s. Komödie; Roman und Drama.

Zufall und Vernunft.

Gepriesen sei mir der Zufall, er hat größere Thaten gethan als die klügelnde Vernunft, und wird besser bestehen an jenem Tage, als der Witz aller Weisen. (Cabale und Liebe, A. V, Sc. 2: Ferdinand.)

Zufall und Vorsehung.

Was
Ist Zufall anders als der rohe Stein,
Der Leben annimmt unter Bildners Händ?
Den Zufall gibt die Vorsehung — zum Zwecke
Muß ihn der Mensch gestalten.

(Don Carlos, A. III, Sc. 9: Posa.)

Zufälle und Helden, s. Geschichtschreibung.

Zug (ahnungsvoller), s. Ahnungswunsch; — (lächerlicher), s. Ochs und Flügelpferd.

Züge, s. Sprechende und stumme Züge.

Züge (große) **des Alterthums**, s. Plutarch.

Zuhörer und Betrachter, s. Landschaftsmaler und Tonsetzer.

Zukunft.

Krieg oder Frieden! Noch liegen die Lose
Dunkel verhüllt in der Zukunft Schoße!

(Die Braut von Messina, Sc. I: Bohemund.)

Es kommt der Tag, der alles lösen wird.

(Die Braut von Messina, Sc. III, Manuel.)

Vermauert ist dem Sterblichen die Zukunft,
Und kein Gebet durchbohrt den eh'rnen Himmel.
Ob rechts die Vögel fliegen oder links,
Die Sterne so sich oder anders fügen,
Nicht Sinn ist in dem Buche der Natur,
Die Traumkunst träumt, und alle Zeichen trügen.

(Die Braut von Messina, Sc. V: Isabella.)

Sanftere
Jahrhunderte verdrängen Philipp's Zeiten:
Die bringen mildre Weisheit; Bürgerglück
Wird dann versöhnt mit Fürstengröße wandeln,

Der karge Staat mit seinen Kindern geizen,
Und die Nothwendigkeit wird menschlich sein.

(Don Carlos, A. III, S. 9: Posa.)

Vgl. auch: Ewigkeit; Froh; Gebet und Glaube; Klagen (menschliche); Piccolomini (Max); Schiller über sich selbst; Seher; Traumkunst; Liebe (uneigennützige).

Zukunft und Gegenwart.

Wenn ich nicht alle Freuden der Zukunft im Prospecte zu Hülfe nehme, so würde die Gegenwart mir das Leben verleiden.

(Brief vom 2. Jan. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Vgl. auch: Glücklich.

Zukunft und Vergangenheit.

Was mir vorherging und was mir folgen wird, sehe ich als zwei schwarze und undurchdringliche Decken an, die an beiden Grenzen des Lebens herunterhangen, und welche noch kein Lebender aufgezogen hat. Schon viele hundert Generationen stehen mit der Fackel davor, und rathen und rathen, was etwa dahinter sein möchte. Viele sehen ihren eigenen Schatten, die Gestalten ihrer Leidenschaft, vergrößert auf der Decke der Zukunft sich bewegen, und fahren schaudernd vor ihrem eigenen Bilde zusammen. Dichter, Philosophen und Staatenstifter haben sie mit ihren Träumen bemalt, lachender oder finsterer, wie der Himmel über ihnen trüber oder heiterer war, und von weitem täuschte die Perspective. (Der Geisterseher, Buch 2.)

Vgl. auch: Geister (höhere).

Zumsteg.

Unter den Tonkünstlern ist Zumsteg der geschickteste, der aber mehr Genie als Ausbildung besitzt.

(Briefwechsel mit Körner, Brief vom 17. März 1794.)

Zunge (die), der Fahrweg der Gedanken, s. Zeichensprache.

Zusammen und getrennt.

Man sollte lieber nie zusammengerathen oder nie mehr getrennt werden. (Brief vom 11. April 1788; vgl. Schiller und Lotte.)

Zusammenhang der Zeiten, s. Völkerwanderung.

Zusammenwurf von Bildern, s. Bürger als Dichter.

Zuschauer.

Der Zuschauer will unterhalten und in Bewegung gesetzt sein. Das Vergnügen sucht er und ist unzufrieden, wenn man ihm da eine Anstrengung zumuthet, wo er ein Spiel und eine Erholung erwartet.

(Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.)

Vgl. auch: Schauspieler.

Zustand, s. Aesthetischer Zustand; Beharrung und Wechsel; Gesinnung (sklavische); Intelligenz und Zustand; Mensch, Person und Zustand.

Zustand der Menschheit, s. Freiheit der Individuen.

Zustand und Person, s. Mensch als Person und denkende Kraft.

Zuversicht.

Zuversicht ist die Mutter großer Thaten.

(Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs, Buch 3.)

Zuversicht, die Seele jeder Thätigkeit, s. Gesetze.

Vgl. auch: Glück, Muth und Zuversicht; Gustav Adolf; Lüge.

Zwang.

Zwang erbittert die Schwärmer immer, aber bekehrt sie nie.

(Cabale und Liebe, A. III, Sc. 1: Wurm.)

Vgl. auch: Ehrgeiz; Geselligkeit.

Zwang der Umstände, s. Dichter (tragischer).

Zwang und Kampf.

Eine Art von Zwang und Kampf kostet es doch, Erwartung in sich zu verschließen. (Brief vom 16. Dec. 1789; vgl. Schiller und Lotte.)

Zwangspflichten, s. Sitte.

Zweck.

Nur der große Gegenstand vermag
Den tiefen Grund der Menschheit aufzuregen;
Im engern Kreis verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.

(Prolog zu Wallenstein.)

Vgl. auch: Absicht und Schranke; Mensch und Zweck; Regel und Zweck.

Zweck (guter).

Wol wär' es besser, überall dem Herzen
Zu folgen, doch darüber würde man
Sich manchen guten Zweck versagen müssen.

(Die Piccolomini, A. V, Sc. 1: Octavio.)

Zweck (heroischer), s. Kühnheit (wagende); — (löblicher), s. Glückseligkeit (politische); — (poetischer), s. Tragödie.

Zweck der Menschheit, s. Staat und Menschheit.

Zweck des Daseins, s. Dasein.

Zweck und Form der Tragödie, s. Tragödie.

Zweck und Mittel, s. Oxenstierna; Studirende.

Zweckmäßigkeit und Zweckwidrigkeit, s. Rührende und Erhabene (das).

Zweckwerth, s. Schönheit, Zweckwerth und Kunstmäßigkeit.

Zweieinigkeit (heilige), s. Herder.

Zweifel.

Welch ein Aufruhr in meiner Brust, welche heimliche Flucht der Gedanken! Gleich verdächtigen Brüdern, die auf eine schwarze That ausgehen, auf den Zehen schleichen und ihr flammroth Gesicht zu

Boden schlagen, stehlen sich die üppigen Phantome an meiner Seele vorbei — das ist die Liverei des ewigen Lügners.

(Die Verschwörung des Fiesco, A. II, Sc. 19: Fiesco.)

Vgl. auch: Argwohn; Gefühl (natürliches); Irrthum und Wahrheit; Wissen und Zweifel; Unglück.

Zweifel an Gott, s. Unglücklich.

Zweifler, s. Inquisition.

Zweikampf, s. Musik der Alten.

Zwietracht, s. Hierarchie und Feudalismus; König; Papst; Streit.

Zwischenträger, s. Geberdenspäher und Geschichtenträger.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Schiller-Galerie.

Charaktere aus Schiller's Werken.

Gezeichnet von

Friedrich Pecht und **Arthur von Ramberg.**

Funfzig Blätter in Stahlstich.

Mit erläuterndem Texte von **Friedrich Pecht.**

Inhalt:

Schiller. Charlotte von Lengefeld. Karl Moor. Amalia. Franz Moor. Fiesco. Leonore. Andreas Doria. Julia Imperiali. Ferdinand. Luise Miller. Lady Milford. Philipp II. Elisabeth von Valois. Don Carlos. Marquis Posa. Prinzessin Eboli. Alba. Wallenstein Gräfin Terzky. Octavio Piccolomini. Max Piccolomini. Thekla. Der Kapuziner. Gustel von Blasewitz. Königin Elisabeth. Maria Stuart. Leicester. Mortimer. Burleigh. Johanna. Karl VII. Agnes Sorel. Talbot. Königin Isabeau. Donna Isabella. Don Manuel. Don Cesar. Beatrice. Wilhelm Tell. Hedwig. Tell's Knabe. Arnold vom Melchthal. Bertha von Brunneck. Geßler. Turandot. Kalaf. Demetrius. Der Prinz. Die Griechin.

Ausgabe in Gr. Quart.
In 10 Lieferungen 13 Thlr. 10 Ngr.
In Leinwandband 15 Thlr. 10 Ngr.; in Lederband 16 Thlr. 20 Ngr.
Prachtausgabe in Imp.-Folio.
In 10 Lieferungen 24 Thlr.; in feinstem Lederband 30 Thlr.
Ausgabe in Octav. Zweite Auflage.
In 20 Lieferungen 4 Thlr. In Leinwandband 5 Thlr.; in Lederband 6 Thlr.

Schiller-Bibliothek.

Verzeichniß derjenigen Drucke, welche die Grundlage des Textes der Schiller'schen Werke bilden.

Aus dem Nachlasse

von

Paul Trömel.

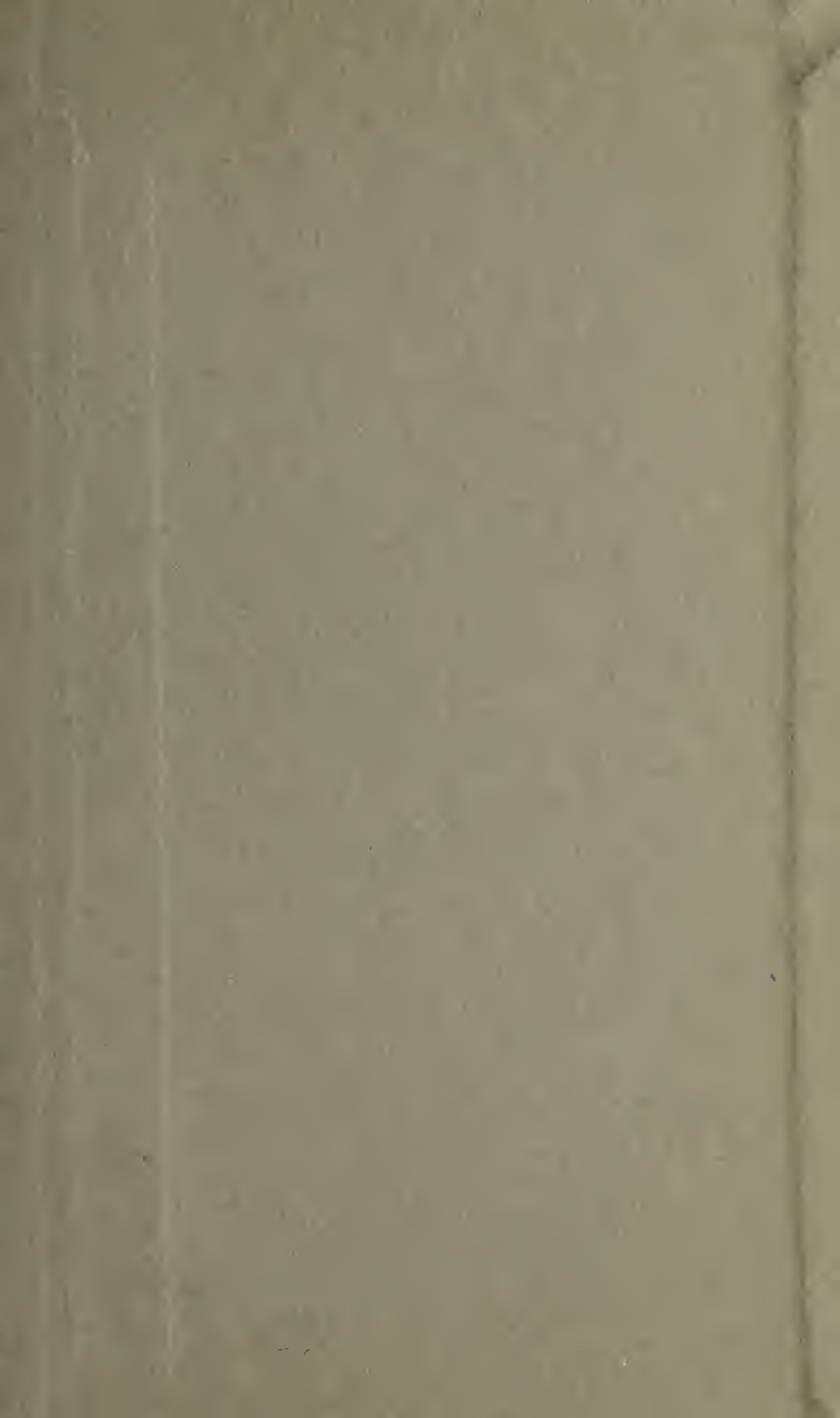
8. Geh. 20 Ngr.

Mit der gewissenhaftesten Sorgfalt hat der verstorbene Verfasser, unterstützt von den Herren Dr. Blohm, Freiherrn Wendelin von Maltzahn, Dr. Joachim Meyer, Regierungsrath Dr. Wentzel und Regierungsrath Wurzbach von Tannenberg, die Titel aller der Drucke Schiller'scher Schriften gesammelt, welche für Feststellung des Textes auf immer als Grundlage dienen müssen, dieselben kritisch gesichtet, nach der Entstehungszeit der einzelnen Erzeugnisse aufgeführt und mit höchst werthvollen bibliographischen Nachweisen begleitet. Die Schrift erschien unter obigem Titel aus Trömel's Nachlaß, eingeleitet durch ein biographisches Vorwort von Heinrich Brockhaus. Schiller-Sammler, Bibliographen, Literarhistoriker wie Literaturfreunde überhaupt erhalten damit ein in vielen Fällen unentbehrliches bibliographisches Hülfsmittel.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.








UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 067494085